VARNHAGEN VON ENSE

TAGEBÜCHER 11

Band 11

1854–1855

WHINK E-BOOKS

TAGEBÜCHER

AUS DEM NACHLASS VARNHAGEN'S VON ENSE

K. A. VARNHAGEN VON ENSE

BAND 11
(21.3.1854–13.3.1855)

HAMBURG
HOFFMANN & CAMPE
1869.

Impressum | Copyright

whink e-books unterliegen (außer in den gemeinfreien Teilen) den Urheber- und Leistungsschutzrechten, insbes. dem § 70 des UrhG. Die Nutzung dieses e-Books ist ausschließlich zu privaten Zwecken erlaubt; es darf ansonsten weder neu veröffentlicht, kopiert, verteilt, vertrieben noch irgendwie anders verwendet werden ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung.

© 2025 whink e-books
10555 Berlin | Elberfelder Str. 12
whink44@posteo.de

Inhalt

- Titelseite
- 1854
  - März
  - April
  - Mai
  - Juni
  - Juli
  - August
  - September
  - Oktober
  - November
  - Dezember
- 1855
  - Januar
  - Februar
  - März
- Zu diesem E-Book

[11,1]

1854

Dienstag, den 21. März 1854.

Der König ist sehr aufgebracht über die Richtung der öffentlichen Meinung, die nicht seiner Politik blindlings vertrauen, sondern sich selbstständig geltend machen will. Schimpfen über die Kammern, sie hätten die 30 Millionen gleich durch Zuruf einstimmig bewilligen sollen &c. Man macht ihn darauf aufmerksam, daß auch schon vor 1848 eine Anleihe ohne Zustimmung von Reichsständen nicht möglich gewesen wäre, sein Vater habe diesen Riegel vorgeschoben &c. —

Der König fährt fort die Strafen zu erlassen, welche wegen solcher Schmähungen gerichtlich ausgesprochen worden, die gegen Demokraten oder auch nur gegen Liberale verübt waren. Diese Partheilichkeit macht im ganzen Lande den schlimmsten Eindruck. —

Das Abschiedsgesuch des Präsidenten von Gerlach hat der König nicht angenommen. Die Zuneigung für die Kreuzzeitungsparthei ist offenbar; diese rühmt sich auch, der König habe die wiederholte Beschlagnahme ihrer Rundschauen mißbilligt! —

Die Kölnische Zeitung ist wegen politischer Artikel über Preußens Schwanken von der Polizei mit Beschlag belegt worden. — Die Nationalzeitung bezeichnet heute wieder mit Nachdruck und Schärfe die ganze Nichtswürdigkeit der infamen Parthei, welche nicht Frömmigkeit, nicht Vaterlandsliebe, nicht Königsliebe, sondern nur Selbstsucht und Hoffahrt hat. Die [11,2] Regierung soll mit ihr brechen. Das wird aber *nicht* geschehen. Die Parthei *ist* zum Theil die Regierung! —

Die Zeitungen melden die Ernennung des zum Feldmarschall erhobenen Grafen von Dohna zum Oberkammerherrn, des Geheimen Rathes von Massow zum Hausminister. — Damit wird in

Zusammenhang gebracht, daß der Prinz von Preußen zum General-Obersten der Infanterie ernannt worden, damit er an Rang dem Feldmarschall nicht nachstehe. »Was der König in dieser Zeit alles sagt, ist lauter nichtsnutzig Zeug, darauf muß man gar nicht hören! Er spricht wie ein dummer Junge, der gar nicht zurechnungsfähig ist!« Solche Dinge werden ausgesprochen! Und von wem? Man sollt' es nicht glauben! Man glaubt wieder den Hofadel im Jahr 1848 zu hören! —

Mittwoch, den 22. März 1854.

Geschrieben. Die große Frage angeregt, ob im Fall einer Auflösung der Kammern die Demokraten und Freisinnigen für diesmal, ausnahmsweise, und als blos dem Augenblicke dienend, sich an den Wahlen betheiligen sollen? Ich werfe nur die Frage zur Erwägung auf, ich entscheide sie nicht. Im Falle der Bejahung müßten neue Leute gewählt werden, die Gewählten weniger reden als stimmen. —

Besuch vom General von Pfuel. Er begegnete auf dem Wege hieher dem Herrn Rudolph von Auerswald, Präsidenten der Kommission der zweiten Kammer zur Prüfung der Anleihe; er sagt, von 21 Mitgliedern seien 16 gegen die Bewilligung, bevor nicht entschiedene Bürgschaften ertheilt wären, in welcher Richtung das Geld verwendet werden sollte, und er selbst sei auch dawider. Ich frage aber, welche Bürgschaften das sein sollen? Erklärungen können nichts helfen, die giebt man heute und nimmt sie morgen zurück! Nur [11,3] Beitrittverträge mit England und Frankreich gewähren einige Sicherheit. —

Die Frage wegen der Lootsen liegt hier seit drei Tagen zur Entscheidung, und bereitet der Regierung die größte Verlegenheit. Giebt sie die Erlaubniß, so beleidigt sie Rußland, versagt sie dieselbe, so sieht es England als Feindseligkeit an! —

Besuch von Bettina von Arnim. In ihren Angelegenheiten mit ihrem Geschäftsführer hat sie »aus Ekel und Ueberdruß« in alles gewilligt, was man von ihr verlangt, in ihren größten Schaden. Sie

sei fürchterlich betrogen und mißhandelt, auch ihre neusten Rathgeber und Helfer ** [Eisemann] und *** [Casper] haben sich abscheulich aufgeführt, Bettina's Vortheile geopfert, den Geschäftsführer unverantwortlich begünstigt, es sei eine Erbärmlichkeit ohne Namen! Die einfache Thatsache, daß die Bücher schlechten Absatz gehabt, woraus alles zur Genüge sich erklärt, will Bettina durchaus nicht stattfinden lassen; daher all die Verwirrung und Mißhelligkeit! —

Der General von Lindheim ist vom Könige in außerordentlicher Sendung nach St. Petersburg abgeschickt worden. — Admiral Napier in Kopenhagen angekommen. — Prinz Karl wollte nicht nach St. Petersburg. —

Rußland bezieht fortwährend Gewehre und Blei durch Preußen. —

Der Litterat Gustav Diezel, der in Wolfenbüttel gelehrte Arbeiten betreibt, ist von braunschweigischer Polizei verhaftet und über die Gränze nach Hamburg hin gewiesen worden. Von Seiten der Justiz ist die Polizei ungesetzlicher Willkür deßhalb angeklagt. —

[11,4]

Donnerstag, den 23. März 1854.

Die Kredit-Kommission der Zweiten Kammer berieth gestern im Beisein des Ministers von Manteuffel, der einen harten Stand hatte, viele Stunden über die Anleihe; die Verhandlung schlug einen weitläufigen Weg ein, und dürfte so schnell nicht an's Ziel kommen. — Der König, als davon die Rede war, daß das ganze Land sich gegen die russische Verbindung erkläre, die rheinischen Provinzen so gut wie die baltischen, daß der Handelsstand darin seinen Ruin sähe, daß hunderte von Petitionen einliefen &c., antwortete mit Hohn und Verachtung: »Was mach' ich mir denn *daraus*?« —

Brief und Sendung von Herrn Gottfried Keller, sein Roman »der grüne Heinrich«, Theil 1–3. —

Die Lootsen haben die Erlaubniß bekommen; der Waffenbezug

Rußlands durch Preußen ist eingestellt. Das also wäre geschehen! —

Des Königs Adjutant von Manteuffel hat in Wien eine kalte Aufnahme gefunden, seine Anträge wurden nicht nur abgelehnt, sondern kaum beachtet. Das ist das Einvernehmen mit Oesterreich! Ist das mit Deutschland besser?! —

Nachmittags Besuch von Herrn Assessor Paalzow, der mir das erste Heft seiner von ihm gesammelten und eingeleiteten »Aktenstücke der russischen Diplomatie« bringt. Lange Unterredung mit ihm. Der treffliche Freiheits- und Vaterlandsfreund findet die Betheiligung bei etwanigen neuen allgemeinen Kammerwahlen vielfach bedenklich, und zählt die großen Vortheile der bisherigen Zurückhaltung auf; ich kann ihm nicht Unrecht geben, und will auch gar nicht, daß wir unsere Stellung aufgeben, aber die Sache verdient noch vielseitig erwogen zu werden, damit der eintretende Fall nicht überrasche. —

Die Veröffentlichung des geheimen Briefwechsels zwischen dem Kaiser von Rußland und den englischen Ministern, welche in England geschehen, und heute durch die National-Zeitung [11,5] und andre Blätter deutsch mitgetheilt wird, ist ein Weltereigniß. Der Kaiser von Rußland erscheint darin als ausgemachter — und Ränkeschmied; er ist für alle Zeiten an den Pranger gestellt! Wahnsinnig hat er selbst diese Veröffentlichung herausgefordert, sie ist ein größerer Nachtheil für ihn, als die Vernichtung seiner Flotte wäre. Alles wird gegen ihn aufgeregt, Frankreich unversöhnlich, Preußen, Oesterreich, das an seinen — doch Theil genommen, ganz Europa. Die englischen Blätter nennen ihn gradezu einen —, der verdiene als ein out-law behandelt zu werden. —

Die Königin von England hat dem König von Preußen eigenhändig geschrieben, ihm seine früheren Gesinnungen und ertheilten Zusicherungen in's Gedächtniß gerufen, und sein jetziges zweideutiges Verhalten gradezu für unritterlich und unloyal erklärt. Dieser schimpfliche Vorwurf, der von seinesgleichen kommt, hat ihn ganz außer Fassung gebracht, und bekümmert ihn tief. —

Bunsen soll jetzt die Schuld tragen, durch seine Uebereilung den König unvorsichtig gegen England bloßgestellt und ihn weiter verpflichtet zu haben, als er seiner Anweisung nach durfte. Ich glaube kein Wort davon! Bunsen mag viel verschulden, aber das gewiß nicht. —

Freitag, den 24. März 1854.

Fortsetzung der Mittheilungen aus dem neusten russisch-englischen diplomatischen Verkehr. Die gewichtigsten Sachen, die tiefsten Eindrücke! Der Kaiser Nikolaus, wie hat er uns Alle betrogen, die wir etwas Edles und Tüchtiges in ihm glaubten! Er, der ein gentleman sein wollte, seine politischen Verabredungen als solcher gar nicht erst in Verträge formuliren, durch Protokolle sichern wollte, erscheint von langem her als ein heimtückischer und dabei hoffährtiger —, [11,6] zugleich aber als ein dummer! Diese Schriften haben ihn entlarvt! —

Besuch von Frau Bettina von Arnim. Fragen wegen der Angelegenheit der Frau von Corvin-Wiersbitzki. Bettina will nun auch ihre »Gespräche mit Dämonen« prächtig binden lassen, und durch den türkischen Gesandten dem Sultan Abdul Medschid Khan, dem sie aus Spaß zugeeignet sind, im Ernst überschicken. Ich soll ihr einen guten Buchbinder zuweisen. Sollte der Sultan sich dankbar erzeigen? Wer weiß? —

Ausgegangen mit Ludmilla. — Im Akademiegebäude das ausgestellte Gemählde von Leutze »Washington in der Schlacht von Monmouth« besehen; mit wahrer Andacht, ein vortreffliches Bild! Schöner Ausdruck Washington's, des edlen Lafayette &c. —

Auf dem Rückwege dem Grafen von Inn- und Knyphausen, hannöverschen Gesandten, begegnet, der mich freundlich ansprach. Er hat sehr gealtert. —

Im »grünen Heinrich« von Gottfried Keller gelesen. Griechisches von Demophilos und Demokrates, später im Plutarchos. —

Der König hat sich vorgestern im Garten von Charlottenburg beim Spazierengehen an einen Ast gestoßen, und eine Wunde davon

unter dem linken Auge, die nicht unbeträchtlich sein kann, denn er hat heute Fieber. — (Der König ist in der Dunkelheit gefallen, er kam ganz blutbedeckt heim.)

Den Kaiser von Rußland nennt man nun ganz kurz den Gentleman! Die Kreuzzeitung selbst muß nun die Aktenstücke liefern, die ihn in seiner Blöße darstellen. Die Parthei weiß sich nicht mehr anders zu helfen, als daß sie täglich gemeiner wird und pöbelhafter schimpft. —

Ein möglicher Umschwung der Dinge zu Gunsten Rußlands! In Wien lassen sich erhebliche Gründe dazu geltend machen. Was kann Oesterreich gewinnen gegen Rußland? [11,7] Nichts, als die Abwehr der Ueberflügelung, die letzteres ihm droht, und wie lange kann diese Abwehr vorhalten? bald wird doch wieder die Uebermacht da sein! Italien, Deutschland bleiben indeß der Großmuth — dem Verrathe — Louis Bonaparte's preisgegeben. Andrerseits, wenn Oesterreich mit Rußland geht, in welchem Falle Preußen sich anschließt und der deutsche Bund noch hält und mitgehen muß, Krieg gegen das revolutionaire und usurpatorische Frankreich macht, bekommt es aus der türkischen Beute Serbien und Bosnien, sichert Italien und Deutschland, hat Aussichten des Gewinnes, der Sicherheit. Ob nicht die russische Diplomatik in diesem Sinne thätig ist? Meyendorff ist nur nicht geschickt genug, dieses alles geltend zu machen! —

Der General von Wrangel, der bei allen Gelegenheiten sich vordrängt, um was Albernes oder Ungeschicktes zu sagen, begrüßte neulich den Prinzen von Preußen in Gegenwart der versammelten Offiziere mit dem Glückwunsch, daß die Wolke zwischen ihm und dem Könige sich verzogen habe, worauf der Prinz sogleich einfiel, er sei der treuste Unterthan und der gehorsamste Diener des Königs, und er könne seine besonderen Ansichten haben, werde diese jedoch nie dem Wollen des Königs entgegensetzen, von Wolke könne daher gar keine Rede sein &c. —

Sonnabend, den 25. März 1854.

Die Nationalzeitung wirft einen belehrenden Rückblick auf den preußischen Baseler Frieden und auf die späteren Haugwiz'schen Verträge. Kalckreuth, Möllendorff, Köckeritz, Lombard, Beyme kommen dabei schlecht weg; alles sehr aus dem Standpunkte des Buches von Pertz über Stein, aber Beyme hatte nicht den geringsten Einfluß auf die äußere Politik, und [11,8] seine Macht im Innern war ihm selber noch verborgen. Der Aufsatz ist vom Herrn Assessor Paalzow. —

Dem Grafen zu Stolberg aus Paderborn wird der Spruch Christi unter die Nase gerieben: »Wer sagt, er liebe mich, und haßt den Bruder, der ist ein Lügner.« Ein wenig bekannter Jude schließt seine maßvolle Gegenrede mit dieser scharfen Spitze. —

In Schlesien sollen gegen 20,000 Flüchtlinge aus Russisch-Polen sein, die sich der russischen Rekrutirung entzogen haben, alle ohne Paß und mehr oder minder versteckt. Nach den bestehenden Verträgen müßten sie an Rußland ausgeliefert werden. Die meisten unsrer Behörden unterlassen dies gern. —

Der König liest nichts als die Kreuzzeitung, keine andre Zeitung. Die Parthei macht sich das gut zu Nutze. Seitdem ihrem Gerlach der Abschied verweigert worden, trägt sie das Haupt wieder hoch empor. In's Ministerium zu gelangen, ist ihr einziges Ziel, aber das gelingt noch nicht. Auch hat Goedsche, Gerlach's vertrauter Freund, der verabschiedete Postsekretair, noch keine Anstellung wieder bekommen. —

Sonntag, den 26. März 1854.

Nachmittags Besuch vom Grafen Cieszkowski. Die Polen sind aufgeregt, sehen ihre Nationalsache zu großen Hoffnungen ermuthigt, können aber auf eigne Hand nichts beginnen, es fehlen Waffen und sogar alle Mittel der Verabredung, des Berathschlagens. Alle Welt denkt an Polen, niemand spricht davon! Werden die Mächte die verwundbarste Seite Rußlands unbeachtet lassen, lieber, statt die Herstellung Polens zu beschließen, und dem Feind einen vernichtenden Schlag beizubringen, ihre besten Kräfte nutzlos an

Kronstadt und Sebastopol vergeuden? Ja, lieber! denn alle Höfe scheuen Volksauf[11,9]stand, Erwachen der Nationalität, alle sind zur Unterdrückung, zur Despotie geneigt. Die Polen müssen warten, ob die Russen harte Niederlagen erleiden, und dann das Beste selbst thun, wenn sie es können; andre Hoffnungen sind Täuschungen. Wir dürfen nie vergessen, wer diesen Krieg macht, — lauter schlechte Regierungen, und sehr wider Willen! —

Der König hütet noch das Bette; die Geschwulst im Gesicht ist rosenartig geworden, er nahm gestern keinen Vortrag an. —

Man sagt, Markus Niebuhr habe den König bewogen, mit der Anleihe zugleich eine Steuererhöhung zu verlangen, man müsse dem Volke zeigen, daß es seine Kriegslust gegen Rußland gleich im Beginn tüchtig bezahlen müsse, der König habe sich vor Vergnügen die Hände gerieben, »Das Geld müssen wir in jedem Fall einziehen«, habe er gesagt; Manteuffel dagegen soll nur insgeheim den Wunsch verrathen, die Anleihe möchte von der Kammer versagt werden. Ob dies alles wahr ist, stehet dahin, erzählt aber wird es, und geglaubt. —

Es ist stark die Rede davon, Preußen werde sich plötzlich für Rußland erklären, und es sei sehr im Werk, auch Oesterreich dahin umzustimmen. Schon werden Maßregeln genannt, die auf solch eine Wendung hindeuten, Vorkehrungen auf den Eisenbahnen wegen Truppensendungen nach dem Rhein, Maßregeln des Ministers von der Heydt wegen der Handelsschifffahrt, — die sonst in den Sommer fallenden Salzanschiffungen aus Portugal sollen gleich jetzt geschehen, ungeachtet der weit größeren Kosten, und dergleichen mehr. —

Die Rose hat der König aus Aerger über den schnöden Brief der Königin von England bekommen. Es soll durchaus nicht heißen, daß er gefallen ist, er soll sich nur gestoßen haben! —

[11,10] Lord Aberdeen hat sich über die Sendung unseres Generals Grafen von der Groeben so geäußert: »Pour expliquer une chose inexplicable on nous a envoyé un homme qui ne sait pas s'expliquer.« Weil Groeben weder Französisch noch Englisch kann,

noch die Sache versteht! —

Von Groeben's Französisch erzählt man hier dieses Beispiel! Er soll in London gesagt haben: »Le roi mon maître veut faire la guerre à la Russie pas — (Doch wohl nur Berliner Witz!)

Der Kaiser von Rußland hat seinen Offizieren in St. Petersburg untersagt, jetzt preußische Orden zu tragen. —

Montag, den 27. März 1854.

Die Russen sind über die Donau gegangen. Die englische Flotte im Ansegeln auf Kiel. — Enthüllungen aus Paris gegen Rußland. — Die Oesterreicher stellen ein Heer in Italien auf. —

Goethe's Farbenlehre wird fortwährend von den Naturgelehrten vom Fach nicht anerkannt. Er verzichtete auf den Beifall der mit ihm gleichzeitigen, fühlte aber doch, daß er den der künftigen haben müsse; der Beifall der geistreichen Philosophen, Schelling, Steffens, Hegel, war einstweilen gut, genügte aber nicht. Da Goethe außerhalb des Faches stand, so wird ihm das Gelten auf diesem Boden länger als jedem Andern versagt werden. Mußte doch der große Linnäus erleben, der gewiß vom Fach war, und einen ungeheuern Fortschritt in der Botanik mit seinem Namen verknüpft hat, daß seine berühmten Mitstreber, Albrecht von Haller und Adanson, weder sein System, noch seine Namenbezeichnungen annehmen wollten! —

[11,11]

Dienstag, den 28. März 1854.

Geschrieben; über die Weltlage, Warnung an diejenigen, welche sich des Krieges gegen Rußland freuen, und mit Recht freuen, nicht einen Augenblick zu glauben, daß in diesem Kriege unmittelbar ihre Sache, die Sache des Volks und der Freiheit, begriffen sei: Nein, das ist durchaus nicht der Fall! Nur sehr unmittelbar! Die Verbrecher und Schufte ziehen aus, einen der sie für seinesgleichen erkennt, zu züchtigen, weil er das, was sie gemeinsam sein wollen, etwas zu sehr auf eigne Hand sein wollte. Freilich ist schon ihre Zwietracht

eine Freude für uns, aber bei ihrer Zwietracht auch büßen doch vor allem die Völker! Vergessen wir auch der Russen nicht, auf die jetzt alles schimpft, und die als Volk so edel, freiheitswürdig, freiheitsbegierig, und bildungsfähig sind, als irgend eines. Und vergessen wir der Polen nicht, deren Sache in all diesem Getümmel und Gewirr noch nicht einmal nur genannt worden! —

Recht im Gegensatze zu diesen Ansichten kommt mir das neue Buch von Arndt vor Augen, dem er den gezierten Titel gegeben hat: »Pro populo germanico.« Der alte Mann staunt und wundert sich der neuen Welt, die er um sich sieht, blickt in die alte zurück, und muß seinen nun nur noch polternden Eifer in unnützem Geschwätz auslassen. Geschwätz ist alles, was er jetzt vorbringt, wenn auch dasselbe vor dreißig oder vierzig Jahren ganz verständige zweckmäßige Rede war. Und aller Dünkel von ehemals lebt noch in dem polternden Greise, sein lächerlicher Stolz auf eine Deutschheit, aus der er das Beste heraustadeln muß, damit sie recht die seine werde. Den Deutschen will er alle Macht und Ehre und eine Freiheit, die auch keineswegs die rechte ist, zuwenden; den Franzosen gönnt er sie nicht, die Polen, die Italiener, mögen sich behelfen, so auch die Magyaren. Was ist das für eine freche Selbstsucht? Merkt er nicht, daß er darin schlechter ist als die [11,12] geschmähten Wälschen, die la grande nation sein wollen, und es wahrlich lange genug waren? Zu so was möcht' er uns machen, die wir in Schmach und Noth liegen! Rechter Bettelstolz! Ueber die Vorgänge des Jahres 1848 in Berlin, Wien, Frankfurt am Main, spricht er wie ein — Bassermann, beklagt die Märztage, die Versammlung des Vorparlaments, spricht von Straßenauftritten in Berlin, als wenn hier Gräuel geschehen wären. Lobt die Gothaer, die Professoren! Weg mit dem alten Faselhans, in welchem nie ein Staatsmann war, und ein Volksmann nur, insofern er mit dem Deutschthum gegen das Ausland prahlte. Er verdirbt mir mit seinem Geschwätz die gute Stimmung. —

In Grote gelesen, im Herodotes. Französische Neuigkeiten. —

Der österreichische General von Heß ist hier angekommen.

Erwiederung der Sendung des Oberstlieutenants von Manteuffel. —

Der Herzog von Parma ist auf der Straße von einem Unbekannten in den Unterleib gestochen worden und an der Wunde gleich gestorben. Der Mörder ist entkommen. —

Mittwoch, den 29. März 1854.

Wie dumm und roh der alte Arndt über Mazzini schimpft, dessen Stellung, Verhältniß und Gefühl der deutsche Tölpel nicht versteht, nicht faßt! So blind und blöd' ist der Mann, daß er die Empfindungen und Betreibungen, die ihm selber als Deutschem gegen die Franzosen so natürlich und aufdringlich waren, in ganz gleichem Falle dem Italiener gegen die Oesterreicher nicht zugestehen will! Dünkel und Selbstsucht! Freut sich der Siege Radetzky's! Alles Prahlen und alle Eitelkeit, die sie an den Franzosen tadeln, wären ihnen schon recht, [11,13] wenn sie nur in den Deutschen sich aufbläheten! Das ist grade sehr undeutsch! —

Nachmittags Besuch von Herrn Professor * [Weiße] aus Leipzig. Ehrlicher, eigensinniger, gutmüthiger, unkundiger deutscher Gelehrter! Mit ihm über Politik zu sprechen, ist eine Pein, und grade hierüber nur spricht er gern! Er glaubt an die Erklärungen der Kabinette, an die Macht einer öffentlichen Meinung in Deutschland, — »Ja, sie kann den Tisch mit dem ganzen Schachbrett umwerfen, aber auf dem Schachbrett selbst vermag sie keinen Zug!« — an die Ehrlichkeit der Fürsten, an Scham und Gewissen, und an was nicht alles! — Ich kann ihm zuletzt nichts sagen, als die Worte des Pindaros: »Ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι μάρτυρες σοφώτα τοι«. (Ολνμπ. I. 53. 54.) —

Der Redakteur der Neuen Preußischen Zeitung, Dr. Beutner, war wegen Beleidigung des Breslauer Stadtgerichts zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt; das Kammergericht hat 14 Tage daraus gemacht. Sein Vertheidiger war sein würdiger Kumpan, der Assessor Wagener. —

Der reaktionaire Thee beim Grafen von Finckenstein ist alle Mittwoch; ein abscheulicher Klub, wo hundert Bosheiten

ausgeheckt werden. Adolph von Kleist, die Gerlach's, Stahl, — auch Wagener und Goedsche haben schon die Ehre gehabt, Graf von Voß &c. &c. — —

Die dummen Leute wundern sich, daß man dem Aufstande der Griechen jetzt nicht eben so Heil und Gelingen wünscht, wie vor fünfundzwanzig und dreißig Jahren! Man könnte der Dummheit das verzeihen, aber nicht der Tücke, die doch auch dabei ist. Damals diente die russische Macht der griechischen Freiheit, jetzt sollte die griechische Hülfe [unter] dem Schein der Freiheit dem russischen Ehrgeiz und Gewaltstreben dienen! Sehen die Halunken den ungeheuern Unterschied etwa nicht? Damals waren sie selber ja nicht auf griechischer, und [11,14] also auch nicht auf russischer Seite, sondern griechenfeindlich und österreichisch gesinnt. — Wie im Verlauf der Geschichte die Dinge sich umsetzen, und auf entgegengesetzte Weise sich einpflanzen, sieht man auch an der Marseiller Hymne; im Jahre 1813 konnten die Franzosen sie nicht mehr singen, aber wir konnten es; die Rollen waren völlig umgetauscht. —

Donnerstag, den 30. März 1854.

Beim Mittagessen erschien Bettina von Arnim, sie war ganz ermüdet, und aß etwas mit. Sie las mir vier Briefentwürfe vor; einen an Frau von Schorn in Weimar, der sie reinen Wein über den Dr. Schade geben mußte, einen an den König wegen des Mahlers Ratti, worin sie Anspielungen machte über den Ursprung der demselben von ihr gezahlten Geldsumme; dann wegen des Strafgefangenen von Corvin-Wiersbitzki einen Brief an den Prinz-Regenten von Baden und an den Prinzen von Preußen, — diese beiden letztern sind wahre Meisterstücke, ganz geeignet Herzen zu öffnen, eingegeben von der rührendsten Menschenliebe, ich hörte sie nicht ohne Gemüthsbewegung, und mußte ihr den wärmsten Beifall schenken, was sie nicht wenig zu freuen schien. —

Nachmittags Besuch von Herrn Gottfried Keller. Sein »Grüner Heinrich« ist ein Roman wie Rousseau's Bekenntnisse einer ist, voll

Psychologie, unbeabsichtigter Pädagogik, frischer Naturbilder, alles in edler höherer Haltung. Zu den dort abgelegten dichterischen Bekenntnissen fügt er mündlich noch andre mehr prosaische. Ein eigenthümlicher, gehaltvoller Mensch, aber für die Welt etwas verschoben, nicht ganz brauchbar zugerichtet! Er lebt seit vier Jahren hier. Sein doppeltes Talent für Dichtung und Mahlerei sichert ihn gegen Harscher's Unglück. Ich rief Ludmilla herzu. Er erzählte [11,15] sehr merkwürdig von Scherenberg, dessen Wesen, und machte dabei die treffendsten Bemerkungen.

Die Russen sind über die Donau gegangen, bei Matschin &c. in die Dobrutscha. Der Zar, in seinem Zorn, hatte den entschiedenen Befehl dazu gegeben.

Der König hat den österreichischen Feldzeugmeister von Heß empfangen, lange mit ihm verhandelt, und darauf, nach mehrstündigem Weinen und Schluchzen, mit Mühe sich darein gefügt, den österreichischen Vorschlägen beizutreten. Es soll ihm aber schon wieder leid sein. —

General Kalergis, früher ein russischer Betreiber, jetzt ein französischer, hat in Athen den Versuch gemacht, den König Otto auf Bonaparte's Seite herüberzuziehen, ist aber schlecht aufgenommen worden, und die Griechen sehen ihn als einen Verräther, als einen Abtrünnigen an. —

Freitag, den 31. März 1854.

Der König hat nun auch den Titel Feldzeugmeister für den Obergeneral der Artillerie eingeführt, und ihn dem Prinzen Karl verliehen, mit dem Range eines Feldmarschalls. Prinz Adalbert ist zum Admiral ernannt worden — Admiral ohne Flotte — mit dem Range eines Generals der Infanterie. — Der General von Wrangel wimmert nun auch nach dem Titel Feldmarschall! —

Sonnabend, den 1. April 1854.

Geschrieben, was der Tag erfordert! Laßt uns bei allem, was geschieht, keinen Augenblick vergessen, was *unsre* Sache ist, daß sie

gegenwärtig nirgends öffentlich erscheint oder vertreten wird, daß kein Sieg jetzt unmittelbar *für sie* erfochten wird! Laßt uns überall den Geist suchen, und ihm vertrauen, [11,16] das Körperliche im Staats- und Bürgerleben dem Geiste stets unterordnen und nachsetzen! —

Frau Bettina von Arnim besuchte mich, las mir neue Briefe vor, und fragte um Rath wegen der Sache der Frau von Corvin. Sie eilte darauf zu dieser, damit sie das Nöthige schriebe. —

Die in Bromberg angehaltenen, nach Rußland bestimmten 24,000 belgischen Gewehre sind nun doch weiterbefördert worden. Man hat sich besonnen, daß ja noch kein Krieg erklärt war. —

In der Kredit-Kommission der zweiten Kammer hat besonders der Kriegsminister von Bonin die schlagendsten Erklärungen gegeben, daß ein Anschluß an Rußland ein Verbrechen, eine Unmöglichkeit sei, daß niemand daran denken dürfe. Der König hat ihm diesen Eifer entsetzlich übel genommen, und dem Kriegsminister die bittersten Beinamen ertheilt. —

Die zweite Kammer hat sich erlaubt, in einer Geldsache den Ministern einen Verweis zu geben, weil sie die Kammern nicht befragt hatten. Die Minister sträubten sich gegen den Tadel, mußten ihn aber hinnehmen! —

Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Herr von Kleist-Retzow, hat die Kölner Zeitung mit Beschlag belegen lassen, wegen eines heftigen Artikels gegen die Kreuzzeitungsparthei, unter dem frechen Vorwande, dadurch werde Haß und Mißtrauen zwischen den Staatsbewohnern ausgesäet! Freilich ist die angegriffene Parthei die des Oberpräsidenten selbst; aber hat der fromme Beamte je den geringsten Anstoß an den giftigen Ausfällen, den gemeinen — der Kreuzzeitung genommen? — Die Zeitung ist übrigens freigesprochen worden. —

[11,17]

Sonntag, den 2. April 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. In den Thiergarten, mit Umwegen

bis zum Hofjäger und zurück. Ein herrlicher Frühlingstag! Alle Sträucher voll aufbrechender Knospen, einige schon mit zarten Blättchen, die sich entfalten. Die Luft frisch, aber die Sonnenwärme überwand alles! In freudigem und wehem Muthe durchwandelte ich die oft durchschrittenen Gänge, gedachte aller meiner Lieben, besonders der theuern Rahel, die hier so oft als Trost und Freude des Lebens mir zur Seite war. Auch das unvergeßliche Frühjahr 1797 stand mir vor der Seele, wie ich nach überstandener schweren Krankheit an der Seite des geliebten Vaters die ersten Genesungsgänge nach Hamm und Wandsbeck machte, und das junge Grün wie der blaue Himmel und des Vaters Liebe mich beglückte. Sie sind nun Alle fort, und ich rufe sie doch immer noch an, die theuren Menschen, »Ich muß sie wiederhaben,« sie dürfen mir nicht entrissen sein! — Wir freuten uns aller Knospen, und der einzelnen schon hervorgepflegten Blumen, der schimmernden Himmelsbläue, der frischen Luft; wir sahen den Spielen eines jungen Eichhörnchens zu. Unsere Gespräche waren spärlich, doch munter, sie waren andrer Art als das, was in meiner Seele vorging, eins hinderte das andre nicht. —

Ein sehr stiller Nachmittag. Ich las in Grote; arbeitete dann in meinen Papieren, kam aber zu keiner Ausarbeitung. —

Ich theile nicht die Meinung derer, die da glauben, Rußland werde schnell und gänzlich unterliegen. Das wäre bei den wider dasselbe aufgebotenen Kräften wohl möglich, allein die Gegner sind selbst eines solchen Willens nicht fähig, sie haben alle zuviel Eifersucht und Mißtrauen, zu schlechtes Gewissen, zu niedrige Denkungsart. Aber der Zar kann drüber zu Grunde gehen, oder sonst etwas in Rußland sich ereignen! Ueberhaupt wird Neues, Unerwartetes eintreten! Die Stel[11,18]lung der Dinge kann sich gänzlich verändern, das Gute und Rechte plötzlich auf der entgegengesetzten Seite sich zeigen; steht es doch gegenwärtig, wenn auch noch so bedingt, auf der Seite des Louis Bonaparte, des —, daß er dies sei, wollen wir nicht vergessen! —

Die Oesterreicher, heißt es, rücken in Serbien ein. Also vor allem

auch eine Pfandnahme! Wäre es Ernst gegen die Russen, so müßten sie in die Moldau, nach Volhynien vorrücken, aus Galizien hervorbrechen. Eigensucht und Verrath, andres steht nicht zu erwarten, von dieser und von jeder andern jetzigen Regierung. Am Ende wird doch die Türkei getheilt vorläufig sucht jeder sich Stücke davon anzueignen! Warum, sollen Franzosen Konstantinopel besetzen? Vorwärts an die Donau, dahin gehören die Hülfstruppen! —

Der Schauspielerin Rachel, die St. Petersburg wegen des Krieges verließ, gaben vornehme russische Gardeoffiziere ein glänzendes Abschiedsfest. Man sagte ihr, halb im Scherz, halb im Ernst, man hoffe sie bald in Paris wiederzusehen, und dort ihr Wohl in Champagner zu trinken. Sie erwiederte mit bedeutendem Lächeln: »Écoutez, Messieurs, du vin de Champagne à Paris c'est cher pour des prisonniers!«

Der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz, Gatte der Großfürstin Katharina, ist heute aus St. Petersburg mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers an den König hier angekommen, und hat letztern sogleich gesprochen, und bei ihm gespeist. —

Montag, den 3. April 1854.

Vorgestern hat zwischen dem Prinzen von Preußen und seinem Bruder, dem Prinzen Karl, ein heftiger Auftritt stattgefunden. Der Prinz Karl ist ganz russisch, und machte jenem Vorwürfe, daß er es nicht sei. Es kam zu gewaltigem Zank. Da der Prinz Karl »mehr Verstand hat«, so trieb er seinen [11,19] Bruder bald in die Enge, und dieser ging in zorniger Aufwallung fort. Man hält eine Versöhnung für unmöglich. —

Wieder Tschako's anstatt der Pickelhauben! Für Jäger und Schützen. Immer die alte Launenhaftigkeit und Flickerei!

Dem Dr. Kuno Fischer, Verfasser einer Geschichte der Philosophie, sind in Heidelberg seine Vorträge plötzlich untersagt worden. Man weiß keinen Grund dafür, als eine dunkle pfäffische

Angeberei. Das ganze badische Land ist solchen Einflüssen hingegeben! Die Hochberg'sche Dynastie zeigt bis jetzt nur jämmerliche Regenten! —

Dienstag, den 4. April 1854.

In der Bau-Akademie die neueste New-Yorker Nähmaschine besehen; eine schöne bewundernswürdige Erfindung! —

Neue Erbietungen des Kaisers von Rußland, er will die Fürstenthümer räumen, wenn die französisch-englische Flotte das Schwarze Meer räumt, den Christen in der Türkei Schutz und Recht gesichert wird u. s. w. Man sieht, es wird ihm bange! Er möchte gern die alten Verträge hergestellt sehen, die ihm künftige Uebergriffe offen erhalten, und setzt dabei die Heuchelei fort, als sei ihm nur an der Religion gelegen; den Christen ist in der Türkei mehr gewährt, als in Rußland! Er hofft wenigstens Preußen hinzuhalten, und durch dessen Unentschiedenheit auch Oesterreich. Die russische Diplomatie ist thätiger als je, bietet alle Hülfsmittel auf, läßt alle Federn springen. —

In Baden fängt die Regierung schon an, dem ultramontanen Erzbischof, der freilich von Oesterreich und Frankreich unterstützt wird, und zwar eifrig, feige nachzugeben, hat aber keinen Dank dafür. Der Pfaffe sieht alles Gewährte als sein Recht an, und meint, es sei noch lange nicht genug gethan. Und so lange man ihm seinen Standpunkt zugesteht, hat er auch Recht! —

[11,20] Die Russen haben 50 Meilen der Tscherkessenküste am Schwarzen Meere geräumt und völlig preisgegeben. Die Truppen aus den dortigen kleinen Festungen hat der Admiral Nachimoff von Sebastopol aus abgeholt, und sicher in diesen Hafen gebracht. Die englisch-französische Flotte hat es nicht gemerkt. —

Der neue Feldmarschall und Oberstkämmerer — so, mit »st«, heißt das Hofamt jetzt, — Graf von Dohna, hat in Preußen zu versammelten Offizieren beim Abschiede gesagt: »Auf Wiedersehen, meine Herren, zum drittenmal in Paris!« Dies jetzt zu sagen, bleibt eine Dummheit, auch wenn die Sache wahr werden sollte, wozu

doch wahrhaftig eben jetzt wenig Aussicht ist. —

Annahme der Regierungsvorlage in Betreff der Vorrechte der ehemaligen Reichsunmittelbaren auch von der zweiten Kammer. Gerlach möchte auch den ehemaligen Reichsstädten besondere Vorrechte zugewiesen sehen. Reichensperger schließt ausdrücklich die Stolberg'schen Häuser aus, als nicht berechtigt zu Vorrechten. —

Bei der Debatte über die Befugnisse der Polizei bei Drucksachen werden viele Uebergriffe und Willkürlichkeiten gerügt, aber matt, und es bleibt dabei. —

In Nürnberg war ein preußischer Kaufmann aus bloßer Namensverwechselung in den Thurm gesperrt, und erst auf Einsprache des preußischen Gesandten in München wieder losgelassen worden. Dabei hat es sein Bewenden. Es wird nicht einmal gesagt, ob das Vieh von Polizeidirektor in Nürnberg wegen Dummheit gerüffelt, oder wegen Eifers belobt worden! —

Berlinische Erzählungen: Der König will von Hinckeldey wahren Aufschluß über die Stimmung; Hinckeldey bekennt, es sei kein Mensch hier russisch, außer —; der König erwiedert schnell: »Ach was! Das weiß ich besser! Gehn Sie, gehn [11,21] Sie! Sie sind ein Phantast!« und wendet ihm den Rücken. — Ferner: Der Kaiser von Rußland sagt zu seiner Umgebung: »Mein Schwager geht alle Abend als Engländer zu Bett und steht alle Morgen als Russe wieder auf!« —

Mittwoch, den 5. April 1854.

In Link und Humboldt gelesen. Französisches. — Elende politische Schrift des Grafen von Ficquelmont; er faselt wie ein altes Waschweib. —

Wer jetzt etwas vom Könige, mittelbar sogar von den Ministern, will, muß sich an den Generallieutenant Leopold von Gerlach wenden, der ganz und gar das Ohr des Königs bat. Wer dem Ehrgeiz und der Eitelkeit dieses Gerlach schmeichelt, kann alles erlangen, sogar bisweilen etwas, das sonst nicht den Grundsätzen des

fanatischen Schalks gemäß ist. — Auch der Graf von der Groeben, der frömmelnde Held von Bronzell, gilt viel beim Könige. —

Man wollte mir heute die Polen schimpfen, ich litt es nicht! Freilich ist kein Volk, wie das andre, und Vorzüge und Fehler sind sehr verschieden ausgetheilt; allein Menschen sind sie doch alle, und haben dieselben Ansprüche an Recht und Freiheit, wann und wo sie nach diesen streben, da müssen wir ihnen Erfolg wünschen, ihnen Beistand leisten. Alle Völker haben wechselnde Schicksale gehabt, alle haben Niederlagen, Unterdrückung erlitten, das hat ihre Ehre, ihre Ansprüche nicht geschwächt; und daß sie es nicht zu großen Staatsbildungen gebracht haben, wer will sie deshalb verdammen, der da erwägt, wie viel Höheres es giebt, dem nachzustreben ist! An Staatswesen fehlt es den Russen nicht, aber an Geistesbildung sind sie nicht weiter als die Polen, und weit hinter den Italiänern. — Juden in der Zerstreuung. Alte Griechen. Deutsche. —

[11,22]

Donnerstag, den 6. April 1854.

Im Plinius und in Humboldt gelesen; deutsche Tagessachen.

Gerücht, daß die beiden Minister von Manteuffel und von Bonin ihre Entlassung genommen, und letzterer sie auch schon erhalten hätte. Es wäre kein Wunder, schon längst sucht der General von Gerlach ihm ein Bein zu stellen! Und Manteuffel ist von der Kreuzzeitungsparthei längst verurtheilt. Auf der Börse Unruhe deshalb. —

Die Gesellschaft la vieille montagne in Brüssel kauft für viele Millionen Bergwerke und andern Grundbesitz in Schlesien, und hat diese Millionen gleich baar zur Zahlung bereit. Man hegt die Vermuthung, die von vielen Umständen unterstützt wird, daß diese ungeheuern Baarschaften den Helfershelfern des Louis Bonaparte bei seinem Schandstreiche gehören, und zu den Belohnungen und der Beute gehören, die jenen für das Verbrechen zu Theil geworden sind. Die Spitzbuben bringen ihr Geld in Sicherheit. —

Die in Leipzig erscheinende »Autographische Korrespondenz«, von preußischen Kammerabgeordneten der Linken herausgegeben, ist in Preußen verboten worden! *Dieser* Linken, das will was heißen! —

Der in Dresden bestandene Sängerbund, im Januar polizeilich aufgelöst, unter Angabe von Gründen, die den sächsischen Behörden zur ewigen Schande angemerkt zu werden verdienen, — weil der Vorsteher ehemals zur freien Gemeinde gehört, Andre zum Vaterlandsverein, oder zum Handwerkerverein, — hatte sich dennoch wieder versammelt; jetzt sind deßhalb über dreißig Personen zu Geldstrafen von 10, 7, 5 und 1 Thaler verurtheilt worden. Die Auflösung war ganz gesetzlos, die Strafen sind es ebenso. —

Der preußische Gesandte in London, Herr Bunsen, wurde beschuldigt, nicht nach seinen Instruktionen gehandelt zu haben. Aus Schonung für ihn wollte der Minister ihm einen längeren [11,23] Urlaub bewilligen. Bunsen aber wollte diese Demüthigung nicht annehmen, und sandte seinen Sohn hieher mit allen Papieren, die ihn beim Könige rechtfertigen sollten. Allein der König ließ den Sohn nicht vor. Da wandte sich dieser an den Prinzen von Preußen, der nun aus den eigenhändigen Schreiben des Königs ersah, zu was derselbe Bunsen ermächtigt hatte, Weisungen, die dem Könige selbst nicht mehr im Gedächtniß waren, als er später die entgegengesetzten gab oder billigte. Der König soll darüber, daß sich Bunsen an den Prinzen von Preußen gewendet, in gränzenlosen Zorn gerathen sein, und nun Bunsen's Abberufung befohlen haben.

Freitag, den 7. April 1854.

Nachmittags kam Bettina von Arnim, sie fand mich auf dem Sopha liegend mit bloßen Füßen, hörte meine Entschuldigung nicht an, sondern warf sich in den von Dore herangerückten Lehnstuhl, schleuderte mit dem Fuße einen meiner Schuhe weit unter den Sopha, und als ich darüber o weh! rief, auch den zweiten. Dore kroch hinunter, und holte sie wieder hervor, stellte sie lachend

wieder hin, und Bettina hatte mittlerweile ihre Rede vom Prinzen von Preußen u. s. w. schon begonnen; kaum aber standen die Schuhe wieder an ihrem Ort, so gab sie ihnen neue Fußstöße, daß sie wieder weit wegfuhren, und Dore mußte sich zum zweitenmale bücken und wieder sie hervorholen; ich lachte dazu und sagte: »Dore, die unartige Frau macht Ihnen viel Mühe!« Da stand Bettina auf, sagte Adieu, und ging zur Stube hinaus, ehe ich noch meine Schuhe wieder hatte, war sie auch zum Vorzimmer hinaus und schlug die Thüre zu. Ich eilte die Schuhe anzuziehen und ihr nachzugehen. Aber schon klingelte sie wieder, und sagte zu Karolinen, die schneller als ich an der Thüre war, sie solle mir bestellen, es sei gar nicht schön von mir, daß ich [11,24] sie habe gehen lassen, ihr nicht nachgeschickt und sie zurückgeholt habe. Darüber war ich herangekommen, und hörte den Schluß der Bestellung noch selber; das machte sie verlegen, um so mehr, als auch der junge Graf von Groeben in ihrem Rücken die Worte hörte, der die Treppe weiter hinauf wollte. Sie fand erst den Grafen mit einigen Scherzworten ab, that als ging sie fort, und als jener aus dem Gesicht war, kehrte sie dennoch um und kam wieder zu mir, der ich unterdessen erwartend in meiner Thüre gestanden hatte. Ich lud sie wiederholt in's Zimmer, sie jedoch wollte nicht hinein, sagte mir im Vorzimmer was sie mir von ihren Briefen zu sagen hatte, versicherte, daß sie gar keine Zeit habe, bei Savigny's erwartet werde, und ging auch bald, nachdem sie mir doch ein paarmal herzlich Adieu gesagt und die Hand gereicht hatte. Es that ihr leid, so unnöthig der kindischen Laune gefolgt zu sein, das war sichtbar. Ich aber schreibe diesen unbedeutenden Vorgang mit aller Genauigkeit auf, weil er Bettina'n auf's sprechendste in ihrer Art und Unart bezeichnet, und weil es doch möglich ist, daß an solcher Kinderei das ganze Verhältniß zerbricht. Ich möchte nur sehen, wie sie es nehmen, und was sie sagen würde, wenn jemand ihr so etwas thäte! Die alten Brentano'schen Ausgelassenheiten und Tollheiten! —

Heute soll es zum Abschluß einer Verständigung mit Oesterreich

gekommen sein. Ob ein eigentliches Schutz- und Trutzbündniß zu Stande gebracht ist? Das wird sehr bezweifelt! Daß die Generale von Gerlach und Graf von der Groeben zuletzt beauftragt waren mit dem österreichischen Feldzeugmeister von Heß zu berathen, läßt auf ein militairisches Abkommen schließen; ein vernünftiges und ehrenwerthes für Preußen dürfte unter diesen Umständen schwerlich vorauszusetzen sein.

Die demokratische Parthei hat beschlossen, sich auch ferner bei den Wahlen, seien sie einzelne oder allgemeine, nicht zu betheiligen, und dieser Schritt zeugt allerdings von großer [11,25] Standhaftigkeit und Zuversicht. Das Warten ist in politischen Dingen sehr schwer; Leute, die warten können und wollen, sind ihrer Sache gewiß. Die Demokraten wollen nicht nach und nach kleine Erfolge, sie wollen in Hauptschlachten siegen. — In ganz Europa steht die Revolution drohend im Hintergrunde. —

Das Pfuel'sche Haus in Jahnsfelde hat die gute Inschrift: »Glück herein, Unglück heraus! Das ist der Pfuele ritterlich Haus, seit vierhundert Jahren; Gott wolle bewahren in Glück und Gefahren Geschlecht und Haus.« —

Sonnabend, den 8. April 1854.

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Ring, der mit Frau von Nimptsch in der zweiten Kammer war; später Besuch vom Herrn Grafen von Wartensleben, der auch von daher Nachrichten brachte. Die Abendblätter liefern nur Anfang und Mitte der heutigen Verhandlung. Leute aus dem Volke, die nur auf die Hauptsache gespannt waren, wußten schon vor vielen Andern, daß die dreißig Millionen bewilligt seien, und diese Nachricht ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt. — Vincke hat eine scharfe Rede gehalten gegen die Bewilligung, hat die Minister hart mitgenommen, besonders aber den — Gerlach; den König hat er mittelbar getadelt, indem er vom Kaiser von Rußland alles Gute sagte, was beim König als Mangel zu rügen ist. Auch Bethmann-Hollweg hat gut gesprochen, und besonders den Halunken Gerlach, seinen

ehemaligen Freund, schwer getroffen, dem auch der Graf von Zieten gut auftrumpfte. Gerlach hat die schamlosesten Frechheiten herausgewürgt, ein schmutziger, giftgeschwollener Possenreißer! In's Zuchthaus gehört er! —

»Correspondence, despatches and other papers of [11,26] viscount Castlereagh, edited by his brother Charles William Vane, marquis of Londonderry. London. 12 vols. 8.« Ich hab' es indeß nur mit den vier letzten Bänden, der dritten Serie zu thun. Die Diplomatie zeigt hier ihre vielfachen Erbärmlichkeiten und Gebrechen. Besonders erscheinen unsre Staatsmänner Hardenberg, Bernstorff, Ancillon &c. in geringem Licht! Wie diese Leute stets die Volksangelegenheiten angesehen haben, wie schnöde, wie verachtend! Die spanische Erhebung, die Preßfreiheit, das Ringen des Freisinns in Frankreich, in Deutschland! — Gut, daß alles an den Tag kommt! Und doch gehören Hardenberg und Bernstorff noch zu den Allerbesten; sie meinten es wenigstens gut und ehrenwerth, wogegen die Werther, Goltz, Ancillon, Anstett, Berstett &c. als vollkommene Lumpen dastehen! —

Der Minister von Manteuffel hat der Kammer erklärt, sie habe verfassungsmäßig das Recht, die 30 Millionen zu bewilligen oder auch zu verweigern. Außerdem aber machte er die Mittheilung, Preußen habe jetzt eben in Wien ein Protokoll mit den andern drei Mächten unterzeichnet, ganz auf der Grundlage der früheren. —

Da nun doch die Anleihe durchaus die Bezeichnung einer antirussischen trägt, so hätte die Kreuzzeitungsparthei dagegen stimmen müssen. Sie hätte jedoch dadurch den Schimmer ihrer Augendienerei für den Königlichen Willen verloren, und hat daher lieber die Dornen in's eigne Fleisch gedrückt! —

Der Herzog von Koburg-Gotha hat in Paris und London das Benehmen des Königs von Preußen dadurch entschuldigt, daß er den Karakter desselben schilderte und gänzlich bloßgab! Er sagte, derselbe sei aufgeblasen, kindisch-eigensinnig und furchtsam, man möge ihn nur nicht drängen, ihm Zeit lassen, er werde nicht im Stande sein, einen muthigen Entschluß zu nehmen, leicht aber

einen übereilten, den er dann schwer bereuen müßte. Der Verlauf der Dinge werde ihn von selbst [11,27] und auch wider Willen auf die Seite der Westmächte werfen. — Inzwischen sprechen französische und englische Blätter mit äußerster Verachtung und bittrem Hohn von ihm. —

Sonntag, den 9. April 1854.

Bettina von Arnim kam Nachmittags wieder. Sie wollte mit mir über die gestrige Kammersitzung sprechen, war besonders freundlich und artig. Sie läßt ein Titelblatt für ihre Dämonengespräche prächtig mahlen, will das Buch prächtig einbinden lassen, und dann dem Sultan schicken. —

In Thiers Kaiserreich gelesen. — Deutsche Geschichte vom Tode Friedrich's des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Von Ludwig Häusser. Leipzig, 1854. Erster Band. —

Montag, den 10. April 1854.

Die ganze Bevölkerung Berlins ist aufgereizt und voll Unwillen über die frechen Hanswurstiaden Ludwigs von Gerlach; alle Leute wiederholen die Worte Vincke's, Bethmann-Hollweg's, selbst in den untersten Klassen nimmt man Kenntniß davon, freut man sich derselben. An der Börse günstige Bewegung. Dagegen auch das erneuerte Gerücht vom Abschiede Manteuffel's, Bonin's. —

»Oeuvres de François Arago, publiées sous la direction de M. J. A. Barral. Tome I. Paris, Leipzig, 1854. 8°.« Ein Vorwort von Humboldt: »Histoire de ma jeunesse«, von Arago selbst, seine Denkrede auf Fresnel, Volta, Young, Fourier, Watt, Carnot, — die auf Young und Carnot mit Freude gelesen. —

»Preußen und Rußland. Leipzig, S. Hirzel, 1854. 8.« [11,28] Eine gediegene, scharfe Schrift, durchaus gegen die infame Kreuzzeitungsparthei. — (Sie ist vom Professor Max Duncker verfaßt. —) Der Herzog von Koburg-Gotha soll der Schrift auch nicht fremd sein, einige Beiträge dazu gegeben haben. —

Dienstag, den 11. April 1854.

Bettina von Arnim besuchte mich schon früh. Sie schenkte mir ein Zettelchen von ihr an Ludwig Tieck in ihrer frühesten Zeit geschrieben, auf Antrieb ihres Bruders Clemens, als sie eben den »Sternbald« gelesen hatte. Sie zeigt mir Entwürfe zu dem bunten Titelblatte ihrer Dämonengespräche für den Sultan; ich kann aber keinen derselben billigen, und sie will andre versuchen. Sie erzählt, was sie von angesehenen Personen über den König gehört; er sei in verzweifelter Lage, wolle bald das eine, bald das andre, weine, ringe die Hände, bleibe unschlüssig, auch wenn er schon einen Entschluß gefaßt habe, er sei fähig die größten Thorheiten zu begehen, sich zu Grunde zu richten. Sie möchte an ihn schreiben, ihm an's Herz legen, sich zum Volke zu halten, eine Amnestie zu geben, u. s. w. Es kann nicht schaden, wenn sie schreibt, aber helfen auch nicht. In solcher Hof- und Regierungssphäre ist alles von weither vorbereitet, kein Zugang offen, außer der Gewalt und Noth, dem schon vollendeten Unheil! —

In Wien ist die von Heß und Gerlach und Groeben hier entworfene militairische Uebereinkunft nicht gebilligt worden. Also auch dies Verhältniß, das man schon fest glaubte, wieder zweifelhaft. Nun giebt es auf's neue hier Ränke und Widersprüche die Fülle, und unsägliche Arbeit für die Minister. —

Den Kriegsminister General von Bonin hat der König gar nicht mehr sehen wollen, er ist ihm tödtlich verhaßt durch seine Aeußerungen in der Kredit-Kommission der zweiten Kammer. —

[11,29] Die wahre Volksstimmung zeigt sich mit außerordentlicher Kraft und Schärfe; des Kaisers Nikolaus wird allgemein gespottet, der Name Russe ist allgemein zum Abscheu; den Kaiser nennt man höhnisch den »Gentleman« mit den schimpflichsten Beiwörtern, man lacht seines Gleichnisses vom »kranken Mann«, man erklärt ihn für einen hartgesottenen Heuchler und Betrüger, der aber zu dumm sei, seine Ränke durchzusetzen, wie zu unfähig um seine Heere in Person zu führen. Der König würde jetzt viel wagen, wollte er sich noch ganz mit diesem Schwager verbünden. — Eine kriegerische

Schlappe, gemeinsam mit den Russen erlebt, könnte Preußen an den Rand des Untergangs bringen. —

Neue Kommission zur Verhandlung mit Oesterreich: Prinz von Preußen, General von Reyher, General von Bonin. Also keine Kreuzzeitungshelden mehr, kein Gerlach, kein Groeben! —

Die Regierungsbehörde hat die Frechheit, den Elbingern grade heraus zu sagen, die von ihnen gewählten Stadtbeamten würden höheren Orts nicht bestätigt, weil die Gewählten bei den Kammerwahlen nicht nach dem Sinne der Regierung gestimmt haben! Heißt das nicht Hohn und Spott mit der Wahlfreiheit treiben? Verdienen die Spitzbuben nicht, öffentlich ausgehauen zu werden für solche Frechheit? Welche Schande für die Kammern, auf solche Art zu Stande gekommen zu sein, daß keine freie Wahl stattgehabt! — Aber sie fühlen keine Schande! —

Bunsen's Abberufung soll nicht wahr sein; man glaubt aber, daß der König die schon ausgesprochene wieder zurückgenommen habe. —

[11,30]

Mittwoch, den 12. April 1854.

Der König hatte in dem Abkommen mit Oesterreich festsetzen wollen, daß er nie genöthigt sein sollte, seine Truppen den russischen Boden betreten zu lassen; das ist in Wien sogleich verworfen worden. Die Oesterreicher fragen, ob man sie zum Narren halten wolle? Sie benutzen Preußens Unschlüssigkeit bestens, um uns am Bundestag entschieden vorzugreifen. Niemand schließt sich dem an, der immerfort zeigt, daß er nicht weiß, was er will! —

Absichten und Entwürfe des verstorbenen Fürsten Felix von Schwarzenberg, Preußen zu verkleinern, zu theilen, anstatt der Türkei; Oesterreich bekäme Schlesien, Rußland Posen und Ostpreußen, Frankreich die Rheinlande, Westphalen käme an Hannover. Des Grafen von Münster altes Vorhaben, Hannover zu einem großen norddeutschen Staate zu machen, würde noch heute

von England begünstigt werden. Für das Haus Koburg ließe sich auch was finden. Alles aber ist eitler Kram, die Völker sind aus der Rechnung gelassen, die Revolution steht jetzt überall mit auf dem Schauplatz, wenn nicht im Vordergrunde, doch gewiß im Hintergrunde! — Die Revolution greift zuverlässig auch in Rußland durch!

In Hamm ist ein Mann wegen »Gotteslästerung« zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt worden! Christlicher Staat! —

In Frankfurt am Main hat das Stadtmilitair die noch beibehaltenen deutschen Kokarden endlich auf Befehl feierlich abgelegt, auf der Parade, die Helme sind nun wieder frei! Die Kokarden wurden verbrannt. Dabei sprechen Oesterreich und Preußen immer dreist von ihrer Sorgfalt für Deutschlands Wohl und Ehre. —

Die Neue Preußische Zeitung überbietet sich selbst an täglich wachsender Gemeinheit, Armseligkeit und Bosheit. Eine Schande unsrer Zeit und unsrer Stadt! —

[11,31] Der russische Gesandte von Budberg hier hat ohne Scheu gesagt, daß Preußen durch Unterzeichnung des Wiener Protokolls (vom 9. April) eine Infamie begangen habe! Und die Kreuzzeitungsleute wiederholen das mit Wohlgefallen! —

Der General Leopold von Gerlach hat vom Könige gesagt, er sei der größte Hasenfuß, man müsse ihm nur Furcht machen und dabei etwas schmeicheln, dann könne man mit ihm machen was man wolle. —

Donnerstag, den 13. April 1854.

Besuch von Bettina von Arnim. Sie beginnt damit, mir zu sagen, daß ich ihr bei einer Intrigue helfen soll! Savigny's feiern am 17. ihre goldene Hochzeit, sind aber ganz betrübt, weil sie voraussetzen, daß der König sich ihrer bei dieser Gelegenheit nicht erinnern, ja gar nichts von dem Jubeltage wissen werde, — sie sind seit längerer Zeit gar nicht mehr beachtet worden, halten sich für

ganz vergessen. — Bettina sagt: »Die alten Leute sind doch ihr Leben lang immer in den Schuhen der Pflicht und der Diensttreue einhergewatschelt — mögen sie solche auch oft genug platt und schief getreten haben, — so kann man ihnen doch gönnen, daß sie grade den Lohn nicht entbehren, auf den sie den höchsten Werth setzen«; zu diesem Behuf soll ich an Humboldt schreiben, ob er nicht dem Könige wenigstens sagen wolle, daß Savigny's goldene Hochzeit am 17. ist. Ich sehe dabei kein Bedenken, und schreibe es an Humboldt, indem ich doch anmerke, daß »Gespräche mit Dämonen« meinen Schritt veranlassen. — Bettina blieb noch lange, und sprach noch mancherlei mit mir durch. —

Unser Gesandte in London, Herr Bunsen, ist doch abgerufen worden! Ein Günstling ohne Gunst jetzt! Wer weiß? [11,32] Solche Leute haben alte Schliche, und sind unerwartet wieder da, wo man sie nicht erwartet. —

Nachrichten aus England, daß der Kaiser von Rußland in der Wuth alles persönliche Besitzthum, das der Gesandte Seymour in St. Petersburg zurückgelassen, mit Beschlag belegt. Herbe Aeußerungen über diese unwürdige Barbarei, Erinnerung an des verrückten Kaisers Paul Benehmen gegen englische Handelsschiffe, die er alle verbrennen ließ, weil es zweien geglückt war, sich der verhängten Beschlagnahme zu entziehen. —

Lord Russel hat im englischen Parlament erklärt, die Beweise seien in seinen Händen, daß der König und die Königin von Griechenland als Mitanstifter des Griechenaufstandes in der Türkei zu beschuldigen sind. — Der König Otto versichert in einem Schreiben an den König von Preußen das Gegentheil und bittet um Schutz; der König hat seine Seemacht (die »Amazone!«) nach dem Piräus beordert, um nöthigenfalls das Königspaar, wenn es flüchten müßte, aufzunehmen. (Nicht die »Amazone«, sondern das Kriegsschiff »Danzig«.) —

Die englischen Blätter sprechen scharf über Friedrich Wilhelm den Vierten; das Land der Erbweisheit schenkt ihm nichts! —

Der gedruckte Bericht des Fürsten Gortschakoff an den Kaiser

beweist, daß die Russen ohne Kampf und Sieg in die Dobrutscha eingerückt, alle Angaben von blutigen Gefechten, eroberten Kanonen, 7000 Gefangenen — die schon in Bender ankommen — falsch sind! Die Kreuzzeitung wird sich ärgern! —

Das Ministerium des Innern, das die von beiden Kammern beschlossenen Aenderungen des Preßgesetzes nicht annehmen will, hat eine neue Instruction an die Behörden erlassen, in der scheinbar der wesentliche Inhalt jener Aenderungen enthalten, das Ganze aber doch nur eine Täuschung ist. Die [11,33] Beschränkung der Polizeiwillkür ist eben nur scheinbar. Das hat man auch gleich entdeckt, und die Rechte, von der die Aenderung ausgegangen, klagt sehr über den Minister, der doch sonst grade der ihrige ist. Welch spitzbübisches, feiges, und dabei ganz unnützes Verfahren! —

Stiller Freitag, den 14. April 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. — Zu Hause find' ich schon Antwort von Humboldt, liebenswürdige, angenehme, er will dem Könige wegen Savigny's goldner Hochzeit eifrigst schreiben, und selber zu dem Tage glückwünschend sich einfinden. Also das wäre gelungen, in so weit! — Er schenkt mir ein Autograph von Arago. —

Nachmittags Besuch von Herrn ** [Crepet], — zwei Stunden. Mannigfache Unterhaltung. Lage Frankreichs, Hoffnungen, nicht eben nahe! Karakter des — Louis Bonaparte; sinnlich, — gewissenlos, dabei gar nicht klug und stark, ein eingebildeter Selbstling, wie so viele der römischen Cäsaren und griechischen Tyrannen, die durch Verbrechen oder Glück zur Herrschaft kamen! —

Zu Hause fand ich Abends ein zweites Billet von Humboldt; er hat unverhofft schon heute in Charlottenburg beim Könige gespeist, und der ihm gesagt, er wisse von Savigny's Fest, und habe schon längst alles dazu bereitet. —

Im Juvenalis gelesen; im Plinius. —

Bunsen's Abberufung wird wieder von den Zeitungen *verneint*.

Das Gerücht war aber in London allgemein verbreitet, und die Consols fielen darauf um 1 Prozent!! —

[11,34]

Sonnabend, den 15. April 1854.

Nach schweren Träumen zu düstern Betrachtungen aufgewacht. Mich übernahm die nicht erfreuende Erwägung, wie mit zunehmenden Jahren alles mehr in die Ferne tritt, nicht nur das Vergangene, sondern auch die Gegenwart, man fühlt zu sehr, wie bald sie vergangen sein wird; das Schlimmste jedoch ist, daß wir eine so trostlose, öde, in Unthätigkeit hinnehmen müssen, ohne das Glück der Freiheit, ohne den Reiz edler, ausgebreiteter und ausgezeichneter Geselligkeit, ohne den Glanz und die Macht schöpferischer Litteratur. Doch besaßen wir es einst alles! —

Allerlei geschrieben; dann ausgegangen mit Ludmilla, in den Thiergarten, um Bettinen von Arnim die Humboldt'schen Nachrichten zu bringen; sie begegnet uns in einer Droschke mit ihrer Schwiegertochter, ich sage ihr eiligst das Nöthige, sie will darauf zu Savigny's, die auf's Land reisen, um der Schmach zu entgehen, daß etwa der König sie bei ihrem Jubelfest unberücksichtigt ließe! Auch die Nachricht, die ich bringe, wird daran nichts mehr ändern, schon deßhalb nicht, weil man Bettinen nicht recht glauben wird! — Weiterer Spaziergang im Thiergarten; das junge Grün herrlich, die Knospen an den Baumzweigen strotzen. —

Zur Mittagszeit kommt Bettina, Savigny's sind richtig abgefahren. Frau von Savigny seufzte, was immer der König thun wolle, das Rechte werde er doch nicht treffen! »Und was wäre denn das?« Zögernd gestand sie, das, wonach Savigny's und ihr Herz am meisten verlangten, was sie am meisten erfreute, das wäre die Erhebung in den Grafenstand!! — Sind das alte Leute! —

Dann viel Abgeschmacktes vom Psychographen, was ich alles ruhig anhörte, und nur endlich ganz unbefangen fragte: »Sagen Sie doch an, was frißt er?« worüber sie herzlich [11,35] lachte, meine

eigne Antwort aber: »Gehirn und Vernunft frißt er!« fast übel nahm. —

Ostersonntag, den 16. April 1854.

Ich bewundere den Fleiß und Eifer, der sich in großen und kleinen Schriften umständlich mit Erörterung der sogenannten Tagesfrage, der orientalischen, oder jetzt vielmehr vorzugsweise russischen, beschäftigt. Es widmen sich dieser Erörterung auch besonders solche Männer, die ich in Betreff der politischen Gesinnung mir gleichdenkend weiß oder glauben muß, und von solchen allerdings begreife ich eine so durchaus lebhafte Betheiligung nicht. Je mehr die Sachen sich aufhellen, bestimmter gestalten, desto weniger erkenne ich *meine* Sache darin, sie ist nur in einigen Außentheilen mit jenen Dingen verflochten, und mir ist keineswegs entschieden, ob sie bei dem Verlaufe gewinnen oder verlieren werde. Der Nebengewinn, den meine Sache bei jeder Bewegung, bei jedem Vergehen von Zeit unfehlbar einzieht, kommt nicht in Betracht, weil der immer feststeht. Aber sonst, — was ist von diesen Höfen und Kabinetten zu erwarten? Sie schimpfen jetzt auf die russische Politik; aber hat irgend ein Staat eine bessere? ist es irgend einer Regierung jetzt um Recht und Freiheit zu thun? Ich fürchte täglich den schreiendsten Verrath, alle sind dessen fähig, und aus den Beschützern können jeden Augenblick Räuber und Raubtheiler werden. Daß sie durch die Macht der Verwicklung, in der sie sich finden, alle in einer Richtung fortgepeitscht werden, die sie eigentlich nicht wollen, ja verabscheuen, ist freilich ein Schauspiel, das auch mir täglich Vergnügen macht. —

Uebrigens bleibt es dabei, non mea res agitur! —

Die englischen Blätter geben die Reden Vincke's und Bethmann-Hollweg's ganz oder theilweise wieder, besprechen [11,36] sie, loben sie, und speien Gift und Galle gegen das preußische Ministerium, gegen den König selbst, den einige arg mißhandeln. —

Der Admiral Napier ist am 13. früh von Kiöge gegen die russischen Küsten hingesegelt. Nächstens wird man von ihm hören!

Alles hier wünscht seinen Unternehmungen Heil, mit Ausnahme der schon sehr geminderten Kreuzzeitungsparthei, die mit landesverrätherischer Tücke und selbstsüchtigen Zwecken mehr russisch als preußisch, ja ganz russisch ist. Ein General, — vielleicht Leopold von Gerlach — hat sich erfrecht, in einer Gesellschaft zu sagen: das ganze preußische Heer, mit wenigen Ausnahmen, sei russisch gesinnt, und würde der Zumuthung, gegen Rußland zu ziehen, nicht Folge leisten. Erstlich ist das eine infame Lüge, eher das Gegentheil könnte behauptet werden; dann aber müßte ein General bei Annahme einer solchen Thatsache nicht prahlend jubeln, sondern erschrecken und trauern, besonders einer, dessen Handwerk es bisher war, dem Ansehn und der Befehlsmacht des Königs unbedingte Huldigung zu fordern. Aber diese Bursche sind dieselben, die im März 1848 dem Könige nicht gehorchen wollten, ihn mit den schändlichsten Schimpfworten belegten, ihm auswichen, um ihn nicht grüßen zu müssen. —

»La question du lendemain« und »Pour répondre à la question du lendemain«, zwei kleine Flugschriften, in London gedruckt, in kleinster Schrift und Format. Voll kluger und edler Angaben dessen, was nach einer neuen Revolution zu thun sei, um ihr Gelingen dauernd zu sichern, denn ihr Kommen wird als unfehlbar angenommen für ganz Europa. Daß die Völker sich verbünden, keinen Krieg gegen einander führen werden, daß man die Kriegsheere abschaffen wird, die Kriegsbefehlshaber entbehren &c., daß die Arbeit Freiheit sei &c. Alles recht schön und gut; aber es ist ein Nichtverstehen der menschlichen Dinge, wenn man glaubt, der Feind [11,37] werde rasch, gleich, ganz und für immer überwunden sein; im Gegentheil, die neue Revolution muß kriegerisch, gewaltherrschend, gerüstet und wachsam sein. Der neue Zustand ist ja nicht ganz neu und frei, er trägt die Erbschaft des alten in sich, und muß die verarbeiten, das geht nicht leise und friedlich. Dazu ist nicht mehr die Zeit; der Versuch 1848 war schön und groß, das Alte hat ihn nicht gewollt, sondern verworfen, grausam bestraft. Das geht nicht zum zweitenmale, wenigstens kann es nicht beabsichtigt

werden! —

Montag, den 17. April 1854.

Verachtung, die sich in England gegen Preußen allgemein und bitter ausspricht; die Matrosen eines preußischen Kauffahrteischiffes, das aus fernen Landen ankam, begriffen nicht, weßhalb man sie verhöhnte, wie Geächtete mied; als sie's erfuhren, schämten sie sich. Ihre Flagge hatte man ihnen mit einem Besen vertauscht, der am frühen Morgen das Gelächter aller Nachbarschiffe verursachte. Dies alles ist aus zuverlässigem Zeugenmunde! —

In Jean Paul Richter gelesen, in Voltaire und Luchet; die Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts haben Vorzüge, die wir uns mit Erfolg aneigneten, die aber weder sie noch wir im neunzehnten behalten haben. —

General Leopold von Gerlach sagte zum Feldmarschall Grafen von Dohna: »Heß meint, er hat ihn (den König) schon in der Tasche, da ist er sehr irrig.« Er merkte, daß ein Dritter die Worte gehört hatte, und wurde ganz verlegen. —

Das englische Witzblatt »Punch« sagt über des Königs Unfall im Garten zu Charlottenburg, er habe sich an die Nase gestoßen, vielleicht in der Betrunkenheit, jedenfalls solle es ihm zur Warnung dienen, keine Schleichwege mehr im Dunkeln, sondern die grade helle Straße zu gehen! —

[11,38] Herr Professor Dirichlet ist an Leopold's von Buch Stelle zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris ernannt worden. Eine große und wirkliche Ehre! —

Der Gesandte Theodor von Rochow in St. Petersburg ist schwer erkrankt. Auf seinem Posten ist er ganz unbedeutend, und deßhalb gern gesehen. —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey ist nun auch Direktor einer Abtheilung im Ministerium des Innern geworden. Sein Ehrgeiz ist zu langsamem Emporklimmen verurtheilt! —

Die kleinen Schriften »La question du lendemain« &c. sollen von

einem Herrn Cantagrel verfaßt sein, der früher mit Considérant verbunden war.

Der König, im Zorn über Bunsen's angebliche Eigenmächtigkeit, hat gesagt, mit der Diplomatie müsse es vorbei sein, die Könige müßten, wie er jetzt thue, selber ihre Sache in die Hand nehmen. Dabei versichert er, daß er Bunsen persönlich liebe, nach wie vor. —

Dienstag, den 18. April 1854.

Frankreich hat eine ernste Aufforderung an Preußen ergehen lassen, sich bestimmt zu erklären, welche politische Haltung es wähle, denn die zweideutige Neutralität mit heimlicher Hinneigung zu Rußland scheint man ihm nicht zugestehen zu wollen. Von England steht dieselbe Aufforderung bevor. Große Verlegenheit und Angst! »Die Könige bekommen ihre Eingebungen von oben.« Das werden wir jetzt sehen! Bekamen sie daher ihre Eingebungen auch im März 1848? Die kamen ziemlich offenbar *sehr* von unten! —

Die Russen haben die feste Zuversicht, daß Oesterreich und Preußen schließlich mit ihnen gegen Frankreich gehen werden.

Roher und frecher Aufruf Gortschakoff's an die Einwohner der Dobrutscha; der Gipfel von drohender Prahlerei, unver[11,39]schämter Lüge, gemeinen Hohns. Immer derselbe Spuk von Religion, Sittlichkeit, heiliger Sache, heiligem Zar, der die Barbaren strafen und bessern will! —

Die Engländer haben in der Ostsee schon acht russische Schiffe aufgebracht, alle russische Häfen sind für blockirt erklärt. —

Der Trost bleibt uns jedenfalls, daß wir als Tropfen im Weltmeer unvergänglich mitschwimmen, oder als Sandkörner ungeheure Berge bilden helfen. —

Der preußische Generalkonsul in Bukarest, Herr von Meusebach — schlechten Andenkens hier — hat daselbst, ungeachtet seiner beeiferten, bis zur Lächerlichkeit getriebenen Russenfreundschaft, mit den russischen Behörden nicht fertig werden können, und seine Amtsverrichtungen einstellen müssen. —

Der König spricht viel von den »elenden Türken, den rohen Ungläubigen,« wie man sie mit Recht nenne, für die kein Platz mehr in Europa sei. Dagegen nimmt seine Politik sich doch der Türken an, und will die Fortschritte der Russen hemmen! —

Mittwoch, den 19. April 1854.

Besuch vom bremischen Bundesgesandten Herrn Bürgermeister Smidt; er nimmt zur Reise nach Frankfurt den Umweg über Berlin, weil in dieser Woche zu Frankfurt noch keine Sitzung ist. Er ist rüstig bei seinen achtzig Jahren, sieht aber so verfallen aus, daß er einem die Lust benimmt, so alt zu werden. Von den hiesigen Dingen ist er ziemlich unterrichtet. Bemerkungen über Nordamerikaner, Geldanlagen dort zu 6, 7 ja 10 Prozent! Blühender Handel! — Smidt ist das Gegentheil von Pfuel; er muß Geschäfte haben, und bezieht alles auf diese, nichts andres reizt und bekümmert ihn. Das Hochmenschliche, das Schöne und Edle ficht ihn wenig an; das [11,40] Alter hat ihn verschlimmert, wie meistens geschieht; Pfuel ist nur besser geworden, hat wärmere Theilnahme für alles Gute und Schöne. —

Nachmittags unerwarteten Besuch vom hamburgischen Archivar, Dr. Lappenberg; er macht einen Erholungsausflug; klagt sehr über sein Auge, kann wenig mehr lesen und schreiben, setzt doch seine litterarischen Arbeiten möglichst fort; Flemming, Eulenspiegel &c. Nachricht vom Gurlittfest; es war ein langwieriges Essen und langweiliges Reden oder Vorlesen von Reden. Lappenberg selbst war nicht dabei, wegen Unwohlsein. Grüße von Professor Ullrich. —

Russische Erklärungen im Journal de St. Pétersbourg über die englischen Enthüllungen; schwach, gleißnerisch, sophistisch! —

Hier wird endlich ausgesprochen, daß Bunsen nicht abberufen sei, sondern nur auf sein Ansuchen einen längeren Urlaub erhalten habe! Auf sein Ansuchen? Längeren Urlaub? In dieser Zeit? —

Englisches Spottgedicht auf den Admiral Dundas, Hoffnungen auf den Admiral Napier! —

Der König war in diesen Tagen nahe daran, sich ganz für Rußland zu erklären, und er dachte schon eine Ansprache an sein Volk zu erlassen, um dasselbe förmlich zum Beistande Rußlands, des Kreuzes, und der bedrängten Christen aufzufordern. So was sieht ihm ganz ähnlich! Eine Proklamation mit schwungvollen Redensarten, Ueberraschung der Welt, Begeisterung für ihn in Rußland, in allen legitimistischen Kreisen, o ja! das wäre was! An die wahre Stimmung der Nation, an die Richtung der Weltentwickelung, an die Macht des Westens, an alles Unheil und alle Strafe, die der Mißgriff zur Folge haben würde, denkt man nicht! —

In einem englischen Blatte wird der König von Preußen [11,41] that damned fool bezeichnet, und dabei bemerkt, daß ein Preuße in Dresden schon im Jahre 1840 ihn einem Engländer so bezeichnet habe!

Donnerstag, den 20. April 1854.

Schwäche des Kunsturtheils bei * [Frln Solmar], sie hält sich an Gehörtes und bekleidet es allenfalls mit neuen Worten, ohne eignen Sinn. Wie es *damit*, mit dem Kunsturtheil, beschaffen ist, das übersteigt allen Glauben! Goethe wußte, und Rahel wußte es, und ich weiß es, welche Scheinsamkeit, Lüge, Verstocktheit, welcher Dünkel und Unverstand in diesem Gebiete sich tummeln! Wer unterfängt sich nicht in diesem Gebiete sinnlos mitzuschwatzen? Jeder Lump, jeder Affe! Und doch dürfte jeder mit Recht hier mitsprechen, der nur aufrichtig und ehrlich heraussagte, was er *wirklich* fühlt und meint! —

Ein Bündniß zwischen Preußen und Oesterreich soll im Entwurf unterzeichnet sein; die Festsetzungen, sagt man, sind aber nur vorläufige, wenig entscheidende. —

Der preußische Gesandte in Paris Graf Max von Hatzfeldt hat ein Schreiben des Königs an den Kaiser Bonaparte zu überreichen gehabt. Neue Vermittelungsversuche, die vom Kaiser Nikolaus auch unmittelbar unaufhörlich erneuert werden, er bietet alles auf, um

seinen »bon ami« noch wieder zu gewinnen, ihn von England abzuziehen, er macht ihm die größten Versprechungen, selbst auf Kosten Preußens, das zugleich sich dazu hergiebt, den russischen Vorspiegelungen Eingang zu verschaffen! —

Neuer Auswurf russischer Orden hier, an Militairpersonen und Zivilisten. Der Kaiser findet plötzlich in Preußen viel zu belohnen, zu danken! — Ungemeine Thätigkeit russischer Agenten an allen Höfen Deutschlands, in Belgien, England, Frankreich, Italien, besonders auch in den Vereinigten Staaten [11,42] Nordamerikas. Der Kaiser hofft das Bündniß zu sprengen, von ihm abzuhalten, demselben neue Feinde und Verlegenheiten hervorzurufen. Hier und in Potsdam soll der bekannte Louis Schneider dem Kaiser alle vertraulichsten Nachrichten fleißig schreiben. — In der Türkei, in Montenegro, Serbien, Griechenland, ja in Konstantinopel selbst, ist russischer Einfluß und russisches Geld überaus geschäftig. —

Der König glaubt fest, er werde den Frieden vermitteln, und geht dabei von der Ueberzeugung aus, daß Rußland in der That nur das wolle, was es sagt. Budberg und Leopold von Gerlach nähren diese Ueberzeugung, und lachen sich darüber in's Fäustchen! Man soll ihn nur in seinen Bemühungen nicht hindern, meint der König, ihm freie Hand lassen, ja, alles in seine Hand legen. Dazu hat aber keine Seite Lust. —

Freitag, den 21. April 1854.

Der Feldzeugmeister von Heß ist gestern Abend mit dem unterzeichneten Bündnißentwurf von hier nach Wien abgereist. Er war in der letztern Zeit wegen der wiederholten Hinzögerungen sehr ungeduldig geworden, und hatte erklärt, unverrichteter Sache abreisen zu wollen. Als man den König entschuldigte, daß es ihm bisher an Zeit gefehlt, den Gegenstand der Verhandlungen genauer zu prüfen, ließ der Oesterreicher nicht unerwähnt, der König habe in diesen Tagen vier Stunden lang der Einkleidung einer Diakonissin in Bethanien beigewohnt. — Der unterzeichnete Entwurf sagt noch nicht viel. —

Der Ministerpräsident von Manteuffel hat zu dem Grafen von Solms-Baruth gesagt, er glaube, es werde für Preußen gar nicht einmal zur Mobilmachung, geschweige zum Kriege kommen; daß man aber mit Rußland gehen könne, sei vollends eine Unmöglichkeit. —

[11,43] Die Engländer nehmen russische Schiffe und bringen sie nach Memel. Der Kapitain eines englischen Kriegsschiffes, der an's Land gekommen war, ertrank als er wieder an Bord zurückkehren wollte, die Wellen verschlangen sein zu kleines Boot. —

»Der Mensch ist was er thut.« Nachdenkliches Wort von Hegel! Herrliche Sachen stehen in seiner Enzyklopädie, welche jetzt von niemanden mehr gelesen wird. Man sollte eine Blumenlese daraus veranstalten! —

Hegel ist kein Bewunderer des gestirnten Himmels, der giebt ihm nur abstrakte Lichtpunkte, das Licht sei dort in seiner ersten unverarbeiteten Rohheit. »Man hat in der Stadt herumgetragen,« sagt er,, ich habe die Sterne mit einem organischen Ausschlag von organischen Körpern verglichen, oder mit einem Ameisenhaufen, worin auch Verstand und Nothwendigkeit ist. In der That mache ich aus einem Konkreten mehr als aus einem Abstrakten, aus einer auch nur Gallerte bringenden Animalität mehr als aus dem Sternenheer.« Siehe Enzyklopädie Thl. II, S. 461 und S. 94. 95. »Man kann die Sterne wegen ihrer Ruhe verehren, an Würde sind sie aber dem konkreten Individuellen nicht gleich zu setzen. Die Erfüllung des Raumes schlägt in unendlich viele Materien aus; das ist aber nur das erste Ausschlagen, das den Anblick ergötzen kann. Dieser Lichtausschlag ist so wenig bewunderswürdig, als einer am Menschen, oder als die Menge von Fliegen.« —

Sonnabend, den 22. April 1854.

Der preußische Gesandte in St. Petersburg, Generallieutenant Theodor von Rochow, genannt von Briest, ist am 20. dort gestorben. —

Der preußische Gesandte in London, Herr Bunsen, hat seinen

Abschied gefordert, sobald er erfahren, daß ihm »auf [11,44] seinen Wunsch« ein längerer Urlaub ertheilt worden sei, den er gleich anzutreten habe. So tritt einer nach dem andern ab, der Günstlingsposten ist ein gefährlicher, nutzt seine Leute ab. Gustav von Rochow, Maltzan, Bülow, Canitz, Radowitz, Brandenburg, Savigny, Kleist, alle sind schnell verbraucht worden. —

In den Kammern ging es wieder etwas scharf her; Reichensperger von Köln sprach über unser Kunstwesen, und daß man die Alterthümer, z. B. Danzigs, zu Grunde gehen lasse. Reichensperger von Geldern schimpfte auf Hegel's Einfluß recht wie ein pfäffischer Ignorant! Patow verlangte, daß 700 Thaler, welche der Kabinetsrath Niebuhr aus den Marinegeldern als Zulage ganz unnütz beziehe, gestrichen werden sollten; Manteuffel rettete sie ihm noch, aber die Sache ist doch nun offenbar. Auch das Briefgeheimniß kam zur Sprache. Der Präsident von Gerlach Hanswurst wie gewöhnlich! —

Die Neue Preußische Zeitung sagt heute: »Man spricht von russischen Sympathieen; wer hat russische Sympathieen?« und in demselben Blatte sind sie ausgesprochen! Solche Unverschämtheit verdient auf russische Weise bestraft zu werden. Die Peitsche, die Peitsche! —

Der General von Wrangel hat dem König versichert, im ganzen Heere seien nicht zehn Offiziere, die gern gegen Rußland fechten würden, was der König gern zu hören schien. Der Prinz von Preußen aber zog Wrangel'n unwillig zur Seite, und sagte ihm: »Wie können Sie so gewissenlos reden, und den König so falsch berichten! Sie wissen ja selbst, wie klein die Zahl derer ist, die es mit Rußland halten möchten!« — Gewöhnlich verlangt man, das Kriegsheer soll gar keine Meinung haben, aber das hält nicht Stich! In Wahrheit freut man sich, wenn die Soldaten der Meinung sind, die man ihnen wünscht; *das* nennt man dann, sie seien vom besten Geiste beseelt! —

[11,45]

Sonntag, den 23. April 1854.

Besuch von Bettina von Arnim. Sie ist nicht früher gekommen, weil sie sich schämte, daß die Savigny'sche Sache so kahl abgelaufen ist, der König hat sich nur erkundigen lassen durch einen Hoffourier, ob Savigny hier sei? und da das verneint wurde, so geschah weiter nichts. Savigny's sind indeß von Dresden wiedergekehrt, und grübeln nun traurig darüber, ob, wenn sie hier geblieben wären, der König sie vielleicht besucht hätte! Bettina selber begreift nicht, wie so fromme Leute so kleinliche weltliche Ehrsucht haben können, daß die geringsten, werthlosesten Aeußerlichkeiten sie glücklich oder unglücklich machen; die Sache ist leicht erklärlich. Bettina klagt dann, daß ihre Geschäftsgeschichte noch immer nicht zu Ende ist; der Rechtsanwalt Caspar will nichts gegen M. [Moltke] unternehmen; ihr Schwiegersohn Graf Oriola sagte, sie sei im Unrecht; neue Klage vom Papierhändler, vom Drucker, der ihr das Gedruckte vorenthält; sie will auf den Verkauf der Bücher vertrösten, die sich nicht verkaufen, sie setzt den ungeheuersten Betrug voraus, um nicht an den Nichtabsatz zu glauben, sie meint, die Spitzbuben hätten etwa tausend Exemplare für sich nachgedruckt, und diese seien verkauft worden, während die ihr abgelieferten nutzlos daliegen. Nun will sie wieder mit Weimar drohen, mit der dortigen »Behörde«! Alles schief und grundlos! Sie klagt, daß sie krank von den Geschichten sei, ganz gebrochen, unfähig, etwas zu thun. — Dann spricht sie vom Psychographen, mit Eifer und Lustigkeit, ich könne die Thatsachen nicht läugnen, ich solle es nur einmal mit ansehen! Sie erzählt eine Menge schnurrige Antworten, Schalkheiten und Grobheiten des Psychographen, die alle das Arnim'sche Zeichen tragen, und immer waren es auch Armgart, Gisela, oder etwa Gustel Grimm, die das Holz berührten; lauter Späße aus dem engsten Kotteriekreise. —

[11,46]

Montag, den 24. April 1854.

Nachmittags Besuch von Frau Bettina von Arnim. Diesmal war hauptsächlich vom Psychographen die Rede, sie brachte auf einem großen Bogen die Antworten desselben, wie sie auf der Stelle nach seinen Buchstabenbezeichnungen niedergeschrieben worden, nämlich mit Irrungen, Abkürzungen, falschen Schreibungen. Sie wollte durchaus, ich sollte einen Abend zu ihr kommen, die Sache mitmachen, ich würde staunenswerthe Dinge erfahren, vielleicht für meine bisherige Spötterei abgestraft aber dafür auch gläubig werden! — Ich habe Bettinen gut gedient, unter Scherz und Lachen; ich habe unter andern gefragt, ob der Psychograph auch antworte, wenn ein Pudel seine Pfoten auf ihn legt? Sie nahm nichts übel, bestand aber stets darauf, ich soll einen Abend hinauskommen! Sie fragt sehr angelegentlich, ob wohl der König was von der Sache wisse und davon halte? Ja, nun seh' ich's, den König möchte man im Spiel haben! Das wäre freilich eine wohlfeile Art, sich seiner zu bemächtigen! Sie sprach noch sehr verächtlich von und * und ** [Werder, Carrière] und Andern, die ihre erklärten Anhänger sind; auch dem jungen Siegfried, den sie mir doch empfohlen, und der sich für sie abquält, hing sie einigen Tadel an, den er nicht zu verdienen scheint. Zuletzt noch Abscheu gegen ** [Moltke]! Sie ist unzufrieden mit der ganzen Welt, und möchte was bewegen, treiben, ausrichten, — der König wäre da der beste Psychograph, dem man die Hände auflegte, um dann zu erwirken, was man wünscht und verlangt! Und Großes würde es nicht sein; es dreht sich doch alles um ganz kleine, persönliche Sachen. —

Keine erheblichen Neuigkeiten, als daß die Russen aller Orten ungemein thätig sind, und viele Leute schon glauben, der Kaiser Nikolaus könne seine Sache doch glücklich durchführen, besonders da Oesterreich und Preußen noch nicht wider ihn sind, und die Westmächte selber zu zaudern scheinen. —

[11,47] Schöne Italiänerin Gaggiotti, verheirathet an einen Engländer Richards, die hier Bildnisse mahlt, Humboldt's, Rauch's, des Prinzen von Preußen &c. Der Prinz besucht sie oft, auch in Stunden, wo nicht gemahlt wird. —

Der unsaubere Gesell Markus Niebuhr, in welchem der König seinen Taufpathen und des Vaters Namen liebt, hat ein rothes Buch, in welchem Tausende von Namen stehen, mit dem Vermerk, ob sie im Jahre 1848 bloßgestellt oder übel genannt worden; bei jedem Vorschlage zu Beförderung, Auszeichnung oder neuer Anstellung läßt nun der König erst Niebuhr in seinem Buche nachsehen, und spricht das nicht günstig, so ist ein Genehmigen unmöglich von ihm zu erlangen. Man kann sich vorstellen, was für Gehässigkeit, Privatfeindschaft, Verläumdung, Ungerechtigkeit, und wie zahlreiche Irrthümer dabei stattfinden! — Und doch sind Simons und von der Heydt unter den Ministern, Ryno Quehl, Minutoli sind Generalkonsule &c. —

Dienstag, den 25. April 1854.

Die erste Kammer hat nun auch den Kredit von 30 Millionen bewilligt. Eine ganz russische Rede des Geheimen Rathes Stahl war das oberflächlichste Sophistengeschwätz, wurde aber beklatscht von dem blöden Partheitroß, der blindlings dem Führer folgt; diese Parthei sagt unaufhörlich, die politischen Verhältnisse gehörten nicht vor die Kammern, seien bloß dem Könige zu überlassen, und grade diese Parthei treibt am hitzigsten darauf, daß man sich für Rußland erkläre! Die Schufte und Lumpen scheuen keine Frechheit, widersprechen sich in Einem Athem, und sind so von Bosheit und Gift durchfressen, daß man wohl sagen kann, ehe dieses »skrophulöse Gesindel« nicht vertilgt ist, darf Preußen kein Heil hoffen, keine Ehre. Die Kreuzzeitung schleudert [11,48] auch heute wieder die stinkenden Ausflüsse ihrer Gemeinheit auf Bethmann-Hollweg, auf Vincke; ihren Hanswurst Ludwig von Gerlach dagegen will sie zum Staatsmann, ja zum Kriegshelden machen! Es weiß alle Welt, daß die sämmtlichen Gerlach's, den General an der Spitze, keine Helden sind, außer wo sie in voller Sicherheit ihr freches Geschwätz führen können, am Hof in ihren Kotterieen, in *diesen* Minoritäts- und Lumpenkammern! —

Zwei telegraphische Depeschen aus Wien in den Abendblättern,

erstens daß Odessa von den Engländern bombardirt werde und in Flammen stehe; zweitens daß Paskewitsch die Räumung der kleinen Wallachei, die Abbrechung aller Verbindung mit Serbien, und die Auflösung aller Freischaaren befohlen habe! Das wäre eine große Nachgiebigkeit, besonders für Oesterreich berechnet! Daneben aber Nesselrode's Umlaufschreiben über die Aufstände in der Türkei und daß Rußland ihnen Schutz und Beistand angedeihen lasse? Und daneben wieder das Siegsgeschrei der Kreuzzeitung, jetzt erst gehe der Krieg an, seit Paskewitsch, der Nachfolger von Diebitsch, der Sieger von Erivan und Warschau, auf dem Kampfplatz erscheint? Die Unfähigkeit und Schwäche des alten Feldmarschalls sind aller Welt bekannt. —

In Weinsberg starb am Ostersonntage Justinus Kerner's Frau, Rickele! Sie war hochbetagt, und seit langer Zeit schwach. —

Man erzählt sich von einem Schreiben des russischen Kaisers, worin er dem Könige Vorwürfe macht, er sei an der schweren Verwickelung, die jetzt vorhanden, ganz allein schuld; wäre er zur rechten Zeit des Muthes gewesen, so zu handeln, wie er zu denken versichere, so wäre es gar nicht zum Kriege gekommen. So hat der König auch von dieser Seite keinen Dank! —

[11,49]

Mittwoch, den 26. April 1854.

Vermählung des Kaisers in Wien, Amnestie, doch beschränkte. —

Donnerstag, den 27. April 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla; unter den Linden im Victoria-Hotel bei Madame Gaggiotti. Bildniß von Humboldt, von Rauch. Madame Gaggiotti erscheint, eine schöne Frau, mit Blicken der sanftesten Kraft, von hoher, schlanker, graziöser Gestalt, überaus zuvorkommend und freundlich; lächelnd, gesprächig — französisch, deutsch, englisch, italiänisch, mit geläufigster Zunge, — sie bemerkt, daß ich sie noch lieber als ihre Gemählde ansehe; darauf

ihr kleiner Sohn Raoul, ihre Mutter. Wir folgen ihr zwei Treppen hoch in ihr Atelier, wo das angefangene Bildniß des Prinzen von Preußen steht, dann in ihren Salon. Das Ganze ein allerliebstes kleines Abentheuer! Die Frau ist wirklich eindrucksvoll schön, schöner als ihre etwas rasch gemahlten Bilder. —

Reimer schickt mir den fünften Band von Pertz' Biographie Stein's. Ich habe den ganzen Regen-Nachmittag darin gelesen und geblättert. Wider Willen enthüllt hier Pertz den gereizten, oft beschränkten, oft sich selbst bestreitenden Sinn Stein's, seine Hoffahrt und Eitelkeit, die nicht selten zur Prahlerei wird; er bildet sich besonders immer auf Sittlichkeit viel ein, die doch in vielem Betracht nur Einbildung ist! Sein ewiges Gerede über Stände, wie sie sein sollten, zeigt wie sehr er hinter seiner Zeit zurück war, wie unpraktisch es in seinem Kopfe aussah. Er schimpft auf die Karlsbader Beschlüsse, aber man sieht, er hätte sie auch und noch schärfer gefaßt, wäre er an der Spitze der Angelegenheiten gewesen. Sein Gift und Haß gegen Hardenberg ist ganz ekelhaft, und geht bis zur Verläumdung. Hätte er doch erlebt, wie er selber [11,50] vom General von der Marwitz angesehen wurde in dessen Denkschriften! Das könnte ihm zur heilsamen Selbsterkenntniß gedient haben. Offenbar fehlt dem heftigen Eifer und der unruhigen Kraft Stein's in dieser Friedenszeit ein tüchtiger Gegenstand, er sucht ihn in der Zersplitterung der vaterländischen Sachen vergebens. Auch Wilhelm von Humboldt zeigt sich in seinen Mittheilungen an Stein nicht auf seiner sonstigen Höhe, er fügt sich etwas zu sehr unter Stein's Art, mit dem er es nicht verderben will. Und Stein hinwieder, der die Unsittlichkeit in den Verhältnissen Hardenberg's immer so scharf rügt, läßt die Humboldt'schen schweigend unberührt. Pertz ist seinerseits Theilnehmer an dieser heuchlerischen Anbequemung, er ist ganz und gar partheiisch, verschweigt alles, was für Stein mißlich herauskommt, z. B. Wittgenstein's großes Schreiben an Stein vom Jahre 1807, und schmückt ihn auch wohl mit fremden Lappen, z. B. daß Stein Mitursache an dem Erfolge Badens auf dem Kongreß in Wien

gewesen, was ganz und gar nicht wahr ist. —

Berathung im Staatsministerium über das Verhalten bei Prisen, die in preußischen Häfen aufgebracht werden. Man wählt den vorsichtigen Ausweg, auf den Ursprung der Schiffe nicht zu achten, sondern nur auf die Flagge, unter der sie einlaufen. —

In der zweiten Kammer spricht Vincke seine Verachtung gegen Ludwig von Gerlach aus, so kräftig, daß der Präsident ihn zur Ordnung ruft. Bethmann-Hollweg geht jämmerlich zurück, und glaubt gegen die Scheußlichkeit des Straßenunfugs im Jahr 1848 zu Berlin reden zu müssen! Es gab keinen Unfug, als den, den die Reaktion angezettelt.

[11,51]

Freitag, den 28. April 1854.

In Stein waren stets zwei Naturen in Streit, und wurden niemals einig, die revolutionaire demokratische, und die antirevolutionaire aristokratische, in seinen späteren Jahren wurde die letztere ganz überwiegend. Er schimpfte zwar fortwährend auf die Fürsten und ihre Minister, aber doch lieber auf die Volksmänner und freien Geister. Ich werde in meinem alten Urtheil bestärkt und bestätigt, er war ein tapferer Held, er mußte sich schlagen, mit welchem Feinde, das ergaben die Umstände. Sein Ruhm wird durch Pertz nicht eben sehr erhöht werden. —

Herr Assessor Paalzow sendet mir die zweite Lieferung seiner »Aktenstücke der russischen Diplomatie«. Lehrreich, verdienstlich! —

Der König hat Savigny'n nachträglich einen kurzen Besuch gemacht. Der König ist mehr als je russisch; der Trotz und die Frechheit der russischen Lakaien, der Kreuzzeitungsparthei, reißt ihn fort, die vielfachen Einwirkungen des Kaisers Nikolai tragen sehr dazu bei. Der Kriegsminister von Bonin soll entlassen werden. Man nennt als seinen Nachfolger den Grafen von Waldersee, der deßhalb auch schon von Frankfurt a. M. hier eingetroffen sein soll. —

Sonnabend, den 29. April 1854.

Geschrieben. — Alles ist voll von neuen Friedenshoffnungen, die vom Hofe hier ausgehen; der König schmeichelt sich immer auf's neue, das Vermittleramt ausüben zu können, seinen Anträgen, — die aber, wie Manteuffel selber gesteht, bis jetzt nur Phrasen ohne eigentlichen Inhalt sind, — Eingang zu verschaffen. Im Frieden würde dann die Parthei der russischen Lakaien recht ungestraft russisch sein können. [11,52] Rußland macht die größten Anerbietungen an Preußen, will alle Gränzsperre aufheben, den Handel begünstigen &c. Warum geschah das nicht im Verlaufe von vierzig Friedensjahren? Warum ließ man alle Handelsverträge wider Fug und Recht unausgeführt? —

Sonntag, den 30. April 1854.

Mittags Besuch von Bettina von Arnim, die ganz erschöpft ankam, hustete und Blut spie, alles von Aerger und Verdruß, die sie zu Grunde richten, wie sie sagt. Sie hat die größten Anklagen wider den Justizrath Caspar, der anstatt ihre Sache zu führen, sich auf die Seite ihrer Gegner stellt! Das ist in so fern richtig, als er die Anschuldigungen, welche Bettina gegen sie erhebt, nicht so wie sie es will, begründet finden kann; derselbe hat schon zu Herrn Siegfried gesagt: »Am Ende wird sie auch noch von mir sagen, daß ich sie betrüge!« Dies hat Bettina von Siegfried wiedererfahren, der aber, als sie davon später wieder anfing zu reden, und ihn fragte, wer ihr das doch wohl gesagt habe — als könne sie sich nicht besinnen — und meinte, es könnten wohl Spitta und Leutz es gesagt haben, dies gleich gelten ließ, und klüglich verschwieg, daß es von ihm komme! Nun ist ihr auch Siegfried etwas verdächtig, wenigstens der Verschüchterung und Zaghaftigkeit! Sie dauerte mich unendlich; denn wenn auch verworren und irrend, und vielfältig schuld an ihren Leiden, geht sie doch nicht weniger daran zu Grunde! Sie las mir einen Briefentwurf an Caspar vor, an dem sie auf mein Anrathen einiges änderte, denn die Annahme, daß sie an einen Mann schriebe, der vielleicht in der Folge ihr Gegner werden

könnte, wurde von ihr begierig aufgefaßt. Ich entließ sie mit besten Trostworten und Ermunterungen, wofür sie herzlich dankte, und anstatt zu schlafen überlegte ich noch lange Zeit, was sich [11,53] wirksam für sie thun ließe, wiefern ich dabei hülfreich sein könnte? Leider, ohne dabei auf ein gutes Ergebniß zu kommen. Sie will bald auf's Land gehen. —

Nachricht, daß am 23. wirklich Odessa bombardirt worden, als Strafe dafür, daß dort auf ein englisches Parlamentairschiff geschossen worden. Sonst nichts Ernstliches von Seiten der Westmächte! — Hier spritzen die Russen-Preußen fortwährend ihr Gift aus, in Reden, in Zeitungen &c. —

Am 25. April starb zu Tarputschen der Rittmeister Ernst Friedrich von Saucken, geb. am 24. August 1791. Ein ächter preußischer Vaterlandsfreund, so tapfer, als edel und freisinnig. Im Vereinigten Landtag und in der Nationalversammlung ein erprobter Biedermann! —

Dienstag, den 2. Mai 1854.

Im Thiergarten bei den Zelten, Ansprache bei Bettina von Arnim, wo ich Herrn Siegfried antreffe; Bettina sagte mir, sie habe große Lust an Humboldt zu schreiben wegen des Psychographen, weil ihr der, auf die Frage, ob der König sie noch liebe, geantwortet habe, »die Liebe glühe unter der Asche!« Das solle Humboldt wissen! Humboldt soll es dem Könige sagen, das ist die Meinung! Immer will sie wieder mit dem König anbinden; kann sie ihn nicht endlich ruhen lassen? Diese Sucht mißfällt mir auf's äußerste! —

Mittwoch, den 3. Mai 1854.

Der Kaiser Nikolaus vermag seine Kriegsheere nicht selbst zu führen, das überläßt er seinen Generalen, die auch schlecht genug sind! Dafür kommandirt er zu St. Petersburg in eigner Person die — Leichenparade des preußischen Gesandten von Rochow!! Die dem Letztern in den Zeitungen gehalte[11,54]nen Lobreden sind ekelerregend; freilich ein Lob, das solche Nullität decken soll, kann nicht groß genug sein! —

Donnerstag, den 4. Mai 1854.

Am 2. Mai starb zu Bonn Sulpiz Boisserée an der Brustwassersucht, 71 Jahre alt. Ich sah ihn zuerst in Dresden im Frühjahr 1810, und gab ihm Empfehlungen nach Prag und Wien. Gefallen hat er mir nie, er hatte ein vornehm anmaßliches Wesen und war voll von Vorurtheilen, katholischen, aristokratischen, romantischen. Seine Verdienste sind groß in einer Richtung, die an sich zu loben wäre, wenn sich nicht so viel mächtiger Dusel damit verbunden hätte. Der Mahler Meier aus Rathenau konnte ihn schon 1810 nicht leiden; der Graf Reinhard führte bittere Klagen über ihn. —

Jakob Grimm's Vorrede zum deutschen Wörterbuch gelesen. Mit aller Ehrerbietung vor seinem großen und reichen Wissen, vor seiner bürgerlichen Rechtlichkeit, ist er doch auch voll mürrischer

Eitelkeit und leidenschaftlicher Rechthaberei. Seine Gegner Sanders und Wurm glaubt er mit hohlen Machtsprüchen und eiteln Schmähungen vernichten zu können! Adelung und Voß muß er doch diesmal mit Ehren erwähnen, doch sucht er ihr Lob eiligst wieder zu beschränken. Alles trägt er in gereizter Stimmung vor, und nicht ohne Ziererei. Die Gothaer halten zu ihm, schlechte Gesellschaft! Unter seinen Quellenschriftstellern bin auch ich genannt; aber nur mit den fünf Bänden biographischer Denkmale. Hegel fehlt, aber Kant, Fichte, Schelling sind da, Friedrich August Wolf auch, doch nur mit seiner Prosa, nicht mit den kunstvollen metrischen Uebersetzungen. Grimm's Lettern und Schreibweise thun mir in den Augen weh; ich will nicht hoffen, daß sie jemals allgemein werden! —

[11,55]

Freitag, den 5. Mai 1851.

Seit 4 Uhr ohne Schlaf, und doch zu müde um aufzustehen, überlegt' ich mir den Zustand der Welt, mein Verhältniß zu ihr und zu den Menschen, und fand meinen Gesichtskreis zwar sehr erweitert, den Boden aber, auf dem ich stehe, äußerst verengt, fast zur Angst! So viele Stützen sind meinem Leben gesunken, immer noch fallen deren zusammen, und die versuchten neuen erweisen sich unbrauchbar. Sich einzig auf sich selber zurückzuziehen, in Gedanken und einsamen Gefühlen seinen Trost zu haben, ist schwer und hart! Doch bleibt zuletzt nichts andres übrig, denn die Welt, wenn wir sie nicht mit unsern Zwecken und Neigungen erfüllen, ist öde, das Menschentreiben verworren, traurig, widerwärtig. Nicht eigensüchtig seh' ich alles an, als verdiente grade ich es besser; in den Gebrechen und Widrigkeiten der Andern seh' ich auch meine eignen, mit gleichem Urtheil, gleicher Abneigung. Besonders schmerzlich ist es mir, daß neben der Gesellschaft auch die Litteratur so widrig auseinanderfällt, verwildert, zergeht. Die Blüthen alle schwinden, und die Frucht sieht man noch nicht; kommt sie auch gewiß, und sieht man sie herrlich gedeihen, so

gleicht sie doch nicht der ersten, deren Anblick erfreute, deren Genuß entzückte! —

Der Kriegsminister General von Bonin ist entlassen, General Graf von Waldersee tritt an seine Stelle; von Bonin bekommt eine Division in Neiße. Der König ist wüthend über Bonin's Aeußerungen über Rußland; aber auch Bonin ist tief beleidigt! —

Daß Bunsen dagegen auf seinem Posten bliebe, ist wohl ein leeres Gerücht. In der herkömmlichen Unrichtigkeit wäre es jedoch ganz richtig! — An Rochow's Stelle nach St. Petersburg geht einstweilen Herr von Werther. »Nun, darin ist doch Konsequenz! Der eine dumme Kerl durch einen noch dümmern ersetzt!« —

[11,56] Was wird, nicht allein Frankreich und England, was wird Oesterreich zu der neuen preußischen Schwenkung zu Rußland sagen? Was sollen die deutschen Höfe von Preußen denken? Eine jämmerliche Wirthschaft, aus Widersprüchen und Schwäche, Trotz und Albernheit zusammengesetzt! —

Die Entlassung Bonin's ist durch ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Nikolaus an den König erfolgt, und sogleich ohne alle weitere Berathung oder Rücksprache. — Man hat in Bonin's Aeußerung besonders das Gleichniß vom Vatermord übelgenommen, als habe er damit auf den Tod Paul's des Ersten, des Vaters des jetzigen Kaisers, angespielt. Der jetzige Kaiser aber war bei Paul's Ermordung noch ein Knabe, und auch der ältere Alexander ohne unmittelbare Schuld. Die Bosheit ist aber so groß, daß sie sich gar nicht scheut, auch die größte Dummheit zur Hülfe zu nehmen! —

Sonnabend, den 6. Mai 1854.

Ueber zwei Hinrichtungen, die gestern im Zellengefängniß bei Moabit stattgefunden, berichten unsere Tagesblätter sehr anständig; die Verbrecher, elende Raubmörder, konnten kein besonderes Bedauern erwecken, dennoch spricht sich im Allgemeinen der Widerwillen gegen die Todesstrafe auch bei dieser Gelegenheit aus. Nur alte steife Gerichtsleute, und die fanatischen Junker der

Kreuzzeitungsparthei sind heftig für Bluturtheile; könnten diese Teufel je freie Hand bekommen, wir hätten unsere Schreckenszeit, wie die Franzosen sie gehabt, an Marat's, Collot d'Herbois, Fouquier-Tinville's &c. fehlt es nicht, wenn schon die Talente fehlen! Unsere schwarzweißen Jakobiner sind nur Bluthunde! —

Die heute amtlich bekannt gewordene Entlassung Bonin's hat an der Börse schlimmen Eindruck gemacht, und die Kourse sind etwas gewichen. —

[11,57] Man versichert, unsere erste Kammer werde nun bald als neugestiftete Pairskammer hervortreten, und man will wissen, daß Stahl unter den ernannten Pairs obenanstehen werde! So wird unter den hochadeligen Großen des Reiches gleich ein getaufter Jude mitglänzen! Es ist ihnen zu gönnen, er ist unter ihnen noch immer ein Kopf, wenn auch ein schlechter sophistischer. —

»Wenn wir unsre Truppen mobil machen, so geschieht es zuerst am Rhein.« Ich glaube das leicht, es paßt zu allem Uebrigen. —

Der Kriegsminister von Bonin war beim König zur Tafel, dieser überaus freundlich mit ihm; nach dem Essen aber nahm er ihn in sein Kabinet, versicherte ihn, daß er seine Dienste ganz anerkenne, allein seine Politik fordere, daß er ihn entlasse. Bonin hatte nichts einzuwenden. Draußen sagte ihm der Feldmarschall und Oberkammerherr Graf von Dohna, der Kreuzzeitungsmann, ungefähr dasselbe, aber mit dem Tone des Vorwurfs, worauf Bonin mit Schärfe antwortete. Am folgenden Tage sprach der König mit Dohna, jammerte und klagte, sie hätten ihn den treuesten Diener, den besten seiner Minister entfernen lassen, er wolle ihn aber behalten, es reue ihn, Bonin müsse bleiben. Da nahm Dohna das hohe Wort, sprach vom Kaiser von Rußland, und schüchterte den König so ein, daß der betrübt abging, und es bei der Entlassung ließ. Und wer ist Dohna? Ein altes Weib, wie auch Gerlach und Stahl alte Weiber sind; mächtig allein durch die Gespenster, mit denen sie den König schrecken. Dieselben Leute haben auch Bunsen weggebissen, gegen den der König aufgebracht ist, dem er kein Unrecht nachweisen kann, und der noch immer zu seinen

Lieblingen gehört! —

[11,58]

Sonntag, den 7. Mai 1854.

Wie Bonin seine Entlassung aufgenommen hat; sehr entschlossen und unbekümmert! Der Prinz von Preußen wußte gar nichts davon, war ganz überrascht und betroffen, machte seinem Unwillen in den heftigsten Ausdrücken Luft. Es war im Werke, dem abgetretenen Kriegsminister eine öffentliche Huldigung zu bringen, der Prinz von Preußen wollte daran Theil nehmen, es unterblieb, um Bonin nicht zu schaden. —

Zu Ludwig von Gerlach hat jemand gesagt: »Fürchtet ihr denn nicht, euch den Thronerben so ganz zum Feinde zu machen?« Gerlach antwortete lachend: »Pah! noch ist er nicht König und muß kuschen, ist er aber erst König, dann werden wir ihn auch schon zu fangen wissen!« — Die Gerlach's sind frech, und oft nicht klug genug, das sieht man! —

Der Prinz von Preußen hatte am Freitag eine lange Unterredung mit Bonin. Gestern schrieb er an den König, er sei krank, und bedürfe einer Kur; hieherberufen, weil man seinen Rath wünschte, habe er das Mißvergnügen zu sehen, daß sein Rath unnütz sei und nie beachtet werde, er sei krank aus Aerger und Verdruß. Der König antwortete sogleich, er könne gehen. Heute Abend ist der Prinz nach dem Rhein und nach Baden-Baden abgereist, wo die Prinzessin schon eingetroffen. —

Der Minister von der Heydt ist der einzige Minister, der bei dem entlassenen Bonin einen Besuch gemacht hat. Der Schächer will es mit dem Prinzen von Preußen nicht verderben! Ein edler Beweggrund ist bei ihm niemals vorauszusetzen! —

Die Kreuzzeitungsparthei steht in lebhaftem Verkehr mit dem Kaiser Nikolaus, und hat ihn zur gelegenen Zeit zu einem neuen Brief an den König veranlaßt, wodurch die neueste Schwenkung bewirkt worden. Der Graf von Dohna, ganz unbedeutend, ein altes Weib, aber Feldmarschall und Ober[11,59]kammerherr, ist eine

wichtige Verstärkung der Russenfreunde, er spricht den König täglich und ganz vertraut. —

Manteuffel's Wirksamkeit soll sehr beschränkt werden, durch Dohna und durch Bismarck-Schönhausen, der eben hier angekommen ist; wenn er nicht endlich doch lieber ganz den Abschied nimmt! Aber die Vortheile, auch pekuniairen, seiner Stellung, sollen ihm zu wichtig sein! —

Ein junger von der Marwitz nach St. Petersburg gesandt; seine Tante, die Gräfin Münster, hat es bewirkt; einem solchen kann man sichre Briefe mitgeben. —

Der Prinz von Preußen ist auf sechs Monate beurlaubt (nach andern auf unbestimmte Zeit), von allen militairischen Dienstgeschäften vollständig dispensirt. —

Der Kaiser Nikolaus hatte vom König die Entlassung Bonin's verlangt, der König dem Prinzen von Preußen die Hand darauf gegeben, daß es nicht geschehen solle. Vier Stunden später war es geschehen! —

Zum 7. Mai 1854.

Als der Prinz von Preußen die Entlassung des Kriegsministers von Bonin, erfuhr, war er außer sich vor Unwillen und schrieb sogleich an den König einen heftigen Brief, den er vor der Absendung dem General von Bonin mittheilte; dieser, über den harten Ton des Prinzen erschrocken, bat ihn, den Brief nicht abzuschicken, da derselbe nur nachtheilig sowohl für den Prinzen als auch für den General selbst wirken könne. Der Prinz versprach, den Brief zurückzubehalten, sandte ihn am folgenden Tage aber dennoch ab. Der König gerieth in den höchsten Zorn, und war so tief verletzt, daß er einige Generale berief, um sie zu fragen, ob der Prinz nicht vor ein Kriegsgericht gestellt werden, und ob dieses nicht ihn der Felonie schuldig erklären müsse? Wrangel, Neumann, [11,60] Möllendorff und Andere, stimmten dem Könige bei. Der Prinz hatte unter andern geschrieben, die Armee werde sich ein so willkürliches Verfahren nicht gefallen lassen. Man sprach davon,

daß durch solche Drohungen der Kopf verwirkt werde. Der Prinz, seiner Stellung theilweise entsetzt, reiste nach dem Rhein. Die Sache war noch in der Schwebe, und konnte dem Prinzen gefährlich werden, da viele Personen ihm entgegen waren, und sogar die Hoffnung hegten, ihn von der Thronfolge ausgeschlossen zu sehen; allein sein Bruder Albrecht vermittelte es, daß bei nächster Gelegenheit der Prinz von Preußen einen Brief an die Königin richtete — ich glaube, es war ihr Geburtstag herangekommen, — in welchem er seinen Ausdrücken in dem Brief an den König eine mildere Deutung gab, und durch diese zu einer Art Aussöhnung die Hand bot. Der General von Bonin hat alles, ihn hiebei Betreffende, dem General von Pfuel ausführlich erzählt; von diesem hab' ich es. —

Montag, den 8. Mai 1854.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim. Sie denkt den gerichtlichen Verfolgungen hier durch eine Reise nach Weimar oder auf's Land zu entgehen, und auch wohl zu bewirken, daß alle Klagsachen in Weimar anhängig gemacht werden, statt hier gegen ihre Person, dort gegen den Arnim'schen Verlag; allein die Gläubiger werden dazu schwerlich zu bewegen, noch weniger zu zwingen sein. Uebrigens ist sie ganz erfüllt von den hiesigen politischen Vorgängen, den Ränken und Einflüssen der Kreuzzeitungsparthei, den russischen Betreibungen, der Schwenkung des Königs nach dieser Seite hin. Die Entlassung Bonin's macht das größte Aufsehen, erweckt den stärksten Widersinn gegen den König. Man sagt ohne Scheu, Bonin habe in der Kreditkommission so sprechen [11,61] müssen, wie er gethan, er sei dazu beauftragt gewesen und ganz gebilligt worden, weil man ja die 30 Millionen haben wollte und sie anders nicht zu bekommen glaubte, als unter Darlegung antirussischer Absichten; jetzt habe man die 30 Millionen, da verwerfe man die Mittel, durch die sie geschafft worden. —

Ein angesehener Mann hier, nicht Demokrat und kaum Liberaler,

hat im Unwillen gesagt, die hiesige Wirthschaft laufe auf ein solches Ende hinaus, wie Jakob der Zweite von England es gehabt; erst prahlerisch, gehässig, eigensinnig, dann zum Erbarmen klein und jämmerlich; solche Könige seien Strafruthen Gottes für die armen Völker. —

Manteuffel soll zwar Ministerpräsident bleiben, aber die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten an Bismarck-Schönhausen abgeben. Das wird schön werden! — Stahl zum Kultusminister bestimmt, der getaufte Jude! Verherrlichung für Preußen! —

Die aus Bethanien mit einem Hausknecht entflohene Diakonissin setzt die fromme Welt in größten Aufruhr. Die Scheinheiligen, die Eitelfrommen, sind voll erbitterter Scham und Wuth. Erst wollte man den Vorgang dem König und der Königin verbergen, da das nicht ging, so will man wenigstens die Oeffentlichkeit möglichst vermeiden, und ein höchster Befehl verbietet von der Sache zu reden. Hinckeldey hat die Zeitungen vertraulichst warnen lassen, besonders den Kladderadatsch. —

Manteuffel, der in der Kreuzzeitungsparthei am Hofe die bittersten Feinde hat, wird für den niedrigsten Menschen erklärt, weil er Bonin allein abtreten läßt ohne mit wegzugehen. Auch die Parthei Bethmann-Hollweg macht es ihm zum Vorwurf, daß er wider alle Ehre auf seinem Posten bleibt! —

In Baden hat eine katholische Gemeinde, die katholisch [11,62] bleiben will, sich vom Erzbischof losgesagt! Die Regierung ist darüber nicht erfreut, sondern erschrocken. — Aber der Pfaffe soll nun einmal wagen, sein Interdikt über das Land auszusprechen! —

Von Zeit zu Zeit wird an der neuen Zusammensetzung unsrer ersten Kammer gearbeitet, das heißt an Bestimmung der Familien, die zur erblichen Mitgliedschaft bestimmt sein sollen. Der König schwankt und zögert, indeß treiben die Minister das Werk möglichst, da solches zur Vollständigkeit unsres Verfassungspossenspiels einmal unentbehrlich erscheint. —

Dienstag, den 9. Mai 1854.

Aufregende Träume; der Kaiser von Rußland war hier angekommen, und durch seinen Einfluß wurde das Heer von einer Menge Offiziere gesäubert, die als russenfeindliche bezeichnet waren; dann kam auch der Pabst, und schaffte die Freigeister und wirklich protestantischen Eiferer ab; Gerlach's, Stahl, Wagener, Goedsche, Dohna, und ihre Spießgesellen erklärten sich als Diener des Kaisers von Rußland und des Pabstes; Preußen hatte zu sein aufgehört. Ich war wie errettet, als ich aufwachte! Persönlich war mir von beiden Seiten nichts geschehen. —

Ueble Gerüchte von einem Ministerium der Kreuzzeitungsparthei. Dasselbe würde kurze Zeit heftig im Innern wüthen, seine Spießgesellen überall in die besten Aemter setzen, die Presse der Gegner unterdrücken, aber nach innen und außen schnell bankrott sein. Ein Ministerium Polignac! Welches andere hat je der Revolution besser gedient?! —

Viele Leute behaupten noch immer, der König spiele Komödie, und suche dem Kaiser Nikolaus was weiß zu machen; er wolle gezwungen scheinen, damit der Kaiser ihn später nicht [11,63] zur Rechenschaft ziehen könne. Die Leute meinen, das sei klug gerechnet, aber nur der Verlust an Ehre und Würde in der Rechnung ausgelassen. —

Im Hause Bethanien soll eine schlechte Wirthschaft sein. Bei aller Pracht des Aeußern, aller Raumverschwendung in der Anstalt, sind doch zu zehn Kranke in einem mäßigen Zimmer aufgehäuft, und die eigentliche Krankenpflege soll sehr vernachlässigt sein. Beten und Singen aber wird mit Eifer getrieben. Die geringen Leute sagen, es komme auch viel Liederlichkeit vor, die Diakonissinnen seien zum Theil schlechte Weibsbilder &c. —

Mittwoch, den 10. Mai 1854.

Es wird versichert, die Kreuzzeitungsparthei werde zuverlässig nicht in das Ministerium gelangen, kaum erscheine sie steigend, so werde sie auch gleich wieder dem Könige unangenehm und verdächtig, als wolle nun sie ihn leiten und lenken. Dieser Gedanke

ist dem Könige der unerträglichste, daß er nicht selbst alles leite und bestimme. In diesem Betreff, sagt man, ist es das Allerklügste von Manteuffel, bei jeder Gelegenheit sich als den willenlosen Diener und Ausführer des Königlichen Willens hinzustellen, nichts wirkt besser auf den König, nimmt ihn mehr gefangen. Das Allerklügste nennt man das? Mag sein! Aber auch das Würdigste?! —

Der König soll die Vossische Zeitung, in der Bonin's Entlassung scharf besprochen, und der König mittelbar hart getadelt worden, dem Polizeipräsidenten von Hinckeldey vorgelegt und ihn gefragt haben, wie er dergleichen dulden könne? Hinckeldey habe die Achseln gezuckt, und gemeint, er vermöge dawider nichts, die Gerichte sprächen gewöhnlich frei! Darauf sei der König zornig geworden, und hat ausgerufen: »Sie müssen solchen Unfug abschaffen, das ist Ihre Pflicht!« [11,64] Hinckeldey erinnerte, daß es noch nicht lange her sei, daß die Revolution die Herrschaft gehabt, da müsse man vorsichtig sein. — Der Kern der Sache ist, daß Hinckeldey nicht für Andre, sondern für sich arbeiten will, die Kreuzzeitungsleute haben auch ihn oft angegriffen, so läßt er jetzt gegen sie die Demokraten gewähren. —

Hier hört man im Stillen von Personen aus höheren Kreisen die Meinung aussprechen, der König leide an einer Gehirnerweichung, und so lasse sich dieses Springen und Wechseln in seinem Kopfe erklären, dieser Wirbel, in welchem kein Gedanke klar und fest werden könne. —

Ganz unbedeutende Leute haben den größten Einfluß, die unfähigsten, dunkelsten, ein Markus Niebuhr, ein Louis Schneider, eine Kammerfrau, ein Lakai. Und welche Unbedeutendheiten und Unfähigkeiten in großen Namen und Würden stecken, ist auch bekannt! Esel überall, in grauem Fell, unter eignem Namen, oder in gestickten Uniformen in andrem. —

Bei dem letzten Militairavancement sind eine Menge höherer Offiziere übergangen worden, die dadurch gewissermaßen genöthigt werden, den Abschied zu nehmen. Es sind sehr tüchtige

darunter. Die Auserwählten sind größtentheils Günstlinge der Kreuzzeitungsparthei, die Ausscheidenden von ihr angefeindet. —

Donnerstag, den 11. Mai 1854.

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim. Sie spricht ernstlich von ihrer Reise nach Weimar. Der Rechtsanwalt Caspar hat ihre Papiere verloren, die als Belege nöthig sind; um eine Vorladung zu verschieben, hat er ein ärztliches Attest verlangt, daß ihr Gesundheitszustand von der Art sei, daß sie keinerlei Gemüthsaufregung jetzt ertragen könne, nachdem [11,65] Dr. Bücking ein solches Zeugniß ertheilt hat, sagt jener, es würde wohl nicht nöthig sein! Sie sieht ordentlich schlimm aus, von allem Aerger und Verdruß, und wenn sie auch großentheils selber daran schuld ist, die Folgen sind darum nicht weniger traurig! — Von politischen Dingen erzählt sie mancherlei, was sie bei Savigny's gehört hat, darunter auch einiges, was sie nur von mir weiß! Ich dachte erst, sie wolle Spaß machen, es war aber voller Ernst, und die Sache mir zugleich ergötzlich und bedenklich! Herr von Meding, ganz und gar ein Mitglied der Kreuzzeitungsparthei, klagte bitterlich über die Angriffe, die sie von allen Seiten zu bestehen hätten, und gegen die sie nichts thun könnten, als sie schweigend hinnehmen! Er wünscht die Zensur zurück, die ihnen allein freie Rede gäbe, den Anderen das Maul stopfte. Herr von Meding wundert sich wohl gar, daß man ihn und seinesgleichen nicht hochachtet und ehrt? Ja, das ist zuviel verlangt! —

In Potsdam sind die Gardeoffiziere sehr aufgebracht gegen den Prinzen von Preußen, sie schimpfen laut auf ihn, wie 1848 auf den König. Damals war der Prinz ihr Abgott, den sie mit Eifer dem König gegenüber stellten! Jetzt ist der König ihr Held, weil er russenfreundlich erscheint! Dies ist jedoch, *wie damals, nur* die Stimmung der Gardeoffiziere, im übrigen Heere denkt man ganz anders. Spaltung in den Truppen, eine schlimme Sache! —

Man sagt, der König sei gegen seinen Bruder schneidend hart gewesen, und habe sich recht gefreut, daß er es gegen ihn

durchgesetzt, einen so widrigen Tadler endlich entfernt habe. Jedoch lange, meint man, werde er es nicht aushalten, sondern reuig eben so nach seiner Wiederkehr jammern als 1848. —

Auf Bonin wird in Potsdam schrecklich geschimpft. Wer sich so vergehe, wie er, der müsse gestraft werden, der müsse ganz aus dem Heere scheiden. — Wenn Reden bestraft würden [11,66] nach Gebühr, wie viele der Tadler müßten ohne Abschied entlassen werden. —

Heute früh starb Frau Sara Levy, geb. Itzig, beinahe 93 Jahre alt. Die Schwester der Arnstein, Eskeles, Ephraim, Oppenheim, Salomon. Sie war eine gebildete, kluge und auch — besonders in den späteren Zeiten — wohlthätige Frau; doch ohne höheren Geist und ohne alle weibliche Anmuth, man sagte daher auch von ihr, sie sei ein rechtschaffener *Mann*! —

In Rostock sind die drei Advokaten Müller, Weckmann und Ehlers verhaftet worden. In Mainz Herr Dr. Müller-Melchiors bei seiner Rückkehr aus Newyork verhaftet, aber gleich wieder freigegeben. —

Freitag, den 12. Mai 1854.

Zu Mittag kam Frau Bettina von Arnim wieder; sie erzählte die große, und zugleich lächerliche Neuigkeit, der König habe dem Prinzen von Preußen schon den Feldmarschall und Oberkammerherrn Grafen von Dohna nachgeschickt (siehe den 13. Mai), um ihn zu begütigen, weil er fürchtet, der Prinz möchte sich der Feier seiner silbernen Hochzeit hier entziehen, was ein Aergerniß und ein Schimpf vor der ganzen Welt sein würde! Bettina hat es von Fräulein von Kalb und vom Grafen von Flemming. —

Der ehemalige Staatsminister Graf von Alvensleben hat sich doch wieder bewegen lassen, eine Sendung nach Wien anzunehmen. Er soll dort die übeln Eindrücke, die des Königs letzte Verfahrungsweise verursacht hat, wieder auszulöschen suchen. Man ist in Wien sehr aufgebracht, und in Paris nicht minder, Louis Bonaparte hat sich sehr hart und schnöde über den König ausgesprochen, ihn karakterlos, unzuverlässig [11,67] genannt, eine

gute Lektion sei ihm nöthig, und könne ihm werden &c. —

Man hat die Bemerkung gemacht, daß bei den letzten Militairbeförderungen nur russischgesinnte Offiziere bedacht, russenfeindliche entschieden übergangen worden seien. Das macht gutes Blut! —

Auch wegen Bonin's fühlt der König schon reuiges Unbehagen; er hat der Familie desselben das Schloß Schönhausen zur Sommerwohnung einräumen lassen. Sie wäre lieber im Kriegsministerium geblieben! Bonin will, ehe er nach Neiße geht, eine Urlaubsreise machen, man sagt, zum Prinzen von Preußen. —

Ich schreibe meist noch nach alter Art falsch, Oberkammerherr«, es heißt aber »Oberstkämmerer«; der König liebt die Superlative, und hat ein st eingeschoben, und den Rang erhöht. —

Die Verhaftungen in Rostock hängen mit dem sogenannten Märzkomplott zusammen. Sowohl die dortigen als die hiesigen noch zahlreichen Gefangenen vom ersten Zugriff her sind nun schon vierzehn Monate in Untersuchungshaft!! Man bestraft sie im voraus für den Verdruß, den sie den Staatsrettern machen durch ihre Unschuld! —

Die Kreuzzeitung sagt schon, der Prinz von Preußen habe nur auf vier Wochen Urlaub und werde im Anfange des Juni wieder hier sein. Sie verkündigt, was der König zu verlangen hofft. Dem Prinzen wird aber von seinen Freunden, die dem König äußerst gram sind, eifrigst gerathen nicht zu kommen, und seine leidende Gesundheit vorzuschützen. — Er wird kommen. —

Die vormals dänische, jetzt preußische Fregatte Gefion (Eckernförde) ist nun doch glücklich durch den Sund gewitscht, und vor Danzig angekommen! Die Dänen hatten verlauten [11,68] lassen, unter dem ihnen schmachvollen Namen Eckernförde solle sie nicht durchkommen! —

Sonnabend, den 13. Mai 1854.

Bei aller Auflösung und Verwirrung, in der sich die heutige Welt befindet, geschieht doch immer genug Vernünftiges und Gutes, es

kommt nur darauf an, dasselbe gehörig wahrzunehmen, zu erfassen und festzuhalten. Ich sehe Saaten ausgestreut werden, die herrlich aufgehen werden. In den Deutschen sind gute Triebe mächtig regsam, die besten Kräfte in Thätigkeit. Ich will vertrauen und hoffen! Und ist es in Frankreich, in Italien, ja auch in England und selbst in Rußland anders? Grade heute bin ich sehr zu dieser Betrachtung gestimmt, und ihrer bedürftig. Mein Tagewerk soll nicht fehlen. —

* [Wartensleben] erzählte mir seine Erfahrungen in Potsdam während des Jahres 1848. Er sagte, Potsdam, obwohl eine Stadt des Hofes, vom Hofe lebend und begünstigt, sei wohl die am meisten demokratische Stadt des ganzen Staates gewesen; der König wagte eine Zeitlang nicht durch die Stadt zu fahren, sondern fuhr außen herum; selbst Hofdiener, der Kastellan des Schlosses z. B., hielten sich zu den Demokraten. Der König wollte Potsdam gänzlich verlassen, es nie wieder betreten, nach Brandenburg übersiedeln! »Berlin, Breslau, Königsberg, Elbing, Posen, Stettin, Magdeburg, Erfurt, Halle, Düsseldorf, alle diese Städte wollte der König fortan meiden, wenn das so weiter ging, so schmollte er sich bald aus dem ganzen Land hinaus!« Leute, die es mit dem Könige gut meinten, ihm in dem Sinne der Zeitumstände dienten, — wie neulich Bonin —, wurden ihm verhaßt, wurden später gestraft, andre, die fälschlich angeklagt worden, behielten auch nach aufgedeckter Verläumdung den schwarzen Fleck für immer! —

[11,69] Die Gerlach'sche Klique liegt dem Könige sehr in den Ohren, und sucht ihn mit dem Gedanken zu erfüllen, der Prinz von Preußen habe sich militairisch gegen ihn schwer vergangen, müsse eigentlich vor ein Kriegsgericht gestellt werden und die gebührende Strafe mindestens ausgesprochen werden. Davor erschrickt aber der König doch. —

Dohna hat den ihm ertheilten Auftrag an den Prinzen von Preußen abgelehnt, weil er dem Prinzen unangenehm sei, und daher wenig Erfolg bei ihm hoffen könne. Der König hat darauf selber an den Prinzen sehr beweglich geschrieben. —

Welche — sich der Kreuzzeitung anschließen! Eduard Jacoby, Börsenberichterstatter des Blattes, schrieb an Louis Mayer, er habe es in seiner Hand, gute oder schlechte Nachrichten über Eisenbahnaktien zu geben! Mayer veröffentlichte das Schreiben, Jacoby antwortete hochfahrend, er gehöre zur guten Parthei, das mache alles gut! —

Sonntag, den 14. Mai 1854.

Geschrieben. — Früh schon kam Bettina von Arnim, munter und lustig, erzählte, daß Frau Mathilde von Guaita wieder hier ist und mich besuchen will; sie kommt von Paris, bringt Nachrichten und Grüße von Heine, hat Lamartine gesehen, Alexander Dumas, den Fürsten von Pückler in einer Krankheit gepflegt, Herrn von Circourt besucht &c. Dann kam zur Sprache, daß Studenten sich an Bettinen gewendet, sie solle ihnen zu einem Konzert für den Kölner Dombau den Konzertsaal vom Könige auswirken! Anstatt das Ansinnen abzulehnen, will sie darauf eingehen, an Humboldt schreiben, der soll's dem Könige zeigen. Ferner hat sie auch Lust, jetzt an Humboldt zu schreiben, was sie früher bei Hinckeldey anbringen wollte, daß die zweitausend Thaler, welche sie dem Mahler Ratti für die Kopie eines Gemähldes gezahlt, [11,70] nicht ihm deßhalb gegeben wären, um ihn über angebliche demokratische Geschichten, die sie mit ihm betrieben habe, schweigen zu machen, sondern daß dies Geld aus einer Quelle komme, die sie nennen dürfe und wolle! Diesen letztern Unsinn red' ich ihr einigermaßen aus. Wer hat an eine so lächerliche, aberwitzige Beschuldigung je gedacht? Sie redet sich solche nur ein, um eine unnütze Vertheidigung darauf zu gründen. — Ein Buch von Sophie Laroche, von dieser durch eingeschriebene Worte an Dorothea von Rodde geborne Schlözer gewidmet, eignet sie sich mit Heftigkeit zu. »Das gehört mir, das nehm' ich!« &c., verspricht mir aber einen Brief von ihrer Großmutter Laroche dafür zu bringen. —

Ich brachte den Nachmittag in wachen Träumereien hin, die Gegend von Düsseldorf, der strömende grünliche Rhein, die

schattigen Dörfer, die Anblicke und Erlebnisse meiner Knabenzeit lagen vor meinen Augen ausgebreitet, die Enge der Oertlichkeit und der Zustände genügte mir, ich wünschte mit leidenschaftlicher Sehnsucht mich zurück zu Vater, Mutter und Schwester! Ein schöner Sommernachmittag wirkt oft so in mir, er ist die beglückendste Gegenwart, die ganz verschwimmt in ihr ähnliche Vergangenheit. Welche Tage so beglückter Stimmung hab' ich mit Rahel verlebt! Hier, in Töplitz, in Wien, Frankfurt und Baden, und wieder hier, in Gärten, auf dem Felde! —

Montag, den 15. Mai 1854.

Besuch von Bettina von Arnim. Neue Besprechung der gestrigen Sachen, Abfassung eines Briefes, Erwägung von Schwierigkeiten. Die Fürstin von Pückler soll gestorben sein. (Sie starb am 8. Mai auf Schloß Branitz, 79 Jahre alt.)

[11,71] Der König hat dem abgesetzten Kriegsminister General von Bonin seine Marmorbüste geschenkt! Bonin hat von allen Seiten Adressen, Kränze, Gedichte &c. bekommen. Der König fühlt schon Reue und Verlegenheit dazu! Er hat Rußland kaum etwas zufrieden gestellt, und nur etwas, so kommt nun Oesterreich, England, Frankreich, und die möchte er auch zufrieden stellen! Ich fragte den Fürsten Wiasemskii, ob der Kaiser Nikolai nicht seine Heere selbst führen werde? »Oh non! non, non!« war die Antwort. Ich sagte, sein Kaiser habe früher den Louis Bonaparte sehr geschätzt und begünstigt; »Oui, comme maître de police!« erwiederte er. Im. Schimpfen auf den Retter der Gesellschaft sind die Russen jetzt stark! »Il nous à fait peur du spectre rouge! lui-même fait partie de ce spectre!« —

Dienstag, den 16. Mai 1854.

Meine Sympathieen sind natürlich in den gegenwärtigen Kämpfen vorzugsweise für die Westmächte, werden jedoch von diesen keineswegs erschöpft, sondern großentheils noch frei gelassen. Nicht *meine* Sache ist es, um die hier gekämpft wird, das

muß ich mir stets gegenwärtig erhalten, darf ich im Gedränge der Tagesstimmungen nicht aus dem Auge verlieren! Ich wünsche allerdings, wie die Sachen jetzt liegen, den Sieg der Westmächte, aber ich bin nicht ohne Trost, wenn Rußland siegt! Das will ich ebenfalls nicht vergessen! Vor einbrechender Barbarei, vor dem Schaden, welchen Wissenschaft, Kunst und Bildung erleiden könnten, fürcht' ich mich im geringsten nicht! Unsere Zustände sind, inmitten aller Bildung und alles Eifers für Kunst und Wissenschaft, barbarisch genug! Die Leute denken auch gar nicht, daß die Russen jeden Augenblick in eine neue Entwickelung treten können, daß sie [11,72] nicht immer unter der Zucht bleiben werden, die jetzt sie drückt! —

Zwischen Berlin und St. Petersburg soll ein lebhafter Briefwechsel sowohl von höchsten als von untergeordneten Personen bestehen, und namentlich der letztere von Bedeutung sein. —

Der griechische Gesandte Herr Schinas (Savigny's Schwiegersohn) hat beim Könige Zutritt gehabt, um dessen Schutz für den König Otto anzusprechen. »Wird und kann nichts helfen! —

Für den abgesetzten Kriegsminister von Bonin giebt sich fortwährend die lebhafteste Theilnahme kund. Der König wankt schon wieder, und die Gerlach's geben sich alle Mühe, ihn auf ihrer Seite zu befestigen. Die Königin war in Dresden, wo sie mit der Erzherzogin Sophie zusammengekommen; sie ist heute zurückgekehrt, und gewiß nicht russisch, aber um so mehr österreichisch angefärbt. —

Die Neue Preußische Zeitung ist wieder reich an Angebereien; sie wiederholt Artikel der Vossischen Zeitung aus dem Jahre 1848, die sollen den König erbittern! Sie möchte gern Gewaltschritte gegen die andern Zeitungen bewirken, und die Parthei schimpft auf den Polizeipräsidenten von Hinckeldey, der sich dazu nicht hergeben will, sondern froh ist, wie er sagt, daß die öffentliche Meinung solche Ventile hat. Alles das ist indeß nur Willkür, Zufall, augenblickliche Laune; unsre Preßfreiheit beruht nur *da*rauf! —

Trotz aller Nachrichten von eifrigen Kriegsrüstungen in Frankreich und England, und besonders auch in Oesterreich, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß man den Kampf diesmal noch nicht ausfechten, sondern wieder beilegen und vertagen wird. Rußland hat überall große Stützen, und kann mit einiger Geschicklichkeit noch glücklich aus allen Schwierigkeiten seiner Lage herauskommen. Selbst Louis [11,73] Bonaparte ist nicht der wahre Feind Rußlands, nicht der berufene Vertreter der Freiheit und der Völker. Ebensowenig ist es Lord Aberdeen, oder der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich. Sie haben alle dieselbe Lust, am Raube theilzunehmen, mit Rußland sich zu demselben zu vertragen. Thun sie es nicht, so ist es ein Zeichen, daß die Umstände stärker sind, als die Neigungen dieser kleinen Leute, aus denen die Geschichte keine Helden machen wird! —

——

Mittwoch, den 17. Mai 1854.

Im Wiener Lloyd vom — Mai steht ein angenehmer Bericht von Fräulein Betty Paoli über das Wiedererscheinen der hochbetagten berühmten Sophie Schröder auf der Wiener Schaubühne, wo sie zwar nur deklamirend auftritt, aber mit dem größten Erfolg und Beifall. Auch hier wieder ein Erbstück von Rahel! sie zuerst hat den Leuten gesagt, wie groß diese Künstlerin, welchen Ranges sie sei! —

Nachmittags Besuch von Frau Bettina von Arnim. Sie liest mir einen Huldigungsbrief vor, den ein Mahler Corrodi aus Winterthur ihr geschrieben hat; dann einen Brief von ** [Luise Hensel] an Clemens Brentano voll religiöser Liebesinbrunst. Ich kann nicht mit Bettinen über diese Gefühle lachen, die wenn auch in mißfälliger Ausdrucksweise vorgetragen, doch ehrlich und wahr und tief schmerzlich sind! Der Brief wird mir geschenkt für meine Sammlung. —

Der König soll bei und nach der Ausfertigung der dem Grafen von Alvensleben für Wien ertheilten Anweisungen geweint haben aus Verdruß und Aerger, daß ihn Oesterreich in eine feindliche Stellung gegen Rußland bringen könnte, und er bereue, sagt man,

die mit Oesterreich abgeschlossene Uebereinkunft. »Er will immer alles zugleich, mit Rußland gut stehen, mit England, mit Oesterreich und mit Frankreich, ein [11,74] kindischer Wille, den man *leiten* muß, bestimmen *muß*, wenn man ihn nicht will in's Verderben rennen lassen!« Worte des Grafen von Alvensleben. —

Bei den Zelten war am Montage — dieser Tag wird bestimmt angegeben — eine ungewöhnlich zahlreiche Versammlung von Gästen, und eine ziemliche Aufregung unter denselben. Sie forderten von den anwesenden Musikanten die österreichische Hymne, die gespielt wurde. Als es dunkel geworden war, zogen große Haufen durch das Brandenburger Thor wieder in die Stadt, sammelten sich vor dem Palaste des Prinzen von Preußen, und brachten ihm und dem Kaiser von Oesterreich lautes Hoch. Die Polizei wußte nicht was sie thun sollte, oder kam zu spät. Sie suchte den Vorgang zu vertuschen, erließ Mahnungen an die Zeitungsredaktoren, dessen nicht zu erwähnen, sie fürchtete den Zorn des Königs. — An sich ist die Sache gering, als Zeichen aber höchst bedeutend! — Vor dem Palaste des Prinzen soll auch der Ruf gehört worden sein: »Der König soll abdanken!« —

Donnerstag, den 18. Mai 1854.

Nachmittags kam Bettina von Arnim. Sie klagte wieder sehr über ** [Moltke], *** [Büxenstein], Caspar; letzterer hält ihr Krankenzeugniß nicht für genügend, um vom Gericht einen Aufschub zu erlangen. Bettina, wenn es ihr gelingt, einer Sache nur augenblicklich auszuweichen, hält sie dann gleich für erledigt, und ist dann ganz erstaunt und empört, wenn die Ungelegenheit später wieder auftritt. Auf ihre Schreiben an den Prinzen von Preußen, den Prinz-Regenten von Baden &c. hat sie noch keine Antwort erhalten. Auch die Anregungen bei Humboldt, Grafen von Redern &c. ruhen einstweilen. —

Wenn der Krieg wirklich ausgefochten werden soll, bis zur Demüthigung nicht nur, sondern auch bis zur Schwächung [11,75] Rußlands, so bedarf es vor allem, daß die Flotten- und Landtruppen

Englands und Frankreichs namhafte Vortheile erkämpfen; dann wird Oesterreich hinzutreten, vielleicht Schweden, mit Widerstreben und Unlust Preußen (das heißt, der König und die Russenparthei), und wenn kein Umschlag erfolgt, endlich auch die übrigen deutschen und europäischen Staaten. Das wird aber eine weitläufige Geschichte! Polen kommt dann in Frage, die Revolution spricht ihr Wort mit, in Rußland, wie im übrigen Europa. Wird man so lange die Einigkeit zu erhalten, Eifersucht und Mißtrauen abzuwehren wissen? Wie viele Spalten wird der russische Kaiser finden, wo er sich einbohren, wie viel Hebel, die er wird bewegen können! Freilich ist er mehr listig als klug und geschickt, und seine Diener sind nur elende Wichte, aber die Gegner sind auch nichts werth, einige brave Seeleute und Heerführer abgerechnet. —

Freitag, den 19. Mai 1854.

Rahel's Geburtstag und Fichte's. Betrachtungen über ein solches Nachleben, wie das meine ist! Mein eigentliches Leben war das mit Rahel, ich fühlt' und wußt' es immer, und sie wußt' es auch. —

Berlin ist heute so voll Gährungsstoffes, Unzufriedenheit und Kampfmuthes, wie im Frühjahr 1848. Es fehlt nur ein Ereigniß, das die Menschen plötzlich vereint, der zündende Funken. Aller Druck, alle Verfolgung und Scheererei haben das Volk nicht geändert, nicht matt gemacht, den Freiheitseifer nicht unterdrückt. Die Regierung darf es nicht wagen, die Truppen wegzuziehen, und für Zwecke zu verwenden, die der öffentlichen Meinung entgegen sind. Mit den Konstablern würde das Volk bald fertig sein; die Behörden der Stadt und des Staates würden flüchten oder sich unterwerfen wie 1848. [11,76] — Niemand aber will das wissen, niemand solche Warnung hören. —

Herr von Westphalen, Minister des Innern, mehr Werkzeug als Mitglied der Kreuzzeitungsparthei, hat im Staatsministerium darauf angetragen, die Presse strenger zu halten, und der Kölnischen Zeitung, der Elberfelder, und dem Preußischen Wochenblatte die Konzession zu entziehen. Da Bonin nicht mehr Minister ist, Simons

und von der Heydt knechtische Seelen sind, so stand die Sache schlimm. Doch fand Manteuffel fürerst die Ablenkung, einen Bericht von Hinckeldey über den Zustand der Zeitungspresse zu verlangen. Hinckeldey berichtete günstig, nannte kein Blatt, sagte aber, sie hielten alle das gehörige Maaß und zeigten preußischen Eifer. Indeß wird die Sache damit nicht abgethan sein! Die Kreuzzeitung sieht sich von allen Seiten angegriffen, will das Gebiet allein beherrschen, die Gegner zum Schweigen bringen, man soll nicht mehr gegen Rußland schreiben dürfen. —

Sonnabend, den 20. Mai 1854.

Hengstenberg ist wegen seiner Kirchenzeitung in Zweibrücken zu drei Monat Haft verurtheilt und sein Blatt einstweilen verboten worden. —

In der Malmène'schen Knabenanstalt ist wieder ein Knabe an einen Klotz gekettet gefunden und von der Polizei in Freiheit gesetzt worden. Die Neue Preußische Zeitung erhebt darüber ein großes Geschrei, weil Malmène ein Freund Manteuffel's ist, und sie diesen in jenem mit angreifen kann. Auch die Gerichtszeitung und der Publizist sind eifrig hinter der Sache her. —

[11,77]

Sonntag, den 21. Mai 1854.

Mit Ludmilla ausgegangen, auf der Straße Frau Bettina von Arnim und deren Schwester, Frau von Savigny, gesprochen, die zum griechischen Gesandten Schinas eilten, — dem ehemaligen Schwiegersohn der Frau von Savigny. —

Nachmittags Besuch von Bettina von Arnim. Sie erzählt von ihrem Besuch bei Schinas; er hat in zweiter Ehe eine reiche Rumänin geheirathet, versieht seine Gesandtschaft in Wien, Berlin und München unentgeltlich; der General Leopold von Gerlach war grade bei ihm, brachte ihm vom Könige die günstigsten Versicherungen für Griechenland, die schmeichelhaftesten Lobreden! Bettina versicherte, er und seine Reden seien ihr ganz

ekelhaft gewesen, ein giftgeschwollener dicker Krot. Von ihren Angelegenheiten neue schlimme Nachrichten; jetzt endlich hat ihr Justizrath Caspar erklärt, ihr Geschäftsführer müsse gerichtlich behandelt werden! (Wenn hierbei nicht wieder von ihrer Seite ein Mißverständniß waltet; die Folge wird's zeigen.) Sie bedarf inzwischen Geld. —

Montag, den 22. Mai 1854.

Ich werde jetzt öfters zu der Betrachtung geführt, wie selten mir Menschen noch eigentlich gefallen. Nur wenige Personen weiß ich und find' ich, deren Umgang mich wahrhaft erfreut, erhebt; und es ist keine Täuschung, wenn ich sage, daß die Welt in diesem Betreff ärmer geworden ist, nicht ich! Was für Namen könnt' ich nennen, denen die Gegenwart durchaus keine ähnlichen entgegenzustellen hat! Nicht Rahel, Goethe, Fichte, Friedr. August Wolf, Erhard, Schlabrendorf allein, nein, hundert andre. Ich fühle tief diese Verwaisung, und wie sehr sie zunimmt. Dabei bin ich nicht undankbar für alles, was mir in täglicher Nähe Ludmilla ist, wenn ich gleich nicht machen kann, daß sie Zeitgenossin dessen sei, was vor ihrer [11,78] Geburt liegt! Wie freut mich die edle Freundin Charlotte Wynn, wie erkenn' ich die Vorzüge von Henriette Solmar. Bettina von Arnim, wäre sie nicht unzuverlässig und fast immer von Aeußerlichkeiten befangen, könnte ein reizender Umgang sein, Hermann Franck desgleichen, hätte er sich nicht so sehr zurückgezogen. Die Andern sind meist nur eine Last, die man ertragen, Kranke, die man schonen muß, und das Schlimmste ist, man fühlt, daß man auch ihnen eine Last, auch ihrer Schonung bedürftig ist! —

Was ist das für ein Leben! Und besonders wenn man die Wissenschaft und Bildung sich verdüstern, Staat und Vaterland schwinden sieht! Ich habe in dieser Zeit einen wahren Durst nach Vaterland, ich möchte den sichern Boden eines solchen unter den Füßen haben! Aber Amerika kann ich mir nicht dafür anbieten lassen, der Boden muß mir näher, die Menschen müssen mir

vertrauter sein. Solcher persönlichen Wünsche kann ich mich nicht erwehren, besonders wenn die Wiederkehr des Frühlings alle Kräfte belebt, alle Ansprüche steigert! Ich stehe jedoch zum Glück mit meinen Gedanken höher, und eigne mir Vergangenheit und Zukunft mächtig an, so daß die öde Gegenwart von ihnen eng zusammengedrückt wird.

In meinen Papieren unverdrossen gearbeitet. Vielleicht nutzt es etwas! —

Die Engländer haben im Schwarzen Meer durch Sturm die Fregatte Tigris verloren, die Russen auf die Schiffbrüchigen ein heftiges Feuer gerichtet, sie zu Gefangenen gemacht, bei Odessa. Neue Besorgniß daher für Odessa. Die englische Flotte vor Sebastopol; die türkische bringt Verstärkung an die tscherkessischen Gränzen.

Persien wieder gegen Rußland aufgeboten; wenigstens den Türken unschädlich. — Griechenland, Athen, von den Westmächten bedroht. —

Endlich fängt man in Baden an, mit dem kirchlichen Un[11,79]hold, dem Erzbischof von Freiburg, Ernst zu machen; er wird zur Kriminaluntersuchung gezogen. Aber wird man es durchsetzen? —

Nachmittags Besuch von Frau Bettina von Arnim. Sie war sehr munter und ergötzlich, erzählte lächerliche Geschichten von Ranke. —

Französische Zeitungen berichten von revolutionairen Unruhen in Toscana und Portugal, angeblich von Rußland erregten!

Nachrichten von russischen Schiffen, die von englischen aus dem Hafen von Libau geholt worden, von Zerstörung russischer Schanzen in Finnland, 1500 russischen Gefangenen &c. —

In Bamberg kommen die Vertreter der deutschen Mittelstaaten zusammen am 25., um über die Haltung des deutschen Bundes in der orientalischen Frage und über das Vorschreiten Oesterreichs und Preußens in derselben zu berathen. — In Dresden spricht sich entschiedener Gegensinn aus, man will keinen Bruch mit Rußland,

man will sich nicht an Oesterreich und Preußen anschließen. Hier glaubt man, dem Könige von Preußen sei das heimlich lieb und recht, er habe sogar in diesem Sinne gegen seine öffentliche Politik heimlich eingewirkt; die Königin war kürzlich in Dresden! —

Dienstag, den 23. Mai 1854.

Die Neue Preußische Zeitung erwähnt heute mit dunkeln Worten des Vorgangs, der am Montage vor acht Tagen stattgefunden haben soll. Sie will ihn nicht glauben, weil er ein derber Schlag für die Parthei ist, sie meint, unsere vortreffliche Polizei würde ihn nicht gelitten haben; als ob die Konstabler wagen würden, ein dem Prinzen von Preußen und selbst ein dem Kaiser von Oesterreich dargebrachtes Hoch zu stören! — (Siehe den 17. Mai.)

[11,80] Die englischen Zeitungen treten lebhaft für Bunsen auf, und schimpfen dabei auf den König mit den brennendsten Ausdrücken. —

Im Thiergarten bei den Zelten fehlt plötzlich wieder das Gerüst, auf dem sich die Musik aufzustellen pflegte, die an zwei oder drei Tagen der Woche dort zu spielen pflegte. Die Polizei hat es abbrechen lassen, und die Musik an dieser Stelle untersagt, weil sich zu viele Leute versammelten, und Schlägereien veranlaßt würden! Offenbar Folge der Forderung, welche hier am 15. (oder 16.) den österreichischen Volksgesang spielen ließ! — Das Gerüst diente 1848 zur Rednerbühne, wurde zur Zeit des Belagerungsstandes entfernt, lange nachher erst auf's neue zum Gebrauch der Musikanten hergestellt. Wir vermißten dasselbe bei unserm heutigen Spaziergang. —

Der Polizeipräsident von Hinckeldey hatte Anfangs die Absicht, am nächsten Musiktage viele Konstabler in Zivilkleidern das Preußenlied fordern zu lassen. Das Wegräumen der Musikbühne und Untersagen aller Musik schien ihm dann sicherer. —

Mittwoch, den 24. Mai 1854.

Geschrieben. — Die kirchliche Parthei wirkt in Preußen

immerfort, geheim und offen, in verderblichster Weise; besonders sucht sie der einflußreichen Aemter sich zu bemächtigen und im bürgerlichen Leben Fuß zu fassen. Mögen Andre ihr in die Schlupfwinkel ihres dunkeln Treibens folgen, ihre offnen Schamlosigkeiten rügen, ich kann und will darauf nicht eingehen! Genug, daß ich im Ganzen das Pfaffenvolk verfluche! Wie jämmerlich steht es mit unseren Geistlichen, deren große Mehrheit ohne Glauben und Einstimmung dennoch in diese gebotene Bahn stürzt, auf der man freilich am sichersten weltliches Gedeihen findet. Da stand es doch sogar zu Wöllner's Zeit, ja zu Eichhorn's, noch besser! Das einzige Gute dabei ist, [11,81] daß nichts in die Tiefe geht, daß alles nur oberflächliche Hülle und äußerer Schein bleibt, — ein Hauch verweht alles. —

Dr. Jucho in Frankfurt a. M. ist vom Oberappellationsgericht der vier freien Städte zu Lübeck wegen Nichtablieferung der vom Frankfurter Parlament beschlossenen deutschen Verfassungsurkunde völlig freigesprochen worden. Die Urkunde ist in sichern Händen zu London, denen der deutschen Regierungen also glücklich entrückt! Schande den Regierungen, daß man sich darob freuen muß! —

In Goethe gelesen, im Juvenalis; französische Sachen. —

Der König hat es durch schmeichelhafte Bitten dahin gebracht, daß der Prinz von Preußen zum 7. Juni, dem Todestage des Vaters, und zur Feier seiner silbernen Hochzeit wieder hier sein wird. Der Prinz thut sich dabei wieder auf seine Loyalität, seinen Unterthanen-Gehorsam etwas zu gute. —

Feuilleton der National-Zeitung: Besuch auf der französischen Flotte im Kieler Hafen, von Feodor Wehl, lebhafte frische Schilderung. —

Frau von Usedom wird beschuldigt, die heftigen Artikel in den »Times« gegen Preußen und gegen die Person des Königs verfaßt oder wenigstens eingesandt zu haben. Die Beschuldigung ist falsch, wie die gegen Wilhelm von Humboldt, im Jahre 1819 und 1820 wider Hardenberg solche Artikel durch Friedrich August Wolf den

englischen Blättern zugefertigt zu haben. Aber dem Zwecke, Herrn von Usedom zum Abschiede zu bringen, dient dergleichen vortrefflich. Einige sagen, er habe den Abschied schon. —

Unsere hiesigen Gardeoffiziere, als junkerliche Kreuzzeitungsknappen, haben auf dem Casino den Vorschlag besprochen, alle nicht russisch Gesinnten sofort aus der Gesellschaft hinaus zu ballotiren. Der Graf von Pourtalès hat darauf sogleich [11,82] erklärt, er sei ein Russenfeind; bisher haben sie ihn nicht ausballotirt, die Junker! —

Donnerstag, den 25. Mai 1854. Himmelfahrt.

Die gestrige Urwählerzeitung ist heute mitgeliefert worden; die Polizei hatte erlaubt, daß eine ihr mißfällige Stelle weggelassen, und das Blatt umgedruckt würde, wie glimpflich und wohlmeinend! Aber auch wie gefährlich! Es kommt dahin, daß man sich gegenseitig lauter Gefälligkeiten erweist, wobei die Zeitungen offenbar im Nachtheil sind. —

Die heutige Urwählerzeitung bringt eine lesenswerthe Erinnerung an den verstorbenen Minister von Bodelschwingh, mit gebührender Anerkennung seiner Verdienste, und mit gehöriger Rüge seiner Mängel. —

Der Pfaffe Krummacher hat in Potsdam eine Predigt gehalten ganz in russischem Sinn. Unter andern sagte er, jeder wahre Soldat müsse es mit Rußland halten, wobei der König seine freudige Zustimmung sichtbar zu erkennen gab! Man sah die Königin ernst und unzufrieden, den König aber mit freudigem Ausdruck lebhaft in sie hineinreden. Man erfuhr nachher, die Königin habe nur mißbilligt, daß überhaupt auf der Kanzel politische Dinge besprochen würden. —

Der König hat das gestrige Geburtsfest der Königin von England wie gewöhnlich durch ein großes Gastmahl gefeiert und die Gesundheit Victoria's ausgebracht. Er war sehr geneigt dieses zu unterlassen, indessen gab er den Vorstellungen nach, daß er dadurch eine offene Feindschaft aussprechen würde, und ernste

Folgen daraus entstehen könnten. —

[11,83]

Freitag, den 26. Mai 1854.

Nachmittags kam Frau Bettina von Arnim. Sie liest mir zwei Aufsätze vor, in denen das Benehmen von ** [Moltke] und von *** [Büxenstein] auseinandergesetzt ist, und die ihrem Rechtsbeistande Herrn Caspar zur Grundlage bei dem einzuleitenden gerichtlichen Verfahren dienen sollen. Die Sache wird allmählich etwas klarer, doch ist sie es mir noch nicht ganz. Eigenmächtigkeiten sind ohne Zweifel vorgekommen, ob jedoch zu erweisender Betrug, das steht noch sehr in Frage. — Bettina sagte, ihr sei ein Stein vom Herzen, sie sei ganz verwirrt und vernichtet gewesen durch diese scheußlichen Geschichten, nun hoffe sie solche los zu sein, das Uebrige habe der Rechtsbeistand und der Weimarer Buchhändler abzumachen. Ich fürchte, sie irrt sich hierin! Sie war ganz munter, und sprach immer wieder von dem vielen Dank, den sie mir schuldig sei. Leider kann ich ihr wenig nutzen! —

Der Erzbischof von Freiburg in seinem Palaste jetzt als Gefangener bewacht. Kleine Volksbewegungen in Freiburg, in Mannheim, im Schwarzwalde. Soweit hat es die dumme, gedankenlose Nachgiebigkeit gegen die katholischen Pfaffen schon gebracht! Das sind die Folgen der blinden Liebhaberei am katholischen Kirchenwesen und an jedem andern! Der Großherzog von Baden folgte nur dem Beispiel Größerer, die ihn auch noch jetzt hemmen werden! —

In Köln ist der Redakteur der Kölnischen Zeitung Herr Brüggemann wegen Beleidigung des Ministers von Westphalen zu 25 Thalern Strafe verurtheilt worden. Der Staatsanwalt hatte auf zwei Monate Gefängniß angetragen. —

Die neuesten Verträge Preußens mit Oesterreich sind uns durch Pariser und Londoner Veröffentlichungen jetzt zuerst bekannt geworden. Alle Welt schreit darüber, daß die Preußen ihre neuen Staatsverhältnisse durch das Ausland erfahren müssen, daß die

eigne Regierung nicht zuerst damit hervortrat. Alle [11,84] Welt liest nun auch deutlich aus dem Wortschwall heraus, daß Preußen gegen Rußland ist, in Fällen, die man als schon eingetreten ansehen kann, zum Kriege gegen Rußland sich verpflichtet hat, — wie soll man das reimen mit den täglichen Zärtlichkeiten für Rußland, die man vom Könige, von seinen Vertrauten und Schranzen, von Gardeoffizieren, von den hiesigen Lakaien Rußlands unter dem Kreuzzeitungsgeschmeiß immerfort hört? Ein Engländer hier hat kaltblütig gesagt: »Der König ist entweder ein Schwächling oder ein Betrüger, tertium non datur!« —

Sonnabend, den 27. Mai 1854.

In Goethe gelesen, in Schiller's Briefen, im Juvenalis.

Das heutige Preußische Wochenblatt (Bethmann-Hollweg) ist polizeilich weggenommen worden. —

Der englische Gesandte, Lord Bloomfield, hat hier eine vertrauliche Mittheilung gemacht, welche ein Befremden über Bonin's und Bunsen's Entlassung ausdrückt. Man thut hier, als nähme man diese Anfrage erstaunlich übel! —

Daß die französische Flotte im Hafen von Kiel verweilt und in der weiten Umgegend die Sympathieen für sich anspricht, macht hier dem Könige auch Unruhe und Verdruß!

Nachdem eben Oesterreich kräftig aufgetreten, scheint es schon wieder einzulenken. Man hegt wieder Mißtrauen nach allen Seiten! Verhandlungen und Ränke sind immerfort thätig. Rußland bietet alle Mittel auf, Verwandtschaften, Geld, Versprechungen; es rechnet auf Zwiespalt, sucht ihn zu bewirken, auf Volksbewegungen &c. —

Was ich gegen Bunsen habe? Weiter nichts, als daß er ein Günstling ist, damit ist alles gesagt! Seine Kenntnisse, Talente, Meinungen, alles stürzt in diesen Strudel und ver[11,85]schwindet in ihm! Er hat immer nur gethan und gesagt, was der Gunst entsprach. Daß er dabei in Widersprüche gerathen und endlich gefallen ist, darf doch wahrlich nicht als Verdienst gelten! Und wir wollen erst sehen, ob es mit der Gunst schon so ganz vorbei ist, ob er selber

schon so ganz darauf verzichtet! —

Der Prinz von Preußen soll in schmerzlicher Bitterkeit geäußert haben: »Mein Bruder bildet sich viel darauf ein, daß er im Jahre 1848 seinen Titel »von Gottes Gnaden« gerettet hat, leider aber giebt seine Regierung jedermann die Ueberzeugung, daß sie für Preußen eine »von Gottes Ungnaden ist!« —

Sonntag, den 28. Mai 1854.

Unruhige Nacht, unterbrochener Schlaf. Mir träumte von meiner Schwester Rosa Maria, sie wollte mich nach Hamburg abholen. Erst als ich längst erwacht war, fiel mir ein, daß heute ihr Geburtstag ist! —

In diesen Tagen soll der Polizeipräsident von Hinckeldey stark gewankt haben; die Kreuzzeitungsparthei sieht längst in ihm einen Feind, und jetzt wirft sie ihm vor, die Frechheit der Presse gegen Rußland und deren unaufhörliche Angriffe auf die Kreuzzeitung zu begünstigen. Seine Beschlagnahme des Preußischen Wochenblattes wird sie ihm wenig anrechnen. Nur die Bürgschaft, die er für die persönliche Sicherheit des Königs übernommen, und auf die der König fest baut, ist nicht so leicht auf einen Nachfolger zu übertragen, und diese Schwierigkeit hält ihn. Besonders sieht die Königin eine Menge von Gefahren mit Hinckeldey's Entfernung verbunden. Die Kreuzzeitungsparthei wird am Ende genöthigt sein, auch in diesem Falle ihre Minen von St. Petersburg her anzulegen. —

[11,86] Der König ist nach Letzlingen gefahren und wird auch in Thüringen sich umsehen. Auf solchen Reisen wird mancherlei gebraut, da hat man Zeit und Gelegenheit, benutzt Eindrücke &c. —

Der deutschkatholische Prediger Flos aus Magdeburg durfte in Frankfurt a. M. nicht bleiben. — Der Gemeinde evangelischer Christen in Königsberg wurde angezeigt, sie dürfe ihre sonntäglichen Erbauungen nicht in den gewöhnlichen Kirchenstunden mehr halten, weil sonst die beaufsichtigenden Polizeibeamten verhindert würden, selber die Kirche zu besuchen!

Eine heuchlerische Zärtlichkeit für die rohen Bursche, denen an der Kirche gar nichts liegt! Das Schikaniren in seiner höchsten Niederträchtigkeit! Damit glaubt das schuftige Heuchlervolk einen großen Sieg erfochten, etwas Herrliches ausgerichtet zu haben! —

Preußens Hauptgebrechen in dieser Zeit ist dies kirchliche Lügenwesen, diese dumme Rohheit und hohle Phantasterei! —

Die russische Diplomatik ist von außerordentlicher Thätigkeit. An allen Höfen wird gearbeitet, Vorspiegelungen, Ränke, Verdächtigungen aller Art sind im Gange. Man ist mit den Werkzeugen in Berlin und Wien nicht zufrieden. Meyendorff und Budberg sollen abberufen werden, durch Nationalrussen ersetzt. —

In Wien hat der Kaiser Nikolai vorstellen lassen, was denn Oesterreich dabei gewinne, wenn Rußland besiegt werde? Serbien, das er ihm, der angebliche Feind, zugestehe, werde ihm von den Bundesgenossen durchaus nicht zugestanden, und die Revolution von denselben Bundesgenossen unterstützt, drohe ihm von der andern Seite unausgesetzt. Er dagegen verspricht, keine Revolution mehr zu begünstigen, — nachdem er Griechenland schon aufgehetzt, und ganze Bevölkerungen entzündet! — sich hinter den Pruth zu ziehen, und den künftigen Gewinn der Moldau und Walachei an die Be[11,87]dingung zu knüpfen, daß Oesterreich Serbien bekomme. — Hier in Berlin, wo man in jedem Falle *nichts* bekommt, nicht einmal ein Versprechen, wäre man mit dieser Wendung hoch zufrieden! —

»Le gendre de M. Poirier. Comédie par Emile Augier et Jules Sandeau,« lustig zu lesen, gute Szenen und Reden, aber keine Karaktere. —

Hätte ich einem jungen Litteraten, der zwar auf sein Gewerb angewiesen ist, aber dabei doch nicht sich zu übereilen braucht, einen Rath zu geben, so wäre es der, sich auf den Theil der Litteratur zu werfen, der jetzt ganz vernachlässigt ist, auf die Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts, besonders auf die französischen Schriftsteller, die jetzt niemand mehr bei uns liest, besonders auf Voltaire, aber auch auf alle Schöngeister seiner Zeit.

Man fände da Schätze der seltensten Art, die bei einer gehörigen Umprägung mit dem außerordentlichsten Erfolge wirken würden. Der vom Gewerb unabhängige Schriftsteller bedarf keines Rathes, der durchaus abhängige kann keinen brauchen in der täglich erneuten Hetze. Doch der Mittelklasse wüßt' ich nichts Vortheilhafteres! —

Montag, den 29. Mai 1854.

Nachmittags kam Frau Bettina von Arnim. Sie brachte mir die freundlichsten Grüße von ihrer Schwester Meline von Guaita, die mich gern besucht hätte, aber schon wieder abgereist ist, »sie konnte es bei den Savigny's keinen Tag länger aushalten; ach Gott! was ist das mit den Savigny's! die krankhafteste Verstimmung und Langeweile herrscht dort, die zwei alten Mumien sind ein Anblick des Jammers und der Betrübniß; sie wissen gar nicht mehr wie sie dran sind, mitten im Reichthum fehlt es ihnen an allem, der Sohn Leo thut alles für die Eltern mit größter Hingebung, aber fruchtlos; [11,88] die Meline konnt' es nicht aushalten, sie machte, daß sie fortkam!« Darauf sprach Bettina über M. [Moltke], der nun wirklich wegen seiner ausgestellten Wechsel verklagt ist. Ganz klar sind mir die Sachen noch nicht; sie werden es erst durch gerichtliche Untersuchung werden, da muß das Thatsächliche sich von den Vermuthungen, Annahmen und Einbildungen endlich abscheiden. Von andern Dingen sprach Bettina mit großer Munterkeit; der Duc de Luynes, der jetzt hier ist, und den Fräulein Armgart, von Paris her, kennt, wird sie besuchen und ihr Goethedenkmal sehen. Sie klagt, daß ihr die Ausführung des Denkmals versagt sei, sie möchte dafür allgemeine Unterzeichnung ansprechen, sie hofft noch auf König Ludwig von Bayern. Zu mir hat sie jetzt wieder das größte Zutrauen. —

Gegen den heuchlerischen und frechen — Malmène häufen sich die Zeugnisse in erschreckender Weise. Die Polizei selbst ist gegen ihn, und er wird entlarvt. —

In Oesterreich droht eine Umkehr, man ist nicht mehr so

feindlich gegen Rußland, statt in Galizien sollen in Italien und Vorarlberg Truppen aufgestellt werden. (Mehr Wunsch als Thatsache!) —

Silistria wird von den Russen hart bedrängt. Engländer und Franzosen rücken an den Balkan vor. Athen soll von den Franzosen besetzt werden, griechische Kriegsschiffe von den Engländern aufgebracht. —

Dienstag, den 30. Mai 1854.

Geschrieben; zur Aufklärung des Tageszustandes; wenn die Russen unterliegen, kann der Freiheitsfreund sich nur halb freuen, wenn er bedenkt, wer die Sieger sind; und wenn Franzosen und Engländer geschlagen werden, bleibt ihm noch der Trost, daß Bonaparte und Aberdeen nichts anderes verdienen. [11,89] Für uns in Preußen aber hat die Lage der Dinge noch eine besondere scharfe Beziehung: hier steht alles, was schuftisch, gewaltthätig, heuchlerisch und gemein und niederträchtig ist, auf russischer Seite, dadurch allein schon wird jeder Ehrenmann, jeder freie und edle Geist von selbst auf die Gegenseite gestellt. —

Man bemerkt an öffentlichen Orten eine zunehmende Dreistigkeit unter den Leuten, ein fröhliches keckes Wesen, laute Aeußerungen über politische Sachen und Personen; die Polizei ist darüber beunruhigt und verdoppelt ihre Aufmerksamkeit. —

Preußische Kriegsschiffe haben zur Erlernung des Dienstes eine Anzahl Seekadetten in England abgegeben, die auf die Ostseeflotte geschickt worden sind. Der Gedanke, daß sie dort gegen die Russen dienen müssen, hat den König plötzlich vermocht, die Seekadetten wieder abrufen zu lassen, nachdem dies geschehen, hat er sich jedoch besonnen, und sie sollen bleiben!

Man spricht hier von einer bevorstehenden Zusammenkunft des Königs mit dem Kaiser von Rußland in Tilsit. Das würde einen schönen Lärm geben! »Warum nicht lieber gleich einen neuen Frieden von Tilsit? in welchem uns Rußland ostwärts, Frankreich westwärts pflückt?« sagt man schon jetzt.

Vom Kriegsschauplatz nichts Neues. Vermuthungen über Oesterreichs Absichten, über die russischen ihm gemachten Vorschläge und Versprechungen. —

»Washington. Eine Vorlesung gehalten in Jena von Dr. C. von Stockmar. Braunschweig, 1854. 301 S. in 8.«

Louis Bonaparte zieht jetzt auch Herrn Thiers zu Rathe, und der schwache Thor läßt sich darauf ein, ihm mit seinen Kenntnissen zu dienen, die auch in militairischen Dingen durch das genaue Studium der Napoleonischen Feldzüge sich geltend machen! —

Zu der Sonntagsbemerkung! Und unsre deutschen Schrift[11,90]steller des vorigen Jahrhunderts, wie sind sie vernachlässigt! Von Lessing ist in neuester Zeit viel die Rede, aber es ist nicht wahr, daß ihn die heutigen Litteratoren wirklich kennen, daß er der großen Lesewelt wieder aufgefrischt worden. Dasselbe gilt von Kant und seinen Schülern, von Winckelmann, Klopstock, Möser, von Fichte sogar und Voß. In den Litteraturgeschichten stehen sie, aber sie sind nicht mehr in den Händen der Leser, kaum noch in den Händen derer, die jene Litteraturgeschichten — so elende als zahlreiche — zusammenschmieren. — Die Franzosen sind hierin anders, sie kennen ihre Schriftsteller. — Wir sind zu sehr gehetzt, zu sehr auf den Tag erpicht, zu wenig beisammen; — dieser Grundfehler wiederholt sich überall. Wie wär' ihm abzuhelfen?? —

Mittwoch, den 31. Mai 1854.

Der Erfurter Oberbürgermeister von Oldershausen hat eine Bekanntmachung erlassen, in der er von den schmachvollen Ereignissen des Jahres 1848 spricht, und die eines der schmachvollen Ereignisse des Jahres 1854 ist! Der König hatte alle Empfangsfeierlichkeiten streng verboten, der hündelnde Oberbürgermeister bat und flehte, der König möchte sie erlauben, dieser aber fand es zu langwierig, und erlaubte nur, daß den Einwohnern gesagt würde, der König habe nichts mehr gegen sie! Der elende Schächer heißt von Oldershausen — und mag so ferner

heißen einstweilen. —

Der Abgeordnete von Senfft hatte in der Kammer die hohen Justizbeamten genannt und scharf getadelt, die im Jahre 1848 den König zur Unterzeichnung des Jagdgesetzes vermocht haben. Unter diesen war auch der jetzige Oberlandesgerichts-Präsident Rintelen, im Brandenburg-Manteuffel'schen Ministerium kurze Zeit Justizminister, feiger Ueberläufer. Dieser Erz — wehrt sich nun in den Zeitungen [11,91] gegen die Anklage, die er in der Hauptsache nicht läugnen kann, mit den lumpigsten Entschuldigungen! — So bringt er sich doppelt in widrige Erinnerung, den Demokraten und den Junkern. — Auch der Major Blesson bekommt von der Neuen Preußischen Zeitung wiederholte Ruthenstreiche für sein schlechtes Benehmen beim Zeughaussturm. Die Kreuzzeitung übernimmt das Strafamt für die Demokraten, die jetzt es nicht üben können. — Doch das sind nur Kleinigkeiten! —

Das sogenannte Märzkomplott vom vorigen Jahre, wegen Hochverrath und Theilnahme an Kinkel's Befreiung, soll nun nächstens zur Verhandlung kommen. Nachdem viele Beschuldigte entlassen worden, sind noch zehn Belastete in Haft, unter ihnen der Lehrer Gercke, Dr. Ladendorf, Arzt Dr. Falkenthal, Buchhändler Weidle, Kaufmann Salomon Levy. —

Frankreich verlangt von Sardinien Hülfstruppen im Orient. Dagegen sucht der — Louis Bonaparte im Verein mit Oesterreich das liberale Ministerium in Turin zu stürzen, und wahrscheinlich gelingt es ihm! —

England bearbeitet die Dänen und besonders die Schweden zur Theilnahme am Kriege gegen Rußland. —

Im Piräus sind 6000 Franzosen gelandet, bereit in Athen einzurücken. Der König von Griechenland hat plötzlich nachgegeben, seine Minister entlassen &c. —

Donnerstag, den 1. Juni 1854.

Nichts Erhebliches vom Kriegsschauplatze. Die französische Flotte von Kiel abgesegelt, um zur englischen zu stoßen. Silistria hält sich noch gegen die Stürme der Russen. Der Lump Gretsch in St. Petersburg spottet über die Unthätigkeit der englischen Flotten; die Nationalzeitung erinnert ihn, daß die russischen gar Hausarrest haben! —

Der Kaiser von Rußland hofft auf Zwietracht unter den [11,92] Westmächten; mit Oesterreich, und besonders mit Preußen steht er fortwährend in vertraulichen Verhandlungen, er schmeichelt beiden so viel er kann, im Grunde jedoch ist er wüthend aufgebracht gegen beide, und spricht dies gegen seine Umgebung auch aus. Man erzählt von ihm — oder leiht ihm — folgendes Wort: »Die zwei größten Narren, von denen er je gehört, sind Sobieski, der Wien von den Türken befreite, und ich selbst, der ich für Oesterreich Ungarn besiegte!« —

Nichts geht über unsre fanatischen Weiber hier! Wahre Megären sind die Offiziersfrauen, Hofdamen und die knechtischen Bürger- und Beamtenweiber, die jenen nachschwatzen! Sie legen jetzt so grimmig gegen die Türken, Engländer und Franzosen los, wie früher gegen die Demokraten und 1848 gegen den König. Sie erheben die Russen und ihren Kaiser in den Himmel. Man muß das nichtswürdige Gesindel keiner Antwort würdigen; dasselbe ist ganz ungefährlich, denn außer schimpfen können sie nichts, sie sind zu dumm und unfähig, um politische Weiber vorzustellen. —

Preßprozesse gegen ein Leipziger Blatt, gegen eines in Kassel. Das Urtheil lautet, da man Verleger und Verfasser hier nicht verurtheilen kann, auf Vernichtung der Blätter und Verbot derselben. —

Der Erzbischof von Freiburg, kaum verhaftet und verhört, ist schon wieder auf freiem Fuß! Die elenden feigen Regierungen! Die tückischen Machthaber! — Nur weiter so! —

Freitag, den 2. Juni 1854.

Diese Nacht sprach ich im Traume mit dem russischen Kaiser, er hatte mich zu sich einladen lassen, war überaus artig und freundlich, aber durchaus unfähig das zu verstehen, was ich bemüht war ihm zu sagen; ich stellte gar nichts Aeußerstes [11,93] auf, nur solche Dinge, die einigermaßen zulässig schienen, Einlenkungen in die liberale Richtung des Kaisers Alexander —aber alles fruchtlos, nicht weil er nicht wollte, sondern weil er nicht konnte. Auch Adolph von Willisen, den ich schon vorfand, und der veranlaßt hatte, daß ich gerufen worden, konnte nichts ausrichten. Nicht einmal das konnten wir erlangen, daß der Kaiser zugestünde, Louis Bonaparte's Staatsstreich sei ein — Frevel, eine Missethat! Wir sahen, daß das Schicksal ehernen Fußes seinen Gang fortschritt! —

Gegen Malmène ist Untersuchung eingeleitet. Wenn er auch vor Gericht nicht ganz zu Schanden wird, so wird er es doch vor dem Publikum. Die schamlose Frechheit imponirt nicht, alle Blätter fahren gegen ihn los; er war ursprünglich Riemer, ist schon wegen Verbrechen gegen die Sitten bestraft, wird als eigennütziger, hartherziger Lump entlarvt, als Herumlieger in Wirthshäusern bei Trunk und Spiel. Manteuffel selbst wendet sich von ihm ab. —

Brief von Marie von Fouqué, die sich mit liebevoller Erinnerung alter Zeiten an mich wendet, um Rath und Vermittlung von mir in litterarischen Dingen zu erhalten. Sie wünscht Schriften, auch wohl politische, aus dem Englischen zu übersetzen. —

Besuch von Herrn Gottfried Keller, gehaltvolles, aber nicht flüssiges Gespräch. Er ist fleißig am vierten Theile seines »grünen Heinrich« und denkt stark an die Abreise. —

Frau von Treskow bei Ludmilla. Bettina von Arnim bei mir; sie ist guter Laune, erzählt, scherzt; große Lobsprüche für mich und meinen Bülow, sie hat das Buch in der letzten Nacht durchgelesen, findet es mein bestes, alle Offiziere lobten es &c. So schmeichelhaft es für mich ist, so schwer ist es mir doch anzuhören. Was für ein Gesicht dazu machen? —

Die Bamberger Konferenz der deutschen Könige erklärt ihren

Beitritt zum österreichisch-preußischen Vertrage unter [11,94] drei Bedingungen, daß ihre Souverainetät auf's neue gewährleistet, ihnen beim künftigen Friedensschlusse Mitwirkung zugestanden, und das Verdienst Rußlands um die nationale Entwickelung Deutschlands anerkannt würde! Das Letztere, falls es wirklich so lautet, ist die größte Albernheit und zugleich Beleidigung und Schmach für Deutschland. Der sächsische Staatsminister Freiherr von Beust soll den Wisch verfaßt haben. Deutschland lernt nach und nach alle seine Halunken auf der hellbeleuchteten Staatsbühne kennen. An der nationalen Entwicklung Deutschlands, wie sie jetzt vorliegt, hat gewiß niemand größern Antheil als der alte Kaiser Napoleon, der das heilige römische Reich zerstörte, die kleinen Fürsten mediatisirte, den Rheinbund als Vorbild des deutschen Bundes stiftete &c. &c. —

Alle Bewegung ringt zur Freiheit, geschieht in ihrem Dienst. Der Despotismus ist Ruhe; fängt er an sich zu regen, seine Erstarrung zu verlassen, so ist er verloren! Laßt nur die Russen kommen! Sie werden als geschlagene heimkehren, aber die Saaten der Freiheit mitnehmen, oder als siegende sich uns verbrüdern, und zuletzt mit uns ihr und unser Joch zertrümmern. — Wie die Sachen jetzt stehen, halt' ich das preußische Heer allein schon fähig, aller russischen Heeresmacht die Spitze zu bieten, vorausgesetzt, daß nicht Hofeinfluß ihm lähmend beigegeben wird. Unter diesem halt' ich seine Niederlage für gewiß! —

Sonnabend, den 3. Juni 1854.

Frühmorgens ein Billet von der Frau Generalin von Tettenborn, die eben aus St. Petersburg eingetroffen ist.

Sie will mich besuchen, ich komm' ihr aber zuvor; um halb zehn Uhr in ihrem Gasthof, wo ich schon Herrn von Meysenbug bei ihr finde, — der Legationssekretair bei Tettenborn in [11,95] Wien war. Herzliche Grüße von der Gräfin von Bludoff, deren Aufgeregtheit auf höchste gestiegen ist, so daß man kaum noch mit ihr sprechen kann! Sie liebt mich dabei sehr, wie sie sagt, und mich wolle sie

bekehren, das habe sie sich zur Aufgabe gestellt! Der junge Tettenborn ist in St. Petersburg, die Großfürstin Helene gleichfalls. Die Generalin erzählt auch von der in St. Petersburg herrschenden Begeisterung, von den Opfern und Anerbietungen der Reichen und Armen; es sind aber dieselben wenigen Beispiele, die in den russischen und deutschen russisch gesinnten Blättern bis zum Ueberdruß wiederholt sind, und hinter denen sich eine entgegengesetzte Stimmung sehr wohl verbergen kann. »Die kommenden Tage werden das Wahre zeigen!« —

Nachmittags Besuch von Frau von Tettenborn und ihrer Reisegefährtin, Frau von Bohnstedt. Letztere eine eifrige Leserin und Verehrerin von Rahel. Hunderterlei Nachrichten über Personen und Verhältnisse aller Art. Etwas russische Färbung schimmert überall durch; natürlich haben sie sich alles weiß machen lassen, was man in St. Petersburg den Leuten weiß machen will! Daß der Kaiser alle Anstrengungen macht, um das Volk zu fanatisiren, zugleich alles aufbietet, um diplomatisch im Vortheil zu sein, daß er um alles in der Welt Oesterreich vom Kriege abhalten möchte, daß er mit dem Könige von Preußen äußerst unzufrieden sei, und ihn künftig einmal strafen werde &c. Die Damen aßen um 5 Uhr bei meinem Wandnachbar Meysenbug zu Mittag. —

Der Kurfürst von Hessen und sein würdiger Minister Hassenpflug hatten die Mitglieder der aufgelösten hessischen Ständeversammlung sämmtlich der Steuerverweigerung, des Hochverraths &c. anklagen lassen. Das Kriminalgericht zu Kassel hat nach langer Berathung die Anklage für unzulässig erklärt und abgewiesen. Sie zu versuchen war schon Verbrechen und Schande genug! —

[11,96] Der Reaktion ist es nun gelungen, auch den letzten der deutschen Minister vom Jahr 1848 aus dem Amte zu drängen. Der Minister von Wydenbrugk in Weimar hat den Abschied bekommen. —

Silistria hält sich noch. Die Russen leiden in kleineren Gefechten und durch Krankheiten große Verluste. Die Neue Preußische

Zeitung wird immer pöbelhafter und nichtswürdiger, Herr Goedsche überflügelt die Herren Wagener, von Gerlach &c. —

Pfingstsonntag, den 4. Juni 1854.

Ueber die Kriegsbegeisterung in Rußland. Sie ist theils die aus der Volksstimmung natürlich entspringende, denn im Allgemeinen sind die Völker stets willig zu frischer Bewegung — wie war es bei uns 1850 als ein dummer Krieg gegen Oesterreich in Aussicht stand? theils aber auch, und gutentheils, die Folge der knechtischen Verhältnisse, die eine scheinbare Freiwilligkeit gebieten, besonders bei den Großen und Reichen, die dem Kaiser bemerkbar sind, und ihren Eifer zeigen *müssen*. —

Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade sind nun wirklich in Weimar angesiedelt, und sollen eine neue Litteraturzeitung begründen, wozu der Großherzog ihnen — aus dem Goethe-Fond — jährlich tausend Thaler giebt. Bettinen ist ihr Werk also geglückt. — Die Neue Preußische Zeitung spritzt auch schon ihr Gift auf den armen Hoffmann, und macht den Großherzog ängstlich! —

[11,97]

Montag, den 5. Juni 1854.

Am 5. Juni 1799 starb in Hamburg mein theurer geliebter Vater. Ich lerne täglich mehr einsehen, welch ein vortrefflicher Mann er gewesen, wie stark und schwer er sich durchgekämpft. Wie früh hab' ich ihn verloren! Er würde an seinen Kindern Freude erlebt haben; er hat im Sterben den Trost gehabt, es vorauszusetzen. —

Geschrieben; über die Rohheit der öffentlichen Kriegsurtheile; unsre schlechten Zeitungen, die Neue Preußische Zeitung, die Wehrzeitung, überbieten alles Gemeinste und Niedrigste, was uns ehemals an den französischen, an Napoleon's Bulletins und Zeitungsartikeln so sehr empörte, und was wir damals für einzig hielten! —

Bettina kam wieder, als wir beim Mittagessen waren. Neue Lobsprüche über mein Bülow-Buch. Sie sagt, es sei viel wahrhaft

Musikalisches darin, so viel glückliche Gruppirung des Einzelnen und dann Zusammenfassung zum Ganzen. — Klagen über M. [Moltke] und den Justizrath Caspar; große Verluste werden nicht abzuwenden sein! Bettina sagt, sie sei dieser Tage ganz hin gewesen, ganz erschöpft von Verdruß und Arbeit und Störung. Daß ihr die Frau von Tettenborn entgangen ist, beklagt sie ungemein, sie hätte sie gern gesprochen; Frankfurter Verwandtschaft &c. —

Dienstag, den 6. Juni 1854.

Louis Bonaparte hat in Deutschland einen Lobredner gefunden: Wolfgang Menzel! Der giftige Wurm, der bisher alle edelsten und besten Männer des Vaterlandes begeiferte, ist ganz dazu gemacht jenen zu preisen! —

Die Oesterreicher sind von der Pforte ermächtigt, in Albanien und Montenegro einzurücken, wenn dort Aufstände aus[11,98]brechen; aber jetzt grade ist dort alles ruhig. Ob sie nun doch einrücken? —

Der Prinz und die Prinzessin von Preußen kommen heute hier an, um morgen den Todestag des verstorbenen Königs mitzufeiern. Die Prinzessin hat in Baden geäußert, die Reise nach Berlin rege sie fieberhaft auf, es sei ihr ein Gräuel hier am Hofe zu erscheinen, in diesem Neste schlechter Gesinnungen, elender Schwankungen, unvernünftiger Einfälle, und kriechender wie hoffährtiger Heuchelei; sie werde glücklich sein, diesen Kreis unbeschädigt wieder zu verlassen! —

Im Plutarchos gelesen, im Baco. Letzteren kann ich eigentlich nicht leiden, doch war er ein außerordentlicher Geist, der in vielen Dingen seinen Zeitgenossen weit voraus war; er hat die Bereitung künstlicher Mineralwasser zur Aufgabe gestellt, den Werth der vergleichenden Anatomie eingesehen, zwei Stücke, die erst in unserer Zeit zur vollständigen Ausführung gekommen. Ueber Platon und Aristoteles urtheilt er sehr herbe, offenbar wie jemand, der beide nicht durch gründliches eignes Studium kennt. —

Es ist ein gewaltiger Unterschied, den Wechsel der Zustände und

Verhältnisse blos aus Geschichtsbüchern kennen zu lernen, oder denselben zu erleben! Jenes bleibt eine todte Kenntniß ohne Anschauung, daher auch aus der Geschichtskunde gewöhnlich für das eigne Leben nichts gelernt wird. Die Anschauung aber, das Miterleben, setzt in Geist und Gemüth wahre Ergebnisse ab, anwendbar und brauchbar für das eigne Handeln. Nur empfangen wir sie gewöhnlich zu spät, wenn es mit dem Gebrauch schon vorüber ist. Aus der bloßen Ueberlieferung die Anschauung zu gewinnen, ist wenigen Menschen gegeben; ich darf mich dieser Gabe rühmen, mir ist viele Vergangenheit, die weit vor meinem Leben liegt, verständlich und vertraut, als wäre sie Gegenwart. Das ist meine ganze Geschichtskunde! —

[11,99]

Mittwoch, den 7. Juni 1854.

Heute, am Sterbetage des vorigen Königs, sind alle Theater geschlossen, auch die Nicht-Königlichen; die Feier ist, wie die Aeußerlichkeiten alle, strenger geworden. Die Schauspieler aber, des freien Tages froh, haben sich zu einer Lustfahrt auf's Land vereinigt, wobei es lustig genug hergehen wird, trotz des schlechten Wetters. Den König sah man Vormittags in die Stadt fahren, unter den Linden waren viele Leute, es fiel unangenehm auf, daß man den König, der diesen Tag als Trauertag ansehen heißt, in Scherz und Lustigkeit sich mit seinem Wagengefährten (Prinz oder Adjutant?) eifrig unterhalten, heftig gestikuliren sah und laut lachen hörte: »Ein Gewieher.« Heine. —

Gute Nachrichten von der Donau: siegreiche Gefechte der Türken; Silistria behauptet; Oesterreich macht Ernst. In der Ostsee die Westmächte Meister; die Engländer zerstören russische Schanzen auf der finnischen Küste, holen abermals Schiffe aus Riga &c. —

Donnerstag, den 8. Juni 1854.

Nachmittags Besuch von Herrn Crépet. Er war bei Bettina von

Arnim und ist sehr mit der ihm gewordenen Aufnahme zufrieden; sie war natürlich, einfach, wohlwollend, mittheilend, erzählte, zeigte ihm ihre Zeichnungen; die Töchter kamen nicht zum Vorschein. Crépet denkt entschieden an baldige Abreise, will aber bestimmt zum Winter wiederkommen. —

Nachrichten aus Moskau. Die Stimmung dort ist nicht für den Krieg, alles leidet von den Truppenaushebungen, von der Verschlechterung des Papiergeldes, von der Handelsstockung. Der Aufruf an die gedienten Soldaten, wieder in Dienst zu treten, hatte zuerst gar keinen Erfolg, es bedurfte [11,100] verschärfter Mahnung, zuletzt des entschiedenen Zwanges. Die Geldopfer sind auch großentheils erzwungen, die Leute können nicht anders; Leute wie Demidoff und Jakowleff bringen sie aus Eitelkeit. Nur das unterste Volk und die wirklichen Truppen sind in Hitze gebracht, die sich aber auf dem Kriegsschauplatz bald abkühlt, und im Innern große Erwartungen aufstellt, die nicht getäuscht werden wollen. Die ungeheuern Verluste an Menschen, welche Rußland schon erlitten hat, sind bekannt und machen tiefen Eindruck. Die Truppen werden zu Tausenden dem sichern Tod entgegengetrieben, die Generale bieten alles auf, den Befehlen des Kaisers zu genügen; bis jetzt vergebens. Die Hofberichte finden wenig Glauben. —

Der König ist heute früh mit dem Ministerpräsidenten von Manteuffel und dem Generaladjutanten von Gerlach zu einer Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich nach Tetschen abgereist; letzterer bringt seinen Minister, Grafen von Buol mit. Zwei Monarchen! zwei Minister! —

Die Neue Preußische Zeitung vertheidigt die Mittelstaaten, deren Beauftragte in Bamberg versammelt waren, in ihrem Widerstande gegen Preußen und Oesterreich, diese sollen jetzt im Bunde nicht das entscheidende Wort führen. Das ließe sich allenfalls hören, nur die Kreuzzeitung darf es nicht sagen, die früher mit frechem Hohn jeden solchen Selbstständigkeitsversuch verwarf und verspottete. Die preußischen Russen greifen aber zu allem, was für Rußland im Augenblicke dienlich scheint, das eigentliche Vaterland ist ihnen

nichts, oder vielmehr sie haben keines, ubi knute ibi patria heißt es bei ihnen. Und dabei sind sie im dümmsten Irrthum, daß sie als Russen ihr Junkerthum gedeihen sehen würden, die russische Regierung ist demselben ganz feindlich! —

Der Erzbischof von Freiburg giebt endlich etwas nach, die [11,101] badische Regierung auch, — so sucht man den alten stinkenden Brei zu erhalten und gießt laues Wasser hinzu! —

Freitag, den 9. Juni 1854.

Nachrichten aus Rußland; die Anstrengungen sind sehr groß, aber man ist auch schon besorgt, daß sie sich bald erschöpfen, nicht nur der Eifer, sondern auch das Geld, die Sachen, sogar die Menschen; es soll unendlich schwer sein, aus der wenn auch sechzig Millionen betragenden, doch zerstreuten, überall dünnen Bevölkerung die nöthigen Soldaten zu schaffen, die denn doch wieder in der Kriegführung selbst mit grausamer Verschwendung aufgeopfert werden, sowohl dem feindlichen Feuer, als dem Mangel und der Vernachlässigung. Der Kaiser ist mit allen seinen Generalen unzufrieden, sie sind es natürlich auch mit ihm. Das in's Ungeheure vermehrte russische Papiergeld erregt große Befürchtungen und Zurückhaltung. —

Herr Dr. Hermann Franck besuchte mich Nachmittags; er sprach sehr geistvoll und bezeichnend über Schelling, dem er volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, mit höchster Achtung von Fichte, mit ehrerbietigster Bewunderung von Kant, dem er doch vor allen Andern den Preis zuerkannte, sowohl der größten Begabung als auch der größten Wirkung. Von Hegel bekannte er mit Trauer und Scham, daß wir von ihm in den Ereignissen von 1848 wenig Freude und Ehre würden gehabt haben. Schöne Geschichten vom Mathematiker Jacobi, von Gans, von Piron. — Plötzlich that sich die Thüre auf, Bettina von Arnim streckte den Kopf herein, rief: »Adieu, Varnhagen!« machte die Thüre wieder zu und verschwand. Ich eilte ihr nach, sie war aber nicht weggegangen, sondern in die hinteren Zimmer, erst an der Küche konnt' ich sie erreichen und

auf[11,102]halten, doch nun war sie durch kein Zureden zu bewegen, bei mir einzutreten; sie sagte, sie habe durchaus keine Zeit, borgte sich zehn Silbergroschen, und eilte fort. Sie weiß, daß Franck ihr größter Verehrer ist, wenn sie ihn aber doch nicht sehen wollte, warum ging sie nicht still wieder fort, sondern meldete sich so herausfordernd? Ich weiß recht gut, ein tiefes Zartgefühl in ihr schämt sich, Lob und Bewunderung vor Zeugen auf sich zu nehmen, und doch liebt sie den Reiz des Spielens mit solchen Verhältnissen. Doch beides ziemt ihr nicht recht mehr, und steht ihr nicht gut, und für Andre ist das Benehmen verdrießlich. Franck fand sich allerdings etwas verletzt, ging aber leicht darüber hin, und fuhr in seinen Erzählungen fort. —

Heute sind in der Mauerstraße die Röhren zur neuen Wasserleitung gelegt worden, meist durch englische Arbeiter. —

Für Bunsen's Abberufung giebt man jetzt noch einen besondern Grund an. Es heißt, der Polizeidirektor Stieber habe ihn gestürzt! Dieser sei von ihm in London nicht ehrenvoll genug behandelt worden, habe sich beklagt, daß er in seinen Aufträgen gegen die Flüchtlinge von dem Gesandten keine Unterstützung gehabt, daß derselbe die Spitzbuben wohl gar begünstigt habe! Dies soll auf den König Eindruck gemacht haben; — doch gewiß nur durch gute Nachhülfe von Seiten der Gerlach's &c. So gemein und unwürdig das klingt, es kann sehr wohl wahr sein! —

Sonnabend, den 10. Juni 1854.

Früh aufgestanden und geschrieben. — Nach 10 Uhr schon kam Frau Bettina von Arnim, sehr erschöpft und übel aussehend, wie sie sagte — sie hielt die Hand vor's Gesicht —, wurde aber bald munter, und brachte ihre ärgerlichen Klagen mit kräftiger Frische vor. Ihr Geschäftsführer hat ihr einen [11,103] wirklich tückischen Streich gespielt, und sie einen Wechsel unterschreiben lassen, den er bezahlen sollte, sie nun aber für ihn bezahlen mußte. Der Justizrath Caspar nimmt ihre Sache sehr lau, und überaus wandelbar, jetzt räth er ihr wieder, den gerichtlichen Weg gegen M.

[Moltke] nicht einzuschlagen. Freilich macht auch Bettina ihrerseits ihm das Leben sauer, und er klagt, daß sie ihn nie zu völliger Klarheit gelangen lasse, und namentlich die nöthigen Beweisstücke nicht beibringe! Soviel ist gewiß, daß ** [Moltke] die für ihre Bücher eingelaufenen Gelder theilweise für seine Zwecke verwendet hat, den Ausfall nicht decken kann, und sie wegen Zahlung verklagt ist! — Von gestern sprach Bettina kein Wort! — Wir sprachen nachher noch vieles durch, auch die Sache des Dr. Alexander Jung, dessen Brief sie schonungslos zerknitterte. Sie ging, sich weiteren juristischen Rath einzuholen, wußte aber weder Namen noch Wohnung des Mannes, den sie im Sinn hatte! —

In der Jägerstraße bei Sachse besahen wir die am Fenster ausgestellten Bilder, eine Ansicht von Berlin war nicht ganz deutlich, wir sprachen zweifelnd darüber, da gab uns ein junger Handwerkslehrbursche, der in schlechtestem Arbeitsanzuge dicht neben uns stand, unaufgefordert gute Auskunft, freimüthig und zugleich bescheiden, aus klarer Unbefangenheit heraus; auch hatte er ein ganz gutes, nicht gemeines Gesicht. Das freute uns sehr, als ein Zeichen jetziger Volksart, Sitte und Bildung. Der Junge wollte gar nichts vorstellen, nicht einmal einen Erklärer, es war als ob er uns gar nicht merkte, nur unsre Zweifel. —

Das politische Wochenblatt war angeklagt, den Ministerpräsidenten von Manteuffel beleidigt zu haben. Das Stadtgericht hat die Klage als unbegründet abgewiesen. Inzwischen ist Herr von Jasmund von der Redaktion zurückgetreten, Herr Fürstenhaupt hat sie übernommen. —

[11,104] Nachricht aus Wien, daß das russische Hauptquartier von Bukarest nach Jassy zurückverlegt wird. —

Sonntag, den 11. Juni 1854.

Unter den Linden große Erleuchtung wegen der Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen. Die Gasthöfe zeichnen sich aus, die Hoflieferanten, der russische Gesandte. Am prächtigsten war der Gasthof zur Stadt Rom. In anderen Straßen

nur einzelne Häuser oder Stockwerke. In der Mauerstraße alles dunkel. Der Prinz von Baden und der badische Gesandte hatten kein Licht. Selbst der Tapezier Kuntz war diesmal bescheiden.

Der König ist aus Tetschen zurück. Man erzählt die sonderbarsten Dinge von dort. Der König soll sich auf das abentheuerlichste betragen haben, der Kaiser und die Kaiserin darüber höchst erstaunt gewesen sein. Die tollsten Possen und der tollste Schwulst! Indeß haben die beiderseitigen Minister ihre Geschäfte so ziemlich abgethan, nicht zur Zufriedenheit gewisser Leute! — Diese Nachrichten kommen aus einer Quelle, die den Generaladjutanten von Gerlach als Erzähler vermuthen lassen. Der kann offenbar mit dem jetzigen Gang der Dinge nicht zufrieden sein, und am wenigsten mit dem Könige selbst, den er russisch gesinnt weiß und doch gegen Rußland fortgerissen sieht. —

Warum ich nur so sporadisch lese, nicht methodisch, in ordentlicher Folge? Heine sagte schon früh: »Ich lebe nur zum Vergnügen!« Darf ich im siebzigsten Jahr nicht »nur zum Vergnügen« lesen? —

Warum ist das Alter gewöhnlich so mißmuthig? Weil allem Leben so vieler Schein, der sein Schmuck war, abfällt, auch der eigne Schein, der uns begleitet, und ohne den das Wesen, das doch die Hauptsache ist, für uns weniger ver[11,105]ständlich und schwerer darstellbar wird. Von dieser Seite bleibt das Alter, dem doch sonst die größten Befriedigungen gewährt sind, den meisten Menschen unbefriedigend. —

Montag, den 12. Juni 1854.

Viel war von Bettinen die Rede, zum Theil tadelnd, zum Theil lobend, fast immer aber unrichtig; sie sehen nur das Einzelne, nicht den Zusammenhang, und glauben diesen Reichthum mit dem gewöhnlichsten Maßstabe messen zu dürfen. Ein Urtheil von Herrn Dr. Hermann Franck, das dieser zu Crépet gesagt hatte, daß nämlich Bettina in Berlin nicht an ihrem Orte gewesen sei, daß sie anderwärts besser gediehen wäre, zu höherer Reife gelangt sein

würde, muß ich ganz und gar bestreiten. Ein glücklicherer Ort als Berlin konnte für sie nicht gefunden werden, Berlin war das günstigste Fußgestell für ihre Erscheinung, in anderer Atmosphäre als der hiesigen würde sie bald erstickt, oder nur eine gewöhnliche Frau gewesen sein. Ich möchte sagen, Friedrich der Große hat erst den Boden geschaffen, auf dem solche Freiheit und Eigenheit, wie sie in Rahel und Bettina sich zeigen, ihre volle Entwickelung finden konnten. Für Rahel freilich blieb noch manches zurück, ihr hätte andere Stellung gebührt. —

Man suchte den König auszuforschen, welches Maß von Huldigungen für den Prinzen und die Prinzessin von Preußen ihm wohl genehm sei; er sprach das Wort aus: »Was man meinem Bruder thut, das thut man mir!« Da war jede Beeiferung denn äußerlich berechtigt, innerlich aber wird eine zu große doch übelgenommen, meint man, besonders soll die Königin große Eifersucht hegen. — Der Ministerpräsident von Manteuffel hat erst spät durch den Telegraphen angeordnet, daß sein Ministerhotel festlich erleuchtet werden solle. Er ist mit dem Prinzen mehr einverstanden, als mit dem König; [11,106] eben deßhalb wollte er sich zurückhalten, und nichts Uebriges thun. —

Die Anleihe von dreißig Millionen Thaler wird mit dem Hause Rothschild hier unterhandelt. —

In Magdeburg wird die freie Gemeinde mit frecher Willkür und schnöder Gewaltlist als Handwerkerverein behandelt! Die nichtswürdigen Plackereien dauern unaufhörlich fort. Die Heuchelei befiehlt, die Augendienerei gehorcht eifrigst. — Preußen ein Militairstaat? Ein Pfaffen- und Schranzenstaat! Aber, aber — es lebt auch noch Andres in ihm! Gottlob! —

Der Prediger der hiesigen freien Gemeinde Herr Hofmann wollte eine Vorlesung über die Geschichte der Waldenser gegen geringes Eintrittsgeld halten; die Polizei erklärte, Vorlesungen für Geld müßten eine besondere Erlaubniß haben; er wollte sie nun umsonst halten, und die Polizei wußte keinen Einwand, als aber die Zuhörer schon versammelt waren, löste der beaufsichtigende Konstabler die

Versammlung auf, ohne einen Grund anzugeben. Die nicht gehaltene Vorlesung ist nun im Druck erschienen. — Die Waldenser waren eine freie Gemeinde jener alten Zeit; der König von Preußen beschützt noch heute deren Nachkommen in Piemont; die heutigen Waldenser verfolgt er! —

Dienstag, den 13. Juni 1854.

Ich hatte es heute sehr mit der Goethelitteratur zu thun, fand viel aufzuräumen, Vergessenes wieder in's Gedächtniß zu rufen. Das Bedürfniß, Goethe's Briefe in Einen Körper gesammelt zu sehen, wird immer fühlbarer. Welche Schatzkammer von Lebensweisheit und Lebensreizen, Gefühlen und Gestalten! —

Nachrichten aus St. Petersburg. Der Kaiser Nikolai [11,107] wüthet, stößt Verwünschungen gegen die Monarchen von Oesterreich und Preußen aus, droht an beiden seine Rache zu nehmen. Er will Rußland ganz fanatisiren, alles soll zu den Waffen greifen, die Kosaken sollen ihre Pferde wieder in der Seine tränken, Preußen soll nur als russischer Vasall fortbestehen &c. Es bestätigt sich auch, daß Mehendorff in Ungnade ist, der Kaiser nennt ihn einen eitlen Gecken, der sich eingebildet habe Oesterreich zu lenken! Es sollen ächte Russen an die Stelle der Deutschrussen kommen; da wird die russische Diplomatik und Heerführung schlecht genug fahren! —

Der Fürst Paskewitsch ist schwer erkrankt. Silistria hält sich. Franzosen und Engländer rücken nach Schumla vor. Oesterreich rüstet kräftig und eilig. Die englisch-französische Flotte in der Ostsee fährt hin und her, nimmt Schiffe, beobachtet die Häfen und Küsten. —

Der König ist nach Preußen gereist. Daß er in Tilsit oder sonst wo eine Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland haben werde, wird ausdrücklich verneint. — Der Prinz von Preußen auch nach Königsberg, Truppen zu besichtigen. —

Mittwoch, den 14. Juni 1854.

Ludmilla kam von Fräulein Neander zurück, die sehr krank, und von den Aerzten aufgegeben ist! Ich sah sie nicht, doch geht ihr Verlust mir sehr nahe, auch Ludmilla wird untröstlich sein! Die Kranke hat gestern etwas irre geredet, zwischen ganz hellen Augenblicken; sie fragte nach ihrem Bruder: »Wo ist denn August? warum seh' ich ihn nicht?« Man suchte ihr begreiflich zu machen, daß er längst nicht mehr lebe. »Was? so viele Jahre sollt' ich ohne ihn gelebt haben? das ist gar nicht möglich! ganz vor kurzem hab' ich ihn ja noch gesprochen!« In diesem Wahn offenbart sich ihr Innerstes, das Leben ohne ihren Bruder war keines, es schränkte sich im Be[11,108]wußtsein auf eine Spanne Zeit ein. Sie hatte es schon immer so gefühlt, auch gesagt; bei ihrer sonstigen Heiterkeit und Frische wollte man es nicht glauben! —

Der vielfach verfolgte, zum Auswandern gedrängte Prediger Wander aus Schlesien ist im Staat Ohio am 6. April gestorben, kurz nach Antritt seines Predigtamtes bei einer dortigen freien Gemeinde. —

Heute ist hier endlich die Malmène'sche Knabenanstalt geschlossen und Malmène selbst verhaftet worden. Der Staatsanwalt Nörner und der Polizeidirektor Stieber führten es gemeinsam aus. —

So weit erkennt doch der König die Verfassung an, daß er sich darein fügt, für seine Kabinetsbefehle stets die Unterschrift eines Ministers zu verlangen; nur im Kriegswesen und in den auswärtigen Angelegenheiten verfügt er bisweilen ohne die Minister deßhalb anzugehen. Bei manchen Gelegenheiten hat er auch schon im Kabinet ausgefertigte Befehle durch Illaire oder Niebuhr den betreffenden Ministern zugesandt, mit der Weisung, so lange dort zu bleiben, bis der Minister unterschrieben habe. Da machen diese denn freilich keine großen Umstände! —

Mitte Juni 1854.

Vor kurzem war Dr. Walesrode aus Königsberg hier. Er kam mit einem ordentlichen Passe, der nach Hamburg und England

ausgestellt war. Er bemerkte, daß ihm hier überall ein Konstabler folgte, und ihn genau beobachtete, was er that, mit wem er verkehrte; auch in seiner Wohnung geschahen polizeiliche Nachfragen. Er war daher sehr vorsichtig, und vermied manche Leute lieber, um sie nicht bloszustellen; auch war ihm unter diesen Umständen der Aufenthalt nicht angenehm, und nach fünf Tagen betrieb er seine Weiterreise. Sein bei [11,109] der Polizei aufbewahrter Paß wurde ihm wiedergegeben, er ging auf den Hamburger Bahnhof und nahm sein Fahrbillet. Da trat ihn ein Polizeimann an, sagte, er solle kein Aufsehen machen, und ihm still folgen, seine Sachen müßten untersucht werden. Er folgte ohne Widerrede. Man führte ihn in ein abgelegenes Zimmer, das von Soldaten bewacht war, und durchsuchte sein Gepäck, alles auf's genauste, die Zeitungsblätter, worin seine Stiefeln eingewickelt waren, besah man genau und behielt sie, deßgleichen einige Briefe von unnamhaften Personen. Nachdem dieses alles geschehen war, sagte man ihm: »Mein Herr, wir haben Befehl, Sie auch am Leibe zu durchsuchen!« Er widersprach nicht, und mußte sich nun ganz ausziehen, Kleider und Wäsche wurden auf's genauste besichtigt. Man fand nichts, und war sichtlich ungehalten über die Fruchtlosigkeit des Bemühens. Ich muß noch nachtragen, daß man ein altes Exemplar seiner »Unterthänigen Reden« fand, und dies wegnahm; ferner machte ein Miniaturbild großes Bedenken, das den Abbé Sièyes vorstellte, — Walesrode hatte dasselbe von dem einstigen Mainzer Klubbisten Hofmann geschenkt erhalten, — und in welchem man den Dr. Johann Jacoby erkennen wollte; auf die Versicherung, es sei nicht Jacoby (und wenn er's nun gewesen wäre??!), fragte man eifrig, wer es denn sei, worauf Walesrode endlich antwortete, es stelle einen französischen Geistlichen vor, dessen Namen sie wahrscheinlich nie gehört hätten; nach langem Besehen und Ueberlegen ließ man ihm das Bild. All dieses hatte mehrere Stunden gedauert, der Bahnzug war längst fort. Als man den Verhafteten nun entlassen wollte, sagte er, daß er sein Billet bereits bezahlt aber den Zug auf den es gelte versäumt habe; er

glaube verlangen zu können, daß die Polizei, die ihn an der Fahrt verhindert habe, ihm das Billet auf die nächste umstempeln lasse. Dazu ließ sie sich bereit finden, das Billet wurde umgestempelt, Walesrode jedoch blieb [11,110] unter Aufsicht, und durfte bis zur wirklichen Abfahrt mit niemand sprechen. —

Was ist das für ein Verfahren? wie soll man es nennen? — — Sie sind in Noth wegen ihres Märzkomplotts, sie möchten gern was finden, und hofften in Walesrode einen geheimen Sendboten der deutschen Demokraten an die Flüchtlinge in England ertappt zu haben; sie dachten Aufträge der Königsberger und Berliner bei ihm zu finden, und ließen ihn vorher unangefochten, um ihn sicher zu machen, und im letzten Augenblicke zu fassen. —

Sein Freund, der Referendarius Meyerowicz, war zum Abschied auf den Bahnhof gekommen, und einen Augenblick, bloß weil er lebhaft fragte, was denn geschehe, mitverhaftet. — Während Meyerowicz in Haft war, hielt man bei ihm Haussuchung. —

Donnerstag, den 15. Juni 1854.

Früh aufgestanden und geschrieben. Die Bamberger Berathungen! Schrecklich, daß alles was in Deutschland zum Guten geschehen könnte und sollte, nur dann möglich und wirklich wird, wenn es zum Schlechten dient. Ein Verein deutscher Regierungen gegen die Großmächte des Bundes, zur Wahrung des Rechtes, der Freiheit, zur Förderung der Bundeskraft und Bundesehre — unmöglich! Aber im Sinn und zu Gunsten Rußlands, das geht, und man wagt es nicht sie zu stören! Ein deutscher Fürst, der für Volksrecht und gegen Willkürmacht den Nachbarn und dem Bundestage Trotz böte, unmöglich! Aber ein Kurfürst von Hessen mit seinem Hassenpflug in despotischer Absicht darf es ungestraft! —

In Jacobi gelesen; seine philosophischen Schriften machen auf mich immer denselben unangenehmen Eindruck, es ist mir dabei stets zu Muth, als machte einer mit weinerlichem Trotze [11,111] sein gutes Recht geltend; Recht hat er in seiner Weise, und mit ehrlicher

Ueberzeugung, aber sein Vortrag ist sehr unangenehm. — Schelling ist unwürdig mit ihm verfahren, Friedrich Schlegel hat ihn später ehrend anerkannt, Schleiermacher trotz alter Vorurtheile bei persönlicher Bekanntschaft ihn sehr liebgewonnen. —

Der General von Scharnhorst ist am 13. in Ems an einem Nervenschlage gestorben. Er war ein tapferer, einsichtsvoller Offizier und sehr braver Mann. —

Freitag, den 16. Juni 1854.

Besuch von Herrn Dr. Vehse, neue Schwierigkeiten von polizeilicher Seite gegen seine Einbürgerung; Hinckeldey schrie auf, als die Sache an ihn gelangte, und meinte, man hätte ja gern ihm jahrelangen Aufenthalt hier gestattet, aber Einbürgerung sei zuviel! Indeß kann er die Sache nicht rückgängig machen, wohl aber sie liegen lassen. Mittlerweile schwebt Vehse zwischen Himmel und Erde, ein Sachse ist er nicht mehr, ein Preuße noch nicht. Er lacht darüber, ich aber find' es abscheulich. —

Abends Herr Graf von * [Wartensleben] mit mancherlei Neuigkeiten, zum Theil etwas wunderlichen. Er sagte mir unter andern, daß die hiesigen Berichter über die Gerichtsverhandlungen für die Zeitungen ein förmliches Bureau errichtet haben, wo man ihr Schweigen erkaufen kann; z. B. daß eines ärgerlichen Prozesses nicht erwähnt wird, dafür zahlt man 50, 100 bis 200 Thaler; ein Beamter, der für seine Vermittelung Theil an dem Gewinne zog, ist deßwegen vor einiger Zeit abgesetzt worden. Er sagte mir auch, daß der Polizeidirektor Stieber noch jetzt von der Vossischen Zeitung jährlich 900 Thaler bezieht, daß er von der Kroll'schen Verwaltung jährlich über 1000 Thlr. hat, daß er von der Polizei bedeutende Summen zu [11,112] geheimen Ausgaben empfängt, daß er binnen weniger Jahre ein Vermögen von über 30,000 Thalern zusammengebracht hat!

Sonnabend, den 17. Juni 1854.

Ludmilla fuhr um halb 7 Uhr zur Eisenbahn, nach Hamburg. Ich

war zu unwohl, sie zum Bahnhof zu bringen.

Ich brachte die Nacht fast schlaflos zu; gegen 1 Uhr Morgens großer Lärm von der Feuerwehr, sie war allarmirt worden, und sammelte sich beim Opernhaus aus allen Enden der Stadt, sehr rasch und in voller Bereitschaft, — aber sie hatte heimlich die nöthigen Winke bekommen! Das Schauspiel wurde den Herren von Rothschild gegeben — sie hatten vor der Abreise dies noch sehen wollen. —

Mittags kam Bettina von Arnim; sie las mir ihren Brief vor an den Dr. Alexander Jung in Königsberg. Ihre Sache mit ** [Moltke] und *** [Büxenstein] scheint zu Ende zu gehen, doch mit der Wendung, daß Bettina die Verluste trägt.

Während wir bei Tische saßen — Bettina aß etwas mit — kam der Direktor Schadow aus Düsseldorf; der Arme soll am Montag eine kleine neue Operation am Auge bestehen. Er war sehr erfreut, Bettina zu sehen, sprach vieles mit ihr, die auch länger blieb als sie anfangs wollte. Nach ihrem Weggehen blieb er noch eine Stunde allein mit mir, sprach von seinem Werk über Mahlerei, das hier im Druck ist, von einem Roman in drei Bänden, den er geschrieben hat, und von zwei dramatischen Stoffen, — Johann von Orleans der eine, der andere Thomas Morus, — die er im Kopfe trägt, beide will er vom strengreligiösen Standpunkt aus behandeln; er bekennt sich als gläubiger Katholik, und meint, das allein habe ihn bei seinem Erblinden vom Selbstmord gerettet. Lob der Beichte, der kirchlichen Anstalten; doch verlangt er Duldung und Anerkennung für Andersdenkende. Viel über das [11,113] künstlerische Schaffen, in der Mahlerei, in der Dichtkunst, über Talent und Lehrweise. —

Sonntag, den 18. Juni 1854.

Rückblick auf mein Verhältniß im preußischen Dienst; es war durchaus ungewöhnlich, obschon ich keine hohe Stellung erreichte, so hatte ich doch in jeder einen hohen Grad von Selbstständigkeit, ich that nicht wie ein Staatsdiener unbedingt das Befohlene, sondern brachte meinen eignen Sinn und Willen mit. In Karlsruhe

lieh ich der preußischen Leitung meine Ansichten, ja drang sie ihr auf. Später in Berlin, als der Minister Graf von Bernstorff mir Aufträge gab, war dieser so ehrenhaft, mich zu fragen, ob ich gewisse Ausführungen auch gern übernähme, ob sie mir nicht zuwider wären? Es war glücklicherweise nur Einmal der Fall, der jedoch ohne mein Widersprechen von selbst unerledigt blieb. Merkwürdig ist es mir, daß Bernstorff manche meiner Arbeiten erst durch Kanzellisten abschreiben ließ, damit sie nicht in meiner Handschrift zu den Akten kämen. Ich kann mir es nur dadurch erklären, daß er die Eifersucht Ancillon's oder Eichhorn's, denen ich freilich oft vorzugreifen hatte, schonen wollte. — Bernstorff war ganz und gar Aristokrat, aber aus innerster Natur, ohne spitzfindige Grübelei oder hitzigen Eifer, und ich konnte vortrefflich mit ihm zurechtkommen. —

Montag, den 19. Juni 1854.

Wieder ein ruhiger Tag. Von früh bis spät geschrieben, mit mäßigem Erfolg. Die Arbeit selbst ist vielleicht nicht viel werth, desto mehr aber mir die Erregung, die sie mir giebt, die Gedanken und Bilder, die sich herbeidrängen. Zeiten und Menschen lern' ich immer mehr einsehen, und das Verständniß [11,114] führt Billigkeit des Urtheils mit sich, Beruhigung, Hoffnung! Hoffnung auf weiteren Fortschritt aller Dinge, auf helleres Licht, entwickeltere Zustände. Ameisenarbeit; aber die grade sicherer als Herkulesarbeit! — Briefliche Anfrage vom Geheimen Staats-Archivar Dr. G. Friedländer, wegen eines Buches, sogleich beantwortet. Wie die deutschen Bücher, selbst aus ganz naher Zeit verschwinden, ist sehr auffallend; des Nächstvergangenen nicht zu achten ist unser schlimmer Fehler; so haben die Deutschen ihre schwäbische Dichterzeit ganz aus dem Leben hinausfallen lassen, so daß ihre Wiederentdeckung und Hervorziehung jetzt nur noch als eine gelehrte möglich ist, die trotz aller Bemühungen in den heutigen Lebensstrom nicht mehr einfließen kann. Wie hat man sich mit den Nibelungen gequält, sie in Schulen eingeführt! Grade da stehen sie

aber den Knaben weniger nah, als der griechische Homeros. —

Nachrichten von Silistria; neue große Verluste der Russen! Die Soldaten werden furchtbar hingeopfert! Die Generale selber müssen hart heran, Paskewitsch verwundet, Schilder, Selvan geblieben. Der Kaiser soll befohlen haben, Silistria um jeden Preis zu nehmen, ehe die Feindseligkeiten österreichischerseits beginnen. —

Die Gränzboten waren wegen eines Artikels über die preußische Politik polizeilich hier weggenommen worden. Das Gericht hat die Beschlagnahme aufgehoben, und die Kritik unseres Verhaltens zwar für eine scharfe, aber nicht strafbare erklärt. Diese Freisprechung ist sehr auffallend, und es bleibt vielleicht nicht dabei. —

In Elbing hat der Polizeidirektor den Neuen Elbinger Anzeiger mit Entziehung der Konzession bedroht, wenn er seine politischen Artikel so wie bisher fortsetze. Die Artikel sind nämlich ächt preußisch, aber nicht russisch! Bei der schlaffen Wandelbarkeit oben natürlich freche Willkür unten! —

Betrachtung über Bettina von Arnim, den Zusammen[11,115]hang ihrer Eigenschaften, und deren Widerstreit. Es ist nicht leicht, den Schlüssel zu ihrem Wesen zu finden, den Schlüssel, der alle Fächer desselben öffnet. Man muß sich hüten, nicht ungerecht gegen sie zu werden um des Einzelnen willen, das Ganze ist vortrefflich. Wer aber in die Einzelheiten hineingeräth, der wird freilich Ursache haben sich zu beklagen, dem kann oft grausam mitgespielt werden! Ich erinnere mich, einst den Vorwurf der Unmenschlichkeit gehört zu haben, deren man Bettinen und ihren Bruder Clemens beschuldigte. Dieser ist in so fern gegründet, als beide Geschwister, sobald es die Umstände oder auch nur die Laune so wollen, keinen Menschen schonen, jeden zum Spiel benutzen und verbrauchen. Bettina ist für jeden Bedürftigen in jeder Art zur Hülfe bereit, mit größten Opfern, mit größter Anstrengung, aber vorher und nachher wirft sie denselben Menschen spottend weg, behandelt ihn als Sache, giebt ihn dem Gelächter preis; *jeden*, — ihre Kinder ausgenommen! In Clemens ging diese Unmenschlichkeit in's Fabelhafte, — in Bettina geht sie — auch weit genug! — Sonderbar,

von den vielen Geschwistern Brentano sind nun schon drei in wahndumme Frömmigkeit gefallen; Clemens, Christian und Frau von Desbordes (frühere Jordis, Loulou); Bettina ist vor solchem Unglück bewahrt, sie wird ihrem furchtlosen Verstande treu bleiben! —

Dienstag, den 20. Juni 1854.

Nachrichten aus Preußen. Aeußerer Prunk und Jubel beim Erscheinen des Königs, von ihm gewollt, von den Behörden veranstaltet, im Stillen aber schlechter Eindruck, Mißfallen und Verstimmung. Der Sinn ist weit mehr dem Prinzen von Preußen zugewendet, der aber die lauten Bezeigungen möglichst ablehnt. Man fürchtet, daß während dieser Reise große Ränke gespielt, dem Könige gewisse Eindrücke gegeben [11,116] und Entschließungen abgedrungen werden, die schlechte Parthei wendet jetzt alle ihre Thätigkeit auf dieses Gebiet, das einzige, wo sie noch ungeschlagen steht. Meines Erachtens ist nicht viel zu fürchten, die Lage der Dinge ist so, daß die Willkür wenig vermag. —

Die Junkerparthei seufzt auch nach den Kammern, da konnte sie sich breit und geltend machen! Die Lumpen bedenken nicht, daß sie dort nur gutes Spiel haben, so lange die Demokratie sich des Wählens enthält, und die Kammern verachtet!

Ich blieb zu Hause. — In Fontenelle's Lobreden gelesen, in Tagesneuigkeiten, im Horatius. —

Die Belagerung von Silistria aufgehoben! Vergeblicher Versuch der Russen, den türkischen Befehlshaber zu bestechen. General Schilder hat ein Bein verloren. Uneinigkeit und Eifersucht der russischen Generale, wechselseitige Anschuldigungen. —

Größte Hitze heute 22° Reaumur im Schatten. —

Der Fürst von Metternich hat in altem diplomatischem Eifer eine Friedensvermittelung ausgedacht, und seinen Plan in einer Denkschrift ausgearbeitet, die der Kaiser von Oesterreich gebilligt haben soll. Metternich hat seinen Entwurf darauf an Lord Aberdeen gesandt; dem mag sie denn freilich gut gefallen. Alter Ehrgeiz, der

gern noch einmal mitspielen will! (Siehe die Berichtigung unter dem 29. Juni.)

Mittwoch, den 21. Juni 1854.

Zu Hause Besuch von Frau Bettina von Arnim, sie kam als Sturmwind, klagte über Justizleute und Druckerleute, setzte sich hin eiligst etwas zu schreiben, sprach vom Musiker Joachim, stürmte dann wieder fort. Sie war wenigstens munter und kräftig. — Von der Musik Felix Mendelsohn's sprach sie ganz geringschätzig, der sei der Marsyas, den der [11,117] Ehrgeiz verführt habe, etwas sein zu wollen, was er nicht sein konnte; von Meyerbeer's Musik meinte sie, der sei nicht einmal werth, daß ihm das Fell abgezogen würde, der möge sein trockenes, enges nur behalten! —

Nachrichten aus Jassy, aus St. Petersburg. Jämmerlicher Zustand der Truppen, selbst der Offiziere. Mißstimmung der Großen. Der Großfürst Konstantin angesehen als der Anstifter des Krieges, als Hetzer der altrussischen fanatischen Parthei, der Großfürst Thronfolger zurückgezogen, seine Gemahlin der Mittelpunkt der deutschen, der Friedensparthei. Das Volk im Ganzen dem Krieg abhold. Der Kaiser in beschämter Wuth. —

Klemme, in der sich die russischen Diplomaten befinden; entweder sie sagen die Dinge der Wahrheit gemäß, aber wie man sie nicht wünscht, dann sind sie mißliebig, oder sie sagen die Dinge falsch, aber wie man sie wünscht, dann fallen sie in Ungnade; also in jedem Falle entgehen sie nicht dem Unheil; wählen sie den erstern, so kommt es früher, wählen sie den andern, so kommt es stärker. —

Von den bewilligten 30 Millionen leiht Preußen vorläufig 15 an; Königliche Verordnung hierüber. Deßgleichen wird die Erhöhung der Einkommensteuer ausgeschrieben. —

Rußland macht auch eine Anleihe, von 50 Millionen Silberrubel; das hiesige Haus Mendelssohn übernimmt davon 5 Millionen. Ob ihm das binnen kurzem noch erlaubt sein wird?

Die Russen haben im bothnischen Meerbusen ein englisches Boot

genommen, drei Offiziere getödtet. Großer Jubel darüber in den Blättern von St. Petersburg und gemeinster Widerhall in der hiesigen Kreuzzeitung! — Der Lange'sche Telegraph in der Franzosenzeit hier war ein edles Blatt gegen diese Kreuzzeitung; pöbelhaftern und niedrigern Ton als diese bat noch keine deutsche Zeitung angeschlagen. Bravo, Herr Goedsche, Herr Stahl, Herr Wagener, Herr von Gerlach! —

[11,118]

Donnerstag, den 22. Juni 1854.

Der König ist an der russischen Gränze durch den vom Kaiser an ihn abgeschickten General von Grünwald begrüßt worden; auch der preußische Militairabgeordnete in St. Petersburg, Graf von Münster, hatte sich eingestellt. »Wenn der König zeigt, er möchte anders, als er muß, wer hat den Schaden davon?« —

Bettina von Arnim kam gegen Mittag, schenkte mir ihre Briefentwürfe an den Prinz-Regenten von Baden, und an den Prinzen von Preußen — die ihr beide nicht geantwortet haben — in der Sache des unglücklichen Corvin-Wiersbitzki, nebst zwei Briefen von dessen Frau. Sie klagte, daß sie im Weggehen von Hause auf der Treppe gefallen sei, und sich am Arm und am Bein geschunden habe, ich bot ihr Arnica oder Goulard'sches Wasser an, sie wollte nichts, litt aber sichtlich. Sie machte meinem Bülow, den sie bei sich trug, die größte Lobrede, es sei so lebendig, man sehe alles, es sei so gut gruppirt, daß man ein wahres Vergnügen habe vom Lesen; sie sagte, sie kenne kein zweites Buch der Art, auch lobten es alle Offiziere. Einen kleinen Fehler wollte sie gefunden haben, ich hätte gesagt, die Truppen empfingen das Feuer, ich hätte sagen sollen, das Feuer empfing sie, das wollte sie geändert haben. — Bettina machte mir auch einen wehmüthigen Eindruck, sie schien zu leiden, nicht blos von ihren Verletzungen, sondern von tiefem Mißvergnügen, von Dingen, die sie zu sagen wünschte, und doch nicht entschlossen war zu sagen. Sie war so ernst, nachdenklich und ergeben! Nachdem sie weggegangen war, kam sie noch einmal

wieder, sie hatte was vergessen. Man darf ihr nicht zeigen, welchen herzlichen Antheil man an ihr nimmt, sie will keine Rührung sehen noch haben, wenn sie sie auch erregt. —

Abends ging ich in den Thiergarten, wo es sehr lebhaft war, von Menschen und — Raupen! Bis zu Teichmann's [11,119] Blumengarten, dann zurück. Rasengrün erquickend, Blumenflor reich! —

Zu Hause Thee; Sprachsachen vorgenommen. Im Horatius gelesen. — Gute Nachrichten von Silistria! —

Vertrauliche Nachrichten aus St. Petersburg sprechen geheimnißvoll von einem Mordanschlag auf den Kaiser, der in großer Gefahr gewesen sein soll. Der Schlag ist noch eben zu rechter Zeit verrathen und so vereitelt worden, die Verschwörer sind wahrscheinlich ergriffen und bei Seite geschafft, ihre Namen bleiben ungenannt. Man deutet an, daß schon einige Mordanschläge gegen den Kaiser stattgehabt, von denen das Publikum niemals etwas erfahren, daß aber in Folge derselben der Kaiser seine Strenge bis zur Wuth geschärft und der vielfachen Polizei die eifrigste Späherei und Aufsicht anbefohlen habe. — Man wiederholt bei dieser Gelegenheit, was schon früher gesagt worden, daß der Kaiser seines Kriegsheeres nicht mehr sicher, demselben Beschäftigung zu geben gedrungen gewesen, und deßhalb früher, als sonst geschehen wäre, die Verwicklung im Orient herbeigeführt habe, wobei die trügerischen Berichte seiner Diplomaten ihm zu Hülfe kamen. —

Freitag, den 23. Juni 1854.

Geschrieben, von früh bis zum Abend, mit kurzen Unterbrechungen, mit leidlichem Erfolg. Eine kleine Arbeit zum Abschlusse gebracht, ein biographisches Bild, in welchem ein Roman schon ganz fertig liegt. Schade nur, daß der Ausgang so tragisch ist! Ich war beim Schreiben immerfort sehr bewegt. —

Endlich einmal eine ehrliche Begnadigung, aber in Sachsen, nicht hier! Der Hauptmann von Rohrscheidt, wegen Theilnahme an dem Maiaufstande von 1849 zum Tode verurtheilt, auf

lebenslängliche Haft begnadigt, dann auf einjäh[11,120]rige, ist am 18. Juni vom Königstein frei entlassen worden. So sehr »ehrlich« find' ich diese Begnadigung aber nicht, sondern ungroßmüthig, kleinlich. —

Daß der Prinz-Regent von Baden, und der Prinz von Preußen auf die rührenden Bittschreiben Bettina's von Arnim gar nicht antworten, ist recht bezeichnend! Der arme Corvin-Wiersbitzki! Dabei ist er das Opfer seines Zutrauens und der ihm gelegten Fallstricke.

Nachmittags wieder Nachrichten aus Rußland; es sieht dort bunt aus, niemand übersieht das Ganze, am wenigsten der Kaiser, dem grade das verborgen bleibt, was er wissen sollte. Die Stockung des Handels wird in St. Petersburg sehr schwer gefühlt. — Gute Nachrichten von der Donau, die Russen in vollem Rückzuge. —

Zu Hause in Schadow's Bogen gelesen, in den Oden des Horatius, in den Denksprüchen des Plutarchos.

In Potsdam schwören die Offiziere Stein und Bein, der Kaiser von Rußland habe mit dem Könige heimlich eine Zusammenkunft gehabt, und freuen sich der guten Folgen! Heimlich? Das wäre ja die größte Schande! Haben die Junker denn für ihren Kaiser nicht mehr Ehrgefühl? Oeffentlich, das wäre längst angezeigt, aber auch darin läge ein Bekenntniß der Schwäche, der Noth, — besonders nach dem Bündniß mit Oesterreich. —

Schändliche, verrätherische Aeußerungen Aberdeen's im englischen Parlament in Betreff des Kriegs und des Friedens. Scharfe Bemerkungen der Nationalzeitung (Dr. Bucher's) über den alten Lump, der zeitlebens eine schlechte Rolle gespielt. Wie ein solcher Kerl mit offen eingestandener Russen- und Knechtschaftsliebe jetzt noch immer Minister sein kann, ist unbegreiflich! —

[11,121]

Sonnabend, den 24. Juni 1854.

Der König hat — vom Anhaltischen Bahnhof aus — die Kabinetsordre erlassen, daß in Zukunft die Wachen am Charfreitag

und am Bußtag ohne Musik aufziehen und überhaupt kein Spiel gerührt werden soll. Wie gottlos war bisher der preußische Staat! —

Der lippische Bundesgesandte Viktor von Strauß, einer der größten —, die aus der Reaktionszeit sich heraufgemacht, hatte Briefe über Staatskunst herausgegeben, in denen dem Könige gerathen wurde, seinen Verfassungseid für nichts zu achten und zu brechen; das Buch war hier bei Hertz erschienen, und wurde von der Junkerparthei mit Jubel begrüßt. Der Staatsanwalt aber mußte einschreiten, und da der Verfasser nicht erreichbar, so wurde der Verleger zu einer Geldstrafe verurtheilt. Der König hat ihn jetzt begnadigt und ihm die Strafe geschenkt. Zeichen, an dem sich vieles erkennen läßt! —

Herr von Jasmund unterzeichnet wieder das Preußische Wochenblatt als Herausgeber. Er war zu den Landwehrübungen gezogen worden, das allein hatte den kurzen Wechsel verursacht. — Die polizeilich weggenommene Nummer des Blattes ist wieder freigegeben worden.

Wo bleibt die erste Kammer? die verheißene Pairie? Weiß man mit der unbedingten Vollmacht, sie zu machen ganz nach Belieben, so gar nichts anzufangen? Gesteht man unbedingte Zeugungsunfähigkeit? Soll das Aergerniß einer gewählten ersten Kammer, die nicht Fisch noch Fleisch ist, noch immer fortbestehen? Jämmerlich, jämmerlich! —

Eine Neubildung der ersten Kammer liegt noch im weiten Felde, aber die Wiederherstellung des Staatsraths steht in naher Aussicht. Diese schwerfällige, unnütze, kostbare Behörde kommt nach großen Mühen endlich wieder zu Stande, jetzt, wo sie neben den Kammern unnöthig geworden. Früher war sie, wenn auch schlecht organisirt, doch gar nicht überflüssig. In [11,122] Preußen denkt man nicht an Vereinfachung, immer nur an Vervielfachung des Getriebes. Dem neuen Staatsrath soll auch Stahl angehören; so wird der Sophist und Schwätzer nicht fehlen! —

Der Präsident Lette wird nicht wieder in den Staatsrath eintreten, weil der Disziplinargerichtshof eine Rüge gegen ihn

ausgesprochen hat; dagegen sollen die Pfaffen Büchsel und Hoffmann Mitglieder werden. —

Sonntag, den 25. Juni 1854.

Frau von Treskow erzählte folgendes köstliche Stück! Ein ächter märkischer Edelmann (ein Verwandter des Herrn von Prudelwitz aus dem Kladderadatsch!) redete von früheren Späßen und allerlei Unfug, den Offiziere und Junker sich öffentlich erlaubt. Sie sagte mit Empörung: nun Gottlob! so was ist denn doch jetzt nicht mehr möglich! »Freilich nicht,« versetzte er »das durfte man nur damals, wie noch mehr Freiheit und Gleichheit unter den Leuten war!« Das nennt er Freiheit und Gleichheit! Vortrefflich! Er hat die Worte oft gehört, und bringt sie im entgegengesetzten Sinn an. —

Montag, den 26. Juni 1854.

In Hegel gelesen; geschichtliche Sachen nachgesehen.

Gestern war hier auf dem Schlosse die Johanniter-Ordens-Spielerei, 51 neue Ehrenritter, Beförderungen mancher Art. Warum es jetzt immer Herrenmeister heißt, anstatt wie sonst Heermeister, wissen selbst alte Johanniterritter mir nicht zu sagen. Vielleicht wissen es die allerneusten! —

Die Neue Preußische Zeitung (die Neue Russische wird sie jetzt immer genannt!) thut sehr höhnisch über die vereinigten Flotten, die nur gegen Theer und Bretter Krieg führen, [11,123] da sie doch des Russen Nachimoff Heldenthat gegen Sinope vortrefflich fand; sie findet, die Unthätigkeit der Flotten sei gegen die Waffenehre! Was sagt die Giftspinne denn zu denen, die aus Kronstadt, Sweaborg und Sebastopol sich nicht hervorwagen?

Am 24. ist das Urtheil des Schwurgerichts in Fulda über die wegen Theilnahme an der deutschen Nationalversammlung in Stuttgart des Hochverraths Angeklagten bekannt geworden. Der Marburger Professor Hildebrandt, der Bürgermeister von Hünfeldt, Förster, und aus Kassel Doktor Philipp Schwarzenberg, sind zu zwei Jahren Zuchthaus und Verlust der kurhessischen Kokarde

verurtheilt. Alle drei sind außer Landes in Sicherheit. —

Die Erforschung der deutschen Sprache, die Beleuchtung unserer Alterthümer und die Herausgabe der verschollenen alten Schriften ist ein großes, in vieler Hinsicht dankenswerthes Werk, und die Meister desselben, die Brüder Grimm an der Spitze, sind hoher Ehren werth. Mitten in dieser Anerkennung aber überschleicht mich bisweilen ein Zweifel, ob nicht dieses ganze Bemühen, in der Gestalt, die es angenommen hat, den Deutschen mehr schädlich als nützlich sei? Auf dem Ganzen liegt ein verdrießlicher, mürrischer Geist, der sich in Einseitigkeiten und Beschränkungen gefällt, die das heutige Leben nicht dulden kann, wohl aber ihnen theilweise erliegen muß. Ich liebe die Vergangenheit, das Alterthum, ich weise stets darauf zurück; aber wenn das Alte mit der Anmaßung auftritt, der jungen Gegenwart zu gebieten, sie zu hemmen, dann verwünsch' ich es in tiefe Grabesnacht! — Wie heiter, frisch und fruchtbar war die Wiederauferstehung des klassischen Alterthums der Griechen und Römer! Wie belebend drang das hervor! Die starrste Pedanterei stubengelehrter Philologen hat diesen Lebensgeist nicht bezwingen können, und wie herrlich strahlt er aus den Arbeiten der edlen, der wahrhaften [11,124] Philologen! Alle Nibelungen und alle Grimm's werden nie dem Homer und seinem Friedrich August Wolf gleichkommen.

Dienstag, den 27. Juni 1854.

Die Heirath der Prinzessin Luise, Tochter des Prinzen Karl, sollte in einigen Tagen sehr feierlich stattfinden, ist aber heute in aller Stille, nur in Beisein der Königlichen Familie, in Charlottenburg vollzogen worden; die Neuvermählten sind darauf gleich zu dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld nach Wilhelmsburg abgereist, der im Sterben liegen soll. Man hat die Heirath beschleunigt, weil nach dem Ableben des Landgrafen sie ein ganzes Jahr lang hätte aufgeschoben werden müssen. Die Mutter des neuvermählten Prinzen Alexis ist die Fürstin Sophie von Bentheim, die von mir einst besungene Schönheit. —

Heute früh starb hier die Frau Amalie Beer in ihrem achtundachtzigsten Lebensjahre. Sie war sehr reich und wohlthätig.

Der Stadtgerichtsrath * [Graf von Wartensleben] warnte neulich einen Bekannten, seine urkundlichen Papiere gut in Ordnung zu haben, und sich nicht darauf zu verlassen, daß ein ihm wichtiges Schriftstück in den Akten der Polizei vorhanden sei; wenn es ihr beliebe, schneide die Polizei ohne alles Bedenken das ihr Unbequeme aus den Akten heraus. — Oder thut auch wohl falsches hinein, wie mir einst der Obertribunalsrath Gad von dem Halunken Tzschoppe versicherte! —

Mittwoch, den 28. Juni 1854.

Der König hat bei der Vermählung der Prinzessin Luise dem Lande wieder die sogenannte Prinzessinsteuer, wie seit fünfzig Jahren immer geschieht, erlassen, doch mit Vorbehalt seines Rechts zu deren Erhebung. Man fragt, ob er ohne [11,125] die Kammern noch irgend eine Steuer einfordern dürfte, und die Antwort ist entschieden Nein. —

Die Stadt Berlin braucht neue beträchtliche Geldsummen, die Miethssteuer soll um 1 bis 1½ Prozent erhöht werden. Man klagt ohnehin schon schrecklich über diese sehr hohe Steuer, von der nur die ganz Unvermögenden ausgenommen sind. —

Die Zeitungen sind leer. — Daß der Graf Persigny mit Louis Bonaparte uneins ist, und dessen Absicht der Stiftung eines neuen Kaiserlichen Adels widerspricht, ist eine kleine Merkwürdigkeit. Die Wiederherstellung eines Bonaparte'schen Adels ist aber keine Verstärkung des alten Adels, im Gegentheil eine Schwächung. Der Beschluß der preußischen Nationalversammlung, der Adel sei abgeschafft, und die Stiftung solchen Bonaparte'schen Adels wirken ganz überein. Langsam, aber gewiß! —

Wegen Verbreitung des Harkort'schen Wahlkatechismus giebt es noch stets Verfolgungen. Der Landschaftsrath und Abgeordnete zur zweiten Kammer Brämer berief sich auf Verjährung, und nach langer Berathung sprach ihn das Obertribunal frei. Dasselbe war der

Fall bei dem Gutsbesitzer Hay und dem Rittergutsbesitzer Siegfried. Man scheint sich doch endlich zu schämen. —

Der russische General Schilder ist, nachdem ihm das Bein abgenommen worden, in Folge der Operation gestorben. Der Feldmarschall Fürst Paskewitsch verwundet in Jassy. Alle Versuche desselben, die türkischen Befehlshaber zu bestechen, sind mißlungen; im Jahr 1829 waren sie gut geglückt! —

Man findet oft Bruchstücke der herrlichsten Bildhauerwerke zu bloßen Mauersteinen verbaut; diese beklagenswerthe Barbarei zeigt sich auch in der Litteratur, die besten Werke und höchsten Namen werden ohne Kunde und Beachtung oft nur als Schutt zu Füllungen verbraucht, zur Unterlage, auf [11,126] der elende Nachtreter sich so kümmerlich als prahlerisch einrichten. —

Das alte heilige römische Reich deutscher Nation, die Zeit der Kaiser und Kurfürsten, der Fürstbischöfe und Aebte, der Reichsstädte und Klöster &c. noch gesehen zu haben, ist mir von höchstem Werth! Es ist ein Schatz, der immer wächst, je geringer die Zahl derer wird, die ihn mit mir theilen. Wie sieht es jetzt aus, gegen damals! Wie wird es in fünfzig Jahren gegen jetzt aussehen?! —

Wie selten stirbt ein Mensch in derselben Welt, in der er geboren worden! Er wird aus dieser mit tausend Hebeln herausgehoben, und in eine andre versetzt, die nicht mehr die seine ist. —

Donnerstag, den 29. Juni 1854.

Die Volkszeitung nennt den Redakteur der Kreuzzeitung Wagener — er ist nur zum Schein abgetreten — den Obermoskowiter und Vize-Engel; letzteres ist der — bei den Irvingianern. Die Kreuzzeitung heißt immerfort die Neue Russische, was die Parthei ganz infam ärgert. Sie will die Sache, doch nicht den Namen, ihre Heuchelei ist aber schon vollständig aufgedeckt. —

Eine nicht unbedeutende Neuigkeit! Die Wehrzeitung, ein würdiges Schwesterblatt der Kreuzzeitung, ist nach sechsjährigem Bestehen — seit 1848 — jetzt eingegangen. Sie konnte sich in ihrem

Russeneifer bei der Stellung der Regierung nicht mehr halten. Die Kreuzzeitung gebärdet sich gar jämmerlich bei dem Tod ihrer Schwester, und spricht mit lächerlicher Verehrung von ihr. Wenn sie selbst nur bald nachfolgte! Preußen hat eine Giftbeule an diesem hämischen Junker- und Russenblatt! —

Das Stadtgericht hat die Verwaltung der Kroll'schen [11,127] Wirthschaft durch die Polizei nicht geduldet, Herr Stieber hat sich trollen müssen. Unsere Gerichtsbehörden fangen an, wieder etwas selbstständig zu werden, aber sie fangen nur an, und nur ein wenig! —

Die Sache mit der Denkschrift Metternich's, von der so viel die Rede war, besonders in englischen Blättern, wird jetzt für nicht wahr erklärt. Das ist völlig ohne Geltung! Solche Verläugnung hat es schon oft gegeben. Daß die Sache wahr sei, steht aber auch nicht fest. — (Lord Aberdeen hat im englischen Oberhause die Verneinung ausgesprochen.)

Ich habe heute in Bettinens »Günderode« geblättert. Es sind einige schöne Bilder, frische Blicke, tiefe Wahrnehmungen darin, aber ich war verwundert und etwas erschrocken, wie geringen Gehaltes das Ganze ist, wie sehr ohne Gedanken und Stoff. Mich soll nicht wundern, wenn dieses Tändeln der Phantasie und des Gefühls mit der Zeit so schwach wird, daß niemand mehr begreift, wie man vor zehn und fünfzehn Jahren davon so entzückt, so berauscht sein konnte! —

Freitag, den 30. Juni 1854.

Mich unterbrach im Schreiben ein Besuch von Bettina von Arnim, die über anderthalb Stunden bei mir blieb, und äußerst lebhaft und vergnügt war. Sie vergißt gern alles Verdrießliche, wenn es sie nur nicht unmittelbar berührt und in Anspruch nimmt, auch die Geldverluste, sind sie einmal geschehen, nimmt sie nicht schwer. Sie war während des ganzen Besuchs ungemein liebenswürdig, heiter und aufrichtig, nichts von dem vielen Störenden, das sich sonst so leicht einmischt, kam heute vor. Sie

erzählte mit lustiger Laune die ergötzlichsten Auftritte, die sie mit besuchenden Leuten gehabt, mit einem bettelnden Dichter, einer begeisterten Schauspielerin. Dann sprach sie ernst und gehaltvoll über Musik und Poesie, [11,128] über meinen Bülow, der ihr, wie sie sagte, die größte Ehrfurcht für den Soldatenstand eingeflößt habe. Sehr ausführlich sprach sie von dem Musiker Joachim, seinen außerordentlichen Anlagen, seinem graziösen Wesen; jetzt habe Herman Grimm sich seiner bemächtigt, weßhalb sie ihm neulich zugerufen: »Philister über dir!« Grimm, sagte sie, sei die Hoffahrt selbst, glaube in »Traum und Erwachen« das Höchste der Poesie erreicht zu haben, halte sich für den größten Dichter und benehme sich als solcher; da doch ihres Erachtens jenes Gedicht überaus gebildet und fein, aber auch ganz leer und wirkungslos sei, man brauche nur anzufangen es zu lesen, so höre man gleich daß es die Langeweile anrufe, die denn auch sofort komme und zuhöre! —

Die Deutschkatholiken in Breslau wieder einmal gequält! Erst freigesprochen, dann verurtheilt, weil sie politische Gegenstände behandelt haben sollen! Der alte Nees von Esenbeck zu 30 Thalern Geldstrafe verurtheilt, er der keinen Heller hat. Zwei Andre auch. —

In Baden dauern die katholischen Kirchenstreitigkeiten fort. Die Regierung benimmt sich schwach. Der Erzbischof thut in den Bann. Ein exkommunizirter Pfarrer wird von seiner Gemeinde beibehalten. —

In Weilburg hat ein katholischer Pfaffe von der Kanzel herab öffentlich den Bann gegen einige nassauische Offiziere ausgesprochen, weil sie zu Ostern nicht gebeichtet haben. —

Nachrichten aus Rußland. Große Bestürzung wegen der Niederlagen vor Silistria und wegen des Auftretens der Oesterreicher. Die Altrussen beschuldigen die deutsche Parthei, diplomatisch und militairisch an allem Unheil schuld zu sein. Die Deutschen sagen, es seien die altrussischen Dickköpfe, Kisseleff in Paris und Titoff in Konstantinopel, die alles verdorben haben. Uneinigkeit der Generale, alle Schuld wird [11,129] auf die Todten geschoben! Betrügereien und Gewaltthaten überall und

immerfort! —

Sonnabend, den 1. Juli 1854.

Geschrieben. Ueber deutsche Sprache, gegen die Anmaßungen und Vorschläge der Gebrüder Grimm; die gelehrte Kenntniß und die Behandlung des Todten bleibe ihnen unbestritten, aber mitten im Leben der Nation stehen sie nicht, als Gesetzgeber der Gegenwart haben sie keinen Beruf, weder im Staat, noch in der Sprache. Das sagt' ich gestern Bettinen und sie gab mir vollen Beifall. —

Krackrügge, der verfolgte Krackrügge in Erfurt, war in einem Preßprozeß abermals zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, die angerufene Verjährung sollte für ihn nicht gelten. Das Obertribunal jedoch hat sie anerkannt und ihn freigesprochen. —

Der Pole, Herr von Taczanowski, der vor ein paar Jahren preußischer Kammerherr wurde, ist nun auch preußischer Graf geworden. Seine Landsleute denken leidlich gut von ihm, und machen ihm keine erhebliche Schuld daraus, in die Gunst des Hofes gelangt zu sein. Ganz anders ist es mit dem Grafen Athanasius Raczinski, den erklären sie für einen feigen Verräther, den speien sie an. —

Was sagen die Demokraten zu den jetzigen Sachen? »Sie sagen, daß ihre Zwecke nicht durch ihre, sondern durch fremde Mittel gefördert werden! Rußland war die hochmüthige Stütze aller Reaktion, es ist gedemüthigt. Frankreich als Republik war unkriegerisch, es ist als Kaiserthum in's Feld gerückt. Die Demokratie hatte keine Soldaten, England, Frankreich, Oesterreich und selbst Preußen müssen ihr deren leihen. Die Staatsschulden mehren sich, mit ihnen die Ver[11,130]legenheit und Schwäche der volksfeindlichen Regierungen. Das sagen die Demokraten!« Ist das nicht genug? —

Der Stadtgerichtsrath Graf von * [Wartensleben] hat mit dem Prinzen Adalbert vor einiger Zeit ein Gespräch über Hinckeldey gehabt. Der Prinz lobte den Präsidenten wegen seiner Umsicht und Kraft; der Graf erkannte diese Eigenschaften an, meinte aber, in geordneten Verhältnissen, wie sie jetzt wieder bestünden, müßten

jene Eigenschaften sich nur in strenger Gesetzlichkeit bewegen, das sei aber bei Hinckeldey nicht der Fall, er mache sich immerfort der größten Uebergriffe schuldig, besonders gegen die persönliche Freiheit; das mache den schlimmsten Eindruck im Volke, verbreitete die ärgste Mißstimmung, und deßhalb sei Hinckeldey jetzt gradezu dem Staate wie dem Könige selbst ein höchst schädlicher Mann, der Widerwillen gegen die Regierung aussäe. Der Prinz fragte: »Ist das Ihr Ernst? Sie spaßen wohl?« Auf *'s Versicherung, es sei allerdings sein Ernst, ging der Prinz fort. —

Sonntag, den 2. Juli 1854.

Betrachtungen über das Christenthum. Man kann mit Sicherheit aussprechen, daß das jetzige Zeitalter in seinen hohen und lichten Kreisen ein Wunder-Christenthum nicht mehr anerkennt. Goethe und Schiller waren keine rechtgläubigen Christen, Wieland auch nicht, und selbst Herder nicht, obschon er — zu seinem Unglück — ein Schwarzrock war; dasselbe gilt von Schleiermacher, von Kant, Fichte, Schelling. Daß Steffens zuletzt ein Gläubiger wurde, war zugleich der Beginn seiner Schwäche, bei Stein war dies ebenfalls reine Beschränktheit. Hardenberg, Metternich, Beyme, Altenstein, alle waren Freigeister, Hegel duckte nur vorsichtig unter, wo er es den Verhältnissen schuldig zu sein glaubte. Die größten [11,131] Eiferer für das Wunder-Christenthum, die ich kenne, machen mir *nicht* den Eindruck von Frommen, sie mißbrauchen die Religion und Kirche nur, weil sie darin eine herrliche Polizeihülfe zu finden meinen. Bei vielen dieser Leute treibt auch nur die Phantasie ihr Spiel. —

Gottschall hat in Breslau für das Fest des Prinzen von Preußen einen Theaterprolog gedichtet. Seine Freunde verdenken ihm es. Ich kann nur die Achseln zucken, und die Gewalt der Umstände und Verhältnisse anerkennen, gegen die zu kämpfen nicht jedem gegeben ist, oft ganz unmöglich wird! Das Leben des Tages hat immer die ersten, die mächtigsten Ansprüche; nach unserer Neigung, unserm Geschmack, unserer Gesinnung zu leben, ist erst

ein Zweites, das sich mühsam zu ersterem gesellt, selten und nur theilweise zur Erfüllung kommt. Wer in günstiger Lage ist, die ihn weniger Anforderungen aussetzt, soll sich dessen nicht überheben! Dem Dichter ist auch hierin mehr erlaubt, als allen Anderen; auf seinem Gebiet ist schon keine starre Wirklichkeit mehr, er hat mit Gebilden zu thun, die sich vom Boden abgelöst haben. —

Der neue Präsident in Minden, Herr Peters, früher Polizeidirektor in Königsberg, hat seinen Spießgesellen Lindenberg mit dorthin genommen, wo er wie früher in Königsberg ein niedriges ganz gemeines Schmutzblatt herausgiebt. Der Mensch hat im Zuchthaus gesessen, ihm war die Nationalkokarde abgesprochen, die Gerichte haben ihn wegen frecher Verläumdungen und Beleidigungen namhafter Personen zu beträchtlichen Geldstrafen verurtheilt; schadet alles nicht! Die Strafen sind ihm aus Gnaden erlassen, er bekommt Anstellung und Geld, und der König hat sich freundlich mit ihm unterhalten. Die Kreuzzeitung empfiehlt eifrig das verschwisterte Blatt und den würdigen Kampfgenossen. —

Fräulein Johanna Neander ist hier heute früh nach langen Leiden sanft entschlafen! Ludmilla verliert viel an ihr! — Sie [11,132] war 77 Jahr alt, und sehr lebensmüde, obschon noch lebenskräftig und heiter. —

Montag, den 3. Juli 1854.

Die »Feuerspritze« bringt neue Nachrichten von Unfällen der Russen, denen die Türken hart zusetzen. —

Im Constitutionel wird von Herrn Laguerronnière durch einen großen Aufsatz dem russischen Kaiser dringend gerathen, abzudanken, ja die Nothwendigkeit dazu vorgehalten! In St. Petersburg schimpfen die Blätter auf Louis Bonaparte, nennen ihn den Lügenkaiser, werfen ihm den Staatsstreich vom 2. Dezember als Verbrechen vor. Der Kaiser Nikolai war ihm zu diesem Streich eng verbunden! —

Mit der russischen Anleihe will es weder hier noch in Frankfurt am Main, noch in Brüssel und Amsterdam gelingen. In England und

Frankreich ist jede unmittelbare Betheiligung unmöglich. Der Kaiser Nikolai lernt auch in diesem Betreff die Gränzen seiner Macht erkennen. Doch sollen die russischen innern Hülfsquellen noch sehr groß sein, nur auf die Dauer nicht ausreichen. —

In den hiesigen Staatsrath sind auch die Professoren Ranke und von Keller berufen; ferner Homayer, Professor und Tribunalsrath; Herr von Bismarck-Schönhausen; bis jetzt weder Leo noch Gerlach, noch Goedsche, noch Wagener. Ranke wird im voraus als die lächerliche Person des Staatsraths bezeichnet! Ob Eichhorn berufen wird? Gewiß! —

Im Plinius gelesen. Neulateinisches. Französische Tagessachen. —

Ereigniß in Madrid: ein paar verbannte Generale, unter ihnen O'Donnell, stellen sich an die Spitze von 2000 Reitern der Besatzung, rufen Lebehoch der Königin, aber Tod den verrätherischen Ministern! Doch das Volk bleibt ruhig, die an[11,133]deren Truppen auch, die Aufständischen ziehen aus Madrid ab, werden verfolgt. — Auch der mißlungene Streich könnte zur Warnung dienen! —

Die Hofleute erzählen Wunder von dem Possenspiel voll Albernheiten, das der König und der Prinz Karl am Johanniterfest hier aufgeführt. Der Graf von der Asseburg meinte, der König sei nahe daran, ganz thöricht zu werden, und überzuschnappen. In allem was er thue und angebe sei weder Ordnung noch Folge, nur wechselnde Laune, und baare Phantasterei! —

Der Präsident von Kleist, der im Jahr 1848 seinen Abschied nahm, ist auch wieder in den Staatsrath berufen. Er hat im voraus erklärt, daß er es nicht erwarte, in keinem Fall aber es annehme, nie werde er die Verfassung beschwören, die er verabscheue. Er meinte auch, der ganze Staatsrath danke seine Herstellung blos der Eitelkeit Hinckeldey's, der sich als Mitglied desselben habe zeigen wollen. Der Geheime Rath Sulzer, verrufenen Andenkens, ist auch Mitglied! — Eine wackere Gesellschaft! —

Mittwoch, den 5. Juli 1854.

Früh aufgestanden und um halb 9 Uhr mit Ludmilla zum Begräbniß der guten Johanna Neander gefahren, Kochstraße, 44. — Der alte Strauß überaus freundschaftlich mit uns; er hielt am Sarge die Liturgie und eine Rede, welche vorzüglich der treuen Liebe der Verstorbenen zu ihrem Bruder gewidmet war. Wir folgten der Leiche auf den Kirchhof vor dem Halleschen Thor, wo die Verstorbene neben ihrem Bruder eingesenkt wurde; der Prediger Lisco wiederholte hier die Liturgie. Das Ganze war feierlich und rührend, und ich hatte dabei die weitgreifendsten fruchtbarsten Gedanken. —

[11,134]

Donnerstag, den 6. Juli 1854.

In französischen Blättern wiederholen sich die Aufforderungen und Zunöthigungen an den russischen Kaiser, er solle abdanken, denn in Unglück und Schande, die er selbst verschuldet und keine Aussicht habe zu verbessern, könne er über seine Völker nicht fortregieren. —

Die Antwort des russischen Kaisers auf die letzte von Oesterreich und Preußen ihm gestellte Aufforderung ist durch den preußischen Oberstlieutenant von Manteuffel hier überbracht worden. Sie lautet friedliebend, sophistisch, quer, durchaus unbefriedigend. Es werden die jämmerlichsten Kniffe gemacht, um den wahren Stand der Dinge zu verhüllen, den Schein an der Stelle der Wirklichkeit gelten zu lassen. Thut doch der Kaiser als habe er die vom türkischen Sultan den Mächten ertheilten Versicherungen in Betreff der in der Türkei lebenden Christen zu billigen oder anzunehmen! Darum ist er gar nicht gefragt worden; er aber möchte die gescheiterte Beschützerrolle fortspielen! Unsere inländischen Russen, Stahl, Wagener, Goedsche, Gerlach &c. finden das alles erhaben und schön! —

Bunsen hat dem Könige bei der Assyrischen Sozietät in London 200 Fuß Basreliefs aus dem Palaste Sanherib's für 1000 Pfund

Sterling zusichern lassen. —

Der Legationsrath Graf von der Goltz, Mitglied der Bethmann-Hollweg-Parthei, hat sich mit dieser entzweit, vorher aber mit dem Könige, bei dem er bis dahin ziemlich gut stand. —

Man sagt, auch im Falle wirklich der Friede zwischen Rußland und den Westmächten zu Stande komme, werde der König zuletzt doch noch das Heer auf den Kriegsfuß stellen, — trotz den 10 oder 12 Millionen Thaler Kosten —, bloß um seine Kriegsmacht zu zeigen, diese Genugthuung werde ihm nicht zu [11,135] theuer sein, um sie sich zu versagen. »Ohne Kampf wenigstens knallen,« sagt ein General. —

Freitag, den 7. Juli 1854.

Geschrieben: Bemerkungen über die Kriegsführung gegen Rußland; mir erscheint der schließliche Sieg der Verbündeten noch keineswegs verbürgt. Zahlreicher noch als die Heereskräfte werden auf allen Seiten Ränke und Schliche aufgeboten, um für Rußland zu wirken. —

Heute wurde in Sanssouci der Geburtstag des Kaisers von Rußland gefeiert. Der Graf von Königsmarck war zu dem Gastmahl vom König eingeladen worden, und ist gleich nachher mit Aufträgen nach St. Petersburg abgereist. Wichtige wird man ihm wohl nicht anvertraut haben, dagegen kann er gewählt sein, um alle Schimpfreden des Kaisers und trotzigen Gehässigkeiten der Russen in Empfang zu nehmen; in manche wird er sogar von Herzen einstimmen. —

Heute früh ist der große Gewerbsmann Borsig am Schlagflusse gestorben, erst fünfzig Jahr alt. Er beschäftigte über 3000 Arbeiter. —

Die Sachen in Spanien stehen noch zweifelhaft. Die Aufständischen fordern Konstitution, Verbannung der Königin Mutter Christine, dieses unheilvollen Scheusals, und Einziehung ihres schändlich erworbenen Vermögens. Endlich reißt die Geduld! —

Königsmarck soll nur Glückwünsche zum Geburtsfeste der Kaiserin — am 13. Juli — überbringen. Das kann er ausrichten! —

Gesetzlich darf keine Haussuchung geschehen, als auf richterlichen Befehl. Der Polizeipräsident von Hinckeldey achtet dieser Vorschrift nicht, noch niemals hat er das Gericht wegen [11,136] Ausfertigung eines solchen Befehls angesprochen. Diese Verletzung der Gesetze wird endlich bemerkt, gerügt; aber niemand wagt gegen den mächtigen Mann aufzutreten. Der Staatsanwalt Meyer, der es wollte, ist deßhalb nach Magdeburg versetzt worden. Große Gefälligkeit des edlen Justizministers Simons! — Man glaubt aber doch, das Reich Hinckeldey's habe am längsten gewährt, er werde nächstens einmal über Bord gehen. Vielleicht aber findet er Gelegenheit, noch einmal den Staat zu retten, das Leben des Königs zu schützen, Komplotte zu entdecken! —

Der König spricht nie von Kammern, immer nur von Ständen; er betrachtet die Kammern immer noch als Vereinigte Ausschüsse der Provinzialstände, auf diese Bedeutung und Benennung möchte er sie zurückbringen. Die erste Kammer soll ihm den Herrenstand des Vereinigten Landtags wieder darstellen; er betrübt sich darüber, daß er diese herrliche Körperschaft so lange durch das aus Volkswahlen hervorgegangene plebejische Gesindel hat müssen vertreten lassen und noch muß, weil er sich nicht anders helfen kann. »Wenn auch Herren darin sind, so sind sie's doch nicht als solche, sondern durch ihrer unwürdige Wählerei aller Klassen.« —

Sonnabend, den 8. Juli 1854.

Geschrieben, über politische Verbindungen, die eigentlich wenig nützen, nur augenblicklich und örtlich helfen können, im Großen wirkt die allgemeine Thätigkeit der Geister, die Summe unzähliger Beitrage — die namenlos sind oder es bald werden — sicher und mächtig. Wenn jeder Wohlgesinnte nur seine Ueberzeugung festhält, nach Maßgabe der Umstände darnach handelt, sie ausspricht, so ist das hinreichend, mehr braucht es nicht. —

[11,137] Im Plinius gelesen; Bibel- und Glaubenssachen, vom

Kirchenrath Paulus, Strauß &c. —

Das Kreisgericht in Magdeburg hat den Prediger Uhlich, der angeklagt war, die Religion und die Obrigkeit beleidigt zu haben, freigesprochen. Die Verhandlung war nicht öffentlich.

Die Neue Preußische Zeitung hat heute mich wieder einmal bedacht; sie sagt: »Der große Biograph Varnhagen von Ense und die kleinen Juden der Volkszeitung« das sei der Titel eines Drama's, an dem der Zuschauer jetzt arbeite, und dessen erster Akt fast fertig sei. — Wieder ein Nachhall der giftigen Insinuation, daß ich heimlich an der Volkszeitung mitarbeite! —

Sonntag, den 9. Juli 1854.

Nachmittags kam Frau Bettina von Arnim, ohne Geschäft und Zweck, aber wohlgestimmt, munter. Sie sprach lebhaft über Musik, pries den Herrn Joachim außerordentlich, lud mich ein, ihn bei ihr zu hören. Heute hätte sie nicht an Goethe geschrieben: »Du mußt ein Christ werden, Heide!« Sie meinte, es habe nie einen solchen Christus, wie ihn die Kirche lehrt, gegeben, sein Dasein sei eine Fabel, seine Lehre sei schon bei Indern und Aegyptern gewesen, und das thatsächliche Christenthum habe der Welt mehr Schaden als Heil gebracht; namentlich wirke der Fabelkram in unsrem Könige, wenn man ihm den aus dem Kopfe nehmen könnte, würde er ein ganz guter Fürst sein, alles Unheil komme aus dem Religionswahne her. Sie sagte Dinge, mit denen Voltaire ganz zufrieden sein könnte, mit großem kühnen Geiste, und mit voller Kraft einer tiefen Ueberzeugung. —

Gespräch mit Ludmilla. Alttestamentarische Sachen gelesen; Michaelis über das Mosaische Recht, ein Zeugniß tüchtiger und freier Gelehrsamkeit im achtzehnten Jahrhundert, [11,138] wie verschieden von unseren jetzigen Leistungen in diesem Fach! So ist auch Michael Ignaz Schmidt noch stets eine Beschämung aller derer, die nach ihm eine Geschichte der Deutschen versucht haben.

Unsere preußischen Russen bieten alles auf, um uns in die vom Kaiser Nikolaus gelegte neue diplomatische Falle zu locken, und uns

von Oesterreich wieder abzuziehen. Der König erläßt nach Wien den Rath, auf die russischen Erbietungen einzugehen. —

In Sachsen neue Begnadigungen von sieben Maigefangenen in Zwickau, von sechzig — sagt man — in Waldheim; es heißt von Allen. Der Himmel gebe seinen Segen dazu! — Preußen allein verharrt in tückischer Bosheit, und läßt seine besten Söhne im Kerker und im Ausland schmachten! — (Das von Waldheim ist nur frommer Wunsch!)

Jemand, der den Polizeipräsidenten von Hinckeldey näher kennt, will mit Sicherheit behaupten, dieser setze seinen ganzen Ehrgeiz darein, durch bürgerliche Verdienste um Berlin die Flecken auszutilgen, die auf seiner politischen Thätigkeit liegen. Er soll sich der Rolle, die er im Prozesse Waldeck gespielt, so schämen, daß er roth wird, wenn dessen erwähnt wird; auch seinen Schergen Kayser darf man vor ihm nicht mehr nennen. »Aber mit all seinen Wasser- und Waschanstalten wird er diese Flecken nicht wegwaschen!« — Ich mißtraue dem ganzen Bericht! —

»Witz, dem das Gelächter als besondere Beilage vom Urheber gleich mitgegeben wird, sonst lacht niemand.« —

Montag, den 10. Juli 1854.

Viele Leute in Bewegung, wegen Borsig's Leichenbegängniß, das heute Vormittag stattgehabt. — Bettina von Arnim kam Vormittags, brachte mir einige Briefe und Blätter aus [11,139] dem Nachlasse von Sophie Brentano (Mereau), und ließ mir eine Antwort Humboldt's zurück, sie selbst wollte keinen Augenblick verweilen, denn unten wartete jemand auf sie, mit dem sie nothwendig zu sprechen hatte. Humboldt beklagt, daß bei der Fülle herrlicher Gaben, die Gott über sie ausgeschüttet, ihr die des Mißtrauens nicht versagt worden, sie solle doch nicht auf alberne Reden hören. Von den Verdächtigungen, denen sie in Betreff des dem Mahler Ratti ausgezahlten Preises für seine Tizian-Kopie blosgestellt worden sei, habe er nicht das Geringste vernommen, werde ihnen aber entgegenwirken, so sehr er es vermöge. Mit guten, artig

vorgetragenen Gründen lehnt er ab, ihre Aufträge wegen des hiesigen Dombauvereins — der eine Musik aufführen will —, wegen des Musikers Cornelius und wegen Ratti's Gemähldeausstellung zu übernehmen, er sagt, er spreche nie mit dem König über solche Dinge, auch helfe kein mündliches Besprechen, es müsse alles dieser Art geschäftsmäßig an das Kabinet gerichtet werden. —

Brief und Buch aus Köln von Herrn Professor Düntzer. Sein Werk über Goethe's Iphigenia. Ankündigung neuer Arbeiten. Ein staunenswerther Fleiß und unermüdlicher Scharfsinn. Möchte ihm nur die verdiente Anerkennung zu Theil werden! Das Ministerium des Kultus erweist sich roh und stumpf. Der litterarische Erfolg ist nach den Umständen noch groß genug, aber keineswegs ergiebig für den Autor! —

Die Neue Preußische Zeitung ist heute Abend ausgeblieben; wie man nachträglich erfährt, weil der Redakteur Heinike auf Befehl Hinckeldey's Nachmittags verhaftet worden ist, und daher die nöthige Unterschrift für die Polizei-Abdrücke nicht geben konnte. Heinike weigerte sich, den Verfasser eines bestimmten Aufsatzes zu nennen, und noch mehr, ein Verzeichniß aller Mitarbeiter einzureichen, welches zu fordern allerdings Hinckeldey gar nicht befugt ist. Schufte sind es, aber den [11,140] Schuften geschieht Unrecht. Hole sie der Teufel, aber nicht Hinckeldey! —

Der Präsident Adolph von Kleist hat seine Berufung in den Staatsrath entschieden abgelehnt, ungeachtet ihm seine Freunde sehr zur Annahme gerathen haben. Der König soll »fuchswild« darüber sein! —

Die Russen räumen die Walachei minder eilig, man glaubt, sie werden stehen bleiben, in der Meinung, daß dann die Oesterreicher *nicht* einrücken. Vielleicht soll auch nur der Eindruck einer zu plötzlichen Räumung geschwächt werden! —

Der russische General Mansuroff ist hier angekommen, am Hofe sehr bekannt und beliebt. Der Kaiser Nikolai hofft, durch Preußens Zögern auch Oesterreich noch zurückzuhalten. Aber die Türken, die Franzosen und Engländer, wie will er sich deren erwehren? Bisher

ist seine Heeresmacht einzig an den Türken gescheitert! —

Dienstag, den 11. Juli 1854.

Die von Bettinen von Arnim gestern mir gebrachten Briefschaften aus dem Nachlaß ihrer Schwägerin versetzen mich so lebhaft in eine mir bedeutende Vergangenheit, daß ich der Gegenwart darüber fast entrückt werde. Wir waren noch Kinder, meine Schwester und ich, als uns die Gedichte von Sophie Mereau zu Bewunderung und Liebe hinrissen, sie selber zu sehen, den Saum ihres Kleides zu berühren, uns das herrlichste Glück gewesen wäre. Nun blick' ich in ihre vertraulichsten Beziehungen, leider ohne die liebe Schwester! Später, wie sehr erregte mich der Name Eschen, seine Uebersetzung des Horatius, sein unglücklicher Tod in der Schweiz, dann sein Andenken im Reichardt'schen Hause zu Gibichenstein, er war mit Luise Reichardt versprochen; dann auch Böhlendorf's [11,141] Namen, jetzt von niemanden mehr gekannt, einst aber mir theuer, und auch Fichte'n, der ihn mit Billigkeit beurtheilte, sein Trauerspiel' »die Schlacht von Marignano«, war kein unverdienstliches Werk; hier nun kommt ein Brief von ihm mir vor Augen, an Sophie Mereau, auch seines Freundes Eschen gedenkend. Desgleichen wird Erhard erwähnt, Woltmann Reinhold, Böttiger in jener frühen Zeit, alle in gleichzeitigen Zeugnissen der eigenen Handschrift. Das Köstlichste aber ist eine kleine Silhouette von Hardenberg-Novalis, ihn in seinem eilften Jahr vorstellend, sprechend ähnlich dem späteren Bildnisse, eine wahrhaft einzige Reliquie, die ich mit Andacht betrachte! Man muß jene früheren Eindrücke mit erlebt haben, um mein Gefühl zu verstehen! —

Sendung aus Oldenburg, der dritte Band von Stahr's Italien! zweite Auflage, mit Stahr's gelungenem Bildniß.

Gleich nach dem Essen kam Frau Bettina von Arnim. Sie besprach den Brief Humboldt's mit mir, und bemerkte sehr richtig, daß er beim Könige nicht viel mehr gelten müsse, daß er weggedrängt sei, da er nicht mehr Abends dort erscheine, nicht mehr vorlese, — aber je mehr verdrängt, desto ehrenvoller für

ihn. —

Die Kreuzzeitung ist heute wieder ausgeblieben. Die Parthei muß erfahren, daß sie trotz allen Einflusses doch nicht herrscht. —

Jesuitensachen gelesen. Peter Philipp Wolf's Geschichte der Jesuiten, in vier Bänden, ist mir aus frühester Zeit ein werthes Buch, das von allen späteren Schriftstellern, auch von Ranke, sehr benutzt, aber fast gar nicht genannt worden. Die Gründlichkeit, Ehrlichkeit und der helle Sinn, welche darin herrschen, werden in den Schriften der Späteren oft vermißt.

[11,142]

Mittwoch, den 12. Juli 1854.

Heute ist die Neue Preußische Zeitung zum drittenmal ausgeblieben, statt ihrer kam ein Zettel, der die Nachlieferung der Nummern verspricht. Der Redakteur Heinike ist noch in Haft, obschon das Obertribunal seine Freilassung verfügt hatte; der Untersuchungsrichter legte gegen diese Verfügung Einspruch ein. Es handelt sich um einen Artikel, bei dem die Behörde eine Amtsveruntreuung voraussetzt, also ein Verbrechen, dessen Ursprung sie erforschen will. In wie vielen Fällen hat die Kreuzzeitung solche Mittheilungen von den höchsten Beamten empfangen, und man hat dazu geschwiegen! —

Die Gräfin Rossi (Henriette Sonntag) ist am 17. Juni zu Mexico an der Cholera gestorben. —

Die Türken unter Omer Pascha sind bei Giurgewo über die Donau gegangen, haben diesen Ort eingenommen, und eine starke russische Macht aus dem Felde geschlagen. —

Vom Tischrücken und andern solchen Alfanzereien. Es ist eine sich stets wiederholende Thatsache, daß alles Gute und Edle in der Welt zuerst mit Widerspruch und Anfeindung empfangen wird, jede neue Thorheit aber mit Gunst und Beifall. —

Die Kreuzzeitungsparthei findet ihre stärkste Stütze in der Königin, der man eingeredet hat, der Thron habe keine besseren und treueren Vertheidiger. Die Königin versteigt sich nicht in die

eigentliche Politik, sie begehrt nicht diese Fäden zu ziehen; aber sie bekümmert sich eifrigst um alles Persönliche, und weiß dem Könige die Eindrücke, die man ihr giebt, mit gutem Erfolge beizubringen. Man sagt hier, um die Königin habe sich der fruchtbarste Klatschkreis gebildet, für den auch die Kreuzzeitung meist ihre Bosheiten geflissentlich einrichtet. —

[11,143]

Donnerstag, den 13. Juli 1854.

Gegen Abend Besuch vom Grafen von * [Wartensleben]. Erzählungen. Ein Zeuge ist verpflichtet, vor Gericht auszusagen, kann dazu gezwungen werden, durch Geldstrafen, durch Gefängniß, letzteres ohne Maß und Ziel bis der Zeuge gehorcht. Aber der Justizminister kann die Freilassung verfügen. Dies geschah z. B. in Königsberg in dem Muckerprozeß, zu Gunsten der Gräfin von der Groeben, die solcher Thatsachen, die mit ihr vorgegangen waren, sich nicht erinnern wollte, und die Aussage verweigerte. Geldstrafen hatten nicht gefruchtet, es erfolgte Haft, sie sandte eine Stafette an den Justizminister, der befahl man solle sie frei lassen, und auf ihr Zeugniß verzichten, das ohnehin bei solcher Hartnäckigkeit als von geringem Werthe zu schätzen sei. Diese Verfügung, so unhaltbar ihre Gründe waren, mußte befolgt werden, das Gericht war aber so aufgebracht, daß es nun auch der Gräfin ihre Geldstrafen — gegen 300 Thaler — zurückzahlen ließ. Auf ähnliche Weise wird Heinike's Freilassung erfolgen, das erwartet man mit Sicherheit.

Heute ist die Kreuzzeitung wieder erschienen, und drei Nummern dabei sind nachgeliefert worden. Heinike hat sie im Gefängniß unterzeichnen dürfen, oder ist schon wieder frei; man weiß es nicht. —

Der König hat schon Hinkeldey'n rufen lassen, und ihn befragt, weßhalb die Neue Preußische Zeitung nicht erscheine? Hinckeldey hat sich entschuldigt, es sei eine Justizsache. Die »liebe, liebe« Kreuzzeitung! Wie könnte man die am Hofe missen! — Man muß unterscheiden, was die Polizeibehörde und was das Gericht von

Heinike begehrt, nur erstere konnte das unbefugte Ansinnen stellen, daß er alle Mitarbeiter namhaft machen solle. Die Sache selbst, die ein Beamter ihm muß mitgetheilt haben, soll unerheblich sein, aber die Mittheilung immer gegen die Beamtenpflicht. In tausend Fällen sieht man darüber hin; wie strafbar würden sonst beide Ger[11,144]lach's, Bismarck-Schönhausen, Stieber, Markus Niebuhr &c. erscheinen! —

Dennoch hat das Gericht das Ansinnen gemacht, und das Obertribunal den Verhafteten aufgefordert, dem Ansinnen zu genügen! Malmène zu 20 Thalern Strafe verurtheilt, weil er in seiner Zeitschrift, die keine Kaution gestellt, von Politik spricht. Er hat sich vor Gericht dumm benommen und lächerlich gemacht. —

Die freie Gemeinde in Magdeburg ist vom Minister von Raumer mit ihrer Beschwerde gegen die dortige Regierung abgewiesen worden. Natürlich! Die Behörde handelte ja nach seinen Befehlen! — Das Fortbestehen unter solchen Umständen ist ein Wunder! —

Der alte Prozeß in Bremen gegen den Prediger Dulon ist endlich abgeschlossen. Dulon ist verurtheilt, aber weit weg! Rösing und die Andern sind freigesprochen. —

Freitag, den 14. Juli 1854.

Die Kreuzzeitung bringt heute Bericht über ihren Redakteur Heinike. Er ist erst gestern Nachmittag der Haft entlassen worden, nachdem er dem Gericht — anstatt der sämmtlichen Mitarbeiter — die Mitglieder der Redaktion namentlich angegeben, und der Mittheiler des fraglichen Artikels sich aus eignem Antriebe genannt hat. Von beiden Seiten feige Nachgiebigkeit, doch ist die Zeitung dabei im Vortheil, denn sie hat der Anforderung nur zum Schein, und zu sehr mattem Schein genügt, und der Berichterstatter, der sich gemeldet, sagt nicht, woher er die Sache weiß! —

Der Fürst Paskewitsch hatte den Kaiser Nikolai dringend ermahnt, nichts gegen die Türkei zu unternehmen, wenn er [11,145] Oesterreichs und besonders Preußens vollkommen sicher sei,

worauf der Kaiser lachend geantwortet, das sei er vollkommen!

Als der französische Gesandte Castelbajace von St. Petersburg abreiste, sagte ihm der Kaiser: »Avec votre empereur je pourrais m'arranger facilement, rien ne s'y oppose; mes les Anglais, ce sont de vilains juifs, l'Autriche est d'une ingratitude infâme, et mon frère de Prusse c'est un — poète!« Das letztere Wort steht für ein härteres, das er zu gebrauchen pflegt. —

Omer Pascha geht über die Donau, schon sind Engländer und Franzosen mit ihm vereint. Neue Schlappe der Russen. General Chruloff hat den einen Arm verloren. —

In der Spener'schen Zeitung steht heute ein Nekrolog des Generals von Scharnhorst, diesmal ein solcher, dem ich fast ganz beistimmen kann; alles Gute, was von ihm gesagt wird, ist wahr. Einige Thatsachen hätten anders gefaßt werden können; die Schlacht von Hasselt ist lediglich nach seinen Angaben gewonnen worden; bei Rastatt warf man ihm Fehler vor, deßhalb nahm er den Abschied. Er hatte ein liebevolles, leicht verliebtes Herz. Als Fehler rechn' ich ihm an, daß er in den Eindrücken von 1813 zu lange verblieb, sie wurden zu Vorurtheilen. — Die Bewegung von 1848 verstand er nicht.

Die Zeitungen bringen ein Schreiben des russischen Kanzlers Grafen von Nesselrode an den General von Budberg in der Walachei, welches das schreiendste Zeugniß roher Gewaltsamkeit und zugleich schamloser Lügen ist. Die griechische Kirche der — wie ich glaube — weder Nesselrode noch Budberg angehören, ist die einzige rechtgläubige, der Kaiser der einzige Machthaber und Berechtigte, alle christlichen Einwohner der Türkei stehen unter ihm, die andern Herrscher in Europa sind irrgläubig und machtlos! So spricht der von allen Seiten eingeschnürte, durch die Türken allein bisher geschlagene Zar!

[11,146]

Sonnabend, den 15. Juli 1854.

Frau Bettina von Arnim kam, lud uns zu morgen Abend ein,

wegen zwei Amerikanerinnen Namens Ray, Mutter und Tochter, von Paris her ihr empfohlen. Bettina spricht mit mir viel über ihren verstorbenen Gatten, wünscht, daß ich über ihn schreibe, will mir noch ganze Massen seiner Papiere zum Durchsehen und Ordnen bringen. Ich bin ihr gern behülflich. Sie war sehr gut und liebenswürdig, sah auch sehr gut aus. —

Offene Fehde zwischen der Neuen Preußischen Zeitung und dem Polizeipräsidenten von Hinckeldey. Dieser hat ihr eine Berichtigung zugesandt, mit dem Befehl, solche augenblicklich und gleich vorn in ihr Blatt aufzunehmen. Sie thut's, aber fügt gleich ihren Einspruch hinzu, daß seine Forderung über die gesetzliche Berechtigung hinausgehe, daß die Befugniß seines Einschreitens noch nicht erhelle, daß er auf die Hauptsache nicht eingehe &c. Kein anderes Blatt dürfte dies Trotzbieten ungestraft wagen. Die Kreuzzeitung indeß treibt es auch nicht auf's äußerste, und rügt nicht die Nachgiebigkeit des Gerichts, weil ihr diese doch auch sehr erwünscht ist; sie müßte doch sehr fürchten, daß zum Beispiel Markus Niebuhr als derjenige herauskäme, der ihr Nachrichten zusteckt. Hinckeldey wird sich schmählich ärgern. —

Der Professor Biedermann in Leipzig, schon seit einem Jahr wegen seiner schriftstellerischen politischen Thätigkeit in seinem Lehramt stillgestellt, ist jetzt gänzlich entlassen und ihm Vorlesungen zu halten verboten worden. —

Von einem angesehenen Mann wird mir versichert, daß nicht nur der russische Gesandte, sondern auch der französische, und ohne Zweifel der österreichische, hier eine vollständig organisirte Polizei habe, die über alles berichte, auch über städtische Vorfälle; so sei die erste Anzeige über das Scheinbegräbniß Tomaschek's, an dessen Statt ein Plättbrett im [11,147] Sarge lag, der hiesigen Polizei vom französischen Gesandten gekommen. Und unsere schwerbezahlte, auf Stadt und Staat lastende Polizei taugt nicht einmal dazu, dergleichen Unwesen der fremden Gesandtschaften abzustellen, unmöglich zu machen! —

Sonntag, den 16. Juli 1854.

Oesterreich veröffentlicht seine neuesten Verträge mit Preußen und mit der Türkei. Oesterreich verkündet die Einführung von berathenden Landesversammlungen in allen seinen Ländern; also ein Vorschritt in konstitutioneller Bahn; und grade jetzt, in Aussicht eines großen Krieges, bei ungeheuern Rüstungen und Anleihen. —

Nachrichten aus Wien; der Kaiser Franz Joseph und seine Umgebung sprechen in den schimpflichsten Ausdrücken von Preußen; alle Militairehre sei hier erstickt, sie gebe kein Lebenszeichen. Wenn es keine Demokraten und Volkshaufen niederzuschmettern gebe, sei das preußische Militair lammfromm und stumm. In Wien sind auch schon Stimmen laut geworden, daß Oesterreich, wenn ihm die Donaufürstenthümer entgingen, allenfalls Schlesien wiederbekommen könne; das treulose Preußen, dessen zweideutige Haltung allein noch Oesterreich vom kräftigen Vordringen abhalte, verdiene eine gründliche Bestrafung! — Ob wohl dergleichen auch in den gesandtschaftlichen Depeschen dem Könige geschrieben wird? —

Montag, den 17. Juli 1854.

»Ist es denn wirklich so gerathen und sicher, mit Louis Bonaparte, dem Staatsstreich-Kaiser, in enges Bündniß zu treten?« So fragt ein altpreußisch gesinnter Mann, der aber in dem Wahne steht, sein altes Preußen sei noch jetzt vorhanden [11,148] und wirksam! Ich antworte: Solcher Bund wird von niemanden stärker verabscheut, als von mir! Aber durch alles, was ihr bisher gethan, oder vielmehr gesündigt, ist er jetzt geboten. Ihr könnt nicht anders! Mir zu Gefallen nennt ihr ihn den Staatsstreich-Kaiser, aber ihr klatschtet dem Staatsstreich Beifall, euch war er lieb! Schon dadurch lenktet ihr in die schlechte Bahn, in der ihr jetzt nicht vorwärts wollt; die schimpfliche Genossenschaft wähltet ihr! Die müßt ihr nun weiter führen, oder mit ihr brechen, was ihr nicht könnt, was euch übel bekommen würde. Das kommt davon, wenn die Regierung sich zur Parthei herabwürdigt, zur volksfeindlichen,

gewaltthätigen, wenn sie das Volk spaltet und drückt, anstatt es zu einigen und zu heben! Preußen freisinnig und großmüthig, und noch heute stünd' es als erste Macht in Europa da, als die Gebieterin über Deutschland. Doch solch eingesehene Unmöglichkeit kann uns nicht mehr täuschen. Freisinnig und großmüthig zu sein, das muthet euch niemand mehr zu; so seid wenigstens klug und kräftig! Ergebt euch in die Schande, und zieht aus ihr nun die geringen Vortheile, deren Fülle aus der Ehre zu gewinnen, ihr weder Herz noch Geschick hattet! Eine schnelle kräftige Kriegsführung gegen Rußland ist euch auferlegt; ihr zögert, bis alle Welt sieht, daß ihr *nur* als Gezwungene sie übernehmt?! —

Der Staatsanwalt des Stadtgerichts hat die Kreuzzeitung gezwungen, nun auch den in ihrer Sache erlassenen Bescheid des Obertribunals zu veröffentlichen. Die Polizei und die Gerichte sind ihr nicht gewogen, aber bei Hofe steht sie in größter Gunst! —

Dienstag, den 18. Juli 1854.

Die englischen Blätter schimpfen und drohen gegen uns, wegen unseres Zauderns und Schwankens. Dabei wird der [11,149] König hart mitgenommen, gescholten und verhöhnt, ihm alle Männlichkeit abgesprochen! In England am meisten wünscht der König geachtet und geehrt zu sein, und da grade geht es ihm am schlechtesten! — Aber auch die Russen loben ihn nicht, und das Inland schweigt. —

Das neue Bundespreßgesetz beschneidet wieder etwas mehr den geringen Raum, der unserer Preßfreiheit noch geblieben ist. Wird es in Preußen eingeführt, die etwas freiere eigne Gesetzgebung dadurch beseitigt, — nun dann wissen wir wieder etwas mehr, woran wir sind! Die Gewalt- und Willkür-Regierung *kann* uns die freien Zeitungen nicht lassen; — aber es geht langsam, wir können noch lange die Nationalzeitung und Volkszeitung genießen; außer wenn wir uns für Rußland erklären, dann hat es mit ihnen ein Ende. —

In Spanien greift der Militairaufstand um sich; hier sind Generale und Soldaten die Demokraten! Es fehlt nicht an Leuten,

die den Aufstand in Zusammenhang glauben mit russischen Ränken; er ist allerdings für Frankreich und England unbequem. —

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben es bei Dänemark durchgesetzt, daß ihren Schiffen und Erzeugnissen die Fahrt durch den Sund freigegeben wird. (Nicht ganz, doch großentheils.)

Der General von Anrep, der im ungarischen Kriege den heftigen Auftritt mit seinem Oberbefehlshaber Paskewitsch hatte, dann von den Türken an der Donau eine Schlappe erlitt, soll sich durch einen Pistolenschuß getödtet haben. Grade jetzt, da sein Feind Paskewitsch mit Schimpf und Schande vom Schauplatz abzieht? Es heißt, Anrep sei von seinen Mitgeneralen schändlich im Stich gelassen, und vom Kaiser unwürdig gedemüthigt worden; er sei am wenigsten schuld gewesen an seinem Unfall. —

[11,150] Das Berliner Leben ist jetzt in trauriger Stockung; nirgends etwas Frisches, Anregendes. Aller Muth und Geist, alle Fröhlichkeit und Kraft ist schweigend in's Innere gedrängt. Ueberall Ueberwachung, Polizei, Hemmung, Schikane; kein lautes Gespräch, kein Zusammengehen! Recht der Ausdruck dieses ganzen lumpigen Regierwesens, der höfischen Geistlosigkeit und Langweile, der faselnden Phantasterei und Ohnmacht! —

So lange noch keine Regierung wagt, mit freiem offenen Muthe die Frage wegen Polen aufzuwerfen, ist alles was gegen Rußland geschieht, der ganze Krieg, zu Wasser und zu Lande, nur Lumperei! Wäre in der preußischen Politik ein Funken von kühnem Heldengeiste, so müßte sie diese Frage jetzt in die matte Krisis kräftigend schleudern. Entweder müßte Preußen das hergestellte Polen sich aneignen, und die Stücke der Anderen bekommen, oder sein eignes Stück großmüthig aufgeben, und dafür überreichen Ersatz in Deutschland selbst erlangen. — O wie weit entfernt von solchen Ansichten, von solchen Entschlüssen! —

Mittwoch, den 19. Juli 1854.

Besuch vom Herrn General von Weyrach; er reist mit seiner Frau

nach Preußen zum Besuche der Saucken'schen Verwandten. Ueber Herrn von Saucken-Tarputschen viel gesprochen, ihn hochgerühmt, und seinen frühen Tod bedauert. Er stand mit dem König in vertrautem Briefwechsel, empfing oft die ausführlichsten eigenhändigen Schreiben von ihm; schon durch den Vereinigten Landtag kühlte sich dieses Verhältniß, welches ganz abbrach durch die Weigerung des Königs, die ihm von der deutschen Nationalversammlung zugesprochene Kaiserkrone anzunehmen. Weyrach ist ganz westlich gesinnt, gegen [11,151] Rußland, dessen verderblichen Einfluß auf Preußen er lebhaft erörtert. —

In Spanien geht es lustig vorwärts! »Es lebe die Königin, die Konstitution! Tod den Ministern! Fort mit Christine!« — Wird endlich dieses Scheusal aus Spanien verbannt, dann läßt sich hoffen. —

Es giebt hier von alten Zeiten ein sogenanntes Bürgerrettungsinstitut, das den Zweck hat, braven Bürgern aus unverschuldetem Unglück aufzuhelfen. Neulich nannte jemand das neben dem Dom erbaute Campo santo mit jenem Namen. Man fragte, wieso das? »Weil da die Könige begraben werden sollen,« war die Antwort. —

Donnerstag, den 20. Juli 1854.

Schon im siebenten Jahr seit der Revolution, schon im dritten seit dem — Pariser Staatsstreich! Zeit brauchen die politischen Entwickelungen, viele Zeit! Aber sie schreiten vor, und sind grade jetzt in vollem Gange, wiewohl wir die Umwege beseufzen, die sie machen. Die halbeuropäische Revolution von 1848 muß zur ganzeuropäischen werden, dahin zielt alles! Rußland und England werden furchtbar vorbereitet, von entgegengesetzten Seiten arbeiten sie beide auf ihr gemeinsames Schicksal hin. Doch freut mich *dieser* Gang nicht, er verletzt mein innigstes Gefühl, meine redlichste Ueberzeugung! —

Die Regierung, nicht zufrieden, die der herrschenden Parthei mißfälligen Beamten, wegen politischer Gesinnung und

Wirksamkeit, zurückzusetzen, zu drücken, ja gradezu abzusetzen, treibt ihre Verfolgungssucht so weit, deren Wiederanstellung auch in Kommunalämtern, ja bei Privatgesellschaften, zu verhindern. Der Minister des Innern, Herr von Westphalen, hat eben ein Zirkular ergehen lassen, durch das allen Behörden [11,152] eingeschärft wird, ihren gesammten Einfluß anzuwenden, daß dergleichen Wiederanstellung — z. B. bei Feuerkassen — nicht *leicht* gemacht werde! — Wie kann die preußische Regierung bei solcher elenden gehässigen Betriebsamkeit eine großartige Politik haben! — Man kann nur rufen Pfui! —

Der Seehandlungspräsident, Herr Bloch, hat seinen erbetenen Abschied erhalten, zugleich aber den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub, zum Danke dafür, daß er geht! Seit Jahren sucht man ihn wegzubeißen, hat ihn verläumden und kränken lassen, dem Verläumder Wagener die Strafe geschenkt, endlich ist man ihn los! Er gilt für den fähigsten Finanzmann im ganzen Staat, er ist auch gar kein Demokrat, aber ein Jude, ein aufgeklärter Mann! — An seine Stelle ist der Geheime Finanzrath Camphausen gekommen. —

An der Donau, im Schwarzen Meer, in der Ostsee, überall wieder Stockung, auch Oesterreich zaudert, und Preußen — vermittelt und schafft den Russen Zeitgewinn. — Eine lebendige, eine feurige Theilnahme kann für *diese* Betreibungen, für *diese* Mitspieler in dem Drama schlechterdings nicht Statt finden! — Die Türken selbst sind noch die besten. —

In Wien und in Kassel sind Nummern der Kreuzzeitung polizeilich weggenommen worden. Ihr Freund Hassenpflug auch untreu?! —

Freitag, den 21. Juli 1854.

Schon vor sieben Jahren erlangte der Herzog von Sutherland von unserem Könige das Versprechen, daß dieser sich für ihn wolle mahlen lassen, und zwar durch Hensel. Das Bild ist endlich jetzt fertig geworden. Hensel beging die Taktlosigkeit beim Könige

anzufragen, ob der Herzog das Bild als ihm schon gehörend, zugeschickt erhalten und bezahlen solle, oder der König es bezahlen und dem Herzog schenken werde? Der [11,153] König antwortete darauf ebenfalls sonderbar, er wolle sich noch besinnen! Nun steht das Bild einstweilen und wartet, und kann lange warten. — Man will wissen, der König sei bedenklich jetzt sein Bild nach England zu schicken, weil dort jetzt alles auf ihn schimpft, was ihn entsetzlich ärgert. —

Sonnabend, den 22. Juli 1854.

Die kleinen Geschäfte des täglichen Lebens werden mit solchem Eifer und Ernst betrieben, als wären sie der wichtigste Zweck des Daseins; in ihnen auch wird vorzugsweise die Nützlichkeit angelegt, auf die der Mensch so stolz zu sein pflegt, in der er so gern seine Beruhigung sucht. Diese Betriebsamkeit ist nicht der höchste Zweck, aber sie hängt allerdings mit ihm zusammen, und ein Mensch, der sie ganz vernachlässigt, der, wie man zu sagen pflegt, nicht zu brauchen ist, auf den man nicht rechnen kann, ist bei aller sonstigen Begabung ein unvollständiger oder verkrüppelter, auch in sittlicher Beziehung. Zwar thut derjenige, welcher der Welt nichts liefert als sich selber, aber in diesem einen wahrhaft und allseitig gebildeten, klaren, tüchtigen und festen Menschen, für die Welt weit mehr, als wer immerfort kleine nützliche Thätigkeiten in geringem Stoff ausübt, — geringer Stoff ist auch die gewöhnliche Menschenmasse, — allein wer sich zu jenem Stand emporgehoben, der wird auch fähig sein, das Geringere zu leisten. Die sogenannten nützlichen Thätigkeiten sind großentheils problematisch; die Werkleute, die nach fürstlicher Laune ein Lustschloß aufbauen, nennt man nützlich, aber ebenso die, welche nach einer andern Laune es wieder abtragen; die Kriegsleute, welche Wunden schlagen, und die Wundärzte, welche sie wieder heilen! Die menschlichen Angelegenheiten liegen in tiefer Verwirrung, und wo wir einmal einen guten Faden nicht zu [11,154] schnell wieder verlieren, da glauben wir schon die Lösung des ganzen Wirrnisses

gefunden zu haben! aber bald müssen wir den Irrthum einsehen. Dies ist eine fruchtbare Geschichtsbetrachtung leider! —

Sonntag, den 23. Juli 1854.

Gegen 7 Uhr kam Frau Bettina von Arnim begleitet von Herrn Joachim. Sie betrieb mit Eifer die Vermittelung der näheren Bekanntschaft, hetzte ihn, hetzte mich, aber in der gutmüthigsten Absicht, und liebenswürdigsten Weise. Bilder mußten gezeigt werden, Lob wurde gespendet. Nach einer halben Stunde führte Bettina den Gast wieder fort, dem ich das Buch Rahel geschenkt hatte, auch auf ihr ausdrückliches Verlangen. —

In Spanien ist die revolutionaire Bewegung siegreich. Der Siegesherzog Espartero steht an der Spitze, das Scheusal Christine ist auf der Flucht. Auch das Wort »Republik« wird gehört, eine zu frühe Verkündigung, *aber* eine! —

Der König von Portugal ist von London hier angekommen. Man möchte gern viel draus machen, es ist aber nichts. Die Zeiten, wo ein reisender König Aufsehen erregte, sind vorbei: Und solche ordinaire Könige gar, ohne Saft und Kraft! —

Preußen fängt an, Pferde zur Verstärkung der Reiterei und zur Bespannung der Geschütze zu kaufen; vorgemerkt sind sie schon. Ein Vorspiel zur Mobilmachung. Noch ist es durchaus zweifelhaft, gegen wen die preußische Rüstung auftreten wird; zwar ist Preußen durch den Vertrag mit Oesterreich ziemlich gebunden, allein Oesterreich selbst ist nicht fest. Ginge etwas in Frankreich vor, wodurch Louis Bonaparte's Macht sänke oder ganz fiele, oder ihm eine revolutionaire Haltung auferlegt würde, so gingen Oesterreich und Preußen mit [11,155] Rußland vereint am liebsten gegen Frankreich; das heißt die Höfe, die Kabinette!! —

Der König, so sagen Einige, sei nicht so sehr russisch gesinnt, aber habe eine angeborne, ganz unüberwindliche Furcht vor Rußland, eine weit größere, als die vor Louis Bonaparte, wiewohl diese auch nicht gering sei! —

Man erzählt vom Könige wieder eine Aeußerung der Art: keine

Macht der Erde solle ihn jemals dahin bringen, gegen Rußland Krieg zu führen. — »Keine Macht der Erde! man kennt das!« —

Montag, den 24. Juli 1854.

Zweifelhafte Nachricht, daß der Einmarsch der Oesterreicher in die Walachei begonnen habe. — Neue Schlappe der Russen, bloß durch die Türken. — Französische Landtruppen in der Ostsee angekommen, General Baraguay d'Hillers in Kopenhagen. —

Der Kaiser von Rußland hat — jetzt! — seinen Titeln den »Protektor der Donaufürstenthümer« beigefügt, ohne alles Recht, ohne die nöthige Zustimmung, aus prahlendem Eigensinn; der Augenblick ist gut gewählt! — Nachrichten aus St. Petersburg zufolge sinkt das persönliche Ansehen des Kaisers, das ohnehin auf künstlicher, großentheils lügnerischer Grundlage mühsam errichtet war, mit jedem Tage mehr. Die Niederlagen seiner Truppen, sein erfolgloses Wüthen, seine Unfähigkeit die Sachen selbst zu führen, machen den schlimmsten Eindruck. Die Russen sehen ihren Dünkel überall niedergeschlagen, und die Vornehmen schimpfen auf den Kaiser. —

Wenn ich still daliege, und wach die Augen schließe, thun sich mir, wie von selbst, Gegenden, Städte, Wohnungen, Gärten auf, deren Wirklichkeit in buntem Lebensgewimmel schnell [11,156] mit Phantasiebildern sich mischt, und die mannigfachsten Gestalten hervorruft; ich kann mir kein reicheres, kein befriedigenderes Theater denken, und es steht immer offen, es kommt nur auf den Entschluß an, hineinzugehen. Der fehlt aber öfters. —

Die Gräfin von Münster geb. von der Marwitz, des Generals und Alexanders Schwester, die lange Zeit von dem Könige mit den schlimmsten Ausdrücken sprach, ist jetzt sehr zufrieden mit ihm, und sagt es laut. Das ist ein schlimmes Zeichen! —

Aus sehr guter Quelle wird versichert, daß die Kreuzzeitung eine sehr starke Geldunterstützung aus St. Petersburg bezieht. Man giebt die Summe auf zwanzigtausend Thaler jährlich an, ungefähr achtzigtausend Rubel Assignaten. Rußland bezahlt damit seinen

eignen Schaden, die Kreuzzeitung thut ihm den größten an. Die Franzosen und Engländer müßten die Zahlung fortsetzen, wenn Rußland sie einzöge. Nützen kann die Kreuzzeitung nur in der Sphäre hiesiger Hofverhältnisse und in gewissen Amts- und Gnadensachen, in allen andern Beziehungen ist ihr Lob nur Schmähung, Schande, Nachtheil. —

Dienstag, den 25. Juli 1854.

Im Seneca gelesen, in Voltaire's Henriade, bei der ich wenigstens begriff, wieso sie das Entzücken und die Bewunderung der Besten ihrer Zeitgenossen sein konnte, die außerordentlichen Vorzüge dieser Dichtung liegen in der edlen, menschlichen, und nationalen Gesinnung, und in der prächtigen, theils erhabenen, theils anmuthigen Ausdrucksweise, die stets korrekt und lebhaft ist; der künstliche Bau und die nothgedrungene Erfindung treten für uns ganz in den Hintergrund. Man muß sich in die Lage derjenigen Leser versetzen, die das [11,157] Erscheinen der Henriade erlebten, man muß sich in den Bereich ihrer vollen Wirkung stellen, in die Zeit, ehe sie da war. —

Nichts Erhebliches vom Kriege gegen Rußland. Aber in Spanien geht es lustig her! Der Palast des Scheusals Christine zerstört; sie soll noch in Madrid bei ihrer Tochter der Königin sein, und kann noch schlimm fahren, wenn sie nicht zur rechten Zeit entkommt! —

Wieder hat sich eine Stimme vernehmen lassen, die mich beschuldigt, ich hätte bei Ausarbeitung der Biographie Bülow's die trefflichsten mir angebotenen Hülfsmittel von der Hand gewiesen! Ist es etwa der General von Reiche, der mir diesen Vorwurf macht? Benutzt hab' ich seine Denkwürdigkeiten, aber freilich nicht in dem Sinne, den sein Dünkel wünscht. Oder gar der Oberst von Szwikowski? Sein Geschreibe hat sich als das grundloseste Gewäsch erwiesen, und sein mündlicher Anekdotenkram ist von der Art, daß man ihm weder Bedeutung noch Vertrauen geben kann, so sehr er beides behaupten und möglichst viel Geld für die zweifelhafte Waare einziehen möchte! —

Der König und die Königin reisen nach München, und lassen den König von Portugal hier bei dem Prinzen Friedrich Wilhelm, dem Sohne des Prinzen von Preußen. —

Der französische Gesandte in London, Graf Walewski, Sohn des alten Napoleon und einer Polin, hat seinen Abschied genommen, weil er mit dem Verfahren Louis Bonaparte's nicht mehr einig ist. —

Die Kreuzzeitung versichert, der russische General von Anrep habe sich nicht erschossen. Sie zuerst hatte diese Nachricht gegeben, und thut nun, als ob sie Andere berichtige. —

[11,158]

Mittwoch, den 26. Juli 1854.

Daß die Geschlechtfolgen der Menschen einander die Hand böten, daran ist fürerst wohl nicht zu denken; im Gegentheil, um so selbstsüchtiger treten die Generationen auf, je moderner die Zeiten werden, um so begieriger nur für sich zu sorgen, und um die nachfolgenden sich nicht zu bekümmern. In der Behandlung der Wälder und im Staatsschuldenwesen ist das recht sichtbar, auch großentheils in den Bauwerken, die nicht auf große Zukunft berechnet sind. Das zunächst Brauchbare aus der Vergangenheit verzehrt wohl die Gegenwart, aber ohne Dank, und in verändertem Sinn; Wissenschaft und Kunst haben alle Mühe, den Zusammenhang mit Früherem nur einigermaßen zu erhalten. Eine neue Entwicklungsstufe wird es der Menschheit sein, wenn nicht nur Zeitgenossen, sondern auch Geschlechtfolgen mit bewußtem und treuem Sinn in derselben Richtung zu gleichem Ziel streben. —

Aus Wien sehr zweifelhafte Nachrichten über die österreichische Politik, man soll nichts Großes und Kühnes von ihr erwarten, sie sei, wie die aller Staaten jetzt, eine kleinliche, habsüchtige, trügerische; sie gehe jetzt darauf aus, Frankreich und England zu großen Zugeständnissen zu bringen, und dann beide zu entzweien, indem der Kaiser Franz Joseph mehr sich dem Louis Bonaparte verbünden will, als den Engländern; er hat ihn, heißt es, wegen Italien nöthig, das wieder in voller Gährung ist. — Aufstand in

Parma, durch österreichische Truppen gleich gestillt, aber ein Zeichen dessen, was man zu erwarten hat. —

Nachmittags ausgefahren mit Ludmilla. Im Thiergarten herum; herrliche frische Luft und kühler Wind, nur 16° Reaumur; eine wahre Erlösung! Kattunfabrik an der Spree, schöne Aussicht am Ufer nach Moabit hinüber. Im Thiergarten viele Spaziergänger, besonders aber zahllose Wagen, [11,159] alles will sich erfrischen. Beim Hofjäger große Musik und gewaltiger Zudrang. —

Im Plinius gelesen, im Seneca, in Goethe. —

Die Stettiner Zeitung wurde polizeilich weggenommen. Der dortige Polizeidirektor ist ein Kreuzzeitungsknappe, der nicht erlauben will, daß gegen die Russen geschrieben werde. —

Professor d'Alton ist in Halle gestorben. —

Jämmerliche Späße der Neuen Preußischen Zeitung mit erdichteten telegraphischen Nachrichten, so plump und roh und albern, daß kaum ihre Junker sich daran ergötzen können; vielleicht aber doch Ludwig von Gerlach, der seinen Goedsche liebt.

In englischen Blättern wird Preußen wieder tüchtig heruntergemacht und auf den König bitter geschimpft, man wirft ihm Karakterlosigkeit, Schwindelei und tückische Streiche (tricks) vor. —

Der König hat sich nun besonnen, und schickt sein Bild als Geschenk an den Herzog von Sutherland durch den Mahler Hensel selbst. —

Donnerstag, den 27. Juli 1854.

Geschrieben. Nothwendige Erörterungen einiger politischen Begriffe; Unterschied von sittlich, staatlich, geschichtlich.

Nachmittags Besuch von Frau Bettina von Arnim; sie liest mir einen Brief vor, den sie aus dem Zuchthaus zu Bruchsal von dem unglücklichen Corvin-Wiersbitzki erhalten hat, und dessen Inhalt zu großer Hoffnung berechtigt, daß man sein Loos erleichtern werde. So wären die menschenfreundlichen Bemühungen Bettinens doch nicht ganz vergeblich gewesen, obschon es abscheulich ist, daß

weder der Prinz-Regent von Baden, noch der Prinz von Preußen ihr geantwortet haben. Nachher sprechen wir von Bildern, und Bettina beschreibt mir mehrere ihrer Zeichnungen, — sie hat eine Fülle der sinnreichsten Einfälle, der anmuthigsten Gebilde, eine wahre Fundgrube [11,160] für Künstler, wiewohl sie selber gesteht, daß die sichere Künstlerhand ihr zur Ausführung fehle; sie hat nichts durch Fleiß und Uebung, alles durch Eingebung, durch unmittelbares Erfassen, wobei sie doch viel versuchsweise und mühevoll arbeitet. Fast alles, was sie mir schilderte, drückte den schönsten, den edelsten Geist in freien Schöpfungen aus; und was mir von jeher auffiel, alle ihre Zeichnungen gehen nicht zur Mahlerei, sondern entschieden zur Bildhauerei hin, namentlich zum Bas relief; von Schatten und Helldunkel will sie nichts hören, alles ist hell und licht bei ihr, und wenn je Farben in's Spiel kommen, so sind es heitre. Sie behauptet gradezu, Schinkel habe seine besten Darstellungen von ihr entnommen, ihre Angaben nur ausgeführt; eben so Wichmann vieles. Darin aber irrt sie sich, daß sie sagt und glaubt, sie habe erst einige Jahre nach Arnim's Tode zu zeichnen angefangen; ich habe mehrere Jahre vorher sie bei Frau von Helwig angetroffen, wo sie im Oelmahlen Versuche machte und im Bilden aus Thon; freilich waren dies damals nur Spielereien, auf die sie keinen Werth legte; der rechte Ernst mag erst später eingetreten sein!

Geheimnißvolle Mittheilung, in St. Petersburg sei etwas vorgefallen, man sagt nichts Näheres. (Vielleicht die Gefahr in der See zu ertrinken, aus der der Großfürst Konstantin kaum gerettet worden? Man muß die Tagesangaben vergleichen.) — In einer Zeitung wird behauptet, der General von Anrep sei in solche Ungnade gefallen, daß der Kaiser ihn habe nach Sibirien abführen lassen. Dies widerspräche nicht der Nachricht von seinem Selbstmorde, sondern könnte diesen vielmehr begründen. Wie lange solche thatsächlichen Angaben in Zweifel bleiben können!

Der Präsident Kisker ist im Bade zu Misdroy plötzlich gestorben. Er war Abgeordneter in der Nationalversammlung und kurze Zeit Justizminister. —

[11,161]

Freitag, den 28. Juli 1854.

Die Volkszeitung ist die einzige, die von Vorgängen in St. Petersburg spricht, deren Inhalt nicht näher bekannt sei. Man spricht aber von heftigen Auftritten zwischen dem Großfürsten Thronfolger und dem Großfürsten Konstantin, in deren Folge der erstere, vom Kaiser selbst dazu gedrängt, auf die Thronerbschaft verzichtet hätte. — Der Graf von Königsmarck ist aus St. Petersburg heute wieder hier eingetroffen. Er rühmt den guten Empfang, den er gehabt. Er hat natürlich nur Hofluft geathmet. —

Im Plinius gelesen, in Goethe. — Die Zeitungen leer. —

Ich habe den tiefen Zusammenhang überdacht, der zwischen Rahel und Goethe bestand, und sehe ihn gründlich ein. Er war ein innerer, von ihr einseitig gehegter, Goethe wußte wenig davon, denn was äußerlich zur Erscheinung kam zwischen beiden, war kein Hunderttausendtheil dessen, was in ihrem Herzen lag. Ich glaube, es mußte so sein, beiden war die Entbehrung auferlegt, ihm unbewußt, ihr bewußt. Und so war sie doch die Begünstigte in dem Verhältniß, sie wußte was sie an ihm hatte, wußte, was er ihr noch mehr sein konnte, und blieb, doch in bescheidener Stille, streckte die Hand nicht aus nach dem, der von ihr mehr empfangen konnte als von allen, die so eifrig nach ihm griffen. Wie anders Bettina von Arnim, deren ganze Neigung zu Goethe doch eigentlich darauf hinausging, daß sie früh erkannt hatte, er sei das schönste Juwel, mit dem man sich schmücken könne. — Immer doch eine Anerkennung! —

[11,162]

Sonnabend, den 29. Juli 1854.

Vormittags ein Besuch, der mir den Unterschied zwischen Demokratie und Pöbel sprechend klar macht; dem letztem gegenüber soll und muß man Aristokrat sein! Ein Freiheiteiferer, ein Gleichmacher von der ersten Sorte, thut gegen mich ganz unterwürfig und kriechend, nennt mich zwanzigmal Herr

Geheimrath, schmeichelt mir auf das unwürdigste, weil er mich braucht, und ich ihm helfen soll — nicht blos mit Geld, auch mit Lob, mit Anerkennung — und er glaubt, gegen mich dürfe er sich so benehmen, weil ich ja sein Gesinnungsgenosse sei! Mit nichten! Er hat die Gesinnung eines frechen Lakaien, der bereit ist für entsprechende Vortheile jedem zu dienen und alles zu thun. Apage! —

Dem Professor Moleschott in Heidelberg hat das badische Ministerium förmlich eröffnen lassen, er soll seine physiologischen Vorträge nicht in bisheriger frivolen und unsittlichen Weise halten, sonst werde man ihm sein Lehramt nehmen. Er hat freilich gegen jene Bezeichnung unwillige Verwahrung eingelegt und erklärt, daß er auf sein Lehramt verzichte. —

In Halle war die freie Gemeinde vor etwa dreiviertel Jahren von der Polizei unter nichtigem Vorwand geschlossen worden; jetzt — nach dreiviertel Jahren — hat das dortige Kreisgericht die freie Gemeinde wieder in ihr Recht eingesetzt, und die Schließung aufgehoben, blos thatsächlich, ohne weitere Erklärung. Und das erlittene Unrecht? Und die freche Willkür der Polizei? Und die nichtswürdige Langsamkeit des Gerichts? Davon ist nicht weiter die Rede! Edler Zustand, würdige Behörden! —

Bei Ludmilla sah der junge Ferdinand Ascherson, der Philologe, Goethe's »Dichtung und Wahrheit« liegen, und sagte, es vergehe kein Jahr, daß er nicht das Buch wieder durchlese. Das freute mich herzlichst! —

Aus allem Getreibe des Tages, der Sorgen und Widrig[11,163]keiten, rett' ich mich, so oft ich will, zu den sonnigen Höhen und stillen Schatten vergangener Zeiten. Hier, im verschlossenen Lande, hinter aufgezogenen Brücken und niedergelassenen Schlagbäumen, ergeh' ich mich nach Belieben an den schönsten Lebensbildern, nicht an geträumten, sondern an willkürlichen, denen aber alles, was Unliebes und Gemeines mit ihnen doch verbunden war, hier genommen ist. Niemand vermag in diese geweihten Kreise zu dringen, als wer wirklich in sie gehört.

Das herrlichste Lebensschauspiel bewegt sich vor den Augen. Wie liebt man diese verklärten Gestalten! Ich war heute ganz in die Vergangenheit von Weimar, Jena, von Kochberg, und Drakendorf versenkt, und besonders liebt' ich den letzteren Ort. Neben Goethe's Briefen an Frau von Stein, Knebel's und Merck's Briefschaften, waren es besonders auch die lateinischen Denkschriften des trefflichen Eichstädt, die sich mir mit allen sonstigen Erinnerungen und Eindrücken zum lebensvollen Drama verwandelten. Eichstädt selber ist mir in seinem prächtigen Kultus der ihn umgebenden Welt besonders lieb. Er ist durch und durch in klassisches Alterthum getränkt, und faßt das moderne Leben mit antikem Sinn und Geist nur desto feuriger. —

Sonntag, den 30. Juli 1854.

Frühmorgens ein Billet von Humboldt, nur um seinen Zorn auszusprechen über den wirklich beim Könige amtlich von dem Kultusminister Raumer geschehenen Antrag, die nackten Bildsäulen von der Schloßbrücke wieder abnehmen zu lasen, und sie im Zeughause zu verwahren! — Gleich geantwortet, und Bettinens von Arnim Anliegen vorgetragen. —

Die Stille in Berlin ist jetzt außerordentlich. Menschen genug sind da, jedoch diese, ausgenommen in den Wirths[11,164]häusern, gänzlich still. Kein durchgreifender Gegenstand bewegt die Gemüther, keine Neuigkeit, kein Ereigniß, weder politisches noch gesellschaftliches, keine litterarische Erscheinung, kein ungewöhnliches Schauspiel, und der im Süden und Norden fortgesetzte Krieg erweckt in seinen unsichern und nicht entscheidenden Vorgängen wenig Theilnahme. Auf die Ergebnisse ist man gespannt, nicht auf die Vorgänge, welche langsam und unsicher dahin führen. Dagegen ist die gedrückte Stimmung sehr merklich, welche Gewerbs- und Handelsstockungen hier hervorbringen. Die Besorgniß wegen der Zukunft, die Furcht vor neuen Steuern, vor Entwerthung der Staatspapiere. Man hört täglich von Geschäftseinstellungen, Bankerotten &c. —

Der Ankauf von Pferden für die Reiterei und das Geschütz hat hier wie anderwärts begonnen, und verschlingt Millionen, die verloren sind, wenn Preußen, wie der König hofft und betreibt, nicht am Kriege Theil nimmt, und vielleicht gar ein Frieden zu Stande kommt. Die allgemeine Schlaffheit und Jämmerlichkeit macht es möglich, daß Rußland diesmal noch leidlich aus der Klemme kommt. —

Der Graf von Königsmarck bestätigt, daß man in Oranienbaum die Musik der englisch-französischen Schiffe gehört und sogar, zum Scherz, angefangen hat nach derselben zu tanzen. Der Kaiser geht etwas vorgebeugt, und man sieht ihn öfters verstimmt und finster. Die Kaiserin ist dagegen wohlauf und guter Dinge, mehr als sonst. —

In Kopenhagen eine neue Gesammtverfassung verkündet; ein Flickwerk, das nicht halten kann! —

Der Graf von Königsmarck soll schon wieder abreisen, in Aufträgen des Königs, nach London. Die Sendung kann schwerlich eine politische Bedeutung haben, da der Mann nicht von der Art ist. Aber freilich, unsere Werther — in [11,165] St. Petersburg, — unsere Hatzfeldt — in Paris u. s. w. sind auch nicht von der Art! —

Der Generalmusikdirektor Meyerbeer ist schon vor längerer Zeit um Erhebung in den Adelstand eingekommen, hat aber bis jetzt kein Gehör gefunden. Man hat ihm gerathen, sich nach Wien zu wenden, dort adele man Juden! —

Montag, den 31. Juli 1854.

Das Laub der Bäume hat gelitten, das Gras ist hin und wieder verbrannt, die Luft hat etwas Herbstliches; der Sommer ist vorbei, sagen die Leute! doch wohl mit Unrecht! —

Brief von Humboldt; verneinende Antwort in Betreff der Frage Bettinens von Arnim; bedeutendes Wort über die Vereinigten Staaten von Nordamerika, das Streben gehe dort auf Nützlichkeit und Vortheil, nicht auf höheres Geistes- und Gemüthsleben: die Vereinigten Staaten seien aber ein cartesianischer Wirbel, alles

fortreißend und langweilig nivellirend. Ich kann ihm hierin nicht beistimmen, dort jagt die Masse freilich dem Gewinn und Genusse nach, aber hier nicht? in England, in Frankreich, in Rußland etwa nicht? Daß Einzelne in Amerika wie hier höheres Streben kundgeben, zeigen seine Dichter und andere Schriftsteller. Das Wort Humboldt's ist aber doch von ihm schön, es zeigt, daß sein Urtheil sich nicht bestechen läßt, denn verehrt und geliebt wird er am meisten in Amerika! —

Nachmittags Besuch von Herrn von Viedert. Als er wegging, kam Frau Bettina von Arnim, begleitet von einem artigen Fräulein, sie eilte an mir und Viedert vorbei, geradeswegs in Ludmilla's Zimmer, und zeigte dem Fräulein die an der Wand hängenden Bildnisse. Weder Ludmilla noch ich erfuhren den Namen des Fräuleins, ja Bettina verbot ihr, ihn [11,166] zu sagen, alles in lachender Lustigkeit. Es war Fräulein von Strantz, eine Mahlerin, von klugem, anmuthigen Wesen. Ich theilte dann Bettinen den letzten Brief Humboldt's mit, wegen der sie betreffenden Stelle. Sie lud uns zu Mittwoch Abend ein. —

Herr Neu, Ludmilla's Zeichenlehrer, ist erkrankt. Große Theilnahme für den wackern guten Mann, der es in allen Dingen, besonders auch in der Kunst ehrlich und ernst meint. —

Der deutsche Bundestag hat sich bequemt, den Ansichten der verbündeten Regierungen von Oesterreich und Preußen in Betreff des russischen Verhältnisses unbedingt beizustimmen. Die Bamberger Betreibungen sind verschwunden. Nur beide Mecklenburg haben eine Ausnahme gemacht und nicht beigestimmt, vielmehr die Vorschritte jener Mächte nicht genug begründet für den Bund erklärt. Formell haben die beiden Mecklenburg sogar Recht. Der Bund wird mißbraucht von den Großmächten für *ihre* Zwecke. —

Ich höre nachträglich, daß Königsmarck mit seiner Aufnahme in St. Petersburg nicht Ursache hat, zufrieden zu sein. Die Kaiserin war ziemlich kalt, der Kaiser aber hat ihn mehrmals hart angefahren und fast gar nicht beachtet. Königsmarck schweigt über seinen

ganzen Aufenthalt. —

Dienstag, den 1. August 1854.

Besuch von Frau Bettina von Arnim; Mittheilung eines Briefes. Bedeutende Aeußerungen über Kunst; daß das Volk grade die beste am besten vertragen kann, daß die Unbildung weniger Rohheit hat, als die falsche Bildung, die heuchlerische Ziererei; Verdammung der Schloßgruppen, aber nicht aus Nacktheitsgründen. Unser ganzes Kunstwesen jämmerlich. —

[11,167] Der General von Anrep ist wohlbehalten in Bukarest. Ehe Paskewitsch in Ungnade fiel, stand es bedenklich um Anrep, jetzt ist er wieder obenauf, als einer der tapfersten Generale von Obern und Untern anerkannt. Zum Oberbefehl hält man ihn jedoch nicht reif, zu leidenschaftlich und verwegen. Auch traut ihm der Kaiser nicht. —

Man erwartet, daß Baden in seinem Streite mit der katholischen Kirche nächstens nachgeben wird. Oesterreich, Frankreich, Baiern und selbst Preußen drängen es dazu. Das wird herrlich sein, und große Folgen haben, zuvörderst die, daß wieder eine Regierung sich in schreiendster Weise schwach und verächtlich zeigt. —

Mittwoch, den 2. August 1854.

Geschrieben. — Ich sollte dem Stiftungsfeste des medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts (Pépinière) beiwohnen, aber ich war zu unwohl, das Wetter zu drückend. —

Nachrichten aus Wien; Oesterreichs Zögerungen erklären sich, wie ich es längst gedacht, aus dem Bedürfniß, wegen der Zukunft Sicherheiten zu erlangen; Frankreich, England und die Türkei sollen im voraus für Oesterreich den Besitz der Walachei, das Schutzamt über Serbien und mehr noch festsetzen, während jene Mächte den Ertrag des künftigen Friedensschlusses noch ungewiß lassen möchten, oder wenigstens für sich ähnliche fette Bissen sichern wollen. Wenn der Kaiser Nikolai nicht ein ebenso unfähiger Staatsmann als Feldherr wäre, wie gutes Spiel könnte er gegenüber solchen Verbündeten haben! Wie würde Friedrich der Große, wie

würde der alte Napoleon die offenbaren Blößen zu benutzen wissen! —

Der Kölner Redakteur Brüggemann, angeklagt, den König [11,168] und die Regierung beleidigt zu haben, ist vom Gericht freigesprochen worden. Gegen die freie Gemeinde zu Magdeburg werden immerfort von der Polizei und der Verwaltung die drückendsten Quälereien ausgeübt, die Oberbehörden und Gerichte lassen die deßfalls erhobenen Beschwerden unerledigt. Es ist offenbar die Absicht, grade diese Gemeinde mit allen erdenklichen Mitteln zu Grunde zu richten. Es heißt, der König habe in diesem Betreff seinen entschiedenen Willen ausgesprochen, und es sei den Behörden demgemäß der Befehl ertheilt, immer neue Verfolgungen anzuordnen. Die Gemeinde hat seit längerer Zeit gar keinen Gottesdienst. »Der Fehler ist der, daß die Leute, bei allem Freisinn, noch immer ein Glaubensbekenntniß aufstellen, und Religion und Kirche vorstellen wollen, sie könnten einzeln als freie Deisten leben.« Dieser Meinung bin ich nicht; sie würden dann zu irgend einem bestehenden Kirchenwesen gehören, und diese Heuchelei täglich fortsetzen müssen. Ja, wenn man sich um Kirche und Staatsbehörde nicht bekümmern dürfte, diese nicht überall unbefugten Eifers eingriffen! Die freien Gemeinden sind nicht meine Liebhaberei, aber ich erkenne sie als eine Nothwehr gegen schlechte Staatseinrichtungen! —

Gräßliches Schimpfen der Times und des Wiener Lloyd's gegen Preußen; die Oesterreicher behandeln uns mit schmachvollem bittern Hohn, und die Schmähungen treffen zunächst alle den König selbst. Angesehene Personen freuen sich darüber, theils gönnen sie es dem König, theils auch hoffen sie, es werde dadurch das Bündniß mit Oesterreich gelockert. —

Was will denn die Stahl-Goedsche-Gerlach-Parthei? Daß Preußen sich zu Rußland halte? Und von Oesterreich in Schlesien, von Frankreich am Rhein angegriffen werde? [11,169] Freilich, diesen preußischen Russen ist an Preußen nichts gelegen! Mag dieser Staat klein werden, untergehen, wenn nur Mark und Pommern als eine

Aristokratie übrig bleiben, als eine Art Mecklenburg, da sind sie schon zufrieden! — Auf der Freiheitsseite, wir müssen es bekennen, besteht ein ähnliches Verhältniß, ubi libertas ibi patria heißt es hier, und wenn wirklich Freiheit herrscht, so thut der Name weniger zur Sache, ob der Staat Preußen heiße oder Oesterreich. Doch sind in dieser Zeit die Volks- und Freiheitsfreunde noch immer die größten Preußeneiferer zugleich! *Sie* sind es, die an Friedrich dem Großen, an dem Staate Preußen, an seinem Heer und Ruhm am stärksten halten, die Kreuzzeitungsleute lügen und heucheln diese Gesinnung nur. —

Mit Ludmilla Papiere durchgesehen. — Thee. — Schach. — Im Seneca gelesen, in Voltaire. —

Der Geh. Hofrath Karl Heun (Clauren) ist heute gestorben, 84 Jahr alt. Er war im Leben, wie in der Litteratur ein vielthätiger, nicht gerade schlechter, aber wenig achtungswerther Mensch, eine durchaus gemeine Natur, wie auch seine Talente ganz gemein waren. —

Donnerstag, den 3. August 1854.

Der Rückzug der Russen aus der Walachei hat nun ernstlich begonnen. Man gründet auf diese Maßregel Friedenshoffnungen. Sogar die Türken möchten jetzt Frieden schließen und ihre Verbündeten loswerden. Louis Bonaparte jedoch muß entschieden Vortheile für Frankreich aufweisen; wer soll sie geben? Der Staatsretter macht den Geretteten — alle Fürsten bekannten sich als solche — große Noth. Die Feiglinge! Ihnen geschieht Recht! —

[11,170] In Spanien ist man dicht an der Republik, mit genauer Noth der Thron gerettet. Dahin hat das Scheusal Christine es gebracht! Die Proklamation der Königin Isabella ist ein demüthiges Sündenbekenntniß, ein angstvolles Versprechen und Geloben. Die Verfolgten werden gepriesen, die Verfolger der Anklage preisgegeben. Alles erinnert an unsre Märztage von 1848. Der Kampf war in Madrid sehr ernsthaft, die Barrikaden wurden behauptet und stehen noch, viele Todte und Verwundete. Espartero

in Madrid. —

Erklärlich genug, aber darum nicht weniger auffallend, freuen sich die Russen jetzt über jede Revolutionsbewegung, denn für den Augenblick ist sie den Feinden unbequem, besonders dem Louis Bonaparte, und in Italien den Oesterreichern. —

Um 8 Uhr fuhren Ludmilla und ich nach den Zelten zu Frau von Arnim. Hermann Grimm und seine Schwester, Fräulein von Strantz und deren Bruder, Offizier in holländischen Diensten, die Mahler Keller und Ratti, Fräulein von Maltzan — Tochter des baierischen Gesandten, Musiker Bargiel, Herr Joachim — die Hauptperson! Letzterer spielte von Bargiel begleitet eine Sonate von Beethoven in größter Meisterschaft, eigenthümlich und eindringlich, Bettina war etwas leidend, und trat wenig vor, Fräulein Gisela munter und freundlich. —

Freitag, den 4. August 1854.

»Der König hat schon wieder einen Unfall gehabt, sich gestern Abend im Charlottenburger Garten an einer steinernen Bank den Fuß verletzt, so daß die Reise nach Puttbus um einige Tage verschoben bleiben muß. Die Liebe des Volks hat er so ganz verloren, daß man nur schadenfrohe und spöt[11,171]tische Aeußerungen über den Vorgang hört, auch in den Hofkreisen lacht man nur, und tadelt dies späte Lustwandeln im Dunkeln. Das Volk läßt sich nicht ausreden, daß er Abends immer zu viel getrunken habe, und sich in der freien Luft ernüchtern wolle. —

Ein marktschreierischer Phrenolog und Litterat Bossard hatte den Redakteur der Kreuzzeitung Assessor Wagener, in Druckschriften beleidigt, und war zu längerer Haft gerichtlich verurtheilt worden. Er bat beim König um Begnadigung; in ähnlichen Fällen ist sie den Reaktionsleuten, die sich an Volksfreunden vergangen hatten, stets bewilligt worden, für Wagener hat der König selbst bei dem Präsidenten Bloch Verwendung eintreten lassen, derselbe möchte auf Bestrafung von jenem Verzicht leisten. Aber für Bossard giebt es keine solche

Gunst, sein Gesuch ist abgewiesen. —

Der hier ausgewiesene Prediger der freien Gemeinde Dr. Brauner, der vor kurzem aus der Schweiz krank hieher zurückgekehrt ist, und hier bleiben zu können hoffte, ist am 2. gestorben. So bleibt er nun freilich hier! —

Französische Blätter melden, daß der bekannte Schriftsteller Norvins de Monbreton in Pau gestorben sei, im 83. Jahr. Ich kannte ihn 1816 in Baden-Baden sehr gut. Er war früher französischer Präfekt in Rom, schrieb ein Lehrgedicht in Alexandrinern über die Unsterblichkeit der Seele, die Geschichte Napoleons &c. Er hatte doch nur mittelmäßige, wenn auch brauchbare Talente und sein Inneres war hohl und schwankend.

In Eichstädt's lateinischen Denkschriften gelesen; in Goethe's Briefschaften; Französisches. —

Der russische Kaiser, um die deutschen Mächte von den Westmächten zu trennen, soll erklärt haben, jenen beiden gestehe er die Räumung der Walachei und Moldau unbedingt zu, nur wolle er wissen, was in diesem Falle die deutschen [11,172] Mächte thun werden? Oesterreich aber sieht die List, und rüstet nur um so mehr. Oesterreich fragt die Westmächte nun bestimmter über die Vortheile, die ihm von diesen zugesichert werden sollen. Ein Schutz- und Trutzbündniß wird geschlossen werden. —

Russische vornehme Damen, die in Preußen ankamen, sagten unverhohlen: »Oh! La Prusse ne peut nous inquiéter, la cour et l'armèée sont pour nous.« In Betreff des Heeres sind sie im Irrthum. Nur die Hof- und Garde-Offiziere sind russisch. —

Sonnabend, den 5. August 1854.

Ich schlief gestern unter lebensmüden Vorstellungen ein, die sich aber wunderbar in anregende, muntere Träume verwandelten. Was meine Tage jetzt sehr stört, ist der Mangel an Einsamkeit; die letztere würde mir fruchtbar sein; ich könnte weit mehr Menschen sehen, das schadete nichts, aber die vielen Verhältnisse, die vielen Anforderungen und Zumuthungen schaden. —

Geschrieben. Die Leute sollen im Gedränge des politischen Treibens nicht vergessen, was sie gewollt, gehofft, zum Theil schon gehabt; daran muß man sie immer wieder erinnern. Jetzt giebt Spanien ein Beispiel! Alles Verlorene, Aufgegebene — plötzlich steht es wieder aufgerichtet da, keine ächte Forderung ist erloschen. So war es in Frankreich bei jeder neuen Revolution, so war es und wird es in Deutschland sein! In Spanien ist sogar von Republik die Rede gewesen, von Aenderung der Dynastie! —

Die Polizei macht sich wieder viel zu thun! In Stettin ist ein Zeitungsredakteur verwarnt worden; eine Form, die [11,173] bei uns ganz ungesetzlich und willkürlich aus der Bonapartischen Wirthschaft herübergenommen ist. In Köln Haussuchung bei dem Redakteur der Deutschen Volkshalle, man suchte das Manuskript eines Artikels aus Berlin, fand es aber nicht. — In Stralsund Verhaftung einer Anzahl von Leuten, die im Jahre 1848 thätig waren, und auch jetzt wieder politischer Betreibungen verdächtig sein sollen. —

In Minden sind fünf Zigarrenmacher verhaftet worden, weil sie auf der Straße revolutionaire Lieder gesungen haben. — In Löwenberg Verurtheilungen gegen den katholischen Kaplan Moritz von Huff, der über den Verfall der römisch-katholischen Kirche geschrieben hat, und gegen den Verleger der Schrift. —

Die Russen haben Bukarest verlassen; die Türken rücken nach.— Man zweifelt nicht mehr, daß die Russen auch die Moldau räumen. In diesem Fall erachtet Preußen sein Bündniß mit Oesterreich erledigt und es treten ganz neue Verhältnisse ein. Den russischen Einflüsterungen und Listen kann es gelingen, Preußen ganz für sich zu gewinnen, oder dessen freie Selbstständigkeit in schlimme Verwickelungen mit Frankreich gerathen zu lassen. Dem kranken Manne — jetzt der Kaiser Nikolai — kommt es aber am meisten darauf an, jetzt überhaupt Frieden zu erlangen, um fürerst nur aufzuathmen, dann das Bündniß der Westmächte, das schon durch seine bloße Dauer Gefahr leidet, zu sprengen. »Wenn wir ohne Krieg abkämen, so hätte doch der König sehr recht gehabt, so zu

zaudern, wie er gethan, das Land müßte es ihm sehr danken!« Darauf war die herbe Antwort: »Ach was, nicht er hat Recht gehabt, nicht er ist klug gewesen, sondern der russische Einfluß hat alles geleitet und bestimmt! Und wenn wir nicht ganz russisch geworden sind, so ist daran die gräßliche Furcht vor Bonaparte schuld. Ob das Land dies Verhalten einst dem Könige danken wird, ist noch [11,174] die Frage; der Staat Preußen ist jämmerlich herabgekommen und hat alles Ansehen verloren!« —

Sonntag, den 6. August 1854.

Am 3. August Feierlichkeit auf der Universität. Der Rektor Encke trat ab, der Rektor Mitscherlich ein. Preisvertheilung an Studenten. Den theologischen Preis erkannte der Rektor einem Studirenden Namens Quant zu; da erhob sich Prof. Hengstenberg, ging zu dem Rektor hin, sagte ihm einige Worte, worauf sich dieser besann und dann laut erklärte, es sei ein Irrthum, dieser Name sei nicht der rechte, dann nannte er einen andern. Dieser Vorfall machte und macht großes Aufsehen, man sieht darin einen schändlichen Verrath, der zuerst Genannte war dem Fanatiker nicht rechtgläubig genug, und der »Wischlappen« Encke — nicht ich nenn' ihn so, Andere gaben ihm die Bezeichnung — war schwach und niedrig genug, den Berechtigten einem Empfohlenen aufzuopfern, — und dies in einer feierlichen Handlung ganz öffentlich, ein schmachvolleres Aergerniß kann es nicht geben! Wäre der Sachverhalt anders, so müßte man darüber eine öffentliche Erklärung geben, doch diese erfolgt nicht, und alle Welt spricht von der Schändlichkeit. —

In der Jägerstraße, neben Treu und Nuglisch, hat sich ganz in der Stille eine katholische Gesellschaft eingenistet; sind Ursulinerinnen, die unter Leitung eines Priesters zu Lehrerinnen ausgebildet werden. Erst durch ein Aergerniß hat man ihr Dasein erfahren. Der Priester fand Gefallen an einer jungen Engländerin; die Folgen wurden sichtbar. Das Mädchen wurde schleunigst fortgeschickt, der Priester versetzt. Aber die Anstalt besteht, die

Mädchen leben in einer Art [11,175] klösterlichem Verschluß. Und die Polizei? Hat in solchen Fällen keine Augen oder drückt sie zu! —

In seiner Bedrängniß nimmt der Kaiser Nikolai, der seiner Wuth und Aergerniß doch Luft machen muß, sogar zu dem kindischen Mittel seine Zuflucht, und legt sich einen neuen Titel bei! In einer Zeit, wo er die Donaufürstenthümer verlassen muß und alle seine Anmaßungen aufgeben muß, nennt er sich nicht nur ausdrücklich Protektor derselben, sondern fügt auch hinzu: Protektor aller rechtgläubigen Christen in der Türkei, was er nie war, und jetzt weniger als je Aussicht hat zu werden! —

Montag, den 7. August 1854.

Was wollen mir Träume diplomatischen Inhalts? Träume, in denen ich aus Berlin an Metternich berichte, und statt der neuesten Zustände altvergangene schildere? Dazu die Verlegenheit, die in Träumen so gern waltet, daß das Geschriebene immer nicht das rechte ist, immer anders geschrieben werden muß! Es war sehr verdrießlich. —

Geschrieben. Innere Freiheit kann auch der Knecht und Sklave haben, der Knecht und Sklave auch in der äußern noch beides sein; wenn aber der innen Freie auch äußerlich frei ist, so genießt er des würdigsten und freudigsten Zustandes, der auf Erden zu erlangen steht. Herrschsucht und Geldgier sind kranke Abarten des Freiheitstriebes, und beide oftmals am sichersten durch Knechtschaft befriedigt. —

In Plinius gelesen, in Goethe's Briefen. Französisches. —

Der berüchtigte Malmène hat eine Schrift, »An meine Mitbürger« ausgehen lassen, in der er sich zu rechtfertigen sucht, macht es aber so schlecht, mit so frecher Plumpheit und [11,176] doch so wesentlichen Eingeständnissen, daß seine Schuld nur um so greller hervorgeht. —

In Italien gährt es aller Orten. Mazzini mahnt in einer neuen Proklamation zum unmittelbaren allgemeinen Aufstand! Ob der Zeitpunkt der rechte sei, steht sehr zu bezweifeln, aber das Beispiel

Spaniens, seine neue, schnell gelungene Revolution ist für Italien von großem Gewicht, eine starke Mahnung! Und wenn es auch nur Lebenszeichen sind, diese Bewegungen sind gleichsam Uebungsstücke, und es ist merkwürdig, daß ihr Mißlingen gar nicht entmuthigt. — Die Sachen gehen einen eignen, von höherer Hand vorgezeichneten Gang, nicht wie wir ihn anrathen oder bestimmen möchten. —

Die Demüthigung des Kaisers von Rußland wird immer größer, und wird in ganz Europa laut ausgesprochen. Er hat sich wirklich erboten, den deutschen Großmächten zu Liebe die Walachei *und* die Moldau zu räumen, findet aber um so weniger Gehör, als er die Walachei schon hat räumen *müssen*.

Des Königs Fußverletzung ist noch nicht besser, vielmehr die Rose dazugetreten, was ihn erschreckt hat, da der Minister Graf zu Stolberg an solchem Uebel gestorben ist. Der König hält so erstaunlich auf die Bezeichnung: »Von Gottes Gnaden,« man erinnert sich, wie wild er sich gebärdete, als im Jahr 1848 die preußische Nationalversammlung diesen Titel unterdrückte. Seltsamerweise spielt gerade jetzt wieder das Volk höhnisch mit diesen Worten, man hört: »Von Gottes Gnaden hat die Rose« &c. —

Der Großfürst Konstantin wäre bei einer Spazierfahrt in finnischen Meerbusen bei St. Petersburg bei einem Haar ertrunken. Das Boot schlug um, ein anderes eilte herbei, und mit genauer Noth wurde er bei den Haaren aus dem Wasser [11,177] gezogen. Sein Adjutant Fürst Galitzin und andere Begleiter versanken in die Tiefe. —

Dienstag, den 8. August 1854.

Nachrichten aus Wien; gehässige Stimmung gegen Preußen, Zerrbilder auf den König; die Regierung thut, als könne sie’s nicht hindern. Man sagt, um Krieg gegen die Russen zu führen, müsse man zuerst die deutschen Russen angreifen, d. h. die Preußen! —

Die kürzlich in Stralsund Verhafteten sind alsbald wieder sämmtlich freigegeben worden, einige ohne alles Verhör. Auch

widersprechen sie der falschen Angabe, daß sie im Jahre 1848 an damaligen Unruhen sich betheiligt hätten. Mißgriff der Polizei! Was folgt daraus? Nichts. Sie darf alle Mißgriffe ungestraft thun. —

Nachmittags brachte Ludmilla die traurige Nachricht mit nach Hause, daß ihr wackerer Zeichnenlehrer Theodor Neu gestern Abend gestorben ist. Sie verliert viel an ihm. —

Die Brüder Hermann und Adolph Schlagintweit haben den Rothen Adlerorden vierter Klasse bekommen. Eine Unterstützung zu ihrer Reise nach dem Himalaya hat der Kultusminister von Raumer noch immer nicht bewilligen wollen, obschon der König dazu geneigt sein soll; aber es sei ihm nicht Ernst, sagen Manche. —

Mittwoch, den 9. August 1854.

Ich fühlte mich sehr leidend, wie im Fieberzustand, mit Kopfweh, rheumatischen Schmerzen. — Vom Versuche zu schreiben, mußt' ich bald abstehen und mich auf das Sopha niederlegen, wo ich mich möglichst ruhig hielt. — Zwischen[11,178]durch las ich doch, in Ritter's Afrika, im Plinius, dem ältern und dem jüngern; der letztere, bei seinen unläugbaren Vorzügen, thut mir nicht wohl; die Bildung der Römer ist die Abnahme ihrer Freiheit, das ist ein verkehrtes Wesen! Bildung muß zur Freiheit führen! —

Ludmilla bringt von Bettina von Arnim die traurige Nachricht, daß sie seit unserem Besuch, wo sie schon leidend war, täglich schlimmer geworden. Sie soll sehr übel aus sehen. Ich bedauere sie herzlich; wenn sie sich krank bekennt, so muß es wohl arg sein, sie ist ein Held im Ertragen, im Standhalten. Sie sagt selber, was ich nur müsse gedacht haben, sie so lange nicht zu sehen! — Vielleicht könne sie morgen kommen, meint sie. — Ich verweilte mit Wohlgefallen in der Betrachtung, was doch ein solch ausgezeichnetes Dasein werth ist, wie dankbar man dafür zu sein habe, daß es solche Personen giebt, und man sie kennt! —

Das geringste Wort von Goethe wirkt belebend auf mich, nicht nur des Gefühls oder Gedankens wegen, die es ausdrückt, sondern

hauptsächlich auch wegen der Sicherheit, die ich empfinde, daß jedes Wort von ihm wahr, richtig und ächt ist, daß er immer die Sache sieht, die ganze Sache, die er nennt, mit allen Beziehungen derselben. Rahel hat wohl Recht, wenn Goethe sagt: Natur, Liebe, Wahrheit, Einsicht, so ist es ganz anders, als wenn ein Anderer solche Worte gebraucht. — Wie ich mich nach Rahel sehne, wie sie mir fehlt! Dafür fehlt mir aller Ausdruck! —

Donnerstag, den 10. August 1854.

Unsere Lage wird täglich schwieriger, die Verhältnisse gespannter, nicht blos die politischen, auch die bürgerlichen, die Klemme wird drückender, Handel und Gewerbe stocken, die [11,179] Lasten mehren sich, alle Leute klagen, daß das Dasein kaum noch zu erhalten sei; die Bankerotte sind zahlreich, die Schwindeleien wachsen in's Unendliche. Daß der Aufwand steigt und die Verschwendung ist nur die Kehrseite desselben Uebels, deren Scheinglanz nur Unkundige täuscht. —

In Herzogenbusch kommt ein Buch heraus, das den Titel führt: »La vie d'Anna Maria a Schurman, par G. D. J. Schotel.« Von frühster Zeit hab' ich den Ruhm dieser gelehrten Jungfrau vernehmen müssen, erst kürzlich ihre gesammelten Schriften durchgesehen. Ich bin begierig, ob der Verfasser der Biographie, der neue Hülfsmittel benutzt haben will, im Stande sein wird, die merkwürdige Erscheinung auch als eine bedeutende, wirksame darzustellen. Wirklichen Geist kann man ihr nicht zusprechen. —

Der König von Sachsen ist gestern auf der Rückreise von München mit dem Wagen umgeworfen und durch einen Hufschlag des Pferdes getödtet worden. Die Nachricht hat sich gleich verbreitet, die Leute machen nichts draus. »Von Gottes Gnaden durch ein Pferd erschlagen,« heißt es. Als König war er unbedeutend, dabei falsch und ziemlich boshaft, welches der Karakter der meisten heutigen Fürsten ist. Sein Nachfolger, der Prinz Johann, ist bekannt durch seine Uebersetzung des Dante, so wie durch die Metzelei in Leipzig, die er nicht den Muth hatte als

von ihm befohlen zu bekennen. Die armen Sachsen! —

In Oesterreich neuer Stillstand in den Truppenbewegungen. Sollte wirklich alles zum Frieden einlenken? Der Kaiser Nikolai und der Kaiser Louis Bonaparte? Würdig wären sie, einander die Hände zu reichen! —

[11,180]

Freitag, den 11. August 1854.

Brief aus Hamburg vom Hauptpastor Dr. Noodt, — Vor fünfzig Jahren Ihr Mitschüler im Johanneum unter Gurlitt, vor einundvierzig Jahren Ihr Kampfgenosse unter Tettenborn und Wallmoden« — er empfiehlt mir einen bei uns wegen einer Schrift im Jahre 1848 abgesetzten Oberprediger G. Schweitzer, damals in Kremmen, der Hoffnung hat eine Stelle in Bremen zu bekommen, ich soll ihn dem Bürgermeister Smidt empfehlen. — Gleich an Smidt geschrieben, so eindringlich als mir möglich! —

In meinen Karlsruher Denkwürdigkeiten fortgefahren. Schwierig. —

In Rostock, wo vor längerer Zeit auf preußische Anforderung mit großem Lärm viele Verhaftungen stattfanden, fängt man an in der Stille die Verhafteten wieder freizulassen; so jetzt einen Advokaten. —

Die Zeitungen berichteten, in Bromberg seien Waffen angelangt, die aus Belgien nach Rußland gingen. Augenblicklich wurde dies dahin berichtigt, es seien nicht Waffen, sondern Telegraphendrähte! Niemand glaubt das. Am wenigsten werden es die Engländer und Franzosen glauben. Daß Preußen nicht aufrichtig handelt, ist gewiß. —

Unsere Behörden haben wieder ein scharfes Auge auf die Leihbibliotheken, und verbieten diesen viele Bücher. Aus Unkunde verbieten sie aber manches ganz unschuldige, und viele der vermeintlich gefährlichsten gehen unbewacht durch. Wie früher Beispiele von Zensurdummheiten erzählt man jetzt solche von Polizeidummheiten. —

Die Neue Preußische Zeitung bringt heute ein Kriegslied, das in den schärfsten Worten auffordert, Preußen solle die Waffen gegen Westen kehren. England und Frankreich werden geschmäht. —

[11,181] Ueber der Thüre des Bankgebäudes ist heute eine weiße Tafel angebracht worden, zum Andenken des Grenadiers, der als Schildwacht am 18. März 1848 daselbst auf seinem Posten in Vertheidigung seines Gewehrs den Tod gefunden hat. Die Ausdrücke »Revolte« und »Meuchelmord« kommen vor. Die ganze Sache ist eine nutzlose, erbitternde Aufregung, und wird von allen Seiten mißbilligt. Den ganzen Tag standen Volksgruppen vor der Bank, um die Tafel zu sehen; immerfort hörte man Bemerkungen, scherzhafte und grimmige, die dem Könige nicht lieb sein können, die hervorzurufen nicht klug ist. Welcher Teufel hat ihm dazu gerathen? Solcher Trotz, sagen die Leute, ziemt ihm nicht, er selbst habe seinen Posten *nicht* vertheidigt, sondern sein Gewehr gleich ausgeliefert, sich dem siegenden Volk ergeben und angeschlossen. Die Tafel erweckt das Andenken an die Gräber im Friedrichshain, sie leistet dieselben Dienste, wie die verhüllten Inschriften jener leisteten; die Revolutionairs können sich freuen! —

In badischen Sachen gelesen, in Stein's Leben von Pertz mit sehr ungleichen Empfindungen, bisweilen zustimmend, öfters empört. In der griechischen Anthologie gelesen. —

Auf den Alandinseln französisches Fußvolk gelandet, 3000 Mann. — Im Schwarzen Meere werden Truppen eingeschifft zu einem Angriff auf Sebastopol oder Odessa, oder Anapa. —

Die nächtlichen Promenaden des Königs im Schloßgarten, auf denen er sich nun schon zweimal übel gestoßen hat, und von denen er sich bisher, aller Bitten der Königin ungeachtet, nicht abbringen ließ, haben, wie man versichert, einen ganz besondern Zweck. Er hofft auf eine Geistererscheinung, irgend eine himmlische Offenbarung; ein himmlischer Bote, ein Geist seiner Vorfahren soll ihm eingeben, was er thun, wie er sich verhalten soll. — Bisher mußte ihm, gegen seinen Befehl, der wachthabende Offizier stets heimlich nachfolgen; da konnten [11,182] denn freilich die Geister

nicht kommen. Eine andere Auslegung der Promenaden, bei der es nicht auf Begeistern, sondern auf Ernüchtern ankäme, geht unter dem Volk im Schwange. —

Sonnabend, den 12. August 1854.

Zwei merkwürdige Beispiele unsrer Zeit von lange fortbestandener falscher Schätzung. Wie lange galt Kaiser Franz von Oesterreich für einen schlichten, aufrichtigen, wohlwollenden Mann! Seine nächsten Umgebungen wußten wohl, daß er feige, hämisch, verstellt und in jeder Art klein und erbärmlich war, aber das Volk blieb lange getäuscht; jetzt weiß es die ganze Welt. Ebenso geht es mit dem Kaiser von Rußland, man hielt ihn für einen muthvollen, entschlossenen, willensfesten und dabei sich selbst beherrschenden Mann, wie sträubt' ich mich zu glauben, als ich es zuerst von Russen hörte, das alles sei nur Schein, er sei furchtsam, verschmitzt, hoffährtig, gewaltsam und betrügerisch, dabei unfähig etwas zu leiten oder auch zu ertragen; jetzt ist sein Karakter großentheils enthüllt, die heuchlerische Frömmigkeit ist offenbar geworden als der Deckmantel seines räuberischen Ehrgeizes, seines Verrathes an Verwandten und Verbündeten. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim; sie hatte mein Billet noch nicht. Ihr Aussehen war sehr schlimm, sie war ganz erschöpft und sagte: »Ich bin kaput!« Sie flößte mir wahre Besorgniß ein, und ich schlug ihr vor, sich still auf den Sopha zu legen und auszuruhen, vielleicht zu schlafen. Das wollte sie doch nicht. Neue Klagen über ** [Moltke], *** [Büxenstein], Eisenmann, den Justizrath Caspar. Sie erzählte dann von ihrer Arbeit mit dem zweiten Theil der »Kronenwächter« und wurde dabei ganz belebt. Sie scherzte heute nicht. Sie schied in wehmüthiger Rührung und ließ mich in solcher [11,183] zurück. Ich überdachte ihr Wesen, ihr Geschick; ihr Geist war gemacht alles zu überfliegen, zu überwinden, nur nicht die Mitgift alles Menschendaseins, der allmähligen Sterblichkeit, der sie erliegt, wie Goethe, wie Rahel! Sie zu verlieren, gerade jetzt, wäre mir schrecklich! — Sie will in vierzehn Tagen nach Gastein reisen.

Meine heißesten Wünsche begleiten sie! —

Wie ein Gegenstand, den wir eine Weile kräftig angesehen, nach längerer Zeit, nachdem wir den Blick anderswohin gewendet, sein Bild im Auge läßt, wie ein gehörtes Tönen im Ohr nachklingt, so behält auch der innere Sinn noch lange den Eindruck den er empfangen und überträgt ihn auf anderes. Wenn ich lange mit Ernst in Goethe gelesen habe, und gleichsam mit ihm durchdrungen bin, dann aber plötzlich abbrechen und etwas ganz Verschiedenes lesen muß, so begegnet mir wohl, daß ich dies Neue ganz in demselben Ton und Gefühl innerlich fortlese, wie das Goethe'sche, und z. B. die Volkszeitung durchaus so, als ob Goethe weiterspräche. Nach einer Weile jedoch sprengt die Wirklichkeit den täuschenden Traum, die Uebertragung bricht zusammen, es ist wie ein Erwachen, und es ist rein und baar die Volkszeitung, die ich gleichsam ernüchtert lese. —

Sonntag, den 13. August 1854.

Welch ergreifende herrliche Briefe von Rahel hab' ich gelesen, aus dem Jahr 1819, an mich, an Oelsner, an Lindner! Sie sieht das Allgemeine mit großerhabnem Sinn, mit klarster Wahrheit und drückt das Persönliche mit Innigkeit und Schönheit aus. Sie ist sich ihrer Geistesmacht, ihrer Anziehung für die Menschen vollkommen bewußt, gebraucht ihre Gabe jedoch zu keinen Zwecken, als nur den Menschen wohlzuthun, und [11,184] steht und wirkt in deren Mitte, als wenn Alle ihresgleichen wären. Sie vermißte und beklagte es oft, keine Fürstin zu sein, weil sie fühlte, was sie als solche hätte ausrichten können, aber mit Anstrengung und Künstlichkeit sich zu einer solchen zu machen, kam ihr nicht in den Sinn. Bei den größten Verhältnissen pflegte sie die kleinsten, wenn nicht mit größerer, wenigstens mit gleicher Liebe. Ich mußte zuletzt aufhören zu lesen! —

Kein Besuch kam, kein Brief. Die Einsamkeit war schön. —

Gegen Abend ging ich mit Ludmilla in den Thiergarten. Wir geriethen nach Kemperhof, wo große Musik war und

mittelständische, bürgerliche Gesellschaft, geputzter als gebildet, aber äußerlich ganz ordentlichen Verhaltens. Die Musik war nicht sonderlich, zuletzt die Schlachtmusik, auf die ich mich gespitzt hatte, nur eine rohe Beigabe der Trommeln und Gewehrschüsse, statt daß es umgekehrt hätte sein sollen. Der Dessauer Marsch, der das Ganze schloß, wurde sehr beklatscht. Unter den fünf- bis sechshundert Gästen kein bekanntes Gesicht! —

Im Cicero gelesen, in Goethe. —

Nachrichten aus Spanien verkünden dortigen starken Hang zur Republik. Sie wird wohl diesmal noch vermieden werden, kann aber bald als Nothwendigkeit eintreten, wenn der dynastische Stoff ausgeht, oder unmöglich wird. —

In Italien gährt es immerfort, in Frankreich sprühen einzelne Funken. — Was im Stillen sich bereitet und aufwächst, ist unberechenbar! —

Für unsere Stimmung hier ist die Tafel über dem Eingang des Bankgebäudes ein Zugpflaster, das viele Blasen zieht. Das Volk spricht seinen Unwillen in Hohn und trotzender Verachtung aus, die Mittelklassen sind besorgt und mißtrauisch, die höheren Beamten finden die Sache unklug, unzeitgemäß. —

[11,185] »Bei den für jetzt noch schwachen Anfängen preußischer Mobilmachung fällt es sehr auf, daß die erste Sorge dahin geht, die militairischen Punkte der Ostseeküsten zu verstärken, zu befestigen. Swinemünde, Kolberg, Danzig; fürchtet man etwa, daß die Russen zur See gegen uns etwas unternehmen?! — Der König soll mehr als je geneigt sein, sich den Russen anzuschließen, und heimlich die französisch-englische Flotte in der Ostsee stets als den Feind ansehen. — Auch am Rhein werden in den Festungen bedeutende Vorkehrungen getroffen. —

Der preußische Gesandte in Wien hat sich geweigert, an der vom österreichischen Minister berufenen Zusammenkunft zur Berathung über die russische letzte Note, Theil zu nehmen. Sie fand ohne ihn dennoch Statt. In Wien meinte man, Preußen scheide dadurch aus der Reihe der Großmächte aus. —

Montag, den 14. August 1854.

Der König ist von seinem Fußleiden noch nicht hergestellt. Die Reise nach Putbus in das Seebad soll ganz aufgegeben sein. Des Fußübels wegen, »oder fürchtet er, daß ihn die Engländer fangen?« —

Der Prinz von Preußen hat sich ebenfalls am Fuß leicht verletzt, auf der Rückreise von Ostende, und wird nun in Koblenz bleiben, nicht, wie er anfangs wollte, nach Baden-Baden gehen. —

In Nassau hat das Gericht den Bischof von Limburg, der angeklagt war, mit einigen seiner Geistlichen kirchliche Erpessungen ausgeübt zu haben, freigesprochen. —

Herr von Hinckeldey ist zum General-Polizeidirektor ernannt, mit einer sich über den ganzen Staat erstreckenden Wirksamkeit; doch noch ganz wie bisher unter der Oberleitung des Ministers des Innern.

[11,186] Vor der Tafel über der Thüre des Bankgebäudes stehen noch immer einige Volksgruppen. Ein Mann fragte höhnisch: »Das ist wohl mit dem noch übrig gebliebenen Blut geschrieben?« Nie hat es etwas Gehässigeres, Erbärmlicheres gegeben, als diese Tafel! —

Dienstag, den 15. August 1854.

Die Ernennung Hinckeldey's zum General-Polizeidirekter verschnupft die Gerichtsmänner sehr, sie sagen, damit sei die Willkür, die Ungesetzlichkeit gerade als Herrscherin eingesetzt, ja man geht so weit zu erklären, daß Berlin, wenn es die Tragweite dieser Amtserhöhung vollständig erkennte, darin hinreichenden Grund zu erneuertem Aufstand finden würde! —

In Schlesien ist der meiste Adel russisch gesinnt, wird bestätigt. Es ist auch ganz richtig; die eine schlechte Sache schließt sich der anderen an. —

Der hiesige Publizist beeifert sich aus Anlaß der berüchtigten Tafel am Bankgebäude den Vorfall, dem sie zum Denkmal dienen soll, genau zu erörtern, und es ergiebt sich aus der sorgfältigsten Untersuchung aktenmäßig, daß der Soldat im Ringen um sein

Gewehr durch dessen zufälliges Losgehen in die Brust getroffen, und *nicht* vom Volk ermordet worden ist; er hat noch viele Stunden gelebt, und ist unter bürgerlicher Pflege ruhig gestorben. Die Folgerungen aus diesem Bericht überläßt das Blatt den Lesern, die bloße Anführung aber der Thatsachen zeiht den Wortlaut jener erbärmlichen Tafel einer groben Unwahrheit. —

Der englische »Punch« macht den König von Preußen auf eine schreckliche Weise zurecht, überschüttet ihn mit Spott und Hohn, mit Lächerlichkeit. Wie empfindlich der König für die [11,187] Aeußerungen der englischen Blätter ist, sieht man daraus, daß er blos auf die Drohung einer englischen Zeitung, die Engländer könnten sich an der preußischen Küste irgendwo eines festen Platzes versichern, den Befehl gegeben hat, die Küste in Vertheidigungsstand zu setzen. —

In Goethe gelesen, in Cicero's Reden. Der gute Cicero mit seiner philosophischen, den Griechen entlehnten Bildung! —

Elender Artikel der ministeriellen Preußischen Korrespondenz, der beweisen soll, Preußen habe durch den Vertrag mit Oesterreich seit dem Zurückweichen der Russen keine Verpflichtung mehr; es ist eine deutliche Schwenkung zu Rußland hin. Die Kreuzzeitung wagt schon zu fordern, die Verproviantirung der Flotten in der Ostsee aus preußischen Häfen müsse verboten werden. — Wer weiß, wohin wir noch kommen! wenn nicht wieder die Furcht das Uebergewicht erhält! —

Die französische Gesandtschaft hat den 15. August als Napoleonstag durch einen großen Gottesdienst und ein prächtiges Gastmahl glänzend gefeiert. Unsere Minister und alle Gesandten haben das Wohl des — Louis Napoleon trinken nüssen! Wohl bekomm's ihm und ihnen! —

Im neuesten Hefte der Gränzboten ist ein Aufsatz über Fichte, worin Kant nach Gebühr sehr hochgestellt, aber von ihm gesagt wird, er habe die in seine alten Tage fallende französische Revolution nicht beachtet; das ist grundfalsch! Er lebte und webte in ihr, und hielt ungeachtet aller Gräuel seine Hoffnungen auf sie so

fest, daß er, als er die Verkündigung der Republik erfuhr, lebhaft ausrief: »Herr! Nun lasse Deinen Diener in Frieden dahin fahren, denn ich habe das Heil der Welt gesehen!« —

[11,188]

Mittwoch, den 16. August 1854.

In Belgien ist Considérant auf Anfordern der französischen Regierung verhaftet worden, nebst einigen Anderen, sie werden beschuldigt, eine Höllenmaschine gegen Louis Bonaparte bereitet zu haben; das ist gewiß nicht wahr! Der Oberst Charras ausgewiesen. —

In Parma Hinrichtungen durch Pulver und Blei. — In Paris Verurtheilung — außergerichtliche — zur Verbannung nach Cayenne für Boichot und Andere. — In Rom Hinrichtungen. —

Der elende Artikel der halbamtlichen Preußischen Korrespondenz, der beweisen soll, Preußen sei durch die russische Räumung der Walachei und Moldau seiner Pflichten gegen Oesterreich ledig, und der Vertrag zwischen beiden finde keine Anwendung mehr, wird mit Unwillen besprochen und als sophistisch verdammt. —

In Goethe's Briefen gelesen, in Cicero's Reden. Im Cicero ist viel Chateaubriand, viel Friedrich Heinrich Jacobi, dabei ist er aber ein Römer, der die Schreckenszeit Sulla's hinter sich, und die der Triumviren vor sich hatte! Seine Geistesbildung ist außerordentlich und wie sein klarer und anmuthiger Ausdruck als gerechte Ursache der durchgreifenden Wirkung seiner Schriften anzuerkennen. —

In Spanien überall Junten, aufsteigende Republikgedanken; konstituirende Cortes in Einer Versammlung, erweitertes Stimmrecht. Das Scheusal Christine noch nicht ergriffen, die nichtswürdigen Staatsstreichminister noch versteckt. —

Der — Louis Bonaparte weilt in Biaritz, und ist zum Napoleonstage am 15. nicht nach Paris gekommen. Möchte er mit Christine zusammen zur Hölle fahren! —

Die Leute nennen die Tafel über der Thüre des Bankgebäudes

den neuen Geßlerhut. — Eine Frau aus dem Volke [11,189] sagte zu ihrer Nachbarin aus dem Fenster, so daß ein Vorbeigehender es hörte: »Wenn er es gleich gethan hätte, das wäre noch angegangen; aber jetzt nach sechs Jahren, das find' ich *recht ordinair*!« —

Der Prinz von Preußen ist nun doch nach Baden-Baden gereist. —

Donnerstag, den 17. August 1854.

Nach widrigen schreckvollen Träumen schon früh um 4 Uhr wach. Im Cicero gelesen, weil der grade zur Hand lag. —

Die Volkszeitung, die Spener'sche und die Nationalzeitung gehen tapfer gegen die Preußische Korrespondenz vor; daß diese gesagt, sie kenne nicht die Ansicht der Regierung, machen die Blätter sich zu Nutz, um zu beweisen, daß die Regierung solche Ansicht, wie jene Korrespondenz aufstelle, unmöglich haben könne. —

Zur Mittagessenszeit kam Frau Bettina von Arnim, die ziemlich hergestellt ist und wieder munter aussieht. Sie sprach viel von Arnim's Kronenwächtern, erzählte schöne Züge und Absichten daraus und beklagte, daß sie unvollendet geblieben. Wegen der Ratti'schen Kopie des Gemähldes von Tizian in Venedig, will sie, da es ihr hier damit in keiner Weise glückt, an den König Ludwig von Baiern schreiben. Ich verstehe noch immer nicht, wie es mit diesem Bilde sich eigentlich verhält. —

Die ministerielle »Preußische Korrespondenz« lenkt schon heute wieder ein und entschuldigt die — ohnehin gar geringen — Rüstungen an der preußischen Küste als eine Maßregel, die nur die einfache Folge des Kriegsstandes in der Ostsee sei. — Schon Furcht vor dem französisch-englischen Zorn! —

[11,190] Der König wird nun doch nach Putbus in's Seebad gehen. Die Minister sehen diese Zeit als eine der Erholung an, die politische Umgebung des Königs sucht auf ihre Art Nutzen davon zu ziehen; für Einflüsterungen, Stimmungen ist die Gelegenheit gut. —

Heute pfropfte sich mir Goethe auf den Cicero und sie gingen längere Zeit recht gut zusammen, dann aber schied dieser aus, und

die Goethischen Briefe herrschten allein als glänzendes Gestirn in der Wüste des Aethers, wie Pindaros sagt. (Φαεινὸν ἄστρον ἐρὴμας δι᾽ αἰθέρος. Ολνμπ. I. I.)

Freitag, den 18. August 1854.

In Spanien wird das allgemeine Stimmrecht verlangt. Ob es eingeführt wird, ist vor der Hand gleichgültig, die Forderung ist die Hauptsache. Der jetzige Umschwung wird nicht dauern, alles ist für schließliche Zustände noch nicht reif; der Geschichte genügt, daß sie ihre Pulsschläge fühlen läßt. —

Der Kirchenstreit in Baden ist vorläufig abgemacht, die Regierung giebt dem Erzbischof alle Forderungen zu, er bestimmt die Erziehung der Geistlichen, vergiebt die Pfründen, der Großherzog behält ein elendes Bestätigungsrecht. Den Bann wird der Erzbischof auf Bitten zurücknehmen! Wieder hat sich eine Regierung recht gründlich schwach und jämmerlich erwiesen, nachdem sie das Maul recht voll genommen, eine Regierung, die durch und durch volksfeindlich und wortbrüchig ist. Und hat die katholische Kirche trotz ihres Sieges nicht auch ihre Ohnmacht gezeigt? Die Demokratie darf sich dieses Ausgangs freuen! —

In Hamburger Blättern stand ein Artikel über die Tafel am Bankgebäude, der hier sehr geärgert hat. In Minden [11,191] ist eine Zeitung, die ihn wiedergab, mit Beschlag belegt worden. —

»Die Schandtafel am Bankgebäude verdrießt euch? Da haben wir ganz andere Denkmäler, von Eisen!« — Wo denn das? — »Am Königlichen Schlosse die Thorgitter, die Eisengitter um alle Wachthäuser. Die geben Zeugniß vom 18. März.« —

Die Kämpfe am 18. März sind ein wunderbares Ereigniß. Kein Zweifel, daß die Truppen hätten siegen können, aber Thatsache ist, daß sie nicht gesiegt haben. Den Sieg des Volkes hat der Schrecken, die Verzagtheit, die Rathlosigkeit der Gegner entschieden, die in Verzweiflung den Befehl zum Rückzuge der Truppen ertheilten. Es war gar keine Regierung mehr da, kein Minister, kein General konnte diesen Mangel ersetzen. Gott hat sie geschlagen durch ihr

eignes Bewußtsein, sie fühlten sich erbärmlich und in diesem Gefühl waren sie wie gelähmt! — »Die Truppen zogen ab, unbesiegt; wir auch zogen ab, unbesiegt! Ist die Demokratie etwa geschlagen? Ist sie in ihrem Rückzuge nicht stark und trotzig? Sie ist es mehr als vorher.« —

Sonnabend, den 19. August 1854.

Schon um 4 Uhr wach und in Cicero's Reden gelesen. Wie man aus den Lustspielen der Römer ihr Privatleben am besten kennen lernt, so ihr öffentliches aus diesen Gerichts- und Staatsreden; daß neben dem Schwerte so das Wort zur Geltung kommen konnte, bezeichnet eine hohe Bildung, doch stieg diese indem die Freiheit sank, ein trauriges Beispiel in der Geschichte! —

Nachmittags geschrieben. Unsere Thätigkeit wird durch den Tag bedingt, und muß ihm sich fügen, aber unsere Gesinnung und das Ziel, zu dem *sie* strebt, müssen stets dieselben [11,192] sein! Das möcht' ich vielen Leuten zurufen, die jetzt meinen, alles sei für uns erreicht, wenn nur Rußlands Demüthigung erfolgt; sie kann uns ganz recht sein, aber der Sieg Louis Bonaparte's, Oesterreichs und Englands ist nicht gerade unser Sieg; in gewissen Fällen könnte *deren* Demüthigung uns lieber sein, als die der Russen. Wir müssen uns nur gestehen, unsere Sache spielt nicht mit in den heutigen Verwickelungen; nur einige dünne Fäden laufen mit durch, und entziehen sich oft im Gewirr dem Auge ganz; sie werden aber in der Stärke von Schiffstauen schon wieder sichtbar werden. —

Die spanische Bewegung zeigt, daß die Sache des Volks und der Freiheit noch in voller Kraft ist, und nur der Gelegenheit harrt, um siegend aufzutreten. Ein Augenblick der Freiheit ist durch Jahre des Harrens und Ringens nicht zu theuer erkauft. Sie fragen immer, was die Folge sein wird? Das Ereigniß, die Bewegung ist sich selber genug, ist selber schon Folge und Ergebniß. Stehen bleiben kann die Geschichte bei keinem. —

Am 16. ist Bomarsund von den Franzosen und Engländern genommen worden, mit geringem Verlust; die 2000 Russen der

Besatzung sind kriegsgefangen. Freude darüber hier im Volke. —

»Deutschland im achtzehnten Jahrhundert. Von Karl Biedermann. Erster Band. Leipzig, 1854.« Das Buch verdient die Empfehlung, die ihm Hettner in der Nationalzeitung gab. —

Die französischen Truppen in der Türkei haben schon 15,000 Mann durch Krankheiten verloren, durch Cholera, Typhus; die Engländer verhältnißmäßig ebenso. Ja, ja! Der Krieg ist ein Glücksspiel. Flotten und Heere können zu Grunde gehen, ohne daß der Feind sie schlägt! — Und die Politik, in Händen von Schuften und Schwächlingen, was ist in der nicht alles möglich? Den Russen nicht [11,193] trauen, ist schon recht! Aber kann man es den Oesterreichern, den Franzosen, den Engländern? Den Preußen traut man ohnehin schon längst nicht mehr. Wir sind vielleicht nicht die schlimmsten, aber wir scheinen sie gewiß! —

Gestern hat Hinckeldey alle Zeitungsredakteure zu sich rufen lassen und sie nicht »verwarnt«, sondern nur »freundschaftlich verständigt«, daß die Presse zwar frei sei, und auch er sie frei wolle, aber daß sie die von der Regierung eingehaltene Politik nicht bekämpfen dürfe; er sei nicht für noch gegen Rußland, sondern für Preußen; Preußen aber wolle Frieden, daher dürfe man nicht zum Kriege hetzen, bei dem auch nichts zu gewinnen sei für Preußen. »Polen? da sei nichts zu holen!« Daß die Zeitungen über die Befestigungen an der Ostsee gesprochen, tadelte er sehr. Nach dieser Ansprache ist das bischen Preßfreiheit so gut wie aufgehoben. Wehe dem Blatte, das den freundschaftlichen Rath nicht befolgte! —

Sonntag, den 20. August 1854.

In dem Buche von Biedermann gelesen, mit schmerzlichem Gefühl über die deutschen Zustände, die er schildert, und von denen ich ein gutes Theil mit eignen Augen gesehen. Warum sagt Hettner, Biedermann habe sich nach dem Vorbilde Macaulay's gerichtet? Solche Schilderungen sind längst bei uns einheimisch, doch sind sie hier in größerem Zusammenhang und Maß. Der Gegenstand eignet

sich aber mehr zu leidenschaftlicher Rede als zum ruhigen Geschichtsvortrag; mit Feuer und Flammen, mit Zorn und Haß müßte das geschrieben werden! Das Buch ist sehr zeitgemäß und wirksam hoffentlich. —

Aus guter Quelle wird versichert, der Prinz von Preußen habe seit der Zeit, daß er als Flüchtling in London bei [11,194] Bunsen gewohnt, die beste Meinung von diesem, und sei durch viele ernste Gespräche mit demselben zu freieren politischen Ansichten bekehrt worden, wozu natürlich der Anblick der englischen Zustände sehr mitgewirkt habe; der Prinz sei jetzt aufrichtig konstitutionell, sehe kein Vorbild mehr in Rußland, erkenne, daß das Volk Rechte habe u. s. w. Ich lasse alles dahingestellt. —

Wer unbefangenen Blickes ist, der kann es den Schriften leicht ansehen, ob sie im Strome der Zeiten untersinken oder obenschwimmen werden. Der augenblickliche Erfolg oder Mißerfolg entscheidet darüber nicht. Der tiefe und reiche Gehalt rettet sich immer, aber meist indem er Namen und Flagge wechselt. Das wahre geistige Eigenthum behauptet sich nur in edler und schöner Gestalt. Wo dieser aber kein Inhalt beigegeben ist, verschwindet sie wie täuschendes Nebelgebild. Von wie wenigen deutschen Schriftstellern wird die Nachwelt etwas wissen wollen! —

Montag, den 21. August 1854.

Brief und Buch aus Köln von Herrn Dr. Düntzer, »Goethe's Götz und Egmont«. Ein staunenswerther Fleiß, der lange nicht nach Verdienst anerkannt wird! —

Gegen Abend kam Frau Bettina von Arnim, und blieb anderthalb Stunden. Sie las mir die Schlußbruchstücke von Arnim's »Kronenwächtern« vor, Prosa und Gedichte, die sie zum Druck zusammengestellt hat. Eine große Phantasie waltet darin, die aber, in dieser Gestalt, die des Lesers schwindlig macht. Bettina klagt noch über körperliches Leid, sie sei hin, sie falle zusammen u. s. w. Sie sieht in der That schlimm aus. Mittheilung eines Briefes aus dem Zuchthaus zu Bruchsal von Herrn von Corvin-Wiersbitzki, er

schreibt ganz [11,195] hoffnungslos. Der Unglückliche! Sein Fehler war, daß er Vertrauen hatte in das Wort des preußischen Generals, Grafen von der Groeben, des Frommen! Obgleich der Prinz-Regent von Baden nicht der Ehren war, Bettinen auf ihren schönen Brief zu antworten, möchte sie doch nochmals an ihn schreiben. Darin ist sie außerordentlich brav. Sie sprach noch viel und sehr schön über Musik, deren Zauber und Macht, die in der Welt immer zunehmen und einst noch große Wirkungen auf das Menschengeschlecht ausüben werden. —

Eine Flugschrift aus Weimar, Sendschreiben an Stahl, zur Karakteristik der neupreußischen Parthei, ist hier mit Beschlag belegt worden. Man weiß nicht weßhalb. Vielleicht aus Müssiggang, die Beamten wollten sich was zu thun machen. —

Der König ist in's Seebad nach Putbus gereist. —

Man spricht wieder einmal von Bildung einer Pairskammer; diesen Namen jedoch wird sie in keinem Falle führen. In seinem Staate will der König niemanden als seines gleichen anerkennen. Auch vom Staatsrath ist die Rede. An amtlicher Schreiberei wird es nicht fehlen, dafür steh' ich! Desto mehr an gutem Geist und rechten Sinn. Diese ganze Regierung ist ein trauriges Gewirre schlechter Gewohnheiten und böser Leidenschaften. Einzelne Zweige können gut sein und sind es, aber das Ganze nimmt sich kläglich aus! —

Ein Finanzmann hat berechnet, daß zu keiner Zeit Preußen so belastet und angestrengt gewesen sei, wie unter der Regierung des jetzigen Königs, auch unter Friedrich dem Großen nicht, obschon der die gewaltigen Kriege zu führen hatte, und die jetzige Regierung doch eine unkriegerische sei. —

Lyrische Gedichte! Schon vor fünfzig Jahren schrieb mir Friedrich von Schlegel, sie genügten nicht mehr, einen Dichter zu machen, später hat auch Goethe goldene Worte gesagt, daß die Sprache und die Bildung zu sehr fortgeschritten sind, um [11,196] nicht ihre Handhabung auch in Versen zum Gemeingut zu machen. Wie viel mehr ist das jetzt der Fall; Dichten ist jetzt wie ehemals

Lesen und Schreiben war, eine empfehlende Eigenschaft, die allgemein verlangt wird. Und doch wird der Genius auch in diesem Gebiete sich zum Höchsten aufschwingen; Uhland und Heine werden am litterarischen Himmel ewig als schöne Sterne glänzen. —

Dienstag, den 22. August 1854.

Nachrichten aus St. Petersburg. Trotz der amtlichen Prahlereien und der gemachten Begeisterung soll im Grunde dort eine große Niedergeschlagenheit und Bestürzung herrschen: die Niederlagen von Silistria und die Räumung der Donaufürstenthümer machen in allen Klassen den tiefsten Eindruck. Die Vorstellung von der Macht des Kaisers, der Glauben an die Unüberwindlichkeit des Heeres — der schon früher keinen rechten Grund hatte —, sind gebrochen, der Kaiser selbst fühlt sich gedemüthigt und ist krank aus Erbitterung und Grimm. Nun kommt noch der Verlust von Bomarsund hinzu! Der Kaiser sieht mit banger Sorge auf Preußen, und strengt alle Mittel an, dies für sich zu gewinnen. Das kann ihm gelingen, aber der Vortheil wird nicht groß für ihn, wohl aber für Preußen der Nachtheil unermeßlich sein, Krieg von den Franzosen, Zerreißung Deutschlands &c. —

Der König ist in Putbus unpäßlich angekommen. Auf der Reise war er voll bittern Unmuths, den er öfters gegen ganz Unschuldige ausließ. Er mißtraut dem Volke, das er deßhalb haßt, die guten gepriesenen Pommern nicht ausgenommen. —

Bei allem was mir begegnet, ist mein erster Gedanke doch immer Rahel, bei allem Freudigen der Schmerz, daß sie es [11,197] nicht theilt, bei allem Schlimmen eine Genugthuung, daß sie davon nicht berührt wird. Ihr Andenken giebt mir Stärke; wenn ich erwäge, was sie alles gelitten und ertragen hat, so schäm' ich mich, minder standhaft zu sein. Sie nannte ihr Unglück eines ohne Titel, und für die Welt hat es noch immer keinen; wenige Menschen sind fähig ein solches Leid einzusehen, dazu gehört schon ein verwandtes Dasein. Ihre ganze Umgebung, von frühester Zeit bis zur

letzten, widersprach ihrem innersten Wesen, den lauten, gerechten Ansprüchen ihres feinen edlen Sinnes, alle ihre Verhältnisse waren mißgestellt, und das längste Leben hätte nicht ausgereicht, sie zurechtzustellen, für ihre herrlichsten Gaben fehlte fast immer das Element, in dem sie leben und wirken konnten. Damit wäre eine Art Titel ausgedrückt, aber für die rohe Menge noch immer unverständlich. —

Mittwoch, den 23. August 1854.

Feier der Schlacht von Groß-Beeren, nicht so festlich und lärmend wie vor einem Jahr. Wrangel und Hinckeldey hatten sich entschuldigen lassen. Das Volk ist lau bei solchen Gelegenheiten, wenn nicht die Behörden es erhitzen. —

In Goethe gelesen, in Biedermann; des letztern Buch ist doch sehr nach Zufall zusammengetragen und könnte weit mehr geben; der Stoff ist der traurigste von der Welt und macht einen niederschlagenden Eindruck, es ist als ob man immerfort jammern hörte. Das hätte der Autor verhindern müssen, wenn er auch nicht im Zorn und Grimm eines Juvenalis reden durfte, so mußte er doch ermuthigen und kräftigen; das thut er nicht. —

Der König hieß es, habe nicht nach Putbus gewollt, um [11,198] nicht den Verdruß zu haben, von den Flotten der Westmächte große Ehrenbezeigungen annehmen zu müssen. Die Flotten sind aber weit! —

Von vielen Seiten wendet man alles an, das Jahr 1848 und seine Erscheinungen aus dem Gedächtniß fallen zu lassen. Daß die Höfe, die Aristokraten, die Behörden, die Kriegsleute dies thun, ist sehr begreiflich, aber daß auch demokratische Blätter so sprechen, ist gar nicht recht! Manche thun so, als läge jene Zeit weit hinter uns, als hätte sie keinen Bezug mehr auf unsere Gegenwart, sie wollen damit andeuten, daß nun auch alle Verfolgung aufhören, Amnestie eintreten müßte; allein dies erreichen sie doch nicht, für ihre Rache haben die Höfe, Aristokraten &c. nur ein zu gutes Gedächtniß! — Im untern Volke geschieht viel, um das Andenken von 1848 zu

bewahren, bedeutende Zeitungsblätter, Flugschriften und geschichtliche Berichte werden in bürgerlichen Familien sorgfältig bewahrt, und an geeigneten Tagen andächtig vorgelesen. Auch bildliche Darstellungen mancher Vorfälle und Bildnisse der ächten Volksvertreter, die in keinem Bilderladen mehr zu haben sind, erhalten sich bei dem gemeinen Mann, werden in Bibeln gelegt. Die Litteratur ist wandelbar, das Volk hält seinen Besitz fest. Wenn einst eine neue Bewegung kommt, wird man sehen, wie wenig die Gedanken erloschen, die Gesinnungen verändert sind! —

Wie sich Berlin seit einem halben Jahrhundert verändert hat, ist kaum begreiflich zu machen für jemanden, der nicht selber durch diesen Wechsel mitgegangen ist. Die Vergrößerung der Stadt, die Vermehrung und Verdichtung der Volksmenge, die Zunahme der Gewerbethätigkeit, des Reichthums — und leider auch der Armuth —, das alles ist nicht die Hauptsache, sondern die Art des Lebens, die ganz veränderte Stimmung und Ansicht, die sich in allem kund giebt. Da[11,199]mals war alles fest und sicher, was jetzt locker oder los ist, die Klassen der Menschen waren äußerlich geschieden aber durch Bildung vereint, jetzt ist alles getrennt auch im Zusammenlaufen, keiner gehört zum andern, alle Harmlosigkeit ist zerstört, edle Bildung steht ganz im Hintergrunde, zufrieden, wenn sie dem Ehrgeiz und der Heuchelei dienen darf. Und welche Polizei jetzt, welche Verordnungen! Früher wußte man von dergleichen nichts. —

Donnerstag, den 24. August 1854.

Bettina brachte mir die Druckbogen der zweiten Hälfte von Alexander Jung's Buche, die der Sendung an sie für mich beigelegt waren. Sie war wieder besserer Gesundheit und in guter Stimmung, erzählte muntere Geschichten, sprach dann mit tiefem Ernst über sich, über ihren Bruder Clemens, Goethe'n und ihr Verhältniß zu ihm, über die Günderrode &c. Von Achim von Arnim sagte sie, die Königin Luise sei in ihn verliebt gewesen; das ist aber eine starke Uebertreibung, die Königin Luise war niemals verliebt, daß ihr

jemand zum Verlieben gefallen hätte, kam nicht vor, sie nur wollte gefallen, und jedem. — Bettina hatte in den Briefen Goethe's an Frau von Stein gelesen; man sehe klar, sagte sie, daß er ihrer schon lange vor der Reise nach Italien überdrüssig gewesen und daß es mit den Liebschaften — allen — nichts Rechtes sei! Sie erzählte, Goethe habe sie in Weimar zu einer Volkslustbarkeit mitgenommen, eine herumziehende Sängerin sei in den Saal getreten und habe ein ziemlich gemeines Lied gesungen, »O Weiber, o Weiber, o Weiber!« kam darin vor, und Goethe habe Beifall genickt, sie selbst aber ausgerufen: »Das ist ja ganz schlecht!« Da habe er sie angefahren mit den zürnenden [11,200] Worten: »Dir kann man auch nichts recht machen!« und ihr seien darüber Thränen in die Augen gekommen. Erzürnt saß er neben ihr, das konnte sie nicht ertragen. »Ich ließ wie absichtslos ein Stück Brot auf die Erde fallen, ich wußte daß er's aufheben würde; wie er's that, schlüpft' ich unter den Tisch, als wollt' ich es auch thun, und küßte ihm verstohlen die Hand, da waren wir versöhnt!« Von ihrem Bruder Clemens sagte sie, er habe sie von frühester Zeit nicht verstanden und ganz falsch beurtheilt, er habe gemeint, sie würde tolle Streiche machen, dazu habe sie nie die geringste Neigung gehabt, sie sei immer und gern in festen Schranken geblieben, nur Bewunderung habe sie stets lebhaft ausgedrückt, und sich nie von einer guten richtigen Handlung dadurch abhalten lassen, daß dieselbe eine zu freie *scheinen* könnte. Darin spricht sie ganz wahr. — Sie aß etwas von unsrem Essen mit, was von einer guten Stimmung zeugt. »Ihr Buch bekommen Sie nicht wieder, das behalt' ich!« sagte sie noch; es ist der dritte Theil der Goethe'schen Briefe an Frau von Stein, ich wollte ihr ein reines Exemplar schenken, sie will aber das mit meinen Beistrichen. —

»Goethe und Werther. Von A. Kestner herausgegeben.« Endlich, endlich! Daß ich dies noch erlebe, freut mich! Es ist der Mühe werth. Was kann einem Höheres, Wichtigeres zukommen, als solche Offenbarungen des innerst Menschlichen, in einem Götterbilde, das einen auf dem ganzen Lebenswege als ein geistiger Schutz und Trost begleitet hat? —

Gespräch. — Im Cicero gelesen, in den Werther-Briefen. —

Der Redakteur C. O. Hoffmann, dem die Polizei eine Vorlesung über die Waldenser untersagte, hatte sich darüber beim Minister des Innern beschwert; die dumme Antwort des Herrn von Westphalen, der die Beschwerde in dummen Ausdrücken abweist, ist veröffentlicht. —

[11,201] In Magdeburg hatte Uhlich und noch ein anderer Autor gegen die Kirchenvisitation geschrieben. Die Polizei nahm die Druckblätter weg, das Gericht aber gab sie wieder frei. —

Dr. Aloys Boczek aus Mähren, als demokratischer Abgeordneter zur deutschen Nationalversammlung aus Oesterreich verbannt, ist nun als katholisch-kirchlich gesinnter Zeitungsschreiber aus Nassau weggewiesen. —

Die Oesterreicher sind in der Walachei »in Gemäßheit der von russischer Seite zugesagten Räumung der Fürstenthümer« — so heißt die Redensart — nun wirklich eingerückt. Das klingt jämmerlich genug! —

Schelling ist am 20. in der Schweiz gestorben. —

Freitag, den 25. August 1854.

Die Nacht war ich im Traum erst mit Goethe, dann mit Robespierre beschäftigt; den erstern sah ich in einer rheinischen Gegend mit einer Gesellschaft, die zu Wagen nicht ohne Gefahr durch ein breites Wasser fuhr, den letztern zu Pferd in einem Badeort, ganz jung und lustig, er redete vertraulich zu mir und lachte über die dummen Leute, die ihm einen so schlechten Namen gemacht! Ich wunderte mich, gegen den jungen Mann den Abscheu nicht zu empfinden, den mir sonst der Namen einflößte. Ich erstaunte auch, daß er noch so jung sei. —

Die Kreuzzeitung spricht mit großem Prunk von dem Tode Schelling's, er ist ihr der Philosoph, der die Philosophie zu den Füßen der Offenbarung niedergelegt hat, der Mann des Königs! Ein großer Denker war er gewiß, aber ein schwacher Karakter und ein falscher, er hing seine Philosophie nach dem Winde, hielt es mit der

Macht, war in Baiern rheinbündnisch-[11,202]französisch, neigte sich zur katholischen Kirche, haßte Preußen, wurde dann preußisch, eiferte protestantisch, war für den König, wider die Freiheit, und war zugleich empört über die, welche ihm zutrauten, seine Geisteskraft den Pfaffen und Höflingen unterzuordnen. Er hatte sich überlebt. —

Aus Wien sehr Zweifelhaftes über Oesterreichs Absichten. Preußen hilft diese Zweifelhaftigkeit hervorbringen, und benutzt sie zur Stärkung der eignen. Ein elendes Stück, in dem keine Heldenrolle ist, nur elende Rollen für elende Schauspieler! Wenn der Teufel die ganze Bande holte, — doch der will fettere Bissen! — In Spanien gährt und kocht es. Das Scheusal Christine ist noch im Palast. Espartero mag sich in Acht nehmen! Der spanische Umschwung wirkt auf Italien mächtig ein, auf Sizilien, Neapel. Beruhigt und versöhnt ist in diesen Landen nichts, wie in keinen Landen. Die Regierungen meinen, sie hätten die Revolution wie einen armen Sünder hingerichtet, und erziehen nun die Waisen, das heißt, neue Revolutionen; sie irren sich nur darin, daß es keine Waisen sind, daß der Vater noch lebt! —

Sonnabend, den 26. August 1854.

Am Potsdamer Thor, als es schon dämmerte, begegneten wir Bettinen von Arnim, sie klagte wieder, sie sei kaputt und sah leidend aus; sie ging zu einer armen Tischlerfrau, um ihr Kleidungsstücke und Geld zu bringen; sie ist außerordentlich brav in solchen Dingen, und nicht zu ermüden. —

Im Cicero gelesen, im Florus, in Goethe's Briefen an Kestner's. —

Der Kaiser lehnt die Anträge der Westmächte ab, natürlich! — Wie hat man die Prahlereien und Lügen der Kriegsbe[11,203]richte Napoleon's gescholten! Aber die russischen übertreffen sie noch! Der Kaiser Nikolai sagt in einem Tagesbefehl an seine Truppen: »Zum Schutz der Donaufürstenthümer gegen eine Invasion der Türken übernimmt der langjährige Bundesgenosse Seiner Majestät des Zaren, die Verpflichtung, dieselben einstweilen zu besetzen.« An

der Freundschaft Oesterreichs will ich nicht zweifeln, aber in Bukarest sind einstweilen die Türken unter Omer Pascha, und die Russen sind von den Türken überall geschlagen! —

In Asien haben die Russen die unregelmäßigen Streithaufen in die Flucht gesprengt. Wie groß und bedeutend die Sache ist, läßt sich noch nicht beurtheilen, es giebt nur russische Berichte. —

In Varna große Feuersbrunst, wobei alle Vorräthe der Franzosen und Engländer verbrannt sind. —

In Spanien noch immer republikanische Regungen! Die Cortes sollen entscheiden. Espartero zum Präsidenten spanischer Vereinigten Staaten gewünscht! Jetzt, neben Frankreich, dem neuen Kaiserthum, unter dem die Republik noch nicht erloschen ist! —

Sonntag, den 27. August 1854.

Ein Herr »Rhetor« ** [Eyrich], vor vielen Jahren bei mir Abschreiber, meldete sich um eine Unterstützung. Sein Vater war ein königlicher Schloßdiener, wurde aber entfernt, weil der Sohn einmal Abends auf einem Schloßgange die Königin mit einer derben Umarmung überrascht, und nachher sich ungeschickt entschuldigt hatte, er habe sie für seine Kousine angesehen, »die auch lahm sei«. Dem Herren »Rhetor« will seitdem nichts gelingen! —

Die Neue Preußische Zeitung tritt — etwas spät — gegen die aktenmäßige Erzählung des »Publizisten« über den Tod des [11,204] Grenadiers Theissen auf, und will den Ausdruck »Meuchelmord« als richtig behaupten. Sie hat die freche Dummheit zu sagen, für jeden Preußen müsse genügen, daß der König es so genannt habe. Dem Redakteur Thiele wird dabei förmlich gedroht. —

Ich war noch in voller Arbeit, da kam gegen halb acht Uhr Abends Bettina von Arnim, blieb zum Thee, und bis nach 10 Uhr. Sie las mir weitere Merkworte Achim's von Arnim zu seinen »Kronenwächtern« vor, zu deren Sichtung und Erläuterung aber genaue Geschichtsforschungen gehören, die ich jetzt nicht anstellen kann, ich habe dazu weder die nöthigen Bücher, noch die nöthige Zeit. Bettina erzählte umständlich die Unglücksfälle und Zustände

einer Goldarbeiterfamilie Achmet, dann von Herrn Joachim und Herman Grimm, sprach von Haxthausen, von Beethoven, von Musik. Goethe's Briefe an Kestner's wollte sie noch nicht gelesen, nur davon gehört haben, verlangte aber heftig *mein* Urtheil in einer Weise, daß ich sah, sie *hat* sie gelesen! Ich sagte ihr dasselbe, was ich an Düntzer geschrieben habe. Sie ließ den Gegenstand fallen. Sie war äußerst liebenswürdig und unterhaltend, auch für Ludmilla, und zeigte überhaupt ihre besten Seiten. Wenn sie Menschen und Vorgänge schildert, ist sie unübertrefflich! sie greift alles Bezeichnende mit sicherer Hand, ihr Humor, ihre Ausdrücke, Mienen, Blicke, alles reizt zum Lachen. Wir bedauerten, daß sie schon ging, aber sie fürchtete später keine Droschke mehr zu bekommen. Sonderbar, auch unter Scherz und Lachen werd' ich durch ihre Reden, wenn es lange dauert, wie magnetisch, und möchte in Schlaf sinken! —

In Belgien haben alle Minister ihre Entlassung eingereicht, weil man die Verfassung verletzt, und auf Louis Bonaparte's Andringen willkürliche Ausweisungen und Verhaf[11,205]tungen verfügt. Ein schönes Beispiel! (Wird aber wohl noch andere Triebfedern haben! —)

Montag, den 28. August 1854.

Ich dankte Gott beim Aufstehen, daß ich meine Strümpfe so leicht anziehen konnte, ohne die grausame Marter, die ich vergangene Nacht empfand, als dies im Traum durchaus nicht gelingen wollte, während Tettenborn im Reisewagen mit einer ganzen Gesellschaft stundenlang auf mich wartete, und Boten über Boten schickte! Je länger es dauerte, desto unbekleideter ward ich und desto entfernter von aller Hülfe. Zuletzt ging auch Ludmilla fort, und ich blieb allein mit den Strümpfen und Stiefeln, die mir nicht gehörten. —

Nachrichten aus Putbus. Der König soll wirklich die Furcht gehabt haben, die Engländer oder Franzosen könnten ihn als »Pfand« wegholen! — Hinckeldey hat alle möglichen

Sicherheitsmaßregeln angeordnet, besonders werden Fremde sehr scharf beobachtet, manche gar nicht zugelassen. Er hat ganz recht, die patriarchalische Zeit ist vorbei. — Man wünscht in Putbus stürmische See; des stärkern Wellenschlages wegen für das Seebad? oder aus andern Gründen? —

Alle deutschen Zeitungen, die hiesigen besonders, setzen immer voraus, oder fordern, daß Oesterreich und Preußen, vereint oder einzeln, etwas für Deutschland thun, rühmen alles, was irgend solchen Schein giebt. Als wenn das irgend je geschehen wäre oder heute in den Absichten läge? Man braucht nur den hergestellten Bundestag anzusehen! Einmal versprach der König für Deutschland etwas zu thun, Preußen sollte sogar in Deutschland aufgehen. Das war 1848, in kraft der Revolution. Für Deutschland wird erst wieder etwas geschehen, wenn künftig die Revolution wieder auftritt. Daß man das gemeinsame Vaterland wenigstens als Wort in [11,206]Erinnerung hält, will ich nicht tadeln; aber täuschen soll man sich nicht lassen, als hätte man im Wort schon die Sache! —

Im Cicero gelesen, in Goethe's Briefen. Rotteck's vermischte Schriften. Briefe von Oelsner und von Stägemann durchgesehen. —

Aus sicherer Quelle erfahre ich, daß Bunsen in London so weit gegangen ist, ohne Ermächtigung den Vorschlag anzuregen, daß der König von Sachsen einen Theil von Polen bekäme, Preußen aber den Rest von Sachsen. »Bunsen ist ein scholastischer Phantast; aber hat er nicht auch einen solchen zum Herrn und Meister?« —

Das bürgerliche Leben ist in einem großen Uebergang begriffen, es quillt auf allen Seiten über die ihm gesteckten Gränzen hinaus, die Gesetze können es nicht mehr halten, müssen neue gemacht werden für neue Lebensverhältnisse. In den großen Städten ist das Leben ein erschreckend aufgeschraubtes, da ist die Gährung am stärksten, die Gährung, welche niemand macht, aber jeder fühlt. Alles Gewerbe ist verändert, aller Handel. Nur das Größte und das Kleinste gedeiht noch, das Mittlere schwindet ein. Die Geldverhältnisse müssen den größten Umschwung erleiden. Unzulänglichkeit überall. Ein allgemeiner europäischer Bankerott

wird unvermeidlich. Die Theurung und der Luxus führen gleicherweise zu ihm. Den größten, den ausschweifendsten Luxus führt der Staat, ist der Staat, so wie er jetzt da ist! —

Dienstag, den 29. August 1854.

Großsprechereien der Russen. Der Sieg in Asien ist von geringer Bedeutung. Schändliches Benehmen gegen die walachischen Truppen, die nicht nur ihrer Waffen, sondern [11,207] auch ihrer Bekleidung beraubt worden sind. — Der Brand in Varna von Griechen angelegt, die auch mit Gewalt das Löschen hindern wollten. — Tiefer Eindruck in St. Petersburg über den schnellen Verlust von Bomarsund. —

Merkwürdigkeit! In Hannover trägt die Bürgerwehr noch deutsche Kokarden, und will sie behalten! Und eine Bürgerwehr besteht noch! Auch merkwürdig! In dieser Zeit! —

Bettina von Arnim wiederholte neulich, was sie mir schon vor zwanzig Jahren gesagt, daß sie ihren Mann nicht eigentlich geliebt, sondern nur aus Ehrfurcht geheirathet habe, und er habe ihr die Ehre angethan, sie zur Mutter seiner Kinder zu wählen. (Daher verehrt sie auch ihre Kinder, als ob sie mehr wären als die Mutter!) Das mißfiel mir damals und mißfällt mir jetzt. Es ist eine prahlerische Demuth, die so spricht. Da gefällt mir der Ausspruch von Frl. von Crayen besser, die da sagt: »Wenn mich einer heirathen will, sei er auch noch so wenig angenehm, eine Politesse ist's doch immer!« —

Wie oft muß ich jetzt meines einstigen geliebten Lehrers, des trefflichen Kiesewetter gedenken! Er war ein heller Kopf, ein beredter, lebhafter Sprecher, von freier Gesinnung und edlem Herzen. Einige Schwächen, die er zeigte, rechnete ich ihm zu hoch an, wie ich später wohl eingesehen. Ich begreife jetzt besser, als ich es damals konnte, mit welchem tiefen nagenden Schmerz er die französische Freiheit, an der er mit leidenschaftlicher Liebe hing, erst in den herrlichen Girondisten, dann unter Bonaparte ganz und gar untergehen sah. Seine höchsten Ueberzeugungen, seine reinsten

Hoffnungen und Lebensaussichten sah er verletzt, verdunkelt. Wie Goethe's Tasso mußte er sich zuletzt an das anklammern, was ihm früher das Gleichgültigste, wo nicht das Widrigste war, an den despotisch-militairischen Staat, an den Hof, an die alten Gegner der fran[11,208]zösischen Freiheit, jetzt freilich nur als die Gegner des französischen Machtgebieters erscheinend! —

Mittwoch, den 30. August 1854.

Traum von einem guten Freunde, der Seeräuberzüge mitmacht und mich dazu verlockt; es ist uns beiden schrecklich leid, aber wir thun's doch, schonen aber der Menschen und haben keinen Gewinn. Und dennoch Seeräuber! Traumunsinn! —

Geschrieben. Ich muß den zu reichen Stoff zusammen drängen; der eine Sommer und Herbst von 1819 könnte einen ganzen Band liefern, besonders wegen Rahel, deren Geist, Karakter und Talent zugleich Blüthen und Früchte trieben. Ich kann das nicht in geschichtlicher Form darstellen, es müßte in dichterischer geschehen. Wie waren wir einig und vergnügt, trotz aller Schläge des Schicksals und aller Scheerereien der Menschen! Wir grollten keinem der Leute, die uns Böses zugefügt hatten, nicht Berstett, nicht Bernstorff, wir entschuldigten sie. Wenn ich jetzt von dem ersteren nicht Gutes sagen kann, so ist es nur Zwang der Gerechtigkeit, die ich endlich nach fünfunddreißig Jahren üben muß. Rahel sagte immer, die Menschen alle sind in schlechter Lage, sie wissen sich nicht zu helfen, und da machen sie dumme und schlechte Streiche, ohne gerade selbst immer dumm und schlecht zu sein. Sie meinte sogar, Berstett's Naturell sei ursprünglich gut, nur durch Hofluft und Ehrgeiz verdorben. —

Gegen 2 Uhr kam Bettina von Arnim; sie war aber etwas angegriffen, hatte Blätter, die sie mir vorlesen wollte, vergessen, erzählte manches, sprach viel über Musik und viel über Goethe's Briefe an Kestner's, die sie wirklich erst nach unserm neulichen Gespräch gelesen hat; sie gefallen ihr gar nicht, auch Lotte nicht, und am wenigsten Kestner, obschon und [11,209] vielleicht weil er

sich so beflissen in's Schöne hat mahlen wollen. Goethe hat mit allen seinen Liebschaften kein rechtes Glück, ihm gefielen auch meist solche Frauen, die nicht mehr zu haben, die versprochen oder verheirathet waren, Lotte Buff, Maximiliane Brentano, die Stein, die Mailänderin! Unergründlich sind die Tiefen der Neigung, unzählbar ihre Eigenarten, und immer reizend die Studien darüber. —

Der Nachmittag war schön, ich trieb Alle zum Spazierengehen. Ich blieb am Schreibtisch und in der Vergangenheit. Ich hatte schönere Tage in der Erinnerung, als unsere schönsten jetzt sein könnten! —

Die Regierung in Darmstadt erklärt, die Nachricht von ihrem Nachgeben gegen den Bischof von Mainz sei ganz und gar unwahr. Sie ist aber wohl nur verfrüht, sie wird ihre Vorschläge so gemacht, der Bischof sie nur noch nicht angenommen haben.

Vielen darmstädtischen Soldaten, die wegen 1848 zeitlebens in's Zuchthaus verurtheilt waren, ist erlaubt worden, nach Amerika auszuwandern. —

Donnerstag, den 31. August 1854.

Nachrichten aus Putbus; der König kränkelt und ist sehr verdrießlich; seine Umgebungen klagen über die heftigen Ausbrüche seiner üblen Laune, über die argen Worte, deren er sich bedient; er ist ganz und gar russisch gesinnt. —

Herr von Usedom geht nicht nach Rom zurück; er ist Wirklicher Geheimer Rath geworden und zur Disposition gestellt. Ein Opfer des Gerlach'schen Einflusses, wie Pourtalès, Bunsen, früher Radowitz; dem Könige werden die ihm Liebsten und Ergebensten genommen. —

Heute ist nun General Graf von Benckendorff aus St. Pe[11,210]tersburg in Stettin eingetroffen, und zum König nach Putbus gereist. Man weiß schon, daß er nicht Frieden bringt. —

In Hannover ist der Staatsminister Ludwig Konrad Georg von Ompteda im 87. Jahre gestorben. Er war einst hannöverscher Gesandter in Berlin und ging im aristokratischen Wesen tapfer mit.

Seine Frau, geb. Gräfin von Schlippenbach, war immer gerührt und weinerlich, und man nannte sie deßhalb die Wehmutter. Ompteda zog sich aus dem Dienste zurück, als der König Ernst August von Hannover das Staatsgrundgesetz umgestoßen hatte, an dem jener mitgearbeitet hatte, auch wohl weil er wußte, daß der König ihn nicht behalten würde. —

Abends mit Ludmilla zu Kalkreuth's. Sternberg dort und Stein. Durch Klotildens liebenswürdige, immer belebte Thätigkeit war der Abend munter und angenehm. —

Im Florus gelesen, in Goethe's Briefen an Frau von Stein. Illustrirte Welt und andere Blätter. —

Die Königin Christine ist von Madrid nach Portugal abgereist, das Volk erhob sich und baute neue Barrikaden, die aber von den Soldaten und Nationalgardisten erstürmt wurden, vorgestern. Man hofft, daß dem Weibsbild noch unterwegs ein Schaden zustößt. Die Hemmung der Volkswuth ist noch keine Umkehr zur Hofknechtschaft. Das Wort »Republik« ist einmal genannt in Spanien, das wird nicht mehr zu tilgen sein, verfolgt oder herrschend, im Kerker oder auf dem Thron, es wird mitleben. —

Unsre preußischen Russen, Stahl, Gerlach, Bismarck, Königsmarck, und wie die Schaar von Junkern und Höflingen sonst heißen mag, sind nicht einmal eigentlich russisch gesinnt, denn sie wollen keine Kaiserherrschaft, so wenig sie Volksherrschaft wollen, sondern ihr Zweck ist Adelsherrschaft, Oligarchie; sie würden entsetzlich gestraft sein, unter russische Herrschaft zu kommen, wo der vornehmste Fürst ein [11,211] rechtloser Sklav ist vor dem Kaiser. Sie sind russisch, weil sie sich auf eine auswärtige Macht stützen müssen, die das Vorurtheil der Könige für sich hat, und Rußland für ihre Heuchelei am bequemsten ist. Diese Parthei ist bei dieser Bewandtniß der Dinge nur um so nichtswürdiger, um so verwerflicher, weil ihr schändliches Treiben nicht einmal Ernst, sondern nur Lüge und Verrath ist. —

Freitag, den 1. September 1854.

Geschrieben, aber nicht viel; die Nerven litten es nicht! Mit Ludmilla auf der heute eröffneten Kunstausstellung, wo es noch sehr leer war, an Bildern und an Menschen. Herrn Dr. Ring gesprochen, Herrn Prof. Rauch, der von Rom erzählt; im Paradiese, sagt er, könne es nicht schöner sein, als es diesen Frühling in Rom war, man möchte sich kein andres Leben wünschen! Er will mir seine Gruppe von Goethe und Schiller schenken. —

Gegen Abend kam Frau Bettina von Arnim. Sie brachte mir Abschiedsgrüße von Herrn Joachim, und sagte mir Aeußerungen von ihm über Rahel. Sie las mir Arnim'sche Fragmente vor, dann einen Brief, den sie an den König Ludwig von Baiern schreiben will, über sich selbst und über die Tiziankopie von Ratti, ich konnte manches nicht billigen, und es soll geändert werden. Wir korrigirten einen Druckbogen von Arnim's Fragmenten der Fortsetzung der Kronenwächter. Bettina sprach mit Innigkeit und Wehmuth von Rahel: »Varnhagen! wenn wir *die* noch hätten! Was würde *die* sagen, ausüben! was für ein Beispiel sein!« —

Sonnabend, den 2. September 1854.

Nachmittags kam Frau Bettina von Arnim angefahren, mit einem großen Waschkorbe voll Papieren, den ihr Bedienter [11,212] herauftrug, lauter Poesieen von Achim von Arnim. Keine geringe Aufgabe, das zu sichten und zu ordnen! — Sie sprach von Familiensachen, es drücke sie viel, sie könne nicht alles sagen. Sie hat keinen Umgang, der sie freute. Die alte ** [Savigny? Dies Blatt fehlt im Manuskript] ist ihr schrecklich, was hat die für Zeug geschwatzt! Goethe sei so heruntergekommen! Wieso? Hat er nicht das Prädikat Exzellenz bekommen und große Orden? Das heißt doch wohl im Sinne der **'schen Familie hinauf? Ach, laßt sie reden, die dummen Leute! Bettina schimpft auf die sogenannte Bildung, will mit Mägden und Knechten lieber umgehen, als mit solchen Gebildeten; sie hat ganz Recht, besonders in diesem Fall;

Frau von ** ist ursprünglich naiv und unschuldig, als Bildung aber läßt sie sich eine Menge Dummheiten und Vorurtheile einreden, die sie selber nie erfunden hätte. Je älter die wird, desto schlimmer, die hätte ein junges Mädchen bleiben müssen! —

Spazierfahrt nach Stralau. Noch viel Ueberschwemmung. Zuchthausgefangene, die im Freien arbeiten. Die Bauwerke zur Wasseranstalt erst im Entstehen. Ungeheurer Umfang. — Früh nach Hause. Ueberblick auf die Arnim'schen Papiere. — Thee, Schach. Arnim's Stammbuch mit Ludmilla durchgesehen. —

Der freien Gemeinde in Magdeburg hat die Regierung nun erklärt, nach Zurücknahme der ihr früher ertheilten Konzession sei sie keine geduldete Religionsparthei mehr, dürfe an Sonntagen in den Stunden des Gottesdienstes keine Versammlungen halten, könne überhaupt die Eigenschaft eines religiösen Vereins nicht ansprechen, in den Augen der Regierung sei ihre Thätigkeit keine religiöse. Meint die Regierung, die Minister von Raumer, von Westphalen &c., hierin religiös, christlich, ehrlich zu handeln? —

Die Betrachtung in Wilhelm Meister's Lehrjahren, daß aller Boden auf der Erde schon genommen, schon in irgend [11,213] einem Besitz ist, hat man auf das geistige Gebiet anwenden wollen, und gemeint, in Poesie und Philosophie sei jetzt nichts mehr zu leisten, alles sei besetzt und erfüllt, neben Goethe und Schiller, neben Kant, Fichte, Schelling und Hegel könne jetzt nichts mehr aufkommen, als bis diese zerfallen und vergessen wären. Ich kann das nicht gelten lassen. Die unfähige Mittelmäßigkeit möchte sich auf diese Weise gern entschuldigen, daß sie nicht als siegender Genius auftritt. Aber neue Große schaffen sich Raum und finden ihren Weg, nicht weil jene weichen, und kein Gedränge sie mehr hindert, sondern weil sie neue Wege gehen, und neue Einöden in fruchtbares Land umschaffen. Ueberhaupt brauchen sich die Menschen keine Sorge zu machen, daß es an frischem Leben fehlen werde! Sie denken allzu geringe von der schöpferischen Gotteskraft! —

Sonntag, den 3. September 1854.

In einem ältern Blatte, das wahrscheinlich von meinem lieben Wilhelm Neumann herrührt, fand ich eine treffliche Auseinandersetzung des sogenannten Walter-Scottismus; er sagt, Walter Scott habe für halbgebildete Mittelklassen geschrieben, mit großem Talent, aber ohne Begeisterung, daher ohne alle Poesie. Schon vor zwanzig Jahren wurde das bei uns gedruckt! Die Kritik will das noch heute nicht annehmen, aber die Lesewelt hat es bestätigt, sie hat sich von Walter Scott ganz abgewendet. Es gab Häuser, Kotterieen, wo Walter Scott der Nächste an Shakespeare sein sollte! Man glaubt jetzt kaum, daß das möglich war. Und sie bildeten sich ordentlich was drauf ein! —

Abends kam der Herr Oberlandforstmeister von Burgsdorf, der mir viel zu erzählen hatte. Dazu fand sich Frau Bettina von Arnim ein, die mir neue Päcke von Arnim'schen [11,214] Papieren brachte, und sich mit Burgsdorf ganz leutselig benahm. Sie ging dann, er blieb noch lange. —

Im Cicero gelesen, in Goethe's Briefen. —

Der russische Gesandte Herr von Budberg versichert, sein Kaiser sei jetzt wieder ganz wohlauf, entschlossen und kriegsfreudig, nur über des Kaisers von Oesterreich schwarzen Undank gräme er sich, der nage ihm am Herzen! —

Wiener Reisende sagen, die Frau von Meyendorff spreche von ihrem Bruder, dem Minister Grafen von Buol, mit vollster Verachtung, mit wahrem Haß.

Und dabei will man thun, als stehe man mit Oesterreich gut! Dieselben Reisenden erzählen, der Kaiser Franz Joseph spreche mit seiner Mutter, der Erzherzogin Sophie, niemals, aus Furcht, daß man sagen könnte, sie lenke ihn. Sie habe jetzt in der That gar keinen Einfluß. —

Wenn ich nicht widerstünde, so machte mich Bettina ganz und gar zu ihrem Sklaven; es ist unglaublich, wie sie den Menschen unvermerkt einfängt und umstrickt; ich bin erstaunt, wie sehr ich mich schon von ihrem Treiben, ihren Anforderungen und Wünschen umsponnen fühle! Ich kann mich aber doch auf meine Natur

verlassen, kommt es zu einem gewissen Punkt, so hört alles auf, und die fesselnden Bande reißen plötzlich. Sie pflanzt einem das Gefühl ein, als habe man kein höheres Anliegen, als sie zufrieden zu stellen. Sie will immer etwas von dem Menschen, den sie vor sich hat, ihn bewundern und gebrauchen und necken, oder von ihm bewundert, gebraucht, geneckt werden. Rahel hatte nichts hievon, sie stand allen Menschen rein menschlich gegenüber, betrachtend, wohlwollend, und wenn sie einmal das Gegentheil sagte, einer sei gut ihr zu dienen, für ihre Zwecke gebraucht zu werden, so war das nur Redensart, und geschah dann gewiß am wenigsten. — Bei großen, edlen Aehnlichkeiten welche Grundverschiedenheit! —

[11,215] Bettina hat die zarteste Empfindlichkeit, kann durch das Kleinste tief verletzt sein, verlangt unausgesetzt die sorgfältigste Rücksicht, die aufmerksamste Beachtung, und ist außer sich, wenn ihr diese nicht zu Theil wird. Recht schön, wenn diese Eigenschaft auch für Andre wirkte, diesen ebenfalls zarte Rücksicht widmete! Aber im Gegentheil! Für Andre hat Bettina nicht die geringste Beachtung, behandelt Alle mit willkürlicher Laune, ja mit schnöder Rohheit, mit grausamer Schonungslosigkeit! Ihre oft gränzenlosen Unarten werden aber meistens arg bestraft, sie kommt an die unrechten Leute, und wird selber behandelt, wie nur sie die Andern behandeln will. Savigny's, Ludwig Tieck, Schinkel, Rumohr, Wilhelm von Humboldt, Grimm's, Ranke — und wer noch sonst alles! — haben sie bitter empfinden lassen, wie solche Schnödigkeit schmerzt. —

Montag, den 4. September 1854.

Ich hatte einen herrlichen Traum von Friedrich dem Großen, — noch nie vorher hat mir von ihm geträumt! Ich sah und sprach ihn, ich küßte ihm den Rock nach alter Sitte, oder wollte ihn küssen, er aber gab mir die Hand. Er war prächtig anzuschauen, ungeachtet seiner abgetragenen Kleidung, seiner gebückten Haltung. Was er sprach war kernhaft, geistvoll, edel, man hatte seine Freude daran. Das ist ein König! dacht' ich, und weinte vor Rührung! — Der

Traum war eine schöne Mitgabe in den Tag hinein! —

Abends kam Bettina von Arnim wieder — sie war schon Nachmittags dagewesen, und hatte mir neue Päcke gebracht —, blieb zum Thee und bis nach 9 Uhr. Sie war aufgeweckt, voll guter Laune, erzählte kleine Begegnisse sehr komisch. Sie klagte mir aber auch ernsthaft, ihre Stimmritzen-Entzündung ist noch nicht vorüber, ihr ganzes Gesicht aufge[11,216]dunsen, sie hustet stark. Dabei müht sie sich ununterbrochen, im Kleinen wie im Großen, besorgt alles selbst und allein; es ist eine ungeheure Lebenskraft in ihr. Auch über Goethe wurde viel verhandelt, über das unerhörte Wagniß, den Werther herauszugeben; ich sagte: »Das ist freilich noch nicht vorgekommen! Schneidet ein junger Mann seine besten Freunde, seine Geliebte selbst, mit andern Leuten zusammen kurz und klein, mischt es untereinander, stopft's in eine Dichtung, und wirft die in's Publikum!« Da ich auf Goethe'n nichts wollte kommen lassen, meinte Bettina: »O er hat auch seine Sündchen!« — Ja wohl, versetzte ich, aber es schadet nicht. — Ich selbst rechnete einige »Sündchen« her, aber sprach ihn auch wieder frei; erkannt, vergehen sie auch schon. —

In Spanien legt man auf das Einkommen und die Güter des Scheusals Christine nun Beschlag; die Cortes sollen entscheiden. Ihr meistes Vermögen hat das Weib in den Vereinigten Staaten von Nordamerika; in Betreff der Sicherheit ist ihr auch die Republik ganz recht. —

Tolles Gerücht, der Fürst von Monaco habe sein Fürstenthum den Vereinigten Staaten verkauft, aber Frankreich, England und Sardinien thäten Einspruch! Als Gerücht schon merkwürdig! Europäisches Land als Kolonialbesitz Nordamerika's! —

Die russische Flotte hat sich aus Kronstadt vor die Thüre gewagt, ist aber gleich erschreckt wieder in's Haus gekrochen. —

Schach. Im Cicero gelesen, in Goethe. Zwei Schriften über Goethe: »Der zweite Theil und insbesondere die Schlußszene der Goethe'schen Fausttragödie. Von Dr. J. Bärens. Hannover 1854.« 8. Dann: »Ueber Idee und Zusammenhang der Goethe'schen

Fausttragödie, namentlich des zweiten Theils. Von Prof. Dr. J. F. Horn. Kiel 1854.« 8.

Meine Denkwürdigkeiten vom Jahr 1819 in Karlsruhe [11,217] und Baden bracht' ich heute vorläufig zum Schluß. Es fehlt noch einiges. —

Dienstag, den 5. September 1854.

Ist denn jetzt besonders eine Zeit der Träume für mich? Vielleicht weil ich den Tag über mich mit Bildern viel beschäftige und wenig Leute sehe, so daß die Ueberfülle sich im Schlaf absetzt! Mir träumte sehr lebhaft von der jetzigen Weltverwirrung, ich verkehrte mit den verschiedensten Menschen, that manches, ohne daß jemand eine Ahnung hatte, es sei von mir gethan, und wurde zuletzt ganz unruhig, ob ich das Rechte gethan? —

Geschrieben. — Besuch von Herrn Dr. Levinstein, einem Arzte, der sich seit dreißig Jahren aus Liebhaberei mit dem Hamlet abgiebt, etwas über dieses Trauerspiel geschrieben hat, und nun mich zu Rathe ziehen will, ob er auch wirklich, wie er glaubt, alle Räthsel gelöst habe? Ich glaube es nicht! Ein fleißiger Grübler. Den Seinen giebt es der Herr im Schlafe. —

Lager bei Boulogne, nahe an hunderttausend Mann! Sind die gegen Rußland aufgestellt? Zum Ueberschifftwerden in die Ostsee? Schwerlich! Aber wie schnell können sie am Rhein sein! Wem ist zu trauen in dieser Zeit? Einem Bonaparte gewiß nicht! —

Man bietet nun alles auf, um in Spanien die Monarchie festzuhalten, außer den wirklichen Royalisten sind auch Freiheitsfreunde zu diesem Zweck eifrigst bemüht, sie glauben eine maßvolle Freiheit dadurch zu sichern, während eine stürmische bald wieder verloren sein würde. Sie irren hierin, ihre Klugheit wird nichts bewirken, als vielfache verworrene Kämpfe, und den nochmaligen Verlust der Freiheit, die, wie jetzt die Dinge in Europa stehen, nur im Sturm und Siege sich halten kann. —

[11,218] Welch andere Lebensbedingungen jetzt hier Statt finden, als früher, läßt sich ganz einfach entwickeln, wenn man vergleicht,

was vor fünfzig Jahren ein junger Mensch zu thun hatte, wenn er hier leben und gedeihen wollte, und was ihm jetzt zu thun auferlegt ist. Ob er Kaufmann, Beamter, Litterat oder Offizier sein mag, welch andern Weg findet er jetzt vor sich! Einen mit hundert Hindernissen gepflasterten, statt des freien Feldweges, den er früher gehen konnte. So vieles ist unmöglich geworden, und wenig von dem möglich, was damals unmöglich schien. Der Staat ist auf eine erschreckliche Weise ausgebildet und bereichert und geschmückt worden, und selten kann man sagen, wem das zu Gute kommt. Der Staat ohne leitende Geister, ohne Staatsmänner, ist ein beschwerlicher Maschinenwerk, bald mehr hinderlich als nützlich. Man nennt so oft, noch jetzt, Preußen den Staat der Intelligenz; ich glaube, es giebt heute keinen geistloseren, gottverlasseneren Staat als Preußen, ungeachtet noch viel Geist und Schwung außerhalb der Staatsgeleise etwas wild in uns herumläuft. —

Mittwoch, den 6. September 1854.

Träume wilder Art, Seegefechte, Verlegenheiten wegen Unfolgsamkeit der Schiffsführer, Matrosenaufstand. —

Die Nationalzeitung beginnt in sehr preußischem Ton zu reden, die jetzige Politik Preußens unter gewissen Voraussetzungen richtig zu finden; bis jetzt kann ich ihr noch beistimmen, aber der Wendepunkt ist ein gefährlicher! Sie nehme sich in Acht! —

Geschrieben. Dann Arnim's Gedichte zu ordnen gesucht: eine harte Arbeit! Einige tausend Blätter, fast alles schwer zu lesen! Und immer noch nicht alles, selbst das Gedruckt ist nicht vollständig da! Von Rechts wegen müßte alles ab[11,219]geschrieben werden; wer will das unternehmen, wer kann es? Ein Freund, ein kundiger Litterat ist dazu nöthig! —

Im Cicero gelesen; Italienische Reisebeschreibungen, Schelling'sche Streitsachen. —

Heftiger Wind erhebt sich zur Nacht. Ich denke an die Flotten in der Ostsee, im Schwarzen Meer! Sie können durch einen Sturm zerstört werden. Wie hat die Cholera nicht schon unter den

Landtruppen gewüthet! —

Die Kreuzzeitung macht höhnisch die Bemerkung, *ihre* Politik sei jetzt die der Nationalzeitung geworden. Das ist nun freilich nicht wahr, aber des Scheines ist schon allzuviel! —

Daß die französischen Landtruppen aus der Ostsee so schleunig heimkehren, ist ein bedenkliches Zeichen. Ist die Sache nicht eine Folge des preußischen Verhaltens, welches immer mehr russisch wird? denn neutral heißt in diesem Fall russisch. —

Nachträgliches. Der Graf von Königsmarck war in St. Petersburg beim Kaiser und der Kaiserin, als ein Schreiben einer armen Wittwe gebracht wurde, die ihre Ersparnisse, 50 Rubel, dem Kaiser als Kriegsspende einsandte. Der Kaiser [l]as das Blatt, gab es dann der Kaiserin zu lesen, indem er den Inhalt verkündete und die Hände zusammenschlagend ausrief: Gott, wie schrecklich, daß man gezwungen ist, so was anzunehmen!« — Königsmarck ist ein eingefleischter, wüthender Russenfreund, oder vielmehr ein Freund des Despotismus, denn die Russen als solche sind ihm ganz gleichgültig. Die Lektion, die er im März 1848 persönlich bekommen hat, war noch nicht stark genug! —

[11,220]

Donnerstag, den 7. September 1854.

Die Volkszeitung rügt den Umschwung, den die Nationalzeitung genommen hat; jene will Preußens kräftiges Anschließen an die Westmächte, sie vergißt dabei nur, daß man es mit Schuften und Lumpen zu thun hat, auf deren Ernst man sich nicht verlassen kann. Freilich, wer selber Taback raucht, braucht die Gesellschaft von Rauchern nicht zu scheuen! —

Nachmittags in Arnim's Papieren gearbeitet. Abends Ludmilla zu Kalkreuth's. — Bettina von Arnim kam vor halb 8 Uhr, trank Thee mit mir, und ging gegen 10 Uhr Sie war voll Dankbarkeit für meine begonnene Arbeit, bewunderte unaufhörlich, was ich schon gethan, wollte mich hundertmal umarmen, »wenn Ihnen daran was gelegen wär'!« Wahrheit und Schmeichelei. Wir besprachen dann viel

Einzelnes in den Gedichten, Lebensbeziehungen, Anspielungen &c. — Ueber Preußen, den König, wie er war und wie er jetzt geworden; die Veränderung ging gleich nach dem Regierungsantritt vor sich. Zwei große Umstimmungen über Nacht, in Königsberg 1840 als um Reichsstände gebeten wurde, in Berlin 1848 wegen der Kaiserkrone; beides wollte er, dann plötzlich nicht. Ueber den Vorwurf, der allgemein dem Könige gemacht wird, daß er feige, erzfeige sei, besonders von den Hofoffizieren und Aristokraten ihm gemacht wird; Haß dieser Parthei gegen ihn. —

Mit Ludmilla Gespräche. — Im Cicero gelesen, in Goethe. Tagessachen, französische Blätter. —

Man will versichern, die preußische erste Kammer sei so gut wie fertig. Man hat die bedenklichen Zeitläufte benutzt, so heißt es, um die Abneigung des Königs zu überwinden, er habe sich endlich dazu verstanden, die geeigneten Personen zu erblichen Pairs zu ernennen. Wer soll denn das bewirkt [11,221] haben? Seine nächste Umgebung? Seine Minister? Sollen die uns am Ende noch für Konstitutionelle gelten? —

Die jetzige Haltung Preußens ist zwar keine sehr ehrenvolle und dauernd nützliche, aber für den Augenblick vielleicht doch die beste, die bei den vorhandenen Persönlichkeiten möglich ist. Aber an eine einsichtsvolle Leitung ist dabei nicht zu denken, niemand hat das Verdienst oder die Ehre einer solchen! Es ist lediglich das Schicksal, das die Sache so führt, lediglich die Nacht der Umstände, die aus der entschiedenen Volksstimme gegen Rußland, und der entschiedenen Hinneigung des Königs zu Rußland, diese Diagonale hervorbringt, die zwischen beiden Richtungen die Mitte hält. Preußen war vielleicht nie so arm an Leitern und Führern wie grade jetzt! Kein gesunder Kopf ist vorhanden, kein Staatsmann, der nur über das Mittelmäßige wäre, die meisten sind tief drunter. Und welche Diplomaten! Die trübseligsten aller Schächer! —

Freitag, den 8. September 1854.

Unruhige Träume, von Tettenborn, von Verlegenheiten;

dergleichen läßt für den Beginn des Tages eine schlechte Stimmung zurück! —

Ich stürzte mich in die Arnim'schen Papiere, mit einigem Erfolg; ich fand fehlende Stücke glücklich heraus und zusammen; aber welcher Wust ist noch aufzuräumen. Dabei das bloße Lesen so sehr schwierig! —

Billet und Sendung von Herrn von Henning, er schickt mir vierzig schöne Autographen, von Jakob Grimm, Rückert, Leo, Bopp, Gries, Bessel, Gabler, Minckwitz &c. —

Brief aus Köln von Herrn Dr. Düntzer. Anfrage. —

Sendung aus Straßburg vom achtzigjährigen Dichter Lamey, einen Abdruck seiner Gedichte, die erste Abtheilung [11,222] schon 1852 erschienen, die zweite 1854. Die Sendung war ein Vierteljahr unterwegs. Wie vor den Eisenbahnen! —

Vormittags Besuch von Herrn Dr. Vehse. Nachrichten aus Sachsen. Der Schädelknochen des Königs war vom Hufschlag des Pferdes in fünfzig Stücke zerschlagen Der Leibarzt Carus fand im Gehirn Anlagen zum Trübsinn, der sich unfehlbar entwickelt haben würde. Daß der König ein schwacher unbedeutender Mensch gewesen, darin sind Alle einig, ebenso darin, daß er ein erbärmlicher König gewesen; ob auch ein boshafter, darüber wird gestritten. —

Bettina von Arnim brachte mir nachträgliche Papiere. Dann auch einen Band handschriftliche Dramen, die sie in die Druckerei geben will. Ich soll sie durchsehen, und die Druckrevision übernehmen; ich lehne beides ab. Das wäre zuviel. Ich widme ihr so schon eine ganze Reihe von Tagen, von Wochen vielleicht! Und von meinen eignen Sachen überlasse ich die Druck-Korrektur Anderen. Die Augen, die Augen! Sie nahm das Paket wieder mit. Dankte noch hundertmal. —

Der Oberst Grach, der Vertheidiger Silistria's, ist in Rustschuk an der Cholera gestorben. Schade! in dem besten Mannesalter! —

»Nun seht ihr doch, wozu der — Louis Bonaparte gut ist? Die Geschichte brauchte einen solchen, um den Dünkel und die Macht

des Kaisers Nikolai zu demüthigen; den Dienst leistet jener, und ein waghalsiger — mußte ihn leisten, die Demüthigung wäre sonst nicht vollständig gewesen; und keiner der sogenannten legitimen Fürsten hätte den Muth und das Zeug dazu gehabt; auch keine republikanische Regierung hätte es wagen und durchführen können.« Die Auffassung ist nicht übel! —

[11,223]

Sonnabend, den 9. September 1854.

Schlechte Nacht, durch Träume und Schlaflosigkeit. Bettinens Sachen lagen wie ein Alp auf mir. —

Geschrieben, und in Arnim's Papieren fleißig gearbeitet. Ein wenig lichtet sich das Dickicht, aber nur ein wenig. Noch viel mühselige Arbeit ist zurück! —

Bettina von Arnim kam Nachmittags, und brachte mir einige Blätter, die sie mit Mühe entziffert und abgeschrieben hat; aber anderes hatte sie vergessen. Sie erzählte mir von Gesprächen, die sie gehabt, auch über Rahel, und sprach so begeistert und treffend über sie, daß ich es besonders aufgeschrieben habe. Sie sagte, manches habe sie selber auch, was Rahel hatte, aber nicht alles und nicht in solchem Grade, sie halte nichts fest, es fließe ihr alles wieder weg. Merkwürdig war noch, was sie über Clemens Brentano's Philister sagte, es sei gar nichts drin, kein Witz, kein Humor, gar nichts. Das fand ich beim Wiederlesen — vor längerer Zeit — auch; aber Thatsache ist, daß vor dreiundvierzig Jahren die geistvollsten Männer Berlins außer sich waren vor Lachen und Bewundern dieses tollen Erzeugnisses. Bei Arnim's Gedichten komme ich auch auf besondere Gedanken, die ich Bettinen nicht sagen darf; er war edel und edlen reichen Geistes, aber es ist selten etwas reif bei ihm geworden, und er gab das Unreife hin, als wenn es doch sein Bestes wäre! Nachlässige Willkür lag in seiner Natur, an Fleiß und Arbeit hat er es nicht fehlen lassen, es finden sich vier bis fünf Umarbeitungen und Ausfeilungen desselben Gedichts, aber sein Feilen und Nacharbeiten war nichts andres, als das erste Dichten

fortgesetzt, ohne mehr Strenge und Besonnenheit. Auch hat er unendlich viel geschrieben. —

Italiänische Reiseschilderungen gelesen; im Plinius, wegen des Vesuvs. —

»Der hier im Hause wohnende Prinz Wilhelm von Baden [11,224] ist bei Hofe nicht recht angesehen, er ist zu freisinnig!« So spricht die Dienerschaft hier unter sich; ordentlich dieses Wort »Freisinnig«, es hat im Volke sich in Umlauf gesetzt! —

Ein altes Bild, daß jeder Mensch ein Staat im Kleinen sei, mit allen möglichen Anstalten, die alle in Harmonie zu erhalten sind und in steter Wirksamkeit, wenn das Ganze gedeihen soll; ein altes Bild, auf das man aber nicht oft genug zurückkommen kann! —

Sonntag, den 10. September 1854.

Unruhige Nacht. Geschrieben, und in Arnim's Papieren gearbeitet. Heute verzweifle ich fast, so schwierig und verwickelt ist alles! Hätte ich mir doch diese Sache nicht aufgeladen! Ich kann sie doch nicht auf meine Art erledigen, und auf Bettinens Art auch nicht! Es wird mit Verdruß enden, und anstatt mir zu danken, wird sie auf mich schelten. Ich *muß* die Sachen über's Knie brechen, es geht nicht anders. Wie hat Arnim mit seinen Sachen gewirthschaftet! Drei-, viermal kommt dasselbe wieder vor, allein, in Verbindung, wieder in anderer Verbindung, in Prosa eingeflickt, mit ihr vermischt. Und die Handschrift? Nicht zu lesen! Es ist eine Herkulesarbeit! —

Mit Ludmilla ausgegangen. Als wir nach Hause kamen, fanden wir Bettina von Arnim und Frl. Gisela uns erwartend. Bettina brachte Abschriften, die sie angefertigt hatte, und neue Blätter, wieder größtentheils unlesbare! Zweifel und Schwierigkeiten! — Wie sie mich wieder lobte, sagt ich ihr, daß ich fürchte, sie werde künftig ganz unzufrieden mit mir sein; da versetzte sie ganz ernst, sie glaube nicht, daß sie jemals, wenn man ihr einen Gefallen, einen Dienst erwiesen, dies mit Undank gelohnt habe, daß sie mir aber [11,225] sagen müsse, mit solcher außerordentlichen Güte und

Freundlichkeit, wie ich, habe ihr noch niemals jemand einen so großen Gefallen und Dienst erwiesen. Da wurden denn meine Ketten nur um so fester angezogen! — Sie blieben zum Thee, und es gab Lustiges und Ernsthaftes genug, auch Gisela trug das Ihrige bei. —

Unsere Minister sind unzufrieden mit Hinckeldey, er nimmt sich in seiner neuen Würde viel heraus, thut als wenn er ihres gleichen wäre, und doch sehr ärgerlich es nicht zu sein. Die Unterbeamten passen ihm sehr auf, und rechnen ihm seine Ausgaben nach. Der Magistrat sieht ihn als eine Plage der Stadt an. —

Das Unternehmen auf Sebastopol findet nun wirklich Statt. Aus der Ostsee kehren die Landtruppen nach Frankreich zurück. —

In Spanien republikanische Ausbrüche, in Madrid selbst ist das Ansehen der Königin für diesmal noch erhalten. —

Man träumt und sehnt sich oft in ein anderes Zeitalter, in andere Verhältnisse, und meint, man würde in diesen glücklicher gewesen sein, mehr geleistet und mehr erreicht haben. Darin hat man nur in so weit Recht, als man sich einzelne Bezüge und Richtungen denkt, Bruchstücke des Lebens, der Wünsche, der Begabung; so wie man den Blick auf das Ganze wirft, dieses in allen seinen Theilen umfaßt, wird man zuletzt bekennen müssen, daß man nur recht in die Zeit und die Verhältnisse paßt, die man wirklich durchlebt hat. Das Demüthigende in dieser Betrachtung wird durch das Tröstliche in ihr aufgewogen. —

[11,226]

Montag, den 11. September 1854.

Besuch von Herrn S. [Sklower]; er kommt aus Paris, und bringt mir seine Schrift: »Entrevue de Napoleon I. avec Goethe,« die ihm von Louis Bonaparte mit einer goldenen Denkmünze gedankt worden; er schildert den Zustand von Frankreich als sehr unsicher, und hält den Kaiser bei großem Kriegsunglück sogleich für verloren. Der Marschall Saint Arnaud, ein elender Kerl, der sogar seinem Herrn und Meister 200,000 Franken in Bankzetteln aus dem

Zimmer gestohlen hat! —

Gegen Abend kam Frau Bettina von Arnim, trank Thee mit uns, und blieb bis halb 10 Uhr. Anstatt mir Papiere zu bringen, auf die ich warte, bringt sie mir andre, und liest mir ohne weiteres einen ganzen Akt eines Arnim'schen Trauerspiels vor, ich soll es durchsehen, und dann will sie es eiligst zum Druck abgeben. »Warum denn so eilig? warum eins in's andre schieben?« Die Druckerei quält sie so sehr, es fehlt gerade an Arbeit! »Nun, Sie sind doch nicht verpflichtet, die Druckerei zu beschäftigen? Lassen Sie sie warten!« Nein, das gehe nicht, was noch im November fertig werde, das komme auf die nächste Rechnung. Das ist der wahre Grund! Sie wollte ihn aber nicht angeben, er entschlüpfte ihr wider Willen. Viele Erzählungen von Savigny's, von Arnim, von Grimm's, von der Gräfin von Bohlen, aus Kassel vom Hofe Jeromes, viel Muntres und Lustiges, aber man kann sich auf nichts verlassen. Etwas Wahres liegt ihren Erzählungen immer zum Grunde, aber alles drum und dran ist willkürlich zurechtgemacht, gränzenlos übertrieben, trügerisch ausgeschmückt. Auch ist sie nicht dahin zu bringen, auf bestimmte Fragen bestimmt zu antworten, nicht die kleinste Thatsache läßt sich auf's Reine bringen, keine Jahrszahl, kein Ort, alles bleibt unbestimmt und willkürlich. Wieder hat sie an den König Ludwig von Baiern geschrieben wegen der Tizian'schen Kopie von Ratti, [11,227] diesmal aber grade heraus, er soll es kaufen, »auf andre Art ist der Ratti'schen Familie doch nicht zu helfen!« So heißt es heute, vorher aber hieß es, man wolle nichts dafür haben, der König solle das Bild nur irgendwo aufstellen, bezahlt sei es ja schon! Heute sagte sie auch, Ratti solle nur gleich selbst das Bild nach München bringen, sie habe ihm dazu 150 Thaler Reisegeld gebracht. »Nicht von meinem Gelde,« setzte sie hinzu! Ich glaube doch, von ihrem! Sie hat es mit Ratti, wie mit Steinhäuser gemacht, ihnen Dinge vorgespiegelt, die nicht ganz richtig sind, und ist nun in Verlegenheit. Ich beklage sie, sie hat viel Noth und Leid, aber wahrhaftig sie macht's auch darnach! Geschmeichelt hat sie mir wieder heute sehr. Ich bin aber nicht der Narr, der alles glaubt. —

Dr. Gutzkow in Dresden ist Ritter des weimarischen Falkenordens geworden. Im Jahr 1835, in meiner Antwort an den Fürsten von Metternich, der mich gefragt hatte, was es mit dem jungen Deutschland sei, hab' ich so was vorausgesagt. —

Dienstag, den 12. September 1854.

Ich hatte einen bösen Traum von Bettina von Arnim, sie benahm sich so unartig, so gewaltsam, daß ich im Ernst ärgerlich wurde, und es zu unangenehmen Erklärungen kam. Ich wachte um 4 Uhr auf, und die gereizte Stimmung dauerte noch lange fort, mir fiel alles Widrige ein, von dem meine Verhältnisse belastet sind. Mit der Tageshelle begann ich im Cicero zu lesen, und schlief später wieder ein. —

Wie gewöhnlich aufgestanden. Geschrieben. Ueber die von der Nationalzeitung gemachte Schwenkung. Sie erkennt in gewissem Sinne die Verfassung an, die jetzige! Dann muß sie auch an den Wahlen theilnehmen. Ich stellte vor längerer Zeit letzteres in Frage, ohne damit das erstere zu verbinden.

[11,228] In Arnims Papieren gearbeitet. Wer es nicht mit Augen sieht, hat keinen Begriff von den Schwierigkeiten. Alles ist wie verlarvt, durch schlechte Handschrift, Durchbesserungen, andere Abschriften, andere Titel, andre Einreihung. Wie auf einem Maskenball quält man sich mit langem Rathen und Enträthseln, und findet zuletzt ganz unbedeutende Bekannte wieder. Dabei kommt Bettina stets mit Neuem, ich bin nie sicher, alles zu übersehen! —

Im Morgenblatte steht von Düntzer — ohne seinen Namen — die Rechtfertigung Goethe's gegen Oken's Ansprüche auf Entdeckung des Zwischenknochens. Goethe's Voraus ist völlig erwiesen und steht unzweifelhaft fest. Aber auch Oken braucht es nicht von Goethe genommen, kann es ebenfalls entdeckt haben. Das geht ja gar oft so. Wenn ein Gegenstand erst an der Zeit ist, so sieht ihn mancher, ohne vom andern zu wissen. Leibnitz und Newton. Ein deutsches Unterhaus, als Gegensatz zum Bundestag, wurde auch von mehreren gleichzeitig in's Auge gefaßt, öffentlich indeß hat es

niemand, so viel ich weiß, ausgesprochen. Hätten wir's nur, so wäre es einerlei, wer zuerst den Gedanken gehabt!

Der Minister des Innern hat ausgesprochen, daß die Juden Mitglieder der bürgerlichen Gemeinden sind, ein verarmter Jude also nicht seiner religiösen jüdischen Gemeinde zur Last fällt, sondern der bürgerlichen, zu der er gehört. Einmal etwas Gescheidtes von einem Orte her, der sonst wenig dergleichen liefert! —

Der alte Hofgerichtsrath von Itzstein aus Mannheim, jetzt in Nassau lebend, bekannt wegen seines tapfern Freisinns in den badischen Ständeversammlungen und in der deutschen Nationalversammlung, ist vom Mannheimer Gericht wegen Geistesschwäche entmündigt worden. Er ist über achtzig Jahr alt. —

Bettina von Arnim kam als wir beim Thee waren, be[11,229]stellte aber nur draußen, daß sie keine Zeit habe, und nur sagen wolle, Frau von Goethe sei bei ihr gewesen, und erwarte meinen Besuch, sie bliebe nur ein paar Tage, dann reise sie nach Rom. —

Zur Abwechslung mal wieder im Homeros gelesen. Wo ist mein schöner Hesiodos hingekommen! Und die andern Klassiker! —

Mittwoch, den 13. September 1854.

Die Schwenkung der Nationalzeitung erregt Aufsehen, aber niemand verdächtigt sie deshalb, man setzt nur reine Triebfedern voraus, die der Ueberzeugung, welche freilich im eigenen Sinn ein Irrthum und Mißgriff, anderer Ueberzeugung gegenüber eine falsche sein kann. Es ist unsere besondere Lage, daß unsere Vaterlandsliebe in Preußen *nicht* aufgehen kann, sie fließt immer etwas über auf Deutschland, und in manchen Fällen fließt fast alles dahin über! Dieser Klumpen von Ländern und Menschen, wenn er vertheilt, oder ganz russisch wird, ist er dann *noch* Preußen? Preußen, das ich meine, hat nicht bloß einen Körper, hat auch eine Seele, einen Geist, — der todte Leib, wenn Seele und Geist nicht mehr in ihm sind, mag begraben werden! —

Geschrieben, und meine Arbeit in Arnim's Papieren fortgesetzt.

Manches darin ist ohne thatsächliche Angaben gar nicht zu verstehen, Bettinen's Erläuterungen sind aber keine, sie verwechselt alles, und wenn man ihr beweist, daß sie das thue, springt sie zu anderm über. »Das ist im Jahr 1809 gewesen, darauf können Sie Sich verlassen, — oder im Jahr 1825,« fügt sie hinzu! —

Rheumatisches Kopfweh zwang mich bald von aller Arbeit abzustehen und mich ruhig hinzulegen. Sehr verdrießlich! —

Ich lasse mich verleiten, gegen 3 Uhr in den Thiergarten [11,230] zu gehen zu dem Volksfest, das zu Gunsten der Schlesier veranstaltet worden. Ein großer Theil des Thiergartens vom Thore bis zum Großen Stern durch Jagdnetze abgesperrt, innerhalb deren sechzehn Militairmusiken ohne Unterbrechung an so viel verschiedenen Orten spielen. Zahllose Volksmenge, Buden, Corsofahrt, alle Konstabler auf dem Platze, beritten, zu Fuß. Ungefähr wie im Prater, die Polizei abgerechnet. Nach anderthalb Stunden Umherwandeln kamen wir todtmüde nach Hause. Im Ganzen kein freudiger Eindruck! Meist sah man unerfreuliche Gesichter, ein befohlenes Vergnügen, eine Steuer, die Hinckeldey ausgeschrieben! Man rechnet, daß über 80,000 Menschen im Thiergarten waren. —

Frau Bettina von Arnim kam, als ich eben Kaffee trank, sie hatte noch nicht gegessen, war ganz verhungert, aß ein Stück von meinem Brot, ich merk' es an, weil sie dergleichen sonst um keinen Preis thut, es muß groß nöthig sein! Sprach eiligst über Frau von Goethe, wünscht daß ich sie besuchen möchte; ich weiß nicht, weßhalb Bettina dies wünscht.

Empörendes Benehmen der russischen Generale von Budberg und von Osten-Sacken gegen die walachische Miliz! Gemeine Schergen und Despotenknechte! —

Furchtbare Proklamation des russischen Befehlshabers Krusenstern in Odessa! Man wird dem Feinde mit allen Kräften widerstehen, sollte er aber doch im Vortheil sein, so wird man die Stadt in Schutt verwandeln, und wehe den Einwohnern, die versuchen würden, den Brand zu löschen! —

Schach mit Ludmilla. In der Ilias weitergelesen; in Goethe's Gedichten, in denen immer Neues gefunden, das Alte neu verstanden wird! —

Die Polizei hat alle bekannten Taschendiebe heute bis morgen in eine Art Haft gebracht; hat sie dazu das Recht? Bloß weil es ihr bequem ist, aus Verhütung? — Ein Mensch [11,231] ist verhaftet worden, weil er Schmähungen auf den König ausstieß. —

Der König hat eine Höflingsklasse, die bei uns lange nicht mehr bestand, wieder eingeführt. Er hat ein paar Kammerjunker ernannt, eine Abart der Kammerherren. —

Der Bundestagsgesandte Herr von Bismarck-Schönhausen führte hier die wohlfeile Klage, daß unsere diplomatischen Schriftstücke so jämmerlich abgefaßt würden, und uns überall Schande machten. Herr von Manteuffel nahm ihn beim Wort, und ersuchte ihn, selber eine jetzt eben nöthige Depesche abzufassen. Bismarck mußte wohl oder übel dran gehen, und lieferte die vom 3. September, die unter allen schlechten die schlechteste geworden, und nun auch nur verächtlich die Bismarck'sche heißt. —

Donnerstag, den 14. September 1854.

Bettina von Arnim giebt Abschriften ab, ungenaue, wenig brauchbare. — Abends kamen Frau von Goethe und Fräulein Frommann.

In der Ilias gelesen, und etwas im Pindaros. Welche Welt, diese griechische! Wir können nur staunen, uns in die Mitte dieser zauberischen Fülle zu versetzen, gelingt uns nicht. Und so was hat untergehen müssen! Doch lebt es in unsrem Staunen vielleicht schöner fort, als es in der Wirklichkeit war. Wir haben aber von dieser keinen Begriff. —

Zuletzt las ich in Cicero's Briefen an den Atticus. Wie ganz anders ist schon diese römische Welt! Sie lebt noch in uns fort, als Unterbau unsrer Lebenseinrichtungen und Gesinnungen; in ihr ist viel Modernes; gegen die griechische, heitre, strahlende Welt kommt sie mir ganz kalt und düster vor. —

Humboldt ist heute fünfundachtzig Jahr alt geworden.

Die Unternehmung auf Sebastopol wird ausgeführt; die [11,232] Flotten sind aus Varna abgesegelt. Was wird erfolgen? Es kann ein Wendepunkt für vieles werden! —

Der Prinz-Regent von Baden ist hier angekommen. — Der Kaiser Nikolai schreibt eine neue Rekrutirung aus, zehn Seelen auf tausend, das heißt tausend männliche Seelen; — man kann daraus sehen, wie falsch die prahlerischen Angaben über die Truppenmenge waren, und wie groß die Verluste gewesen sein müssen. — Thätig ist Rußland nach allen Seiten, mit Erfolg jetzt auch wieder in Persien. —

Die Karlisten sind in Frankreich und auch in Spanien wieder sehr in Bewegung, jedes neue Ereigniß machen sie sich möglichst dienstbar, und ihre Sache halten sie, sogar indem sie ihr abtrünnig werden, noch mit Zähigkeit fest. Wenn die Freiheit mißräth, kann es den Karlisten gelingen, bis zu gewissem Grad, und keineswegs auf sehr lange. —

Preußen, der Schlinge ledig, die ihm Oesterreich einen Augenblick um den Hals gelegt, erklärt nun gradezu in Paris und London, es wolle neutral bleiben. Recht gut, wenn die Andern es zugeben! Aber wehe, wenn sie es nicht erlauben wollen, wenn sie darin eine Partheilichkeit für Rußland sehen und strafen! Die Leute, die in Preußen am Ruder sind, werden es bereuen, oder wenigstens das Land wird es bereuen, wenn ihr Unverstand und Uebermuth uns das Lager von Boulogne auf den Hals zieht! — Wenn das Unternehmen gegen die Krim gelingt, werden die Westmächte, und Oesterreich mit ihnen, eine hohe Sprache führen! —

Freitag, den 15. September 1854.

Wenig Schlaf, und früh aufgestanden; geschrieben und in Arnim's Papieren gearbeitet; einen großen Theil bewältigt, und zwei Bände Gedichte ziemlich in Ordnung gebracht, wobei [11,233] Ludmilla mir durch fleißiges und schnelles Abschreiben gut geholfen. Für einen dritten Band ist noch Vorrath übrig, aber das

Beste ist vorweggenommen, und es ist mit zwei Bänden genug. —

Zum Thee kam Bettina von Arnim und blieb zwei Stunden. Sie brachte einige Abschriften, die sie gemacht hat, die aber so wie sie sind gar nicht gebraucht werden können. Sie las die meisten Sachen vor; einige abweichende Lesarten in den verschiedenen Urschriften waren sogleich nicht in's Reine zu bringen. Allerlei Erzählungen, auch von Arnim's Leidenschaft für Fräulein Schwinck, nachherige Frau von Wißmann. Arnim soll zwei Tage vor Prinz Louis Ferdinand's Tod dessen Adjutant geworden sein; gewiß nur Einbildung! Nie hab' ich gehört, daß Arnim je im Kriegsdienste gewesen, auch war er nachher in Königsberg nur als Flüchtling; wie hätte er so schnell den Abschied nehmen können! Bettina macht ihre Phantasieen, ihre Wünsche, unbedenklich zu Wirklichkeiten; sie bezeichnet auch Arnim'sche Gedichte als an sie gerichtet, die es unmöglich sein können. Dabei war sie heiter und komisch, zum wahren Ergötzen. Mit meiner Behandlung der Arnim'schen Gedichte ist sie — jetzt — so zufrieden, daß sie mit listigem Lachen mir droht, nächstens würde ich eingefangen werden, und nicht eher wieder losgelassen, als bis das Letzte von Arnim's Sachen fertig gedruckt sei, — wie früher die Alchymisten, um Gold zu machen! —

Nach ihrem Weggehen plauderten wir noch. — In der Ilias gelesen, in Cicero's Briefen. —

Eine Schreckensnachricht! Moritz Hartmann ist in Bukarest von den Oesterreichern verhaftet und nach Oesterreich abgeführt worden. Der Unglückliche! Die Nachricht schneidet mir in's Herz! Ich mochte Ludmilla'n nicht merken lassen, wie sehr! Aber wieso er in Bukarest blieb, sich dem Feind anver[11,234]traute, kann ich nicht begreifen. Der edle freisinnige Vaterlandsfreund und Dichter! —

Sonnabend, den 16. September 1854.

Nachmittags wieder mit allem Fleiß gearbeitet, manches umarbeiten müssen, Bettina stört mich mehr durch ihre Hülfe, als daß sie mir hilft, und bei allem drängenden Eifer vernachlässigt sie das, was sie allein thun kann, nämlich das Heraussuchen von

Papieren, die noch fehlen; dafür möchte sie mir schon wieder andres aufbürden; mit ihr Geschäfte zu machen, ist eine schwere Aufgabe. Ich habe zum Glück nicht Geschäfte mit ihr, sondern besorge nur einen Theil der ihrigen, ohne eigne Verantwortung. —

Ludmilla ging gegen 7 Uhr zur Gräfin von Ahlefeldt. Gleich darauf kam Bettina von Arnim zu mir, und blieb den ganzen Abend. Sie sah schlimm aus, und klagte wiederholt, es sei aus mit ihr, sie sei hin! Ihre Stimmritzen-Entzündung ist nicht geheilt, sie fürchtet schlimme Folgen. Dabei war sie doch ganz aufgeweckt, erzählte die lustigsten Geschichten, sprach ausführlich über ihre Geschwister, über Frau * [Mathilde Guatia]. Die letztere, sagt sie, habe sich vorgesetzt, eine Rolle zu spielen, eine Bettina zu werden, wolle ein Buch drucken lassen, dessen Proben ganz erbärmlich seien, sie nehme alle Tonarten an, die muthwilligsten, die frömmelndsten, und habe ein gewisses Talent, ihre Unruhe und Betriebsamkeit als Anmuth und Genie geltend zu machen. — Sie ist für Bettinen die ergötzlichste und auch wieder abstoßendste Erscheinung, sie lacht über ihre Abentheuerlichkeit, und schilt auf sie, will sie jedoch geschont wissen. Bettina brachte auch ein Heft mit, das ihr einige Studenten als Dank für die Widmung der »Günderrode« überreicht haben, eine schöne Zeichnung, wie Bettina ihrer Freundin, die am Fenster sitzt und auf den Rhein blickt, niedergebeugt die Haare [11,235] flicht, von sechs Sonnetten begleitet, die ich ihr vorlesen mußte; sie hatte vergessen, daß sie mir alles schon gezeigt. Am Ende sagte sie: »Das könnten Sie recht gut drucken lassen!« Ich ging aber darauf nicht weiter ein. — Zum Thee kam auch Frau von T. [Treskow], die schon eine ganze Zeit hinten gesessen hatte, weil sie meinte, Bettina und ich hätten was Besonderes zu sprechen. »O Gott bewahre!« rief Bettina, »wir zwei sind einander schon lang satt!« Nun erfolgten die anziehendsten, gehaltreichsten Gespräche. —

Für Moritz Hartmann erheben sich viele Stimmen. —

Sonntag, den 17. September 1854.

Geschrieben. In Arnim's Papieren gearbeitet, einiges

Unangemessene aus der Reihe wieder ausgeschieden. —

Ausgegangen mit Ludmilla in den Thiergarten; Besuch bei Bettina von Arnim, Gisela kam auch zum Vorschein, gute muntre Stunde; Bettina begleitete uns eine Strecke, und *lief* dann durch den Wald zurück bis zu ihrer Wohnung, um unsere Rückbegleitung zu verhüten. Mich entzückte das junge frische zweite Grün der hohen Wipfel, das auf den Raupenfraß gefolgt war, und nun im Herbste noch wie Frühling aussieht. —

Zu mir kam Bettina von Arnim und brachte einen großen Pack Druckblätter, lauter Rezensionen ihrer Bücher und kritische Aufsätze über sie; wir sahen sie durch, es waren meist vortheilhafte, aber auch einige schlimme; wie sie sich dabei benahm, ist gar nicht zu beschreiben, bald hochmüthig wegwerfend, bald geschmeichelt aufmerksam, bald als ginge sie die Sache gar nichts an, bald als sei ihr alles daran gelegen, die ganze Sammlung in einem Bande gedruckt erscheinen zu sehen. Alles was sie von Andern gesagt wünschte, sagte sie selbst, manches wollte sie durchaus vergessen haben. Ich hatte bei [11,236] ihren Abentheuerlichkeiten oft alle Mühe die Fassung zu behalten. Sie that mir auch sehr leid, ihr wird alles so schwer, sie möchte sich geholfen sehen, und ihr kann doch niemand recht helfen, sie macht es einem zu schwer, und fast unmöglich; dieses Abspringen, dies Durcheinandermischen, diese sich durchkreuzenden Plane, dieses Fallenlassen und Wiederaufheben, dieses Unvollständige in allem, wer kann das alles mitmachen und aushalten! Auch ein andres Packet, Briefe des Ilius und der Ambrosia, hatte sie mitgebracht, zeigte mir es aber nur obenhin, und nahm es wieder mit fort. — Wir tranken Thee. — Ludmilla kam aus dem Theater, sehr zufrieden mit dem Erfolg von Sternberg's kleinem Stück. Bettina blieb noch eine Weile, dann ging sie mit ihrer Begleiterin ab, und ließ mir das Packet Druckblätter auf dem Hals, das ich dann mit Ludmilla einigermaßen ordnete. —

Bekümmerniße um Moritz Hartmann! Was sich für ihn thun läßt? Nicht das Geringste, außer daß man in öffentlichen Blättern ihn bedauert, sein Schicksal beklagt, ihn als Dichter und als

liebenswürdigen Menschen preist. Jeder andere Schritt, z. B. eine Bittschrift für ihn mit vielen Unterschriften einzureichen, oder England und Frankreich zu seinem Schutz anzurufen, würde nur erbittern, in Wien und hier erbittern. — Noch fehlen alle näheren Nachrichten. —

Montag, den 18. September 1854.

Während des Sturmes schlief ich zwar, hatte aber schwere, beängstigende Träume, die Noth mit den Arnim'schen Gedichten stieg auf's äußerste, und ich sagte mir im Traum, so arg sei es doch bisher nicht gewesen, und könne es eigentlich nicht sein. —

Geschrieben. Einige Geschäfte besorgt, dann das Register von Arnim's Gedichten verfaßt. Es trat der seltene Fall ein, [11,237] daß ich mit allem, was ich mir vorgesetzt, im Laufe des Vormittags völlig fertig wurde. — Den Nachmittag verdarb ich mir damit, daß ich zufällig in einer alten nordamerikanischen Zeitschrift »The dial« — Boston im Oktober 1840 — einen Artikel über Goethe las, worin der ungenannte Verfasser (doch nicht Emerson?) — er ist nur mit E unterzeichnet, — neben dem vollsten Lobe das ungewaschenste Zeug von Tadel vorbringt, dümmer und beschränkter und selbstzufriedener und gemeiner als wir es diesseits des Weltmeers gewohnt sind, wo wir doch nicht wenig der Art auch haben. Ich habe mich wahrhaft geärgert, als hätte ich heute persönlich den Unfug erlebt. Freilich hätte ich über den nordamerikanischen Esel nur lachen sollen. Die Mißurtheile werden dauern so lange wie das Menschengeschlecht. —

Da kommt zum Unglück noch ein Schreck; wir sitzen nach dem Thee beim Schach, da klingelt es, wir denken es sei Bettina, aber nein, ein Bote von ihr, sie könne nicht kommen, weil sie plötzlich unwohl geworden! Das muß arg sein, wenn sie so was sagen läßt. Und der Schreck war um so größer, als ich in diesen Tagen selber oft unwillkürlich den Gedanken hatte, ihr ganzer Zustand sei bedenklich! Der Himmel wolle sie noch erhalten, und zu vielen Freuden! —

Die Nationalzeitung kämpft mit festem Muthe in die Zeit hinein, und sucht ihr Dasein tapfer zu erhalten. Aber es läßt sich nicht verkennen, daß sie unter mißlichen Umständen kämpft. Sie ist wie ein Schiff, das auf offnem Meer eine Flagge führt, der nirgends mehr eine Küste gehört, nirgends ein Hafen offen steht. Die Sache, mit der zugleich sie entstanden, für die sie gefochten, ist für den Augenblick verschwunden, darf und kann nicht mehr durch eine Zeitung vertreten sein. Von Rechts wegen hätte die Nationalzeitung längst eingehen müssen. Die politischen Gegenstände, welche sie jetzt verhandelt, sind nur Nebendinge, in welchen die ursprüngliche Sache oft kaum noch [11,238] zu finden ist, meist gänzlich fehlt. Hr. Dr. Zabel fühlt diese Uebelstände sehr wohl, und sie drücken ihn schwer. Der bevorstehende Hochverrathsprozeß wird auch nur dazu beitragen, die schlimme Lage fühlbar zu machen. —

Dienstag, den 19. September 1854.

Unruhige Nacht. Ich zündete mir Licht an, und las in Cicero's Briefen an Atticus; auch hier Widrigkeiten genug, es hat keiner Zeit daran gefehlt, und keinem Menschen! Spät schlief ich ermüdet ein. —

Bettina von Arnim, nach deren Befinden ich fragen ließ, war schon wieder ausgegangen, der Schreckschuß war gestern also sehr unnöthig! Zu mir kam sie aber nicht. —

Erwägung der allgemeinen Zustände; alles geht vorwärts, unzweifelhaft, aber ungestüm, wild, in keinem für uns schönen Gange; das Menschengeschlecht abarbeitet sich in Folge der in ihm liegenden Naturkräfte, nicht in Folge des Geistes, der in ihm wohnt, und der leiten könnte und müßte; blind, nicht sehend. Der Mangel an guten und sichern Leitern ist offenbar, kein Fürst, kein Held, kein Weiser, kein Dichter! Der Fortschritt ist in der großen Masse, das ist eine gute Bürgschaft, die Sache hängt an keiner Zufälligkeit einzelnen Lebens mehr, recht schön! Aber einen Friedrich den Großen, einen Washington, einen Goethe vor Augen zu haben, wär' doch ein großes Glück! —

In Cicero's Briefen und in Voltaire's Briefen gelesen. — Zeitblätter, auch Nachträgliches von Arnim durchgesehen. —

Die letzte Nummer des Politischen Wochenblattes ist von der Polizei weggenommen worden. Was will diese Parthei Bethmann-Hollweg? Warum streitet sie gegen die Minister und ihre Politik? Die Parthei ist ein Zwitterding; nur *die* [11,239] Seite von ihr taugt etwas, die gegen die Kreuzzeitung gerichtet ist. —

Ueber Walter Scott, noch eine frühe Stimme guten Gehalts! Der hochbegabte Banquier, Freiherr von Stieglitz in St. Petersburg, den Rahel mit Recht, als er noch ein unbedeutender junger Mensch war, durch ihr Lob auszeichnete, schrieb am 9. Mai 1824: »Ich habe in diesem Winter viel gelesen, fast nur Ernsthaftes und Belehrendes, — doch auch Ivanhoe, Waverley, Kenilworth. Klassisch ist Walter Scott nicht; aber hinreißend meisterhafte Schilderungen; aber nicht die allgemeinen Ansichten, Bemerkungen, die den Meister charakterisiren. Er ist ein großer Mahler, aber kein großer Denker, scheint mir. Die Begebenheiten an sich interessiren zu sehr, und in ihnen liegt das Hauptinteresse, daher man schwerlich seine Werke mehreremale lesen kann. Allgemeine Bemerkungen über Menschen und Welt, die in Goethe's und anderer Meister Werken, das eigentlich Bleibende und Treffliche sind, fehlen.« Sehr gut, braver Stieglitz! —

Sommer 1854?

Der Kurfürst von Hessen war in Paris inkognito, und befriedigte seine Neugier, ohne sich um den Kaiser Louis Napoleon zu kümmern. Das ging so vierzehn Tage; dann kam sein Gesandter von Dörnberg bestürzt und meldete ihm, der französische Minister habe ihm gesagt, der Kaiser wisse, daß der Kurfürst in Paris sei, wenn er aber noch fernere acht Tage dableibe, ohne sich dem Kaiser vorzustellen, so werde dieser seinen Gesandten von Kassel abrufen. Der erschrockene Kurfürst reiste am nächsten Tage ab. —

Mittwoch, den 20. September 1854.

Kriegsübungen bei Königs-Wusterhausen. Sonst wenig Neues. Am Hofe, sagt man, wird gegen Hinckeldey stark gearbeitet, seit seiner neuen Würde mehr als je! Die Parthei der Kreuzzeitung ist ihm feindlich, der General von Gerlach, der Kabinetsrath Markus Niebuhr &c. Er selbst ist auch keineswegs befriedigt, sondern will Minister sein, wenigstens Exzellenz heißen. Das Letztere wird er erlangen, aber mit mehr Mühen und Leisten als so viele Andere, denen es im Schlafe gegeben wird. — Wegen der ersten Kammer finden weniger Verhandlungen als lebhafte Ränke Statt, der König ändert über Nacht immer wieder seine Entschlüsse, bald will er den einen nicht mehr, bald nicht mehr den andern. Der Ritterschaft aber die Hauptstärke in der Kammer zu geben, wird er schwerlich noch zu bewegen sein; er hängt sehr an großen Namen und Titeln, obwohl deren Träger ihm persönlich oft ganz verhaßt sind, z. B. Fürst von Hatzfeldt, Graf von Dyhrn, und selbst Graf von Yorck. Die Sachen werden ziemlich geheim betrieben, mehr als sonst; es liegt dies im Vortheil aller Betheiligten, so lange sie alle noch hoffen, später werden die Unzufriedenen schon laut werden! —

Der Prinz von Preußen ist Gouverneur von Mainz geworden, da dieser, der Reihenfolge gemäß, jetzt wieder von Preußen ernannt wurde. Der König soll auf den ersten Vorschlag dazu — man sagt sogar, er sei österreichischerseits angeregt worden — in großen Zorn gerathen sein, ging aber bald darauf ein, und war selbst beeifert, diesen neuen Beweis seiner Bruderliebe zu geben. —

Die Wiener klagen bitter, daß der dortige »Lloyd« bei uns vom Ministerium verboten worden; er hatte die preußische Politik verspottet und verächtlich gemacht. »So? *er* hat das gethan? ich glaubte, sie selbst wäre es gewesen!« —

Zuverlässige Nachrichten aus Oesterreich. Der Kaiser gar [11,241] nicht geliebt noch geachtet, nicht einmal sonderlich beachtet; das Volk ist gleichgültig, aber trotzig dabei. Nichts ausgesöhnt! Alles auf Erwartung gestellt. Die Kaiserhymne wurde mehrmals in den Theatern anzustimmen versucht, es ging aber nicht. Lauter

Revolutionsboden! Die sogenannte freiwillige Anleihe ist durch die angestrengtesten Gewaltsmaßregeln zu Stande gebracht worden. —

Donnerstag, den 21. September 1854.

Besuch von Herrn Dr. Vehse. Später kam Bettina von Arnim. Sie brachte mir einige Abschriften, die kaum brauchbar sind. Dann erzählte sie mir den genauen Hergang der »Günderrode'schen« Geschichte; sie meint, ihre schöne Freundin habe bei großer Schüchternheit den empfindlichsten Ehrgeiz gehabt, und der Gedanke, ganz Frankfurt werde über sie klatschen und spotten, weil ein Liebhaber wie Creuzer — bucklig und rothhaarig — ihr abgesprungen, sei ihr ganz unerträglich gewesen; auch das Aergerniß, welches ihre Mutter gegeben, die mit dem Hofmeister ihrer Kinder, Namens Heim, eine Liebschaft gehabt und mit ihm durchgegangen, habe sie tief verletzt. Die Schilderung war sehr lebhaft und ergreifend. Von Arnim erzählte sie auch viel, und lobte ihn ungemein; in ihm habe die edelste Volksgesinnung gelegen, er habe gewollt, daß der Staat jeden Menschen müsse erziehen lassen, und zwar nach dessen Anlagen; er habe jedes Kammermädchen wie eine Dame behandelt, sei vor ihr aufgestanden; seine Verirrung in Betreff der Juden mißbilligt sie ganz, auch seine Ungebühr gegen Johann Heinrich Voß; von Wiepersdorf wird viel erzählt, von der alten Tante Frau von Labes, von schlechten Ränken des Grafen von Arnim-Boytzenburg &c. —

Große Neuigkeit endlich! Die Landung in der Krim hat bei Eupatoria stattgehabt, die Truppen marschiren auf Seba[11,242]stopol. Es wäre ein Wunder, wenn jetzt, nachdem die Landung geglückt, das übrige Unternehmen nicht gelänge! — Die Neue Preußische Zeitung ist schon ganz kleinlaut! —

Im Cicero gelesen; die Briefe nach Cäsar's Ermordung sind die merkwürdigsten; Brutus und Cassius wegen der That hochgepriesen, aber ihr nachheriges Verhalten für unzulänglich erklärt, sie haben den Tyrannen getödtet, aber den Erben der Tyrannei, den Antonius verschont. Wie artig und freundlich die Feinde einander schreiben!

Cäsar dem Cicero, Cicero dem Antonius! Viel Bildung, die aber der politischen Schärfe Eintrag that. —

In Frankfurt am Main ist ein Buchdrucker wegen Verbreitung irreligiöser Schriften zu zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Das soll wohl sehr religiös sein? Ein Polizeidienst dem lieben Gott erwiesen! —

Unsere neueste diplomatische Note hat nicht Hand noch Fuß! Ein schlechter Kopf hat sie abgefaßt, oder ein schlechter sie so befohlen. Es ist eine Schande, daß dergleichen sinnloses Zeug von unserm Ministerium ausgeht. —

Daß man im Alter die Welt der eignen Jugend nur noch als Geheimniß hat, das man allein weiß, das kein Anderer versteht, dieses Entbehren der Mittheilung, der mitkundigen Gemeinschaft, ist eine der schwersten Bürden, die uns auferlegt sind. Ein aufsprühendes Feuer, dem stets Wasser entgegensprützt, dem Erlöschen nah, und doch nicht erlöschend! Wie oft erstirbt mir das Wort im Munde, wie oft bereu' ich das ausgesprochene! Wer beim Spazierengehen freie Bahn vor sich zu haben meinte, und dann bei jedem Schritt plötzlich ein Hinderniß fände, ein sich quer vorlegendes, der würde bald das Spazierengehen selbst lieber aufgeben. —

[11,243]

Freitag, den 22. September 1854.

Geschrieben, und in Arnim's Papieren Nachträge geordnet. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Bei Kranzler im »Journal des débats« einen Artikel über Meyendorff und Metternich gelesen, wo die Ungnade des ersteren gerade so erklärt wird, wie ich sie früher gleich in kurzen Worten erklärt hatte, — nur daß Meyendorff deutschen Geschlechtes ist, dünkt mich mehr Nebensache, so wie auch daß Metternich ihn gewarnt haben soll. —

In der Lindenstraße bei Herrn Dr. Zabel, ihn wegen der Landung beglückwünscht; nichts Näheres über Moritz Hartmann! Herr Julius Berends hat eine Leihbibliothek von deutschen Büchern in San

Antonio, die sehr gut gedeiht. —

Die Sammlungen für die überschwemmten Schlesier sind gewiß recht gut, und gern geb' ich meinen Beitrag; aber die Art, wie hier die Minister und Hinckeldey und Andere sich an die Spitze stellen, mit ihrem Ansehen prahlen und recht große Summen erzwingen wollen, ist mir in der Seele zuwider. Sie thun, als wären sie lauter Menschenliebe und Volksfreunde, sie die das Volk auf's schändlichste mißhandelt, um seine Rechte gebracht, gekniffen und geknebelt haben, sie die Inhumansten aller Menschen! Als Behörden wollen sie das Vertrauen gewinnen, das sie weder als Behörden noch als Menschen verdienen! Nein, in Wohlthätigkeitssachen muß man am wenigsten mit ihnen zu thun haben, da muß man für sich allein handeln. — Heute ging die Manteuffel'sche Liste zur Unterzeichnung hier im Hause um; auf *dieser* hab' ich *keinen* Beitrag unterzeichnet. —

Die Manöver sind heute beendigt, nun gehen die Parforcejagden an. Dies rohe Jagdwesen war in Preußen ziemlich abgekommen, unter der jetzigen Regierung blüht es wieder. [11,244] Und doch ist der König selbst äußerst kurzsichtig, und kann nicht schießen! —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim. Sie klagte über ihre Gesundheit und hustete sehr. Sie gestand, daß sie neulich Abends einen Anfall von Brechruhr gehabt, den sie aber gleich durch eine homöopathische Dosis von Pulsatilla gestillt. Sie erzählte noch Mehreres, von ihrer Freundin Günderrode, las einiges von ihr und auch von sich selbst laut vor, und sprach viel von Arnim und seinen Schriften, es sei noch ein großer Vorrath von Manuskripten da, wenigstens zu 14 Bänden. Vom Grafen Athanasius Raczinski, von Philipp Nathusius und Andern mancherlei Erzählungen. Gegen 9 Uhr fuhr sie in einer Droschke nach Hause. Sie will mir ihren ganze Vorrath zur Herausgabe nach und nach aufpacken, sie thut als wenn es schon ganz meine Sache wäre, spricht immer in Wir, was wir dabei beobachten müssen, was wir zuerst nehmen &c. —

Es ist überaus leicht, den Menschen Urtheile aufzudrängen, die aus ihrem eignen Sinne niemals hervorgegangen wären, ja

denselben ganz entgegen sind; man muß es nur geschickt anfangen. Manche Leute verstehen das trefflich, üben es im Staat, in der Familie, in Kotterieen mit größtem Erfolg aus. Ich kenne Menschen, die in dieser Art ganz angefüllt sind mit fremden Meinungen, die sie heftiger vertheidigen, als sie die eignen vertheidigen würden, und doch ganz leicht wieder aufgeben, wenn es ihr Vorurtheiler so fügt, daß er die eine Meinung durch eine andere ersetzt. —

Sonnabend, den 23. September 1854.

Die heutige Volkszeitung greift unsre letzte diplomatische Note mit scharfer Kritik an, zeigt ihren Mangel an Logik und [11,245] Folgerichtigkeit. Jämmerlich ist das Machwerk, das ist gewiß, und die andern Kabinette werden die schiefen Ausdrücke und falschen Angaben auch schon rügen; sie schenken uns nichts! —

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; ernsthafte Unterredung über den Stand der politischen Dinge; Europa als ein Ganzes betrachtet; England fängt an zu wanken, England, das ist ein großes Zeichen! Dieser bisher so feste Boden! Freisinn und Machtwillkür entwickeln sich um die Wette; die nächsten Wandlungen werden dem Freisinne nicht günstig sein! Aussicht auf lange, schwere Geburtswehen! Wir dürfen auf das Erleben guter Zeiten wenig Hoffnung setzen, genug, daß wir sie in der Zukunft mit Gewißheit sehen! Wie wir im besten Sprechen waren, kam Bettina von Arnim, sagte, sie müsse gleich wieder fort, Gisela sei krank, und anderes, hatte sich aber ihre Abholerin erst um halb 9 Uhr bestellt blieb auch zum Thee, und wollte uns nachher noch große Stücken vorlesen, was nur unterblieb, weil die Handschrift zu schwer zu entziffern war. Sie und Franck waren sehr komisch miteinander, Franck übte den schalkhaftesten Witz gegen sie, sie lachte laut vor Vergnügen. Als sie ihm die Geschichte von ihrem Geschäftsführer (sehr schlecht, und wenig verständlich) erzählt hatte, und er einigen Zweifel äußerte, ob der gerichtliche Ausgang für sie günstig sein würde, schalt sie ihn wegen seiner schlaffen Denkart. Es waren höchst ergötzliche Wechselreden und Bemerkungen. Franck empfahl

sich um 8 Uhr, Bettina blieb noch länger und trank Thee mit uns. — Franck hat es für immer bei ihr verdorben. —

Bettina ließ gestern durch Ludmilla sorgsam aufschreiben, welche Bände von Arnim's Schriften mir noch fehlten, als sie den Zettel hatte, waren ihr die einzelnen Nummern lästig, und sie sagte, sie wolle mir lieber *alle* Bände schicken, gleichviel ob ich einige schon habe oder nicht. Heute sollte ich sie be[11,246]kommen. Ich bekam sie aber nicht, und es war auch keine Rede von ihnen. Aecht Bettinisch. Meinerseits hatte ich nicht den leisesten Wunsch geäußert, im Gegentheil ihren Eifer beschwichtigt. —

Bettina rühmte sich gegen eine Dame, gewisse Blätter pikanten Inhalts, die vor ihr lagen, habe sie in der Nacht vor Goethe's Geburtstag geschrieben, der längst vorüber war. Die Dame sah näher hin, und rief erstaunt: »Aber was ist das? Die Dinte des Schlußblattes ist ja noch ganz naß?« Bettina, höchst unwillig über die Entdeckung, fuhr die Entdeckerin zornig an: »Ach gehen Sie doch! Was ist das für dummes Zeug!« —

Sonntag, den 24. September 1854.

Geschrieben! Was wir zu hoffen, und wie wir uns zu verhalten haben; die Gesinnung und Denkungsart nicht bedingen lassen, wie sehr es auch unsre Handlungen sein mögen; nur was wir innerlich aufgeben, ist uns verloren, nichts was uns geraubt oder vorenthalten wird, das dürfen wir nie vergessen! Die Menge wird abschweifen, sich verirren; das schadet nicht! im rechten Augenblicke lenkt sie rasch wieder in den rechten Weg ein! —

Prof. Rauch sendet mir mit einem äußerst artigen und schmeichelhaften Briefe das Gypsmodell seiner Gruppe von Goethe und Schiller. Wir sahen sie gestern in seiner Werkstatt, und hörten, sie sei für jemanden bestimmt, der Herr Professor wolle aber dazu einen Brief schreiben. Obschon ich die Gruppe von Anfang an nicht gebilligt habe, ist das Geschenk doch sehr angenehm. —

Gegen Abend kam Bettina von Arnim, und blieb bis nach 9 Uhr, wo ihr Bedienter sie abholte. Sie erzählte wieder sehr viel, von

ihren Geschwistern, besonders von Clemens, [11,247] von ihren Vermögenssachen, — ihr Ehekontrakt hat sich verloren, das sei eine eigne Geschichte, die sie aber *nicht* erzählen wolle — von Schleiermacher, der berühmten Frau Fischer und deren magnetischen Gaukeleien, von Schleiermacher's Predigten; im Thatsächlichen oft unsicher und auch gradezu falsch, auch in allem nur immer sich selber hervorhebend, gleichgültig gegen alles andere. Später, als auch Ludmilla gekommen war, sprach sie hauptsächlich ihre bittern Klagen gegen ihren Geschäftsführer aus, gegen Büxenstein und ihren Advokaten Caspar, zuletzt ganz leidenschaftlich, so daß sie bekannte, es stehe ihr Leben auf dem Spiel bei solchen Verdrüssen, aus denen sie dann gleich darauf sich gar nichts machen will! Sie hat gehört, es könne gerichtliche Pfändung bei ihr stattfinden, wenn Büxenstein durchaus bezahlt sein wolle, darauf hat sie erwiedert, nichts könnte sie mehr freuen, als ihre wurmstichigen Möbel los zu werden. Aber sie denkt allem zu entgehen dadurch, daß sie den Prozeß nach Weimar ziehen will, sie meint, wenn sie dorthin reise, müsse sie als Weimaranerin angesehen werden, und rechnet darauf, daß die dortigen Gerichte zu ihren Gunsten sprechen werden. Ihren Sachwalter ** [Casper] hält sie mit *** [Moltke] und ** [Büxenstein] einverstanden, und schafft ihn doch nicht ab. Sie fürchtet, daß ** durchgehen möchte, und Hinckeldey soll ihn festhalten. Damit Hinckeldey ihr darin zu Willen sei, möchte sie ihn durch einen Beitrag für die Schlesier, der aus einem zu verkaufenden Dürer-Bildniß — in Folge der befürchteten Pfändung — zu hoffen sei, für sich einnehmen. Folgendes sei gestern geschehen, erzählt sie selbst. Herr Caspar besuchte sie, und sprach mit ihr über ihre Sache, sie verweigerte jede Auskunft, wollte nichts hören, sie reise ab, sagte sie, und er solle nicht wissen wohin, damit er ihr auch nicht schreiben könne. Caspar hatte sie um Arnim's Werke gebeten, sie gab ihm die einige und zwanzig Bände; er fragte darauf: »Warum geben Sie mir die Bücher?« und [11,248] sie antwortete — nicht etwa das natürlichste: »Sie haben mich ja darum gebeten,« sondern: »Damit Arnim nach

Gebühr erkannt werde, und mir, der Frau, die so lange mit solch edlem Geist verbunden war, der gehörige Respekt zu Theil werde.« Auf den Advokaten machte das aber keineswegs den gewünschten Eindruck; man sieht aus seiner Frage, daß er die Bücher *nicht* begehrt hat. Franck, ihr größter Verehrer, hat es auf immer mit ihr verdorben, weil er den Zweifel geäußert, ob das Gericht, wie sie, den Druck eines von ihr noch nicht bestätigten Titels für ein Verbrechen ansehen werde — sie sprach von ihm in den verwerfendsten Ausdrücken. ** [Moltke] hat sich auf eine Schrift, die er von ihr habe, berufen; sie sagt, sie wisse nicht, was sie geschrieben habe, es könne ja aber auch ihre Handschrift nachgemacht sein. Ihre Phantasie spielt nach allen Richtungen, der Verstand verliert sich in dem Gewirre ganz. Die arme Frau! Sie leidet entsetzlich, und daß sie am meisten durch sich selber leidet, am eignen Naturell, macht die Sache nur um so schlimmer, denn es macht sie unheilbar. Wir sprachen noch lange über sie mit herzlichem Bedauern; aber ihre Einbildungen sind unerträglich, jede Verknüpfung mit ihr gefährlich; ihre Ansprüche gehen in's Unglaubliche, nach ihrem Sinne wären Arnim's und Brentano's die Hauptsache in der Welt. —

Montag, den 25. September 1854.

Zu Mittag kam Frau Bettina von Arnim, sehr munter und vergnügt, sie hat dem Herrn Justizrath Caspar erklärt, sie ziehe nach Weimar, und hat an Herrn Hofrath Schöll in Weimar geschrieben, sie wolle sich dort niederlassen, und erwarte, daß er ihr binnen acht Tagen den dortigen Bürgerbrief ausfertigen lasse! Es hilft nichts, ihr zu widersprechen; sie nimmt es nur übel, und folgt ihrem Kopfe bis er anstößt. Sie [11,249] meint, die Sachen und Personen müssen sich ihr beugen. — Gestern brachte sie mir zwei Quartbände des Preußischen Korrespondenten von 1813 und 1814, legte sie mir hin und sagte: »Das hat der Arnim geschrieben.« Diese Zeitung, von Niebuhr gegründet, hat Arnim aus Gefälligkeit während vier Monaten besorgt, und von eigenen Sachen findet sich

wenig darin, ein kleiner Artikel über Fichte, drei poetische Beiträge, und ein Abschiedswort an die Leser, das ist alles! Sie meinte Wunder was daran zu haben. Und so geht es mit allem, was sie vorträgt, was sie schildert. —

Nachmittags Besuch von Herrn Galusky, der gestern aus Paris hier angekommen ist. — Ueber den sonstigen Zustand in Frankreich, übereinstimmend mit anderen Nachrichten, daß nichts befestigt ist. Nach der Fusion (der Orleans und Bourbons) war eine große Verschwörung im Werk, die Truppen in Afrika sollten gewonnen werden, zugleich die in Paris. — Changarnier und Lamoricière waren einverstanden, viele Republikaner sogar; der Krieg im Orient aber hat alles unterbrochen.

Aus der Krim gute Nachrichten. Die Landungstruppen im Besitz von Eupatoria und im Marsch gegen Sebastopol. —

Ich bin wie ein Schiff auf stürmischen Wogen hin und her geworfen. Ich habe keinen Halt, als in mir selber, so lang' ich den behaupte, bin ich nicht verloren. Aber es ist eine harte Aufgabe ohne allen Beistand von außen, ohne alle Ermunterung nur eine schwere Pflicht zu erfüllen, ohne Vergnügen, ohne Reiz! Ich habe keine Gemeinde und gehöre zu keiner, meine Sache hat keine Fahne, keine Vertretung, keinen gesicherten Boden. Ich stehe ganz vereinzelt, ohne andern Zusammenhang mit der Welt, als dem allgemeinen geistigen, der im Ganzen freilich fruchtbar und wirksam ist, aber im praktischen Tagesleben nichts Augenblickliches vermag.

[11,250] In der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 21. September ff. (Nr. 264 ff.), ein Auszug aus Heine's Bekenntnissen. Ganz der alte Schalk und Witzbold. Die Leute verstehen ihn aber nicht recht mehr. Man hört die albernsten Mißurtheile, und gerade von solchen, die ihn verstehen müßten, wenn Unredlichkeit und Selbstsucht sie nicht um alle Einsicht brächten. —

Dienstag, den 26. September 1854.

Die Volkszeitung bringt heute die Nachricht, daß Moritz Hartmann's Freunde in Paris gar nicht an seine Verhaftung glauben, sie meinen, er sei nicht mehr in Bukarest, sondern schon wieder auf der Rückreise nach Konstantinopel in Schumla gewesen, krank sogar, was doch immer besser ist als in der Gewalt seiner Feinde! —

Gegend Abend kam Bettina von Arnim; sie kam vom Justizrath Caspar, hatte dessen Frau beschenkt, und ihr schmeichlerisch gesagt: »Sie müssen zu mir halten, und auf Ihren Mann einwirken, daß er meine Sache gut besorgt!« Dann rief er aus: »Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen den Prozeß noch gewinne?« Sie war empört über diese Aeußerung und erwiederte: »Sie werden ihn aber *nicht* gewinnen, *ich* werd' ihn gewinnen!« Sie meint, durch ihre Verpflanzung nach Weimar. —

Aus der Krim nichts Neues. — Louis Bonaparte führt das gebietende Wort in Wien, die Oesterreicher in der Walachei dürfen den Türken in ihrem Vorschreiten nicht hinderlich sein. —

Mittwoch, den 27. September 1854.

Gut geschlafen bis 6 Uhr. Dann in Goethe's Tasso gelesen, mit einer Erschütterung, einer Erhebung, die mich wie [11,251] befreiten von aller gemeinen Drangsal; ich fühlte mich auf bestem Boden, auf Goethe's, auf Rahel's, eine reinere Luft strömte mir an's Herz, ich fühlte was jene gefühlt, den geistigen Gewinn des Leids ohne das Leid selbst. Ich las auch in Goethe's Eugenie, diesem von allen Kritikern als kalt verschrieenen Gebilde. Mir bewegte es das Herz, erwärmte, befeuerte meinen Sinn; welcher Vaterschmerz ist darin ausgedrückt, welches tiefe Leiden einer jungen edlen Seele, die zur Hoheit berufen in Niedrigkeit hinabgestoßen wird! —

Geschrieben. Ein eignes nahes Feld zu befruchten, ist jetzt nicht möglich, man leidet die Aussaat nicht und zerstört das zarte Grün; so werfen wir denn auf gut Glück unsre Körner in's weite Blau, vielleicht führt sie ein günstiger Wind an gute Stätte! — Könnt' ich hier nur eine kleine litterarische Gemeinde sammeln! Die Bestandtheile wären wohl vorhanden, aber die Hindernisse sind zu

groß. —

Nachmittags in Goethe's Eugenie weiter gelesen, mit heißen Thränen! Was regten die goldnen, gefühl- und gedankenvollen Worte nicht alles in mir auf! Wie schmerzlichst innig gedacht' ich an Rahel! Heute vor vierzig Jahren war unsere Hochzeit! —

Später las ich in den Memoiren der Frau von Genlis, die viel Ergötzliches haben, wenn man über den ersten Aerger hinaus ist, den man bei den Zierereien der selbstsüchtigen, scheinheiligen Frau empfindet, welche alle ihre Abweichungen von dem, was sie Tugend, gute Sitte und edle Grundsätze nennt, mit dem Schleier des Religionseifers zu bedecken sucht. Sie lügt dabei nach Herzenslust, entstellt oder verschweigt &c. —

Abschrift eines Schmähgedichtes, welches beweist, daß die Wuth der Ultra's gegen den König aus dem Jahr 1848 noch ungeschwächt fortdauert, so sehr sie ihm vor den Augen schmeicheln. — Das Gedicht kommt aus den vornehmsten Kreisen. —

[11,252]

Donnerstag, den 28. September 1854.

Die Volkszeitung geht wider die Nationalzeitung, und giebt ihr Fieberphantasieen schuld; es ist wahr, sowohl Zabel als Paalzow haben sich in letzter Zeit etwas verstiegen. —

Schändliche neue Schikanen gegen Uhlich und dessen Sonntagsblatt in Magdeburg. Wegen dieses Blattes wurde er in Minden vorgeladen, trotz seines Einspruchs, aber das Gericht sprach ihn frei; dasselbe geschah dann in Paderborn. —

Ausgegangen mit Ludmilla im Thiergarten bis zum Denkmal des Königs. Ich finde dieses Denkmal gut, ich weiß nicht was die Leute wollen! Der König hatte was Hölzernes, Trockenes, Dürftiges, kann seine Bildsäule, die doch ähnlich sein soll, anders sein? Der Untersatz aber, wo der Künstler freie Hand hatte, ist anmuthig und reich. Schöne Blumen umher, aber keine Bänke! Ludmilla meint, weil der König stehe, soll niemand in seiner Nähe sitzen. Es giebt solche Abgeschmacktheiten, und es sieht unserer Zeit ähnlich, sie

sorgsam festzuhalten. —

Das Buch von Wilhelm von Schadow: »Der moderne Vasari« aus der Buchhandlung empfangen. —

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung steht ein Artikel aus der Uckermark, der die glänzenden Polizeianstalten Hinckeldey's lobt, die schönen Pferde und Uniformen der Konstabler, denen keine Truppe des Heeres sich vergleichen könne, die Marmorstufen seines neuen Wohngebäudes, die Telegraphendrähte zu seinem Landhaus; mit diesem kostbaren Prunk wird die Unscheinbarkeit des Magistrats, die Bedrängniß der Stadt, welche die ungeheuern Kosten tragen muß, in Vergleich gestellt; der Artikel ist äußerst feindselig gegen Hinckeldey, ohne daß die Worte es sind. Von verschiedenen Seiten arbeitet man gegen ihn. — Ihm selbst ist das Unangenehmste, daß er [11,253] immer nur als Polizeimann prächtig und mächtig ist, aber darüber nicht hinaus kommt. —

Ein Gardeoffizier hat dieser Tage laut gesagt, wenn die Preußen gegen Rußland fechten sollten, so würde wenigstens die Garde zu den Russen übergehen! Was will man mehr? Ist das nicht die vortrefflichste preußische Gesinnung?! — Aber auch im untern Volke sucht man solche zu erregen; ein gemeiner Mann sagte an einem öffentlichen Ort: »Da ließ ich als Preuße mir ja lieber todtschlagen, als daß ich mit Franzosen und Engländern zusammen gegen die Russen ginge!« Zurecht gewiesen und gestoßen von den Anwesenden, gestand er, sein Herr, ein Hofbeamter, habe ihm gesagt, so müsse er reden! —

Es verlautet, die Königin Viktoria von England zeige beunruhigende Spuren einer Neigung zum Tiefsinn, die in der englischen Familie schon öfters vorgekommen ist. Streng und stolz war sie schon immer, jetzt soll sie auch leutescheu werden, was mit ihrem unruhigen Herumreisen freilich schlecht zusammenstimmt. —

Freitag, den 29. September 1854.

Die Nationalzeitung vertheidigt sich gegen die Volkszeitung. Das

Rechte und Wahre darf sie nicht sagen, nämlich, daß an allen diesen Regierungen nichts Gutes, nichts Haltbares ist, daß die Sache des Volks und der Freiheit jeder dieser Regierungen die größten Niederlagen gönnen mag; daß nur die Zufälligkeit der persönlichen Angehörigkeit einen formellen Vaterlandseifer begründet, der, um ächt und ganz zu sein, eines bestimmten Inhalts bedarf. —

Ausgegangen mit Ludmilla. — In den Thiergarten, zu Frau Bettina von Arnim; sie sah äußerst leidend und angegriffen aus, klagte auch sehr über Hinfälligkeit, Schlafsucht, Schwäche. Sie schenkte mir einen Brief von Felix Drouin. [11,254] Sie erzählte mancherlei, was sie verhindert haben soll, mich in den letzten Tagen zu besuchen, es waren aber Dinge, die schon vor vierzehn Tagen vorgefallen waren, und die sie uns gleich damals erzählt hatte! Auch andere Wunderlichkeiten kamen vor, kleine Lügen, Verkleidungen der Wahrheit, Verschweigungen. Sie ging mit uns zur Stadt, um der Gräfin Oriola (der alten) einen Brief abzugeben. — Montag will sie abreisen. Der Drucker, der bisher ungeduldig nach Manuskript verlangt haben soll, der angeblich jede Woche vier Bogen und mehr zu liefern bereit sein sollte, läßt seit sechs Wochen auf den Schlußbogen des zweiten Theils der Kronenwächter warten, so daß dieser Band nicht versendet werden kann! Welche Widersprüche! —

Sendung von Bettinen von Arnim, ihre eignen Werke, zehn Bände, für Ludmilla, die Schriften Achim's von Arnim, neunzehn Bände, für mich; sie schickt mir lieber alle vorhandenen, als daß sie die heraussucht, die mir fehlen! —

Sonnabend, den 30. September 1854.

Geschrieben. Wiefern Preußen recht thut, sich als eine Macht zweiten Ranges zu benehmen? Allerdings recht, wenn eine Regierung besteht, die den Staat in höherem Range nicht behaupten kann, die in Olmütz und Warschau bereits so schmachvolle Niederlagen angenommen hat, wie zu ihrer Zeit Jena und Tilsit waren, eine Regierung, deren gesteigerte Thätigkeit nur gesteigertes

Unglück bringen müßte! —

Der Graf von * [Königsmarck] schimpfte heute wüthend über die Kammern, der Unsinn könne nicht bleiben! »Sehen Sie, ein Kerl wie ich, der gar nichts davon versteht, war beauftragt, das Sportelgesetz machen zu helfen! Ich habe auch alles dazu beigetragen, es so hart und schlecht als möglich zu machen.« Dabei sparte er die Seitenhiebe auf den König [11,255] nicht, der die Verfassung beschworen habe! Graf * selbst hat sie ja auch beschworen! —

Englische Blätter nennen das Benehmen des Königs von Preußen in der jetzigen Weltlage ein abgeschmacktes, das keinem Menschen von Verstand und Muth einfallen könne. Nicht mit dem Gebetbuch hinter dem Ofen seien die Niederlagen von 1806 wieder ausgeglichen worden, ein Feigling wage nichts und gewinne nichts u. s. w. Deutsche Blätter deuten dergleichen nur an, indem sie auf die englischen aufmerksam machen. —

Der russische Gesandte von Budberg war in Potsdam und hat dringend auf Unterdrückung der Volkszeitung angetragen. Hinckeldey hat dem sich widersetzt, und das Blatt gerettet. Hinckeldey Beschützer der Volkszeitung, der Preßfreiheit! —

Sonntag, den 1. Oktober 1854.

Gegen Abend Besuch von Herrn Galusky, er bringt mir die Nachricht von dem Siege der Franzosen in der Krim. Bald darauf ein Extrablatt der Kreuzzeitung mit den telegraphischen Depeschen. —

Montag, den 2. October 1854.

Nachrichten aus der Krim; Mentschikoff geschlagen, Sebastopol genommen; letzteres bezweifl' ich noch. Große Freude überall; nur Hofoffiziere, Kreuzzeitungsritter, Königsmarck, Wagener, Niebuhr, und solche Käuze trauern. —

[11,256]

Dienstag, den 3. Oktober 1854.

Traurige Nachricht aus Wien, daß Moritz Hartmann am 25. September wirklich in Wien als Gefangener eingebracht worden! Was wird aus ihm werden?! In diesen Klauen! —

Mittwoch, den 4. Oktober 1854.

Besuch vom badischen Geheimen Hofrath Beck, bisher Mitglied des katholischen Kirchenvorstandes, jetzt den Ultramontanen geopfert. Er bringt mir einen Brief vom Geheimen Rathe Nebenius, der aber leider nicht selbst schreibt, weil er staarblind geworden! Schlimme Zustände in Baden, den Pfaffen wird alles nachgegeben aus Feigheit und Unverstand! Beck ist selber katholisch, — wie ich. — Besuch von Herrn Dr. Michael Sachs; er bedauert Schelling's Tod, spricht von Humboldt, recht brav und gut. —

Nachmittags kam Bettina von Arnim mit einem großen Pack Schriften. —

Neue Nachrichten; verlorene Schlacht der Russen; der Fall Sebastopols noch nicht zuverlässig. —

Donnerstag, den 5. Oktober 1854.

Bettina von Arnim sah gestern sehr schlimm aus, sie klagte, sie sei recht krank gewesen, und erzählte mancherlei Vorgänge, die nicht recht klar wurden; sie wollte in Wind und Regen einen Tag auf dem Köpenicker Feld ausgehalten haben, wie so und warum war nicht zu ergründen; dann im tiefsten Thiergarten ganz allein gewesen sein; auch war Frl. Gisela krank gewesen und noch krank. Die Papiere, die ich ordnen und durchsehen soll, lagen auf Tisch und Bette vor mir, sie las mir Einzelnes daraus wider meinen Willen vor, gab als [11,257] Arnim'sch aus, was sich als abgeschriebenes Volkslied erwies, hörte mitten drin auf, gab mir einen Brief von Schucht und einige Autographen, wollte dann gehen, zum Thee wiederkommen, vielleicht auch nicht; griff ein paarmal nach meinen Beinkleidern in der Meinung es sei ihr Mantel, wollte sich darüber todtlachen, und lief endlich fort; der ganze Praß blieb mir auf dem Halse. —

Heute früh aufgestanden. Die Papiermasse Bettina's durchgesehen; meistens unbrauchbare, doch auch einige merkwürdige Sachen, z. B. Arnim's Briefe an Goethe, zwei an Savigny, die ich mit großem Antheil gelesen habe; Arnim bestreitet Savigny's Ansicht über den Beruf unserer Zeit zur Gesetzgebung recht wacker. —

Später kam Frau Bettina von Arnim. Das gewöhnliche Spiel, sie müsse gleich wieder fort, aber sie blieb zum Thee und hatte sich ihren Bedienten nach 9 Uhr bestellt. Sie sieht entsetzlich angegriffen aus und bekennt, daß sie sehr elend sei. Von der Reise ist kaum noch die Rede, man möchte glauben, alles sei nur Vorspiegelung gewesen, die sie bei ihrem Advokaten für nöthig hielt, und der Sicherheit wegen auch bei uns spielte; wenigstens Gastein und Meran sind aufgegeben; höchstens reist sie noch nach Bonn. Sie schenkte mir ein paar Handschriften, lieferte Nachträge zu den Gedichten, und las uns ein paar Briefe vor, die sie gleich nach dem Selbstmorde der Frl. von Günderrode, über diesen an ihren Bruder Clemens geschrieben hatte, sehr bedeutend durch Inhalt und Ausdruck. Dann las sie aus einem frühen Reisebuch

Arnim's einige schöne Stellen; ich sagte, diese hätte sie alle in ihr Königsbuch aufnehmen können, worauf sie erwiederte: »Warum nicht gar! Da hab' ich gar zu großen Respekt vor dem Arnim, als daß ich seine Sachen unter meinen Quark mischen sollte!« Einen großen Pack, Briefe zwischen ihr und Clemens gewechselt, nahm sie wieder mit. —

[11,258] Ueber Moritz Hartmann ist wieder alles zweifelhaft; Pariser und Londoner Blätter nehmen sich seiner mit Wärme und Klugheit an, auch die unsrigen; man stellt sich, als könne Oesterreich nicht so Gehässiges thun! — man erinnert, welchen Haß Preußen durch die Behandlung Kinkel's auf sich geladen! —

Daß der Graf von Buol den französischen Gesandten in Wien, und nun auch der österreichische Kaiser selbst, durch seinen Gesandten in Paris, den französischen Kaiser wegen der Niederlage der Russen in der Krim hat von ganzem Herzen beglückwünschen lassen, macht ein ganz unverhältnißmäßiges Aufsehen! —

Freitag, den 6. Oktober 1854.

Was hab' ich mich den ganzen Vormittag wieder mit Arnim's Gedichten geplagt! Und meist umsonst; die Abschriften, welche mir Bettina gebracht hat, sind fast alle unrichtig, ganze Reimzeilen sind weggelassen, in einigen Fällen das Gedicht nicht aus, in andern erkennt man zuletzt Volkslieder, die er selbst nur abgeschrieben hat. —

Brief aus Genf von der armen Helmina von Chezy, der ich doch leider nicht helfen kann! Ihre Theatersachen kann ich nicht besorgen, kaum anrühren.

Ich erfahre die merkwürdige Thatsache, daß ungeachtet der Prinz von Preußen — der künftige König — Mitglied und Beschützer des Freimaurerordens ist, jetzt weniger als je vorher Offiziere sich einweihen lassen. Die Ursache dieser auffallenden Erscheinung blieb zweifelhaft. Protestantische Geistliche sind in Menge unter den Freimaurern; bei der Aufnahme des Prinzen waren allein vierzig. —

Ich war den Abend in stiller Beschäftigung ganz vergnügt, las und schrieb, so lange die Augen es ertrugen, und [11,259] überließ mich nachher allerlei Betrachtungen, die mich erfrischten und stärkten. —

In den Memoiren der Frau von Genlis gelesen, und — welcher Absprung! — einiges im Pindaros, griechisch und Humboldt'sche Uebersetzung. —

Die Einnahme von Sebastopol wird jetzt amtlich verneint; so weit ist es noch nicht! Der Hof hier athmet wieder etwas auf! Louis Bonaparte's Verkündigung an die Truppen war übereilt. Der Sieg über die Russen aber steht fest. —

Sonnabend, den 7. Oktober 1854.

In Mainz sind siebzehn Personen, meist junge Leute, verhaftet worden, auf Verlangen einer auswärtigen Regierung, der preußischen, wie man glaubt! »Ein Hinckeldey-Streich!« —

Die Gefangenen in Rostock — Wiggers &c. — schmachten seit anderthalb Jahren in Untersuchungshaft, die hiesigen ebenfalls! Die öffentliche Verhandlung soll nächstens beginnen. —

Eine Nachricht, mir so bedeutend und wichtig, wie der Fall Sebastopols es Anderen wäre! Louis Bonaparte hat befohlen, ohne weiteres und ohne alle Bedingungen den berühmten Barbès aus der Haft zu entlassen. Das ist ein Feuerzeichen für ganz Europa, das den Regierungen eine Lehre giebt, und eine Andeutung, welche Richtung Frankreich nöthigenfalls nehmen dürfte; Demokratie! Revolution! —

In Frankreich erwachen schon Stimmen, die zum Rhein rufen! — In England sagt man, die preußischen Häfen müßten ebenso, wie die russischen, gesperrt werden, um Preußen für eine falsche, hinterlistige Rolle zu bestrafen. —

Oesterreichische Depesche, die dem preußischen Kabinet empfindliche Belehrungen und Zurechtweisungen giebt! — [11,260] Wie zum Hohn wird am Schlusse die Einsicht und Hochherzigkeit des Königs gerühmt! —

Sonntag, den 8. Oktober 1854.

Die Schrift von Adolph Hatzfeldt über Platon's Staatslehre macht mir große Freude, sowohl um ihrer selbst willen, als wegen des Zeugnisses, welches sie giebt, daß immer wieder junge Geister sich diesen edlen Studien widmen und noch dazu in Frankreich! — Der — (trotz der Freilassung von Barbès bleibt er es) Louis Bonaparte hat wirklich Glück, der Marschall Saint-Arnaud ist in der Krim gestorben. Kein Mensch hat dem Kaiser so geholfen, als dieser elende Verbrecher, kein Mensch war ihm so unbequem und beschämend. Nun ist er ihn los! —

Der König hat dem Herausgeber des Danziger Dampfbootes, einem Lumpen Namens Deneke, der wegen Verläumdung des gewesenen Elbinger Bürgermeisters Philipps zu Geld- und Gefängnißstrafe verurtheilt worden, die Strafe in Gnaden erlassen! —

Bei seiner letzten Anwesenheit in Bromberg hatte der König, wie schon mehrmals, den Appellationsgerichts-Präsidenten Gierke daselbst, der im Jahr 1848 kurze Zeit Minister war, nicht sehen wollen. Der Regierungspräsident von Schleinitz meinte, dergleichen Zurücksetzung kränke das ganze Gericht, und wandte sich an den General Grafen von der Groeben mit der Bitte, beim König als Vermittler einzuwirken, aber der schlug es rund ab, und sagte, der König thue ganz recht. Da sprach Schleinitz mit dem Könige, der anfangs aufbrauste und schimpfte, dann aber den ernsten Vorstellungen von Schleinitz nachgab, besonders da dieser auch versicherte, Gierke habe sich seit jener Zeit ganz verändert. Bei der Aufwartung der Gerichtspersonen war also auch Gierke; der König [11,261] hielt sich die Lorgnette vor's Auge, suchte sich den Gierke heraus, und sagte dann mit größter Verwunderung: »Ei, Gierke! Mein Gott, wie haben Sie sich verändert!« Damit war die Sache fertig. Schleinitz aber versicherte, der König sei wirklich ein guter Schauspieler, nur wähle er oft schlechte Rollen! —

Feuersbrunst in Memel, der größte Theil der Stadt eingeäschert. — Noth und Mangel auf allen Seiten! —

Der General-Polizei-Direktor von Hinckeldey, dem bei dem beginnenden Hochverrathsprozeß etwas schwül zu Muthe ist, will die Verhandlungen stenographiren lassen und allen Zeitungen umsonst mittheilen. Natürlich würden diese Berichte die Polizeifärbung tragen, und beliebig weglassen oder zusetzen, was ihm taugt. Dieser Falle zu entgehen, haben die Nationalzeitung und die Volkszeitung für die Mittheilung der Berichte ablehnend gedankt, sie hätten dafür nicht genug freien Raum. Darauf hat Hinckeldey sich erboten, ihnen die Berichte umsonst als Beilagen zu liefern, sie haben aber auch das abgelehnt. —

Montag, den 9. Oktober 1854.

Besuch von Herrn General von Weyrach. — Wackerer Brief Sauckens-Tarputschen an den Grafen von Dohna-Schlobitten und Ablehnung der neuen Posse mit dem Johanniter-Orden, die man ihm zugemuthet hatte mitzumachen. — Große Freude des Generals an den beiden Kabinetsordern Friedrichs des Großen, in welchen dieser die Kammerherrenwürde als einen leeren Titel bezeichnet, der keinen Werth habe und keine Ehre bringe. Ueber unsre Politik. —

Nach ihm kam Frau Bettina von Arnim, höchst aufgeregt und ergrimmt, ankündigend ich werde staunen und lachen, so Arges wie ihr gestern begegnet, könne ich mir nicht vorstellen! Der Mahler Ratti ist von Aschaffenburg wiedergekehrt, hat dem [11,262] Könige Ludwig von Baiern den Brief Bettinens persönlich übergeben, das Bild aber, von dem darin die Rede, in München gelassen, sein Anliegen mit keiner Silbe erwähnt, und ohne eine Antwort auf den Brief abzuwarten, den der König in der Audienz nicht gleich las, ist er eine Stunde nach dieser wieder abgereist und gestern hier angekommen. Bettina ist außer sich, hat mit Ratti die heftigsten Erörterungen gehabt, ihn einen — genannt, der sie kompromittirt habe &c. Verhält sich alles so, ist nichts verschwiegen, so hat allerdings Ratti's Benehmen keinen Sinn. Aber die ganze Geschichte hatte keinen von Anfang an, und die gehegten Absichten finden sich

vereitelt, gescheitert. Genug — Bettina's Unternehmungen haben kein Glück mehr! — Aber sie denkt immer wieder an neue! Sie will nun ernstlich ihre »Gespräche mit Dämonen«, die dem Sultan Abdul Medschid gewidmet sind, an diesen schicken; aber die türkische Familie Achmet, die hier in Dürftigkeit lebt, soll ihr einen schicklichen Vorwand geben, als wenn alles nur geschähe, um die Großmuth und Wohlthätigkeit des Sultans für diese Familie anzusprechen. Fräulein von Strantz mahlt bereits ein Bild für Bettina, das dem Buche zur äußern Zierrath dienen soll, Konstantinopel im Hintergrunde, auf vier Minarets vier Nester von Störchen — Ungarn, Italiäner, Polen, Deutsche vorstellend —, die den heranschiffenden Westmächten freudiges Willkommen zuklappern; Sprüche aus der Bibel, in's Türkische übersetzt, sollen zur Erklärung dienen; auch ich soll deren aufsuchen und vorschlagen! —

Nachmittags kam Herr Hatzfeldt, ein feiner geistvoller Mann! Wir sprachen über Platon, seine dialektische Kunst, seine dichterische Anmuth, seine fortreißende Kraft, ich meinte, wir bedürfen einer andern Dialektik, einer minder elementaren, um nicht zu sagen kindischen; ich bezeichnete ihm Schleiermacher's Platonische Kritik und Uebersetzung, die er nur wenig [11,263] zu kennen schien. Einem hallischen Studenten von 1806 kam das unglaublich vor, daß ein Gelehrter schon nach vierzig bis fünfzig Jahren bei Platon den Schleiermacher unbeachtet lassen könnte! Doch »die Lebenden reiten schnell«, nicht die Todten! Ich dachte auch an Friedrich August Wolf, an Johann Heinrich Voß, an Wilhelm und Friedrich Schlegel. —

Herr Dr. Hermann Franck erschien, und das Gespräch wurde lebhafter und mannichfacher. Von Raphael's Madonna in Dresden war die Rede, und daß Denon — wie ich von 1806 her wußte — sie für unächt erklärt habe, was Franck für den Gipfel des Unsinns hielt. Den zweiten Theil des Faust von Goethe vertheidigte ich, es gebe einfache Gedichte und gelehrte, gemeinverständliche und esoterische, Dante's Dichtung zum Beispiel. Ich fand auch den

zweiten Theil nicht so ganz verschieden von dem ersten, wie man auf den äußern Schein hin so sehr behauptet, in beiden ist viel Gleichartiges, besonders der Gedanken, der Weltansicht. Vieles im zweiten Theil ist auch älter, als man glaubt. —

Dienstag, den 10. Oktober 1854.

Bericht des Marschalls Saint-Arnaud über die Schlacht an der Alma; Pariser Blätter rühmen die Bescheidenheit, daß er nicht von sich spricht, allein er hat den Bericht nur anbefohlen, nicht gemacht, und war schon sterbend; auch unterschrieben mag er ihn nicht mehr haben; dergleichen kommt vor. —

Nachmittags kam Herr Galusky; dann kam Bettina von Arnim. Sie brachte mir Sprüche, die in's Türkische übersetzt ihr Buch für den Sultan zieren sollen; sie liest sie mir vor, und läßt sie mir zum Ueberlegen und Verbessern. Sie las mir auch einen freundlichen Brief des Königs Ludwig von [11,264] Baiern, den sie eben empfangen, vor; von dem Bilde, das er ja noch nicht gesehen sagte er nichts; Ratti soll nun morgen wieder nach München reisen. —

Herr * [Lewald] brachte mir den Anklageakt gegen die des Hochverraths Beschuldigten Gercke, Ladendorf, Falkenthal, Salomon Lewy u. s. w. und machte mir haarsträubende Eröffnungen. Ränke zwischen Manteuffel und Hinckeldey liegen zum Grunde; der letztere hat die Rolle eines agent provocateur gespielt und durch einen Lieutenant a. D. Hentze spielen lassen. Ein Gegenstück zu dem Waldeck'schen Prozeß, zu den infamen Enthüllungen. Wehe dem Staate, wo die Behörden solche Schandstreiche begehen, sich in sie verwickeln lassen. Die Sache ist himmelschreiend! —

Im Pindaros einiges gelesen; in Max Ring's »Handwerk und Studium«. —

Die Kreuzzeitung zieht im Namen Rußlands fürchterlich gegen Oesterreich los. —

Mittwoch, den 11. Oktober 1854.

Vortrefflicher Artikel der Spener'schen Zeitung wider die Kreuzzeitung; diese, welche jetzt von dem Tartaren, der die falsche Nachricht verbreitet hat, soviel Aufhebens macht, hat zuerst diese Nachricht geglaubt und durch ein Extrablatt verkündet, erschrocken und demüthig! —

Bettina's Sprüche durchgesehen und verbessert. — Besuch vom Grafen von Kleist-Loß. Er gesteht mir aufrichtig, daß er wegen seiner Besitzungen in Rußland russisch gesinnt scheinen müsse; die russische Polizei, die im Ausland aufmerksamer und thätiger sei als im Inlande, habe ein Auge auf ihn. Er schimpft wie gewöhnlich auf Preußen, die Erbärmlichkeit dieser Regierung. Er hatte Bettinen von Arnim auf der Straße getroffen, sie ihn eingeladen, er einige Abende bei ihr zuge[11,265]bracht, Gisela ihm etwas gezeichnet, dazu geschrieben &c. Diese heiße Bewerbung hatte sie mir klüglich verschwiegen! Sie kam als Kleist grade da war, und wollte sich gleich vor ihm als Herrscherin zeigen: »Wo ist mein Blatt? Sind Sie fertig?« rief sie mich an; ich gab es ihr, sie meinte ich hätte nichts daran gethan, und sagte: »Sie Faulpelz!« Ich zeigte ihr meine Verbesserungen; Kleist bemerkte, er sehe wohl, ich sei ihre Wäscherin; ich erwiederte: »Viel Ehre, daß Sie mich zu Voltaire und Frau von Arnim zu Friedrich dem Großen machen!« Ihr aber war ihr eigner Scherz dann unangenehm. Sie hielt dem Grafen das Blatt hin, und als er darnach griff, zog sie's zurück. Nun griff er ernstlich zu, wobei das Blatt zerknitterte und fast zerriß, nahm es ihr weg, hielt es hoch und fing an zu lesen, sie konnte nicht hinanreichen. Verdrießlich, erzürnt, ging sie weg, Kleist nach, auf der Treppe wurde sie wieder gut, nahm seinen Arm, aber als ob sie den schwachen Mann führen und stützen müßte; unter Gelächter schieden wir, und sie gingen, wie schon Anfangs verabredet war, zur Kunstausstellung. — Wir gingen zu Kranzler und dann auch zur Ausstellung, und trafen bald Bettinen an Kleist's Arm wieder an. Auch jetzt wieder wollte sie sich zeigen, sagte was wir sehen müßten, urtheilte kreuz und quer verwerfend und lobend, wollte, daß man ihre Urtheile als Orakelsprüche anhören sollte, als das

nicht ging, versuchte sie grob zu werden, was aber auch nicht ging, denn sie merkte, daß auch mein Geschütz geladen war. Sie war voll Unruhe, Eitelkeit und Hoffahrt; der Graf hatte sie berauscht, und sie hätte gern mit ihm geprahlt, was aber bei uns nichts verfing! Das Bildniß Abdul Medschid's sollten wir bewundern, wir thaten's nicht. Sie ging dann mit Kleist fort. Mir hinterließ sie den widrigsten Eindruck wie nur je in früherer Zeit, das ganze Nest lag offen vor mir, diese Eitelsucht, Absichtlichkeit, List, dieses drängen nach dem Vornehmen, Geltenden, sich Bücken und [11,266] Trotzen, je nach den Umständen, dieses Einrichten aller Urtheile nach persönlichen Bedingnissen, dieses ewige Kokettiren und Närgeln, dieser Launenwechsel — ich war alles herzlich satt! Wenn der Umgang aufhörte, ich verlöre *nichts* dabei! —

Gegen Abend kam Herr Graf von * [Wartensleben] und blieb drittehalb Stunden. Er war sehr zutraulich und führte seltsames Gespräch. Er fragte nach meinen Manuskripten, gewiß sei alles in schönster Ordnung, und viel Wichtiges werde einst erscheinen; es sei recht, daß man alles in guter Ordnung halte, man wisse nicht, wann man abgerufen werden könne; er sagte auch so zuversichtlich, die Regierung werde meinen Nachlaß von Papieren durchsehen lassen, daß es fast wie eine absichtliche Warnung klang. Dann sprachen wir von Testamenten, ihren Schwierigkeiten, ihrer häufigen Fehlbarkeit. Er sprach von des Justizraths Crelinger's Testament, das ungültig befunden wurde. —

Bettina wiederholte heute mehrmals gegen den Grafen von Kleist die Aeußerung, das Bild des Sultans auf der Ausstellung sei noch unverkauft, wenn er es kaufen und ihr schenken wolle, könne er sich bei ihr beliebt machen, sie nähme es an, zu Weihnachten, zu ihrem Geburtstage, auch auf der Stelle. Der Scherz dabei verhüllte den Ernst nur schlecht; es mißfiel mir sehr. Der Graf übrigens denkt nicht daran! —

Donnerstag, den 12. Oktober 1854.

In Stahr's Torso gelesen, in Hatzfeldt's Platonischer Schrift;

einiges Pindarische. Im ganzen Griechenthum ist uns nichts so fremd, so schwer uns anzueignen und in unser Lebensgefühl zu bringen, als Aristophanes, und dann Pindaros, der letztere erregt ein beständiges Staunen. —

Ich glaube nicht, daß jetzt eine vollständige Schwächung [11,267] Rußlands erfolgen wird, nur eine augenblickliche, der bald wieder eine Stärkung folgen kann. Aber ich fürchte das Uebergewicht Rußlands nicht, auch wenn es vorübergehend ein drückendes würde. Befreiungskräfte würden sich gar bald wieder vereinigen. Uebrigens nimmt Rußland in jedem Vorschritt fremden Bestandtheil und Bildung auf, und wenn es über ganz Europa herrschte, würde mit Einer Revolution Europa und Rußland frei sein. Iam magnitudine laborat sua, sagte Vellejus Paterculus vom römischen Reiche, dasselbe kann man vom russischen sagen. Und woran ging Napoleon zu Grund, wenn nicht an der Größe und Zusammensetzung seines Herrschgebietes? —

Wie fremd und unfaßlich Pindaros uns dasteht, beweist auch der Umstand, daß bisher keiner Uebersetzung desselben gelungen ist, ein wirksames Abbild von ihm zu geben. Die Erhabenheit, Kraft und Schönheit seiner Dichtung schwindet unter den Händen des Uebersetzers dahin, man steht erstaunt vor dem scheinbar Wiedergegebenen, und begreift nicht, wo denn das Wunder dieser Poesie stecke. In der That, es ist verschwunden! *Diese* Poesie will nicht entkleidet sein, sondern in ihrem ursprünglichen Gewande bleiben. Am meisten giebt vom Pindaros doch die Humboldt'sche Uebersetzung wieder. —

Freitag, den 13. Oktober 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla; bei Kranzler gefrühstückt, bis zur Schloßfreiheit gegangen; die neue vorgestern aufgerichtete siebente Gruppe auf der Schloßbrücke angesehen, sie ist von Bläser und eine der besten. Die Linden hinab zum Brandenburger Thor, und zurück. — Wie vieles ging mir durch die Seele bei diesem Spaziergange, den ich in harmlosester Stim[11,268]mung machte! Der

Anblick dieser Plätze, Straßen, Baumreihen, Denkmale erweckte in mir großartige Bilderreihen der Vergangenheit und Zukunft, eine herrliche Geschichtsentwickelung, die gleich einem wogenden Meere das kleine Schiff des eigenen Daseins trug. Ich sah das Leben mit freier Selbstständigkeit an, erhoben über dessen kleine Sorgen und Kümmernisse. —

Bettina von Arnim drängte mich so heftig mit der Redaktion der Gedichte, sie sollten noch vor Weihnachten erscheinen; die Druckerei — hieß es — verlange ungestüm nach Manuskript, sie habe gerade keine Arbeit; ich bin längst fertig, aber alles bleibt liegen, es ist vom Druck nicht die Rede. Bettina sagt nichts, aber den Grund erfahr' ich nun doch. Der Drucker will kein Papier borgen, der Papierhändler auch nicht; der Geschäftsführer in Weimar soll es erst anschaffen und ob der es thut, ist noch zweifelhaft. Ein Labyrinth, aus dem die arme Bettina nicht herauskommt! Ich bedauere sie. —

Neulich bezeichnete jemand die jetzige Regierungsart als eine vorzugsweise »kleinlich« zu benennende. Alles sei kleinlich, was hier geschehe, auch wenn es äußerlich noch so umfangreich erscheine. —

Drei Bände vermischter Schriften von Heinrich Heine sind glücklich eingetroffen. Ich fürchte, sie zeigen eine Abnahme in Heine; das Zueignungsschreiben an den Fürsten von Pückler vor dem zweiten Bande ist schwach, der Witz erzwungen. In den alten Aufsätzen aus der Louis Philippe-Zeit ist vieles was durch 1848 — das gesegnete herrliche Jahr! — matt geworden, ja mehr als matt, unleidlich. —

Sonnabend, den 14. Oktober 1854.

Furchtbare Erklärung von Barbès in Paris, daß er rechtswidrig entlassen wie verhaftet worden, daß dem Menschen, [11,269] der nicht Gesetz und Glauben mit ihm gemein hat, seine Gesinnungen nichts angehen, daß er zwei Tage in Paris warten werde, um zu sehen, ob man ihn wieder einstecken werde, dann aber in

freiwillige Verbannung gehen wolle. Solch ein Karakter! Ich bewundere ihn, aber es ist etwas Schauerliches darin, etwas Erschreckendes! —

Besuch vom General Adolph von Willisen. Er empfiehlt mir das in Weimar gedruckte Sendschreiben an Stahl, das hier freigesprochen, in Halle verurtheilt worden. Er findet die letzte preußische Note an Oesterreich — von Balan verfaßt — ein erbärmlich schlechtes Machwerk. —

Dann kam Frau Bettina von Arnim, etwas aufgeregt, erzählte von den Aegyptern, die hier studiren und sich mit ihrem Hofmeister und den Konstablern geschlagen haben. Sie nahm Abschied, kommt aber wahrscheinlich nochmals. — Bettina fragte mich, ob ich nicht auch wie Barbès gehandelt haben würde? Ich antwortete Nein! ich bewundere seinen Trotz, ohne ihn nachahmen zu wollen. —

Ueber das Schreiben von Barbès erhob sich ein lebhafter Streit; Galusky mißbilligte es, Crépet nahm sich desselben eifrig an, ich vertheidigte es bedingterweise. Crépet konnte gegen Galusky nicht aufkommen, der mehr Logik und Ausdruck zur Hand hatte, auch einigemal die Schärfe zu sehr gebrauchte. Zuletzt stritten Galusky und ich über den Werth des politischen Mordes, des Tyrannenmordes, Harmodios und Aristogeiton, das Ruhmlied des Kallistratos auf beide. Mit heftigem Eifer, doch lustig, mit komischen Ausbrüchen, unter vielem Lachen. —

Nach 10 Uhr zu Hause. Noch Gespräch mit Ludmilla. —

In der Schrift »Zur Karakteristik neupreußischer Politik, ein Sendschreiben an Stahl« (sie ist von Dr. Haym in Halle) gelesen. Viel Schleiermacher'sche Dialektik und Tonart, doch [11,270] bei weitem nicht so meisterhaft und bündig, indeß genügend zur Vernichtung des tückischen Rabulisten. —

Sonntag, den 15. Oktober 1864.

Frühmorgens Musik von der Schloßkapelle herab. Kanonendonner im Thiergarten, Spiker'sche Stanzen in seiner Zeitung! —

Gegen alles Erwarten hat Louis Bonaparte der Erklärung von Barbès Aufnahme in den Moniteur verstattet. Noch gestern hielten wir kaum für möglich, daß die belgischen Blätter sie aufnähmen. —

In Heine gelesen. Wie hatte ich mich auf diese neuen Bände gefreut, und wie sehr find' ich mich getäuscht! Ich nehme die beiden Aufsätze, welche die Revue des deux mondes zuerst veröffentlicht hat, billig aus, aber das Uebrige macht mir eine Mißempfindung, die Verse sind widrig und gemein, die Prosa verräth eine Gesinnung, die ich von Heine nie erwartet hätte. Er spricht vom Volke, vom Jahr 1848, in Ausdrücken, an denen sich die infame Kreuzzeitung erfreuen mag, nicht ich. Dies an Heine zu erleben, ist mir eine wahre Demüthigung; ich werde dabei erinnert, daß schon vor einem Vierteljahrhundert Rahel große Gefahr der Ausartung voraussah, freilich in andrer Richtung, sie sprach von »schmutzigem Harlekin«; wie aber wenn solcher noch gar vornehm thun und der wohlgekleideten Aristokratie gefallen will! Armer Heine, warum nicht lieber früher gestorben!

Bettina von Arnim war heute mit Fräulein Gisela und Herman Grimm in der Oper; man will darin eine Bezeigung für den König sehen, es war aber nur Eifer für die Gluck'sche Musik, sein Orpheus wurde gegeben. —

Der König hat einen Trostbrief an Schelling's Wittwe geschrieben, in welchem er preist, daß durch Schelling's Auftreten [11,271] der Pantheismus sichtbar abgenommen habe! Die Heuchelei und Augendienerei durch die Zeitumstände zugenommen, das wäre richtiger gesagt. Schelling's Auftreten! Das in Berlin war nichts, als eine gründliche Blamage. —

Der Präsident von Lette wird heftig gedrängt, er solle den Abschied nehmen, sich pensioniren lassen. Er will nicht. Um der Zunöthigungen und Quälereien, die ihm widerfahren, frei zu werden, hat er sich an die beiden Minister gewandt, unter denen er steht, und die er für seine Verfolger hielt. — Beide, Herr von Westphalen und Herr Simons, haben ihn freundlich aufgenommen und ihn versichert, sie seien nicht wider ihn, im Gegentheil. Aber an

höherer Stelle werde der Haß gegen ihn geschürt, mit einer Heftigkeit und Stärke, gegen die sie nichts vermöchten. Nicht einmal sich seiner annehmen und vertheidigen dürften sie ihn, denn das würde das Uebel nur ärger machen. Sie baten ihn, er möchte sie nicht verkennen, sie wären es nicht, die solche Gehässigkeit billigten &c. Welche Bekenntnisse! Welche Zustände! und welche Minister! —

Montag, den 16. Oktober 1854.

Geschrieben; über die deutsche Entwickelung und Zukunft, sie kann nicht selbstständig, nur in Gemeinschaft der größeren europäischen sich gestalten; wir liegen mitten drin; an wen sollten wir uns vorzugsweise anschließen? An die Franzosen! welch ein Gewinn, wenn wir *hierin* den Engländern nachfolgen könnten! Aber welche Vorurtheile stehen entgegen! Jetzt auch der — Louis Bonaparte, — indeß quand même!

Der König hat am 12. endlich die Verordnung über die Bildung der Ersten Kammer unterschrieben, und heute bringt sie der Staatsanzeiger. Seine Abneigung gegen Personen hat der König überwunden zu Gunsten seiner sächlichen Neigungen, die Mitglieder des Herrenstandes des Vereinigten [11,272] Landtages von 1847 sind aufgenommen. Das Ganze ist buntscheckig genug, veraltet und stumpf, Universitäten spielen ihre Rolle, Stifter, Magistrate, zur Zeit aber noch keine Bischöfe. Ein engherziges, weitschichtiges Machwerk, dem Volke so gleichgültig, wie die bisherige erste Kammer, wie die noch vorhandene zweite, wie dies ganze Verfassungswesen, das zum Ernste zu wenig, zum Schein viel zu viel ist. Ungemach wird auch *diese* erste Kammer den Leuten genug verursachen! —

Heute begann der große Prozeß vor dem Staatsgerichtshofe. —

Das Sendschreiben an Stahl — welches diesen — in der That an den Pranger stellt — ist nun wie in Halle auch in Königsberg vernichtet worden durch Urtheilsspruch. Hier im Gegentheil vom Staatsanwalt freigegeben. —

Der König hat einen Preis ausgesetzt für das beste historische Werk; wie man sagt, soll diesen Preis der Oberst von Höpfner für seine vierbändige Geschichte des Krieges von 1806 und 1807 erhalten. — (Richtig, 1000 Thaler in Gold; die Bücher mußten aus den fünf Jahren von 1847 bis 1852 sein). —

Der Kaiser von Rußland macht in Verbindung mit der Kreuzzeitungsparthei — welches Bündniß des mächtigen Kaisers mit solchem Schmutz! — die größten Anstrengungen, um den Minister Manteuffel hier zu stürzen. »Was würd' es ihm helfen«, sagt jemand, »Einen Minister, der gegen ihn ist, würde er doch nicht beseitigen können!« — Welchen denn? — »Die Furcht vor Frankreich, England und Oesterreich.« —

»Eigentlich dürfte die neue erste Kammer gar nicht anerkannt werden, der König hat die ihm gegebene Befugniß überschritten und Mitglieder ernannt, die weder erbliche noch lebenslängliche sind.« —

[11,273]

Dienstag, den 17. Oktober 1854.

Der Publizist und die Gerichtszeitung sind von der Polizei weggenommen worden, wegen ihrer Berichte über den Prozeß Gercke, Ladendorf, Falkenthal, Levy &c. Der Polizeimeister von Hinckeldey ist wüthend, daß die Blätter seine stenographischen Berichte nicht wollen. —

Französische Schrift, die auf Herstellung Polens dringt; damit, und damit allein würde Rußlands Macht gebrochen sein. Oesterreich könnte an der Donau entschädigt werden. Und Preußen? Verlöre Posen, und vielleicht etwas mehr. Dahin hätte die Reaktion uns glücklich geführt, vom dargebotenen Kaiserthum auf ein verstümmeltes, kaum lebensfähiges Königthum! —

Die Zusammensetzung der Ersten Kammer weckt denn doch einigen Unwillen und Hohn; man erklärt das Machwerk für eine jämmerliche Aufwärmung des mißrathenen Geköchs von 1847, man erkennt die Einwirkung der Junkerparthei, der Gerlach's, die

weniger sich dem König als diesen ihren Absichten anbequemt haben. Gerümpel aus der Zeit vor 1789. Schon zur Zeit des Wiener Kongresses wäre dergleichen nicht zu bieten gewesen! Noch weniger 1847, noch weniger jetzt. —

Puschkin's »Onegin« von Bodenstedt übersetzt. Bewundernswürdige Leichtigkeit! Aber mit welchem Eindrucke sich das im Russischen liest, davon giebt die Uebersetzung keine Vorstellung, und kann sie nicht geben. Die Art und Folge der Bilder und Gebilde Puschkin's verträgt nicht die leiseste Veränderung, ohne daß Kraft und Anmuth dabei verloren gingen. —

Was macht wohl jetzt mein guter Neweroff, mit dem ich zuerst den Onegin las? — Wie viele Menschen sind mir entrückt, durch den Tod und durch das Leben! Wie sehnlich gedenk' ich Neumann's, Chamisso's, Koreff's! —

[11,274] Ueber den Hochverrathsprozeß Gercke, Ladendorf, Falkenthal, Levy &c. hört man die schneidendsten Urtheile. Das Ganze, heißt es, sei von Hinckeldey künstlich gemacht, ohne den von ihm geleiteten und bezahlten Verräther Hentze wäre gar nichts vorhanden. Dabei ist es merkwürdig, wie die eigentlichen Häupter der Freiheits- und Volksparthei beinahe gar nicht berührt werden. Die höhere Organisation und Wirksamkeit der Demokratie soll ganz ungefährdet fortbestehen, von der Polizei unentdeckt. Die armen Schelme, die jetzt vor Gericht stehen, büßen dafür, daß sie ungeduldig auf eigne Hand etwas anfangen wollten, was denn auch nur auf Kinderei hinauslief, — in der sie das Opfer eines Halunken wurden. — Merkwürdig ist es, daß nach der Schmach und Schande des Prozesses Waldeck man so bald wieder einen ähnlichen zu bringen wagt, nach einem Ohm jetzt einen Hentze bringt! —

Mittwoch, den 18. Oktober 1854.

Die Nationalzeitung scharf gegen die Kreuzzeitungsparthei und gegen die Zusammensetzung der Ersten Kammer. Ich verfluche das verrottete Zeug und bin heute recht zum Fluchen aufgelegt! — Großes Fest zur Einweihung des Denkmals auf dem

Invalidenkirchhofe für die am 18. März 1848 gefallenen Soldaten. Der König dort. Kanonendonner, Glockengeläute. Das Begräbnißfest der Barrikadenkämpfer wird in der Erinnerung lebhaft aufgefrischt; das war doch ganz was andres, die Stadt nahm Theil daran, die Geistlichkeit, der Magistrat, die Behörden, und es war der *Sieg*, den man feierte, *nicht* die Niederlage, die Freiheit, *nicht* die Knechtschaft. — Der König hat die Marmortafel mit der rothen Inschrift über der Bankthüre wieder wegnehmen, und an deren Statt eine eherne Tafel mit derselben Inschrift in die Mauer zwischen zwei Fenstern [11,275] einsetzen lassen. Dieser Wechsel, der schon gestern bekannt war, heute zu sehen ist, erregt viel Gelächter und Spott. —

Der König läßt für Schlesien einen Buß- und Bettag ausschreiben! —

Der König ist nach Letzlingen zur Jagd gefahren. »Gepränge, Jagd, Hofwirthschaft, Kirchenwesen, Theologie, — nur nicht Krieg.« Viele Offiziere sollen mit der Feier sehr unzufrieden gewesen sein und laut ihre Unzufriedenheit geäußert haben. —

Abends bei mir Thee; Ludmilla, Crépet, Galusky, Hatzfeldt, Franck. Vom ersten Augenblick an äußerst lebhaft und ergötzlich. Viel Streit, meist über litterarische Gegenstände, doch immer in guten Schranken und ein Ende mit Lachen. Galusky war immer der schärfste; Hatzfeldt der beredteste, Crépet der gesinnungsbeste. Die Herren gingen erst nach 1 Uhr fort. — Im Plinius gelesen. —

Barbès in Brüssel angekommen. — Die Zeitungen sagen jetzt wieder, Hartmann sei bestimmt als Gefangener in Wien eingebracht worden. —

Donnerstag, den 19. Oktober 1854.

Die Nationalzeitung bespricht die Note des sächsischen Ministers, Freiherrn v. Beust, durch welche dieser Russenfreund die Vorwürfe des englischen Kabinets abzuweisen sucht; von dem Dank, den Deutschland den Russen schulde, spricht er zwar weniger als in Bamberg, aber das dumme Vieh hat die Frechheit, in dem jetzigen

Zustande die Einheit Deutschlands gewahrt, und das Bundesprinzip befriedigend zu finden! Wenigstens empfängt er hier eine kleine Züchtigung. —

Ausgegangen mit Ludmilla. — In der Werkstatt von Kiß, gegenüber von Monbijou; die kolossale Gruppe St. Georgs und des Drachen, des guten und bösen Prinzips, als Sinn[11,276]bild des Jahres 1848. Der Bildhauer scheint seine Besteller zum Narren gehabt zu haben, das Pferd ist vor dem Drachen nicht mehr zu retten, und der Ritter haut nach dem Drachen, ohne ihn treffen zu können; dabei ist der Ritter häßlich, und das vermeintlich böse Prinzip ist im Vortheil. —

In Heine's Lutezia gelesen. Der Autor war nicht gut berathen, diese Tagesartikel gesammelt herauszugeben. Sie enthalten viel Geistvolles, Witziges, aber um dessen zu genießen, mußte man sie einzeln haben, ihre Folgereihe stellt zu sehr die Willkür und Zufälligkeit bloß, mit denen hier Lob und Tadel ausgetheilt wird, und man erkennt zu schnell, daß den Urtheilen nur die Bosheit des Augenblickes zum Grunde liegt, sie verlieren dadurch allen Werth. Niemals war ich vom Lesen Heine'scher Sachen so unbefriedigt, seine politische Unschärfe sticht gegen seine sonstige Schärfe um so widriger ab. Schade, schade! —

Furchtbare Rechnung, wenn man im Alter sich vorzählt, was alles man gehabt hat, was man noch hat, und allenfalls noch haben kann! Die Zeitgenossen sind meist dahin, die Lebensgüter aufgebraucht, die Hoffnung beschränkt, der zunehmende Verfall vor Augen! — Es wäre nicht auszuhalten, wenn man blos im eigenst Persönlichen lebte, wenn nicht die Theilnahme am Allgemeinen, am Geistigen, am Fortschreitenden, an den Menschen und der Menschheit, uns reiche Tröstungen und Erweckungen brächte, die über das Persönliche weit hinausgehen. Und dennoch geschieht es, daß letzteres in manchen Augenblicken mit schrecklichem Uebergewicht alles Andere in die Luft schnellte! —

Der General-Polizei-Direktor von Hinckeldey hat in einer Gesellschaft gesagt, die des Hochverraths angeklagten Gercke &c.

müßten verurtheilt werden, das ginge gar nicht anders, Seine Majestät der König »sei gar zu wüthig ergrimmt« gegen sie! —

[11,277]

Freitag, den 20. Oktober 1854.

Geschrieben. Ueber den Hochverrathsprozeß und die Mitschuld der Behörde. — Ausgegangen mit Ludmilla; im Thiergarten bei Bettina von Arnim, wir wollten erfahren, ob sie abgereist sei; sie kam herunter und ging mit uns zur Stadt zurück. Sie entschuldigte, daß sie noch hier sei, mit Gisela's abermaligem Erkranken, das arme Mädchen muß immer herhalten, wenn die Mutter einen Vorwand braucht! Verworrene Erzählungen über Steinhäuser, der wieder der größte Bewunderer ihres Denkmals sein soll, dem König dasselbe dringend empfehlen will u. s. w., dann über Ratti, dessen Angelegenheit immer räthselhafter wird! Bettina sprach immerfort, ließ uns Andre gar nicht zu Worte kommen. — Sie zeigt uns Verzierungen, mit der Feder gezeichnet, die in Gold ihr Dämonenbuch für den Sultan schmücken sollen; sie will die Sache zur Ausführung bringen. — Unter den Linden begegneten wir der Gräfin von Oriola, mit der wir Bettina ließen. —

Als wir nach Hause kommen, trafen wir Fanny Elßler mit ihrer Tochter, die eben wieder weggehen wollten. Sie bringt mir das längst erwartete Bildniß des Herrn George Grote, das mir Mrs. Harriet Grote schickt. Fanny ist lieblich und anmuthig, einfach und harmlos, sieht noch recht gut aus.

Der Faktor der Trowitzsch'schen Buchdruckerei war bei mir und fragte wegen der Druckfertigkeit der Arnim'schen Gedichte. Der Druck soll beginnen, sobald das Papier da ist, welches aus Weimar geschickt wird. —

Ludmilla hat diesen Sommer ihre Freundin Neander verloren, und ist jetzt in Gefahr, auch ihre Freundin Gräfin von Ahlefeldt zu verlieren! Wir besprachen dies traurige Verhängniß auf unsrem Abendwege, den wir über die hellerleuchteten Linden nahmen. Auf wen soll sich die arme Ludmilla stützen, wenn ich nicht mehr da

bin? Wir überdachten alle [11,278] unsre Verhältnisse, an allen war nicht viel, nicht das rechte und nöthige. Ludmilla sagte zu mir: »Du siehst, du mußt noch lange, lange bei mir bleiben! und wenn du mich denn doch endlich allein zurücklässest, so habe ich auch nicht viel mehr in der Welt zu thun, ich besorge noch bestens deine Papiere, und dann komme ich dir nach.« Das erschütterte mich in Innersten, und diese Art das Leben anzusehen lag noch lange wie ein Alp auf meiner Seele! —

Sonnabend, den 21. Oktober 1851.

Letzte Hand an Arnim's Gedichtsammlung gelegt. Große Mühe mit Bettinens nachlässigen Abschriften. — Guter Artikel der Nationalzeitung über die Forderungen, welche Deutschland in der jetzigen Krise zu machen hat: Oeffnung Polens, Wiedergewinn Schleswig-Holsteins, Aenderung der dänischen Thronfolge, Hülfe den Kurhessen! —

In Frankfurt am Main war es am 14. Oktober Abend sehr unruhig. Singende Schaaren zogen umher, sie sangen das Heckerlied, das so schwer verpönt ist, und das ich noch immer nicht kenne. Mehrere Verhaftungen fanden Statt.

In Baiern ein neues Wahlgesetz für die zweite Kammer, natürlich ein rückschreitendes. Albernheiten des Herrn von der Pfordten, der wortbrüchigen Reaktion! —

In Hessen-Kassel sind die angeklagten Hanauer vom höchsten Gerichtshof freigesprochen worden. Ob ihnen das was helfen wird? Der Halunke Hassenpflug macht sich viel aus Urtheil und Recht! Er wird sie schon zwicken! —

Der jüngere Manteuffel hier ist Minister geworden, ihm zu Liebe ist ein Ackerbau-Ministerium errichtet worden. Sparsamkeit! Immer neue Behörden! Die Sachen wurden bisher ohne Ministerium hinreichend verwaltet. —

[11,279] Seit einiger Zeit unterhalten sich spät Abends unter meinen Fenstern mehrere Leute, die wahrscheinlich aus einem benachbarten Wirthshause kommen und vor dem Scheiden noch

allerlei Bemerkungen austauschen. Da ihr Schwätzen und Lachen mich am Schlafen hindert — zwischen 12 und 1 Uhr — so ging ich wohl an's Fenster, und hörte, was sie verhandelten. Zum Theil ihre eignen Geschichten, die ich nicht verstand, zum Theil aber auch öffentliche Angelegenheiten, mit einer Schärfe und Verwegenheit, die wenigstens bei Tage auf unsren Straßen sich nicht zeigen dürften! Aber die Leute sind nicht so dumm, in der einsamen laternenhellen Nacht kann kein Konstabler sich nähern oder verstecken, und was man im Hause vielleicht hörte, ist für sie ungefährlich. Heute schienen sie mich bemerkt zu haben, sprachen leiser und gingen dann bald. Ueber den Prozeß Gercke, Ladendorf &c. sprachen sie mit bittrem Hohn, mit Schimpfreden auf die Polizei, die Minister, die Gerichte. —

In Kopenhagen ist das Volksthing aufgelöst worden. Die Dänen erfahren, was es heißt, ihre Sache auf die Kabinette gestützt, ihre Freiheit und Volksthümlichkeit mit russischen Einflüssen befleckt zu haben. —

Londoner Blätter sprechen vom hiesigen Hochverrathsprozeß mit großer Verachtung, und rügen die Schändlichkeit, daß man agents provocateurs gebrauche, wie früher den Schuft Ohm und jetzt den Schuft Hentze. Auch der gewesene Kriegsminister von Bonin bekommt sein Theil, weil er dem Hentze gesagt, seine Rolle sei nicht gegen die Offiziersehre. Dann aber wird gesagt, der größte agent provocateur, der Hunderttausende verführt und straffällig gemacht, sei wie jene genannten auch ohne alle Strafe geblieben, außer der Verachtung, die ihn wie jene treffe! —

[11,280]

Sonntag, den 22. Oktober 1854.

Geschrieben. In meinen Papieren gearbeitet; es giebt unaufhörlich was zu thun! Manches für den Tag Wichtige oder Unerläßliche, was nachher in Unbedeutenheit hinschwindet, anderes im Augenblick Unerhebliche, was aber in der Folge schätzenswerth wird. Goethe sagt, das geringste Geschäft sei besser

als Müssiggang, was aber letzterer eigentlich sei, hab' ich Gottlob noch nie erfahren, denn der scheinbare ist ja keiner! —

Ausgegangen mit Ludmilla. — Unter den Linden Herrn Direktor Wilhelm von Schadow gesprochen, dem es mit den Augen vortrefflich und auch sonst gut geht. Er wird sein großes Gemählde hier ausstellen, das der König sehen will. Er klagt über Olfers, der allerdings einen Nebenbuhler in ihm wittern mag.

Im Thiergarten schickte ich zu Bettinen hinauf, sie war aber nicht zu Hause, oder nicht zu sprechen. Unser Spaziergang dauerte zwei Stunden, und war ganz vortrefflich. Der Herbst prangte in seinen schönsten Farben, wir betrachteten Großes und Kleines, sammelten bunte Blätter, besprachen die bunte Mannigfaltigkeit und Fülle. Die Luft war frisch und stärkend, der Athem leicht. — Wir begegneten dem Herrn General Palm, der uns etwas bessere Nachrichten von der Gräfin von Ahlefeldt gab. —

Im Ovidius gelesen, die Schilderungen von Tomi, — ob der Ort in Bessarabien oder in der Dobrutscha gelegen, ist zweifelhaft, doch mir letzteres wahrscheinlich. —

Der Hochverrathsprozeß nimmt durch die Aussage der Rostocker Betheiligten eine schlechte Wendung. Freisprechung ist nicht zu erwarten. Thorheit, Dünkel, Unsinn werden wie Verbrechen bestraft; im Grunde könnte die Demokratie selber darauf antragen, es sind ihre unartigen, vorlauten Leute, die ihr nur schaden und sie bloßstellen. —

[11,281] Preußische Note vom 13. Oktober als Antwort auf die österreichische vom 30. September. Das elendeste Gewäsch, das jämmerlichste diplomatische Machwerk, das seinesgleichen nicht findet! Kein Wunder, wenn Preußens Ansehn und Einfluß in den Koth hinuntersinkt! Die schönsten Worte der Welt und ihre geschickteste Anordnung wären freilich nicht vermögend, diese Haltungslosigkeit und Verwirrung als Festigkeit und Verstand erscheinen zu lassen! —

Bei dem Hochverrathsprozeß will man doch sehr die Enthaltsamkeit sowohl Hinckeldey's als des Oberstaatsanwalts

rühmen, die viele Nebenzweige der Untersuchung haben fallen lassen, z. B. die Aeußerungen von Jacoby und Rodbertus, die Geldspenden, welche gegeben worden, die Theilnehmer an den Bezirksvereinen in Berlin, an den demokratischen Kongressen &c. Hinckeldey schickt den Zeitungen die stenographischen Berichte nun doch zu, aber sie scheinen nicht entstellt; die Nationalzeitung läßt sie überarbeiten.

Der Kirchenstreit in Baden schien durch die Nachgiebigkeit der Regierung so gut wie ausgeglichen; er ist es nicht! Der Erzbischof beharrt in seinem Trotz! —

Montag, den 23. Oktober 1854.

Gleich nach 10 Uhr kam Bettina von Arnim; sie brachte mir einen Brief, den ich lesen und behalten sollte, er war von F. [Friedrich Förster], der sie unter großen Schmeichelreden um ihre Schriften bat, nachdem er die ihres Mannes schon von ihr bekommen. Sie schimpfte auf den unverschämten Kerl, das Schwein, den Lump, und wie sie ihn sonst nannte, wollte nicht, daß ich seine Schmeicheleien lesen sollte, und da ich's unterließ, wollte sie es doch wieder! Dann mißhandelte sie mit schimpflichen Beiwörtern * [Domchor-Direktor Naumann aus Bonn], der gestern Abend habe kommen sollen, aber nicht gekommen sei, sondern heute ein Schreiben von ihm, daß er [11,282] durch einen Freund abgehalten worden, den er ihr heute vorstellen wolle, sie meinte, der knirpsige Kerl habe gar kein Recht ihr jemanden zu bringen, und statt ihn heute zu erwarten, sei sie zu mir gekommen; der Freund aber ist Hatzfeldt, von dem ein Billet beigelegen, nebst einem Buche, das er über Platon geschrieben und ihr, der Platonischen Frau, darbringe. Sie wußte den Namen nicht, als ich ihr das Buch zeigte, war sie ärgerlich, daß auch ich diese Bekanntschaft habe, eben so war es ihr unangenehm, daß ich F. [Förster] gestern gesprochen zu haben bekannte; sie schimpfte nur um so mehr. Dann sagte sie, ihre Abreise habe Steinhäuser noch verzögert, der den König sprechen werde, falls es Olfers leide, der

offenbar fürchte, Steinhäuser könne dem Könige ihr Denkmal anrühmen; dies nämlich ist ihre Hoffnung, obschon sie es läugnet! Steinhäuser, der noch vor wenig Tagen nur ein Techniker, ein Behauer des Marmors, sein sollte, ist plötzlich wieder ein begeisterter Künstler, seine Madonna ein Meisterwerk! Dann ließ sie mir den Grafen von Flemming hoch klingen, der wolle sie auf der Reise begleiten, und wegen seiner habe sie ihre Reise bis Mittwoch aufgeschoben. Nun aber kommt das Schönste! Sie sagte, indem sie sich in dem Lehnstuhl weit zurückwarf: »Ach, ich bin alt und stumpf, ich kann nicht mehr, was ich sonst konnte!« setzte dann aber mit Nachdruck hinzu: »Doch noch immer bereit, Ihnen die Spitze zu bieten!« Ich nahm das als Scherz, merkte aber bald, daß es eine Bedeutung habe, das alte Mißtrauen regte sich, sie hatte was über mich gehört, oder sich was ergrübelt! Ich sagte ihr: »Heraus mit der Sprache! was ist's für ein Klatsch?« Erst nach vielen Zwischenreden kam sie darauf zurück, und sagte: »Nicht, wie Sie vorher sagten, Klatsch, sondern Inspiration!« Ich zuckte die Achseln. Als sie dann ging, sagte sie doch wieder, wenn sie allen Dank, den sie mir schulde, aussprechen sollte, müßte sie da sich zur Erde bücken, und immerfort Allah, Allah! rufen. Sie nahm dann [11,283] Abschied, weil sie am Mittwoch reise. Sie hinterließ mir die übelsten Eindrücke von Verkehrtheit, Wahn, Unsicherheit. Was soll das Schimpfen auf F. [Förster], auf * [Naumann], die ihr doch wieder zu andrer Zeit ganz recht sind, und denen sie schmeichelt, wie jene ihr? was soll das Verwerfen der Leute, die ihr, wenn sie nicht ihr allein gehören, gleich an Werth verlieren? und der unselige Argwohn, daß Andre so versteckt und absichtsvoll seien, wie sie es ist? Erfreuliche Nachricht über Moritz Hartmann, er ist in Konstantinopel, nicht verhaftet, nur krank! Die Brust wurde mir ordentlich erleichtert! —

Nachmittags kam der Faktor der Trowitzsch'schen Druckerei; in Folge von Bettinens Weisung übergab ich ihm das Manuskript. —

Abends Besuch von Herrn Crépet. Herr * [Naumann] hat heute Herrn Hatzfeldt zu Bettinen gebracht, und sie ihn vortrefflich

aufgenommen, ihm ihre Bücher geschenkt, ihre Zeichnungen vorgelegt; sie sagte ihm, sie empfange ihn, weil ich ihr gesagt, er sei ein talentvoller und schöner Mann! Sie muß von mir eiligst nach Hause gegangen sein, um den Besuch, den sie anfangs versäumen wollte, nicht zu versäumen. —

Der österreichische Lloyd ist in Sachsen verboten worden, durch den Minister Freiherrn von Beust. So recht! zankt euch! —

Der baierische Minister von der Pfordten ist hier angekommen, und wird nach Wien gehen, um zu vermitteln! Baiern macht sich wichtig und Preußen macht sich unwichtig! —

Dienstag, den 24. Oktober 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. Auf der Kunstausstellung; Herrn Generalauditeur Friccius gesprochen, Bekanntschaft mit dem jungen Mahler Bleibtreu, der die Schlacht von Groß-[11,284]Beeren und die Erstürmung von Leipzig gemahlt hat. Das Gemählde von Menzel wieder mit Lust betrachtet, einige Bildnisse und Landschaften, Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt. Einen widrigen Eindruck macht das Bild des Königs im Krönungsmantel, von Krüger gemahlt. Als wir schon weggehen wollten, ergriff mich jemand heftig am Arm und riß mich zurück, es war Bettina von Arnim, die mich vor ein Gemählde führte, aber sogleich die häßlichste Quängelei mit mir begann. Sie sagte, sie habe von * [Frln Solmar], wo sie eben gewesen, hören müssen, daß die ganze Stadt davon spreche, Varnhagen gebe Arnim's Gedichte heraus, lasse sie nun aber schnöde fallen, wolle sich um die Druckbogen nicht kümmern, man finde das abscheulich, könne es aber nicht glauben! Ich ging auf den Scherz ein, bemerkte daß * heute in Potsdam sei, daß ich nicht gewußt, daß diese so gute Bekanntschaft mit dem Faktor der Druckerei habe, dem ich gestern allerdings gesagt, ich würde nur die zwei ersten Druckbogen durchsehen, nicht aber die folgenden, weil es mir die Augen anstrenge, weßhalb ich auch mein eignes Buch im vorigen Sommer dem Korrektor überlassen habe. Sie erwiederte, da ich aber Fremdes übernommen habe, so hätte mich

der Eifer, die Begeisterung für die Sache hinreißen sollen, mehr dafür zu thun, als für das Eigne. Als ich versetzte, solche Wirkung habe ich nicht empfunden, das Feuer müsse nicht stark genug gewesen sein, war sie sehr gereizt und meinte, sie hätte mir mehr Rührung zugetraut. Darauf schimpfte sie auf den Franzosen, den ich ihr angerühmt, auf sein dummes Buch, das sie mir schenken wolle, damit ich es zweimal habe, ich solle sie nicht mehr heimsuchen mit solchen Leuten, denen ich Verehrung widmete, sie denke noch an Mrs. Fry, die ich ihr auch gerühmt. Ich hätte ihr gut antworten können, antwortete aber nur mit Scherz. Das verdroß sie auf's neue. Sie sagte, da ich so lustig bei der Sache sei, sehe sie wohl, daß ich sie aus dem Hause setze, sie werde mich nicht [11,285] mehr inkommodiren. Ich nahm es noch immer leicht, und sagte, wir müßten gehen und bot ihr die Hand zum Abschied, sie zog ihre zurück, gab sie aber Ludmilla'n, wandte sich vor ein Bild hin und uns den Rücken. Da ließ ich sie stehen, und wir gingen fort. Was diese ganze Hanswursterei hinter sich hat, weiß ich nicht und kann es nicht errathen, auch nicht die Spitze des Vorwurfs kann ich erkennen; daß ich die Korrektur der Druckbogen nicht besorgen mag, ist doch etwas zu Geringfügiges, um davon Lärm zu machen, die Erdichtung mit *, die harten Ausdrücke aller Art zu begründen, von aus dem Hause werfen, von nicht mehr inkommodiren &c. und die Falschheit in Betreff des Herrn Hatzfeldt, den ich ihr nicht gebracht, den sie aber mit schmeichelnder Artigkeit aufgenommen, beschenkt und für sich zu gewinnen gesucht hat. Genug, ich habe den Schlüssel zu dem Benehmen nicht, finde es aber ganz abgeschmackt, unpassend und widerwärtig. Sie muß nicht glauben, daß ich ihrer bedarf; ich kenne sie nur — seit mehr als dreißig Jahren — um ihr nützlich und gefällig zu sein, ich habe nie etwas von ihr, sie stets vieles von mir begehrt. Längst erwartete ich, wie schon öfters geschehen, solche Wendung, doch da sie nun eintritt, ist sie mir in ihrer Art gleichwohl eine verdrießliche Ueberraschung. — Und das nach den gestrigen Dankversicherungen, und nach dem Abschluß einer wirklich großen

Arbeit, die ich für sie gemacht, und während eine fast nicht geringere noch in Aussicht steht! —

Besuch von Herrn Hatzfeldt Abends. Er reist morgen, und trifft Galusky'n in Magdeburg. Er ist von Poitiers nach Grenoble mit bedeutendem Vortheil versetzt worden. Mit Scharfsinn hat er Bettina'n durchschaut, und setzt bestimmt voraus, daß sie nach der gestrigen Freundlichkeit übel von ihm spricht. — Er nimmt meine Biographischen Denkmale mit und will einiges übersetzen. Herzlicher Abschied.

Am 22. starb in Ischl, an den Folgen einer Handver[11,286]letzung, der Fürst Karl Egon von Fürstenberg, 58 Jahr alt. Er war nicht ohne Geist und Schwung, in früherer Zeit liebenswürdig. Doch artete er zuletzt in einen ordnungslosen eitlen Phantasten aus.

Mittwoch, den 25. Oktober 1854.

Die stenographischen Berichte über den Hochverrathsprozeß, welche Hinkeldey anfertigen läßt und den Zeitungen zusendet, werden von diesen zwar als Material angenommen, aber nur überarbeitet in den Druck gegeben; die besondere Färbung, die man befürchtete, war bisher nicht sehr wahrnehmbar, plötzlich aber fehlt darin der Inhalt der Vertheidigungsreden, und wird kurz angegeben, welcher Anwalt und für wen er gesprochen. Hier also zeigt sich die bisher versteckte Schlange! Die Volkszeitung rügt heute diese Thatsache mit freiem Muthe. — Der Prozeß wirkt mächtig auf das Volk, und dient ihm zur großen Lehre. Der Unterschied, den die Staatsanwaltschaft zwischen rother und blauer Demokratie macht — die letztre soll die edle sein — wirkt dahin ein, daß auch nun die rothe klüglich nur als blaue gelten will. Daneben will man bemerken, daß die sogenannten Gothaer sich stärken, und neue Anhänger gewinnen. Immerhin! Was die Leute für Zeichen aufstecken, ist gleichgültig, es kommt nur darauf an, welches sie künftig tragen werden. —

In meiner Abwesenheit war Bettina von Arnim hier, da sie mich

nicht fand, verbot sie Karolinen streng, etwas davon zu sagen, daß sie dagewesen sei! Daß sie mich versöhnen will, ist sehr natürlich, vielleicht hält sie für das beste Mittel dazu, mich wacker auszuschelten! Man darf mit ihr nicht rechten, nur sie bedauern! —

Das heute Vormittag bekannt gewordene Urtheil des Staatsgerichtshofes, welches Gercke, Ladendorf und Falken[11,287]thal zu fünf, Collmann, Neo, Levy und Geisler zu vier, Pape und Weidle zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt und nur den Schlossermeister Härter freispricht, hat unter der hiesigen Volksmenge einen furchtbaren Eindruck gemacht, nicht der Niedergeschlagenheit, sondern der Empörung, des Unwillens und des Zorns. Zwar war das Gericht noch milde, der Staatsanwalt hatte bis auf 15 Jahre Zuchthaus angetragen; aber die allgemeine Ueberzeugung ist, daß die sämmtlichen Angeklagten mußten freigesprochen werden; auch gewiegte Rechtsgelehrte sind dieser Meinung und erklären das Ganze für eine Gräuelthat der Polizei und des Gerichtes zusammen. Der Staatsgerichtshof, heißt es, sei mit Bedacht aus den willfährigsten, schmiegsamsten Richtern zusammengesetzt, er würde nie gewagt haben alle freizusprechen, er würde es für seine Pflicht angesehen haben, zu verurtheilen, die Polizei nicht stecken zu lassen. Gegen Hinckeldey wird furchtbar geschrieen, er habe diese armen Leute zur Stufe seiner Beförderung gebraucht, und da die letztere noch nicht nach Wunsch groß genug erfolgt sei, so werde er neue Opfer suchen, um sie zu einer neuen Stufe zu gebrauchen! Hentze wird ein ehrloser Schuft genannt, ein Judas Ischarioth, ein Ohm, ein Goedsche. Solche Reden fielen auf öffentlicher Straße vor, in der Lindenstraße, Charlottenstraße &c. — Keine Geschworenen, sagt man, hätten hier das Schuldig ausgesprochen, man sehe, der Staatsgerichtshof erfülle die Absichten, die man bei seiner Gründung gehabt, allein das Vertrauen in die preußische Rechtspflege erleide im Volke den härtesten Stoß! —

Der sächsische Minister von Beust hier. Ekelhaftes Treiben! —

[11,288]

Donnerstag, den 26. Oktober 1854.

Endlich gewisse Nachricht, daß am 18. d. M. das Feuer gegen Sebastopol eröffnet worden! Die Russen gestehen 500 Mann Verlust, unter denen der Generaladjutant Korniloff. —

Ausgegangen mit Ludmilla. Trotz des Sturmwindes in den Thiergarten gegangen, wo der Wind in den Wipfeln herrlich rauschte, und immerfort Blätter und Zweige niederwarf. Wir sahen am Karpfenteiche eine italiänische Pappel liegen, die zwanzig Fuß über dem Boden abgebrochen und niedergestürzt war. Eine Eiche war umgestürzt, und hatte einen Menschen blutig geschlagen. Windstöße wechselten mit Sonnenblicken, es war schön und frisch. —

Zu Hause Herrn von Viedert und Frau Bettina von Arnim versäumt; letztere hatte wieder streng verboten, etwas davon zu sagen, daß sie dagewesen sei, dann aber doch gewollt, man solle mir sagen, sie habe Abschied nehmen wollen. — Nach dem Essen kam sie wieder, trat bei mir ein, rief aber gleich nach Dore, sie solle dableiben und Zeuge sein, was vorginge, denn mir sei nicht zu trauen, nachdem ich sie schon aus dem Hause geworfen (!??!), könne ich ihr auch sonst was thun. Nachdem wir und sie mit uns hierüber gelacht, trat sie an mich heran, und fragte mit spitzem Ernst: »Sie sind also wirklich entschlossen, an der Sache nicht ferner Theil zu nehmen, und zurückzutreten?« Keineswegs! Ich werde immer ein Auge darauf haben, allein die Korrektur der Druckbogen regelmäßig zu besorgen, bin ich nicht im Stande. »Nun gut, so muß ich veranstalten, daß die Bogen an Herrn von Schöll nach Weimar oder an mich nach Bonn geschickt werden!« — Aber warum die Umstände? Wenn die Sache im Gang ist, kann jeder Student, oder auch der Faktor die Korrektur besorgen. — »O nein, das muß ich selbst thun!« Ich bewies ihr, daß ihr das Auge für dieses Geschäft fehle, [11,289] und hielt ihr scherzend vor, was sie schon im Abschreiben für Fehler gemacht. Dazu lachte sie denn fröhlich, und ließ es gut sein. Nach einigem andern Gespräch gab sie mir die

Hand und nahm freundlich Abschied. Ich rief ihr gute Reisewünsche und Grüße für Fräulein Gisela nach. —

Hinckeldey warnt die Neue Preußische Zeitung, nicht wieder solche Ausfälle, wie neulich ein paarmal, gegen das französische Staatsoberhaupt zu machen, sonst würde man die Zeitung unterdrücken. Allgemeine Warnungen, die Regierungen ehrbar zu behandeln, hat die französische ergehen lassen, die österreichische. Was will das sagen! Ohrfeigen können's sein, nur nicht zu laute! —

Freitag, den 27. Oktober 1854.

Ein neues Regulativ des Ministers von Raumer für die Volksschulen bestimmt, daß die Lehrer weniger zu wissen brauchen, daß also das Volk auch weniger lernen soll. Man will das Auswendiglernen begünstigen, das Selbstdenken beschränken, nach unten eine Art Verdummung einführen.

Der heutige Publizist wurde von der Polizei weggenommen. Er enthielt eine Untersuchung über den Begriff Hochverrath. —

Die Augsburger Allgemeine Zeitung ist wegen eines preußenfeindlichen Artikels vom Stadtgericht verurtheilt, und ein zweitesmal aus gleichem Grunde von der Polizei weggenommen worden; wird sie wieder verurtheilt, so hat der Minister das Recht, sie im ganzen Staate zu verbieten. Geschäh' ihr schon Recht! wenn auch aus andern Gründen! Sie war eine der ersten, die im Jahr 1848 die Volkssache verrieth. —

Bei Preßgewerben ist fortan den Verwaltungsbehörden [11,290] überlassen, Konzessionen zu gewähren oder zu entziehen; der bisher zulässige Rechtsweg ist verschlossen worden. —

Sonnabend, den 28. Oktober 1854.

Unter den kleinen Bürgern und Handwerkern zeigt sich rege Theilnahme für die neulich Verurtheilten, es werden Sammlungen für deren Angehörige gemacht &c. Eine von einem Litteraten aufgesetzte Bittschrift an den König wegen Begnadigung soll keine Unterschriften bekommen haben; ein Handwerker stieß sie zurück

mit der kräftigen Ausrufung: »Von daher ist nichts zu erwarten!« Schlimm, wenn das Volk an die Gnade des Königs nicht glaubt! —

Den Besuch von Herrn Direktor Wilhelm von Schadow und von Bettina von Arnim versäumt. — Gegen Abend kam Bettina wieder. Sie las mir einen Brief aus Braunschweig vor, der Nachrichten über die Familie Achmet giebt. Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts hat Herzog Anton Ulrich von Braunschweig im Kriege auf Morea drei Türken gefangen genommen, und mit nach Braunschweig gebracht. Ihre kostbare Kleidung und ihre reichverzierten, mit einer Krone geschmückten Waffen wurden in Braunschweig aufbewahrt, bis 1806 der Kaiser Napoleon dieselben mit andern Kostbarkeiten nach Paris bringen ließ. — »Das ist mir doch bedeutend, daß der Napoleon auf diese Sachen so großen Werth legte! Die Familie Achmet, jetzt in tiefster Noth, ist gewiß vom edelsten und reinsten Stamm, dafür zeugt ihr Wappen auch, ein voller Halbmond mit einem Turban drüber und Mantel. Eine alte Frau in Braunschweig weiß noch viel zu erzählen, das alles ist sorgsam von ihr zu erfragen, und dann aufzuschreiben. Müßt ich nicht nach Weimar, und wäre nicht die Gisel, ich ließ alles und reiste nach Braunschweig! Ich will an den Circourt schreiben, der soll sich erkundigen, was in Paris aus [11,291] den Sachen geworden ist; die Geschichte kann auf diese Art bis an den Kaiser kommen!« Dann soll der türkische Kaiser bewogen werden, etwas für die Familie Achmet zu thun. Bettina hatte auch Lust, gleich selber nach Paris zu reisen, und die nöthigen Schritte einzuleiten. Sie fühlt sich nur gehindert, durch Gisela, durch alles was sie umgiebt, sie möchte ganz allein leben, um jeden Augenblick alles thun zu können, was ihr einfällt. — Dann nimmt sie ernstlich Abschied. Der Faktor Klein hat sie beruhigt wegen der Korrekturen, »dazu haben wir Leute genug«, hat er gesagt. »Da Sie nun dieser Sache ledig sind, lieber Varnhagen, und doch was zu thun haben müssen, so will ich Ihnen gleich neue Aufträge geben! Suchen Sie mir die geschichtlichen Angaben über den Krieg in Morea zusammen.« Unter vielem Lachen und der Versicherung, daß sie noch viel für mich zu thun hat, daß

ich ihre Kundschaft behalten soll, geht sie fort. —

In Goethe gelesen, in der Ilias. —

Nichts Erhebliches aus der Krim! —

Das Preuß. Wochenbl. ist heute von der Polizei beschlagen worden. Dasselbe führt nachdrücklich Krieg gegen das Ministerium Manteuffel, daher ruht der gegen die Kreuzzeitung etwas.

Sonntag, den 29. Oktober 1854.

In der Ilias gelesen, in Wachsmuth &c. —

Die Volkszeitung ist heute weggenommen worden, weil sie die Unterrichtsverordnungen des Ministers von Raumer prüft und tadelt. Ihr Ton ist bescheiden, ohne alle Bitterkeit. Hilft nichts! —

Im Ganzen ist es doch der Polizei gelungen, in Betreff des Hochverrathprozesses die Preßfreiheit nach Gutdünken zu unterdrücken oder zu leiten. Von den Verhören kam nur in den Druck, was der Polizei beliebte, die schlimmen Sachen [11,292] blieben unerwähnt. Von den Vertheidigungsreden kamen nur magere Angaben in die Zeitungen. Die stenographischen Berichte, welche Hinckeldey anfertigen und den Zeitungen zustellen ließ, sollten zwar überarbeitet werden, aber in der Eile war das nicht gleich auszuführen, oder es trat auch Lässigkeit ein. Genug, die Polizei behielt alles in der Hand! Der Prozeß macht gleichwohl einen tiefen Eindruck im Volke. Die Unsittlichkeit des Verfahrens, der Schutz, den ein verrätherischer Schuft wie Hentze erfährt, die Willfährigkeit des (ausgesuchten) Staatsgerichtshofes, alles hilft die Achtung und das Vertrauen zerstören, welche die Behörden ohnehin schon zu wenig haben! —

Montag, den 30. Oktober 1854.

Der Maßstab, der heutigen Tages an die Bedürfnisse und Ausgaben des Staates gelegt wird, muß künftigen Zeiten unglaublich vorkommen. Für eine mögliche Kriegsrüstung, gegen einen noch unbestimmten Feind, werden mit Leichtigkeit 30 Millionen Thaler bewilligt, und wenn sie zu einer nutzlosen

Mobilmachung verwendet werden, kräht kein Hahn darnach! Aber für das Unglück in Schlesien hat der Staat kein Geld, da greifen Hof, Minister und Polizei zu allen möglichen Betteleien, machen Groschensammeln &c. Hofleben, Gepränge, Luxus, dummer Aufwand für Jahdebusen und Seewesen, diplomatische Schwelgerei, alles geht seinen Gang; inzwischen dreht im Thiergarten der einarmige oder stelzfüßige Invalide von 1813 seinen Leierkasten &c. Das *kann* nicht so dauern, das *muß* seine Früchte tragen; die Wendung zum Besseren ist nicht zu hoffen, aber die zum Schlimmern wird nicht ausbleiben!

Man sagt uns, wir sollen die Hände nicht in den Schooß legen, wir sollen die Zukunft nicht erwarten, sondern bereiten, wir sollen an den öffentlichen Zuständen Theil neh[11,293]men u. s. w. Meint man damit, wir sollen auch da Hand anlegen, wo Verkehrtes betrieben wird, wir sollen unsere Ansichten und Gesinnungen den Umständen unterordnen, so ist diese Zumuthung schon durch sich selbst gerichtet. Meint man aber, wir sollen gegen Wind und Wetter allerlei versuchen und anregen, was unserer Gesinnung entspricht, so heißt das, uns die unglücklichen Gercke, Ladendorf, Falkenthal &c. zum Muster aufstellen. Eines so thöricht wie das Andre! Die wahre Thätigkeit ist, Geist und Gesinnung frisch und wach zu erhalten, unsre Handlungen und Urtheile jenen möglichst gemäß einzurichten, und der Gewalt nachgebend ihr nicht huldigen, — daraus wird alles Andre von selbst erfolgen. — Manche der Schreier behaupten auch, nur die Deutschen ertrügen alles; aber was alles haben Engländer, Franzosen, Italiäner ertragen, was Römer und Griechen! —

Der König von Dänemark ist in Altona; der König von Preußen hat ihm ein eigenhändiges Schreiben durch den General Leopold von Gerlach geschickt, um ihn zu bekomplimentiren! »In diesen Kreisen weiß man nichts von Scham. Vor wenig Jahren noch schickte Friedrich Wilhelm der Vierte seine Garden, half die Schleswig-Holsteiner bewaffnen, litt in Jütland und an den eignen Seeküsten die größte Schmach, ließ dann Schleswig-Holstein im

Stich, gab Land und Leute den Oesterreichern preis; und jetzt!« —

Dienstag, den 31. Oktober 1854.

Besuche. Herr und Frau von Walter aus Wien, die aber von London kommen! Sie erzählen von ihrem Schwiegersohn Herrn von Pulszky, von Kossuth, Herzen &c. Frau von Walter ganz dieselbe wie vor zwanzig Jahren in Wien, und darauf in Kissingen. —

Wie altfränkisch-abgeschmackt sind die Vorschriften zur [11,294] Bildung der Ersten Kammer! Alter Grundbesitz, befestigter Grundbesitz, Grafen-Verbände &c. Keine großen Züge, lauter verschnippelter bunter Kleinkram. Es ist zum wahren Ekel, wie die ganze Wirthschaft! —

Seit ein paar Tagen ist hier am Hof die Stimmung weniger russisch und etwas kleinlaut. Nachrichten drohenden Ernstes aus Paris und Wien haben den König, so heißt es, eingeschüchtert, besonders soll eine harte Aeußerung Louis Bonaparte's, den man der stärksten Streiche fähig weiß, tiefen Eindruck gemacht haben. Preußen erläßt eine neue dringende Note an Rußland, obgleich dieses ihm schon die früheren übel nimmt. Sollte der Krieg in der Krim eine für die Russen günstige Wendung nehmen, so würde man es hier tief bereuen, grade jetzt den Kaiser Nikolai durch Andringlichkeit erzürnt zu haben. Der Kaiser soll seinem Schwager mehr grollen, als dem Kaiser von Oesterreich. —

Ein englisches Blatt höhnt unsere Polizei und Gerichte, ein paar arme Teufel hätten sich fangen lassen, ein paar Dutzend Gewehre seien weggenommen worden, ob man wohl glaube, damit die Kraft der Demokratie gebrochen zu haben? Die wahren, die großen Vereine seien gar nicht berührt, bestünden unter sichern Firmen ungestört fort &c. An eigentlichen Vereinen muß ich doch zweifeln; aber wenn von Gesinnungen die Rede ist, da darf man gewiß das Stärkste glauben! —

Mittwoch, den 1. November 1854.

Russische Nachrichten aus der Krim lauten nachtheilig für die Westmächte; diese theilen nichts Neues mit, es scheint die Truppen finden sehr große Schwierigkeiten und tapfern Widerstand. Auch sprechen die St. Petersburger Blätter wieder in hohem Ton und besonders gegen England. Der Kaiser [11,295] Nikolai scheint noch immer Hoffnungen auf den — Louis Bonaparte zu setzen, daß der plötzlich umschlagen, und England im Stich lassen könne. Unsicherheit muß jederman fühlen, der sich mit dem — einläßt! —

Rußland zettelt überall seine Ränke an, hetzt die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen England und Frankreich. Ueberall niedriges gemeines Wesen! Wohin der Blick fällt, immer nur trifft er auf Unsittlichkeit und Verderbniß! —

Der Premierlieutenant außer Diensten Hentze hat sich von Wrangel ein Zeugniß ausstellen lassen, daß er seine Ehre nicht verwirkt habe. Nicht gut für Hentze, schlimm aber für Wrangel! —

Die Magdeburger freie Gemeinde hat, nach erlittenen zahllosen Polizeischikanen, endlich unter das Vereinsrecht — statt unter das einer Religionsgesellschaft — sich gestellt, und das Verzeichniß ihrer Mitglieder — noch immer einige tausend — der Polizei eingereicht. Allein damit hat sie keine Ruhe erlangt, die Schikanen gehen fort! Die Polizei fordert jetzt die genaue Angabe jeder kleinsten Veränderung, der Wohnungen der Mitglieder, ihrer An- oder Abwesenheit, Dinge welche der Vorstand selber nicht weiß noch wissen kann. Nun geht also der Betteltanz der Beschwerde, des Hin- und Herschreibens, der Plackereien aller Art wieder recht los! Man findet nicht Worte, um die Nichtswürdigkeit eines solchen Schikanirens zu bezeichnen; man nennt die Regierung, die solcher Hülfsmittel bedarf, oder sie liebt, eine verabscheuungswürdige, schändliche, eine, die sich ihrer Schwäche und Feigheit bewußt ist. Bei den Oberbehörden findet sich keine Abhülfe; dies elende Verfahren sei, heißt es, von obenher vorgeschrieben! —

Als der Herzog von Gotha das letztemal hier war, wurde es ihm

unmöglich gemacht, den König einen Augenblick allein zu sehen. Die Umgebung litt es nicht, und der König selber [11,296] schien die Gelegenheit dazu nicht geben zu wollen. Der Herzog mußte gewisse vertrauliche Eröffnungen seitens des Kaisers von Oesterreich und der Königin von England, die er machen sollte, für sich behalten. — »Il ne m'a pas été possible de percer cette bone qui entoure le roi.« — (Der Herzog von Gotha kam von Wien, und meldete sich beim Könige, der ihn zur Tafel laden ließ. Vor der Tafel war der König nicht allein, er sagte zum Herzoge, nach dem Essen würden sie ungestört sprechen können. Als aber die Tafel aufgehoben war, und der Herzog erwartete, der König werde ihn jetzt in sein Kabinet mitnehmen, trat die Königin heran, nahm den König am Arm und sagte: »Fritz, der Herzog will sich dir empfehlen!« Der König entließ ihn freundlich, und ging mit der Königin ab. Eigne Erzählung des Herzogs.) —

Donnerstag, den 2. November 1854.

Zweifelhafte Nachrichten aus der Krim. Aufregung in England wegen des Ausdrucks »avis timides«, dessen Louis Bonaparte sich in dem Brief an die Wittwe Saint-Arnaud's bedient hat. —

Abends Besuch von Herrn C. [Crepet]. Mittheilungen aus Paris. Louis Bonaparte wartet nur auf den Fall Sebastopols, um in Verbindung mit Oesterreich eine scharfe Ansprache an Preußen zu richten. Wenn Preußen aber auch zur Theilnahme am Kriege gegen Rußland bestimmt wird, so wird es durch seine Mitwirkung mehr hemmen als fördern, daher wäre den Gegnern fast lieber, Preußen erklärte sich für Rußland, dann hätte man ein erwünschtes Kriegsfeld, dann könnte man ihm unmittelbar zu Leibe gehen. Ueber die innere Lage Frankreichs, seine Zukunft; Bonaparte liege nur locker obenauf, jeder Zufall könne ihn herabstürzen, die öffentliche Meinung ist durchaus wider ihn, er hat nur Schufte und Schwäch[11,297]linge um sich her; alles was Geist und Würde in Frankreich hat, hält sich fern von ihm. C. [Crepet] hofft auf allgemeine Freiheit der Völker, auf die Verbündung der

europäischen Staaten; dann wird es gleichgültig sein, welchem man angehört, wie es gleichgültig ist für den Nordamerikaner, ob er aus Massachusetts oder aus Ohio ist. —

Neue Schwierigkeiten wegen der Arnim'schen Gedichte. Berathung mit dem Faktor der Druckerei; mißrathener Probedruck. — Bettina von Arnim scheint wirklich abgereist zu sein. —

Man spricht von neuen Beschränkungen und Schwierigkeiten, die der Zeitungspresse gemacht werden sollen. Auch die Ehescheidung soll erschwert werden. Die Kammern lassen sich zu allem gebrauchen. Die Regierung scheint keinen andern Zweck zu haben, als das Volk immer enger einzuschnüren und immer schwerer zu belasten. Das Leben ist von allen Seiten umstellt, zu allem bedarf es der Erlaubniß, der Konzession, auf allem liegt eine Steuer, eine Abgabe. Die bürgerlichen Verhältnisse sind äußerst gespannt, und werden es mit jedem Tage mehr. —

Freitag, den 3. November 1854.

Das Jahr 1848 hat meiner ganzen Lebensstellung eine große Veränderung gebracht; der äußeren zu geschweigen, wiewohl auch diese erheblich genug ist, so hat die innere sich unwiderruflich dadurch erhöht, daß die kühnsten Forderungen, die sich nicht hervorwagten, die in stillem Schlummer lagen, plötzlich durch die reinen und vollen Freiheitserscheinungen jenes Jahres unerwartet zur thatsächlichen Wirklichkeit wurden, und hiedurch unmöglich gemacht haben, mit Geringerem, als schon dagewesen, zufrieden zu sein. Vorher war jeder Schim[11,298]mer ein Gewinn, jede kleinste Gewährung ein köstliches Geschenk, ja man glaubte die völlige Freiheit ein unerreichbares, ein nicht zu hoffendes Gut. Aber jetzt, nachdem wir Urwahlen auf breitester Grundlage, volles Vereinsrecht, volle Preßfreiheit, Nationalversammlungen in Berlin, Wien und Frankfurt, völliges Verschwinden der Polizei- und Regierungswillkür gehabt, und dies alles ohne Grausamkeiten, ohne Gewaltthaten und sonstige Gräuel, nachdem wir, wenn auch nur

einen kurzen Sommer hindurch, wahre Freiheitsluft geathmet, was sollen uns jetzt die elenden Kammern, die fast erloschene Preßfreiheit, neben der äußersten Polizeimacht, was sollen uns die geringen Ueberbleibsel nach der großen ächten Fülle? Ich weiß wohl, es ist doch Unendliches gewonnen und selbst der Name von Kammern bedeutet etwas, ja selbst die neue abgeschmackte, verzwickte Adelskammer ist der Willkürmacht ein Stein auf der Brust; — aber solche Rechnung ist nur für die Gedanken, die Empfindungen wollen andre Befriedigung, und die einst gewährte ist jetzt versagt. Die ändert das Verhältniß unsres Tageslebens. —

Im Volke hier werden die verurtheilten Demokraten Gercke, Ladendorf, Falkenthal, Levy &c. nicht nur sehr bedauert, sondern auch vertheidigt als Männer, die gar nicht thöricht sondern auf rechten Wegen gewesen, die nur das Unglück gehabt, an Verräther zu kommen. Das Volk will nicht anerkennen, daß sie blöde Thoren gewesen, es meint, die verlorene Revolution müsse mit Gewalt wiedergewonnen werden, und es hänge von wenigen entschlossenen Leuten ab, dies zu bewirken. Im März 1848 war dies freilich so. Das Heer, die Behörden, die Polizeimacht, alles dies wird für kein zu großes Hinderniß gehalten, man glaubt dies alles mit Einem Streich lähmen oder auch für die neue Sache verwenden zu können. Bei dieser sehr verbreiteten Denkart müssen wir erwarten, daß die geschehene Verurtheilung neue Umtriebe und Anschläge nicht [11,299] hindern, und die Polizei immer wieder neue Entdeckungen zu machen haben wird. Alle Ehrerbietung vor der Regierung hat aufgehört. —

Sonnabend, den 4. November 1854.

Ungünstige Nachrichten aus der Krim, die englische Reiterei hat beträchtlichen Verlust erlitten; französische Linienschiffe sind stark beschädigt. Doch sieht man den Fall Sebastopols als gewiß an. —

Befürchtungen in Betreff Nordamerikas, das gegen Frankreich und England auftreten zu wollen scheint, zu Gunsten Rußlands wirken könnte. Diese Befürchtungen kümmern mich wenig; und

wär' es denn ein so großes Unglück, wenn die nichtswürdigen Regierungen, die jetzt in Paris und London herrschen, etwas in's Gedränge kämen? sind sie um ein Haar besser als die russische? Von Ländern und Völkern ist ja ohnehin gar nicht die Rede! —

Ich las heute zufällig in Johannes von Müller's Schweizergeschichte, und der Haupteindruck war, daß dieses ungenießbare Werk uns ohne sonderlichen Schaden verloren gehen könnte, ja der Nachwelt verloren sein wird, auch wenn es sich erhält. Und kaum ein anderes Werk ist im achtzehnten Jahrhundert und im Beginn des neunzehnten so allgemein bewundert und gefeiert worden, die entgegengesetztesten Richtungen stimmten in dessen Lob überein. Aber auch zur Zeit seines größten Ruhmes wurde das Buch fast gar nicht gelesen, höchstens einige Stellen daraus hervorgehoben. Solches ganz durchgelesen zu haben rühmte sich nur der selige Steffens, und auch er hatte sich der Qual nur deßhalb unterzogen, weil er es mit dem Sohne des Feldmarschall Grafen von Yorck zu lesen hatte, der daraus Ernst und Geschmack der Geschichtschreibung lernen sollte! Johannes von Müller's Ruhm hing [11,300] mit seinem Leben eng zusammen; sein großes historisches Wissen machte sich in hundert Anwendungen geltend, er stand in großen Verbindungen, die er sorgsam pflegte, sein Briefwechsel erstreckte sich nach allen Seiten, überall wußte er zu loben, zu schmeicheln, Kämpfe vermied er, indem er doch immer tapfer schien. Mit seinem Leben, das übrigens politisch sehr unglücklich schloß, verblich gleich der Glanz seiner Schriften. — Ich glaube, ich habe Aehnliches schon früher über ihn aufgeschrieben. —

Sonntag, den 5. November 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. — Unter den Linden einem Herrn mit einer Dame begegnet, wir erkennen einander zugleich, es ist Herr Lewes, der gestern hier angekommen ist; er kommt von Weimar, wo und in Thüringen er drei Monate sich aufgehalten hat, wegen seiner Absicht, Goethe's Leben zu schreiben, die er schon vor

längerer Zeit gehegt, dann aufgegeben hatte, und nun dennoch ausführen will. Seine Gefährtin ist eine Engländerin Miß Evans, die das »Westminster review« herausgiebt, das »Leben Jesu« von Strauß und Feuerbach's »Christenthum« übersetzt hat. — Im Thiergarten bis zum Königsdenkmal gegangen. Die Luft war frisch, der Himmel klar, die Herbstfarben noch schön; aber bald wird alles Laub abgefallen sein! —

Herr von Elsner, der sich als wüthiger Reaktionair auszeichnet, und als Landrath in Schlesien einen Brief an die Wähler schrieb, der an Frechheit und Hohn seines gleichen sucht. Die Presse rügte die Unverschämtheit, auch in der Kammer wurde davon mit Unwillen gesprochen. Der König und die Königin aber dankten ihm für seinen Eifer, und der Mann wurde hier in einem Ministerium angestellt. Der Begünstigte wünschte jetzt eben in die geographische Gesellschaft [11,301] aufgenommen zu werden. Allein diese sonst ganz zahme Gesellschaft empörte sich und bei der Abstimmung erfolgte das entschiedenste Nein. Der alte Karl Ritter war bei dieser Opposition besonders thätig. Unberechenbar, auf was für Punkten und bei was für Menschen bisweilen der Widerspruch erwacht! —

Der General von Bonin wird in fremden Blättern hart getadelt, daß er als Kriegsminister den schändlichen Hentze in seiner Rolle bestärkt, und ihn versichert hat, die Offizierehre leide nicht dabei. Man beglückwünscht mit Hohn das preußische Heer, daß ein General ihm solchen — als Ehrenmann oktroyiren darf. — Nach späteren Angaben ist der Bescheid, welchen Bonin dem Hentze ertheilt hat, gar nicht so vortheilhaft für diesen und ganz anders, als man vorgespiegelt hat. Die öffentlichen Berichte hierüber sind geflissentlich gefälscht worden. Und nur das ist zu verwundern, daß bei solcher Fälschung alles schweigt, das Gericht, die Advokaten, die Zeitungen, Bonin selbst!

Montag, den 6. November 1854.

Morgens Besuch von Herrn Lewes. Ueber die Vorurtheile gegen Goethe; Lewes hält eine große Lobrede auf ihn.

Ein stiller Nachmittag und Abend. Der Regen bringt häusliche Einsamkeit, kein Besuch stört. Ich verbringe einige Stunden in wehmüthig-frohen Gefühlen, denen theils eigne Lebenserinnerungen, theils große Geschichtsbilder zum Grunde liegen. So verflößt sich mir in demselben Genuß alles Herrliche und Beglückende aus Rahel's reichbelebender Nähe und der mächtige Eindruck des griechischen Alterthums, wie ich es mir in dieser Zeit aus Homeros und Pindaros, Herodotos, Plinius, und aus Grote, Winckelmann und Stahr zusammenlese. Welcher Frieden kommt über mich in solcher Betrach[11,302]tung, die zwei Welten glücklich vereint! Ich habe nur den Einen Kummer, daß ich die Sachen und die Empfindungen nicht in Rahel's Sinn und Herzen wiederspiegeln sehen kann!

Die Nachrichten aus der Krim sehr lückenhaft, daher unverständlich. — In französischen und englischen Blättern tritt die Frage wegen Polens stark hervor. Unsere deutschen Blätter machen sich wieder das Vergnügen, daß ein Volk, welches nicht durch eigne Kraft frei werde, nicht frei zu sein verdiene, zu beweisen! Das elende Geträtsch unsrer Zeitungen! —

Anordnungen und Wahlen zur ersten Kammer. Die Königlichen Prinzen und die Mediatisirten bekommen Lehnstühle. — Das ganze Zeug ist mir zum tiefsten Ekel! —

In Spanien regen sich republikanische Bestrebungen. Die Nation ist des Hofes, seiner Camarilla, seiner Verschwendungen und Ränke längst überdrüssig. Für jetzt bleibt wohl noch die Monarchie, für jetzt! Aber wie gründlich wird in ganz Europa gearbeitet, das Königthum zu Grunde zu richten! Nicht von den Feinden, nein von den Trägern! —

Dienstag, den 7. November 1854.

Englische Blätter sprechen von der nothwendigen, unausbleiblichen Bestrafung, welche Preußen für seinen Verrath an der guten Sache zu gewärtigen habe; ihm falle das fortgesetzte Blutvergießen zur Last, und die unermeßlichen Opfer, welche der

Krieg schon gefordert habe, und weiter fordern müsse; wäre Preußen ehrlicher verfahren, hätte es gehalten, was es arglistig versprochen, so würde der Krieg längst beendet und auch Rußland besser gefahren sein, als es jetzt fahren werde; aber Preußen habe die eigne Nation betrogen, um die 30 Millionen zu erlangen, habe der Kriegsminister von Bonin den Kammern versichern müssen, sie würden das Geld zum Kriege [11,303] gegen Rußland bewilligen, kaum habe man die 30 Millionen bewilligt erhalten, so sei der arme Bonin geopfert worden &c.

Die französischen Blätter sind vorsichtiger, aber dem Bonaparte traut man die unerwartetsten Streiche zu, und fällt Sebastopol, so wird er bald genug seine Gesinnungen durch die That zeigen! Nachrichten aus Rußland schildern den Kaiser Nikolai als sehr ergrimmt, verdüstert, mißtrauisch, besonders soll er in der übelsten Stimmung gegen seine Söhne sein, den Thronfolger hält er für einen unfähigen Schwächling, der nur nicht den Muth habe, ihm zu trotzen, der Großfürst Konstantin aber erregt ihm Argwohn und man will Aeußerungen gehört haben, die an dem Kaiser den Gedanken verrathen, sein zweiter Sohn, dieser Konstantin, könne ihn und den Thronfolger beseitigen wollen! —

Frau von Genlis macht es unter andern auch zum bittern Vorwurf gegen Voltaire, daß er gegen besseres Wissen und überzeugende Thatsachen, aus bloßem Eigensinn, starrköpfig die Unächtheit des sogenannten politischen Testaments des Kardinals von Richelieu behauptet habe. Dieses Buch wurde von Petitot nach Handschriften aus zwei Bänden bis zu zehn Bänden vermehrt herausgegeben, und nun erschien Voltaire's Unglaube erst vollends unrichtig und als böslicher Eigensinn. Aber die nähere Prüfung zeigte, daß Voltaire's kritischer Scharfblick durch dies vermehrte Material nur gerechtfertigt werde. Ranke hat dies überzeugend dargethan, durch eindringende Prüfung, bei der es ihm doch nicht beliebte, Voltaire's in verdienten Ehren zu gedenken. —

[11,304]

Mittwoch, den 8. November 1854.

Geschrieben; wider die Anordnung unserer ersten Kammer, ich kann's nicht lassen! Ich will mit dem ekelhaften Zeuge nichts zu thun haben, aber ich muß doch einen Schuß gegen das Unthier losknallen! Welche scheußliche Bürgermeister werden von den Magistraten, welche scheußliche Professoren von den Universitätssenaten dazu gewählt! —

Wahlzettel zur Stadtverordneten-Wahl am 24. Nichts für mich! War ich früher ein Ritter, so bin ich jetzt ein Mönch, oder vielmehr ein geistlicher Ritter, der auf die Gelegenheit seinen Beruf zu erfüllen wartet. Diese Wahlen aber sind keine Gelegenheit. —

Die Zeitungen bringen nichts Erhebliches, ihr Ton ist sehr herabgestimmt, sie müssen äußerst vorsichtig sein, die Polizei drückt schwer auf sie, und wirft sich dabei als deren Beschützerin auf! —

Die erste Kammer wird wieder so ein buntscheckiges, unbehülfliches Gemache, wie der vereinigte Landtag war; dieselbe armselige Phantasie macht in beiden ihre kläglichen Zuckungen. Der vereinigte Landtag hat keine der Regierung ersprießliche Folgen gehabt, können sie von der ersten Kammer zu erwarten sein? —

Man spricht wieder viel von Schleswig-Holstein, von Deutschlands Ansprüchen auf das Land. Das sind Stimmen der Gothaer, die an dieser Einzelheit ihren Narren gefressen haben, und Stimmen solcher, die ihnen bewußt oder unbewußt nachplappern. Die Geschichte von Schleswig-Holstein ist ein Gräuel von Schändlichkeit, ein unvertilgbarer Flecken auf Preußen, aber die Hauptsache unserer Zeit ist sie nicht. Freiheit, Freiheit! ist die Hauptsache, Freiheit, wie das Jahr 1848 sie hatte, und alles Uebrige folgt von selbst! Nicht nur von Deutschland gilt das. —

Die Schwierigkeit wegen des amerikanischen Gesandten [11,305] Soulé, von dem die preußischen Russen schon Krieg zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten hofften, ist auf leichte Art ausgeglichen. —

Früher wollte Preußen die vier Garantieen, welche von den Westmächten gefordert wurden, nicht für nöthig halten, schlug sie dennoch dem russischen Hofe vor, erhielt die schnödeste Abfertigung. Jetzt will Preußen sie für durchaus nöthig halten, nur soll man nicht darüber hinausgehen! Preußen selber will sie nun fordern, mit dem Deutschen Bund und Oesterreich vereint. Rußland zeigt Neigung darauf einzugehen &c. Immer hinten nach verspätet, jämmerlich! —

Unter das Bildniß des Königs hat ein hiesiger Graf die folgenden Worte geschrieben: »Statura fuit paene justa: corpore maculoso et foedo: sufflavo capillo, vultu pulero magis quam venusto: oculis caesiis et hebetioribus: cervice obesa, ventre projecto, gracillimis cruribus, valetudine prospera.« Aus dem Suetonius, Nero Claudius Caesar, Cap. 51. —

Man versichert, noch heute sei von manchen Seiten der Plan und die Hoffnung nicht aufgegeben, die Thronfolge von dem Prinzen von Preußen ab- und auf den Prinzen Karl zu leiten. Die Ränke zu diesem Behuf würden in der Stille fortgesponnen. Das Verhältniß des russischen Thronfolgers zu seinem Bruder, dem Großfürsten Konstantin, wird in diesem Sinn eifrig besprochen. —

Donnerstag, den 9. November 1854.

Man erwartete allgemein, daß der Senat der hiesigen Universität den Halunken Stahl in die erste Kammer wählen würde, es schien nicht anders möglich, selbst Heffter hatte keine Aussicht, wiewohl er als Knechtischgesinnter bestens empfohlen war. Aber es kam doch anders! Homayer ist gewählt [11,306] worden. Zwar ist er *nur* Homayer, aber auch *doch* Homayer! —

Der König hat einen Buß- und Bettag für Schlesien angeordnet, der Fürstbischof von Breslau bietet auch die Hand dazu. »Finger Gottes, Strafgericht für begangene Sünden, Heimsuchung.« Der alte Prediger-Jargon, dessen Unsinn auch dem geringsten Bauer schon einleuchtet! Warum denn grade Schlesien? Und die andern Provinzen sündenfreier? Und wenn der Finger Gottes die

Ueberschwemmung und das Verderben herbeigeführt hat, wie darf man sich unterstehen, seinem Willen durch Menschenhülfe entgegen zu handeln? Abgeschmacktes Zeug, gut für das Mittelalter, nicht für das neunzehnte Jahrhundert! —

Arthur Schopenhauer »Ueber den Willen in der Natur,« zweite Auflage mit einer Vorrede, die wieder hart auf die Philosophen und Naturforscher losgeht. — Im Ciecero gelesen. Französisches. — Fortsetzung der Histoire de ma vie von Frau von Dudevant; sie mag schildern was sie will, alles wird reizend unter ihrer Darstellung, die nie ein Blendwerk ist, sondern die reine Wahrheit, sie schlägt diese und das innere Leben aus allen Gegenständen heraus. Die Frau ist durchaus edel, edlen Geistes und Herzens. —

Nachrichten, die aus Paris hier eingetroffen sind, schildern den dortigen Zustand als höchst bedenklich. Louis Bonaparte ist sehr sorgenvoll und bekümmert, harrt mit Ungeduld auf Siegesnachrichten aus der Krim. Alles ist verloren für ihn, wenn das Unternehmen scheitert. Die Finanzen sind erschöpft, die Stimmung ist gespannt und lauernd, viele Generale äußern Unzufriedenheit, man hört von Unverstand, von Abentheuer sprechen, von Hinopfern der Tapfern, von Preisgeben der Nation. Bonaparte soll Augenblicke der Verzweiflung haben. Also grade so wie der Kaiser von Rußland! Beide tragen die Schuld und die Folgen des Uebermuthes, und gehen [11,307] sie beide jetzt zu Grunde, so sehen wir nur die Gerechtigkeit der Weltregierung! —

Freitag, den 10. November 1854.

Korrekturbogen von Achim's von Arnim Gedichten. Zu dem Unsinn und der Liederlichkeit des Autors nun auch noch die des Druckers! Es ist eine saure Arbeit, doch werd' ich sie fortsetzen müssen, ich kann sie nicht Andern überlassen. —

Nachrichten aus Wien. Bedenkliche Zustände. Neben der starken, zahlreichen Militairmacht die größte Schwäche der Regierung im Innern, keine Zuversicht! Man hält nichts für fest und dauernd, man rechnet auf nichts als auf den Tag. Ist es hier viel

anders? in Paris? in ganz Deutschland? in ganz Italien? —

Der König wird doch Geistliche, sowohl katholische als protestantische, in die erste Kammer aufnehmen, aber nicht als durch ihre Stellung berechtigte, sondern aus persönlicher Gnadenwahl. Man sagt, er müsse Rothstrümpfe und Violetstrümpfe haben, der Buntheit wegen. —

Daß die Wahlen der Magistrate, Universitäten, Ritterschafts- und Grafen-Verbände zur ersten Kammer noch der Bestätigung des Königs bedürfen, die Wahlen demnach nur Vorschläge sind, erregt viel Mißfallen unter den Betheiligten. Der Demokratie ist das gleichgültig. »Das preußische Oberhaus ist uns was uns die Schloßkapelle ist, eine buntgemahlte Rumpelkammer.« — Das Herzogthum Stettin, das Fürstenthum Kamin und andre solche dem preußischen Regierungswesen längst fremdgewordenen Benennungen hängen mit der Wappenspielerei des Herrn von Stillfried zusammen. —

In Paris und London, aber auch — was mehr sagen will — in Wien sind po[l]nische Vereine thätig, und hier will man neuen Anschlägen in Posen, die mit russischen Behörden [11,308] in Warschau Verbindung haben, auf der Spur sein. Russische Betreibungen aller Art finden Statt, die man nicht voraus weiß, welcher Art man bedürfen wird; diejenigen, die man nicht wird brauchen können, kann man späterhin ja verläugnen und opfern. —

Die Neue Preußische Zeitung lenkt heute gar bescheiden in Friedenswünsche ein, sei es daß Sebastopol falle oder nicht. Selbst das Scheitern der Unternehmung der Westmächte in der Krim, sagt sie, werde dem Kaiser es nur erleichtern, die Hand zum Frieden zu bieten! Aber die Parthei glaubt nicht an Scheitern, sondern an Gelingen, und baut deßhalb kleinmüthig vor. — Im Grunde steht bei Sebastopol alles noch zweifelhaft, und wenn die Sache sich ferner in die Länge zieht, so kann sie allerdings unglücklich werden. —

»Der Schulmeister von Hims« in den Makamen des Hariri, von Rückert. Den Leader und das Athenäum durchgesehen. Griechisches

gelesen. —

»Aus dem Tagebuche des Rittmeisters von Colomb. Streifzüge 1813 und 1814. Berlin, 1854.« 8. Leichthin geschrieben und leichthin zu lesen. Mit guter Absicht wahr zu sein, aber auch mit der Unfähigkeit etwas hinzuzudichten. Für die Kriegsgeschichte unerheblich. Höhere Anschauung und reifes Urtheil fehlen gänzlich. Ein Wachtmeister oder Feldwebel konnte auch solche Aufzeichnungen machen, es brauchte kein General der Reiterei zu sein. Uebrigens schrieb Colomb mit schon geschwächtem, untreuen Gedächtniß. —

Sonnabend, den 11. November 1854.

Berathung, ob man sich bei den Wahlen zu Stadtverordneten — am 24. — betheiligen solle? Die entschiedensten Demokraten, die grollenden, unversöhnlichen, thun es nicht. [11,309] Es bleibt aber freigestellt, jeder hält es nach eignem Gutdünken, nach eigner Zuständigkeit; das Verhalten in diesem Betreff soll keine Spaltung bewirken. Die städtische Angelegenheit ist offenbar eine andre, als die staatliche, bei jener gilt mehr das Stoffliche, bei dieser das Geistige. Die Zusammensetzung der ersten Kammer, weit entfernt, den konstitutionellen Geist zu beleben, schreckt nur noch mehr davon ab, in diese Bahn einzugehen. Auch sieht man ein, daß Preußens Bestand und Entwickelung nicht mehr von innern Antrieben, sondern hauptsächlich von äußern Ereignissen abhängt. —

Die Besorgniß, daß Preußen in der gegenwärtigen Krisis durch die Schuld seiner Unentschlossenheit und Falschheit — wie die englischen Blätter es nennen — große Niederlagen erfahren, und arg gerupft werden könnte, wird von vielen Seiten ohne Hehl ausgesprochen, und theilweise schon, anstatt mit Schmerz, in höhnischer Bitterkeit. Rheinland für Frankreich, Schlesien für Oesterreich, das hört man schon oft; und Posen für Polen, Ostpreußen für Rußland — da würde ja der Wunsch der Kreuzzeitungsparthei, Preußen zu einer Art Hannover oder

Mecklenburg herabgebracht zu sehen, vortrefflich erfüllt! Ob es dann aber auch eine Junkerschaft von Gottes Gnaden sein würde, was doch die Hauptsache wäre, das stünde noch sehr in Frage! Hoffen wir, daß es überhaupt so arg nicht kommen wird! Wir sehen so oft mehr Glück als Verstand. —

Griechische Epigramme und Fragmente gelesen, in Goethe's Einzelgedanken und Sprüchen &c. —

Die preußische Regierung beschäftigt sich ruckweise mit der Zeitungspresse; man wünscht Ministerialblätter zu gründen, oder Einfluß auf die vorhandenen Zeitungen zu gewinnen, oder auch diese durch strenge Maßregeln einzuschränken, zu schrecken. Aber alles das geschieht ruckweise, ohne folgerechte [11,310] Durchführung, und am wenigsten mit Einigkeit der dabei thätigen Personen. Auch möchte schwer anzugeben sein, welche Richtung eingehalten werden soll. Was der eine für nützlich hält, dünkt dem andern schädlich. Jeder möchte für sich allein den ganzen Vortheil haben. — Jetzt ist die Rede davon, daß Manteuffel ein neues Blatt gründen und demselben beträchtliche Geldmittel zuwenden will; aber auch Hinckeldey möchte dasselbe thun! —

Sonntag, den 12. November 1854.

Geschrieben, ein Wort über die Krim und die Kriegsführung dort; man hätte nach der Schlacht an der Alma die ganze Halbinsel rasch einnehmen müssen, der alte Napoleon hätte es gethan. Frankreich entbehrt seiner besten Generale; Deutschland und Preußen insbesondere seiner tüchtigsten Vaterlandseiferer! Aber daran denkt niemand, als bis es zu spät ist. —

Bunsen spielt noch immer den Staatsmann und Staatsbeamten und thut sehr wichtig, am meisten geht er mit Theologen um, und hofft auch von der theologischen Seite her wieder die Gunst des Königs zu gewinnen; doch preist er laut den Prinzen und die Prinzessin von Preußen. Er hat viele Freunde unter den Engländern, viele besuchen ihn, aber auch viele Feinde hat er in England, und manche die auf ihren Reisen durch Heidelberg kommen, äußern

sich mit Verachtung und Haß über ihn, erzählen häßliche Geschichten &c. —

Nachrichten aus Wien. Man ist dort in Unruhe wegen Entdeckungen, die man gemacht haben will, hinsichtlich geheimer Verhandlungen, welche zwischen Louis Bonaparte und dem Kaiser Nikolai stattfinden sollen. Man weiß nicht, wen dieser Bonaparte betrügt, ob den Russen oder die Engländer und Oesterreicher. Daß er besonders mit letzteren nicht sehr [11,311] zufrieden sein kann, müssen sie recht gut wissen. Doch hofft eine starke Parthei in Wien, es werde gelingen, mit ihm gemeinsam Preußen zu demüthigen und zu rupfen. Der Fürst von Metternich spricht zwar in vieles mit hinein, hat aber in Wahrheit nicht den geringsten Einfluß mehr. Er soll übrigens günstig für Preußen sein. —

Abends mit Ludmilla zu * [Frln Solmar] gegangen — es kamen Förster's, ein von Reumont empfohlener toskanischer General Graf Serristori, mit dem Französisch gesprochen werden mußte, zuletzt General von Pfuel. Der Graf Serristori, vor Kurzem noch in toskanischem Dienste und Minister, hat früher zum Vergnügen in Rußland gedient, unter Diebitsch gegen die Türken, unter Paskewitsch im Kaukasus, nach 1830 nahm er seinen Abschied. Er scheint ein kenntnißreicher, aufgeklärter Mann, wollte vom Hof und vom Kriegswesen nichts wissen, wohl aber von gelehrten Arbeiten, von Kunst, Gewerbfleiß. Als die Rede vom Kriege war, bekannte er, daß er zu näherem Antheile an den Ereignissen veranlaßt sei, indem er einen Sohn, seinen einzigen, dort habe; man fragte, wo? in der Krim, oder an der Donau? Kleine Pause, dann sagte er kurz: »Il n'est ni plus ni moins qu'aide-de-camp — d'Omer Pacha!« Welche Ueberraschung! Allgemeines frohes Erstaunen und Heiterwerden, Glückwünsche! man war gleich auf vertrauterem Fuß! Serristori erzählte von den Oesterreichern in Florenz, daß kein Eingeborener mit ihnen umgehe oder nur spreche, daß wer es thäte, sogleich geächtet sein würde &c. Und so durch ganz Italien!

Wir sind Alle so ziemlich dem alten Schlabrendorf gleich, unser Bürgersinn sucht ein Bürgerthum, unser Staatseifer einen Staat! Wir

finden sie nicht, oder verlieren, die wir zu haben wähnten, und werden darüber alt. »Civis civitatem quaerendo obiit octogenarius«, hatte er sich als Grabschrift gewählt. —

[11,312]

Montag, den 13. November 1854.

Geschrieben und in Rahel's Papieren gearbeitet. — Herr General von Pfuel kam und brachte die Nachricht, der Schlag bei Sebastopol sei geschehen, im russischen Gesandtschaftshause sei große Bewegung, die eingegangenen Nachrichten seien dem Könige zugefertigt worden, daß man sie nicht eiligst veröffentliche, sei schon ein gutes Zeichen. Nach seiner Art nahm Pfuel den Fall Sebastopols für gewiß an, und erging sich in Erörterungen, was nun zu thun sei? Er nahm an, die verbündeten Truppen müßten sich theilen, zugleich Odessa und Anapa angreifen, die Tscherkessen freimachen u. s. w. Ich schüttelte zu allem den Kopf, meinte, ein Sturm sei wohl noch nicht erfolgt, vielleicht ein Entsatzgefecht vorgefallen, allein er wollte davon nichts hören, häufte Gründe auf Gründe, aus denen die Niederlage der Russen hervorgehen sollte, die Beschaffenheit der Krim, deren Umfang er viel zu groß annahm. —

Herr Lewes besuchte mich; er hatte mit Miß Evans gestern Nathan den Weisen aufführen sehen, beide waren entzückt von dem Drama, wunderten sich, daß es hier nicht verboten sei. Pfuel ging erst um 2 Uhr. Ich hatte ihm meine Ansicht über den russischen Kaiser mitgetheilt, den ich fähig halte, den nachtheiligsten Frieden zu unterzeichnen. —

Gegen Abend kam Graf von * [Wartensleben]. Merkwürdige Mittheilungen über den Prozeß des zu dreijährigem Zuchthaus verurtheilten Baron von Köller. Dieser gehört einer angesehenen und reichen pommerschen Familie an, führte aber ein wüstes Leben. — Mehrere Umstände machten den Prozeß zu einem höchst merkwürdigen, das Gericht verfuhr mit großer Schonung. Die Ausschließung der Oeffentlichkeit geschah aus Rücksicht auf die

Sittlichkeit, weit mehr aber aus andern Gründen. Es ergab sich nämlich aus den Verhören, daß Köller vom Ministerpräsidenten von Manteuffel gebraucht worden ist, den Polizeipräsidenten von Hinckeldey zu überwachen, daß er aus geheimen [11,313] Fonds ein Gehalt von 1800 Thalern dafür bezogen; indeß war Hinckeldey klüger, und ließ den Köller überwachen und Manteuffel'n dazu! Köller bekam auch von Manteuffel mehrere tausend Thaler, um dessen Wahl zur Kammer hier durchzusetzen, diese Bestechungsgelder hat er indeß nur zum kleinern Theile gebraucht, den größten Theil für sich eingesteckt. »Denken Sie doch, was das für ein Aergerniß gegeben hätte, wenn öffentlich vorgekommen wäre, daß der Ministerpräsident selber sich Wahlbestechungen erlaubt und dazu die Staatsgelder mißbraucht hat!« Ich denke vielmehr, daß die Pflicht des Gerichtes sei, dem ein Verbrechen bekannt wird, dies ohne Ansehn der Person zu verfolgen und zu bestrafen. »Die preußische Rechtspflege ist durch politischen Einfluß schrecklich verdorben, sie ist eine Dienerin der Oberbehörden, des Hofes geworden!«

Telegraphische Nachrichten aus St. Petersburg und aus Paris. Heißer Kampf bei Sebastopol am 5. aber nichts entschieden. —

Dienstag, den 14. November 1854.

Die Ereignisse am 5. vor Sebastopol waren eine wahre Schlacht, allem Anscheine nach standen die Franzosen im Vortheile, die russischen Angriffe mißlangen. Die russischen Berichte, die seit Kurzem etwas aufrichtiger werden, bekennen es. (Sie müssen wohl etwas aufrichtiger sein, die früheren Aufschneidereien und Verschweigungen machten den schlimmsten Eindruck.) —

Abends kam Herr Oberlandforstmeister von Burgsdorf, und erzählte mancherlei. Den König liebt er, aber den Hof und das Regierwesen haßt er, die Pfaffen, die Schmeichler. Von Manteuffel, den er genau kennt, hat er eine sehr geringe Meinung, er gesteht ihm weder Geist noch Talent zu, nur die pure Mittelmäßigkeit. — »Er zeigt seine schönen Hände; ein [11,314] Mann mit schönen

Händen, da ist nie was Rechts dahinter!« Uebrigens wisse Manteuffel unter allen Umständen sich selbst gut zu bedenken. Vom Kultusminister von Raumer erzählt er und verbürgt es mit seinem Ehrenwort, derselbe habe, als er Vizepräsident war, in Burgsdorf's Hause, als vom Minister Grafen zu Stolberg die Rede war, mit Bitterkeit geäußert, das sei ein Minister, der zu weiter nichts tauge, als daß man ihn an der Laterne aufhänge, da werde er zwar nicht leuchten, aber doch dem Lichte nah sein. Vom Präsidenten von Gerlach erzählt er auch hübsche Stückchen. Er kennt dieses Gezücht genau. Raumer ist jetzt der größte Frömmler. —

———

Mittwoch, den 15. November 1854.

Nachrichten aus Paris und London, Fortsetzung der Rüstungen. Lord Palmerston in Paris erwartet, vertraute Berathungen mit Louis Bonaparte; man fürchtet, es kommen feindliche Absichten gegen Preußen an den Tag! Preußen gilt als geheimer Bundesgenosse, Geschäftsträger und Bote Rußlands, den dieses doch jeden Augenblick aufzuopfern bereit ist. Und unser innerer Zustand! Kann der trauriger sein! — (Palmerston traf erst am 15. in Paris ein.) —

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung, Nr. 308 und 309 vom 4. und 5. November einen guten Aufsatz von Dr. Heffner gelesen über einen meiner alten Lieblinge Augerius Gislenius von Busbeck; es freute mich herzlich, die mannichfachen Verdienste des trefflichen Mannes in gebührenden Ehren dargestellt zu sehen. —

»Rußland's soziale Zustände von Alexander Herzen. Aus dem Russischen. Hamburg, 1854.« Sehr feurig, keck und einschneidend. —

»Jahrbuch für deutsche Litteraturgeschichte. Von August Henneberger. Erster Jahrgang. Meiningen 1855.« 8. Darin: [11,315] »Ueber Goethe's Satyros, von Düntzer«, und »Friedrich von Hagedorn, von Karl Schmitt,« letzteres breit und nicht genügend. —

»Lessing's Protestantismus und Nathan der Weise, von Dr. Aug. Wilhelm Bohtz. Göttingen, 1854.« Nicht scharf genug. —

Busbeck brachte aus dem Oriente unter andern die Roßkastanie

und den spanischen Flieder (Lila) nach Europa. —

Der Herzog von Gotha, heißt es, will aus dem preußischen Kriegsdienst ausscheiden. Er ist Generalmajor. Seine Vorliebe und Zuneigung für Preußen wird ihm übel belohnt.

Donnerstag, den 16. November 1854.

Die Zeitungen bringen die österreichische Instruktion für den Präsidialgesandten am Bundestage, Herrn von Prokesch, über die orientalischen Angelegenheiten, die nöthigen Erklärungen und Rüstungen des Bundes; Oesterreich dringt stark an, droht den Bund seinem Schicksal zu überlassen, klagt über Preußen. Eigentlich lauter Ohrfeigen für dieses, und das Schlimmste ist, dieses muß sie hinnehmen! — Preußen hat andere Geschäfte! Veränderung der Namen seiner parlamentarischen Formen; keine Kammern mehr! sondern ein »Herrenhaus« und ein »Haus der Abgeordneten«, beide zusammen »Allgemeiner Landtag«. Die Bezeichnung »Herrenhaus« wird als eine der unglücklichsten angesehen. Rein ständisch ist das ganze Wesen noch nicht; der König hofft aber, es dahin zu bringen. Qui vivra, verra! Bei all diesen Dingen ist kein Segen. Niemand freut sich ihrer; nicht einmal die preußischen Russen, die Kreuzzeitungsleute, die ganz andre Dinge gehofft haben, von denen nur geringe Abschnitzel in die neue Form aufgenommen worden. Beißende Bemerkungen des Präsidenten von Gerlach und des Professors Stahl, die beide [11,316] ihre Rechnung nicht bei der Sache finden. — Die Kammern (Häuser) sind auf den 30. November einberufen. Die Gleichgültigkeit gegen diese Machwerke ist seit der Anordnung des »Herrenhauses« noch gestiegen! Man spricht nicht davon, außer mit Achselzucken und Naserümpfen. — (In der Verordnung steht noch »Kammern«.)

Man tadelt das deutsche Volk, daß es sich nicht rege, daß es nirgends einen Ausbruch von Unwillen und Zorn zeige, durch keine That oder auch Ungebärde gegen die Knechtschaft auftrete, die auf ihm lastet. Das arme deutsche Volk! Soll es plötzlich, seinem ganzen Zustand und seiner Geschichte entgegen, reizbarer und verwegener

sein, als Franzosen, Engländer, Italiäner? Seufzen die nicht ebenso unter Unwürdigen, Verruchten, und können im *Augenblicke* nichts dagegen ausrichten? Laßt mir das deutsche Volk ungescholten! Es ist so brav und muthig und stark als irgend eines, aber — es ist nicht beisammen, und alle Bestrebungen seiner Fürsten gehen dahin, es nicht zusammen kommen zu lassen!

Ich bin jetzt im siebzigsten Jahr, kränklich, gehindert an rüstigem Arbeiten, durch mannigfache Verhältnisse gebunden, keiner neuen Unternehmung fähig; aber ich frage mich, wenn ich dreißig Jahr alt, gesund, allein und frei nur mir gehörig, dabei gegen Tagesnoth gesichert, voll kühnen Muthes, und raschen Eifers wäre, was könnte ich unter den gegebenen Umständen im Freiheitssinne thun? Ich weiß nichts, als was ich jetzt thue, meine Gesinnung rein halten und sie ausbreiten durch Wort und Schrift, was ich seit fünfzig Jahren unausgesetzt thue. Wer dürfte zu Thorheiten rathen, zu nutzlosen bedauernswerthen Versuchen, wer möchte an bloßen Unarten Freude haben? —

[11,317]

Freitag, den 17. November 1854.

Geschrieben. Bemerkungen über unsre neuesten Häuser, Herrenhaus und Haus der Abgeordneten; ob es dabei bleiben wird? — Besuch von Herrn General von Pfuel; während drei Stunden kam alles Mögliche vor, auch Kanarienvögel und Schachaufgaben, besonders aber Mittheilungen aus früherer Zeit. — Aus der Krim nichts Neues; Pfuel aber ist unerschöpflich in Berechnungen und Folgerungen. — Gestern früh starb in Charlottenburg Frau von Waldow, im dreiundachtzigsten Jahr. Meinen Brief hat sie nicht mehr bekommen. Sie hatte längst ausgelebt, nichts mehr zu hoffen. Friede mit ihr! —

Die Nichtaufnahme des Landraths von Elsner in die geographische Gesellschaft hat noch weitere Folgen. — Auch unter den Offizieren war die Frage angeregt, ob sie nicht ausscheiden müßten? Eine Versammlung war deßhalb beim Grafen von Voß

(dem rothnasigen), aber die Sache wurde durch die Bemerkung abgebrochen, daß die Prinzen der Gesellschaft angehörten, so lange die blieben, müßten es die Offiziere auch.—

Unsere Zeitungen alle haben von der Polizei die bestimmte Weisung empfangen, sich aller Kritik der Anordnungen in Betreff des »Herrenhauses« zu enthalten. Die Polizei hat dazu keine Befugniß, aber die Macht, ihren Willen geltend zu machen. Sie kann die Zeitungen alle Tage wegnehmen lassen, und wenn das Gericht nach Monaten sie wieder freigiebt, so haben doch die Leser inzwischen keine gehabt. Nichts kann in Preußen ohne Polizei geschehen, kein Verkaufen, kein Ausruf, kein öffentlicher Anschlag, keine Vorlesung, kein Hausunterricht, kein Zimmervermiethen, kein Gewerbe, ja das Verleihen der Bücher steht unter Aufsicht! —

Man rühmt mit Stolz das prächtige Denkmal, die große Säule, die den am 18. März 1848 in Berlin vor den Barrikaden gefallenen Soldaten errichtet worden, man freut sich der [11,318] wiedererrungenen Macht, die ein solches Denkmal aufrichten konnte. Aber thöricht vergißt man, daß ein solches Denkmal auch der Gegenseite miterrichtet ist, es ist die Erinnerung an jenen 18. März und die Welt wird es nicht vergessen, daß an jenem Tage Hof und Regierung und Kriegsmacht erlegen vor dem Zorn und der Tapferkeit des Volkes, welche Feier den Volkskämpfern zu Theil wurde, welche Fahnen ein halbes Jahr lang nach jenem 18. März in Berlin wehten, welche Kokarde seitdem das Kriegsheer trug. —

Sonnabend, den 18. November 1854.

Ich habe heute in stillen Stunden Veranlassung gehabt, auf meine bisher durchlaufene Lebensbahn prüfend zurückzuschauen. Ich habe wiederholt in großen Gefahren gestanden, die ich als solche nicht erkannte, und nur jetzt erst vor ihnen zurückschrecke, da sie längst vorüber sind, viele eifrige Wünsche, deren Erfüllung mir mein Glück zu sein schien, wurden mir nicht gewährt, zu meinem Glück, denn dieses lag nicht in ihnen, sondern in andern Dingen. Begehrte Wege, auf denen ich schöne Ziele erreichen

konnte, mußt' ich aufgeben, um Besseres zu erlangen. Ich stieg unaufhörlich, selbst durch Unfälle zu Erfolgen, und bis zu Rahel's Tode war alles mir steigender Gewinn! Seitdem aber nur einiges! Mein Beruf hat sich noch ferner behauptet und erhellt; das Glück aber blieb stehen als Andenken und Erinnerung! — Wenn ich auf meine Jugend zurückblicke, auf diese Zurüstungen und Anläufe, so muß ich mir sagen, es ist alles weit besser geworden, als ich es dachte, das Ganze ein leidliches Schauspiel, das so nicht zu werden versprach. —

Briefe aus Paris argwöhnen, der — Louis Bonaparte könne plötzlich mit Rußland Frieden machen, und England und Oesterreich dabei verrathen. Daß letztere beide ihm miß[11,319]trauen, ist gewiß, und sie haben allen Grund dazu. Er bestraft Alle, die sich mit ihm einlassen, und sie werden noch alle diesen ihren gepriesenen Staatsstreicher und Staatsretter zu verwünschen haben. —

Wie in allen menschlichen Dingen, so geht es auch in den politischen, man fängt sie mit Eifer und Gewissenhaftigkeit an, und läßt allmählich in beiden nach; durch das wiederholte Beispiel der Vernachlässigung, der Unordnung und des Gehenlassens werden auch die redlichsten Männer zuletzt angesteckt, oder doch ermüdet, und daher geschieht es, daß meistens die Schufte und Lumpen den Platz behaupten und sich's wohlsein lassen. —

Sonntag, den 19. November 1854.

Frau Bettina von Arnim soll noch in Weimar und dort unpäßlich sein. Man erzählt Abentheuerlichkeiten von ihr.

Der Druck der Arnim'schen Gedichte hier steht still, die Druckerei wartet auf Papier. — Herr Lewes erzählt, Bettina habe ihm einst gesagt, erst habe sie Jesus Christus geliebt, und darauf Goethe. Weder schön, noch schicklich, noch wahr ausgedrückt! —

Montag, den 20. November 1854.

Die Art, wie die Vaterlandsliebe jetzt wieder in Deutschland

getrieben wird, zum Theil von denen, die das Vaterland eigentlich verrathen, seine Sache zu Grunde gerichtet haben, ist mir ein Gräuel! Die Anschuldigung ist leider eine weitumfassende, sie trifft ganze Klassen, die unter sich nichts weniger als einig sind, zuvörderst die wortbrüchigen Fürsten alle, dann die nicht minder wortbrüchigen Gothaer, ein sehr ver[11,320]breitetes Geschlecht, das mit Kenntnissen und Talenten reich ausgestattet ist, wegen dieser in verdientem Ansehen steht, und deßhalb auch stets mit Wort und Schrift wirkt, aber auf politischem Gebiete die auffallendste Unfähigkeit und Schwäche zeigt. Wenn die österreichische, die preußische, die baierische Regierung jetzt von Deutschland reden, daß sie dessen Sache wahrnehmen, so ist das nur ein Gaukelspiel, das sie untereinander treiben, und bei dem man mit Figaro fragen könnte: »Wer wird hier betrogen?« Andere kleinere Schreier sind nur zum Lachen und zum Ekel. Das hohle Prahlen mit dem Vaterlande ist vollends ganz undeutsch. Wir Deutschen können das Vaterland nicht so lieben, nicht in derselben Art, wie der Franzose, der Engländer, ja selbst der Russe, das seine; bei diesen fällt Land und Staat in Eins, bei uns ist das unmöglich; die andern können für das Vaterland noch partheiisch und eifrig sein, wo dasselbe in falscher Richtung, im Unrecht, oder in der Unterdrückung ist, sie haben es mit grober Wirklichkeit zu thun, so kann der Preuße auch noch Preußen, der Baier Baiern lieben, aber der Deutsche nicht Deutschland, das ein edleres, idealeres Vaterland ist, und zu rohen Verknüpfungen sich nicht hergiebt; will man ihm eine Wirklichkeit aufnöthigen, die es nicht hat, so wird eine närrische Phantasterei daraus, die zu den verderblichsten Täuschungen, zu den schändlichsten Betrügereien mißbraucht wird!

Der General-Polizei-Direktor von Hinckeldey will für den Beschützer der Presse gelten, und läßt sich dafür öffentlich loben. Er hat es durch die unaufhörlichen Scheerereien, Wegnahmen, Anklagen, Verwarnungen, Rathschläge, dahin gebracht, daß keine unserer Zeitungen mehr wagen darf, einen Minister namentlich zu tadeln oder persönlich anzugreifen, nur einzelne Maßregeln dürfen

noch einer sachlichen Kritik unterzogen werden, und auch dies nur mit größter Vorsicht. So oft es versucht wird, erhebt sich am Hof und in den obersten [11,321] Behörden gleich ein Staunen, ein Zorn und ein Lärmen, als sei das Ungeheuerste gewagt worden. —

Man möchte gern verordnen, daß die Zeitungen den Wortlaut der Kammerreden nicht mehr ganz geben dürfen, am wenigsten die starken Ausfälle gegen Minister; man weiß es nur noch nicht anzufangen. Die Zeitungen verantwortlich zu machen und vor Gericht zu stellen wegen solcher Aeußerungen, die an ihren Urhebern nicht gestraft werden können, und in den stenographischen Berichten stehen, ist doch gar zu unsinnig. Aber man wird am Ende doch den Unsinn annehmen. Sie *können* keinen Tadel vertragen, die Jammermenschen, sie können's nicht, *sie* nicht! —

Dienstag, den 21. November 1854.

Außer seinem allmächtigen Gott will der Mensch auch seine Götter haben, nenn' er sie Heilige, Genien, Helden, oder auch nur Fürsten. Wenn es ihm an diesen fehlt, hat er eine traurige Zeit. Wie schlecht steht es darin jetzt mit uns? Wie gesegnet war das achtzehnte Jahrhundert! Friedrich der Große und Joseph der Zweite, Kant, Goethe, Voltaire, Rousseau! —

Es hat jemand die Bemerkung gemacht, daß trotz aller herrschenden, begünstigten und belohnten Augendienerei und Höflingsbeeiferung, doch nur äußerst selten ein Gedicht vorkommt, welches dem Könige, der Königin, den Prinzen, oder gar den Ministern gewidmet ist. Die frühere Zeit war hierin viel efriger und beflissener, und brachte solchen Personen oft Gutes, sogar das Beste, reichlich dar. Jetzt wird nur das schlechteste Zeug zu solchen Zwecken verwendet. Der König soll schon mehrmals über diesen Mangel sich unzufrieden bezeigt haben; er möchte, sagt man, gar zu gern besungen sein, aber freilich nicht in der Art wie Heine, Herwegh und Freiligrath es ge[11,322]than haben! Seine schwerbezahlten Tieck und Rückert haben ihn übel getäuscht, und

Kinkel, der ihn früher besungen, ist sogar umgeschlagen. —

Ich mag es noch so gut wissen, und es mir vorhalten, daß alle Rückschritte, die wir machen, nur dazu sind, um den neuen Anlauf zu verstärken, daß die Troßbuben der Geschichte die Scheitern zusammentragen, die dann plötzlich angezündet in Flammen aufgehen, daß die wachsende Reaktion zugleich die wachsende neue Aktion ist: das innerste Gefühl sträubt sich gegen diesen Trost, immer nur aus dem Schlechten das Gute hervorgehen zu sehen. Die Bande, von denen man weiß, daß die Spannung sie sprengen muß, immer enger um die Brust gezogen zu fühlen, ist eine unerträgliche Beklemmung! Die Raumer'schen Regulative für den Volksunterricht lassen mich diese Beklemmung schmerzlichst jetzt empfinden. —

Mittwoch, den 22. November 1854.

Nachrichten aus Turin. Ganz Italien ist in fieberhafter Aufregung, heißt es, und verlangt nach Erhebung, nach Revolution; man habe in Deutschland keinen Begriff von dem Haß und der Verachtung, die man in Italien gegen alles Bestehende hegt, gegen die Kirche, gegen die einheimischen Regierungen, gegen die fremden. Alle Geister harren auf neue Gelegenheit revolutionairen Ausbruchs; nur die Uebermacht roher Kriegsgewalt vermag diesen noch zurückzuhalten. An eine Versöhnung, an allmähliches Sichschicken in die jetzige Lage der Dinge sei nicht zu denken, das kommende Geschlecht wächst in die Gesinnungen und Leidenschaften hinein, die das frühere ihm überliefert, und dauere es noch hundert Jahre so fort, auch nach hundert Jahren wird Italien zur Revolution bereit sein, zur Abschüttelung des Joches der Einheimischen [11,323] und Fremden. — So steht es nun freilich in Deutschland nicht; hier sind die Gemüther versöhnlich, und die Gewöhnung wirkt allmächtig. Aber die Zustände selbst sind revolutionair, und lassen es zu keiner rechten Beruhigung kommen! Die Menge des Volks ergiebt sich dem Zwang auf einige Zeit, aber es bleiben Männer und Jünglinge genug übrig, die vom Geiste der Freiheit ergriffen nur an Zerbrechung dieses Zwanges denken, und

das mißlungene Jahr 1848 als ein gelungenes zu widerholen hoffen. —

Ueber das »Bürgermeister-Geschmeiß«, das von allen Seiten auf Lebenszeit in die Erste Kammer eindringt, wird vielfach geschimpft, am heftigsten von den Junkern, die sich solchen »Bürgerkrops« schämen. Leider ist es wahr, daß in ganz Preußen seit den letzten Jahren in diese Magistratstellen durch die herrschenden Umstände nur die allerschlechtesten Lumpen, die knechtischsten Bursche gelangt sind. Man wollte nur solche. »Krausnick, Groddeck-Olfers &c. &c.!« Wenn die Mediatisirten Lehnstühle bekommen, sollten jene billig nur Schemel haben! —

Betrachtung über Sitten und Lebensart; sie werden besser, das will ich nicht läugnen, aber fürerst nicht feiner, nicht angenehmer. Wie selten findet sich jemand, der den Anstand und die Höflichkeit früherer Zeiten noch übt, noch weiß! Die Virtuosität des gesellschaftlichen Lebens, eine so wohlthuende, mildernde, erhebende Kunstmeisterschaft, verschwindet selbst bei den Franzosen. Und wahrlich, es war viel Edles, Schönes, Menschenfreundliches in diesem Gebiet erzeugt, bewahrt, angeregt, welches jetzt vermißt wird. In diesem Betreff bin ich nicht demokratisch gesinnt. Doch hat es in manchen Beispielen den Anschein, als sei das Vermißte auch in den aristokratischen Kreisen nicht mehr zu finden. —

Der Theologe Wuttke von Breslau ist hier unerwartet als Professor der Universität angestellt worden; die Universität wußte nichts davon. Er war bisher den Frömmlern ver[11,324]dächtig, man witterte Schleiermacher'sches und Hegel'sches in ihm. Nun aber hat ihn Hengstenberg — eine Hauptperson im Raumer'schen Ministerium — unter seine Flügel genommen. Man argwohnt, daß Wuttke ihm arge Versicherungen und Bürgschaften gegeben habe! —

Donnerstag, den 23. November 1854.

Die Nationalzeitung greift die vom Kultusminister von Raumer

für den Volksunterricht erlassenen Regulative kühn und gründlich an, zeichnet deren Anmaßung, Verderblichkeit und Dummheit. Wöllner ist ein aufgeklärter Freigeist gegen diesen Raumer! —

Den König haben die Festsetzungen über die Hoffeierlichkeiten bei der bevorstehenden Vermählung in diesen Tagen sehr in Anspruch genommen; es sind ein paar kleine Abweichungen von dem früheren Zeremoniell beliebt worden. Dem Publikum erscheint es nur lächerlich, daß der Oberst-Truchseß dem Könige die Suppe, der Oberst-Schenk ihm das Trinken darreicht, jeder Kellner sagt man, verstünde das geschickter zu machen. Auch spottet man über das »St«, den großen Zuwachs, den der Titel der Hofämter bekommen hat; sonst gab es nur Ober-, jetzt heißt es Oberst-, die Hofschranzen selber machen sich darüber lustig. Ich mag nicht niederschreiben, was sie alles sagen! —

Berathungen der nordamerikanischen Diplomaten in Europa zu Ostende, die Erwerbung von Cuba betreffend. »Das ist was anders!« heißt es in einer holländischen Grabschrift auf Tromp. —

Der Falkenthal'sche Meineidsprozeß ist auf unbestimmte Zeit aufgeschoben worden, weil die Anklage noch Zeugen finden will. Falkenthal hat nämlich geschworen, den Befreier Kinkel's, [11,325] den Studenten Schurz, nicht gekannt zu haben; die Person hat er freilich gekannt, aber unter einem andern Namen, und erst in später Zeit erfahren, daß diese Persönlichkeit dieselbe sei, die Schurz heiße. Auch der Schließer, der Kinkel's Flucht begünstigt hat, ist wieder verhört worden. Diese Kinkelsche Sache wird mit gehässigster Schärfe behandelt, man will darin einen höhern Orts noch ungestillten Zorn und Grimm erkennen.

In Madrid wurde am 7. November ein Schauspiel aufgeführt, dessen Stoff die Hinrichtung Riego's war. Das Publikum ließ Riego'n und Espartero'n, der unter den Zuschauern wahrgenommen wurde, hoch leben. Ein Zeitungsblatt feierte die am 8. November 1823 stattgehabte Hinrichtung durch Trauerrand, und durch furchtbare Verwünschungen des brudermörderischen und feigen Königs Ferdinand des Siebenten. —

Freitag, den 24. November 1854.

Die Nationalzeitung setzt ihren Angriff auf des Ministers von Raumer Regulative für den Volksunterricht muthig und geschickt fort; die Ueberlegenheit des Geistes und der Kenntnisse ist so groß, daß der Minister, wenn es nur auf diese ankäme, mit Schimpf und Schande auf dem Rücken läge und alle Viere von sich streckte. Aber die rohe Gewalt steht ihm zur Seite, mit diesem Beistand kann auch ein Orangutang sich als Minister gebärden. Wie es mit dem Machtwesen beschaffen ist, hat man noch nicht genug ergründet; es ist viel Maschinenartiges, aber auch etwas Geheimnißvolles dabei, wie wäre es sonst möglich, daß einzelne Menschen, trotz allgemeinen Hasses, allgemeiner Verachtung, im Besitze der Macht bleiben, sich behaupten! Daß sie auch im Besitz aller Macht und Herrlichkeit elend und nichtswürdig bleiben, das ist eine andre Sache; dies können sie nicht ändern. —

[11,326] Böckh sendet mir seine Festrede vom 15. Oktober mit freundlichen Empfehlungen. — In Böckh's Rede ist manches Gute, sehr viel Geschicktes; das Beste ist die lobende Würdigung Fichte's, des edlen Fichte. —

Die zweite Hälfte der von den Kammern bewilligten 30 Millionen Thaler wird jetzt durch Anleihe flüssig gemacht. Wo will das hinaus? Ohne Rüstung, ohne wirkliches Auftreten! Was soll erst werden, wenn die Truppen in's Feld rücken, wenn ein mehrjähriger Krieg geführt werden muß? —

Der König will durchaus, daß Werder als ordentlicher Professor angestellt werde, er liebt ihn wegen des Columbus. Allein der Minister von Raumer und die Frömmler sind gegen den Hegelianer, der auch noch nicht einmal peecavi gesagt, und die Universität ist ebenfalls gegen ihn. »Die Universität wird gewöhnlich gefragt bei neuen Anstellungen, bei solchen aber, die man als besonders wichtig ansieht, wird es unterlassen. Man ist höflich, so lange man es bequem findet, dann aber plötzlich einmal grob, und dann schweigt alles.« —

Sonnabend, den 25. November 1854.

Nachmittags kam Graf von Wartensleben; wir gingen seine Familienpapiere durch und besprachen frühere Verhältnisse. An einem genealogischen Faden läßt sich ganz angenehm ein Gang durch die Geschichtsereignisse machen. Man sieht dabei recht deutlich, wie viele Herrlichkeit und Macht spurlos zu Grunde geht. Einem jungen Offizier ist ein Regimentskamerad, eine Schauspielerin, ja ein schönes Pferd im Augenblicke mehr werth, als alle seine Ahnen, deren Urkunden und Bilder. —

Der Faktor der Trowitzsch'schen Buchdruckerei brachte mir den zweiten Bogen der Arnim'schen Gedichte. Große Noth! [11,327] Der Setzer kann die Arnim'sche Handschrift noch weniger lesen, als ich, er läßt ganze und halbe Zeilen zur Ausfüllung leer. Ich weiß mir dabei nicht zu helfen. Es war mir bei der Botschaft, als wäre mir eine frische Wunde geschlagen, so fühlt' ich das Unheil, und wurde es den ganzen Abend nicht los. Alle Stimmung war dahin. Bettina, Bettina! Was hat sie mir aufgebürdet! Es thäte noth, ich schriebe alle Arnim'schen Gedichte selbst ab, oder noch besser ich dichtete sie neu! —

Wie traurig sieht es in dem armen Würtemberg aus! Der König ist ganz in Nichtigkeit verfallen, läßt die Mächte und den Bundestag und die Reaktion walten! Dem Lande soll eine ungeheure Last aufgebürdet werden in Entschädigungssummen, die der Adel verlangt und die der Bundestag ihm zuspricht. Das wird schlimme Folgen haben, nicht jetzt gleich, aber künftig; der Adel wird seinen jetzigen Gewinn büßen! — Zu gleicher Zeit herrscht Dunkelwesen und Polizeigewalt. Dem Professor Roßmäßler sind in Stuttgart seine geologischen Vorlesungen verboten worden. Beim Buchhändler Göpel war Haussuchung wegen eines Buches, das man von Diezel verfaßt glaubte, da die Handschrift aber eine andre war, so stand man von weitern Dingen ab. —

Klose fragt nach dem Ursprung des Spruches »habent sua sata libelli«. Die Philologenversammlung in Altenburg wußte es nicht; man glaubte, er sei von keinem Alten; in Dresden sagte jemand, er

sei von Erasmus. Späterhin sagte mir Böckh, er sei aus dem Terentianus Maurus.

»On meurt deux sois, je le vois bien;
Cesser d'aimer et d'être aimable
Est une mort insupportable,
Cesser de vivre ce n'est rien.«
Voltaire.

[11,328]

Sonntag, den 26. November 1854.

Ich begann den Tag mit der Arnim'schen Korrektur, bei der ich Augen und Verstand schmerzlich anstrengen mußte. Arnim's dichterischer Ausdruck erscheint oft als Unsinn, weil er durchaus mit Versformen und Reimen entzweit war, — er hätte nur in Prosa schreiben sollen, wo ihm Vers und Reim, wie doch oft genug gelingen, ist es ein Glücksfall, — kann man nur eine Zeile nicht lesen, so will man einen klaren Sinn herausziffern, während der rechte eben nur ein sehr unklarer ist. Nachdem ich mich weidlich abgequält, und einen Abschluß mehr erzwungen als gefunden hatte, ging ich aus, um Luft zu schöpfen, mit Ludmilla. Besuch beim Geheimrath Böckh; er war sichtlich erfreut. — Großes Lob Fichte's, »das war doch noch ein *Mann*!« Ueber die Philologen klagte er auch, die meisten trieben ihre Sache blos als Pedanten, als geistlose Wortklauber; ich erinnerte ihn, daß er seiner Rede ein Wort von Pindaros, ohne ihn zu nennen, einverleibt habe, er wußte nicht was ich meinte, nachdem ich die Stelle genannt — ἀμέραι δ' ἐπίλοιποι μάρτυρες σοφώτατοι —, sagte er: »Ja da sehen Sie gleich ein Beispiel der spitzfindigen Klügelei, da hat einer vorgeschlagen, anstatt des guten σοφώτατοι das schlechtere σαφέστατοι zu setzen!« Darauf noch über Galusky, Hatzfeldt, Ravaisson &c. —

Man sagt, das Ministerium beeile sich, die zweite Hälfte des Anlehns von dreißig Millionen flüssig zu machen, bevor noch die Kammern eröffnet werden, da nachher eine neue Erlaubniß nöthig sein würde. Ein Bedürfniß zum Gebrauch ist nicht vorhanden, sogar

von der ersten Hälfte sind nur erst, heißt es, drei Millionen verbraucht. — Entwürfe zu einem neuen Wahlgesetz für die zweite Kammer, einer schlechter als der andre. Sie wollen den Unsinn der bisherigen Wahlordnung für die erste Kammer auf die zweite übertragen, doch sind sie noch nicht darüber einig. Sie möchten auch die zweite [11,329] Kammer zu einer Adelskammer machen; das ständische Prinzip aber forderte eigentlich eine von Bürgern und Bauern. Sie sollten die zweite Kammer lieber ganz abschaffen, und die erste in zwei Theile schneiden, dann haben sie zwei! — Des dummen Zeugs kein Ende! —

Montag, den 27. November 1854.

Das Montagsblatt »die Feuerspritze« verliert von heute an seinen bisherigen Redakteur Dr. Kossak; sehr schade! er war ein wackerer Kämpfer und voll guter Einfälle. — Geschrieben; über ein Herrenhaus, das mit Sträflingen bevölkert wird, ein Zuchthaus für vornehme Leute! —

Unterzeichnung eines Zusatz-Artikels zu dem preußisch-österreichischen Vertrag in Wien; Oesterreich hat in der Form, Preußen aber in der Sache nachgegeben. Am Bundestage nun beide einig!

Rußland erklärt, die vier Garantieen zur Grundlage von Friedensverhandlungen annehmen zu wollen, Preußen glaubt es und will empfehlen darauf einzugehen. Das giebt Spielraum zu neuen Ränken, zu neuen Rüstungen! Wem ist hiebei zu trauen? —

Karl von Raumer's Buch über Universitäten, oder vierter Band seiner Geschichte der Pädagogik. Für mich sehr anziehend durch seine Erwähnung seiner und meiner Universitätszeit in Halle, seine Anhänglichkeit an Steffens, Schleiermacher und Friedrich August Wolf. Seine bessere Gemüthsart überwältigt oft die rohen christlichen Frömmigkeitsauswüchse, die er sich äußerlich angebildet hat. Unter frischen Leuten würde er besser geblieben sein, schwächliche Freunde und Gewöhnungen haben ihn früh abgeschwächt. —

Ich war heute zu folgender Betrachtung veranlaßt: Wenn ich steige, dadurch daß ich die Andern, wie hoch sie auch stehen, [11,330] zurücklasse, so ist das so ehrenvoll als richtig; will ich aber dadurch höher stehen, daß ich die Anderen herabsetze, so bezeichne ich damit nur, wie tief ich unter ihnen stehe. Das ist politisch wahr und litterarisch. —

Die Regulative für den Volksunterricht hat nach Anweisung des Kultusministers von Raumer der Geheimrath Stiehl verfaßt; dieser und sein würdiger Geselle Geheimrath Wiese sind die Haupthelfer des Ministers in allen Rückgangsmaßregeln. Schinderhannes und Cartouche mit ihren Spießgesellen allen haben nicht soviel Schaden gestiftet und Uebles gethan als diese Grundverderber des Volkes und des Staates, diese Heuchler und Knechte! — (Stahl Mitarbeiter.) — Dieser Geheime Regierungsrath Stiehl hat noch vor ein paar Jahren, als er mit Böckh aus einer Gesellschaft nach Hause ging, auf der Straße laut die freisinnigsten Reden geführt, so dreisten Tadel gegen die Minister ausgesprochen, daß Böckh ihn noch warnte, nicht so laut zu reden! Solche Leute liebt und hegt und befördert die Regierung! —

Geheime Nachrichten über Personen, von der Polizei gesammelt, liegen auf dem Polizeiamt in großer Menge geordnet zum Nachschlagen bereit, Verhältnisse, Gesinnungen, Umgang, Aeußerungen, alles wird hier eingetragen, natürlich nach den unzuverlässigsten Angaben der untergeordneten Zuträger, leichtsinnigen oder boshaften Klätscher. Herr General v. Brauchitsch besah mit einem fremden Prinzen das Polizeiwesen hier, und durfte das unter seinem Namen Eingetragene zum Spaß lesen, doch natürlich nur die äußerlichen Angaben, nicht die geheimen.

Dienstag, den 28. November 1854.

Die elenden Regulative sind nun wirklich an die Schulbehörden zur Nachachtung übergeben. Nun sollen ähnliche [11,331] für die höheren Schulen ausgearbeitet werden. Auch die Spener’sche

Zeitung eifert gegen den Unfug. Verruchtes, heilloses Getreibe der Heuchler und Frömmler! —

Es kommt nun ziemlich an den Tag, daß wie der Kaiser von Rußland im Kriegswesen nur das Untere versteht, so auch Louis Bonaparte von den Einsichten seines Onkels nichts geerbt hat. Der Krieg wird von allen Seiten schlecht geführt; Omer Pascha scheint noch am meisten Feldherr zu sein, allein die Hände sind ihm gebunden. Blut fließt in Strömen, es ist ein wahrer Gräuel! —

Der Deutsche Bund soll also auf Oesterreichs und Preußens Anregung sich wehrhaft zeigen! Mir ist dabei zu Muthe, wie im Jahr 1848, als die deutsche National-Versammlung sich durch scheinsame Vorspiegelungen berücken ließ, und eine Stärkung der Kriegsmacht in ganz Deutschland anbefahl. Das heißt den Regierungen, den erschrockenen aber nicht überwundenen Regierungen, Waffen in die Hände geben, die auch schnell genug gegen den Bund gebraucht wurden! Wenn jetzt Deutschland waffnet, wer wird denn streitbar? Die Regierungen, die mit wenigen Ausnahmen alle insgeheim oder auch offen für Rußland gestimmt sind! Wer weiß, in welcher Richtung die Bundeskräfte verwendet werden! In Berlin herrschen die Russenfreunde, in Wien haben sie noch großen Einfluß, — wenn die Westmächte in der Krim großes Unglück haben, so können wir ungeheure Schwenkungen erleben. —

Der russische Gesandte, Herr von Budberg, hat einem hiesigen Hofmann im Vertrauen gesagt, seit der Unterzeichnung des neuen Vertrages zwischen Preußen und Oesterreich, sei Preußen für Rußland nicht mehr zuverlässig, sondern zweifelhaft; er habe auch schon diese Meinung nach St. Petersburg berichtet, er wolle es nicht machen, wie Kisseleff oder Meyendorff, sondern die Wahrheit sagen, auch die unangenehme. —

Hannover hat gegen die preußische Erwerbung des Jahde[11,332]busens Einspruch gethan, sie sei den Verträgen des Hauses Braunschweig mit Oldenburg entgegen. Hannover will an den Bundestag deßhalb gehen, ein Austrägalgericht fordern &c.

Preußen beachtet den Einspruch nicht. —

Ein sehr stiller, praktisch mit Erfolg thätiger Mann, der von allem politischen Treiben auch im Jahre 1848 sich fern gehalten hat, »weil er in sich dazu keine Fähigkeit fühlte,« sagte neulich ganz kalt und gelassen, zum Erstaunen der paar Freunde, die es hörten: »Ich verlange nur so lange zu leben, bis die Republik da ist, die will ich gern noch mit meinen Augen sehen, dann will ich fröhlich sterben!« —

Mittwoch, den 29. November 1854.

Königliche Ernennungen zur ersten Kammer, lebenslängliche Mitglieder aus persönlichem Vertrauen und vierzehn Kronsyndiker. Der Kehricht des alten Staatsprunkes, ein Sammelsurium zum Ekel, es wird einem ganz jämmerlich dabei! — Herr von Arnim-Krieven, Mühler, Uhden, Savigny, Stahl, Brüggemann, Pernice &c. —

Sturmwinde im schwarzen Meer. Scheitern vieler Transportschiffe und einiger Kriegsschiffe, große Verluste. Bei Sebastopol still. —

In Goethe gelesen. Englisches, Französisches. —

»Sollten die Russen siegen, sollten Preußen und Oesterreich und der Deutsche Bund sich mit ihnen zur neuen Heiligen Allianz vereinigen, die ganze Masse sich gegen Frankreich und England wenden, dann — ist es Zeit auszuwandern, dann wird der Zustand nicht mehr zu ertragen sein, und die Weiterentwicklung, die unfehlbare zur künftigen Freiheit, können *wir* nicht mehr abwarten, wir müssen den Rest unsres Lebens dann retten!« —

[11,333]

Donnerstag, den 30. November 1854.

Geschrieben; gegen die Nationalzeitung, die von mir größern Eifer für die Sache der Franzosen und Engländer verlangt, als ich haben kann. Dieselben Gründe, die mich bestimmen, an den Wahlen nicht Theil zu nehmen, bestimmen mich, den Kriegsgeschicken nur eine bedingte Theilnahme zu widmen; *meine*

Sache findet dabei keine Stelle. Gewiß sind mir bessere Wahlen lieber als schlechte, die Erfolge der Verbündeten lieber als die der Russen, — aber *meine* Leute können nicht gewählt, *meine* Erfolge nicht errungen werden! Vergessen wir keinen Augenblick, daß unsere Sache die der Freiheit, die des Volkes ist, und diese jetzt nicht zur Entscheidung liegt. —

Die Zeitungen überraschten mich durch den Bericht von der heute stattgehabten Eröffnung unserer Kammern, — dieser Ausdruck ist noch beibehalten. Ich hatte dieser Geschichten gar nicht mehr gedacht. Die Thronrede farblos, das Gepränge desto bunter. In der ersten Kammer standen eilf Lehnstühle leer; die Königlichen Prinzen haben ihre Plätze nicht eingenommen. Die Mediatisirten sind ausgeblieben, zum größten Verdruß des Königs; sie meinen durch den Verfassungseid sich etwas zu vergeben. Die zweite Kammer ist in ihrer alten geringen Einrichtung geblieben, die erste dagegen prachtvoll aufgeputzt worden, man sagt für eine sehr große Summe habe der Tapezier Arbeit dazu geliefert. »Da wird der Tapezier,« bemerkte die Gräfin Klotilde launig, zur Belohnung selbst Pair werden, wenn er sich ein Landgut kauft und den Grundbesitz alt und befestigt werden läßt!« Im Ganzen spricht man von den Kammern — und besonders von der ersten — nur mit Verachtung und Spott oder mit völligster Gleichgültigkeit. —

In Goethe gelesen, in Thackeray; neulateinische Gedichte durchgesehen.

[11,334] Der König hat den Verdruß, daß die Bevorzugung des alten und befestigten Grundbesitzes, auf die er so viel hält, im Posenschen ganz zu Gunsten der Polen ausfällt, denn die eingewanderten deutschen Edelleute sind alle nur neue Besitzer. Es ist große Lust vorhanden, den Grundsatz durch Willkür abzuändern. Willkür und Laune sollen stets über alles gehen, das ist die Hauptsache. —

Freitag, den 1. Dezember 1854.

Nachrichten aus Wien; die Verhältnisse sind äußerst gespannt, besonders ist man besorgt wegen der Finanzen, man fürchtet alle möglichen Mißgeschicke; die Regierung ist eine der bloßen Gewalt, alles Vertrauen, alle Liebe sind dahin. Der wiederhergestellte, auf ein starkes Kriegswesen gestützte Kaiserstaat ist doch immer in Gefahr plötzlich gesprengt zu werden, seine Bestandtheile streben auseinander. Wäre der Kaiser von Rußland, heißt es, der rechte Mann, er hätte leichtes Spiel mit Oesterreich. — Ja, wär' er der rechte Mann!

Hier ist ein Konstabler, der eine Frau mißhandelt hatte, vom Gericht zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt worden. Hinckeldey nahm den Mann nicht in Schutz, und läßt sich nun ungeheuer dafür loben. Aber die brutalen Mißhandlungen, die gegen Demokraten verübt worden, durch den schändlichen Schergen Kaiser, bleiben unbestraft! —

Ein Gutsbesitzer hatte mit den Eingesessenen seines Dorfes sich berathen wegen einer von ihnen zu gründenden Schule; der Landrath klagte, daß man ihn nicht vorher davon benachrichtigt habe; das Gericht aber sprach den Gutsbesitzer frei, der für gutgesinnt gilt. —

Viele Erzählungen und Spöttereien über die letzten Hoffeste, deren Prunk und Aermlichkeit; neue Livreen und Kostüme und Mangel an Speisen; es soll eine wahre Bettelwirthschaft [11,335] gewesen sein; die verhungerten Lieutenants, zusammen mit eben solchen Fräuleins in einen Saal gebannt, öffneten einen Schrank, in Hoffnung, daß Lebensmittel darin seien, es fanden sich aber nur Waschschüsseln und andere Gefäße. Die Stadt ist voll von Geschichten der Art, von Knickereien und Mängeln der nöthigsten Dinge. Man schimpft allgemein auf die Hofeinrichtungen, und spottet über die Ansprüche, die der Hof macht, einer der prächtigsten zu sein! Man findet, daß die Einfachheit des Hofs unter dem vorigen Könige viel reicher und würdiger gewesen sei. —

In Thackeray gelesen; im Philostratos und Plinius. —

Von Stahr in der Nationalzeitung ein guter Aufsatz über Lessing's Emilia Galotti und deren letzte Vorstellung hier auf der Königlichen Bühne. Schönes Lob Lessing's, herzerfreuend!

Sonnabend, den 2. Dezember 1854.

Die Frage wird aufgeworfen, wie es nur möglich sei, daß ein solches Ministerium der Mittelmäßigkeit, wie das jetzige preußische, sich so lange hält? Die Antwort ist sogleich, weil grade ein solches den Erfordernissen am besten entspricht; der König würde bei kräftigen, entschlossenen, gesinnungsvollen Ministern nicht selbst zu regieren glauben, die fremden Mächte von diesen allerlei fürchten, die Partheien im Lande diesen schroff gegenüber stehen; die jetzigen Minister sind wie die Tische, auf denen man schreibt, wie auch der Inhalt des Geschriebenen ausfalle, niemanden wird es beikommen, das Holz woraus jene bestehen, deßhalb zu beschuldigen. Auch die Kammern entsprechen diesen Ministern, es ist alles in demselben Sinn. Die Kraft des Staates, durch welche dieser noch besteht und einigermaßen gedeiht, beruht auf den tüchtigen Mittel- und Unterbeamten, die noch aus früherer Zeit übrig sind, und die Ueberlieferungen eines bessern Geistes fortsetzen, durch [11,336] Kenntniß, Ordnung, Redlichkeit. Doch wie weit diese Kraft reicht, ist sehr zweifelhaft; in den obern Regionen hat sie keine unmittelbare Wirksamkeit, wird sie vielmehr — sofern sie in ihrem Wesen erkannt wird — gehaßt und geschmäht, und es ist nicht zu läugnen, daß unser Beamtenstand im Ganzen schon schrecklich verloren hat, an Ehre, an Selbstständigkeit und Gediegenheit. Man will nur Knechte und findet sie in Menge.

Nachrichten aus Paris; Louis Bonaparte sinnt auf außerordentliche Schläge, die ihm vor der Welt neues Ansehen geben, denn er fühlt den Boden unter seinen Füßen wanken. Er soll neue Eröffnungen an Cavaignac und Lamoricière gerichtet haben, er soll bemüht sein Leute von Geist und Talent für sich zu gewinnen; bis jetzt ohne Erfolg; seine besten Diener im Krieg wie im Frieden

sind doch nur als Gesindel angesehen, und er selber schämt sich ihrer, mißtraut ihnen. —

Die Russen führen den Krieg mit barbarischer Grausamkeit, tödten die Verwundeten, morden und metzeln noch nach dem Kampf, ihre eignen Verwundeten stechen und schießen auf die Wundärzte, von denen sie verbunden, auf die Offiziere, durch die sie gerettet, gelabt worden. Doch hat im wüthenden Kampfe der menschliche, gesittetere Soldat das entschiedene Uebergewicht über den wilden, thierisch wüthigen. Entsetzliche Beispiele roher Grausamkeit von Seiten der Russen werden in englischen Blättern thatsächlich angeführt. —

Der König ging, als er die erste Nachricht von der Abweisung Elsner's erhielt — man verfehlte nicht ihm diese als äußerste Gehässigkeit gegen die Treue an ihn und sein Haus vorzustellen, — ganz aufgebracht im Zimmer umher, indem er sich wiederholt auf die rechte Wade schlug und immer ausrief: »Es ist gar nicht zu glauben! Es ist zu arg! und darf nicht geduldet werden!« So erzählen Elsner's Freunde. —

[11,337]

Sonntag, den 3. Dezember 1854

Von Sebastopol geträumt, Kämpfe, Verwundete, wie ich hingekommen, und was ich dort sollte, war unklar. —

Besuch vom Geheimen Rath Böckh; er erzählte manches und sprach überaus frei. Seine großen Kenntnisse und sein starker Geist sind anzuerkennen. — Bald nachher kamen die Herren Kapp, Vater und Sohn; der erstere um Abschied zu nehmen. Ueber die hiesigen Kunstbestrebungen, Bildhauerei, Musik &c. Ueber die politischen Aussichten &c. —

Gestern, in der Monatssitzung der geographischen Gesellschaft, haben die sämmtlichen Offiziere, welche bisher Mitglieder derselben waren, schriftlich ihren Austritt angezeigt. Die Reaktion ist eifrig und verfolgt ihre Sache mit Nachdruck. Es wird ihr heimkommen! Geduld! —

Der König hat sich über die Zeremonie bei der neulichen Vermählung, die immerwährenden Knixe, den Fackeltanz &c. in Spott- und Witzreden lustig gemacht, die den Exzellenzen und Höflingen sehr empfindlich sind. »Warum ordnet er die Zeremonie denn an?« hört man fragen. Gewiß ist es, daß alle dergleichen Possen, Kostüme, Buntheiten außer der Zeit liegen, altfränkisch und lächerlich erscheinen, in der Zeit, aus der sie herstammen, waren sie in Uebereinstimmung mit allem andern, jetzt wird der Widerspruch, in welchem sie mit allem stehen, täglich größer. Das Brautpaar selber soll nur mit Widerwillen und Beschämung seine Rolle in diesen »Chinesereien« gespielt haben. —

Böckh sagte, der Spruch »Habent sua fata libelli« sei aus dem Grammatiker Terentianus Maurus, dem Zeitgenossen des Martialis. — Das Vorausgehende »Pro captu lectoris« hält er für den spätern Zusatz eines Anwenders. —

Englische Blätter bedrohen Oesterreich, wenn es sich nicht bald entscheide, so werde man es gar nicht mehr berücksichtigen, und den in sich zerfallenden Staat künftig als Entschädigungs[11,338]masse betrachten, aus der man die kriegführenden Mächte zufrieden stellen könne; das Schicksal von Polen wird angeführt. Das Gewichtige dieser Drohung liegt in der Wahrheit, daß wirklich Oesterreich wie Preußen nur noch in der Aeußerlichkeit stark ist, jeden Augenblick ist Schwäche, Verfall, Auflösung möglich. Zum Glück für diese Staaten ist aber nur der falsche, nicht der rechte Bonaparte da; was hätte Letzterer für ein gutes und leichtes Spiel! —

Montag, den 4. Dezember 1854.

Nachrichten aus Rußland; wie überall auch dort, was mit dem Hof und der höheren Staatsbehörde zusammenhängt, spiegelt Eifer und Begeisterung für den Kaiser und seinen Krieg vor, das Volk ist ganz gleichgültig, der befohlene Religionsfanatismus will sich nicht zeigen, im Gegentheil wächst Mißmuth und Tadel, daß der Kaiser aus leichtsinnigem Ehrgeiz den schweren Krieg in’s Land gerufen,

der so schlecht geführt wird. In St. Petersburg liegt aller Handel darnieder, in Moskau leidet man weniger, spricht aber die Unzufriedenheit sich mürrischer und drohender aus. Eine Regierung, die kein Glück hat, die fortgesetzte Unfälle trägt, ist jetzt gleich eine gefährdete! Wie verschieden von sonst! —

Die Zeitungen brachten die Nachricht, daß am 2. Dezember zwischen Oesterreich und den Westmächten ein Bündnißvertrag unterzeichnet worden. Also gleich hinter dem Vertrage her, den jetzt eben Preußen mit Oesterreich geschlossen, und bevor noch der Bundestag sich ausgesprochen hat! Hier wollte man sich schmeicheln, Preußens neuester Vertrag habe geheime Artikel, die Oesterreich hemmen, sich ohne Preußens Einstimmung weiter mit den Westmächten einzulassen; man sieht, daß dies nicht der Fall ist, daß Oesterreich nicht gehemmt ist, oder [11,339] der Hemmung trotzt. Preußen erscheint bei allem diesen in kläglichster Gestalt! —

Der König war bei der ersten Nachricht von dem in Wien unterzeichneten Vertrage ganz wie betäubt, nachher aber gerieth er in Zorn, und wüthete heftig, nun sei es Zeit, gleich das Heer mobil zu machen, und mit Rußland vereint über Oesterreich herzufallen. Manteuffel gab ihm in allem Recht, um ihn durch Widerspruch nicht noch mehr zu reizen. Alles am Hofe stimmte ein, Krieg! Krieg! war die Losung, man sprach sich in den wildesten Reden aus. —

Dienstag, den 5. Dezember 1854.

Nachmittags Besuch vom Herrn Grafen von * [Wartensleben]. Der Eindruck des am 2. d. M. zwischen Oesterreich und den Westmächten ohne Preußen geschlossenen Vertrags erregt hier in allen Klassen Bestürzung, Unwillen, Beschämung. Einige klagen unsern Gesandten in Wien an, andere den Ministerpräsidenten von Manteuffel; warum nicht lieber das Ganze der Staatsleitung, die durch und durch unfähig, falsch und verderbt ist? Sonntagsfeier, Frömmelei, Umkehr der Wissenschaft, Prahlerei, Feigheit, Verschwendung, Eigensinn, Rachsucht, — es gehört alles zusammen. Dabei könnten die fähigsten Gesandten, die besten

Generale, denen keine Oberleitung zustände, nichts helfen! — Mittheilungen mancher Art; er weiß und erfährt viel, was ich nicht unmittelbar erkunden kann, dafür bekommt er von mir geschichtliche Aufschlüsse, die ihm fremd geblieben. —

Die Kreuzzeitung berichtet über einen Artikel über Preußen in der neuesten Revue des deux mondes, worin der König, Manteuffel und die Kreuzzeitungsparthei furchtbar herunter gemacht werden. Die Angriffe scheinen von Wohlunterrich[11,340]teten zu kommen, das Blatt deutet auf die Parthei Bethmann-Hollweg. —

Der Bundestag, von Oesterreich gut geschult, hat eiligst seinen Beitritt zu dem preußisch-österreichischen Vertrag erklärt. Oesterreich war des Beitrittes versichert, und wartete nicht erst, daß er ausgesprochen würde, sondern schloß mit den Westmächten ab. Für's erste also — kein Rheinbund! Künftig? Wer weiß? —

(Nachträglich erfahren: Nur erst die Kommission, nicht der Bundestag selbst.)

»Lebenserinnerungen von Christoph Heinrich Pfaff. Kiel, 1854.« 8. Vom Prof. H. Ratjen in Kiel herausgegeben. Die trockene und dürftige Aufzeichnung der Lebensgeschicke eines deutschen Gelehrten, dessen frühe Begeisterung für die französische Revolution bald verdampft, und dessen spätere Weltbetrachtung sich im Kreise der Gewöhnlichkeit hält. Der Eindruck unerfreulich. —

Am Hofe schreit alles Wuth und Rache, Preußen soll sich fest mit Rußland verbünden, seine Heere marschiren lassen, in Böhmen einrücken, am Rhein vorgehen, sich Belgiens versichern; die Hofoffiziere überbieten sich in heldenmüthigen Verheißungen. Der König hält Frankreich und England für bereits erschöpft, unfähig zu neuen Kraftanstrengungen; wenn das Unternehmen gegen Sebastopol scheitert, so ist man im Stande, den verderblichsten Täuschungen thöricht zu folgen! —

Der König, vom General Leopold von Gerlach aufgestachelt, hat befohlen, daß alle Offiziere aus der geographischen Gesellschaft austreten. Doch hat es der Prinz Adalbert noch nicht gethan, auch

der Prinz Wilhelm von Baden noch nicht. —

[11,341]

Mittwoch, den 6. Dezember 1854.

Geschrieben; über den Jammer der politischen Zustände; nirgends in Europa, mit Ausnahme Spaniens, ist jetzt die Freiheit voran, auch in England nicht; überall ist Macht und Ansehn der bestehenden Regierungen, also der freiheitsfeindlichen, die Hauptsache, und selbst die besten Freiheitsmänner lassen sich in diese hineinziehen, als wär' es auch ihre. Daß die jetzigen Streitverhältnisse zu guten Erfolgen leiten können, weiß ich recht gut; aber welche Um- und Nebenwege! —

Die Pariser Zeitungen sagen es laut, daß Frankreich die preußischen diplomatischen Eröffnungen gar nicht beantwortet, ja deren Empfang nicht mehr bescheinigt, und ebenso verächtlich werde Preußen von England behandelt. Die Westmächte sind einiger als je. —

Nachmittags Besuch von Herrn Ventéjoul; ein harmloser, gutmüthiger und recht kluger Mensch. Wir sprachen von neueren Schriftstellern über die französische Revolution — vom Aufenthalt in Paris &c. Die neueren Schriftsteller über die französische Revolution haben unendlich mehr Thatsachen, Einsichten, Enthüllungen, Ueberblicke, als den früheren zu Gebote standen; allein diese haben, was jenen fast ohne Ausnahme fehlt, den wahren Geist, das ächte Gefühl, den eigentlichen Karakter der Dinge, die sie erzählen; in diesem Betreff stehen Michelet, Louis Blanc, Thiers und Lamartine weit zurück gegen Rabaut de Saint-Etienne, les deux amis de la liberté, Bailleul &c. —

In den Abendblättern steht nichts Neues, als daß die Beschießung Sebastopols, die kurze Zeit unterbrochen war, wieder fortgesetzt wird. Beiden Heeren bringt der Winter große Noth, doch den Russen weit mehr als den Verbündeten. —

Es sollen Nachrichten aus St. Petersburg hier sein, daß der Kaiser Nikolai auf den Krieg mit Oesterreich ganz gefaßt ist, und an

keinen Frieden denkt, aber dagegen fest darauf [11,342] rechnet, daß Preußen und der deutsche Bund neutral bleiben, oder doch nichts Ernstliches gegen ihn thun werden. Der König soll ihm hierüber die bestimmtesten Versicherungen ertheilt haben. Die Russen sammeln eine große Macht in Polen. —

Viel in Goethe's späteren Gedichten und prosaischen Aufsätzen gelesen; da giebt es immer Neues zu erkennen und Altes zu verarbeiten! So sehr Goethe's Alter im Ganzen heiter, kräftig und im edelsten Berufe thätig war, so konnt' ich doch heute mich nicht des Eindrucks erwehren, daß er auch schwere Stunden des Mißmuths und Unbehagens zu ertragen gehabt, nicht gerade durch bestimmte Vorgänge, sondern durch die Stellung selbst, welche das Alter zu Leben und Welt unmerklich bekommt — es sind nicht mehr diejenigen, denen man sich innig angehörig fühlt! —

Eckermann ist in Weimar am 3. Dezember gestorben. Geb. 1792. —

Ein englisches Blatt sagt, wenn Preußen seine Aufgabe nicht willig ausführe, so bleibe nichts übrig, als es schimpflich auf den Kampfplatz zu schleppen; wenn die deutschen Fürsten zauderten, gegen den allgemeinen Feind Parthei zu nehmen, so müsse man mit ihren Unterthanen sprechen. Das ist doch deutlich gesprochen und zeigt, daß man sehr gut weiß, worauf es ankommt! —

Die meisten Menschen haben viel Schauspielerhaftes — Mimisches, wie es Harscher zu nennen pflegte, — das im Großen wie im Kleinen sehr lästig und widrig ist, besonders für solche Leute, die es gleich erkennen, und keinen Augenblick davon getäuscht werden. Ich werde davon gleich zum heftigsten Angriffe gereizt, oder zu gänzlichem Verstummen gebracht. Keine Spur von solchem Schauspielwesen war in Rahel, keine! —

Heute Vormittag ist der König wieder bedenklich geworden, [11,343] hat auf Manteuffel's Vorstellungen gehört, in ganz veränderter Stimmung. —

Donnerstag, den 7. Dezember 1854.

Ein Sonnenblick ist schon was in solchen trüben Tagen, ein Morgengruß! Man hält etwas Gutes und Frohes schon eher für möglich. Doch muß ich mir beim Erwachen gestehen, daß jetzt selten ein Tag erscheint, der seine Freude mitbringt, seine Hoffnung, seine frische Thätigkeit; ich muß aus eigner Kraft ihm alles dies erst zu geben trachten, und in meiner Lage gelingt das nicht immer, und wenn es gelingt, so ist es doch nur, als wenn man das mangelnde Tageslicht durch angezündete Kerzen ersetzt. Ich sollte billig wieder eine schaffende Arbeit anfangen. —

Was in der Geschichte später als großer Abschnitt, als entscheidender Wendepunkt gilt, das ist in der augenblicklichen Gegenwart oft ganz unscheinbar, tritt fast unmerklich in die Mitte des Tageslebens, das sich in den noch herkömmlichen Wichtigkeiten bewegt, und sich um Weiterhinausliegendes im geringsten nicht kümmert. Bei den Alten drangen die öffentlichen Ereignisse viel mächtiger in das Einzelleben ein, da wanderten ganze Bevölkerungen aus, wurden erschlagen, geknechtet; jetzt verarmen allenfalls einige, während andere reich werden, man arbeitet, singt und spielt so weiter, und jeder richtet sich nach seiner Weise in den neuen Zustand zurecht. In diesem Augenblick fühlt niemand in Berlin die Ohrfeige, die Preußen so eben bekommen hat, und ob man hier russisch ist oder österreichisch und französisch, sieht niemand dem Tage an. —

Ich habe zum Vergnügen und Studium Goethe's Götz von Berlichingen in der ältesten Gestalt wieder durchgesehen, sodann auch in der neusten, die freilich keine gelungene heißen [11,344] kann, wenn schon Einzelnes darin bedeutend und merkwürdig erscheint. —

»Die deutschen Mystiker des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, Tauler, Suso, Rusbroek, Groot, Radevynzoon, Thomas von Kempen. Von Friedrich Böhringer. Zürich, 1855.« Ein starker Oktavband. Ich bin von dieser Litteratur sehr abgekommen, doch fühl' ich für Tauler, Eckart und Suso noch die größte Vorliebe. Sie suchten in ihrer Weise die höchste Freiheit, und standen der

vorweltlichen Kirche und dem Pabst entgegen. —

Man erzählt, der russische Gesandte in Wien, Fürst Gortschakoff, habe zwar nichts von den Verhandlungen gewußt, die zu dem Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich geführt haben, sei aber doch einer der Ersten gewesen, die den Abschluß erfuhren. Sogleich habe er die Nachricht durch einen Kourier hieher an Budberg zu senden beschlossen, aus kollegialischer Gesinnung aber doch den preußischen Gesandten in Wien, Grafen von Arnim, fragen lassen, ob er etwas mitschicken wolle? Dieser jedoch, unbekannt mit der Neuigkeit und sehr faul, habe nur erwiedert, es sei nicht seine Gewohnheit, auch am Nachmittage Depeschen zu schreiben! Als der Kourier fort war, erfuhr Arnim die Neuigkeit. Man schimpft hier sehr auf ihn. —

Der Kaiser von Rußland hat sich bewogen gesehen, dem österreichischen Hofe zu erklären, daß er die Grundlage der geforderten vier Bürgschaften zur Friedensverhandlung annehme. Oesterreich hat diese Erklärung den Westmächten mitgetheilt. Indeß hat dies den Abschluß des Vertrags nicht hindern können. —

[11,345]

Freitag, den 8. Dezember 1854.

Ausgegangen mit Ludmilla. — In der Lindenstraße beim Antiquar Meyer. — Darauf bei Herrn Dr. Zabel, wo auch Herr Assessor Paalzow erschien; die guten braven Männer sind mit ihrer politischen Rolle etwas im Gedränge, sie fühlen, daß sie für ihre wahre Meinung keinen Boden mehr haben, daß sie das Beste, das Eigentliche jetzt unmöglich sagen können, und wohin sie nun sich einstweilen wenden sollen, ist ihnen nicht ganz klar; meinen Rath, in Ermangelung der Freiheits- und Volkssache, die des Landes, wo sie leben und wirken, die Sache Preußens, voranzustellen, möchten sie zwar befolgen, allein die jetzigen Zustände sind einmal nicht zu loben, und man geräth in Gefahr, wenn man es doch versucht, in sie verwickelt zu werden. —

In Magdeburg hielt die freie Gemeinde Berathung über neue

Statuten, die sie sich geben wollte, nach kurzer Zeit löste der anwesende Polizeimann die Versammlung auf. —

In Göppingen ist der Schriftsteller Gustav Diezel, der eben von einer Reise heimkehrte, sogleich verhaftet worden. Er soll des Hochverraths angeklagt werden! Man nahm keine Bürgschaft für ihn an. — In Würtemberg ist es jetzt beträchtlich dunkel! —

Der König hat den Professor Baumstark und einige andere zur ersten Kammer »präsentirte« Personen nicht berufen, weil sie ihm mißfällig sind. Yorck rügt den Widerspruch, in den der König hiedurch mit seiner Thronrede fällt, wo er sagte, er ehre auch Meinungen, die von der seinen abwichen. —

Die Kreuzzeitung erwähnt heute Abend des Ausschneiders Fröhlich mit einigem Lobe, trotzdem Fanny Lewald und die Nationalzeitung ihn empfohlen haben. Sie fügt dann hinzu: »Viele dürfte bei der Gelegenheit die Notiz interessiren, daß auch ein hiesiger berühmter Memoirenschreiber der oppositio[11,346]nellen Parthei, außer famoser Aufschneider in der Volkszeitung, auch famoser Ausschneider in Schwarzpapier ist.« — Wenn ich mir nicht vielleicht zu sehr schmeichle, so bin ich gemeint, obschon das mit der Volkszeitung eine abgeschmackte Lüge ist. —

Im gestrigen Konzert wurde zum erstenmal eine Ouverture von Richard Wagner hier aufgeführt, und mit leidenschaftlichem Beifall beklatscht, theils aus Anerkennung seiner Musik, theils aus Widerspruch gegen die Regierung und Herrn von Hülsen. Der Prinz Karl entfernte sich in großem Aerger, die Königin schon früher. —

Sonnabend, den 9. Dezember 1854.

Ein trauriger Tag, der nichts von außen bringt, und innen alles verschlossen hält! Ohne Licht, ohne Freude! Die große weite Stadt erscheint arm und hülflos, denn jeder frische Geist ist verbannt, oder schweigt seufzend im engen Versteck. Zu dem unglücklichen Klima noch diese verwünschte Unterdrückung! Wenn man nicht zwanzig Jahr alt ist, kann man des Dinges wohl müde sein! Ich bezwinge sonst wohl solche Verstimmung, heute gelingt’s mir nicht.

Daß es eben Andern auch so ergangen, weiß ich recht gut. Wie mancher Stoßseufzer Goethe's fällt mir ein, und Friedrich August Wolf's erschütternder Ausdruck: »Wo ich ganz in mir zusammenstürze!« —

Die Zeitungen melden, daß wirklich schon die Erklärung von hier nach Wien abgegangen sei, Preußen finde sich wohlzufrieden mit dem Vertrag, den Oesterreich mit den Westmächten abgeschlossen hat! —

Erst nachträglich hat man bemerkt und höchst auffallend gefunden, daß weder der englische noch der französische Gesandte bei der Eröffnung der hiesigen Kammern gegenwärtig [11,347] gewesen, und ist darüber ziemlich betroffen. Sie mögen vorausgewußt haben, daß die Thronrede der Westmächte gar nicht erwähnen würde. Auch der österreichische Gesandte soll gefehlt haben. Am Tage selbst hat es niemand geachtet. —

Die Zeitungen meldeten die Anwesenheit der Gesandten. —

Wie man in Wien Preußen ansieht, giebt sich offen zu erkennen. Weniger bekannt ist, daß die österreichischen Offiziere mit Stolz und Hohn auf die preußischen herabblicken, und noch lieber als gegen die Russen, gegen die Preußen fechten wollen. Die preußischen Offiziere sind in der That in einer schlimmen Lage; man gönnt ihnen nicht die geringste geistige Freiheit, auch ihre Privatverhältnisse stehen unter strenger Aufsicht; außer der militairischen Zucht erleiden sie auch eine mönchische, man bewacht ihren Umgang, ihre Sitten; sie müssen zur Kirche gehen, eine Art Frömmigkeit wenigstens heucheln; die Gardeoffiziere geben den Ton an, sie sind meist russisch gesinnt, und dürfen dies laut bekennen, sie haben den Hof und die Regierung für sich, die andersgesinnten Offiziere müssen schweigen, müssen jeden Freisinn verhehlen. Dies gedrückte Wesen macht einen üblen Eindruck. —

Der Leader giebt Kossuth's neueste Rede ganz ausführlich. Vortreffliche Wahrheiten sind darin, die freilich den Engländern jetzt ungelegen kommen, sowie Victor Hugo's Ausfälle gegen Louis Bonaparte. Wir aber, die wir keine Regierungen sind, die wir kein

nothwendiges Scheinverhältniß mit den thatsächlichen Mächten haben, wir dürfen nie vergessen, wer uns gegenübersteht, wer unser Feind ist. —

Die aus der »Revue des deux mondes« abgedruckte Schrift über Preußen heißt »La Prusse, la cour et le cabinet de Berlin dans la question d'Orient. Paris, 1855. Au bureau de la revue des deux mondes.« 71 Seiten in gr. 8. Der Abdruck ist aber kein französischer, sondern [11,348] ein deutscher. In den Thatsachen, die der Autor angiebt, findet sich nichts geradezu Unwahres; nur in den Urtheilen über die Personen ist vieles zu mild ausgedrückt, und manches aus Schonung verschwiegen. Der König und die Königin werden nur mit großer Zartheit angeschuldigt; — auf die Kammern wird ein nicht zu rechtfertigender Werth gesetzt. —

Sonntag, den 10. Dezember 1854.

Heute ist die Nationalzeitung polizeilich weggenommen! —

Geschrieben, über parlamentarische Formen, daß sie nicht die Sache selbst sind, sondern ein Behelf; mit ihnen ist noch die furchtbarste Tyrannei möglich, wie in Rom unter den Cäsaren, wie in England unter dem elenden Jakob dem Zweiten. —

Die Kaiserin von Rußland ist sehr erkrankt. Man meint, der König werde durch diese Nachricht in seinen Gefühlen nur noch russischer werden; Andre sagen, wenn dieses Band zerreist, werde die Sympathie für Rußland bald erkalten; noch Andere halten diesen Umstand für politisch gleichgültig, und den König für gar nicht empfindsam. —

Nachrichten aus Wien. Man ist dort sehr dreist und hochfahrend, spottet über Preußen, und sagt, wenn dieses die Artigkeit, mit der man es behandle, nicht verstehe oder nicht würdige, werde man ihm bald mit Unart und Grobheit kommen. Des Bundestages ist man versichert; außer Oesterreich haben auch Frankreich und England auf die Fürsten mit Nachdruck eingewirkt; und Preußen, wenn es auch den Willen hätte, entgegenzuwirken, hat nicht die Macht dazu. Kein Fürst, keine Regierung vertraut uns noch. —

[11,349] Fabeln von neuen Umtrieben, Verschwörungen, die sich im untern Volke durch die deutschen Länder erstrecken sollen. Wenn auch in der Sache viel Wahres sein mag, denn die Studenten und die Handwerker sind gewiß nicht ohne mannigfache Betreibungen, so ist doch das, was die Polizei davon erfaßt, und wie sie es erfaßt, nur Fabel und Thorheit. Man braucht von Zeit zu Zeit solche Nahrung für gewisse Personen, damit sie sich fürchten und fügen. —

Der Tacitus ist etwas Ungeheures! Die Cäsaren, die er schildert, bedurften eines solchen Gegengewichts, er rächt an ihnen die durch sie geschändete Menschheit, ein Prachtstück sittlichen Unwillens und großer Tugend! Aber die ganze Weltgeschichte in solchem Tone wäre nicht auszuhalten! Es ist eine Pein, stets in solch feierlicher Strenge zu verkehren. Man ruhet aus, indem man nach ihm den Julius Cäsar oder Xenophon liest. —

Zwei Geschichten russischen Verfahrens, die ein kundiger Gewährsmann mir erzählt hat! — In Riga besteht eine Unterstützungskasse der Handwerker, von ihnen selbst gegründet; der Generalgouverneur Fürst Suworoff läßt sie auffordern, das Kapital dem Staate zur Vaterlandsvertheidigung zu leihen, oder noch besser zu schenken. Die Handwerker leiden durch den Krieg und stellen vor, daß sie der Kasse bedürftiger sind als je; der Fürst läßt die beiden Abgeordneten, die ihm dies an's Herz legen, sogleich zu Soldaten scheeren und schickt sie nach der Krim. — In Finnland hatten die Landleute zur Küstenvertheidigung freiwillig eine Anzahl von Ruderbooten bemannt, und waren dafür belobt worden; mit Eintritt des Winters und Abzug des Feindes wollten sie nach Hause kehren, das wurde nicht gestattet. Als der Großfürst Konstantin sie besichtigte, erneuerten sie die Bitte. Finster rief der Großfürst ihnen zu: »Wer von euch will nach Hause?« Alle schwiegen aus Furcht, nur neun oder zehn Männer wagten [11,350] endlich sich zu melden. »Was?« schrie der Großfürst sie wüthend an, »ihr Rebellen wollt euch dem Dienst entziehen? Nun sollt ihr ihn erst recht kennen lernen! Fort, in die Krim!« Die Männer

wurden geschoren — lauter Familienväter — und abgeschickt. —

Montag, den 11. Dezember 1854.

Der Bundestag ist gestern dem preußisch-österreichischen Vertrag einstimmig beigetreten, auch die Bamberger, Oldenburg &c. Die beiden Mecklenburg enthielten sich der Abstimmung. Was ein großer vaterländischer Entschluß sein könnte, tritt als eine Jämmerlichkeit auf, als ein Erzeugniß der Furcht und Fügsamkeit deutscher Fürsten! Diese Spitzen seiner Erscheinung sind offenbar der schlechteste, der verdorbenste und verderblichste Bestandtheil von Deutschland. Wie sehr stehen diese Fürsten gegen die des achtzehnten Jahrhunderts zurück! Sie machen es zur Unmöglichkeit, sich ihnen anzuschließen, mit ihnen zu gehen; jedes Lob machen sie zu Schanden! —

Die Nationalzeitung von gestern Morgen ist heute Abend nachgeliefert worden; das Abendblatt sagt, wegen äußerer Behinderungen habe sie gestern nicht ausgegeben werden können; man weiß, daß diese Behinderungen in der polizeilichen Wegnahme bestanden, durch Weglassung einer Stelle aus London aber die Freilassung erfolgt ist. Das ist nun eigentlich ein Zensurverfahren, allerdings auch zum Vortheil des Blattes, aber für die Preßfreiheit verderblich, das gerichtliche Verhandeln wird umgangen, ein Abkommen mit der Polizei tritt an die Stelle, die Redaktion verliert ihre Unabhängigkeit. —

In der Schneider'schen Buchhandlung sind besondere Abdrücke des Artikels über Preußen aus der Revue des deux mondes zu haben, bis jetzt unverboten. Die Hof- und [11,351] Staatswelt hier ist ganz außer sich über diesen Aufsatz, den sie dem Grafen von Pourtalès zuschreibt. Er enthält nur Wahrheiten, die hier in weiten Kreisen längst bekannt sind. Das öffentliche Aussprechen ist den Leuten so arg! —

Die Nachrichten aus St. Petersburg lauten in Betreff der Kaiserin weniger schlimm. Daher ist heute die Galla-Oper, die noch zu den Vermählungsfeierlichkeiten gerechnet wird, wieder angesetzt. Die

Hofleute widersprechen der Meinung, daß der König aus Geschwisterliebe russisch sei, von einer solchen habe man überhaupt noch keine Spur entdecken können, die Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin habe von jeher gesagt, ihr Bruder thue zwar schön mit seinen Geschwistern, aber es sei nichts dahinter. Man führt Aeußerungen dieser Art von der Gräfin von Münster, geb. von der Marwitz, von der Gräfin von Brandenburg, und auch vom Grafen von * [Königsmarck] an. Gewiß, der König hat seine schlimmsten Aufpasser und Gegner unter seinen nächsten Höflingen, die vor den Augen ihm schmeicheln und huldigen! —

Die Neue Preußische Zeitung jammert nach Frieden; ihr wird bei den neuen Verträgen angst und bange; was man denn von Rußland wolle? Der Kaiser habe ja die vier Bürgschaften schon rückhaltlos angenommen, und dergleichen Geschwätz mehr, während die Gegenseite darthut, daß es damit kein Ernst, sondern nur Spiegelfechterei sei, um Zeit zu gewinnen. —

Dienstag, den 12. Dezember 1854.

Nachmittags Besuch vom Grafen von * [Wartensleben]. Er beweist mir wider seinen Willen, aber umständlich und mit Anführung von Thatsachen, daß in Preußen auch die Rechtspflege eine Sache der schreiendsten Willkür ist; der Staatsanwalt, dessen [11,352] Amt und Pflicht es ist, die Verbrechen zu verfolgen, kann darin durch einen Befehl des Justizministers gehindert, ebenso aber auch genöthigt werden eine Anklage zu erheben, wo er keinen Grund dazu vorhanden glaubt. Also wenn z. B. ein Königlicher Prinz einen Mord beginge, könnte der Minister verbieten, daß die Anklage geschähe? »Allerdings; wir haben sogar den Fall schon gehabt, es heißt ja ganz allgemein, der Prinz … habe einen Menschen umgebracht, und es ist nichts daraus erfolgt! Uebrigens kann der Minister nur die Akten einfordern, und dann behalten, so kann das Gericht nichts machen.« Schrecklicher Zustand, wo dergleichen möglich ist, nicht als Mißbrauch, sondern als eingeführter Gebrauch! Er erzählt einen Gerichtshandel, in welchem

Falle das Urtheil einen Menschen, wenn er die Sache gethan hat, straflos läßt, wenn er sie aber nicht gethan hat, bestraft! Da heißt es recht: summum jus summa injuria! —

Dr. Klein und sein Verleger vor Gericht, weil der »Phönix« politische Artikel geliefert hat, ohne die Kautionssumme zu hinterlegen. Dr. Klein beruft sich auf den Verleger, dieser will nicht mit der Sprache heraus, deutet aber an, daß eine hohe Behörde ihm, weil er das Blatt im Sinne derselben leiten wolle, die Kaution erlassen habe. Der Staatsanwalt verlangt, weil eine Königliche Behörde hier kompromittirt werden könnte, den Ausschluß der Oeffentlichkeit, und das Gericht bewilligt ihn. Hiedurch ist die Behörde nun wirklich kompromittirt! So schlecht, das ginge noch, aber auch so dumm! —

Ein aus Rußland zurückkommender Amerikaner versichert, daß niemand dort vom Kriege rede, daß man über die Ereignisse völlig schweige, als sei es der tiefste Friede. Die Regierung aber verkündigt alle Gefechte als russische Siege, auch die bei Kalafat, bei Silistria, an der Alma, und das Publikum nimmt das schweigend hin; nur Beamte, Offiziere und Höf[11,353]linge hatten sich verpflichtet, darüber einige Freude zu bezeigen. —

Aus guter Quelle wird mir versichert, daß in den meisten Fällen, wo vornehme Leute, besonders gräflich oder gar fürstlich betitelte, auf Verbrechen ertappt werden, Betrug, Diebstahl und vorzüglich unnatürliche Lust, von obenher der Befehl an den Staatsanwalt ergeht, der Sache keine Folge zu geben, wobei dieser sich denn auch zu beruhigen hat. — Dies war auch schon früher üblich. Als Herr von Kamptz Justizminister war, kam der Fall vor, daß ein Herr von * [Scheele] aus Neuvorpommern als Student in Bonn bei mehreren seiner Kameraden Geld stahl und darüber ertappt wurde; aber Herr von Kamptz, der die Familie gut kannte, befahl, alles gerichtliche Verfahren einzustellen, die Sache sei nicht als Diebstahl anzusehen, der junge Mann habe das Geld nur leihen und zurückerstatten wollen &c. —

Mittwoch, den 13. Dezember 1854.

Der Pabst hat den Glauben an die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria jetzt für ein Dogma der katholischen Kirche erklärt; wer dies Dogma läugnet, ist ein Ketzer! Armer Pio Nono! —

In Baden ist das sogenannte Interim noch zu keiner Beilegung des Kirchenstreites geworden. Die Mitglieder des Ober-Kirchenrathes sind noch im Bann, sie wollen und können sich als reuig Schuldige nicht bekennen. Die Regierung kann die katholischen Geistlichen, die zu ihr halten, nicht mißbilligen, die Spaltung dauert fort. Am Ende wird sie ihre Anhänger doch opfern, und sie zwingen, sich dem Feind anzuschließen! Eine Schandwirthschaft! —

Abends Besuch von Herrn Professor Dirichlet und Frau. [11,354] Beide sehr freundlich und traulich. Rebekka bestätigt alle gute Meinung, die ich von jeher von ihr gehabt. —

Im Plutarchos gelesen; in der Revue du dix-neuvième siècle vom 1. November. Viele junge Schriftsteller werfen sich hier mit Eifer auf die Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände, der Piemonteser Emil Nerva, der Arzt Guépin, Ch. Lemonnier, H. Chavée, Ev. Colombel, Ch. Genay, G. Lejean, Stanislaus Bellanger, Achille Guillard, Eugène Pelletan, Nus, Henri Martin, Franck (vom Institut), Louis Lucas &c. Auch Eugène Crépet ist unter den Mitarbeitern angeführt. — Solche Thätigkeit ist ein gutes Zeichen. Die Franzosen sind noch da, leben, arbeiten; sie sind unterjocht für den Augenblick, aber bezwungen nicht! Und so ist's auch mit den Deutschen! —

Donnerstag, den 14. Dezember 1854.

Die Thronrede der Königin von England bei Wiedereröffnung des Parlaments hätte telegraphisch bereits gestern hier sein sollen. Man sagt, die Regierung halte die von den Zeitungs-Redaktionen theuer bezahlten Depeschen, solcher Wichtigkeit und solchen Inhalts, ohne weiteres zurück, um fürerst für sich allein die Nachrichten zu haben und auszubeuten. Wie soll man solch ein Verfahren nennen, Herr

von der Heydt? — Heute bringen die Abendblätter die Thronrede, und zugleich die Angabe, daß der Aufschub durch eine Störung des Telegraphen in England verursacht worden. Also diesmal ist keine Behörde anzuklagen. Daß aber bei solchem Anlasse gleich die ganze Kaufmannswelt den schlimmsten Argwohn hegt, ist übel genug! —

Herr von Orlich, ehemaliger Offizier und seit 1848 Unzufriedener, ist gerade jetzt, aus Trotz, der geographischen Gesell[11,355]schaft beigetreten. Auf die Bemerkung, jetzt sei es eine Ehre, sich dort anzuschließen, erwiedert ein Anderer: »Nicht zu eilig! Es möchte zu schnell Reue folgen! Wer steht Ihnen dafür, daß die geographische Gesellschaft nicht in kurzem zu Kreuze kriecht, und Herrn von Elsner als Mitglied aufnimmt?« In der That, es ist nicht zu trauen. —

Der König ist außer sich vor Zorn über den Artikel über Preußen in der Revue des deux mondes; er findet sich darin auf's ärgste mißhandelt, und will, daß eine Gegenschrift erscheine; wer sie aber abfassen soll, darüber ist großer Zweifel und große Noth, man hat nicht Eine Feder, die der Aufgabe gewachsen wäre, zu Gebot. Abeken wurde genannt, aber den will man nicht, Selig Cassel ist ein unangenehmer Mann, Schlesier'n traut man nicht. Auch glaubt man, die Gegenschrift müsse französisch geschrieben werden! Es wird wohl bei einigem Schimpfen in der Kreuzzeitung sein Bewenden haben. —

Hier hat man beschlossen, das Bundespreßgesetz in Preußen *nicht* als Gesetz zu veröffentlichen, besonders nicht, so lange Oesterreich es nicht thut. Beide Mächte bekennen damit schamlos, daß sie sich nicht durch ein Bundesgesetz verpflichtet halten, daß sie ein solches wohl hervorrufen, berathen, und den Anderen auflegen wollen, aber ohne selber ihm unterworfen zu sein. Genug, wenn die Andern gebunden sind! Dieser Uebermuth, der außer und über dem Gesetze stehen will, hat aber auch noch den Hintergedanken, daß man freie Hand behalten will, schärfer mit der Presse zu verfahren, als das Bundesgesetz es vorschreibt! Und dabei wollen sie, daß der Bundestag Ansehen habe, geehrt werde! —

Die meisten Menschen sind ganz von der auswärtigen Politik eingenommen, beschäftigen sich eifrigst mit diesen Verhältnissen, auf die ihnen keine unmittelbare Einwirkung verstattet ist. Um die inneren Zustände bekümmert man sich [11,356] wenig, und doch werden sie immer trauriger. Der Staat ist im Innern von bösen Giften zerfressen. Von da droht ihm größere Gefahr als von außen. Die Regierung, selber ohne Gewissen, strebt dies auch in Anderen zu zerstören, sie arbeitet nicht nur an der Knechtung, sondern auch an der Entsittlichung und Verderbniß des Volks. Die Richter, wie alle anderen Beamten, sind in die unwürdigste Abhängigkeit gebracht, die Kammern der Abschaum des knechtisch gesinnten Theils des Volks, der Aristokraten und Beamten. Jede Ueberzeugung muß unterducken, jede freie Stimme verstummen. Die ganze Verwaltung ist Gewalt und Lüge, geistlicher Dünkel, politische Rohheit, elende Kniffelei. Die Heuchler treiben ihr freches Gewerbe, alles ist gefälscht, angesteckt von schleichendem Gift. Wenn ein Volk in seinen Sitten zurückgeht, unredlich, lügnerisch wird, so könnte eine edle Regierung es noch retten; aber wenn das Verderben von oben ausgeht, Heuchler und Buben mehr und mehr sich festsetzen, einander heben und tragen, und das Volk treten und entsittlichen, woher soll da die Hülfe kommen?! —

Freitag, den 15. Dezember 1854.

Heute gelingt mir keine Arbeit! Das Wetter spannt mich gänzlich ab, erschlafft mir die Nerven. Die Natur draußen ist so finster, wie die Menschengesichter jetzt alle sind. Von keiner Seite Hellung! Doch wissen wir, daß hinter dieser Finsterniß die leuchtende Sonne steht, die wieder hervorbrechen wird! Aber unterdessen! —

Die Kreuzzeitungsleute Gerlach, Stahl, Goedsche &c. waren heute zusammen, und freuten sich gemeinschaftlich, daß nächstens der Anschluß Preußens an Rußland würde erklärt werden. »Der Wahnsinn dieser Leute geht so weit, ob auch die Regie[11,357]rung so wahnsinnig sein werde, steht dahin.« Wahnsinn? Wenn Preußen nicht demokratisch sein will, und nicht von einem höheren Geiste

geleitet sein kann, weil dieser überhaupt fehlt, so muß es wohl russisch sein! —

Andre schmeicheln sich, Preußen gehe eine enge selbstständige Verbindung mit England ein, um Oesterreich zu überflügeln. Wenn jenes Bündniß mit Rußland als Wahnsinn erscheint, so muß dieses mit England noch als Wahn gelten. Es ist nicht daran zu denken. —

Die Zeitung »Lloyd« in Wien ist auf drei Monate dort unterdrückt, weil sie — gegen Rußland gesprochen, die unbedingte Herrschaft eines Einzelnen getadelt hat! Natürlich traf das auch Oesterreich! —

In Paris hat Lord Palmerston mit Louis Bonaparte auch den Fall besprochen, daß Frankreich wieder im Besitz des linken Rheinufers käme; die englische Zustimmung würde unter gewissen Bedingungen nicht fehlen. Preußens Zerpflückung fände leicht Oesterreichs und auch Rußlands Beifall! —

Sonnabend, den 16. Dezember 1854.

Der Vertrag zwischen Oesterreich und den Westmächten ist nun in Wien seinem Wortlaute nach bekannt gemacht. Er hat aber auch geheime Artikel, die einstweilen verschwiegen werden. Ueber Preußens Entschließungen verlautet noch nichts Zuverlässiges. —

Unsere erste Kammer wird von allen Seiten sehr ungünstig beurtheilt; man nennt sie eine Auswahl der Unbedeutenden, der gemeinen und armseligen Vornehmheit. Die meisten Mitglieder sind dem Publikum völlig unbekannt. »Ein Zuchthaus voll Sträflingen hat mehr Berühmtheiten«. Die Namen: »Herrenhaus«, »Haus der Abgeordneten« und»Allgemeiner [11,358] Landtag« sind jetzt in Vorschlag gebracht, man glaubt, die Kammern werden Schwierigkeiten machen, besonders mißfällt der Ausdruck: »Herrenhaus.« Man sagt, grade an diesem sei dem Könige alles gelegen, daran hänge sein Herz. »Les pauvres héres et le pauvre Sire!« soll ein rheinischer Graf gesagt haben.

»Korrespondenz des sächsischen Premierministers Grafen von Brühl mit dem sächsischen Generallieutenant Freiherrn von

Riedesel, Residenten bei der russischen Armee. Als ein Beitrag zur Geschichte des siebenjährigen Kriegs 1760–1762. Von Max von Eelking, sachsen-meining'schem Hauptmann. Leipzig, 1854.« Gr. 8.

Mehr als sonst wenden sich seit einiger Zeit meine Gedanken nach Hamburg, und es schmeichelt meinen Gefühlen, mich dorthin zu versetzen. Aber ich weiß im voraus, daß ich den längern Aufenthalt dort nicht ertragen würde, da das Hamburg meiner Vorstellung, meiner Erinnerung ein ganz andres ist, als das der Wirklichkeit. Und dann, wenn mir auch reizend und lockend erscheint, mich dorthin zurückzuziehen, so ist mir doch gleich daneben der Gedanke, daß ich Berlin verlassen hätte, ganz erschrecklich! — Zum Glück steht mir keine Wahl frei! —

Der Kultusminister von Raumer, der reaktionaire Fanatiker, der kirchlichgesinnte Eiferer, der allergetreuste Königsunterthan, hat als Regierungspräsident zu Frankfurt an der Oder, im Jahr 1848, als die Nationalversammlung die Steuerverweigerung ausgesprochen hatte, den Befehl ausgefertigt, die Regierungshauptkasse zur Verfügung der Nationalversammlung zu stellen. Er glaubte damals an den Sieg der letzteren. Wenige Tage nachher war er glücklich, den Befehl wieder unterdrücken zu können. Solche Beamte dienen der Macht, sie sei von Gott oder dem Teufel. Und damit sind die Machthaber zufrieden! —

[11,359]

Sonntag, den 17. Dezember 1854.

Nach dem Essen besuchte mich der Fürst Heinrich von Carolath, der Oberjägermeister. Seit seiner neuen Heirath hatte ich ihn noch nicht gesehen; er hat sehr gealtert, ist aber rüstig und vergnügt! Wir sprachen vielerlei Persönliches, dann aber auch über die politische Lage der Dinge. Er klagte über Rußland, jammerte über Oesterreich, und hatte keine Worte über Preußen. In Louis Bonaparte wollte er den »gescheidten Kerl« ehren und schätzen, ich nannte ihn einen —! Sonderbar, das Unsittliche, das Böse, erscheint den meisten Menschen als die wahre Kraft, die wahre Klugheit, sobald nur Erfolg

dabei ist; nach Straßburg und Boulogne sahen sie alle in dem Menschen keinen Helden, nur einen Hans Narren! Der Fürst beklagte, daß in einer Republik so viel Unruhe, Ränke, Gefahren, Unsicherheiten seien. »Und in Monarchieen weniger?« fragte ich; »sehen Sie die gegenwärtigen, schrecklichen Verwirrungen an, die angstvollen Zustände von ganz Europa, wer hat sie hervorgerufen? Die Ränke der Monarchen, der gemeine Ehrgeiz solcher Leute, die Helden sein möchten, aber keine sind; die drei Kaiser, alle drei Feinde der Revolution, der eine sogar als Staatsretter gepriesen, haben größeres Unheil angestiftet, als die Republik Frankreich es je vermocht hätte!« Das schien ihn sehr zu treffen und zu bestürzen. Ich erinnerte ihn daran, daß er mir unsere Revolution von 1848 ganz bestimmt vorausgesagt hatte; er wußte es noch recht gut, und seufzte darüber, daß er auch heute wieder nur ein Unglücksprophet sein könne! Daß der König recht eigentlich dazu gemacht sei, Revolution hervorzurufen und den Staat in's Unglück zu stürzen, habe ihm schon 1840 bei der Huldigung der Fürst von Neuwied in's Ohr geraunt! »Wenn doch Frieden würde, Frieden! damit die Krisis für Preußen diesmal noch vorüberginge!« —

Wieder ist eine Versammlung der freien Gemeinde zu [11,360] Magdeburg aufgelöst worden; der anwesende Polizeibeamte behauptete, die in der Rede vorkommenden geschichtlichen Erwähnungen seien politische! —

Montag, den 18. Dezember 1854.

Abermals wird mir eine gedruckte »Lettre d'un vétéran de l'armée russe en 1812« zugeschickt, diesmal von Karlsruhe; der darin herrschende spöttische Weltmannston und Phrasengebrauch ist mir ganz ekelhaft; ich habe sie genug gehört, diese Leute, die ohne Geist und Kenntnisse von beidem die Maske annehmen und dreist mitschwatzen als hätten sie beides! Unter den Russen besonders ist dieses Geschwätz herkömmlich, sie haben sich das Schlechte angeeignet, was die besseren Franzosen wegwerfen. Nur Fürst Kosloffskii macht eine ehrenvolle Ausnahme, die sonst

Namhaftesten — Golofflin, Woronzoff, selbst Rastoptschin — prangen und prunken mit solchem Kehricht! —

Der Faktor aus der Trowitzsch'schen Druckerei bringt mir eine neue Korrektur. Es ist Papier angekommen, der Druck geht nun auch vorwärts.

Besuch von Herrn von Viedert. — Er glaubt, daß der »Vétéran de l'armée russe 1812« der Fürst Wiasemskii sei, was mir gleich einleuchtet. —

Die frühere Weihnachtsstimmung in Berlin will, so scheint es, nicht zurückkehren; sonst war sie im Allgemeinen heiter, freudig, hoffnungsvoll zum Empfangen und Geben geneigt, die Wohlthätigkeit war zu keiner Zeit bereitwilliger, eifriger, der Verkehr belebt, die Handelsleute froh des guten Gewinnes. Jetzt hört man überall von Sorge, Zurückhaltung, Einschränkung; die Stimmung ist hart, mißmuthig, die Verhältnisse sind gespannt, man fürchtet die Zukunft. Die Philister sehen [11,361] ein, daß die Staatsretterei nichts geholfen, nicht die preußische und österreichische, nicht die französische. Die Demokraten sind vom Schauplatz verschwunden, nur unbeschränkte Kaiser und Könige füllen ihn, und doch giebt es nur Unheil, Verwirrung, Blutvergießen, Noth und Schrecken in der Welt! Nirgends ist Ruhe und Sicherheit, nirgends Glauben und Zuversicht auf festen Bestand. —

Der Vertrag vom 2. Dezember ist von den drei Mächten ratifizirt, dem preußischen Hofe mitgetheilt, und dieser zum Beitritt aufgefordert worden. Was wird man antworten? Große Verlegenheit und Noth! Das Wüthen und Toben, das Schimpfen und Knirschen muß unter der diplomatischen Sprache sich sorgfältigst verbergen! —

Der König hat zum Namenstage des Kaisers von Rußland heute ein großes Festmahl angeordnet, wobei er selbst die Gesundheit des Kaisers ausgebracht, Budberg dann die des Königs. —

Am 13. starb zu Gotha nach kurzer Krankheit Pauline von Schelling geb. Gotter. So bald nach dem Tode des Gatten. Dies

schnelle Folgen hat etwas Glückliches, Rührendes!

Die Opposition in der ersten Kammer hat es doch zu 13 Stimmen gebracht! Der Graf von Yorck erklärte, daß er dem Könige herzlich dankbar sei für die ihm verliehene erbliche Mitgliedschaft, daß er aber nicht zugeben könne, dies als ein Privilegium, als ein Vorrecht bezeichnen zu lassen. Ungeschickt und unrichtig zugleich! Wenn dies kein Vorrecht ist, so giebt es überhaupt keines! —

Gestern hat der Ministerpräsident den Gesandten Oesterreichs, Frankreichs und Englands erklärt, der König trete dem Vertrage vom 2. Dezember vorläufig noch nicht bei, sondern wolle neue Friedensversuche vermitteln. Die Gesandten waren [11,362] sehr unzufrieden mit dieser Ausweichung, gaben aber darauf keinen weitern Bescheid. —

Dienstag, den 19. Dezember 1854.

Besuch von Herrn Dr. Hermann Franck; er vertraut mir seine Absichten in Betreff seines Sohnes, der keine Neigung zum Studiren, dagegen die größte zum Seedienst habe; er war nur deßhalb im Sommer nach England gereist, um Erkundigungen in diesem Betreff einzuziehen und Verabredungen zu nehmen; er spricht hierüber mit größter Klarheit und seine väterliche Liebe weiß den besten Ausweg zu finden zwischen den Vorschriften der eignen Einsicht und den Neigungen des Sohnes; er richtet es so ein, daß dem Sohne, sollte demselben nach zwei, drei Jahren eine andre Richtung lieber sein, für ihn auch dann noch wenig Zeit verloren ist. Ueber den hiesigen politischen Zustand; »Keine Luft von keiner Seite!« —

Zwei österreichische Zeitungsblätter sind wieder in Wien mit Beschlag belegt. Das ist deutsche Preßfreiheit, wie in Wien so auch in Berlin! Die Regierungen können ohne Willkürmacht nicht bestehen, sie sind unfähig auf bloßem Rechtsboden zu leben. —

Der Wirkliche Geheime Rath von Meding hat in der zweiten Kammer von »Resten demokratischen Schwindels« gesprochen, wofür ihn die öffentliche Stimme schon gezüchtigt. Diese freche Exzellenz soll sich erinnern, wie sie nach dem März 1848

erbärmlich um Verzeihung gebeten und vorgestellt hat, wie sie wie sie früher den Geboten der Willkürmacht jetzt auch denen des konstitutionellen Staates zu gehorchen ganz bereit sei! Pfui über das vornehme Gesindel, das überall sich andrängt, wo was zu erschnappen scheint! —

Zwischen dem Prinzen Karl und seinem Schwiegersohne dem Landgrafen von Hessen-Philippsthal-Barchfeld sind aus [11,363] geringem Anlaß heftige Streitigkeiten ausgebrochen, auf einen schriftlichen Verweis des Prinzen hat der Schwiegersohn so geantwortet, daß jener diesen zum Zweikampf herausforderte. Die Sache wurde beigelegt, aber der Landgraf reiste sofort nach Barchfeld ab. — Gleichgültige Hofgeschichte, aber als Beispiel wichtig! — (Sie kamen am 27. Dezember nach Berlin zurück.) —

Mittwoch, den 20. Dezember 1854.

Die Nationalzeitung geißelt scharf den Grafen von Itzenplitz und seine Genossen in der ersten Kammer, die gleich mit einem jämmerlichen Revisionshieb in die Verfassung ihre neue Tätigkeit begonnen haben, und hält dem Junkerpack die Bemerkungen Vincke's entgegen, daß es weder alt, noch befestigt, noch hergestellt und neugebildet, sondern nur die abgeschmackte Grundsuppe sei, die unsere sämmtlichen Gerichte ungenießbar mache. — (Dies sind nicht die Worte, aber doch der Sinn des trefflichen Artikels.)

Der Herzog von Sachsen-Altenburg hat dem berüchtigten Joel Jacoby, hiesigem Kanzleirath und litterarischem Spürhund, seinen Verdienstorden gegeben. Meinetwegen könnte auch der Joel Jacoby auch dem Herzog einen Verdienstorden geben! Und vielleicht hat er's gethan! —

Besuch von Herrn Joachim, nur kurz. Er spielt heute zum letztenmal und reist gleich morgen nach Hannover zurück. Will im Sommer wiederkommen. Er machte mir den Eindruck eines herrlichen Menschen, der außerhalb des gemeinen Lebens steht. —

Ausgegangen mit Ludmilla; Besuch beim Kriegsrath Müchler, Neue Grünstraße 32. Der dreiundneunzigjährige Mann rüstig an

seinem Schreibtische die Spener'sche Zeitung ohne Brille [11,364] lesend! Er hat sein ganzes Gedächtniß, für Neues, wie für Altes, wußte sogleich alles, was er mir zu sagen, worauf er sich zu beziehen hatte; er fragte nach den »Jahreszeiten«, wußte, daß nicht mehr Feodor Wehl, sondern Ernst Willkomm sie redigire, war gegen letzteren aufgebracht, schalt auf Preuß, auf Häring &c. Von Friedrich dem Großen, von der Karschin, von Karl Philipp Moritz erzählte er mancherlei. —

Der König hat den ehemaligen Gesandten Herrn von Usedom nach London geschickt mit einem eigenhändigen Schreiben an die Königin Victoria. Gleiche Sendung wird nach Paris beabsichtigt. Man hofft, dem Bunde der Westmächte durch solche Maßregeln sich entziehen zu können. Man glaubt noch Ansehn zu haben und Vertrauen zu gewinnen, wo beides längst verloren ist! —

Die Magdeburger freie Gemeinde ist nun vorläufig ganz geschlossen, bis zur gerichtlichen Entscheidung. Man hofft diese armen Leute dadurch, daß man ihnen grade jetzt zur Weihnachtszeit alle kirchliche Erbauung und Gemeinsamkeit entzieht, völlig mürbe zu machen und zur Auflösung zu bringen. —

In Breslau wurde am 18. der Lehrer an der höheren Bürgerschule Dr. Stein durch Erkenntniß des Staatsministeriums disziplinarisch seines Amtes entlassen, wegen seines Verhaltens vor und nach dem Jahre 1848. Seit dem 1. Oktober 1849 war der brave Mann suspendirt, seit dem Juni 1850 in Untersuchung, die also beinahe 4½ Jahre gedauert hat! — Die Demokraten werden sich dieses Verfahren merken! —

Es ist eine verzweiflungsvolle Wahrheit, daß wir eigentlich seit Friedrichs des Großen Tode, mit der kurzen Ausnahme von 1813, in demselben politischen Schlamm und Schmutzweg mühsam fortwaten! Es ist immer derselbe Jammer, dieselbe Wirthschaft, derselbe Kampf gegen Unfähigkeit und [11,365] Schlechtigkeit. Der Wechsel, der dennoch vorkommt, ist für das Ganze nur unbedeutend. —

Donnerstag, den 21. Dezember 1854.

In Kassel ist jetzt — erst jetzt! — der Kriegszustand aufgehoben worden, der sogar dem Bundestage zum Aergerniß geworden war! —

Freitag, den 22. Dezember 1854.

Sendung aus Leipzig, der siebente Band von Baader's Schriften. Diese von Geist und tiefen Einsichten sprudelnden Schriften sind mir verleidet durch Baader's eigne spätere Gezwungenheit, sich eng an die katholische Kirche anzuschließen, und durch das Bemühen des Herausgebers, diesen Anschluß als einen innerlich gebotenen und wesentlichen vorzuspiegeln. Eigentlich war Baader ein Freidenker, der mit den Dogmen der Kirche nur umging, wie Kant mit Bibelsprüchen. Er mußte im Katholischen dasselbe Geschick erfahren, das Schleiermacher im Protestantischen erfuhr; beide wollten sich unabhängig von der Kirche bewegen, beide wurden auf sie zurückgedrängt, und mußten sich mit dem verbinden, was sie bestreiten wollten. Das macht die spätere Erscheinung beider so widrig, so zum Gegentheil dessen, was ihre frühere gewesen. Wie Baader nach 1823 in Berlin mit mir sprach, und 1827 in München, — wie verschieden von diesen Schriften! Freilich waren die Zeitumstände und Lebensverhältnisse andre geworden. Und der arme Professor Franz Hoffmann in Würzburg, was kann er anders, als immer auf's neue die katholische Seite hervorkehren, die freisinnige verdecken, um nur nicht verketzert zu werden, um nur seine Herausgabe fortsetzen [11,366] zu können! Seine Hingebung und Ausdauer sind aller Anerkennung werth. —

In Dresden hat die erste Kammer der Stände das Fortbestehen der Patrimonialgerichte beschlossen. Nur zu! Sie sammeln Stoff künftigen Aufräumens, das nicht ausbleiben wird! —

Die englischen Blätter, »Punch« Nr. 194 und »Times« Nr. 21882 waren hier vor Gericht, und sollten vernichtet werden, weil sie Haß und Verachtung gegen den preußischen Hof ausbreiten; die Verhandlung war nicht öffentlich, der Schluß war, daß die Blätter

frei blieben. —

Das neue dänische Ministerium gilt für ein antirussisches, freisinniges. Wir werden ja sehen! Ich traue nicht! —

Lord Bloomfield hat vom Minister von Manteuffel mit Achselzucken gesagt: »Poor innocent fellow! what can he do?« (Nach Andern: »Poor little man.«)

Die Artikel aus Berlin in der Augsburger Allgemeinen Zeitung galten hier in früheren Jahren etwas, man vernahm durch sie Thatsachen, die von inländischen Blättern nicht erwähnt wurden, man hörte freisinnige Urtheile, geistvolle Bemerkungen. Nichts von all diesem jetzt! Nur die dürrsten Berichte, die alltäglichsten Betrachtungen, ganz im Sinne der Regierung, denn wenn ein wenig Opposition zuweilen durchklingt, so ist es nur, weil in der Regierung selbst nicht Einigkeit stattfindet. Die sämmtlichen Berichterstatter sind im Solde der Regierung, der Freiherr von Cotta hat und will keine andern! Daher haben diese Artikel alle Geltung verloren, und man liest sie kaum. —

Sonnabend, den 23. Dezember 1854.

Wieder Arnim'sche Korrekturbogen! Man möchte stets mehr verbessern, als die Druckfehler; die Nachlässigkeiten in [11,367] Sprache, Versbau, Reim sind unerträglich, oft ist gar nicht zu errathen, was der Dichter eigentlich meint. Daneben ist bisweilen das Alltäglichste gesagt, wie es nur Schmidt von Werneuchen sagen möchte; in dem Gedicht »Stralauer Fischzug« ist der Märker Arnim von jenem andern märkischen Dichter gar nicht so sehr entfernt; »Deckel klappen in den Krug«, das ist wie gestempelt aus Werneuchen! Und hinwieder ist soviel Aechtes und Schönes in diesen Liedern! —

Nachrichten vom Rhein. Man fordert und erwartet dort ungeduldig, daß Preußen sich den Westmächten anschließe. Im Fall das Gegentheil geschähe und die Rheinlande zum Kriegsschauplatze werden müßten, so würde man von der Stimmung der Einwohner nur Feindliches zu erwarten haben. Die Demokraten sprechen ihre

Gesinnungen unverhohlen aus, daß sie mit den Franzosen vereint deren und der Deutschen Freiheit zugleich anstreben. Die Volksangehörigkeit tritt in den Hintergrund, da jetzt keine sich der Freiheit erfreut, alle unter dem Druck leben. —

Im Plutarchos gelesen. Französisches. — Briefwechsel von Gentz und Johannes von Müller. —

Ein Fest ist es, freilich ein Trauerfest, in dieser Zeit die Briefe wiederzulesen, welche Gentz und Johannes von Müller in den Jahren 1804, 1805 und 1806 gewechselt haben. Wieder ist Preußen, wie damals, in eine Klemme gestellt, in der es weder seine Unmacht bekennen, noch seine Macht bethätigen kann! Dieselbe Unentschlossenheit, Zagheit, Windbeutelei und Gaukelei, wie damals! Aber damals hatte Preußen neben dem unentschlossenen König noch seine Hardenberg, Stein, Scharnhorst, Blücher, Rüchel, Prinz Louis Ferdinand, — welche Leute hat es jetzt?! — Einzig lehrreich, erweckend und reifend für Gedanken und Empfindungen, ist dieses Lesen! Aber wer außer mir giebt sich damit ab? Wenige ältere Leute haben diese und ähnliche Mittheilungen beim ersten Erscheinen beachtet, die [11,368] meisten jüngeren sind flüchtig darüber hinweggegangen, die jüngsten, deren Federn täglich politische Fragen erörtern oder gar entscheiden, wissen gar nichts von dem Dasein solcher vaterländischer Denkstücke; diese sind gedruckt, aber nicht bekannt, veröffentlicht, und doch nicht veröffentlicht, wie Aristoteles den Alexander sagte! — Ueberhaupt, wie liegt alles brach bei uns, wie vereinzelt, wie versteckt! — Ich habe redlich das Meinige gethan, unser Gut in Bewegung zu erhalten, an's Licht zu stellen, bekannt zu machen; aber was vermag ein Einzelner!

Sonntag, den 24. Dezember 1854.

Sendung aus Madrid, mein Vetter schickt mir Aushängebogen seines portugiesischen Geschichtswerkes über Brasilien, ohne Brief, nur mit Beischrift von zwei Zeilen. —

Im deutschen Museum von Prutz ist ein Aufsatz »Berlin vor und

nach dem 14. Oktober 1806« von einem jetzt siebzigjährigen Herrn K. Litzmann, der damals Auskultator beim Stadtgericht war. Was er damals selbst gesehen und gehört, mag in gewissem Sinne treu berichtet sein, allein die Folgezeit scheint seinen beschränkten Gesichtskreis wenig erweitert, kein späteres Licht auf die Vorgänge geworfen zu haben, das Ganze ist daher dürftig und mangelhaft geblieben. Die Farbe jener Zeit ist theils äußerst blaß, theils ganz falsch aufgetragen. Die von den Gendarmenoffizieren aufgeführte Verhöhnung der Werner'schen »Weihe der Kraft« durch eine Schlittenfahrt — im Sommer, auf Rollwagen — wobei Luther, Katharina von Bora, Theobald, und die andern Personen jenes Dramas in ihren Kostümen paradirten, ist ganz falsch erzählt. Die Offiziere dachten nicht daran, die Erscheinung Luther's auf der Bühne anstößig zu finden, solche Frömmigkeit war ihnen fern, ihnen mißfiel das Stück, und sie wollten sich einen Spaß machen, das war alles! Einer polizeilichen Erlaubniß bedurften sie nicht, und [11,369] sie handelten wider kein Verbot. Der König war anfangs nicht erzürnt, sondern lachte, als er davon hörte, und sagte in seiner Art: »Schade, daß ich es nicht gesehen habe, muß recht hübsch gewesen sein!« Aber dann kam Iffland, der seine Schauspielerwürde verletzt fühlte, und klagte über Mißachtung der Religion, nun erst nahm der König die Sache übel. — Schulenburg-Kehnert wird Ministerpräsident genannt, solches Amt gab es damals nicht. Auch die bei Todesstrafe den Bürgern gebotene Ablieferung der Waffen ist falsch angegeben, der Magistrat befahl sie, nicht die Franzosen, im Gegentheil bekam von diesen der Magistrat gleich darauf einen öffentlichen Verweis, daß er die guten Bürger durch scharfe Drohung unnöthig erschreckt habe! Die Hatzfeldt'sche Nichträumung des Zeughauses verhielt sich auch anders. Kurz, der ganze Aufsatz taugt nicht! —

Montag, den 25. Dezember 1854.

Traum von Stein, der in seiner Art ausführlich sprach, über Staats- und Gesellschaftssachen, er wollte die Welt

zurückschrauben, eben die Wissenschaft umkehren zu lassen, fand er dumm und lächerlich; ich widerstritt dem einen wie dem andern, sprach eben so derb wie er, und er — im Traum ließ es sich gefallen! —

Geschrieben, über den russischen Krieg. —

Der König liebt, daß ihm Bücher zugeeignet werden, und wundert sich, daß dies so selten geschieht; er meint, noch kein König habe so viel für die Gelehrten und Schriftsteller gethan, wie er durch die Errichtung der Friedensklasse des Ordens pour le mérite, aber diese Leute seien ein undankbares Geschlecht; daß ihm nicht Schelling, Rückert und Tieck mehr litterarische Ehre gebracht, findet er unbegreiflich. Wenn er erst wüßte, daß die glänzendste Widmung, die ihm geworden, die [11,370] des Kosmos von Humboldt, nur durch meinen Betrieb und Rath bewirkt worden ist! — Wenn die Schriftsteller jene Liebhaberei des Königs nur wüßten! wie würden sie herbeidringen mit ihren Huldigungen! Freilich giebt es deren auch, die sich schämen, und sich aus dem Beifall von oben nichts machen. —

Der König soll in der letzten Zeit wieder großen Hang zeigen, in die Verirrungen seines Großvaters zu fallen, mit abgeschiedenen Geistern zu verkehren, himmlische Offenbarungen zu erhalten; er hält sich schon als König dazu berufen und würdig. Es fehlen nur die Bischoffswerder's, Wöllner's und ihre Gehülfen und Gehülfinnen! Die Gerlach's, Stahl's, Wagener's &c. sind mit allem Pietismus und Irvingianismus doch zu ungeschickt und dumm. Sie sind auf andere Weise ohnehin ihres Spiels versichert. —

Der vom Könige verlangten neuen Benennung »Herrenhaus« für die erste Kammer werden viele Schwierigkeiten gemacht, auch von den »Herren« selbst, die sich durch einen Titel wenig geehrt fühlen, den sie mit elenden Professoren und verachteten Bürgermeistern theilen sollen. Berliner Witz macht allerlei lustige Vorschläge, unter andern den, daß die zweite Kammer schicklich »Packkammer« heißen könnte, denn im Gegensatz zu den Herren sei in ihr doch nur Pack! —

Wenn man die Briefe und Tagebücher von Gentz liest, die Bekenntnisse, die er niederlegt, die nichtswürdigen Menschen und Triebfedern sieht, mit denen alles Staatswesen zu thun hat, an die es gefesselt ist, — wenn ich meine eignen Aufzeichnungen ansehe, wie seit länger als dreißig Jahren immer dasselbe Jammerwesen sich hier fortschleppt, ohne daß mit Ausnahme des Frühjahrs und Sommers 1848 auch nur ein einzigmal die Sonne in diesen Abgrund von Schmutz und Gemeinheit leuchtet und bessere Keime befruchtet — denn der Schimmer im Sommer 1840 war nur eine klägliche Täuschung —, so möchte man wirklich die Warnung des Epikurs [11,371] μὴ πολιτεύ εσθαι zur Richtschnur nehmen, und sich mit ihm nur so weit als möglich abfinden. Allein auch das geht nicht, er hat seine Klauen überall hin ausgestreckt, und wir können uns nicht regen, ohne sie zu fühlen. —

Dienstag, den 26. Dezember 1854.

Dem Könige hier ist nur darum zu thun, Zeit zu gewinnen und selbstständige Entschließungen noch abzuwenden; der Minister von Manteuffel hat den Gesandten der Westmächte nachträglich erklären müssen, der König habe sich über den Beitritt oder Nichtbeitritt zum Vertrage vom 2. Dezember noch gar nicht ausgesprochen, er wolle die Frage noch ruhen lassen, bis er den Erfolg seiner neuen Schritte in London und Paris erfahren habe; die bisherige Antwort sei demnach gar nicht als eine Ablehnung zu verstehen u. s. w.

Man sieht hier mit Entsetzen die neue Verwickelung voraus, in welche Preußen geräth, wenn in Folge der von ihm selbst hervorgerufenen Beschlüsse des Bundestages eine allgemeine Rüstung und sogar Truppenaufstellung gegen Rußland gefordert wird. Wie soll man sich der Theilnahme entziehen? wie kann man sie leisten? Man fühlt die Erniedrigung, man sieht, wie man gebunden ist und geschleppt wird! —

»Georg Forster der Naturforscher des Volks. Von Jacob Moleschott. Frankfurt a. M. 1855.« —

Einige Mitglieder der zweiten Kammer, unwillig über das elende konstitutionelle Gaukelspiel, das hier getrieben wird, sind in Berathung getreten, wie der Verfassung aufzuhelfen und wahres Leben einzuhauchen wäre? Der Vorschlag, sich der demokratischen Parthei zu nähern, sie zum Antheil an den Wahlen zu bewegen, fand Schwierigkeiten, und es kam zu keinem Beschluß. Ohne bessre Wahlen, die es nur durch Theilnahme der demokratischen Wähler werden können, ist nichts [11,372] zu machen. Die Demokraten aber sagen, daß ihre Betheiligung sogleich ein sie wieder ausschließendes neues Wahlgesetz zur Folge haben würde. Außerdem haben sie noch andre Gründe, nicht zu wählen, und sich mit den Gothaern nicht einzulassen.

Man nennt die erste Kammer spottweise: la chambre des pères et mères (pairs et maires, wegen der Bürgermeister).

Mittwoch, den 27. Dezember 1854.

Mir träumte, Louis Bonaparte habe Paris in Brand aufgehen lassen, wie Nero Rom; er könne solche Hauptstadt nicht leiden, habe er gesagt, und der Kaiser von Rußland ihm beifällig zugestimmt. —

Der Landgraf von Hessen Philippsthal-Barchfeld ist mit seiner Gemahlin wieder hier eingetroffen. Der König hat seinem Bruder dem Prinzen Karl in dem Streit Unrecht gegeben, und eine Aussöhnung bewirkt, die bei erster Gelegenheit wieder fallen wird. —

Neue große Kriegsrüstungen in Frankreich, deutliche Drohungen der französischen Blätter, den Krieg gegen Rußland auch durch andre Länder hindurch zu führen, das heißt durch Preußen, mit andern Worten, diesem den Krieg zu machen, sich an diesem schadlos zu halten! —

Man will schon wissen, daß Herr von Usedom in London schlecht aufgenommen worden sei, keine seiner Vorstellungen das geringste Gehör gefunden habe. Der König soll darüber sehr erbittert, gleich darauf aber niedergebeugt gewesen sein; so

erzählen die Hofleute. —

»Wenn wir noch einiges Heil erwarten können, so liegt es in einem Thronwechsel,« sagte neulich ein General. »Vielleicht,« antwortete ein Anderer, »aber in einem *fortgesetzten!*« —

[11,373]

Donnerstag, den 28. Dezember 1854.

Frau Herwegh geb. Siegmund ist aus der Schweiz hier angekommen, um ihre Familie hier zu sehen. Auf acht Tage hat Hinckeldey ihr hiezu die Erlaubniß gnädigst bewilligt. Daß sie früher als Hochverrätherin hier angeklagt und steckbrieflich verfolgt worden sei, wie einige Zeitungen sagen, wird verneint. —

In Friedrich August Wolfs Briefen an Heyne gelesen. — Im Westminster Review ein Artikel von Lewes »Goethe as a man of science« ist gerecht gegen Goethe und Oken und weist die verläumderischen Ausfälle des letztern zurück; aber in Betreff Newton's kann der Engländer nicht zu gleicher Gerechtigkeit sich erheben; er gesteht, daß er selber über den Streitpunkt nicht urtheilen könne, findet aber aus Aeußerlichkeiten, die er zusammenstellt, nur zu wahrscheinlich, daß Goethe im Unrecht und dessen Farbenlehre eine Schwäche sei! Diese Annahme hätte sich Herr Lewes sparen können, nachdem er gestanden, daß er kein Urtheil in der Sache habe. Wenn er gar als Thatsache gelten läßt, daß Newton's Theorie des Lichts und der Farben noch heute bei den Gelehrten allgemein für richtig gelte, so ist er sehr im Irrthum. Ich selbst fühle mich auch nicht berufen, hier ein wissenschaftliches Urtheil abzugeben, allein die äußern Gründe, die für Goethe sprechen, dürften die für Newton doch weit überwiegen. ἀμὲξαι δ' ἐπίλοιποι μάρτυρες σοφώτατοι —

Es heißt, der russische Kaiser habe einen Ukas erlassen, daß jeder, der einen Verwundeten tödtet oder einen Wehrlosen, auf der Stelle erschossen werden soll. Der Kaiser fühlt menschlicher als sein roher Befehlshaber, der die Thatsache nicht läugnete, sondern entschuldigte, ja der, nach der Meinung einiger, das Morden sogar

selbst befohlen hat. —

Man meint hier, einen großen Erfolg zu erringen und die politische Selbstständigkeit glänzend darzuthun, wenn Preußen, [11,374] anstatt dem Vertrag vom 2. Dezember beizutreten, eigne Verträge mit Frankreich und England schließt, immer doch in Wahrheit zu gleichem Zweck und gleicher Verpflichtung; denn nachgeben wird der König, das will man schon wissen. —

»Wer aber wird über die preußische Kriegsmacht den Oberbefehl führen?« — Die Wahl ist nicht groß, und schon getroffen: Groeben und Wrangel. — »Der Held von Jütland und der Held von Bronzell? O weh!« —

Freitag, den 29. Dezember 1854.

Besuch vom General von Pfuel. Er spricht mit größter Einsicht und Klarheit über die erforderlichen Eigenschaften eines Kriegsbefehlshabers, wie derselbe stets mit Geistesaugen das Verhüllte sehen, ungeirrt rechnen und urtheilen müsse, und bei aller ruhigen Kälte doch des feurigsten Eifers nicht entbehren dürfe. Ueber die hiesigen Zustände, ihre Ursachen, ihre Folgen, ihre Jämmerlichkeit, sind wir ganz einverstanden. Usedom's Sendung nach London wird von den Kreuzzeitungsleuten, die des Obersten von Manteuffel nach Wien andrerseits sehr getadelt.

Nachmittag bekam Ludmilla den unverhofften Besuch der Frau Doktorin Emma Herwegh, und ließ mich dazu rufen. Die freudigste Ueberraschung! Die Frau sah sehr gut aus, und gefiel mir besser als je; sie ist lebenserfahrener geworden, reifer, und bei unverkürztem Muthe weicher; sie sprach mit guter Laune. Sie lebt in Zürich, zieht aber den Aufenthalt zu Paris und noch mehr den zu Rom, dem in der Schweiz weit vor. Dr. Herwegh studirt Naturwissenschaften. Sie leben zumeist mit Italiänern, unter denen die vortrefflichsten Menschen sind, sie nannte einen Florentiner Piero Cironi. In Baden ist sie doch als Hochverrätherin angeklagt und mit [11,375] Steckbriefen verfolgt worden. Leider geht sie schon übermorgen wieder fort! — Humboldt's Handschrift. —

In Friedrich August Wolf's Briefen an Heyne und in seinen Prolegomenen gelesen; ein Vergnügen, eine Stärkung! — Englisches. —

Nachrichten aus St. Petersburg sagen, daß der Kaiser äußerst unruhig und verstört ist, und aus allen Kräften nach Frieden verlangt. Der König freut sich dieser Hinneigung, und wünscht ihr eifrigst nachzuhelfen, ist aber unangenehm davon berührt, daß Rußland sich veranlaßt findet, soviel nachzugeben; wenn Rußland nicht mehr so stark ist, so fühlt auch der König kein rechtes Zutrauen mehr. —

Daß in Wien die Berathung der Diplomaten beim englischen Gesandten war, wo der russische sich bereitwillig einfand, und Preußen ausgeschlossen blieb, macht hier einen schlimmen Eindruck. —

Sonnabend, den 30. Dezember 1854.

In Wolf's Prolegomenen gelesen; neben der Vortrefflichkeit des Geistes, der kritischen Betrachtungsweise, Forschung und Arbeit, wird das eigentliche Ergebniß fast gleichgültig; es geht mir damit wie mit Goethe's Farbenlehre, deren eigentlicher Gegenstand mir nie nahe gerückt ist, an deren Behandlungsart und Beiwerk aber der Geist immer auf's neue sich erfrischt. In den Homerischen Fragen muß ich doch in der Sache selbst, als ein nicht Unkundiger, mich zu Wolf's kritischer Ansicht bekennen, abweichend von Goethe, der ihr in seinen späteren Jahren untreu wurde.

Abends kam Wilhelm von Willisen, und blieb wohl anderthalb Stunden. Persönliches wurde besprochen und Allge[11,376]meines. Ich stellte ihm meine Ansicht auf, daß ein naher Frieden möglich sei, bei verlängerten Unterhandlungen aber ganz neue Dinge sich aufthun können, und schließlich doch die Türkei die Zeche bezahlen werde, insofern könne der Kaiser von Rußland endlich doch Recht behalten, nur daß die Beute etwas anders vertheilt werde, als er es gemeint. Ob man Preußen dann auch bedenken wolle, wird eine Sache des Gutdünkens, der Gnade sein! Das Ganze

ist und bleibt eine Abscheulichkeit, würdig der Verbrecher und Schwächlinge, die jetzt regieren. Wird der Krieg fortgesetzt, so ist es nicht viel besser. Der Unsinn und die Schlechtigkeit liegen überall! —

Der General Graf von Benckendorff wirbt hier über hundert Aerzte und Wundärzte für den russischen Lazarethdienst, unter für sie vortheilhaften Bedingungen. —

Nachdem in Folge des Königlichen Zorns die Offiziere aus der geographischen Gesellschaft ausgeschieden waren, stellten der Prinz Adalbert und Humboldt dem Könige vor, wie übel diese Sache in englischen und französischen Blättern werde verarbeitet werden. Dafür ist der König empfindlich. Er sprach daher bei erster Gelegenheit sehr freundlich mit Karl Ritter, versicherte die Gesellschaft seiner Gnade &c. Gleich darauf sandte er ihr mit einem schmeichelhaften Schreiben ein kostbares Geschenk, ein geognostisches Bildwerk der Brüder Schlagintweit. Der General von Reyher, der früher den Offizieren eingeschärft, sie müßten austreten, sucht nun ihren Wiedereintritt zu vermitteln. — Dies alles macht einen jämmerlichen Eindruck. Der Prinz und Humboldt haben durch ihren Rath nichts gebessert. —

[11,377]

Sonntag, den 31. Dezember 1854.

Nachrichten aus Wien; größter Haß gegen die Russen, dann aber auch Haß gegen die Preußen, und dann Haß und Mißtrauen gegen Frankreich und England! So stehen die Sachen! Haß überall, und Mißtrauen überall! Dabei sind auch wieder viele Vornehme in Wien russisch gesinnt, und halten den russenfeindlichen Eifer im Schach, der Graf von Buol selbst wagt sich nicht weiter, als soweit er durch Kaiserliche Befehle gedeckt ist, und so sehr die Russen auf ihn schimpfen, so wäre er doch gleich bereit, ihnen die Hand zu bieten, wenn die Umstände dafür günstig wären. Ein karakterloser Mann und von ganz mittelmäßigen Fähigkeiten, einer von den Leuten, die vor allem in Amt und Würden bleiben wollen, alles andre ist ihnen

Nebensache. — Wenn in Frankreich nichts vorgeht, in der Krim die Sachen sich halten, oder gar die Russen geschlagen werden und Sebastopol fällt, wird aber doch Oesterreich, und mit ihm Preußen — so hofft man — in den Krieg gezogen werden. Wie dieser dann geführt werden mag, das weiß niemand anzugeben! Die Oesterreicher haben doch wenigstens Generale, aber wo sind die preußischen? Und mit welchem Vertrauen sollen sie kämpfen, wenn sie wissen, daß am Hof eine Parthei herrscht, die mehr noch einen Sieg als eine Niederlage ihnen zum Verbrechen macht? Genug, es ist ein gräuelhafter Zustand, und es ist nicht zu sagen, wer irgend einen wahren Vortheil davon hat, oder haben wird. Die Sache der Monarchie gewiß nicht! —

Im englischen Parlament ist wacker auf die Deutschen geschimpft worden, nicht nur auf die Regierungen, die kaum des Schimpfens werth sind, sondern auch auf die Völker, man untersteht sich, ihre Kriegstüchtigkeit und ihren Muth in Zweifel zu ziehen. Dem dummen Uebermuth der Engländer ist das eher zu verzeihen, als den deutschen Fürsten, daß ihre [11,378] Feigheit und Wortbrüchigkeit uns in solche Lage gebracht, wo man uns jeden Schimpf ungestraft anthun kann. Dabei wollen die Engländer doch eine Fremdenlegion vorzüglich aus Deutschen zusammenwerben! Hier in Preußen sind alsogleich die bestehenden Verbote gegen jede fremde Kriegswerbung von den Behörden in Erinnerung gebracht worden. —

Spät Abends, nach dem Thee, kam noch Graf Cieszkowski, und wir hatten eine lange Unterhaltung, die in scherzender Laune und gewichtigem Ernste die Fragen des Tages und die Aussichten der Zukunft erörterte. Wieder einmal Anwendung der großen Wahrheit, daß man das Bekannte nur berechnen kann, aber das Unbekannte nicht, das immer hinzutritt, und in großen Bestandtheilen. Möglichkeit eines raschen Friedens, mit langen Nachverhandlungen, in denen sich ganz neue Dinge darbieten können, Ländertausch, Zerpflückung der Türkei &c. Elendigkeit der preußischen Kammern, Mattigkeit der Stimmung. Ueber die Herstellung Polens: »die Polen

ziehen ihre Volksthümlichkeit weit der Freiheit vor, sind lieber unter dem heimischen Joch, als in fremder Volksthümlichkeit frei.« Der Gang der Entwicklung ist im entgegengesetzten Sinn, erst die Freiheit, dann Volksthümlichkeit, die letztere verliert an Bedeutung, so wie die Freiheit wächst und die Bildung! —

Das Neue Jahr erschien unter Sturm und Regen. Wir begrüßten es guten Muthes, aber ohne Freudigkeit, ohne bestimmte Erwartung oder Zuversicht. —

Probeblatt einer neuen preußischen Vaterländischen Zeitung, die in ächtem Unterthanensinn wahr und unpartheiisch berichten will, in kleinem Format, und äußerst wohlfeil, mit der Absicht die Bernstein'sche Volkszeitung zu verdrängen! Der Redakteur der neuen Zeitung ist der bankerotte Kunsthändler Julius Kuhr, nichtsnutziger Treubündler, und selbst aus dem Treubund ausgestoßen. Das heißt alles gesagt, um [11,379] das Unternehmen zu kennzeichnen. Man sagt, er bekomme Geld aus den Ministerien. —

Der Landrath von Elsner, durch die Aussöhnung des Königs mit der geographischen Gesellschaft äußerst blosgestellt und gleichsam preisgegeben, ist hiedurch so bestürzt und erbittert, daß er seinen Abschied nehmen will, und aus einem dienstergebenen Unterthan nun ein aufsässiger Feind geworden ist. —

[11,380]

1855

Montag, den 1. Januar 1855.

Träume guter Art, die liebe Gestalt Rahel's erschien darin! —

In Gentz gelesen, in den Briefen des Plinius an den Trajanus; der Einblick in das römische Regierungswesen ist sehr lehrreich, und erweckt viel Gedanken! —

Hier in diplomatischen Gesellschaften ist das Gerede verbreitet, der ältere Willisen sei nur hieher gekommen, um bei der englischen Gesandtschaft sich zur Befehlshaberschaft der Fremdenlegion zu melden und zu empfehlen, die England werben will. Es ist kein wahres Wort daran! Man will nur neuen Haß auf ihn laden. —

Gerücht, daß Herr von Prokesch beauftragt sei, den Erzherzog Albrecht darüber auszuholen, ob er geneigt sei, eintretenden Falles die Königskrone von Polen anzunehmen? —

Der Prinz Friedrich Karl hat in Potsdam heute den Offizieren, die sich zum Neujahrsglückwunsch eingefunden hatten, öffentlich gesagt, er wünsche ihnen in diesem Jahr einen glücklichen Feldzug. Ebenso hat der Oberstkammerherr und Feldmarschall Graf von Dohna sich geäußert. Beide sind die hitzigsten Russenfreunde. —

[11,381]

Dienstag, den 2. Januar 1855.

Besuch vom General Adolph von Willisen; mannichfache Mittheilungen und Erörterungen; den russischen Krieg von allen Seiten betrachtet, die polnische Frage, die Betheiligung Preußens. — Gestern Abend wußte Humboldt noch nichts von der Wendung, welche die Sache der geographischen Gesellschaft genommen hat; er hoffte, wenn die Gesellschaft eine Gelegenheit fände, dem Könige zu sagen, daß sie gar keine politischen Bestrebungen habe, so würde der König das Vorgefallene

dahingestellt sein lassen; er ahndete nicht, daß seine Vermittelung einen so glänzenden Erfolg gehabt, einen solchen Umschlag bewirkt hat. Willisen wußte auch nichts, und war nicht wenig erstaunt, es von mir zu hören. Klagen über die Gerüchte, die man gegen seinen Bruder Wilhelm ausstreut. —

Abends kam General von Pfuel; einige Neuigkeiten von Potsdam. Allgemeine Ansichten und Erwägungen; Pfuel hat über alles nachgedacht, hauptsächlich vom Kantischen Standpunkt aus, wobei ihm doch ein geheimes Wunderwesen lieb geblieben ist, das doch nur als Ergötzlichkeit dient, auf sein Handeln keinen Einfluß hat; die großen Wunder, welche der Kirchenglaube lehrt, scheinen durch die kleinen des Privataberglaubens ersetzt zu werden! Es war nahe daran, daß er sich in's Tischrücken vertieft hätte, doch die scharfen Verwerfungsurtheile gegen diese Albernheit bewahrten ihn. —

Ein seltener Fall! Die Spener'sche Zeitung vom Sonntag war durch die Polizei weggenommen worden, und durfte nur nach Entfernung eines Artikels, der die preußische Politik besprach, ausgegeben werden. Der Artikel gab zum Theil die Angriffe des französischen Constitutionnel wieder, diese waren anstößig. Unsere Preßfreiheit ist ganz und gar eine Täuschung. Daß unendlich viel Starkes doch durchschlüpft, darf nicht wundern, das geschah auch unter der Herrschaft der Zensur, zum steten Aerger der Regierung. —

[11,382] Das Schandgesetz, das schon entworfen war, die Zeitungen für die Aufnahme mißfälliger Aeußerungen der Abgeordneten in den Kammern zu strafen, wenn auch diese Aeußerungen selbst nicht zu bestrafen sein können, dieses Gesetz, würdig der Schikanen und Quängeleien, mit denen man in Preußen so gern regiert, soll dem Vernehmen nach, fürerst nicht vorgelegt werden. — Woher kommt plötzlich diese Verschämtheit? —

Die Neue Preußische Zeitung ist seit einiger Zeit ganz matt und stumpf; sie muß üble Nachrichten aus Rußland bekommen haben, oder von dort der gewöhnlichen Weisungen entbehren. Das Gift scheint schaal geworden. —

Man sagt ohne Scheu, die Armee sei gegen den König sehr übel gestimmt, und habe, was er auch beschließen möge, kein Vertrauen zu ihm. Die Kreuzzeitungsparthei, die schon den Anschluß an die Westmächte wittert, verbreitet dieses Gerede geflissentlich. —

Unter den Offizieren wird gesagt, der König werde lieber abdanken, als gegen Rußland zu Felde ziehen. Die Hofparthei fürchtet eine Abdankung jetzt eben so, als sie früher solche wünschte, verlangte. Man schimpft auf den Prinzen von Preußen, man rühmt den König, das heißt unter der Bedingung, daß er russisch sei. In den Feldtruppen herrscht die entgegengesetzte Gesinnung, da wünscht man den Prinzen von Preußen &c.

Merkwürdige Aeußerung eines Ministers: »Geben Sie Acht, wenn jetzt ein Friede zu Stande kommt, so wird sich der König einbilden, er habe den Frieden vermittelt, und kein Mensch wird ihm das ausreden können!« —

Die Polizei gestattet den Zeitungen manche Freiheit, nur über die Polizei dürfen sie nie tadelnd reden. Man hat die Blätter so lange gequält und schikanirt, bis sie alle haben erkennen müssen, ihr Bestehen hänge davon ab, den Herrn von [11,383] Hinckeldey zu schonen, in gewissen Fällen sogar zu loben. Von Zeit zu Zeit läßt er sie immer wieder seine Willkür fühlen, um sie derselben eingedenk zu erhalten. —

Mittwoch, den 3. Januar 1855.

Abends mit Ludmilla zu Frau von Nimptsch, wo Herr Crépet, Herr Lieutenant von Henneberg, Herr Dr. de Lagarde, später General von Pfuel und Herr Mahler Hensel, der die Fräulein Marie von Buch zeichnete. Die Gesellschaft war ungemein belebt, in zwangloser und sehr mannichfacher Weise, bald allgemein, bald in wechselnden Sonderungen, und es fehlte nicht an Salz. Pfuel that sich eine Güte an, indem er alte Erzählungen behaglich wiederholte, bei denen ich ihm bisweilen einhelfen konnte, sie machten auf diejenigen, welche sie zum erstenmal hörten, den besten Eindruck und wir ließen sie uns gern gefallen. — Die Gesellschaft trennte sich

erst nach 1 Uhr. Zu Hause hatten wir noch manches auszutauschen, unter vielem Gelächter. Ich muß hier sagen, daß Ludmilla vortrefflich zu berichten weiß, ihr entgeht keine Schattirung der Dinge, und sie läßt alles in seiner rechten Ordnung und in seinem verhältnißmäßigen Werth. Frau von Treskow ist eine ausgezeichnete Erzählerin, sie weiß mit ihrer eifrigen und geschickten Wortfülle oft das innerste Leben herauszustellen; Fräulein Solmar kann einzelne Vorgänge und stattgehabte Gespräche mit leiser Nachahmung der Personen artig wiedergeben; Bettina von Arnim weiß die Wirklichkeit in reizende Gebilde oder auch in arge Zerrbilder zu verwandeln; am wahrsten und genausten theilt Ludmilla mit, was sie gesehen und gut beobachtet hat. —

Neues russisches Manifest, in schwungvoller Sprache, doch [11,384] neben dem kriegerischen Eifer auch schon friedfertig. Die fromme kirchliche Salbung ist eine widerwärtige Heuchelei! —

Donnerstag, den 4. Januar 1855.

Die Zeitungen enthalten die Mittheilung, es sei definitiv Abstand genommen, den Kammern das im Ministerium des Innern bereits entworfene neue Wahlgesetz für die zweite Kammer in der diesjährigen Sitzung vorzulegen; nach diesem Entwurf sollen künftig nur die Magistratsmitglieder, die Stadtverordneten, die Gemeindeverordneten, die Zünfte und Kreistagsberechtigte das Wahlrecht haben. Wo bleibt das allgemeine Wahlrecht, die Urwahlen auf der breitesten Grundlage? Muß man nicht speien auf dieses ganze Verfassungswesen und die nichtswürdigen Halunken, die dasselbe so schändlich zurichten? Wie richtig, wie voraussichtig klug hat das Volk sich bisher schon vom Wählen zurückgehalten, das man ihm ohnehin schon stets zu entziehen dachte? Man sage nicht, es würde anders geworden sein, wenn das Volk sich fortwährend betheiligt hätte! Nur um so schneller würde man ihm das Wahlrecht geschmälert und genommen haben, ja die ganze Verfassung hätte weichen müssen. —

Die Volkszeitung bringt einen sarkastischen Artikel über die im

kurhessischen Orte Bockenheim, unter den Augen des Bundestages, eröffnete Werbung für die englische Fremdenlegion, mit schneidenden Hieben auf die Kreuzzeitungsparthei, auf Stahl namentlich und auf Leo. —

Nachmittags kurzer Besuch von Herrn Dr. Ring, schönes Manuskript von ihm, er ist fleißig bei der Arbeit mit einem neuen Roman, und trotz mancher Hemmnisse und Beschwerden ganz vergnügt, was ich ihm herzlich gönne. Er hat viel von Koreff, aber nur das Gute. —

[11,385] Korrekturbogen von Arnim's Gedichten. Für die Augen angreifend. — Abends Besuch von Herrn Crépet, der Abschied nimmt. In zwei Monaten will er wieder hier sein und seine Arbeit über Preußen vollenden. —

Ein Beamter, der in das Innere der Konstablerwirthschaft hier tief eingeblickt hat, versichert, daß diese bewaffnete Schaar, auf der das Bestehen und Heil der ganzen Regierung ruhe — nicht mehr, wie Friedrich der Große meinte, auf dem Kriegsheer —, viel unzuverlässige, mißvergnügte, demokratisch gesinnte, anderntheils auch feige und spitzbübische Mitglieder enthalte, daß die Brauchbarkeit eine Täuschung sei, daß mit dieser Mannschaft kaum ein ernstlicher Kartoffelkrawall zu bekämpfen sein würde. Wenn der König, bei welchem Hinckeldey sich besonders durch die sogenannte Schutzmannschaft geltend macht und geltend erhält, den wahren Sachverhalt wüßte, so wäre es bald um Hinckeldey's Ansehen und Macht gethan.

Freitag, den 5. Januar 1855.

Wiener Blätter schimpfen fortdauernd auf Preußen, oder sprechen von ihm ganz geringschätzig; die Warnungen der Behörde, fremde Regierungen mit Achtung zu behandeln, gelten nur zum Schein. —

Oesterreich hat an Preußen die Aufforderung erlassen, bei den kriegerischen Anstalten der Russen in Polen nun auch seinerseits die vertragsmäßige Hülfe kriegsmäßig aufzustellen. Gleiche Mahnung

an den deutschen Bund. Preußen will möglichst noch ausweichen und zögern, noch greife ja Rußland nicht an &c. (Eigentlich soll sich die Aufforderung nur darauf beschränken, am Bundestage mit Oesterreich gemeinschaftlich den Antrag zu machen.)

[11,386] Der König hat dem Landrath von Elsner das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern verliehen. Er wollte ihn zum Kammerherrn machen, zum Johanniterritter, beides verbat Elsner. Hinckeldey hat an Elsner geschrieben, der König habe der geographischen Gesellschaft nur unter der Bedingung verziehen, daß sie Elsner'n zum Ehrenmitglied aufnehme. Dieser Angabe Hinckeldey's entspricht aber das Verfahren des Königs nicht; weder Humboldt noch Ritter wissen von solcher Bedingung. Möglich bleibt, daß der König dergleichen obenhin geäußert, dann aber es vergessen, oder nicht darauf bestanden habe. —

Sonnabend, den 6. Januar 1855.

Ein trüber Regentag, kaum Tageshelle! Nachmittags über 5° R. W. Dem Wetter entspricht meine Stimmung, die zum Ueberfluß auch durch rheumatische Schmerzen noch getrübt wird. Es soll mich wundern, wenn der Tag noch etwas Heiteres bringt; ich glaub' es nicht! Und die traurige Tröstung, daß es schlimmere Tage geben kann, daß dieser verhältnißmäßig noch zu den guten zu rechnen sein wird, tröstet mich nicht. —

Spät aufgestanden, dann einen Druckbogen von Arnim's Gedichten durchgesehen, mit Anstrengung der Augen! —

Antrag des Appellationsgerichts-Präsidenten Wentzel in der zweiten Kammer zur Beschäftigung der Strafgefangenen außerhalb des Gefängnisses und zur Abrechnung ihrer Mehrarbeit von der Strafzeit. Menschenfreundlich, mit Kenntniß und Erwägung aller Umstände. Die Begründung ist sorgfältig ausgearbeitet. Der Graf von Yorck hatte mir die desfallsige Druckschrift mitgetheilt, und ich kann in das Lob, das er ihr giebt, nur einstimmen. —

[11,387] Der Tag schloß ungünstig, wie er angefangen. In der Ilias gelesen, als Betäubungsmittel! Armer Homeros, wie mißbraucht! —

In Jean Jacques Rousseau's politischen Schriften gelesen, französische und englische Zeitungsblätter. —

Die Kreuzzeitung ist sehr geschlagen durch das Unterliegen ihrer Parthei bei der Präsidentenwahl in der zweiten Kammer. Der Graf von Schwerin ist schließlich gewählt. Aus der Verbindung der Bethmann-Hollweg'schen Fraktion mit der Linken weissagt die Kreuzzeitung dem Thron Unheil! —

Sonntag, den 7. Januar 1855.

Sendung von Humboldt, sein Vorwort zu den Reiseerinnerungen des Prinzen Waldemar von Preußen, der 1844 und 1845 in Ostindien war, und am 17. Februar 1849 starb; das Vorwort ist sehr schicklich abgefaßt und sagt alles was sich bei solcher Gelegenheit sagen läßt, mit Geschmack und Wärme. —

Humboldt giebt in der Zeitung Nachricht von den Brüdern — es sind jetzt drei — Schlagintweit, daß sie im Sturm am 2. November nicht untergegangen, sondern am 28. Oktober in Bombay glücklich angelangt sind. Er sagt, sie reisten auf Kosten unseres Königs und der ostindischen Gesellschaft in London; bisher war nur bekannt, daß die letztere allein die Kosten trägt, da der Kultusminister von Raumer keine Unterstützung für diese Naturforscher für räthlich fand, und Humboldt's wärmste Empfehlung nicht achtete. —

Die Leute fürchten eine zu enge Verbündung Oesterreichs und Frankreichs als der beiden mächtigsten katholischen Staaten, und besorgen daraus Gefahr für die Protestanten. Ich theile solche Besorgnisse nicht! Wie katholisch sind denn Oesterreich [11,388] und Frankreich, und besonders ihre jetzigen Häupter? Der ganze Gegensatz von Katholisch und Protestantisch ist heutigen Tages nur ein ganz untergeordneter, der in der politischen Freiheit — wir haben es 1848 gesehen — sogleich verschwindet. Als er sich in Frankfurt zuerst wieder geltend machte, da war es mit den schönen und guten Tagen schon vorbei, da begannen die arglistigen Ränke, Blendwerke, Verräthereien, sowohl der Fürsten als der Volksvertreter. Der Hauptgegensatz in unserer Zeit ist der des

Freisinns und der Willkür, in anderem Ausdruck der Revolution und der Reaktion, des Vorwärts und des Rückwärts. Die Revolution hat jetzt die Bedeutung des Christenthums in seinen Anfängen, die Reaktion die Bedeutung der grausamen Gegner und Verfolger desselben. Das eigentlich Mächtige ist überall das Revolutionaire. — Das, was jetzt den Kaiser von Rußland bedrängt, ist doch in Wahrheit das Revolutionaire, und das, womit er sich helfen wollte, und helfen könnte, wenn er den Muth und Geist dazu hätte, auch wieder das Revolutionaire. —

Montag, den 8. Januar 1855.

Artiges Zwischenspiel in Neapel, wo der König die Jesuiten austreibt, weil er sie in Verdacht hat, für den Prinzen Murat zu arbeiten! Der Prinz Murat erklärt, daß er sich nie mit den Jesuiten gemein machen werde! Alles ist schon wieder ausgeglichen, die Jesuiten bleiben in Neapel, und der König erkennt in ihnen seine Freunde. —

Ein Mitglied der äußersten Rechten der zweiten Kammer klagt bitter über das Unterliegen seiner Parthei in der Präsidentenwahl: »Wenn das so fortgeht,« sagt er, »so werden wir bald, fürcht' ich, auseinandergejagt!« Das ist es! Eine frei[11,389]sinnige Kammer wird nicht geduldet! Da wendet man zur Rettung der Willkür gleich Gewalt an! Der Gewalt aber zu widerstehen, dazu sind die Konstitutionellen zu furchtsam. Wie richtig haben die Demokraten, hat das Volk gethan, sich an dem ganzen Lumpenwesen nicht zu betheiligen! —

»Les rois s'en vont!« Dieses große Wort Lainé's findet jeden Tag seine Bestätigung, und sichtbarlich eben jetzt auch, wo die Könige allmächtig scheinen, und wirklich im Besitz der möglichen Macht sind. Zwar fällt gerade jetzt kein König, man sieht keinen flüchten und betteln, aber jeder Tag nimmt ihnen etwas von ihrem Ansehen, ihrer Bedeutung, jeder Tag untergräbt die Throne, auf denen schon nicht mehr die altberechtigten, sondern neue, revolutionaire Fürsten sitzen. Daß sie einen Kaiser aus der Volkssouverainetät, aus

der Volksstimmenmehrheit, einen Louis Bonaparte unter sich haben, das thut ihnen mehr Schaden, als die größte Republik in Europa ihnen thun könnte.

Preußen hat nach Wien eine Note gesandt (man sagt, vom 5. Januar), worin es gegen seine Ausschließung von den Berathungen protestirt und seine Rechte als Großmacht wahrt, bei den europäischen Angelegenheiten eine Stimme zu haben, und die Verträge, die es mit unterzeichnet, nicht revidiren zu lassen ohne sein Zuthun. Das ist sehr gewagt, und kann sehr weit führen! —

Mit dem Wort Großmacht wird ein großes Wesen gemacht und viel Unfug getrieben. Für Preußen ist der Begriff kaum noch anwendbar. Es hat sich seit dem Herbst 1848 gewiß nicht als Großmacht erwiesen. Und was es 1813–1815 war, war es durch den Geist des Volkes und der Männer, die den Staat in die Hand genommen hatten. —

[11,390]

Dienstag, den 9. Januar 1855.

Geschrieben; über die Kriegsführung der Westmächte, die schlecht ist aus Mißtrauen, Schuldbewußtsein und Feigheit. — Besuch von Fräulein Aline von Schlichtkrull, die eben aus Pommern wiedergekehrt ist, und unerwartet die frühere Bekanntschaft wieder aufnimmt, fröhlich, munter. —

Nachricht aus Wien, daß der russische Kaiser die Auslegung der vier Gewährungen, welche die Westmächte verlangen, vollständig gelten lasse und demzufolge Unterhandlungen eröffnet seien. —

Klagen über russische Umtriebe in Italien und Ungarn, beide Länder gegen Oesterreich zum Aufstande zu reizen. Man will schon Anzeigen haben, daß der Kaiser von Rußland mit Kossuth Verbindungen anknüpfe. Warum greift er die Sache nicht gründlicher an, in Polen? Da fürchtet er für sich selbst zuviel! Ein großer Schlag wird im Stillen vorbereitet, zu dem schon viel gethan sein soll, nämlich ein Schlag in Frankreich zu Gunsten der Bourbons, der Erfolg wäre Rußland größter Triumph. Aber um das

französische Heer zu gewinnen, für das alte Königsgeschlecht, müßte Louis Bonaparte Kriegsunglück haben, und verschulden, oder einen dummen Frieden schließen. Für ersteres muß in der Krim gesorgt werden, für letzteres in Wien. Die russischen Thätigkeiten werden überall mit großem Eifer betrieben, leiden aber an den einheimischen Gebrechen, an lähmender Knechtsgesinnung, und an unredlicher Selbstsucht; die Ausführer dürfen nicht freisinnig sein, nicht höheren Antrieben folgen, sie dürfen höchstens einigen Freisinn lügen, zur Täuschung der Anderen; sie finden natürlich nirgends Vertrauen, als bei den verschmitzten Griechen, die auch im gegenseitigen Betrügen immer noch zu gewinnen hoffen. —

Angebliche Aeußerung des Fürsten von Metternich, sein [11,391] Instinkt sei für den Frieden, seine Vernunft für den Krieg. Wahr oder nicht, viel Sinn und Verstand ist in dem Ausspruche nicht! —

Mittwoch, den 10. Januar 1855.

Besuch von Herrn Lewes; die politische Lage der Dinge, was ein Friedensschluß bedeuten würde; wo die wahre Macht liegt, welche Krisen noch bevorstehen; wenn die nächste Revolution nicht in Frankreich entsteht, wie ich doch erwarte, so wird sie in England, in Rußland entstehen, aber kommen wird sie! Der jetzige Zustand von Lüge, Gewalt und Feigheit ist kein solcher, der sich befestigen und dauern kann, da war der aus dem Wiener Kongreß hervorgegangene noch besser — in der That hat dies Werk, obschon nur Flickwerk, doch dreißig Jahre gedauert! —

»Sonnets on the war, by Alexander Smith and Sydney Yendis,« von denen der Leader Proben giebt. —

Die Nationalzeitung bringt das freisprechende Erkenntniß des Kammergerichts für das 12. Stück der »Gränzboten«, das im vorigen März von der Polizei weggenommen worden war und durchaus strafbar sein sollte; die Gerichte jedoch fanden den Tadel der preußischen Politik, der hier ausgesprochen war, noch innerhalb der Gränzen des Erlaubten. — Ein neuer Gesetzentwurf zur Beschränkung der Ehescheidung, den der König schon gebilligt, soll

den Kammern vorgelegt werden. Die Gemeinplätze halber Gründe sind hier im Dienste der Heuchelei gebraucht, das Machwerk ist ein ganz jämmerliches, und thut nicht einmal dem Pfaffengeiste Genüge, denn ein Sakrament und unauflöslich wird die Ehe doch nicht, dazu müßten die Leute vollends katholisch werden, und das können sie doch aus [11,392] anderen Gründen nicht. Durchgehen wird das Gesetz ohne Zweifel, denn die Scheingründe der Heuchelei sind allgemein verbreitet und allmächtig. Für die Ehe ist *nichts* damit gewonnen! Und wenn wir erst ganz katholische Ehe hätten, was wäre *damit* denn gewonnen? Man sehe die Sitten in katholischen Ländern! —

In den Briefen des Plinius gelesen; Französisches, Englisches. —

Nachrichten aus Wien; man glaubt dort an Frieden. —

Der Ukas des Kaisers Nikolai, wonach Todesstrafe gesetzt wird auf Ermordung von Verwundeten, ist eine bloße Erdichtung. Die Kreuzzeitung sagt sogar, ein solcher Ukas würde die Ehre des russischen Heeres beleidigen. Doch die Thatsachen haben nicht geläugnet werden können, man hat nur gesucht sie zu entschuldigen! —

Eine Sache von großer Wichtigkeit, von möglicherweise außerordentlichen Folgen, ist die Gründung einer freien russischen Presse in London. Der erste Versuch dieser Art ist eben gemacht worden, durch den bekannten Alexander Herzen, der sich als Autor Iskander nennt. Er hat sein eignes Werk »Gefängniß und Verbannung«, worin seine Schicksale erzählt und das Innere Rußlands in thatsächlichen Beispielen vorgeführt wird, in London russisch herausgegeben. Freilich wird der russische Kaiser alles aufbieten, solche Erzeugnisse nicht in sein Reich eindringen zu lassen, er wird die härtesten Strafen gegen die Verbreiter verfügen, sowie gegen die Besitzer und Leser; aber alle seine Macht wird nicht ausreichen, die Wirkung dieser Presse zu vernichten. Es ist schon viel gewonnen, wenn solche Bücher nur bis an die russische Gränze gelangen, von andern Slaven, von Russen im Auslande gelesen werden. Welchen Nutzen haben die ausländischen Druckorte Genf,

Haag, [11,393] Brüssel, Lüttich, Köln &c. der französischen Litteratur des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gewährt! —

Donnerstag, den 11. Januar 1855.

Die Nationalzeitung klagt, daß Preußen, die fünfte Großmacht in Europa, bei den jetzigen Verhandlungen der andern vier Großmächte, gar nicht zugezogen werde, für sich vereinzelt dastehe, und sein ihm gebührendes Ansehn verliere! Doch Preußen *ist* keine Großmacht, als unter gewissen Bedingungen, die jetzt *fehlen*. Uebrigens wird es den Schein doch immer noch retten und sich in den Rath der Mächte wieder hineinkünsteln; dazu bieten sie schon die Hand! —

Arnim'sche Druckbogen durchgesehen, peinlichstes Geschäft! —

Betrachtung. Jeder noch so schlechte Zustand kann gute Früchte bringen, die wollen wir anerkennen und pflegen, aber nicht um ihretwillen jenen Zustand loben, oder gar hervorrufen, wie wir auch das aus Laster oder Verbrechen erzeugte Kind aufnehmen und lieben. Aber hiebei waltet wieder die Unbarmherzigkeit der Geschichte, daß diejenigen, welche das Schlechte tragen, selten die guten Früchte desselben erleben! Für den Einzelnen ist die Geschichte nur Schicksal, für das ganze Menschengeschlecht wird sie Gerechtigkeit; der Einzelne — sehe wie er durchkommt; auf ihn wird keine Rücksicht genommen, er hat mit Gott und Vorsehung sein persönliches Verhältniß zu suchen. —

Die Demokraten sind billiger, als die andern politischen Partheien, sie können Könige und Aristokraten dulden und sich mit ihnen recht gut behelfen, wenn diese nur ächt sind, was freilich selten genug vorkommt! Die andern Partheien dulden schlechterdings nichts neben sich, außer wenn es unächt ist, [11,394] unächte Könige, unächte Volksmänner, nur mit solchen mögen sie zu thun haben. —

Der alte Arndt hat in das sogenannte Radetzky-Album zu Inspruck schlechte Verse zum Lobe des österreichischen Feldherrn geliefert. Mögen ihn die Oesterreicher besingen, die Deutschen

haben dazu keine Ursache, er gehört auch nicht zu uns. Die in der Frankfurter Nationalversammlung so verderblich aufgestiegene deutsche Hoffahrt, die Deutschen sollen mächtig sein und frei, die Polen und Italiener aber dienen, spukt in dem alten Esel noch fort, und mitsprechen meint er auch noch zu müssen! Verächtliche Selbstsucht! Auch Professor Simrock in Bonn hat elende Verse in das Album geliefert, er preist das Niederschlagen des Aufruhrs; derselbe Simrock wurde 1830 in Berlin aus dem Justizdienst entlassen, weil er die drei Tage und drei Farben der Juli-Revolution durch ein Zeitungsgedicht gefeiert hatte! War das *nicht* Aufruhr? oder hätte er vielleicht damals den Marschall Marmont gefeiert, wenn dieser den Aufruhr bezwungen? O was für erbärmliche Menschen! —

Mit welcher Lust hab' ich mich wieder zu Jean Jacques Rousseau gewendet! Sein Buch du contrat social ist und bleibt ein Meisterstück. Der kurze, derbe, absprechende Vortrag ist von eindringlichster stärkster Wirkung. Welch gediegene folgenreiche Wahrheiten spricht er aus! Doch bewundere ich mehr noch seine Mäßigung als seine Kühnheit! Viele seiner Behauptungen, seiner Schlußfolgerungen, lassen wir als irrig fallen, aber der Kern des Ganzen ist unauslöschliches Licht, das schon seit siebzig Jahren die Welt erleuchtet, und noch lange, lange die Welt erleuchten wird. Wie vieles ist hier ausgesprochen, was Gemeingut geworden, und von dem die Welt gar nicht mehr weiß, daß es von Rousseau herkommt! Ich habe solche Wahrheiten eifrig von Leuten aufstellen und behaupten hören, die erschrecken würden, wenn sie den contrat
[11,395] social vertreten sollten! Das Buch ist bei uns nur noch wenig gekannt; unsere Philosophen, deren Tiefe nicht bestritten werden soll, deren Dünkel aber nicht selten noch größer ist, haben solche Bücher, wie Montesquieu's Geist der Gesetze und Rousseau's gesellschaftlichen Vertrag, zu sehr bei Seite gedrängt, als angeblich überwundene, weit überflügelte, veraltete; aber im Grunde leben schon mehrere Geschlechtsfolgen der Menschen von diesem Inhalt und Geist, und seit siebzig Jahren sind die Geschichtsereignisse

ganz erfüllt von jenen Lehren und Anschauungen, während die Aufstellungen unserer Philosophen, bei aller wahren oder eingebildeten Tiefe, zu keiner rechten Wirkung gelangen konnten. —

Freitag, den 12. Januar 1855.

Im Jahr 1803 traf mich Koreff im contrat social lesend, er lächelte, und meinte, wir wären weit darüber hinaus. Drei Jahre später in Halle urtheilten Harscher und Marwitz ebenso; sie meinten in Schleiermacher, in Steffens weit bessere Staatslehrer zu haben; doch Schleiermacher's Staatslehre hatte viel von Rousseau aufgenommen, und was Steffens über Staatslehre geschrieben, ist das Schlechteste, Verworrenste, Unhaltbarste, was Unkunde und Schmiegsamkeit jemals über diesen Gegenstand zu Tage gefördert haben. Fichte bekannte sich von jeher als Verehrer Rousseau's, Schelling meinte weit über ihn hinaus zu sein, Hegel nicht minder, wiewohl er selbst und die besten seiner Schüler, Gans, Feuerbach, Strauß — wissend oder unwissend — ganz voll von Rousseau waren; etwas wesentliches Neues haben indeß weder Schelling noch Hegel über den Staat vorgebracht, und ihre Wirkung auf die Welt ist in diesem Betreff null. — Auch [11,396] Fichte's Staatslehre, gewiß ein tiefes und reiches Werk, aus dem die treffendsten Wahrheiten hervorschlagen, hat verhältnismäßig wenig Eindruck gemacht, dasselbe ist ein ἀγιουισμα gegen die Bonapartische Gewaltherrschaft, kam für diesen Zweck zu spät an's Licht, und der Sohn als Herausgeber verdarb die Sache vollends dadurch, daß er dem Geiste des Vaters ein christliches Mäntelchen umhängte. Außer unserem nächsten Kreise (Rahel, Ludwig Robert, Gans, Abraham Mendelssohn &c.) ist das Werk meines Wissens gar nicht zu rechter Würdigung gelangt. Die Frömmler bissen auf den biblischen Köder am wenigsten an. —

Es ist mit den Staatsformen wie mit den Philosophieen und Religionen, die vollendete, allgemein gültige wird gesucht, und nur immer annähernd, nie ganz gefunden. Auch wenn auf schon bessere

wieder schlechtere folgen — wie Mahommed auf Jesus — darf uns das nicht irren; der Fortschritt ist doch vorhanden, man muß ihn nur an rechter Stelle wahrnehmen. Künstliche Verfassungen, wie die von Sparta, Venedig, die deutsche Reichsverfassung, haben zum Theil ihren Mängeln ihre längere Dauer zu verdanken. Die höchsten und reinsten Formen, die Demokratie von Athen, die französischen Freiheitsverfassungen, glichen mehr vorübereilenden Himmelserscheinungen! —

Wie viel tiefer und reicher Fichte's Staatslehre ist, als Rousseau's contrat social, zeigt der flüchtigste Ueberblick. Aber wie wenig hat Fichte's Buch gewirkt, wie mächtig und andauernd wirkt Rousseau's! Jenes ist ein sanftes, stilles Licht, dies ein zündendes, unauslöschliches Feuerzeichen. —

[11,397]

Sonnabend, den 13. Januar 1855.

Gegen Abend Besuch vom Herrn Grafen von * [Wartensleben]; er zweifelt am Frieden, will aber die Politik Manteuffel's hoch preisen, wenn sie durch den Frieden besiegelt wird. »Manteuffel's? des Königs, wollen Sie sagen, denn der befiehlt, und Manteuffel ist nur der Ausführer der empfangenen Befehle. Wo findet sich eine Spur eigener Politik des Ministers?« Die Gesinnung ist *für* Rußland, die Nothwendigkeit befiehlt dies auf neutrales Verhalten herabzustimmen; sonst sind Hof, Ministerium und Kreuzzeitungsparthei ganz dasselbe, Ausdruck und persönliches Verhältniß abgerechnet. Herr Lewes kam in den Besuch hinein, wollte aber nur Bücher umtauschen, und ging gleich wieder.

Alle unsere Blätter streiten heftig gegen die Neue Preußische Zeitung; wenn man bedenkt, daß diese Zeitung die des Hofes ist, daß der König, nachdem er oft von ihr gescholten und verwarnt worden, sich ihr gefügt und unterworfen hat, daß sie zugleich den Schutz und Beistand Rußlands genießt, so ist es allerdings anzuerkennen, daß dem infamen Blatt ein so kräftiger Widerstand geleistet wird. Und wie zieht alles gegen Rußland los! Niemand

denkt daran, dies zu unterdrücken, wenn es nur nicht geradezu die Person des Kaisers angeht. Welch ein Unterschied gegen sonst, wo man es als eine große Kühnheit anführte, daß Heine in den Reisebildern hatte drucken lassen, »unser allzugroßer Freund im Osten«. —

Die Zukunft wird große Spitzbübereien der heutigen politischen Leitung der Staaten enthüllen; wir sehen die Wirkungen vor Augen, aber die Ursachen nur wie im Nebel. Wenn wir aber auch alles klar sähen, wie es doch im Einzelnen hie und da der Fall ist, ändern würde dies im Augenblicke nicht das Geringste. Denn die stärkste sittliche Empörung ist ohne Macht, ohne Werkzeug, sie muß erst langsam äußere [11,398] Kraft gewinnen, um den Feind auf dessen eignem Gebiet anzugreifen. Diese Zwischenzeit, wo die Einsicht vorhanden, aber noch nicht zur Kraft geworden, ist hart. Aber man mag sich trösten, es wächst in ihr der Samen des Besseren! —

Merkwürdig ist es, wie vortheilhaft Rousseau die Verfassung und den Beruf des deutschen Reiches ansieht, und überhaupt die Bundesstaaten oder Staatenbünde. Seine Vorhersagungen sind nicht eben glücklich, aber immer doch sehr bedeutend. Er hielt eine neue große Revolution in Europa für unmöglich, und sie stand vor der Thüre; er glaubte Europa weniger von Rußland bedroht, als Rußland von den Tartaren. —

Humboldt hat den hiesigen Mitgliedern der Friedensklasse des Ordens pour le mérite den Willen des Königs mitgetheilt, daß diesmal, zum Ersatz des Philosophen Schelling, ein Geschichtschreiber gewählt werden soll, und daß der König dabei Ranke'n bedacht wissen wolle. Böckh, hiemit unzufrieden, hat gesagt, er werde für den alten Schlosser stimmen. —

Sonntag, den 14. Januar 1855.

Wir haben uns in Deutschland im neunzehnten Jahrhundert angewöhnt, die Franzosen des achtzehnten für oberflächlich, unwissend und leichtsinnig zu halten, und jeder Student, der einige philosophische Vorlesungen gehört hat, glaubt sich berechtigt, auf

die berühmten französischen Namen jener Zeit mit Lächeln herabzusehen. Wenn man ihre Schriften wieder vornimmt, erstaunt man über die Geistesschärfe, den tiefen Ernst und die umfassende gelehrte Kenntniß, die sich hier darlegen; Montesquieu, Rousseau, Voltaire, d'Alembert, Mably, Buffon u. s. w. —

Der König ist schon benachrichtigt, daß der von ihm zum [11,399] voraus gutgeheißene Ehescheidungs-Gesetzentwurf auf starken Widerspruch in den Kammern stoßen, und die von ihm gewollten neuen Benennungen der Kammern abgelehnt werden sollen. Er sei darüber, heißt es, in unglaublichen Zorn gerathen, habe auf die Kammern geschimpft, sie seien demokratisches Gesindel, das er schon werde zur Ordnung bringen, nach Hause schicken, auseinander jagen &c. Dabei klagt er seine Minister der Unfähigkeit an, daß sie nicht besser zu wirthschaften verstünden &c. — —

Montag, den 15. Januar 1855.

Die Magdeburger freie Gemeinde thut bescheiden Einspruch gegen die verläumderischen Entstellungen, die durch Behörden in den Zeitungen gegen sie veröffentlicht worden, die falschen Nachrichten über angebliche Zwistigkeiten zwischen Uhlich und Sachse, die nur Meinungsverschiedenheiten seien, von denen die freie Gemeinde nicht gefährdet werde; sie klagt über das Vorgeben, daß sie ein politischer Verein sei, sie wartet — auf dieses Vorgeben hin polizeilich geschlossen — die Entscheidung der Gerichte ab, — und da kann sie lange warten! —

Auch die hiesige christkatholische Gemeinde, bisher noch mit einiger Schonung schikanirt, wird jetzt offen angegriffen. Unerwartet sehen sich die Frauen und Kinder plötzlich von den gottesdienstlichen Versammlungen zurückgewiesen, die Konstabler sagen ihnen, wenn sie zur Kirche wollten, könnten sie zum Dom gehen u. s. w. Die Männer aber läßt man ein! Giebt es eine unsinnigere, verrücktere Maßregel als diese? Sollte man nicht denken, böse Buben treiben im Staat ungestraft ihr freches Spiel? Durch Quälen und Nergeln, durch rohes Schikaniren will man die

Leute aufs äußerste treiben, damit sie sich vergehen und man sie dann bestrafen könne! [11,400] Diese Rotte böser Buben, diese Rotte von Heuchlern und Halunken, werd' ich sie noch einst gezüchtigt sehen? Das weiß ich, daß Christus, nach welchem sie sich nennen, sie als Otterngezücht längst verflucht hat! —

Die Schikanen gegen die christkatholische Gemeinde fingen schon um die Weihnachtszeit an. Auch die Geldbüchsen für Armenspenden nahmen die Konstabler weg, die man doch an Ende den Vorstehern wieder ließ. Einige Mitglieder wurden verhaftet und erst nach 24 Stunden wieder entlassen. —

In den Kommissionen der zweiten Kammer haben die Minister unglaubliche Dinge anhören müssen, sich die schimpflichsten Beschuldigungen in's Angesicht sagen lassen, besonders Westphalen, Raumer und von der Heydt. »Wenn ein Funken von Ehrgefühl in diesen Burschen wäre, so müßten sie den Abschied nehmen.« Ja! ein Funken von Ehrgefühl! Danach suchen wir schon lange. —

Dienstag, den 16. Januar 1855.

Korrekturbogen von Arnim's Gedichten; eine große Qual, sowohl wegen der Beschaffenheit der Handschrift, als wegen der des Inhalts; auch wo die Handschrift klar und unzweifelhaft ist, glaubt man bisweilen Verse aus dem Irrenhause vor sich zu haben! —

Nachrichten aus St. Petersburg. Die Kriegsbegeisterung dauert nur noch in schlechten Gedichten und schlechten Zeitungsartikeln fort; die Großen wünschen lebhaft den Frieden, sind aber auch stets bereit den Kaiser zu tadeln, wenn der Frieden nicht den Schein eines für Rußland vortheilhaften hat. Der Kaiser ist nun in der Klemme, und was er auch thue mag, alles wird ihm zum Vorwurf gemacht, wird gegen ihn gebraucht werden. Ein großer Theil der Russen scheint seiner Regierung müde; die Freisinnigen verabscheuen seine Willkür[11,401]macht, seine Unterdrückung und Abschließung der Nation, den Knechtischen ist er nicht gewaltthätig und besonders nicht verschwenderisch genug; beide Partheien

stimmen zusammen in ihren Klagen über die schlechte Kriegführung, die Unfähigkeit des Kaisers, seine Heere selber zu befehligen &c. — Von Oesterreich spricht man in St. Petersburg mit wildem Haß, von Preußen mit bitterer Verachtung, die man sogar den Gesandten fühlen läßt; freilich sind die auch wenig geeignet Achtung einzuflößen! —

Die Nachricht von der Abberufung des österreichischen Generals Grafen von Schlick wird jetzt verneint; daß er aber seine Russenliebe nicht verhehlt, bestätigt sich; dasselbe gilt von den Generalen Freiherr von Jellachich und vom Grafen Clam-Gallas. —

Ein Mann von hohem Rang und Ansehn stand neulich auf der Straße mit einem Freunde still vor einem Hause, und las auf einem Schilde die Worte »Königlich Preußischer Hoflieferant«; dann sagte er bitter: »Ja, noch lesen wir es *so*! doch wie bald können wir nur noch lesen: »Markgräflich Brandenburgischer!« und eigentlich stehen statt jener Worte diese schon da! Der innere Sinn liest sie!« —

Es soll der Fall vorgekommen sein, daß der König einem zur Beförderung vorgeschlagenen Beamten diese versagt und dem Minister Vorwürfe gemacht habe, daß er ihm einen solchen Mann empfehle. In dem rothen Buche nämlich, das Markus Niebuhr für den König führt, war bei dem Namen schlechte Gesinnung angemerkt. Es ergab sich indeß, daß Markus Niebuhr den Mann mit einem gleichnamigen verwechselt hatte. *Diesmal* konnte der Irrthum aufgeklärt und berichtigt werden. —

Der Assessor Wagener, dem seine Parthei zum Lohn für seine Dienste als Zeitungsschreiber ein Rittergut gekauft hat, ist so unverschämt gewesen, in der Kammer öffentlich von [11,402] seinen »Wohlthätern« zu reden. Ganz knechtisch! Geschmacklos obenein! —

Mittwoch, den 17. Januar 1855.

Geschrieben; über parlamentarische Formen, wann sie was taugen, und wann nicht; bei uns sind sie nur erst eine Schulübung

für die Schwachen, keines wahren Inhalts und Gebrauchs; die bösen Buben benutzen solche zu ihren Zwecken. —

Sendung von Herrn Dr. Bucher in London, sein neueste Werk: »Der Parlamentarismus, wie er ist.« Seltsam, daß ich grade heute früh über denselben Gegenstand schrieb! Bucher's Fleiß und schriftstellernde Kraft muß ich sehr bewundern, wenn ich auch seinen Urtheilen nicht immer beipflichte. —

* [Willisen] spricht seinen Unmuth über unsere äußere Politik aus. Ich rufe seine Aufmerksamkeit auf den innern Zustand zurück, den die meisten Leute mit Gleichgültigkeit ansehen, und der doch schlimmer ist, als alles Aeußere, diese Verderbniß, Heuchelei, Rechtslosigkeit, Polizeigewalt, Beamtenschikanen! Er gesteht mir, daß dieser Zustand empörend und heillos sei. Er war neulich in einer Gesellschaft beim Grafen von Schwerin, dem Präsidenten der zweiten Kammer; viele wackere Männer waren dort versammelt, und äußerten frei ihre Meinungen, aber keiner wußte Rath und Hülfe, alle seufzten unter dem Druck der Gegenwart, dem Regimente der bösen Buben, denen der Staat unbegreiflicherweise preisgegeben ist, die ihn nach innen und außen zu Grunde richten. Vom russischen Gesandten Herrn von Budberg wird erzählt, er gehe umher und sage zu den Leuten, sein Kaiser sehe nun ein, daß er seinen Schwager bisher verkannt, der König erscheine ihm jetzt als der weiseste Staatsmann. Diese schneidende Ironie soll als plumpe Schmeichelei wirken! —

Die Spener'sche Zeitung bedient heute das Kreuzzeitungs[11,403]gesindel mit gehörigem Laugenguß. Immer gut, daß dies geschieht, da es doch einmal nicht einzurichten ist, dasselbe durch unverbrüchliches Schweigen lahm zu legen! Die Buben leben von den Angriffen, mit denen man sie beehrt, von der Presse, von den Demokraten, den Kammern, gegen die sie schimpfen und anstreiten. —

»A month in the camp before Sebastopol. By a noncombattant. London, 1855.« Im Oktober, da war es noch nicht ganz so schlimm, wie späterhin! —

Daß die Königin Victoria und ihr Gemahl Prinz Albert nicht ernstlich den Krieg gegen Rußland wollen, daß sie vielmehr dem russischen Wesen günstig sind, dasselbe dem englischen weit vorziehen, ist gar nicht zweifelhaft. Was hat namentlich der Prinz Albert von England, als unvollständige Ehren und nicht eingestandene, versteckte Machtübung? Stolze Aristokraten sind beide, eigensüchtig, ohne Geist, ohne Vaterlandsliebe, ohne höheres Bestreben. Der Herzog von Gotha versichert, beide hätten die herrliche Eigenschaft immer wahr und aufrichtig zu sein, sie könnten gar nicht etwas Falsches vorgeben, eine doppelte Rolle spielen u. s. w. Credat Judaeus Apella! Ich halte diese Behauptung für einen Familien- und Hausglauben, der aber außerhalb seines Kreises nichts bedeutet, etwa wie eine Haus-Exzellenz! —

Donnerstag, den 18. Januar 1855.

Der König hat das stolze Gefühl ausgesprochen, er sei in diesem Augenblick die entscheidende Macht in Europa, sein unerschüttertes Beharren in seiner Stellung gebiete den andern Mächten, sich zum Frieden geneigt zu zeigen, diesem seinem Einflusse habe sich Oesterreich zu fügen, Frankreich und England, und selbst Rußland. Die Höflinge, die Kreuzzei[11,404]tungsritter, bestärken ihn in dieser Meinung. Mittlerweile ist er zur Theilnahme an den Wiener Berathungen gar nicht eingeladen, sein Gesandter nicht zugelassen! —

In Brüssel ist erschienen »La cour et le gouvernement de Prusse en face de la coalition.« Es soll eine Gegenschrift des Artikels in der Revue des deux mondes sein, der darin als ein unwürdiger Klatsch, eine widerwärtige, unehrliche Veröffentlichung genannt wird, da doch in Wahrheit der Artikel nur ein haltungsvoller, schonender, besonnener Bericht über offenkundige Verhältnisse und Vorgänge ist. Die Gegenschrift ist ein elender Bombast voll Drehereien und Kniffen, und verräth weniger preußische Gesinnungen, als russische, ganz in der Richtung und Art der Kreuzzeitung. Manteuffel, der als nicht zur Parthei gehörig bei dem rauschendsten

Lobe der von ihm geleiteten Politik doch namentlich kaum genannt wird, ist sehr unzufrieden mit dem elenden Bombast; am Hof aber gefällt das Gewäsch. —

Das Pamphlet »La cour et le gouvernement de Prusse« ist von einem gemeinen Schwätzer abgefaßt, dessen Halbbildung sich in klassische Zitate versteigt, und sich in den geläufigen Phrasen ergeht, die dem vornehmen Pöbel in ganz Europa eigen sind, abgedroschene Wendungen und Bilder, wie sie jeder Lakai im Salon erhorchen kann. Mir ist es wahrscheinlich, daß der Verfasser ein Russe sei. Jedes Wort ist eine Unwahrheit, Verdrehung oder Verhüllung. —

Freitag, den 19. Januar 1855.

Die Spener'sche Zeitung erfreute mich durch ihr tapferes Angehen wider den abscheulichen pfäffischen Gesetzentwurf über die Ehescheidung, mit dem unsere Heuchlerfrommen gewagt haben hervorzutreten. —

[11,405] Merkwürdige Aeußerungen preußischer Offiziere; die freigesinnten sind in ungeheurer Mehrheit, leben aber im Druck und müssen schweigen; die Minderheit der knechtischen darf das große Wort führen; auffallend genug sind jene noch am meisten für den König, diese hassen ihn, obschon sie den Schein annehmen, seine eifrigsten Diener und Verehrer zu sein. —

Wenig gelesen; nur Abends etwas in Bucher's Werk, das eines der wichtigsten unsrer Zeit ist. Ich bewundre den Verfasser, der bei seinen großen Tagesarbeiten noch ein so gediegenes, auf die gründlichste Gelehrsamkeit und die lebendigste Sachkenntniß gestütztes Werk zu liefern im Stande war; sein Scharfsinn und klarer Umblick sind die eines wahren Staatsmanns. Einen solchen Mann hat das arme Preußen aus niedriger Gehässigkeit in die Verbannung gesandt! Als ob es viele solche hätte! Das arme Preußen! —

Sonnabend, den 20. Januar 1855.

Die Spener'sche Zeitung setzt ihre Bestreitung des pfäffischen

Ehegesetzentwurfes wacker fort. Das Preußische Wochenblatt ist heute von der Polizei weggenommen worden. —

In englischen Blättern wird Preußens König und seine Politik sehr verächtlich behandelt; sie sprechen von King Cliquot, auf sein Champagnertrinken anspielend, von seinem Unvermögen, seiner Furcht! Es thut einem weh, so was zu lesen!

Bucher's Werk zeigt an dem Beispiel des Parlamentarismus, daß in den gepriesensten Staatsschöpfungen neben dem Guten das Schlechte liegt, daß wir uns täuschen, wenn wir aus der Nachahmung englischer Gebilde ein bestimmtes Heil erwarten, daß einstweilen die Vereinigten Staaten von Nordamerika noch die besten Grundlagen haben; mich lehrt es auch noch insbesondere, daß der Staat als solcher nicht das Höchste [11,406] und Einzige ist, worin der Mensch seine Befriedigung haben kann, daß es andere würdige Bestrebungen giebt, die uns schadlos halten für das, was der Staat uns vermissen läßt. Ich weiß das lange, in manchen Zeiten und Umständen aber wird es schwer, ja unmöglich, sich darein zu ergeben, besonders wenn der Staat, wie jetzt bei uns, frech und roh und gleißnerisch in alles sich einmischt, und seine plumpen Tatzen nicht zu vermeiden sind! —

Der Kaiser von Oesterreich hat bei seinen Truppen die Spießruthenstrafe abgeschafft. Erst jetzt! Doch ist es gut! —

Sonntag, den 21. Januar 1855.

Die Spener'sche Zeitung wieder sehr kräftig und brav. — Korrekturbogen der Arnim'schen Gedichte. — Nachricht aus Bonn, daß Bettina nebst ihren drei Töchtern an der Grippe danieder liegen. —

Herr Laboulaye, der geschätzte französische Schriftsteller, der ein eifriger Katholik zu sein keineswegs aufgiebt, hat gegen das neue vom Pabst ausgesprochene Dogma der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria eine scharfe kritische Untersuchung drucken lassen; er fürchtet den angedrohten Namen eines Ketzers gar nicht! —

Frau von Treskow kam, dann auch Ludmilla, und das Gespräch wurde sehr lebhaft. Zuletzt kam Herr Dr. Hermann Franck, und wir besprachen die öffentlichen Zustände; ihm erschien der Frieden als ein verhängnißvolles Unglück, als eine folgenreiche Schmach; ganz Europa werde ein Bild des trostlosesten Verfalls sein, auch England mit eingeschlossen. Auf weithinaus! Denn auf immer verzweifelt er nicht an den Franzosen noch an den Engländern.

[11,407] Ordensfest. — In Bucher gelesen, in Fichte, in Jean Jacques Rousseau. —

Montag, den 22. Januar 1855.

Ordensfest: Herr von Savigny hat den ersehnten Schwarzen Adlerorden bekommen. Der Rothe Adlerorden hat durch seine buntscheckigen Abstufungen — mit und ohne Eichenlaub, mit Schwertern, mit der Schleife, mit dem Stern — alle Würde verloren, er ist mit unvertilgbarer Lächerlichkeit behaftet. Der jetzige König lachte als Kronprinz über die von seinem Vater damit vorgenommenen Schnitzeleien, er hat als König sie nur vermehrt. —

Herr Dr. Kossak greift in der Montagszeitung den pfäffischen Ehegesetzentwurf tapfer an. Dagegen hat der Graf von Voß — der sogenannte rothnasige, der mit mir in Halle 1806 studirte — mit andern Kreuzzeitungsgesellen in der ersten Kammer den Antrag gestellt, Ehescheidungssachen immer gleich den Appellationsgerichten zu überweisen. Sie lechzen in allen Dingen nach Ausnahmen, Vorrechten; die Gleichheit des Gerichtsstandes ist ihnen ein Gräuel! —

Der Protest Preußens erregt in Paris Unwillen und wird von dortigen Blättern wie auch amtlich scharf zurechtgewiesen, man zeigt ihm, daß es sich bisher nicht als Großmacht benommen habe, und mit dieser Eigenschaft neben den Rechten auch Pflichten verbunden seien. —

Herr Dr. Levinstein besuchte mich und sprach in seiner etwas seltsamen Weise recht gute und wackere Dinge. Aerztlicher Rath: Kaviar und Tokayer! »Aber das sag' ich nicht jederman; das ist mein

Geheimniß!« —

[11,408]

Dienstag, den 23. Januar 1855.

Die Polizei sucht sich heute in den Zeitungen wegen ihres Verfahrens gegen die christkatholische Gemeinde zu rechtfertigen, auch ihre Wegnahme der Armenbüchsen, wegen unerlaubten Kollektirens! Sie beruft sich auf ihre »Auffassungen!« Ja, eben diese Auffassungen sind die Schändlichkeit. Der Artikel macht den jämmerlichsten Eindruck, man sieht das Gewissen! —

Mittwoch, den 24. Januar 1855.

Unsere politische Lage wird nun im Ernst gefährlich, die französische Zurückweisung der Ansprüche Preußens ist von Drohungen begleitet, die erbitternd wirken, Rußland und die preußischen Russen Gerlach und Spießgesellen schüren was sie können; die verzweifelte Lage der Engländer in der Krim wirkt auch stark ein; Rußland hat die mecklenburgischen Großherzoge wegen ihrer Abstimmung am Bundestage belobt, Neapel rüstet auf Rußlands Anstiften ein starkes Heer; wie leicht kann ein unglücklicher Augenblick uns als Rußlands Dienstmannen in den Krieg stürzen, der am Rhein und in Schlesien zu führen sein würde! Alles kann sich noch anders wenden, besonders wenn Sebastopol erstürmt, oder ein Sieg in der Krim erfochten wird; aber die Gefahr ist da, und niemand ihr gewachsen. Wir sind, wie die Times es von England sagen, in den Händen einer verderbten, unfähigen, prahlerischen, und volksverrätherischen Aristokratie. Kein einziger hoher Beamter, kein einziger Minister und General, der wahrer Achtung genösse, Vertrauen einflößte, überall nichtsnutziges Junkerthum! —

Man kann die politischen Lohnschreiber gleich daran erkennen, daß sie, wie in dem russischen Pamphlet über Preußen, nicht vorzugsweise das sagen, was auf die Menge Eindruck machen könnte, sondern das, was ihren Herren gefällt; sie [11,409] wollen

nicht für die Sache durch Gründe, sondern für sich selber durch Schmeichelei wirken. — In dem erwähnten Pamphlet wird schamlos vorgestellt, die Königin Luise sei als Märtyrerin der Napoleonischen Härte gestorben, — kein wahres Wort! — Ferner wird versichert, in der Königlichen Familie hier herrsche die größte Einigkeit, es wird vom häuslichen Glück des Kaisers Nikolaus gesprochen, und andres der Art in Menge! —

Korrekturbogen von Arnim's Gedichten, — diesmal leichte Arbeit, bis auf ein von Bettina abgeschriebenes Blatt, wo sie eine Stelle leer gelassen, und die Urschrift nicht beigelegt hat!

Dr. Georg Spiller von Hauenschild (Max Waldau) starb im 30sten Lebensjahre auf seinem Gute Tscheidt in Oberschlesien am 20. Januar. Eines der wilden Talente, deren Klärung schwerlich zu hoffen ist. Er war ein braver, eifriger Mann. —

Donnerstag, den 25. Januar 1855.

Sendung aus Lausanne »trois nouvelles lettres d'un vétéran russe de l'année 1812«, in Lausanne gedruckt, augenscheinlich vom Fürsten Wiäsemskii, der seine sonstige Feinheit verläugnet, und in Höflingsgrobheiten und Sophistenphrasen die Gegner Rußlands höhnt und schimpft. Schlechter Ton! —

In der zweiten Kammer Streit wegen der Elbinger Petitionen zwischen Vincke und den Ministern von der Heydt und Manteuffel, denen stark zugesetzt wird, der letztere nimmt sogar die Flucht; Heydt erscheint in ganzer Erbärmlichkeit. Auch Herr von Mitschke-Kollande, ein Wicht, den ich aus früherer Zeit kenne, mischt sich ein, und macht sich lächerlich, wird selbst von der Rechten, der er angehören will, ausgelacht. Aber das dem Herrn Jakob von Riesen und andern Elbingern [11,410] von der Regierung angethane Unrecht, schon zweimal von der Kammermehrheit anerkannt, bleibt unerledigt! Auch der Präsident von Gerlach ließ wieder als boshafter Hanswurst sich vernehmen. Ein jämmerlicher Zustand! —

In Frankfurt a. M. offener Streit zwischen Oesterreich und Preußen! Bismarck-Schönhausen gegen Prokesch-Osten! Wenn

Preußen nicht nachgiebt — warum sollt' es nicht? es ist dessen ja gewohnt, — so wird der Bund gespalten; Oesterreich fordert seine Anhänger schon auf, sich jedenfalls ihm anzuschließen, auch wenn der Bund es noch nicht thut. Wahl eines Bundesfeldherrn angeregt; sie soll auf den Kaiser von Oesterreich gelenkt werden. —

Nachmittags Besuch von Herrn Dr. Franck; er ist außer sich über die schlechte Wirthschaft in England, das Zugrundegehen des Staates durch Dummheit, Unfähigkeit und Verrätherei eines Haufens von Aristokraten, er meint, der von Napoleon ausgesprochene Gegensatz »entweder kosackisch oder republikanisch!« rücke von beiden Seiten näher zur Entscheidung; ich formulire den Ausspruch etwas anders, ich sage: »zunächst kosackisch oder republikanisch, aber schließlich republikanisch;« die Russen, wenn auch augenblicklich vielleicht Europa besiegend, machen doch dessen Entwickelungen alle mit, und alle ihre Fortschritte sind Schwächungen ihrer Despotie. — In England Staatsstreich oder Revolution, beide führen auch zu demselben Ziel! —

In Münster ist Fräulein Auguste von Briest gestorben: mit ihr erlischt diese alte märkische Familie, berühmt durch den Landrath von Briest auf Bähne zur Zeit des großen Kurfürsten. Als ich im Jahr 1807 zuerst Nennhausen besuchte, war das Fräulein ein kleines Kind (Stiefschwester von Karoline von Fouqué, geb. von Briest, und Tante von Marie von Fouqué.) —

Wenn sich die Menschen besser auswiesen, als ich sie ge[11,411]dacht, war ich immer froh geirrt zu haben; ärgerlich aber, wenn mein Irrthum sie für besser gehalten, als sie sich auswiesen. Doch hat mich das Bessere vorausgesetzt zu haben nie gereut! — Bei Gelegenheit von M. &c. —

Freitag, den 26. Januar 1855.

Der König hat vorgestern in der militairischen Gesellschaft, die den Geburtstag Friedrich's des Großen feierte, eine schwungvolle Anrede an die Offiziere gehalten, die starke politische Andeutungen

gegen Frankreich ausgesprudelt haben soll. Die »Neue Preußische Zeitung« erwähnt dieser Rede, giebt aber die Worte nicht wieder, entweder wagt sie's nicht, oder sie darf nicht. Die Offiziere schweigen darüber. Alle Vermuthungen gehen dahin, daß die Rede *nicht* mitgetheilt werden wird, außer in neuredigirter Fassung. —

In Wien sind die Friedensunterhandlungen noch nicht eröffnet. Es ist wunderbar, wie man hier fast einstimmig wünscht, der Krieg möge fortgesetzt werden und eine größere Demüthigung Rußlands, als die schon jetzt erlangte, zur Folge haben. Nur die Kreuzzeitung seufzt scheinheilig nach Frieden, damit dem Blutvergießen ein Ende gemacht werde! Sonst war das Scheusal doch eifrig für das Leo'sche Wort, ein frischer Krieg sei nöthig, um das skrophulöse Gesindel aus der Welt zu schaffen! Der Menschenfreund, der Christ! Und wie gut berechnet! Als ob das skrophulöse Gesindel in den Krieg zöge! Ein übermüthiges Gesindel, ein vom Schweiße des Volkes genährtes, zieht in den Krieg, die Junker-Offiziere! Das würde ein schönes Jammern geben, wenn unsre Garden in's Feuer kämen! Jetzt frohlockt die Russenparthei hier über die Verluste der englischen Adelsfamilien in der Krim! — Ich kann für meinen Theil keine Fortsetzung des Krieges wünschen, weil ich der einen Seite wohl [11,412] die Niederlage, der andern aber nicht den Sieg gönne; von den Völkern ist ohnehin gar nicht die Rede, nur von ihren Leitern, die auf allen Seiten nichts taugen. Der Krieg *gegen* die Russen ist nicht *mein* Krieg, aber *mein* Krieg ist auch nicht der *für* sie! —

Ich las im Jean Jacques Rousseau, in Fichte; französische und englische Blätter. —

Oesterreich verspricht den deutschen Bundesgliedern, die sich ihm anschließen — mit oder ohne den Bundestag — die Gewährleistung ihrer Besitzungen und mögliche Vortheile beim Frieden. Die andern Bundesglieder sind also *nicht* gesichert? Und das soll noch Bund heißen! Aber machte Preußen es in Erfurt nicht ebenso? Nur daß der Muth fehlte, und man schimpflich nachgab! Gepriesenes Warschau, gepriesenes Olmütz! Und das herrliche Bronzell dazu! —

In der militairischen Gesellschaft war von Leuthen und Roßbach gesprochen worden, der König in seiner Anrede nahm nur Roßbach auf, und ließ Leuthen fallen. Eine Menge von Variationen laufen über diese Ansprache um. Das kommt wohl daher, weil einige Berichte nur wiedergeben, was der König feierlich an alle Anwesende gerichtet hat, Andre damit solche Aeußerungen verknüpfen, die gesprächsweise von ihm gegen Einzelne gemacht worden. —

Sonnabend, den 27. Januar 1855.

Die Nationalzeitung ist heute von der Polizei weggenommen worden. Das war zu erwarten, sie hatte in letzter Zeit einen trotzigen Ton angeschlagen, und die Kreuzzeitung sie denunzirt! — Die Spener'sche Zeitung spricht wieder gegen das pfäffische Ehescheidungsgesetz, und gegen die Mehrheit der [11,413] zweiten Kammer, die über die gerechten Elbinger Petitionen zur Tagesordnung überging! —

Besuch von Herrn Dr. Levinstein. Er liest mir einige Bemerkungen über Hamlet vor. Er hat gehört, ich sei einer der fleißigsten Mitarbeiter, Förderer und Austheiler der Volkszeitung, besuche fleißig eine Bierstube in der Johannisstraße, wo sich Bernstein auch einfindet u. s. w. Manteuffel und Hinckeldey sollen dies fest glauben! Wenn das der Fall ist, so sind sie zu bedauern, so schlecht bedient zu sein! —

Ueber die Anrede des Königs an die Offiziere in der militairischen Gesellschaft gehen noch immer die mannichfachsten Berichte um. Nach einigen war der Hauptstoß gegen die Franzosen gerichtet, nach andern gegen Oesterreich, nach noch andern die heftigste Partheinahme für Rußland ausgesprochen. Daß nur einfach Friedrich der Große gepriesen worden, wie auch versichert wird, glaubt kein Mensch. Die Versicherung, die Rede sei harmlos gewesen, denn sie sei ja *vor* dem Gastmahl gehalten worden, vertheidigt den König in sehr ungeschickter Weise, das wird in anderer Richtung beleidigend. —

In England ist Lord John Russell aus dem Ministerium geschieden. Man hofft Aberdeen's Entlassung, Palmerston's Eintritt. Ob damit viel gewonnen sein wird? Palmerston ist in den letzten Zeiten sehr übel enthüllt worden, er weist sich nicht viel besser als die anderen aus. —

Der König hat den Generallieutenant von Wedell mit einem eigenhändigen Schreiben an Louis Bonaparte nach Paris geschickt. Er soll den Sturm beschwören, der gegen Preußen auszubrechen droht. Bloße Worte werden mit Worten erwiedert werden. Indessen schreiten die österreichischen Anschläge rasch vor. —

Der englische »Punch« ist hier an allen öffentlichen Orten verboten worden. Er enthielt in jedem Stück die schmähendsten Ausfälle gegen den König, der als Trunkenbold, als Feigling, [11,414] als Wortbrüchiger, dargestellt wurde. — (King Cliquot u. s. w.) Er ist doch noch zu haben! —

Auf die preußischen Diplomaten wurde geschimpft, auf ihre Unfähigkeit, Unwissenheit, Schwäche. Zugegeben, es ist eine armselige Zucht, eine jämmerliche Gesellschaft. Dann beschuldigte man ihren Führer, den Ministerpräsidenten von Manteuffel, derselben Eigenschaften. Auch das fand keinen Widerspruch. »Aber,« fuhr endlich ein alter Staatsminister heraus, »was können die armen Teufel dafür, daß sie nur arme Teufel sind? Und sie selber haben sich doch nicht ihre Anstellungen gegeben!« Das schlug tief ein, und alles schwieg! —

Sonntag, den 28. Januar 1855.

Seltsames Fortleben abgeschiedener Seelen im Gerichtswesen! Die heutige Zeitung bringt eine Liste von Testamenten, die uneröffnet bei Gericht liegen geblieben sind, darunter ist eines vom Jahre 1795 des Herrn und der Frau von Grotthus; wie lange sind diese einst allbekannten, vielbewegten und weltlich angesehenen Personen todt und vergessen, nur an die Namen Goethe, Genlis und Rahel noch leise angeknüpft! Da kommt das Gericht, und führt sie mit allen Namen ausführlich auf. Das Testament konnten sie liegen

lassen, sie hatten beide nichts mehr zu vermachen, und brachten ihre letzten Lebensjahre in großer Dürftigkeit hin. —

In Karl Philipp Moritz gelesen, in Louis Blanc; in Shakespeare, um den Forschungen des Dr. Levinstein über Hamlet's Karakter nachzugehen; ich kann seiner Auffassung noch nicht ganz beistimmen, verwerfen sie aber auch noch nicht. Die Beschäftigung mit diesem Gegenstand ist anregend und ergiebig. —

[11,415] Der König hat in der militairischen Gesellschaft, — so lautet der neuste und ziemlich glaubhafte Bericht, — den Offizieren gesagt, er werde den Frieden erhalten, sie sollten sich daher nicht auf Kriegsgedanken einlassen, sondern Friedensstudien treiben, auf die Nachrichten in den Zeitungen nichts geben, überhaupt sich nicht mit Politik beschäftigen. Trotz dieser Hauptrichtung seiner Worte soll er aber dennoch aufregende Nebendinge erwähnt, und seine Gesinnungen für Rußland gezeigt haben. — (»Stecken Sie Ihre Degen ein, meine Herren, es ist und *bleibt* Friede!« Dies sind eigene Worte des Königs.) Späterer Zusatz: *Nicht* die eignen Worte, nur der Sinn! Der König sprach stotternd, unsicher, wortesuchend, und nannte die Arbeit des Friedens fruchtbarer und besser als die des Kriegs. Seine Rede machte den schlimmsten Eindruck. —

Montag, den 29. Januar 1855.

Ich ließ die 8 Bände Wolf'scher Schriften bei Frau Doktorin Körte abholen und begann sogleich sie durchzusehen. Wie mußt' ich auf's neue den herrlichen Mann bewundern, der so große und mannichfache Dinge geleistet, mit solchem Fleiße, solchem Scharfsinn, solcher Anmuth! Ich fand ziemlich alles wieder, was ich von ihm kenne, eine Erklärung gegen Herder ausgenommen, und die Schrift über die Klatschereien von Voigtel in Halle, letztere ist wohl mit Absicht weggelassen, ob auch mit Recht ist eine andere Frage. An Briefe hat man, wie es scheint, nicht gedacht. Dem Direktor Ferdinand Ranke muß ich eine Ehrenerklärung machen, er hat die lateinischen Schriften mit großer Müh' und Sorgfalt zur Herausgabe geordnet, eine ausführliche lateinische Einleitung dazu

geschrieben und auch Anmerkungen nicht gespart. Ich kann es nicht un[11,416]billig finden, wenn er auf ein Honorar für diese Arbeit nicht verzichten will. — Unerwartet fand ich hier auch zwei Galliamben wieder, die bei einem Feste bei Kersten im Thiergarten im Frühjahr 1807 Wolf aus dem Stegreif mir zum Dank für mein galliambisches Festgedicht sagte, und die mein Gedächtniß nur unvollkommen aufbewahrt hatte; sie lauten:

»Wie gelehrt und kunstvoll wagst du, du
Zauberer des Gesangs.
In des Galliambus Taktschritt die
begeisternde Melodie!«

Welche Zeit ruft alles dieses mir zurück! Welches Aufstreben, welchen Eifer, Fleiß und Umblick, welche Genossenschaft! —

Besuch vom Herrn Grafen von Wartensleben. Merkwürdige Mittheilungen! Frau von Nimptsch kam dazu. Später Herr Dr. Ring. —

Gerücht, daß der Geheime Justizrath Pernice Minister werden soll. Der König liebt ihn sehr. Man spricht vom Austritt der beiden Minister von Raumer und von Westphalen. Was kann das helfen? —

Herr von Stillfried soll der Vorstand eines neueinzurichtenden Heroldamtes werden, mit 4000 Thalern Gehalt, seine beiden Gehülfen, Herr Märcker und Herr von Ledebour, sollen jeder 300 Thaler bekommen. Das Amt ist eine Sinekur, soll blos der Anlaß sein, dem Günstling ein tüchtiges Stück Geld zuzuwenden. Des Vorwandes wegen muß man nun außer den 4000 Thlrn. auch noch 600 Thaler ausgeben, die Bureaukosten ungerechnet. Friedrich Wilhelm der Erste hob das Heroldamt gleich bei seinem Regierungsantritt auf, und seitdem hat Preußen ohne diese Behörde recht gut bestanden. —

Gegen Polizeibeamte kann keine gerichtliche Klage mehr stattfinden, die Polizei erhebt sogleich ein Konfliktverfahren und das Gericht muß abstehen. In der zweiten Kammer [11,417] ist es offen ausgesprochen worden, daß Verwaltung und Polizei

willkürlich handeln dürfen, ohne an irgend ein Gesetz gebunden zu sein. Scham giebt es nicht mehr, die Willkür steht auf dem Gipfel der Frechheit. —

Die Erklärungen Oesterreichs in Betreff der deutschen Staaten wird mit Recht als ein Staatsstreich gegen den deutschen Bund, als dessen Sprengung angesehen. —

Der General von Wedell, den der König nach Paris schickt, ist wegen Theilnahme an den preußischen Aufständen im Jahre 1809, — Schill, Katte &c. — von dem Kriegsgerichte des Kaisers Napoleon zum Tode verurtheilt, von dem Kaiser zu den Galeeren verurtheilt worden. Erst das Jahr 1814 hat ihn wieder befreit. Er trägt noch die Buchstaben T. F. (travaux forcés) eingebrannt. Ist diese Wahl eine angemessene? Schwerlich! Außerdem spricht er so gut wie gar nicht Französisch. — Ein anderer Wedell wurde in derselben Zeit erschossen. —

Der General von Wedell forderte eine Instruktion für seine Sendung, der König wies ihn an Manteuffel. Manteuffel sagte, er könne keine geben und wies ihn an den König zurück, aber schließlich mußte ihm doch Manteuffel einen Wisch ausfertigen, mit dem Wedell erklärte nichts Rechtes anfangen zu können, doch reiste er damit ab. —

Dienstag, den 30. Januar 1855

Die Offiziere sind mit der neulichen Ansprache des Königs schlecht zufrieden, und es ist sonderbar, wie jeder etwas anderes herausgehört hat. —

Am Bundestage scheint die österreichische Aufforderung nicht durchzudringen, Sachsen widerspricht, dagegen stimmt Hannover zu, auch Darmstadt und Kurhessen. Baiern wollte [11,418] vermitteln, aber Oesterreich wies jede Vermittelung ab, und der Minister von der Pfordten, der schon nach Berlin reisen wollte, bleibt in München. —

Preußen hat erklärt, wenn es auch den Verbündeten gegen Rußland nicht beitreten wolle, so sei hinwieder ein Anschluß an

Rußland ganz undenkbar. Aber daß dieser Anschluß seit einen halben Jahre eifrigst gewünscht, vorbereitet und bei wiederholten Anlässen sogar verheißen worden, läßt sich nicht abläugnen. —

Das englische Ministerium ist gefallen! Es nimmt Schimpf und Schande reichlich mit, läßt aber auch deren noch genug zurück, in die sich die Nachfolger theilen werden! Viel besser werden sie nicht sein. —

Der Schweizer Ochsenbein französischer Brigadegeneral! Er war schon früher von den Liberalen zu den Konservativen übergegangen. —

Unser General Graf von Nostitz hat hier, auf die Nachricht, daß Hannover für Oesterreich am Bundestage stimmt, sogleich den Befehl erhalten, auf seinen Gesandtschaftsposten nach Hannover abzureisen, und entgegenzuwirken! Der wird was Rechtes ausrichten! —

Der Gesandte von Usedom muß heute aus London hier eintreffen, unverrichteter Sache! Sie meinen hier, alles im Einzelnen zu betreiben und einzurichten, wenn das Ganze versäumt und verschoben ist. —

Bei der Wahl neuer Wahlmänner wegen eines neu zu wählenden Abgeordneten zur zweiten Kammer haben die Berliner sich wieder schwach betheiligt; in einem Bezirk hat wegen Mangel an Wählern gar nicht gewählt werden können! »Das ist ganz Recht! Warum sich Ungelegenheiten machen um solche Kammern zu haben, deren Mehrheit sich als das feigste, bübischste Gesindel benimmt?« —

Die häßliche Verwickelung des Prinzen Karl mit dem Namen Wedecke soll sich noch immer fortschleppen. Dieser [11,419] würde schon längst, heißt es, verurtheilt sein, wenn er nicht geschickterweise seine Sache immer wieder mit dem Prinzen zu verknüpfen wüßte, der, da es ihm nicht gelinge sich von ihm abzulösen, nun sehr wünschen müsse, daß die Sache niedergeschlagen werde. —

Mittwoch, den 31. Januar 1855

In der Nationalzeitung steht in einem Bericht aus Konstantinopel das bedeutende Wort: »Wenn auch Rußland auf der Oberfläche fortwährend wächst und zunimmt, unter derselben verliert es in größerem Maße, indem Deutsches und Europäisches in ihm unwiderstehlich zunimmt.« Das mein' ich ebenfalls, ehe Europa russisch wird, hat Rußland aufgehört, russisch zu sein! —

Besuch vom General Wilhelm von Willisen; die politischen Zustände besprochen, Oesterreichs trotziges Vorgehen, Preußens klägliches Nachgeben. Das Schlimmste ist die innere Auflösung und Verderbniß, die von obenher angeordnete Entsittlichung des ganzen Staates, der Verwaltung, der Rechtspflege, der Geistlichkeit, der Gelehrten, die aufgedrungene Heuchelei, die Unterdrückung aller Freiheit, alles natürlichen Rechts. Man will nur Knechtsgesinnung und Augendienerei; die Polizei mit ihrer Willkür und Gewalt, und ihren Spähern und geheimen Angebern, zerstört alle Ehrenhaftigkeit, sogar der Offizierstand ist in gedrückter Lage, darf keine Meinung, keine Selbstständigkeit haben. Oft genug ist dieses alles durchgesprochen worden, aber man muß es stets mit neuen Stacheln in das Bewußtsein eindrücken! —

Korrekturbogen Arnim'scher Gedichte. Papier fehlt in der Druckerei, wo Bettina von Arnim ist, weiß man nicht zuverlässig. —

Preußen ist sehr ärgerlich, daß ihm die Verbündeten nicht größere Beachtung widmen. Aber wie geringe Beachtung [11,420] widmet ihm Rußland, seit langer Zeit, und besonders seit dem Beginn der jetzigen Geschichten! Für diese Schnödigkeiten scheint das preußische Kabinet nicht empfindlich!

Herr von Mitschke-Kollande macht sich zum dreisten Hanswurst der zweiten Kammer, wagt sich an Vincke'n, der ihm zwar gute Backenstreiche giebt, sich aber doch eines solchen Lumpengegners schämt. Wir werden den Lump aber nächstens befördert sehen, er legt es ganz darauf an, und warum sollt' es ihm nicht gleich so vielen Anderen gelingen! —

Daß der berüchtigte Goedsche in den Adelstand erhoben werden soll, ist wohl nur eine lustige Erfindung. Aber wer weiß! Der

Mitschke'sche Adelstand ist auch nicht viel besser verdient worden! —

Alles klagt über Stocken der Geschäfte, Nahrungslosigkeit und Theurung, die Armen leiden bittere Noth, der Hülfe wird immer weniger. Dabei Vergnügungen über Vergnügungen! Die Spaltung in zwei Nationen, Reiche und Arme, wird immer deutlicher, die beide Theile vermittelnde Wohlhabenheit schwindet, sie steigt entweder zum Reichthum auf, oder sinkt — häufiger — zur Armuth hinab. —

Einige Landräthe haben auf Grund von Ministermahnungen sich erlaubt den Befehl ausgehen zu lassen, daß die jungen Leute nach der Konfirmation noch bis zum zwanzigsten Jahre dem sonntäglichen Katechisiren der Prediger beiwohnen sollen, unter angedrohter Geldstrafe! Ganz ungesetzlich! Die Augendiener aber machen sich durch solche Uebergriffe beliebt. Natürlich ist bloß von Protestanten die Rede. —

Hunderttausend Franzosen sollen durch Oesterreich marschiren, um gegen die Russen zu fechten. Wird der deutsche Bund, wird Preußen den Durchzug gestatten? Er kann auch durch Italien geschehen, wird aber doch jedenfalls österreichisches Land berühren, das zum Bunde gehört. —

General Adolph von Willisen ist mit besonderen Aufträgen [11,421] vom König an den Prinz-Regenten von Baden nach Karlsruhe gesandt worden. — (Wegen der Minié-Büchsen, die man in Preußen bei den Truppen einzuführen beabsichtigt, und mit denen in Karlsruhe schon Proben angestellt worden sind.) —

Donnerstag, den 1. Februar 1855.

Ueble Hustennacht! Wie häßlich sieht der Tag aus! Die Straßen öde, nirgends eine Spur von Fröhlichkeit. Keine gute Nachricht, von keiner Seite, man erwartet schon keine mehr! Und keine Lust zur Thätigkeit! Doch das letztere kommt bloß von meinem Krankheitszustand. —

Besuch vom Grafen Archibald von Keyserling und vom Grafen Arthur von Seher-Thoß. Letzterer hat früher in preußischen Diensten gestanden, dann sich auf seine Besitzung in Ungarn zurückgezogen, ist in den Krieg verwickelt worden, und lebt nun wieder hier. Lebhafte Erzählungen aus jenem Kriege, Versäumnisse der Ungarn, persönliche Verhältnisse; er theilt mir Briefe von Görgey und Klapka mit. Ueber die Wortbrüchigkeit der österreichischen Kaiser, über die schändliche Rolle, die dem General Jellachich aufgetragen und von ihm willig gespielt wurde. »Ungarn ist heute wieder ganz bereit, das Joch abzuwerfen, und für die Freiheit in den Kampf zu gehen!« —

Großes Hoffest. Feuerwehr in Bewegung, 6 bis 8 Spritzen mit Fackeln in der französischen Straße. —

In Goethe's naturwissenschaftlichen Sachen gelesen, in den Briefen des Plinius. —

In England noch kein neues Ministerium, ein tüchtiges wird in keinem Fall zusammenkommen, immer nur der alte Brei, etwas anders gemischt! — Omer-Pascha soll seine Befehlführung niedergelegt haben; österreichische Ränke! — [11,422] Ueberhaupt, welche Spitzbübereien sind im Schwange, von *allen* Seiten! —

Oesterreich hat am Bundestage seine Anträge zurückgezogen, und ist den preußischen beigetreten, daß anstatt einer Mobilmachung des halben Bundesheeres eine Maschinenfertigkeit binnen 14 Tagen für alle Kontingente beschlossen werden sollte. Dies ist einstimmig angenommen worden. Preußen, unter dem Schein des Eigenwillens also doch gefangen! Oesterreich, unter dem Schein des Nachgebens also doch im Vortheil! Schwierigkeit ein

englisches Ministerium zu bilden. Wer eintritt, muß die Bedingungen der Lage annehmen, nicht nur der trostlosen äußern, sondern auch der mißlichen inneren; er muß den Prinzen Albert als ungenanntes und nicht zu nennendes Haupt des Staats annehmen, dessen Willen berücksichtigen, weil derselbe den der Königin bestimmt oder in manchen Fällen sogar ersetzen muß. Die Lage Englands ist Rußland gegenüber noch lange nicht so verfänglich, als gegenüber Frankreich, nachdem die englische Seemacht nirgends viel ausgerichtet und die Landmacht zu Grunde gerichtet ist, steht England neben seinem mächtigen und stets gefürchteten Bundesgenossen ganz klein und armselig da, braucht dessen Unterstützung, darf nicht den geringsten Eigenwillen zeigen &c. Man fühlt in England dies demüthigende Verhältniß mit Scham und Schrecken. —

Freitag, den 2. Februar 1855.

Das scheinbare Nachgeben Oesterreichs am Bundestage, das scheinbare Rechtbehalten Preußens, beides aber in Wahrheit das Gegentheil des Scheins, wird hier am Hof und in dem Ministerium als ein großer Sieg gefeiert, sie sind ganz freudig und stolz darüber. Die blinden Thoren! Sie glauben nicht an Schläge, bis sie sie auf dem eignen Buckel fühlen! [11,423] In Wien ist man zu sicher, um in dem Schein eine Gefahr zu sehen, man nimmt ihn ohne Bedenken an, da die thatsächliche Wirklichkeit zum klaren Vortheil gereicht, und man lacht über den dünkelvollen Bethörten. —

In Goethe gelesen, im jüngeren Plinius, dessen Briefe mir ein guter anregender Nothbehelf sind; man thut wunderbare Blicke in das römische Wesen! — Alte Papiere durchgesehen. — Englische Blätter. —

Die durch das neue Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria gestärkte katholische Kirche setzt nicht nur in Baden ihren Krieg gegen die Staatsbehörden eifrig fort, sondern droht auch in Turin und Madrid, wo man geistliche Güter für die Staatsbedürfnisse verwenden will, mit ihren Bannstrahlen. Diese

würden ganz ohnmächtig sein, wenn nicht der — Louis Bonaparte für gut fände, den freisinnigen Fortschritt an beiden Orten zu hemmen! —

»Der König hält sich für den muthigsten, besonnensten, klügsten und konsequentesten Mann in der Welt, für den Retter Preußens, Deutschlands, für den Schiedsrichter Europa's. Daß er jetzt in einer Richtung, die er haßt und niemals einschlagen will, einen starken Schritt vorwärts gethan hat, macht er sich zum Triumph, und ist voll Stolz und Freude deßhalb.« Man sagt, Manteuffel erhalte ihn bei dieser Dünkelmeinung, weil er in dieser dann zu allem Nachgeben stets bereit ist. —

Bei dem gestrigen Hoffeste hat sich folgendes Aergerniß zugetragen. Der Prinz Karl geht an den ausgestellten Wachtposten der Gardedukorps vorbei, sieht sie mißfällig an, und sagt dann ihrem Offizier, dem Major Grafen zu Stolberg, sie sähen schlecht aus. Der sieht erschrocken nach, und findet alles in bester Ordnung, meldet aber die Sache dem Kommandeur Oberst von Derenthal, der ebenfalls nachsieht und auch alles untadlich findet. Graf zu Stolberg geht an den Prinzen [11,424] heran, und meldet ihm das. Der Prinz ruft zornig: »Und ich finde es nicht so! Ueberhaupt ist bei den Gardedukorps vieles nicht in Ordnung!« womit er sich abwendet, der Graf ihm aber noch nachruft: »Das, Königliche Hoheit, sind Ansichten!« Inzwischen ist alles auch dem kommandirenden General der Garde gemeldet worden, und dieser, der Graf von der Groeben (von Bronzell!), tritt nun auch zu dem Prinzen mit einigen Offizieren, um ihm Vorstellungen zu machen, der Prinz aber antwortet so grob, daß Groeben erblaßt, und dem Prinzen sagt, er habe schon mehrmals vergebens um seinen Abschied angehalten, diesmal werde der König ihm denselben nicht versagen können. — (Der Anfang dieser Geschichte datirt vom Ordensfest, und war der Offizier der Lieutenant Graf von Kleist; sie scheint auf dem Hoffest vom Donnerstag sich wiederholt und weitergesponnen zu haben.) —

Sonnabend, den 3. Februar 1855.

Der König hat den Herzog von Gotha eingeladen, schleunigst nach Berlin zu kommen; er ist schon eingetroffen. Es heißt, der König wolle dessen persönliche Vermittelung in England nochmals ansprechen. —

Der König ist aufgebracht über seine Minister, daß sie seine Benennungen, »Herrenhaus«, »Haus der Abgeordneten« »Allgemeiner Landtag«, in der Kommission der zweiten Kammer nicht durchgesetzt, nicht mit überzeugenden Gründen vertheidigt haben. Es mag ihnen freilich daran wenig gelegen gewesen sein, dem König aber sehr viel. —

Die russische Parthei hier hindert viel, gewinnt aber doch keinen rechten Boden. Der Generaladjutant von Gerlach hat wieder solche Stöße erlitten, daß es nun endlich hieß, er werde seinen Abschied nehmen. Aber der Fant kann was aushalten, er nimmt den Abschied nicht, er bleibt, bis er ihm gegeben wird. —

[11,425] Der Graf Hans von Königsmarck ist aus dem Haag hier angekommen, um seinen Sitz in der ersten Kammer einzunehmen, ein trauriger Gesandter, ein trauriges Kammermitglied! —

Eifersucht zwischen Manteuffel und Hinckeldey, die Vorträge des letzteren beim Könige sind jenem sehr unangenehm. Der berüchtigte Malmène trägt den bittersten Haß der Polizei, bloß weil Manteuffel mit ihm in Beziehungen steht. —

In »Histoire de ma vie par George Sand« gelesen. — »Catull's Buch der Lieder. Text und Uebersetzung von Theodor Heyse. Berlin, 1855.« Der Uebersetzer lebt in Rom, ist ein Onkel von Paul Heyse; seine Uebersetzung des Attis in Galliamben kenn' ich seit langer Zeit, sie ist ein Meisterstück, aber in den übrigen Stücken ist Catull's Derbheit zu roh ausgefallen, seine Anmuth nicht wiedergegeben. —

Der König hat die Geschichte zwischen dem Prinzen Karl und dem Grafen von der Groeben ausgeglichen, seinem Bruder Unrecht gegeben, und Groeben hat damit zufrieden sein müssen. —

Sonntag, den 4. Februar 1855.

Nachmittags Besuch von Dr. Hermann Franck. Auch er ist gegen Bucher, findet in dessen Schrift nur Tadelsucht, Ungebühr und schlechten Ton, — das alles ist zuzugeben, und doch der Gehalt wichtig und fruchtbar. Freilich hat der arme, den ganzen Tag hindurch geplagte Zeitungsschreiber nicht Muße noch Stimmung, ein anmuthiges, geistreiches und gelehrtes Geschichtswerk auszuarbeiten, auch würde ein solches wenig nutzen; ich sehe sein Werk als ein großartiges Pamphlet an, das in den Tag einschneidet und viele gefährliche Vorurtheile bluten läßt. Sonderbar, daß Franck in seinen Einwendungen gegen Bucher zum Theil aus Bucher's Schrift heraus[11,426]sprach: »Er sagt nicht, was denn geschehen soll.« Das kann er freilich nicht, aber er zeigt, was und wie es geschieht, das ist vor der Hand genug. —

Ein preußischer Gardedukorps-Offizier sagte mit höhnische Bitterkeit über den Herzog von Gotha: »Ist die verfluchte Bestie auch wieder da? Man sollte ihn zum Lande hinausjagen!« Ein anderer sagte ihm lächelnd: »Ach, lieber Kamerad, grade so sprechen viele Leute von uns!« —

Kaum ist Adolph von Willisen abgereist, so wird vom Könige eine neue Kommission zur Prüfung der Minié-Büchsen angeordnet, unter dem Vorsitze des Prinzen von Preußen, mit Zuziehung der Generale von Grabow und von Werder. Willisen, anstatt das Haupt einer solchen Kommission zu sein wird nun ein untergeordneter Berichterstatter. —

Montag, den 5. Februar 1855.

Graf von Yorck ist aus Schlesien zurück, und macht eine schreckliche Beschreibung von dem dortigen Elend in Folge der großen Wassersnoth, Menschen und Vieh haben keine Nahrungsmittel, die Aecker verdorben, keine Aussaat möglich, Schafsterben, Hungertyphus. Wie früher! Was geht das den Hof, die höchsten Staatsbehörden, die Vornehmen und Reichen an? Die Hauptstadt musizirt und tanzt, schlemmt und jubelt, und die Hofoffiziere phantasiren russischgesinnt von Siegen über die

Franzosen und Engländer. — Betrachtungen über die politischen Verhältnisse, die Absichten der verschiedenen Betheiligten, die mannichfachen Möglichkeiten in der Entwickelung dieser Krisis. Ich habe nur Einen Schlüssel zu allen Erscheinungen: Mißtrauen, Verrätherei, Eigensucht und Schamlosigkeit in *allen* Regierungen! Eine Gesellschaft von Verbrechern, deren Gerichtstag noch zu erwarten ist, deren Büttel einer aber sich schon zeigt in Louis Bona[11,427]parte, den sie in ihre Reihen als einen ihresgleichen aufgenommen! —

Der König hat den Ehescheidungsgesetzentwurf durch seine Minister aus den Kammern zurückziehen (einstweilen die Berathung einstellen) lassen, da so starker Widerspruch sich zeigte, daß an ein Durchbringen nicht zu denken war. Der Staatsrath soll den Entwurf nun berathen und ändern. Der Staatsrath! —

Prachtvolle Schlittenfahrt der Gardeoffiziere in theatralischen Kostümen und mit Fackeln. Sie wollen sich auszeichnen durch dergleichen! Die Offiziere der Linien- und Feldregimenter haben freilich nicht so viel Geld zu verschwenden. Die Spaltung zwischen diesen und den Gardeoffizieren ist größer als je vorher. Ueberhaupt hegt man große Bedenken über den Geist des preußischen Heeres. General von Reyher meint, durch Unterdrückung aller Redefreiheit habe man es dahin gebracht, daß man über die Gesinnungen völlig im Dunkeln sei. Besonders fürchtet man, daß in den Unteroffizieren der Hang zum Demokratischen in der Stille stets zunehme und man fragt ängstlich, wie dem entgegenzuwirken sei? Der Vorschlag, ihnen größere Aussichten zum Offizierwerden zu eröffnen, ist als ein demokratischer, der wieder nur förderte was man verhindern will, schon verworfen worden. —

Die Minister, vom Könige wegen ihres Mangels an Eifer tüchtig ausgescholten, bieten alles auf, um für die neuen Benennungen der Kammern Stimmen zu gewinnen; sie beschwören die einzelnen Mitglieder, doch hierin den persönlichen Wünschen des Königs nachzugeben, ihn nicht ganz und gar zu verstimmen, an diesen Namen sei ihm alles gelegen, er sei einmal so, er habe seinen Kopf

darauf gesetzt u. s. w. Sie halten den Erfolg noch für zweifelhaft, und fiele der Mißerfolg nicht auf sie zurück, so wäre er ihnen ganz recht. Der Minister Herr von Westphalen hat bei dieser Gelegenheit sich [11,428] über den König sehr sonderbar geäußert, man wisse ja, derselbe sei ein Phantast, halte auf Unbedeutendes, lasse Wesentliches dafür außer Acht &c. —

Manteuffel ließ an Dr. Metzel, den Herausgeber eines Regierungsblattes, einen Aufsatz über und gegen die Maurerei zum Druck abschicken. Metzel, selbst Maurer, hatte Bedenken, und den Aufsatz erst dem Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohne des Prinzen von Preußen. Dieser mißbilligte das Blatt, und behielt es zurück. Einem zweiten Artikel ging es ebenso. Da ließ Manteuffel den Dr. Metzel wegen Ungehorsams von seiner Stelle suspendiren, und zu Protokoll vernehmen. Nachdem er hier zu seinem Erstaunen und Verdruß erfahren, daß der Prinz Thronfolger im Spiel ist, hat er den Dr. Metzel wieder eingesetzt! —

Dienstag, den 6. Februar 1855.

Graf von Keyserling bringt mir die Nachricht, daß der König seinen Kabinetsrath Markus Niebuhr in besondern Aufträgen nach Paris geschickt hat, ohne daß Manteuffel das Geringste davon weiß; man hat darüber schon sehr mißfällig gesprochen, und jemand meinte, sich bei Louis Bonaparte zu bemühen, daß der doch erlauben möge, daß man es mit Rußland halten dürfe, sei doch eine ebenso wunderliche als wenig würdige Politik! Uebrigens urtheilt man über diesen Niebuhr sehr ungünstig, und sagt, an Geschicklichkeit stehe er noch tief unter seinem Vater. —

Im Hallischen Wochenblatt für Stadt und Land steht eine Stelle, die heißt: »Die Unverletzlichkeit der Türkei erhalten wollen, gränzt an Gotteslästerung; die Heere und Flotten Englands und Frankreichs stehen in diesem Moment im einfachsten und klarsten Dienst des Teufels; das Gebet jedes Christen darf und soll sein, daß Gott der Herr sie auf jede [11,429] Weise vernichte und zerscheitere, wie er denn durch seinen Würgengel, die Cholera, den Anfang

gemacht!« — Das Blatt wird vom lutherischen Prediger Herrn von Tippelskirch — ich sah den Pfaffen 1836 in Ems — herausgegeben. Daß es solche götzendienerische, fanatische Pfaffen giebt, die den Namen Christ schänden, ist nicht zu verwundern; das Schlimme ist, daß von der Regierung dergleichen Otterngezücht gern gesehen, begünstigt und gehoben wird. —

Ludmilla kam nach 11 Uhr von der Stahr'schen Hochzeit zurück. —

In George Sand gelesen, im jüngern Plinius. —

»Ce ne sont pas les femmes vraiment pures, ce ne sont pas les matrones vraiment respectées qui ont exclusirement à statuer sur les mérites de leurs soeurs égarees. Ce n'est pas une réunion de gens de bien qui fait l'opinion. Tout cela est un rêve. L'immense majorité des femmes du monde est une majorité de femmes perdues. Tous le savent, tous l'avouent, et pourtant personne ne blâme et ne soufflette les femmes impudentes quand elles blament et soufflettent des femmes moins coupables qu'elles.« Brav, George Sand! —

Zum 6. Februar 1855.

Markus Niebuhr war doch nicht in Paris, wie man allgemein geglaubt hat, sondern nur in Holland, wohin er veranlaßt worden zu reisen, weil er hier eine Weile fehlen sollte. Daß er selbst aus Ehrgeiz oder Eitelkeit die Meinung habe stattfinden lassen, er gehe in geheimen Aufträgen nach Paris, wird von manchen Seiten geglaubt. Er ist aber nicht mehr so in Gnaden wie vorher, seine Gunst hat einen Stoß erlitten. Man sagt, er habe sich zu viel zugetraut, und sich in Dinge gemischt, die ihn nichts angingen. —

[11,430]

Mittwoch, den 7. Februar 1855.

Gegen Abend langer Besuch von Herrn Oberlandforstmeister von Burgsdorf, der in Einem Zuge tausenderlei Dinge erzählt, Wichtiges und Geringes, mit größter Lebhaftigkeit und lustigsten

Aeußerungen. Er war am Donnerstag auf dem Hoffest und Augenzeuge eines lebhaften Gespräches zwischen dem König und dem Grafen von der Groeben; der König war wie außer sich, machte die heftigsten Geberden, zeigte das größte Staunen, den größten Unwillen, Groeben schien ihm eine Sache zu berichten; der General Leopold von Gerlach stand erschrocken dabei, sprach aber nicht mit. Humboldt kam grade, als dies vorging, wich aber vorsichtig aus, und näherte sich dem König erst lange nachher; — als er dem Könige seine Verbeugung machte, knickten ihm unwillkürlich die Kniee, man bedauerte den Greis, und meinte, bei seinen 85 Jahren bleibe er besser zu Haus im Schlafrock! —

Die Minister haben nicht vergebens gearbeitet; bei der heutigen Abstimmung in der zweiten Kammer sind die Benennungen »Herrenhaus« und »Haus der Abgeordneten« mit einer Mehrheit von fünf Stimmen angenommen, der Namen »Allgemeiner Landtag« indeß mit einer Mehrheit von 25 Stimmen abgelehnt worden. Auch die Beschlußfähigkeit der ersten Kammer bei nur 60 anwesenden Mitgliedern ist mit geringer Stimmenmehrheit angenommen worden. Herr von Vincke hat tapfer gestritten. Herr von Mitschke-Kollande ist wiederholt ausgelacht worden. —

Die durch den Rechtsanwalt Dorn wohlbegründete Nichtigkeitsbeschwerde in der Hochverrathssache des Dr. Ladendorf und Genossen ist vom Obertribunal verworfen worden. — Die Verurtheilung der unglücklichen Opfer der Polizeibetreibungen kommt daher zur Ausführung! Der Staatsgerichtshof, das Obertribunal, sie sprechen Recht nach dem Belieben des Hofes, der Minister, — knechtisch und feige! [11,431] O unsere ehemalige preußische Rechtspflege, die strenge Ehrlichkeit und Selbstständigkeit der Gerichte! In diesem Zweige ist die Verderbniß gründlich eingenistet, das ist den verruchten Händen, die hier eingegriffen, nur allzu gut gelungen! — Auch dem vielverfolgten Lehrer Wander ist wieder ein schreiendes Unrecht geschehen; ein Untergericht hatte eine Klage von ihm als begründet angenommen, die Obergerichte erkennen den Kompetenzkonflikt des Landraths

an, und weisen die Klage zurück. Kein Hahn kräht darnach in ganz Preußen! —

Der Ministerpräsident von Manteuffel hat an Herrn Lessing, Eigenthümer der Vossischen Zeitung, geschrieben, man müsse mehr als bisher die jetzige Richtung der preußischen Politik unterstützen. Lessing hat geantwortet, das Ministerium möchte ihm nur Aktenstücke (wie der Düsseldorfer Zeitung) und Aufsätze zuschicken, und wenn sie nicht gegen die Grundsätze der Redaktion wären, würde man sie aufnehmen. Manteuffel hat versprochen zu schicken. —

Die Vossische Zeitung brachte vor kurzem einen Artikel über die Wirksamkeit des Prinzen von Preußen in der Maurerei. Hinckeldey schrieb sogleich an den Redakteur, der Aufsatz sei ganz wider die Ansichten der Regierung, und man solle ihm den Verfasser nennen. Die Redaktion braucht das nicht zu thun, aber sie that's, und nannte — den Prinzen von Preußen! Dessen Hofstaatssekretair Borck hatte den Aufsatz im Namen des Prinzen überbracht. —

Donnerstag, den 8. Februar 1855.

Merkwürdigkeiten vom Hofe, aus der Ministerwelt; Manteuffel soll Graf werden und eine Dotation erhalten, dann aber wahrscheinlich verabschiedet werden. Steigende Gunst [11,432] des Generalpolizeidirektors von Hinckeldey; der König ließ ihn beim Hoffeste längere Zeit mit sich auf- und abgehen, was sonst nicht vorkommt. — Der König hat der Familie Königsmarck eingeräumt, zur ersten Kammer ein Mitglied vorzustellen: nachdem dies geschehen, hat er zu seinem Verdruß erfahren, daß diese Familie gar nicht zum schloßgesessenen Adel gehört, eigentlich nur geringer Landadel ist! Was für Sorgen und Mühen! »Der Adel ist abgeschafft!« sagte die Preußische Nationalversammlung 1848, das war kurz und bündig, mit allen Schwierigkeiten fertig zu werden! Besser als Heroldsamt und all der Kram! —

Die Minister haben die Debatte wegen der Benennung »Herrenhaus« &c. erbärmlich geführt, mit hitzigem Eifer, aber mit

lahmen Gründen, wie Schulknaben. Vincke, Reichensperger und besonders Wentzel gaben ihnen scharfe Dinge zu verschlucken. — Nach vier Wochen muß eine nochmalige Abstimmung erfolgen. —

Eine Beschwerde des Lehrers Wander, der über gesetzwidriges Verfahren der Behörde klagte, fand keine Beachtung, man ging zur Tagesordnung über. Gewissenlose, feige Volksvertreter! —

Richter und Advokaten klagen, daß sie die Masse der gesetzlichen Vorschriften gar nicht mehr übersehen können, daß einer den andern oft vergebens frage, was ist in dieser oder in jener Sache Recht? Das Beste sei, daß es in gar vielen Fällen auch darauf gar nicht ankomme, sondern auf den Willen — Hinckeldey's! Dieses Orakel steht jedem Fragenden immer offen! —

Der Reichthum des Lebens besteht hauptsächlich im Zusammenhalten, im Nichtverlieren. Was man einmal besessen, ist unvergänglicher Besitz geworden, auch wenn die Wirklichkeit ihn wieder geraubt. Getäuschte Liebe, gebrochene Freundschaft, verfehlte Wege, nichts geht dem ächten Menschen [11,433] verloren, alles Leben fördert und steigert ihn. Nur die geringen Menschen vergessen ihre Vergangenheit, nur die schlechten wünschen sie zu verhüllen. Für Rousseau, für Goethe, für Rahel, verging und starb nichts, ohne in ihnen höheres Leben gewonnen zu haben. Für Rahel war eigentlich niemand gestorben, alle Menschen lebten für sie noch, sie hegte deren Gedanken, Gefühle, sie sprach zu ihnen, als ob sie da wären. Sie war die kräftigste Geistesbannerin! —

Freitag, den 9. Februar 1855.

Die Vossische Zeitung bringt heute richtig einen Leitartikel, den ihr der Ministerpräsident von Manteuffel gestern zugeschickt hat; er rühmt die am Bundestage beschlossene Kriegsbereitschaft binnen vierzehn Tagen als eine Vermittelung zwischen Oesterreich und Preußen, lächelt, daß Baiern sich die Ehre davon zuschreibt, tadelt Oesterreichs unloyalen Ungestüm, lobt aber dessen Energie gegen Rußland. Was ist nun damit gesagt? Man möchte gern das preußische Kabinet als weise und mächtig zeigen, möchte dasselbe

loben lassen, aber es geht und gelingt nicht! —

Besuch von Herrn Dr. Ring. Viel über Milton und Cromwell. Erzählungen aus der hiesigen litterarischen Welt. Herr Graf von Seher-Thoß kam dazu, dann Ludmilla. —

Korrektur eines Arnim'schen Druckbogens; unverständlicher Inhalt!

Das neueste Blatt des »Dissidenten« von Hofmann ist durch die Polizei weggenommen worden. Die Polizei erlaubt jetzt wieder, daß dem christkatholischen Gottesdienst auch Männer, die nicht der Gemeinde angehören, beiwohnen dürfen. Die angehörigen Frauen und Kinder dürfen aber nicht! Es ist die reine Willkür, die sich als solche geltend machen und anerkannt sein will. Aecht türkisch in diesem [11,434] christlich-germanischen Staat! Diese Willkür ist von der obersten Stelle auf niedere herabgesunken, doch ist es immer die oberste, die hier thätig ist. —

In Kurhessen, in der kleinen Stadt Neustadt, sind auf einmal vierzig katholische Familien zur protestantischen Kirche übergegangen, und haben eine eigene Gemeinde zu bilden angefangen. —

In Kaiserslautern ist ein ehemaliger Student Neuheußer wegen Ausgabe von Kossuthnoten zu fünfzehn Monaten Gefängniß verurtheilt. —

So weit ist es gekommen, daß jetzt Oesterreich, Preußens trotziger Feind, sich bei Louis Bonaparte für Preußen verwendet, diesem doch den Zutritt zu den Wiener Berathungen zu gestatten, und man hofft, daß Louis Bonaparte auf diese Fürsprache Rücksicht nehmen wird! —

Ich schrieb Abends doch noch einiges, und las dann in Grote. Man kann jetzt kaum etwas Historisches lesen, ohne Nutzanwendungen auf unsere Zustände zu machen; sie sind solche, die reiche Saaten des Unheils, des Untergangs enthalten; wenn diese Saaten *nicht* aufgehen, so ist es ein Glück, ein Wunder, aber nicht das Verdienst derer, die den unglücklichen Staat in Händen haben! —

Frankreich und Oesterreich zwingen Neapel zu ihnen zu halten, und gleich Piemont eine Zahl Hülfstruppen gegen Rußland zu stellen. —

Reden und Erklärungen des Admirals Napier in London gegen die Admiralität. — Ministerium Palmerston, mit den Peeliten! —

Betrachtung über Lessing. Auch Lessing, der edle muthvolle Kämpfer für Licht und Wahrheit, dem die Deutschen nie genug Verehrung und Ruhm widmen können, stand zuletzt doch in Gefahr, seine Tapferkeit in Streitlust ausarten zu [11,435] sehen, ohne den wesentlichen Anlaß und die richtige Gegnerwahl, durch welche der Kampf erst als nöthiger und edler sich bezeugt. Er hatte schon mit Winckelmann unnöthig gehadert, und wollte auch mit Goethe'n hadern. Sein früher Tod hat ihn der Gefahr, im Alter als Klopffechter zu enden, in allen Ehren still entrückt. —

Sonnabend, den 10. Februar 1855.

Abends Besuch von * [Wilhelm von Willisen]; er hatte beim Fürsten Wilhelm Radziwill zu Mittag gegessen, und von daher manches mitzutheilen. Der Fürst beklagt wie jeder Andere den Zustand der Dinge, die Rath- und Hülflosigkeit, in der sich der Staat befindet; nirgends bestimmte Richtung, nirgends Entschlossenheit, als in der kleinen boshaften Parthei, die alles verdirbt und dabei selber zu regieren ganz unfähig ist; sie wäre nichts, ohne den Karakter des Königs, auf dessen Vorurtheile, Eigensinn und Selbstüberhebung sie sich stützt, und dessen Schwanken und Wechseln sie zu benutzen versteht. Die Minister sind bloße Schreiber, gehorsame Ausführer, ohne eigne Denkart und Ansicht, oder wenn sie ja von solchen etwas haben, dies wenige unterdrücken und sich den Umständen anbequemen. Die zweite Kammer hat jetzt zwei Hanswurste, der Präsident von Gerlach muß die Ehre mit Mitschke-Kollande theilen!

»Preußen muß im Kriege gegen Rußland das ehemalige Südpreußen und Neuostpreußen wieder bekommen, Warschau mit allen Festungen der Mittelweichsel; alles was es früher besessen hat,

und noch einiges darüber, vier bis fünf Millionen Menschen, die unter seiner Regierung bald das Doppelte sein werden, und das deutsche Element weit im Osten zu befestigen versprechen.« Patriotische Phantasie! —

[11,436]

Sonntag, den 11. Februar 1855.

Bei dem neulichen Feste des — ich glaube — baierischen Gesandten hat der Prinz von Preußen zwei Abgeordnete gefragt, wie sie über die Benennung »Herrenhaus« gestimmt hätten? Der eine, Fock, sagte, er habe mit Nein gestimmt, weil die Gründe für Ja ihm nicht eingeleuchtet hätten. »Gut,« sagte der Prinz freundlich, »Ihre Aufrichtigkeit muß ich loben! Und Sie,« fuhr er fort, zu Jacobs gewendet, »wie haben Sie gestimmt?« — Ich habe dafür gestimmt. — »Und warum?« — Weil mir die Gründe triftig schienen. — »So?« versetzte da Prinz, »das ist mir freilich unbegreiflich!« — Bezeichnend für das Verhältniß des Prinzen zum Könige. — An Verdrüssen fehlt es auch sonst nicht. Der Prinz Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, hier nur Prinz Schnaps genannt, hat bei den letzten Hoffeste die Damen Gräfin von Bismarck-Bohlen, geb. v. Below, und Gräfin von Perponcher, geb. von Maltzan, von einem Tische, wo sie schon Platz genommen, aufstehen heißen, weil er sich diesen Tisch im voraus gewählt habe; sie wichen, beklagten sich aber bei ihren Männern über die erlittene Unart, und diese klagten beim Könige. Der König schalt den Prinzen aus, und befahl ihm, den Damen am andern Morgen persönlich Entschuldigungen zu machen; er that's, ließ aber zugleich Ausforderungen für die Männer bei seinem Besuche zurück. Zum Zweikampfe wird es nun wohl nicht kommen; aber der König ist auf's neue in den wüthigsten Zorn gerathen, der jedoch meist wirkungslos verraucht, und daher wenig gefürchtet wird. — Eine andere Version dieser Erzählung läuft auch um: es sind verschiedene Vorgänge und Namen in Eine Geschichte verknüpft, die Ausforderung ist eine verzierende Zulage; die Hauptsache: das

Benehmen des Prinzen und der Zorn des Königs sind unbestritten. —

Starke Aeußerungen des Herrn v. Brünneck. Schimpfen der Gräfin v. Münster, geb. von der Marwitz, auf den König.

[11,437] Bereicherung der deutschen Sprache: Herr von * [Schack] hat zu seiner Frau, geb. von *** [Claire von Gröditzberg] gesagt, sie sei ihm »speizuwider!« Sie hat sich wegen vieler Mißhandlungen zu ihren Eltern geflüchtet, und dringt auf Scheidung. Eine oberflächliche dumme Person übrigens, voll Hoffahrt und Gemeinheit! —

Herr von Brünneck empfängt regelmäßig ausführlich Briefe vom Staatsminister von Schön, der aus seiner Zurückgezogenheit noch möglichst einwirkt, um Preußen durch kräftige innere Opposition aufzuhelfen. Wenigstens nährt er die Gesinnungen. —

Die Verwandten des angeblich wegen Hochverraths zu vieljähriger Strafe verurtheilten Kaufmanns Levy haben ein Gnadengesuch für ihn beim König eingereicht. —

Montag, den 12. Februar 1855.

Besuch vom General Adolph von Willisen, der von Karlsruhe und Suhl zurückgekehrt ist. Er legt mir den Stand der Sachen wegen der Minié-Büchsen in kurzen Worten deutlich vor, und die Einsprüche der Gegner stellen nur deren Unverstand oder ihren bösen Willen vor; alle Feindschaften und Ränke sind geschäftig mit Lügen und Verläumdungen, mit Arglisten aller Art. Willisen hielte es für ein großes Unglück, wenn jetzt der Friede zu Stande käme, besonders für Preußen ein Unglück, das keine andere Stütze dann behielte, als das zweideutige, gewiß bald feindliche Rußland; ich erkläre den Krieg insofern für Unsinn, als auf keiner von beiden Seiten die gute Sache, nirgends für diese ein Vortheil ist, es möge siegen wer da wolle und könne. — Kleine Züge aus dem hiesigen Regierwesen, die denn doch zuletzt den sonst immer festen Muth Willisen's etwas mürbe machen! —

Fénélon's Briefe aus der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges an

seinen Neffen, an den Herzog von Chevreuse; sie sind [11,438] wichtig als geschichtliche Zeugnisse der Verzweiflung Frankreichs, der Demüthigung des stolzen Königs. Schönes Wort Fénélon's an seinen Neffen, den er mahnt, nicht zu tollkühn im Kriegsdienste zu sein, nur tapfer und treu seine Schuldigkeit zu thun; er sagt: »J'aime cent fois mieux votre fidélité que votre vie; aussi bien n'y a-t-il nulle autre vie véritable; que cette fidélité: le reste, quelque beau quil paraisse aux yeux grossiers, n'est qu'une mort.« Fénélon ist ein wahrhaft Frommer, der aber Hof und Welt genau kennt, und geschickt zu behandeln weiß; in dem stets erneuerten Widerstreiten siegt doch immer die Frömmigkeit. Freilich war auch in der Ungnade des Hofs und in der Verfolgung, die seine Widersacher ihn erfahren ließen, seine Stellung noch immer eine höchst günstige. — Er gehört zu den großen Erscheinungen seiner Zeit. —

Die deutschen Dichter sind bei der großen Krisis der Weltzustände stumm. Sehr natürlich! Begeistern kann man sich nur für einen persönlichen Helden, für die Freiheit, für das Vaterland; eine Persönlichkeit, für die man sich begeistern könnte, giebt es in ganz Deutschland nicht, und Freiheit und Vaterland sind bei dieser Krisis gar nicht im Spiel. Das Verstummen der Dichter ist ganz in der Ordnung. —

Humboldt hat zu Herrn Dr. de Lagarde gesagt, in Preußen vermöge er nichts, im Ausland aber, in England und Frankreich, sei er zu jeder Verwendung und Empfehlung erbötig; hier könne er ihm höchstens ein paar hundert Thaler zum Behuf des Drucks einer syrischen Handschrift verschaffen, und dies nur vermittelst der Akademie der Wissenschaften, ohne Betheiligung des Ministers. —

[11,439]

Dienstag, den 13. Februar 1855.

Die Gesellschaft hier ist in einem traurigen Zustande, üppig, und nicht reich, gebildet und abgeschmackt, hoffährtig und gemein, frömmelnd und haßerfüllt; sie ist seit vielen Jahren immer schlechter geworden. — In Fénélon's Briefen kommen Aeußerungen

vor, die mich lebhaft an Rahel erinnern, die frommen Mahnungen, die er ertheilt, waren in ihr von Natur erfüllt, in jedem Augenblicke war sie aufrichtig, ohne eitle Eigenliebe, gestand ehrlich ihre Mängel und Schwächen, wollte durchaus nichts scheinen, keine Wirkung hervorrufen, und hatte stets das Höhere — Gott — in der Seele und vor Augen. Ich war tief gerührt von diesen Zügen ihres Bildes, durch die sie mit Fénélon Aehnlichkeit hat. Auch das ist wie von ihr, daß er sagt: »La demande à Dieu n'est point une formule de discours; c'est un simple désir du coeur, qui sent son besoin, son impuissance, la toute-puissance et l'infinie bonté de notre père céleste.« — Die Gränzboten Nr. 7 enthalten den Schluß eines Aufsatzes über Leben und Karakter der Frau von Dudevant; sehr lesenswerth, würdig und edel abgefaßt, wie man über diese herrliche Frau nur schreiben darf, wenn man sich nicht versündigen will! Es ist mir lieb, daß es in den Gränzboten steht, die nicht auf solcher Höhe und in solcher Freiheit des Geistes sich darstellen. —

Abends zweistündiger Besuch vom Herrn General v. Pfuel. Er theilt mir vielerlei Merkwürdiges über seine frühern Amts- und Dienstverhältnisse mit, besonders auch über seine Sendung nach Posen. Er versichert, daß die ätzende Schwärzung gefangener Polen, die man allgemein ihm zugeschrieben habe, nicht von ihm ausgegangen, im Gegentheil von ihm sogleich untersagt worden sei; warum hat er dies nicht sogleich damals ausgesprochen? Noch jetzt glaubt die Welt ihn dieser Ungebühr schuldig, und nicht als Bosheit, aber als Witz und Spaß war sie ihm auch wohl zuzutrauen! Neue Aufschlüsse aus der Zeit [11,440] seiner Sendung nach St. Petersburg, seiner Ministerpräsidentschaft &c. Ich fordere ihn sehr auf, alles Wichtige niederzuschreiben, allein dazu hat er nicht die Ruhe und Sammlung. —

Mittwoch, den 14. Februar 1855.

Besuch von Herrn Lewes; er holt neue Bücher für seine Arbeit über Goethe, freudige Anerkennung dieses Hellenen unter den Deutschen; über Shakespeare und besonders über den Hamlet,

dessen Unergründlichkeit und Vieldeutigkeit, wie das Leben selbst. Großes Lob von Stahr's Torso. Herrlichkeit des Griechenthums, vollste Blüthe und reichste Frucht aller menschlichen Anlagen, lauter Schönheit und Tüchtigkeit und Geistes- und Kunstbegabung, bloß die mächtigen Namen aufzuzählen erregt Staunen, Freude, Begeisterung. —

Nachrichten aus Wien; die russische Parthei ist dort weniger laut als hier, aber stärker und bedeutender, und fortwährend in größter Thätigkeit, sie hat auch dort in der griechisch-slavischen Bevölkerung Ungarns große Sympathieen, die ihr hier im Volke gänzlich fehlen. Der Kaiser Franz Joseph würde ohne die beleidigenden Berührungen, die er vom Kaiser von Rußland erfahren, auch gut russisch sein; jetzt schwindeln ihm die Schmeicheleien im Kopfe, daß er berufen sei, selbstständig und mächtig aufzutreten; man hält ihn für äußerst gering an Geist, und dabei für geschwächt durch frühe Ausschweifungen; die etwas freisinnige Bureaukratie hat ihn in den Händen. Fürst von Metternich genießt aller Ehren des Alters, hat aber gar keinen Einfluß. Großer Haß auf Preußen, auch in der russischen Parthei, und in ihr besonders. —

Der König schmeichelt sich, daß seine Vermittlung für Rußland in London und Paris noch vom besten Erfolge ge[11,441]krönt sein werde, und hat sich vor seinen Höflingen hierüber ruhmredig ausgesprochen. Daß sein General von Wedell bei einem Festabend in den Tuilerien von Louis Bonaparte besonders ausgezeichnet worden, wie die Zeitungen sagen, wird gewaltig hervorgehoben. Du lieber Gott! —

Die infame Neue Preußische Zeitung liefert jetzt Artikel so gemein und erbärmlich, daß sie dem Kinderspotte verfällt; sie fragt zum Beispiel, ob das Regiment Königin Kürassiere marschiren soll, weil die Westmächte in der Krim Noth leiden? Solche Frage könnte weiter führen, als den Halunken, welche dieser landesverrätherischen Parthei vorstehen, lieb sein möchte! Die Zeitung widersprach, als Niebuhr's Abreise nach Paris gemeldet

wurde, sie sagte, er sei nur in Privatangelegenheiten nach dem Haag gereist. Inzwischen ist er in Paris angelangt! In der ersten Kammer haben der Freiherr von Senfft-Pilsach und der Geheimrath Pernice sich gehörig blamirt, und sind von ihrer eignen Parthei, von Herrn von Meding und Geheimrath Homeyer, gehörig zurecht gewiesen worden. In der zweiten Kammer glänzen in redseliger Breite, Bosheit und Albernheit die Herren Wagener, von Mitschke-Kollande und von Gerlach. Die Verhandlungen und Beschlüsse sind erbärmlich. Zwölf christkatholische Gemeinden in Schlesien tagen ihre Beschwerden und gerechten Wünsche vor; die Lumpenkammer geht zur Tagesordnung! —

Donnerstag, den 15. Februar 1855.

Beim Erwachen blick' ich mit wenig Hoffnung und viel Mißtrauen in den neuen Tag! Was kann er bringen? Selbst die Neugierde ist nur schwach. Aus dem Bekannten ist nicht viel zu erwarten; aus der Ferne nur oder unbekanntem Nahen kann irgend ein Glück hervorbrechen. Aus Paris zum Beispiel, [11,442] oder aus — Moskau! — Große Freiheitsbewegungen könnten mich zu neuem Leben auffrischen. Unser heimischer Jammer jedoch läßt kein Heil absehen! —

Der heutige Wintertag erinnert mich sehr an die kalten einsamen verschneiten Tage, die ich im Winter von 1808 zu 1809 in Tübingen verlebt habe, ohne andern Anblick, als den Schnee auf den Dächern, oft ohne einen Menschen zu sehen. Aber ich bekam Briefe von Rahel, ich dachte an sie und an Berlin, ich war voll Zuversicht und Kraft! — Der Schnee macht alles still und leise, man hört keinen Wagen, und niemand geht aus, als wer dazu genöthigt ist. So werd' ich heute wohl unbesucht bleiben, und Hals und Brust schonen können!

Graf Cieszkowski schickt mir die Schrift: »Die polnische Frage vom deutschen Standpunkt betrachtet. Von einem deutschen Staatsmann. Leipzig, 1855.« Der Gegenstand ist mit Besonnenheit und Maß behandelt, zu Gunsten der Herstellung Polens. Aber die

Ausgleichung der deutschen und polnischen Forderungen, die Angabe preußischer und österreichischer Entschädigungen, dürfte die Betheiligten schwerlich zufrieden stellen! Für mich entbehrt das Ganze der wesentlichen Grundlage, der Selbstbestimmung der Völker in einer Freiheit, die schwerlich anders als auf revolutionairem Wege gewonnen wird; politische Berechnungen jetziger Machthaber, von ihnen oder für sie angeordnet, werden immer nur ein Flickwert zu Stande bringen. —

Fräulein Elisabeth Ney kam ihre Abreise nach Münster anzumelden. —

Die hohe Kommission für die Minié-Büchsen hat nur noch eine kurze Berathung gehabt, und sich dann aufgelöst. Der General Adolph von Willisen ist nun wieder der Leiter dieser Angelegenheit. —

Gestern Abend auf dem Ballfeste beim Prinzen Karl ging der Kriegsminister Graf von Waldersee an den Prinzen [11,443] von Preußen heran, und sagte ihm, der König habe bereits durch ein eigenhändiges Schreiben die allgemeine Einführung der Minié-Gewehre anbefohlen. Der Prinz, der das Gutachten der von ihm geleiteten Kommission noch nicht abgegeben, wenigstens noch nicht erwogen wußte, fand seine Ehre verletzt, daß man die Sache schon entschieden habe, bevor seine Meinung, um die man ihn doch gefragt, auch nur gehörig bekannt sei, er fragte, ob man ihn zum Besten haben wolle? Im Zorn suchte er gleich den General Adolph von Willisen auf, und machte ihm eine große Szene, die ziemlich lange anhielt, und allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Willisen verhielt sich möglichst ruhig, und erwiederte nur, daß er von der Sache gar nichts wisse, und wenn der König so befohlen habe, ohne Einfluß auf diesen Befehl gewesen sei. Der Prinz verließ ihn mit größtem Mißvergnügen. Der König hatte etwas davon mit angesehen, und fragte nun den General: »Was haben Sie denn mit meinem Bruder gehabt?« Willisen erzählte es: »Mein Gott,« rief der König aus, »hat denn Waldersee den Verstand verloren? oder hat er mit Absicht den Prinzen aufbringen wollen? Ich habe ihm ja

deutlich geschrieben, daß er nur ein 15,000 Patronen zur Probe soll anfertigen lassen!« Der König hat darauf seinen Bruder hart ausgescholten, noch härter aber den Kriegsminister, und ihm die »Dummheit« scharf verwiesen. Alles auf dem Balle. Der Prinz aber, eines Besseren belehrt und sein Unrecht gegen Willisen einsehend, hat diesem heute die eindringlichsten, artigsten Entschuldigungen geschrieben. —

Freitag, den 16. Februar 1855.

Brief und Sendung aus Köln von Hrn. Dr. Düntzer, seine Erläuterung von Goethe's Hermann und Dorothea, nebst anderem. —

[11,444] Eine Anzahl Franziskaner in Neiße verhaftet! Sie haben sich gegen die Polizei gewehrt, aber auch gegen den Fürstbischof von Breslau feindlich aufgelehnt. Tolles ungefüges Pack, dem aber aus katholisirender Liebhaberei die größte Freiheit verstattet worden. Was ist der preußische Staat jetzt für ein Sammelsurium von nichtswürdigen und albernen Betreibungen! Mit Behörden, Gesetzen, Polizei-Vorschriften und Ueberwachungen überfüllt, und doch wahre Anarchie! —

Sendung aus Leipzig, ohne Zweifel von Herrn Hirzel: »Briefe der Frau Rath an ihre lieben Enkeleins. Gedruckt zum 13. Februar 1855. L. P. O. J. H. H. Siebzehn Briefe von Goethe's Mutter, nebst ihrem Schattenriß.« Beigefügt lag ein Aufsatz aus den Gränzboten: »Noch einmal die Wertherbriefe.« —

Immer wieder kommt die Behauptung zum Vorschein, die Königin sei heimlich der katholischen Kirche angehörig, und auch der König habe sich insgeheim bekehren lassen. Solches Gerede kreist im Volke, geht aber nicht vom Volk aus, sondern aus der Hofwelt, wo überhaupt die bittersten Feinde des Königs lauern und geschäftig sind. Gewissen Leuten macht es die größte Freude, wenn der König durch Anordnungen und Vorschriften, die aus seinen kirchlichen Vorurtheilen stammen, sich beim Volke mißfällig macht. —

Der König von Holland hat seinen Adjutanten erstochen; die Sache wird als ein unglücklicher Zufall angegeben, man vermuthet aber eine andere Bewandtniß. — Dies ist eine Geschichte, die unendlich wenig besprochen wird, man empfindet eine Scheu sie zu erwähnen, man nimmt den Schein völliger Unwissenheit an. Bei dem Diamantendiebstahl in Brüssel war es ebenso! —

[11,445]

Sonnabend, den 17. Februar 1855.

Mit dem sprachlichen Tadel, welchen sowohl Düntzer als besonders Lehmann gegen manche Wendung und Ausdrucksweise Goethe's vorbringen, kann ich nur selten einverstanden sein. Wer will dem Vogel auf dem Zweige seinen Gesang meistern? Goethe ist ein Rheinländer und redet seine Sprache, auch wenn er mehr und mehr hochdeutsch werden will. »Wir reden Peloponnesisch, — heißt es beim Theokritos, — Doriern wird man doch wohl die Dorische Sprache verstatten?« Die Brüder Grimm haben in diesem Betreff große Achtung vor dem aus freier Natürlichkeit gesprochenen, nicht durch grammatisches Klügeln erkünstelten Deutsch. —

Der Kaiser von Rußland hat ein neues Manifest erlassen, das wiederholt seine Friedensliebe versichert, aber zugleich das ganze Volk zu den Waffen ruft. Diese Maßregel will im Grunde wenig bedeuten, da die gewöhnliche Rekrutirung schon die wehrfähigen Mannschaften großentheils vorweggenommen hat, die Bevölkerung in dem weiten Reiche dünn und zerstreut ist, außerdem die Bewaffnung der Leibeigenen in Masse sehr starken Bedenken unterliegt. —

Von Paris her verbreitet sich das Gerücht, Louis Bonaparte wolle selbst nach der Krim gehen, um dort den Sieg zu entscheiden und den Fall Sebastopol's für seinen Ruhm einzustreichen. Man spricht von Regentschaft der Kaiserin, verbunden mit Hieronymus Bonaparte &c. — Die Leiche des Herzog's von Reichstadt soll aus Wien nach Paris gebracht werden. Oesterreich soll schon

eingewilligt haben. —

Gegen Abend kam Herr Dr. Hermann Franck zu mir, dann auch der Herr Graf von Wartensleben, endlich der Herr General von Pfuel; die letzteren beiden blieben bis halb 10 Uhr, viertehalb Stunden. Aber Pfuel war in gutem Zuge, sprach so kenntnißreich und angenehm, daß wir uns — auch Ludmilla war dazu gekommen — höchlich ergötzten. Er er[11,446]zählte von Gletschern und Eisfeldern, von Thieren, Kriegsgeschichten, Merkwürdigkeiten aller Art, und schien auch selber in größtem Behagen sich der aufmerksamen Zuhörer zu freuen.

»Les pêchés de jeunesse, par Emile Souvestre.« Nicht schön erfunden und ausgeführt, aber merkwürdig als Einspruch gegen die Ungerechtigkeit, die Sünden der Frauen härter zu beurtheilen, als die Sünden der Männer. Man versichert, der König habe aus Paris so drohende Nachrichten empfangen, daß er plötzlich zu jeder Nachgiebigkeit bereit geworden sei, die Sympathieen für Rußland suche er nur noch durch Bedingungen zu retten, die für Rußland selbst wenig Vortheil bringen, und das russische Ehrgefühl tief verletzen müssen, z. B. er werde nicht leiden, daß Rußland wieder in die Donaufürstenthümer einrückt, oder bei siegreichen Fortschritten den Boden Oesterreichs betritt. Also wenn Rußland geschlagen wird, will Preußen zusehen, wenn jenes schlägt, ihm Halt gebieten! Die Westmächte können das annehmen, denn im erstern Fall brauchen sie Preußen nicht, im letzteren dient es ihnen, und in beiden Fällen ladet es den vollen Haß Rußlands auf sich. Und solche politische Zweideutigkeit will man noch gar als Klugheit preisen! —

Sonntag, den 18. Februar 1855.

Der Bildhauer Kiß hat seinen kolossalen Heiligen Georg für die Pariser Ausstellung bestimmt. Der König war gestern in dem Atelier um sich des Anblicks nochmals zu freuen, und bezeigte lebhaft sein Wohlgefallen, besonders auch daran, daß alles so ächt im katholischen Sinn aufgefaßt sei!« Wer dies erzählen hört, fällt fast

unwiderstehlich in den Ausruf: Der protestantische König!« —

[11,447] In den politischen Angelegenheiten nichts Neues, als daß Lord John Russell auf seiner Reise nach Wien hier einsprechen soll. Der Generalpolizeidirektor von Hinckeldey sagt dem Könige alle Tage, die ganze Volksstimmung sei gegen Rußland, der König aber will das nicht glauben; die Kreuzzeitungsparthei wüthet, und bietet alles auf, die Meinung zu verbreiten, daß das Heer ganz russisch sei, was ganz und gar nicht wahr ist; höchstens die Garde, und auch in dieser finden abweichende Gesinnungen Statt, die aber jetzt nicht laut werden dürfen. —

Goethe's Hermann und Dorothea gelesen, mit höchstem Genuß, dann in Dichtung und Wahrheit. In Grote. —

Der dieser Tage gestorbene Präsident der Oberrechenkammer in Potsdam, frühere Staatsminister von Ladenberg wird in den Zeitungen gerühmt, wie immer solche Leute. Doch steht das Urtheil fest, daß er weder geistig noch sittlich viel werth war; ein gemeiner Beamter in hohem Posten, das ist seine Bezeichnung! Er war dumm genug, es mit Radowitz zu halten, sonst wär' er auch Minister geblieben bis an sein Ende. — Seine Frau — ist auch von geringster Art. —

Montag, den 19. Februar 1855.

Der Husten will nicht weichen, und wird mich wohl in mein einundsiebzigstes Jahr begleiten. —

Brief an Herrn Dr. Düntzer in Köln nebst dem von ihm gewünschten Aufsatz, den er nach Belieben zum Druck befördern mag. — Besuch von Frau Professorin Dirichlet, sehr angenehm! Ich bin ihr sehr gut; wir sprechen immer in besonderer Weise vertraut und einverstanden, nicht grade von den alten Sachen selbst, aber doch in steter Beziehung auf [11,448] solche. Sie besuchte auch Ludmilla'n, die an ihr jetzt auch gutes Gefallen hat. —

Nachrichten aus Paris. Die preußischen Abgesandten Herr von Usedom und General von Wedell werden dort sehr kalt behandelt und Louis Bonaparte hört sie kaum an, giebt ihnen keine Antwort.

Dagegen werden die Oesterreicher mit ausgezeichneter Freundlichkeit behandelt. — Der König ärgert sich entsetzlich über die Zurücksetzung, läßt sich aber nur gegen seine Vertrautesten darüber aus, wo es denn an bitteren Bemerkungen über den Emporkömmling nicht fehlt. Indeß gesteht man ihm doch das Verdienst noch immer zu, die Republik vernichtet, die Freiheit getödtet, das Volk gebändigt zu haben.

Nachrichten aus Bonn. Bettina von Arnim ist sehr leidend, die eine Seite ist ihr durch Rheuma wie gelähmt; sie wird so bald nicht nach Berlin kommen, sondern im Frühling in ein Bad gehen. —

Der Kriegsminister Graf von Waldersee widersetzt sich der Einführung der Minié-Büchsen hartnäckig, und ist dem Könige dadurch schon sehr unangenehm geworden; der Mann gilt für sehr unbedeutend und geistlos, ist aber knurrig und mißlaunig. Man glaubt, er sei am längsten Kriegsminister gewesen. —

Bei lebenden Bildern, die am Hofe des Prinzen Karl vorgestellt wurden, war auch Werther's Lotte, wie sie den jüngern Geschwistern Butterbrod austheilt. Die Kinder standen mit ihren Butterbroden und rührten sich nicht. Nach einer kleinen Weile rief dann der König: »So, nun könnt ihr einbeißen« Und eines der Kinder that es auch, zum großen Gelächter der Zuschauer. Der Zug wird verschieden beurtheilt, nicht Alle finden das Späßchen hübsch. —

Der König hat die gestern erwähnte Aeußerung beim Bildhauer Kiß nicht bei seinem letzten Besuch gemacht, sondern schon früher. Eine noch schlagendere wird aus zuverlässiger Quelle erzählt; die Geschichte ist schon älter und fiel bei einem [11,449] Besuch in Tegel vor. Ein Mahler zeigte das Bild einer Madonna, und sagte dabei gleichsam entschuldigend, freilich müsse man dabei die katholische Auffassung schon gelten lassen. »Gelten lassen?« fiel der König ein, Mann! wissen Sie denn nicht, welch unermeßliche Gnade es ist, in der katholischen Kirche geboren zu sein?« Der protestantische König! kann man hier wieder ausrufen! —

Dienstag, den 20. Februar 1855.

Der König hat dem General von Wedell neue Vollmachten nach Paris geschickt. Das Bündniß, dem er sich entziehen wollte, tritt schon näher; mit allem Weigern kommt er nur tiefer hinein. Es geräth ihm alles verkehrt. Die Kreuzzeitungsparthei sieht ihr Spiel als verloren an, und ist deßhalb so friedliebend, so kleinlaut! Sie hat noch zuletzt versucht, den Minister von Manteuffel zu stürzen, hat alle Ränke dazu aufgeboten, alle Hülfsmittel. Daher ist Manteuffel sehr erbittert, und es soll nicht ohne seine Zustimmung sein, daß die Nationalzeitung so fürchterlichen Angriff auf das Gezücht eröffnet hat. Sie scheinen zu ahnen, woher der Schlag kommt, und deßhalb so wenig zu erwiedern. —

Toscana ist den Westmächten beigetreten; Neapel muß folgen. Schweden und Dänemark unterhandeln. Der deutsche Bund fügt sich. —

Mittwoch, den 21. Februar 1855.

Die Neue Preußische Zeitung hatte der Nationalzeitung schwach und erbärmlich geantwortet, die Nationalzeitung giebt ihr heute eine neue Züchtigung. Auf das prahlerische Vorgeben, alle in der preußischen Geschichte berühmten Namen gehörten zur Kreuzzeitungsparthei, erwiedert die National[11,450]zeitung, die von ihr genannten Namen der Häupter — Gerlach, Stahl, Hengstenberg, — sie hätte noch Goedsche, Thadden-Trieglaff, Peters &c. nennen können, — wären in der preußischen Geschichte gar nichts. —

Der General von Wedell schreibt nicht nur zufrieden, sondern entzückt über seine Aufnahme in Paris, über die Traulichkeit Bonaparte's, der ihm, nach anfänglicher Kälte, angenehme Scherzworte sage &c. Die Franzosen aber meinen, man mache sich über den preußischen General etwas lustig, halte ihn mit Redensarten hin u. s. w. Der Gesandte Graf von Hatzfeldt sieht den General ungern dort. —

»De la conduite de la guerre d'Orient. Expédition de la Crimée.

Mémoire adressé au gouvernement de S. M. l'empereur des Français par un officier géneral. Bruxelles, 1855.« Wenn nicht vom Sohne des Hieronymus Bonaparte geschrieben, was ich bezweifle, doch in seinen Sinne, vielleicht auch mit Benutzung seiner Denkschriften, Briefe, Aeußerungen. Und eine feindliche Hand scheint auch dabei thätig gewesen. — (Man sagt, Emile Girardin, der besondere Freund des Prinzen Napoleon, sei dabei betheiligt.) — *Eine* Stelle fiel mir besonders auf; es wird gesagt, daß während der zweimonatlichen Unthätigkeit in Varna die Truppen mißvergnügt wurden, einige Bataillone Neigung zum Aufruhr zeigten und *laut die Namen der verbannten Generale anriefen!* Das ist der Punkt, der dem — Louis Bonaparte an's Leben geht! —

Auf den jungen Jerome Bonaparte wird weidlich geschimpft. Er ist seinem Vetter Louis Bonaparte innerlich verhaßt, und schwerlich soll er noch sein Erbe im Reich werden. Aber noch verhaßter ist er den Staatsstreichern allen, weil er Mitglied der Montagne in der Nationalversammlung war, und noch jetzt als Republikaner gilt. Man beschuldigt ihn der jämmerlichsten Feigheit, er habe sich in der Krim krank [11,451] gestellt, um nur weggehen zu können! Solche Beschuldigungen werden denn auch von Leuten nachgesprochen, die nicht wissen woher sie solche aufgenommen haben. —

Donnerstag, den 22. Februar 1855.

In der höheren Gesellschaft unterhält man sich von vielen Aergernissen; an Stoffen fehlt es nicht. —

Gute Botschaften, herzerfreuende Dinge, wie selten jetzt! Die sogenannte Bildung hat sich mit der tiefsten Schlechtigkeit verbunden, dient für diese zum Zierrath, zum Luxus; die größten Bösewichter, die unmenschlichsten Ungeheuer hatten solche äußere Bildung, die größten Lumpen haben sie. Nero machte Verse, war Sänger. Die obern Kreise sind nun einmal grundverderbt, an ihnen ist wenig zu retten, sie mag man ihrem Schicksal überlassen; aber sie stecken die untern Volksklassen an, sie entsittlichen den Bürgerstand, die Bauern, sie zerstören Treu und Glauben, befördern

Heuchelei, Arglist, Tücke, — es bleibt dem armen Volke keine andere Wahl als diese schlechten Mittel, gegen Unterdrückung und Schikanen, von denen es bedrängt ist. Nirgends wird ihm Wort gehalten, nirgends Gerechtigkeit gehandhabt, überall werden ihm Schlingen gelegt, seine Rechte verkümmert, seine Lasten gemehrt. Ehe die Menge sich dagegen in Gesammtheit empört, haben die Einzelnen schon längst ebenfalls zu List und Schleichwegen sich gewendet. Das ist das größte Uebel! — Welch ein Unterschied in dieser sittlichen Hinsicht zwischen 1848 und 1855!

Wie versteht doch eigentlich niemand, wie mir im Innersten zu Muth ist! Aus wie verschiedenen weit auseinander liegenden Quellen fließt diese Fluth zusammen, deren Strömung mich dahin trägt! Wie wenige haben von Anfang dieselben Ereignisse mit mir erlebt, und kaum Einer mit demselben Sinn! Die meiste Uebereinstimmung fand ich in [11,452] Rahel, bei aller wesentlichen Verschiedenheit! Die letztere gab der ersteren die wahre Kraft und Höhe, bei ursprünglicher Aehnlichkeit würde die Uebereinstimmung doch nur eine matte gewesen sein. Rahel sagte nicht ohne Grund von sich selber, sie wisse alles, sie verstehe alles; im allgemein Menschlichen, in Sachen des Gemüthes, des Herzens, der Lebensverhältnisse war das wirklich der Fall. Daher konnte sie auch mit Recht sagen, sie könne alle Menschen trösten, sie dagegen von niemanden Trost empfangen. —

Hohe Seelen und Geister gleichen den Bildsäulen, die nur verstümmelt auf uns gekommen sind, und die wenn ergänzt, es oft in ganz falschem Sinne sind. Aber es kommen auch immer wieder Beschauer, für die das Bild in seiner vollen Schönheit und Bedeutung sich herstellt, die durch keinen falschen Zusatz sich irren lassen; für solche ist auch das Buch Rahel. Das gemeine Volk der Gesellschaft, der Troß der Litteratur mag so oder so darüber schwatzen, es ist vollkommen gleichgültig. —

Freitag, den 23. Februar 1855.

Nach Erklärungen des Ministerpräsidenten von Manteuffel in der

Kreditkommission der zweiten Kammer ist in kurzem die Unterzeichnung eines Vertrages zwischen Preußen und Frankreich und England zu erwarten, der einen Anschluß an die Westmächte bedeutet. Scheinbar unabhängig und friedlich, in Wirklichkeit abhängig und zum Kriege wider Willen fortgerissen! — In der Kommission waren allerlei starke Anregungen, zu einer Adresse an den König, zur Einstellung des Kredits. Die Verhandlungen sind nicht ganz klar. —

Austritt der Peeliten aus dem englischen Ministerium; Gladstone, Graham, Herbert u. s. w. Aus Furcht vor der [11,453] Untersuchung, auf welche Roebuck angetragen hat. Scharfe Rede Layard's. Die Times heftig gegen die Aristokratie. In England vorbereiten sich große Wandlungen. —

Nachmittags Besuch vom General von * [Wilhelm von Willisen]. Erzählungen. Ueber die Bewaffnung der Truppen, die neuen Gewehre, die neuen kurzen Kanonen, die zugleich als Haubitzen dienen; Uebelstand, daß das preußische Geschütz nur zu einem Drittheil schweres, zu zwei Drittheilen aber leichtes ist, das sich gegen Minié-Büchsen nicht halten kann. Der Feldmarschall Graf von Dohna hat den General Adolph von Willisen zu sich entboten, um ihm Vorwürfe zu machen wegen seines Eifers für die neuen Gewehre, nachdem der alte Esel sich alles hatte erklären lassen, versicherte er nun auch dafür zu sein! Ebenso versicherte der alte Narr General von Wrangel mit zärtlicher Umarmung! Die Schwächlinge lassen sich aber gleich wieder umstimmen. —

Louis Bonaparte hat wirklich die Absicht geäußert, nach der Krim zu gehen; ob es ihm damit Ernst gewesen, bleibt dahingestellt. Geschrieben hat er diese Absicht auch an den Herzog von Koburg. —

Wie ist denn Rahel so schwierig aufzufassen? Bloß weil die Leute so falsche Gesichtspunkte mitbringen, ja sie von Rahel selbst entnehmen, und wenn sie von ihren Mängeln, Neigungen, Schicksalen spricht, nicht verstehen wie es zu nehmen ist. Das Selbstlob, wenn es auch nur aus reiner, unschuldiger

Selbsterkenntniß hervorgeht, nehmen sie als Eitelkeit und verkleinern es zu ihren Maßen herab, den Selbsttadel sehen sie in äußerster Vergrößerung. Wollten sie doch in Rahel nur den natürlichsten, einfachsten Menschen erblicken, dem Geist und Herz in seltnem Grade verliehen war, der leidenschaftliches Wohlwollen und die größten Gedanken hegte, voll warmen Lebens, und immer dem waltenden Augenblick angehörig, voll Güte, Thätigkeit, heiterer Laune, — das, dünkt mich, wäre ein wo nicht erschöpfendes, doch ziemlich andeuten[11,454]des Bild. Das war eine ihrer wesentlichsten Eigenschaften, daß sie keinen Träumen nachhing, sondern in klarer Wirklichkeit lebte, nie zerstreut, immer und ganz bei dem Vorhandenen war, mochte dies noch so groß oder noch so klein sein, immer auch von diesem sich erhob, darüber dachte, zu Allgemeinem aufstieg. Sogenannte Angewöhnungen hatte Rahel gar keine, überhaupt nichts Störendes, nichts Aufdringliches; ihre größte Lebhaftigkeit war noch bescheiden. —

Sonnabend, den 24. Februar 1855 [im Original: 1854].

In englischen Blättern wird durch Louis Blanc ein Brief aus Cayenne veröffentlicht, in welchem ein Geächteter die dortigen Zustände schildert, die Galeeren, die Bergwerke in Sibirien, können nicht ärger sein! Tausende der frechen Willkür, dem blinden Hasse, der rohesten Grausamkeit geopfert! Kann man einen Augenblick vergessen, welch ein — — — — dieser Louis Bonaparte ist? Und sie verbünden sich mit ihm, wechseln Ehren und Schmeicheleien mit ihm! Der Kaiser von Rußland auch. —

Im Parlamente giebt es hitzige Kämpfe. Die Untersuchungskommission ist ernannt; die Minister, die Aristokratie wird bitter angeklagt. Die Lumpen gehen, andre kommen. —

Englische Blätter gelesen, Straßburger Sachen. »Rotrudis, Trauerspiel von Herman Grimm.« Ohne Knochen, ohne Wahrheit. Er dichtet nicht aus erster Hand, er hat nicht die Natur vor Augen, sondern das von Andern vor ihm Gedichtete: Dichtern nachahmen ist aber nicht dichten, das kann recht hübsch sein, wenn es auf das

beschränkt bleibt, was nachgeahmt werden kann, auf schönen gerundeten Ausdruck, gerechte Verse, edle Sprachbildung; auch Boileau und Pope sind in diesem Betreff zu ehren. —

[11,455]

Sonntag, den 25. Februar 1855.

Schwere Träume, Beängstigung wegen meiner Studien, noch immer soll ich die medizinischen nachholen; im vierzigsten Jahre noch Arzt zu werden, sag' ich mir, ist doch zu spät! Da besinn' ich mich, daß ich schon siebzig bin, lache und bin beruhigt. Erwachen. —

Die Kölnische Zeitung in Münster angeklagt. Einspruch gegen dieses schikanöse Verfahren. Das Gericht behauptet seine Berechtigung, giebt aber diesesmal ein freisprechendes Urtheil. —

Von Gerlach dazu gehässig angeregt, erzählt der Abgeordnete von Patow in der zweiten Kammer sein Abentheuer mit den Arbeitern im Jahr 1848, denen er in ihrer Noth Arbeit geben sollte, aber Geldunterstützung gab. Er sagte, die Arbeiter hätten ihn bedrängt, aber keineswegs Gewaltthätigkeiten verübt, sie wären vom Rathhaus durch zwei Offiziere zu ihm geführt worden. Der Kriegsminister Graf von Waldersee trat gleich auf, und machte im Namen der Ehre des Heeres einige dumme Bemerkungen, und wollte die Offiziere genannt wissen, Patow verweigerte die Namen. Daraus wird nun eine alberne Ehrensache gemacht, die Regimentskommandeure sind beauftragt worden, ihre Offiziere bei Ehre aufzufordern hierüber Auskunft zu geben. So werden sich die beiden selbst angeben müssen. Eine unwürdige Tortur. Die beiden Offiziere haben nichts gethan, was strafbar wäre, sie haben aber, wenn auch in bester Absicht, Arbeitern Rath gegeben, genug, um sie des Dienstes unwürdig zu erklären! Der König ist in Betreff der Revolutionserinnerung so unversöhnlich als empfindlich. —

Mitschke-Kollande versäumt keine Gelegenheit, sich lächerlich und verächtlich zu machen, selbst bei der Parthei, der er angehören will. Küpfer wird eifersüchtig auf ihn! —

Herr Dr. Sigismund Stern bringt mir sein Buch »Stein [11,456] und sein Zeitalter.« Er spricht mit Verstand und Unpartheilichkeit, ist aber dem Gegenstande nicht gewachsen. —

Rußland erklärt Krieg an Sardinien, in großmüthiger Weise! —

Die Namen der Herren, welche Ende Mai's 1848 die Arbeiter zum Minister von Patow führten, sind in Wolff's Revolutionschronik offen genannt: Graf von Schlieffen, Baron von Wimpffen, Herr von Chemnitz; nur der erstere war Gardeoffizier, hat aber schon längere Zeit den Dienst verlassen. Auch ein Graf zur Lippe wird angegeben, als bei der Sache betheiligt, ist aber auch nicht mehr im Dienst. —

Das getaufte Jüdchen Joel Jacoby, Kanzleirath, Ritter des sachsen-altenburgischen Ordens, dient zwar unbedenklich den schlechtesten Bedürfnissen seiner Vorgesetzten, will aber doch nicht als der Theilnehmer an ihrer Dummheit erscheinen. An einem öffentlichen Orte wurde ihm gesagt, man solle nicht vergessen, daß wieder ein Bonaparte über Jena nach Berlin kommen könne; worauf er erwiederte: »O das fürchten unser Herren gar nicht! Damals hatten wir so gut wie gar keine Polizei, kaum hundert Gendarmen, jetzt über tausend Konstabler, auf die gestützt fühlen wir uns ganz sicher. Wenn Bonaparte käme, — setzte er mit höhnischer Schalkheit hinzu, — Herr von Hinckeldey ließ ihn ausweisen!« — So macht er sich über seinen Herrn lustig! —

Montag, den 26. Februar 1855.

Der Oberst von Olberg hat schon zum zweitenmale von Paris hier neue Vorschriften für den General von Wedell holen müssen, jetzt ist er mit den schließlichen, sagt man, dorthin zurückgekehrt. Es bleibt dabei: geht's den Russen schlecht, dann sieht Preußen ruhig zu, geht's ihnen gut, so tritt [11,457] es ihnen entgegen. Ein unsinniger Vertrag! Spät und halb, ohne Ehre, ohne Vortheil. — Wedell und Hatzfeldt in Paris wie Hund und Katz' in bitterem Entgegenstehen. —

Das Freimaurerjahrbuch »Asträa«, vom Diakonus Müller in Meiningen, hatte die Reden mitgetheilt, welche bei der Aufnahme

des Sohnes des Prinzen von Preußen in den Freimaurerorden gehalten worden waren. Die Spener'sche Zeitung gab Auszüge daraus, worauf niemand achtete. Die Vossische gab sie vollständig, hatte aber vorher bei dem Prinzen angefragt, und von demselben eigenhändige Verbesserungen dazu empfangen. Als Hinckeldey gegen diesen Abdruck verfahren wollte, wußte er nichts von dem Spener'schen und ärgerte sich als er jetzt erst vernahm, daß ihm der entgangen war; gegen die Vossische dachte er aber doch zunächst einzuschreiten, und setzte sich hin, um selber das Verhör des Redakteurs zu protokolliren. Die Vorzeigung der prinzlichen Handschrift machte allem gleich ein Ende. »Da können wir nichts machen,« rief der Polizeimann, warf die Feder hin und entließ den Redakteur. (Müller, aus dessen eignem Munde). —

Mit General von Pfuel seine früheren kleinen Aufsätze und Schriften besprochen, deren Sammlung und Herausgabe. Er hat nichts davon aufbewahrt. Ich erinnere mich seiner Aufsätze über Kriegs- und Fechtkunst, den Vendeekrieg, Skanderbeg gegen Jomini, über das Schwimmen, theils in der österreichischen militairischen Zeitschrift, theils in Hormayr's Archiv, Rückzug der Franzosen 1812, Uebersicht der Kriege 1813–1815, Bericht über die Schlacht von Belle-Alliance, Rezension von Fain's Buch 1812. Dazu könnte denn seine Vertheidigungsschrift von 1848 den Schluß bilden. Die letztere wäre unstreitig am wichtigsten. —

Der Erzbischof von Freiburg hat über einen badischen Ort (Donau-Eschingen) das Interdikt ausgesprochen, weil der dortige Geistliche von der Regierung bestraft worden ist. Messe [11,458] darf nicht gelesen werden, keine Trauung geschehen u. s. w. Und das Vieh glaubt, das werde was ausrichten! —

Die Jesuiten, bisher in Baden zugelassen, jetzt ausgewiesen. In Preußen ist es noch nicht so weit, wird aber kommen! —

Dienstag, den 27. Februar 1855.

Der Husten nicht ganz fort. Entzündetes Auge! Sehr beschwerliche Durchsicht Arnim'scher Druckbogen! —

Gestern ist der berüchtigte Malmène vom hiesigen Schwurgericht wegen Mißhandlung der von ihm beschäftigten Knaben zu sechsmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden; der Gutgesinnte, der Freund und Begleiter Manteuffel's! Doch war er auch schon früher in Strafe gekommen wegen Betrugs, wegen grober Unsittlichkeiten, wegen schwerer Beleidigung des Polizeipräsidiums; er war sehr unzufrieden, daß alles diese miterwähnt wurde! —

Brief aus Weimar von Apollonius von Maltitz, nebst einem russischen Gedicht, einem gedruckten Bruchstück aus dem italiänischen Reisetagebuch des Kollegienraths von Liepmann, der Villéliade von Mery und Barthelemy, und dem Trauerspiel von Genast »Herzog Bernhard«. —

Besuch vom General Adolph von Willisen; seine Kämpfe gegen Dummheiten, zu denen man Exzellenz oder gar Königliche Hoheit sagen muß! Diesmal ist es ihm selber doch fast zu viel, so tapfer und gewandt er auch seine Sache führt. *Noch* scheint der König entschieden an der Sache festzuhalten, wenn aber der schwankt! —

Die beiden Gardeoffiziere, von denen Hr. von Patow gesprochen hat, sollen leicht herauszubringen sein; man hält sie für verloren. Denn was im Jahr 1848 als gutgesinnte [11,459] Thätigkeit angesehen und eher belobt als getadelt wurde, gilt heute als ehrwidriges Verbrechen. Der Präsident von Gerlach wird verflucht von allen Seiten, weil er in seiner Bosheit nicht ruht, und stets die alten Geschichten zum Ekel und Ueberdruß aufrührt, in die Wette mit seinem Freunde Goedsche. —

Spät Abends gegen 9 Uhr kam auch General von * [Wilhelm von Willisen] und trank noch Thee bei mir. Ueber die Krankheit Preußens, im Innern Polizeigewalt und Partheihaß, nach außen Schwäche und Hoffahrt. General von Reyher hat gesagt, von Vorbereitungen zum Kriege gegen Rußland, von Planen der Aufstellung der Truppen, ihrer Verpflegung, und dergleichen Dingen dürfe man kein Wort reden, ohne sogleich in Verdacht schlechter Gesinnung zu gerathen, den wüthigsten Haß auf sich zu

ziehen! Alle Behörden sind nur Schreibereien, jede wartet auf Befehle von oben, führt die aus, und ist dann außer aller Verantwortlichkeit. Eigne Ansichten, eignes Urtheil, eigner Eifer, sind verboten. Vaterlandsliebe gilt nur in der Art, wie die Neue Preußische Zeitung sie verlangt, und die schon in vielen Fällen dem Landesverrath ganz gleich steht. Reyher ist alt und gebrechlich, kann nicht mehr im Feld dienen, zagt aber bei dem Gedanken, seinen Posten aufgeben zu sollen. —

In Kassel hat das Obergericht endlich alle die wegen Steuerverweigerung angeklagten Ständemitglieder, welche der kurfürstliche Hassenpflug, oder der hassenpflug'sche Kurfürst, durchaus verurtheilt sehen wollte, völlig freigesprochen, und dabei erklärt, daß sie zu jener Verweigerung nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet gewesen. — Brav und muthig von dem Gericht! —

[11,460]

Mittwoch, den 28. Februar 1855.

Lord John Russell ist auf seiner Reise nach Wien heute hier angekommen. Preußens Theilnahme an den Friedensverhandlungen ist noch nicht entschieden. Man sagt, der König mache wieder Schwierigkeiten, die verabredeten Bedingungen zu unterzeichnen. Französische Aeußerung: Bonaparte'n wird es ganz recht sein, im Könige von Preußen einen Gegenstand künftiger Züchtigung zu behalten, es würde ihm nicht lieb sein, denselben wegen völligen Anschließens immer schonen zu müssen! —

Donnerstag, den 1. März 1855.

Der Kriegsminister beabsichtigt, dem Herrn von Patow noch verdrießliche Händel zu machen, weil derselbe gesagt, ohne ihn würden zwei preußische Offiziere kompromittirt gewesen sein. Darein setzt der Mann seinen Eifer! Die Kreuzzeitung hetzt dazu. —

Ein Konstabler Namens Götze war wegen Mißhandlung einer Frau zu sechsmonatlichem Gefängniß vom ersten Richter verurtheilt worden; das Kammergericht hat ihn jetzt freigesprochen. Möglich, daß dies mit Recht geschehen. Aber die Sache macht den schlimmsten Eindruck! Man setzt höhere geheime Befehle voraus; man glaubt nicht mehr an die Selbstständigkeit, an die unpartheiische Rechtspflege! —

Es fällt sehr auf, daß der König, während er den Lord John Russel durch den Minister von Manteuffel abfüttern läßt, den russischen Diplomaten Titoff an der Königlichen Tafel bewirthet. —

Dem elenden Mitschke-Kollande, dem Hanswurst der zweiten Kammer und dem Gelächter seiner eignen Kameraden, ist nach dem Schlusse der Kammersitzung der kleine rothe Adlerorden zugesagt. Dafür kräht denn der giftige Hahn bei jeder [11,461] Gelegenheit nach Leibeskräften! — In Preußen, dem Staate der Intelligenz, die größte Dummheit und Narrheit überall voran! —

Vincke's Antrag auf geheime Abstimmung, Harkort's auf gleichmäßige Vertheilung der Grundsteuer, durch Stimmenmehrheit beseitigt. Nichts Gescheidtes, nichts Richtiges hat Erfolg! Elendeste aller Volksvertretungen! — Vincke doch eigentlich nur ein Klopffechter, Bethmann-Hollweg ein schüchterner Intriguant &c. &c. —

Freitag, den 2. März 1855.

Einen Druckbogen von Arnim's Gedichten durchgesehen, meinen Augen sehr beschwerlich! — Besuch von Herrn Lewes; er denkt an die Abreise; Klagen über die Polizei und ihre rohen Scheerereien. —

Besuch von Herrn von Viedert; er will nach Italien reisen, ist

aber in Verlegenheit wegen seines Passes &c. Er spricht freisinnig, heute. —

Schon um halb 2 Uhr bekam ich Nachricht, im russischen Gesandtschaftshause sei eine telegraphische Depesche eingetroffen, der Kaiser Nikolai sei schwer erkrankt, liege im Sterben, sei schon todt; ich ließ es dahingestellt, was an der Sache sei. Nach 3 Uhr aber kam Herr von Viedert nochmals und brachte die volle Bestätigung der Nachricht. Der Kaiser ist heute Mittag 12 Uhr 10 Minuten in St. Petersburg einer Lungenlähmung erlegen; die Nachricht von seiner Erkrankung am 28. Februar war schon im Laufe des Vormittags eingetroffen. Im Volke glaubt man an keinen natürlichen Tod, sondern an Vergiftung oder Erdrosselung. Man hört laute Verwünschungen des Verstorbenen, bittre Anklagen, lachende Freude. »Die verfluchte Kreuzzeitung möge trauern!« Sie thut es, mit schwarzem Rande! — Betrach[11,462]tungen über die Thronfolge, die veränderten Zustände, die Aussichten zum Frieden. —

Mit Ludmilla sprach ich die wahrscheinlichen Folgen des Todesfalles in der Kürze ernstlich durch. —

Heute haben Herr von Patow und der Graf von Schliefen sich wegen der »Kompromittirung«, von der in der Kammer die Rede war, geschossen, und ersterer ist am Bein verwundet worden. Dahin haben die Hetzereien geführt! Und warum geht keiner dem Anstifter, dem Halunken Gerlach, zu Leibe! An den sollten sie sich halten! — Der Graf von Schlieffen ist noch wirklich im Dienst, der andre dieses Namens, der schon vor längerer Zeit den Abschied genommen hat, ist nicht der rechte. —

»In dieser Ehrensache gegen Patow haben die zum Zweikampfe drängenden Militairoberen und hetzenden Offiziere die größten Blößen gegeben, außer der gehässigen Leidenschaft haben sie auch die völligste Unvernunft gezeigt, es ist gar kein Sinn und Verstand in dem ganzen Handel, nur lächerliche Dummheit.« —

Sonnabend, den 3. März 1855.

Die Nationalzeitung spricht in kurzen Worten ganz würdig über den Tod des russischen Kaisers. — Dieser Kaiser Nikolaus hat gleich dem Kaiser Franz von Oesterreich lange Zeit in falschem Schimmer gelebt, wie der letztere in dem der Gutmüthigkeit, so der erstere in dem des Heldenmuthes; die Geschichte muß beiden beides absprechen. Der Kaiser Nikolaus hat auch mich gröblich getäuscht, auf den Grund von Nachrichten, die ich für zuverlässig halten mußte, war ich geneigt, ihm alles Beste zuzutrauen, ihn zu bewundern. Die Enttäuschung begann schon vor 1848. Er hatte wenigen und beschränkten Verstand, gar keinen Geist, und nur den Muth, [11,463] der bei unbedingter Gewaltherrschaft so leicht zu haben ist; er wurde zuletzt immer härter und dreister, er starb unter Demüthigungen und Strafschlägen, unter wohlverdienten. —

Besuch vom General von ** [Wilhelm von Willisen]. Ueber den Tod des Kaisers vorurtheilslose, vernünftige Ansicht; Lächerlichkeit der hiesigen Bestürzung und des angeblichen Schmerzes, angeblichen, denn in der ganzen Königlichen Familie ist niemand, der den Kaiser geliebt hätte, der König haßte ihn. Dem König ist ein Stein von der Brust gefallen; »vielleicht ein andrer drauf, das kann sein, aber doch immer jener herunter.« — »Jetzt gilt's zu heucheln, denn Schmerz und Trauer dürfen nicht vermißt werden.« —

Die Königlichen Theater auf drei Tage geschlossen; vierwöchentliche Hoftrauer, auch das Heer trauert vier Wochen. Der Prinz von Preußen sollte nach St. Petersburg reisen, ist aber noch unwohl, daher reist der Prinz Karl nebst seiner Schwester Alexandrine, Großfürstin Olga &c. —

Nachricht, daß der Großfürst Thronfolger die Regierung angetreten hat als Kaiser Alexander der Zweite. Wir müssen sehen, ob es dabei bleibt, oder in Moskau was vorgeht. —

Die Neue Preußische Zeitung jammert und lobhudelt in unverschämter Weise. Sie ist so weichherzig geworden, daß sie sogar die Würde und Ehrbarkeit rühmt, mit der die Nationalzeitung und die Spener'sche Zeitung den verstorbenen Kaiser besprechen. Auch für diese Blätter dauert nämlich das Blendwerk noch fort,

welches über die Kraft des Karakters und den Muth des Kaisers durch seine starke Körperlichkeit sich allgemein verbreitet hat. Die Geschichte wird diese Täuschung der Zeitgenossen nicht lange mehr bestehen lassen; die Zeugnisse der Wahrheit werden überall hervortreten. —

Nachdem der König in Paris, wo man seinen Anschluß an die Westmächte erwartete, neue Schwierigkeiten gemacht und die Bedingungen gestellt hatte, daß französische Truppen [11,464] nicht den Durchmarsch durch Deutschland fordern, und ihm der Besitz von Posen gewährleistet werden sollte, ist alle Verhandlung mit dem General von Wedell dort abgebrochen worden, und der General schon wieder hieher zurückgekehrt. Es heißt, er solle neue Weisungen holen. Der König hat erklärt, in keinem Falle werde er sich an Rußland anschließen; aber Polen solle man ruhen lassen! —

Der König hat mit Lord Russell absichtlich nur unbedeutende Kleinigkeiten gesprochen, gar nichts von Politik! Nur ganz am Ende hat er dem englischen Minister auf dessen Andringen gesagt, er werde in seiner bisherigen Haltung verharren. Der Lord ist sehr unwillig abgereist. —

Der General von Bonin, der gewesene Kriegsminister, meint, der König werde freiwillig nie die Waffen gegen Rußland kehren; nur Zwang könne ihn dahin führen, der Zwang könne nur allzubald eintreten, wenn es Bonaparte'n Ernst werde; bisher sei man durch dessen Langmuth und Höflichkeit sicher geworden — doch wenn der wieder die Zähne zeige …! (Die Langmuth und die Höflichkeit bildet man sich mehr ein, als daß sie wirklich vorhanden wäre.) —

Sonntag, den 4. März 1855.

Die Volkszeitung und die Nationalzeitung sind heute früh von der Polizei weggenommen worden; man sagt, es sei ohne eigentlichen Anlaß nur blindlings geschehen, damit es nicht außer Uebung komme, und gleichsam dem Tode des russischen Kaisers zu Ehren, damit sie sich nicht zu sehr des Ereignisses freuen! —

Ein Brief Schleiermacher's an Friedrich Heinrich Jacobi, mir von

Fräulein Wilhelmine Schede mitgetheilt, veranlaßt mich die Gedanken lebhaft auf jene beiden Geister zu lenken, [11,465] die so früh und so stark auf meine Jugendjahre eingewirkt haben. Mit Jacobi bin ich eigentlich längst auf dem Reinen, er war ein tiefer und edler Geist, der seinen eignen Weg einschlug, aber unglücklicherweise nicht durchkam, sondern stecken blieb, so daß er stets nach Hülfe sich umsah, und sie von dem Glauben, wohl gar von der Kirche, hoffte, die Wege der Andern aber, auf denen sie frisch und muthig *ihren* Zielen zuwanderten, als unrichtige schalt, weil er sie nicht gehen konnte, und sie ihm also nichts halfen. Mit Schleiermacher steht es schwieriger; er bietet immer etwas Unaufgelöstes, und man muß ihn erst versetzen um ihn richtig zu fassen, versetzen aus dem Theologen und in ganz bestimmte Verhältnisse eingeklemmten Prediger in den freien Geist, der ohne Hinderniß den eignen Forschertrieben folgt. In jenem Briefe sucht er seine Verschiedenheit von Jacobi darzulegen, und die Beruhigung, die ihm auf seinem Wege geworden, jenem auf den seinigen hinüberzureichen. Aber welche Beruhigung bietet er an! Nichts als Worte der Anbequemung, der Aushülfe, der Beschwichtigung, die seinen Standpunkt gegen die Widersacher allenfalls sichern, aber für einen Jacobi nur dialektische Spitzfindigkeit sind; keinen großen erhellenden Gedanken, kein tiefes, inneres Bekenntniß. Man sieht, er will sich in seinen Gränzen halten, was er außerhalb dieser sein könnte, kommt gar nicht zur Frage. Mir bestätigt sich auf's neue die schon alte Wahrnehmung, Schleiermacher hätte — wie Herder — kein Schwarzrock sein sollen, kein Schwarzrock bleiben sollen! Dies falsche Verhältniß hat beide ganz gefälscht und entstellt. —

Die Nationalzeitung ist wegen einer Schilderung des Kaisers Nikolaus weggenommen worden, in der freilich gesagt war, derselbe sei kein großer Mann, kein Staatsmann, kein General gewesen; das aber, wenn es auch mißfällig sein mag, ist auf keine Weise strafbar. Schon um halb 4 Uhr Morgens geschah die Wegnahme. Der Artikel war von Herrn Assessor [11,466] Paalzow, der

doch noch irrthümlich dem Kaiser Heldenmuth zusprach! —

Montag, den 5. März 1855.

Ausgegangen mit Ludmilla. Unter den Linden begegnete mir Herr Geheimrath Homeyer, redete mich an und sagte sehr ernst: »Ich muß sie aufmerksam machen — das klang etwas wunderlich, löste sich aber gleich als er fortfuhr — daß zwei Nebensonnen zu sehen sind.« Ich blickte zum Himmel, und in der That zeigte sich dies prächtige Phänomen im schönsten Glanze. Es war etwa halb 12 Uhr, die Sonne stand im Mittag, rechts und links von ihr, im Südost und Südwest, schimmerten zwei Sonnenbilder in Regenbogenfarben, gegenüber im Nordost und Nordwest zwei weißliche Kugeln, diese und jene durch einen großen weißen Ringstreifen vereinigt, der weithin in der Bläue sich ausdehnte. Ich habe früher nichts der Art gesehen. —

Die gestern von der Polizei weggenommene Volkszeitung hat heute nachträglich erscheinen dürfen. Hat irgend etwas Mißfälliges wegbleiben müssen, so ist es wie bei der Zensur! —

Die Neue Preußische Zeitung macht es sich zum eifrigsten Geschäft, aller Welt einzureden, besonders aber dem Hofe, das ganze Volk, namentlich aber das Volk in Berlin empfinde schmerzlich den Verlust, den die Welt durch den Tod des russischen Kaisers gemacht, erkenne in dem Verstorbenen den großen Helden, den Staatsweisen, den Schützer und Erhalter. Ganz im Gegentheil! Das Volk, der Bürger, die Mehrzahl der Gebildeten halten ihn für den Störer des Friedens, wie für den Feind alles Fortschritts, aller Freiheit, senden ihm Verwünschungen nach, freuen sich seines Todes. Die Papiere an der Börse sind gestiegen, auch in Paris, London und Wien. Der Hof mag trauern — obschon es auch ihm großentheils wenig [11,467] Ernst damit ist — das Volk jubelt und nimmt es übel, daß man so ungewöhnliche Bezeigungen macht, »als wäre Preußens Herrscher gestorben, oder als wären wir eine russische Provinz!« —

Majestätsbeleidigungen! »Warum waltet in Rußland die Hand

der Vorsehung so gnädig, und nicht auch bei uns? Wir gäben ›Unsern‹ gar gern auch her, Unglück genug hat er gestiftet, sein Maß könnte voll sein!« Einige Verhaftungen sind geschehen, die Leute aber nach starker Verwarnung gleich wieder entlassen worden, man will kein Aufheben machen. In den Wirthshäusern und auf den Straßen wird schon wieder dreister gesprochen und lauter. —

Die Nationalzeitung von gestern ist heute verstümmelt nachgeliefert worden; das heutige Abendblatt aber ausgeblieben. —

Besuch von Herrn Assessor Paalzow; die russischen Sachen besprochen, Berichtigung von Irrthümern. Englische Blätter häufen Fluch und Verwünschung auf den Kaiser Nikolaus. Hiesige Heuchelei, Bosheit und Gaukelei. —

Erzählungen über den Tod des russischen Kaisers, seine letzten Worte, Mahnungen; lauter zurechtgemachtes Zeug, großentheils dumm und albern, aber gewissen Zwecken dienend. Rührung, Empfindsamkeit soll geweckt werden. Das Volk bedarf Mährchen, die Vornehmen bedürfen der Lügen. Das Volk läßt sich nicht ausreden, der Kaiser sei an Gift gestorben. —

In Stuttgart haben die Stände 3 Millionen Gulden zur Kriegsbereitschaft bewilligt, mit der Bedingung des Anschlusses an Oesterreich. Der König von Würtemberg ist zwischen zwei Feuern, dem russischen und dem französischen; das letztere ist stärker, die Volksstimme ist nicht französisch aber russenfeindlich. —

[11,468]

Dienstag, den 6. März 1855.

Besuch vom Hrn. Grafen von Keyserling. Heuchelei unserer Höflinge wegen des russischen Todesfalls; sie sind schon ganz getröstet, weil noch keine Revolution ausgebrochen ist, weder hier noch dort; bleibt nur ihnen alles im Geleise, so ist ihnen wenig daran gelegen, ob der Kaiser so heißt oder so; was ist ihnen denn Nikolaus? Ein Konstabler, ein Schutzmann! Der — Louis Napoleon war ihnen fast ebenso lieb, als er den Staatsstreich machte. — Noch nichts aus Moskau. —

Gespräch über Zweikampf, und den des Herrn von Patow. Sehr viele Beamte gaben diesem Unrecht, daß er den Zweikampf mit einem jungen Offizier nicht abgelehnt hat. Meines Erachtens mußte er ihn annehmen. Der Graf von Schlieffen war von Oberen und Kameraden genöthigt worden, den Herrn von Patow zu fordern, aus welchem Grunde, wäre schwer zu sagen! Leidenschaft und Unverstand bewegen sich in aberwitziger Verwirrung! Die Thatsachen, welche Patow angeführt, sind nicht widerlegt, nicht einmal bestritten, die Ausdrucksweise hatte nichts Beleidigendes. Nun heißt es gar noch, der Staatsanwalt solle — auf Befehl — gegen Patow einschreiten wegen des Zweikampfes, wobei für ihn eine harte und langwierige Strafe herauskommen kann, während der Offizier jedenfalls straflos ist! — Das beabsichtigte Heroldsamt soll schon errichtet sein, und Herr von Stillfried als Haupt desselben nicht 4000 Thaler Gehalt, wie man früher angab, sondern 5000 bekommen. — Der König soll bei dem russischen Trauerdienste reichlich geweint, bald nachher aber die leichtfertigsten Späße gemacht haben. — Die Gräfin von Brandenburg ist gestorben; die Gräfin von Münster, geb. von der Marwitz, hofft nun Oberhofmeisterin zu werden, und hat ihre Schimpf- und Spitzreden gegen den König und die Königin sogleich eingestellt. —

Der König hat eine kurze Aufwallung gehabt, in welcher [11,469] er gegen Paris und London und Wien einigen Trotz gezeigt und sich gerühmt hat, er habe den Franzosen das Betreten des deutschen Bundes *verboten*, und seine Verhandlungen mit Louis Bonaparte *abgebrochen*; die Hofleute meinen, diese Aufwallung sei wieder vorüber, und an ihrer Statt Besorgniß und Zagheit eingetreten, General von Wedell soll mit neuen Vorschlägen nach Paris abgehen. —

Die französischen Blätter sprechen vom Kaiser Nikolaus ohne Befangenheit, freuen sich über seinen Tod, der auch für ihn zu rechter Zeit gekommen sei, ihn vor größerer Schmach und Demüthigung bewahrt habe. Die Neue Preußische Zeitung ist darüber außer sich, nennt ihn stets den Helden, den großen Mann,

und macht sich und ihn lächerlich; sie hält den Berlinern vor, er sei Ehrenbürger von Berlin gewesen, habe das Stiftungsgeld für das nach ihm genannte Hospital geschenkt &c. Das Volk wird von solchen Prahlehren und Prahlschenkungen wenig berührt, und sieht in dem verstorbenen Kaiser nur den harten Gewaltherrscher und bösen Anstifter des jetzigen unheilvollen Krieges. —

Mittwoch, den 7. März 1855.

»Du versuchst, o Sonne, vergebens Durch die düstern Wolken zu scheinen! Der ganze Gewinn meines Lebens Ist Ihren Verlust zu beweinen.« Goethe spricht das für mich mit. Was sind diese zweiundzwanzig Jahre, trotz mancher Wallung und Entzückung, als eine lange Trauer, eine wiederkehrende Klage! —

Am Sonntag früh in der Nacht hatte der polizeiliche Zeitungsleser Ponge den Herrn von Hinckeldey wegen des Nikolaus-Artikels der Nationalzeitung wecken lassen, und in der ersten Aufregung wurde die Wegnahme befohlen. Nachher fand man, sie sei übereilt geschehen; dagegen gab die Vossische Zei[11,470]tung dadurch, daß sie von Patow's Zweikampf offen sprach, weit größern Anstoß, und die war unbeachtet geblieben, worüber Ponge heftige Vorwürfe bekam. Der Prinz von Preußen ließ von der Polizei die beiden Artikel, wegen deren die Nationalzeitung und die Volkszeitung weggenommen worden, für sich holen, und fand darin nichts was die Wegnahme rechtfertigte. Hinckeldey schickte nun beide den Redakteuren zurück, und ließ dabei ärgerlich sagen, über Rußland möchten sie nun drucken, was sie wollten! Daß der Prinz von Preußen sich geweigert, nach St. Petersburg zu reisen, hatte den Polizei-Direktor auch überrascht, und der Gedanke, wie leicht auch bei uns ein Wechsel des Throns und der Einflüsse stattfinden könnte, scheint vielen Leuten grade jetzt sehr gegenwärtig zu sein. — Hinckeldey hat heftige Auftritte mit Franz Duncker, den Verleger der Volkszeitung, und mit Herrn Müller, dem Eigenthümer der Vossischen gehabt, und beide gleichsam aus dem Zimmer geworfen, Hut und Papiere ihnen nachgeschmissen &c. Man könnte

ihm die von ihm seinen Konstablern ertheilten Vorschriften, in ihren Amtsverrichtungen immer ruhig und höflich zu sein, zu Gemüthe führen! —

Alle ehrenwerthen Leute machen Besuche bei Herrn von Patow, lassen sich bei ihm aufschreiben; die Hausthüre wird gar nicht leer. Die Gardeoffiziere selbst beurtheilen den stattgehabten Zweikampf verschieden, und einige mißbilligen ihn. Die Hetzereien dauern aber noch fort und die Gerlach's möchten den Gegner gern auf die Festung bringen. Seine Wunde ist leicht. —

Nachmittags Besuch vom Grafen Archibald von Keyserling. Erzählung von seinem gestrigen Abend beim Ministerpräsidenten von Manteuffel; nur kleine, zufällige Gesellschaft, öfters zehn Minuten allgemeinen Stillschweigens, nur Gleichgültiges gesprochen &c. —

Noch der Kaiser Nikolaus hat den Fürsten Menschikoff vom [11,471] Oberbefehl in der Krim abgerufen, ob er aber durch den Fürsten Gortschakoff gut ersetzt ist? — (Die Ausfertigung geschah doch erst am 4. März.) —

Der Hofstaats-Sekretair der Königin, Legationsrath Sasse, äußert sich mit Heftigkeit und Haß gegen Rußland, gegen den Kaiser Nikolaus, und führt alle bösen Streiche an, die er namentlich gegen Preußen ausgeübt, die wüthigen Schimpfreden auf den König, die er dem Grafen von Brandenburg in's Gesicht geschleudert, die Mißachtung, Bedrückung, Rücksichtslosigkeit, die er gegen Preußen seit 1848 bewiesen &c. —

Hier soll eine französische Zeitung, im russischen Geist errichtet werden und Journal du Nord heißen. Der Polizei wird dabei doch etwas bange, man fürchtet Frankreich und Oesterreich, und sucht Hindernisse zu legen. — Der russische Gesandtschaftsanhängling Chopin soll die Oberleitung führen; — nach Anderen heißt er Hr. von Schöpping. —

Donnerstag, den 8. März 1855.

Die Volkszeitung stellt die beiden an demselben Tage

Gestorbenen, Dupon de l'Eure und Kaiser Nikolaus, vergleichend zusammen, wobei noch immer der Wahn von des Zars Karakterfestigkeit und Muth zu dessen Gunsten mitspielt; dennoch erbittert die bloße Zusammenstellung beider Namen das heuchlerische, dünkelhafte Hofgeschmeiß. —

Ausgegangen mit Ludmilla; Besuch beim Herrn General von Hedemann, Dorotheenstraße 50. Sehr freimüthige Gespräche über die neueste Geschichte und jetzige Stellung Preußens; er spricht starken Tadel aus, ganz russenfeindlich. —

Der Graf Archibald von Keyserling brachte mir Mittheilungen und Anfragen. — Französische Flugschriften über den [11,472] Kaiser Nikolaus, die meisten sehr heftig wider ihn. Verwünschungen der Englischen »Times« gegen ihn. Das Volk hier äußert Haß und Hohn. —

Manifest des Kaisers Alexanders des Zweiten; es athmet Krieg, Uebermuth, Ausführung der Wünsche und Entwürfe Peter's des Großen, Katharinens, Alexander's und Nikolaus'. Eine Sprache, die nichts bedeutet, hinter der alles stecken kann, auch die größte Friedensliebe. Der neue Kaiser mag eine solche Sprache für seine Russen nöthig finden, wohl auch für die Mächte, mit denen er unterhandeln will. Dieselben Weisungen für Wien, wie vorher. —

Der General von Wedell ist heute mit neuen hiesigen Vorschlägen nach Paris abgereist. Louis Bonaparte hat viel Geduld. Aber eine ansehnliche Truppenmacht zieht er bei Metz zusammen. Seine Verhandlungen an deutschen Höfen werden lebhaft betrieben. Die Gedanken und Verhältnisse eines Rheinbundes stehen nicht fern. »Wenn der deutsche Bund zerreißt, so ist der König von Preußen an dem Risse schuld, wenn er den Riß auch nicht grade macht.« —

»Le tzar Nicolas et la sainte Russie. Par Ach. Gallet de Kulture. Paris, 1855.« Der Verfasser war lange Jahre Sekretair bei Demidoff. Wenig Neues, aber dreist und scharf vorgetragen. Manche Täuschungen werden aufgedeckt. — Pag. 208: »Ce n'est point en Russie, mais en Europe, où l'empereur passe pour un grand

homme. Les Russes sont, en général, fort surpris de cette opinion. Pour eux, — je parle de la partie intelligente de la nation, — non du peuple, qui, dans son ignorance, pousse le fétichisme jusqu'à la déification; — pour les hommes qui pensent, dis-je, — le tzar est un esprit borné, grandi par l'orgueil et surexité, à certains moments, pas les accès d'une folie de race.« Dies ist genau dasselbe, was auch ich, aber freilich erst in den spätern Jahren, von den [11,473] einsichtigsten, redlichsten Russen gehört, besonders auch von Russinnen. — Jenes Buch führt die gräßlichsten Züge von höhnischer Gewaltthat und schändlicher Grausamkeit an, deren sich der Kaiser Nikolaus schuldig gemacht hat. Man muß den Tag preisen, der seine Herrschaft geendet! — »Il a été un monstre de luxure.« —

Ich finde die Stelle von Macchiavelli angeführt, die auch jetzt wieder volle Geltung hat: »l'opinione con tro ai popoli nasce, perchè dei popoli ciascun dice male senza paura, e liberamente ancora mentre che regnano: dei principi si parla sempre con mille timori et mille rispetti.« Discorsi sopra Tito Livio, 58. —

Freitag, den 9. März 1855.

Die Kreuzzeitungsparthei jammert ob der nochmaligen Sendung des Generals von Wedell nach Paris, sie fürchtet diesmal, daß es doch zum Anschluß an die Westmächte kommt; sie schimpft nun wieder maßlos auf den König, ja ihr tolles Preisen des Kaisers Nikolaus ist mit darauf berechnet, den König durch den Gegensatz zu demüthigen! Bald wird es als Huldigung und Schmeichelei eines guten Unterthanes gelten, daß er dem verstorbenen Kaiser die Heldeneigenschaften abspricht, die jene Rotte gewaltsam in ihm verherrlichen will! —

Umständliche Nachrichten über die letzten Tage des Kaisers Nikolaus, nichts besonders Merkwürdiges. Die Worte, die er zur Kaiserin für den König gesagt haben soll: »Dites à Fritz de rester toujours le même pour la Russie, et de ne pas oublier les paroles de papa!« hält man hier für erdichtet; sie waren schon bei der

Todesnachricht in Umlauf, und sind offenbar für den König in politischer Absicht ge[11,474]macht. Die Leute meinen übrigens, Fritz habe sich bisher eben nicht sehr nach den paroles de papa gerichtet! —

Der Tod des Kaisers ist offenbar durch die Nachrichten aus der Krim beschleunigt worden; die Schlappe von Eupatoria hat ihm das Herz getroffen. Und solche Niederlagen immer durch die Türken! Bei Kalafat, Oltenitza, Cetate, vor Silistria, nun auch vor Eupatoria, solche Reihe von Schlägen auf solchen Dünkel und Uebermuth! Hier bezeigen viele Leute die größte Freude darüber! —

Die im Parlament angeregte Frage wegen Polen hat man auf Lord Palmerston's dringende Bitte wieder ruhen lassen. Man wird es einmal nicht glauben, wie jämmerlich Stahl in der ersten Kammer als Berichterstatter über den Namen Herrenhaus gesprochen hat. Wirklich ekelhaft, so gering und niedrig! Die Kammer hat natürlich seine Folgerungen angenommen! —

In der Vossischen Zeitung stand ein Artikel, worin gesagt wird, bei den Deutschen sei noch immer der Sinn für Wahrheit und Redlichkeit so vorherrschend, daß dem Kaiser Nikolaus bei ihnen nichts so geschadet habe, als die Heuchelei und Lüge, mit denen er seine Eroberungsgelüste unter dem Deckmantel des Religionseifers habe befriedigen wollen. —

Daß das Heer um den Kaiser Nikolaus vier Wochen trauert, ist ganz ungewöhnlich, und ist vielfach getadelt worden. Jetzt sagt der König, er habe die Trauer des Hofes gleich im ersten Augenblicke auf vier Wochen bestimmt, dann auch Trauer für das Heer, aber nicht auf vier Wochen, der General von Gerlach habe dies mißverstanden oder willkürlich hinzugefügt, Gerlach dagegen versichert, der König habe es so ausgesprochen, auch für das Heer, und wolle nun jetzt den Mißgriff von sich abweisen. —

[11,475]

Sonnabend, den 10. März 1855.

Besuch vom Herrn Grafen von Seher-Thoß; ungarische

Geschichten, Rechtfertigung der Magyaren vom legalen, vom aristokratischen Standpunkt; die Freiheit der Bauern als Schutzmittel der Edelleute, als Schwächung der Regierungsmacht, sofern diese gegen den Adel ist. — Nachrichten aus Ungarn, daß dort wirklich russische Sendlinge verhaftet worden, Aufwiegler der Slowaken, nicht der Magyaren, die doch mehr als jene zum Aufstande geneigt sind. —

Abends kam Herr Hofrath Bolzenthal, mit ihm Herr Acton, Sohn von Lady Acton, die ich als solche in Wiesbaden, dann als Lady Leveson in Kissingen 1845 gekannt. habe; ihr Mann ist jetzt Earl Granville und englischer Minister. Die Mutter des jungen Acton ist eine Tochter des französischen Herzogs von Dalberg. Der junge Mann, der mehrere Jahre in München bei seinen Verwandten (Grafen von Arco &c.) gelebt, spricht vollkommen deutsch; er reist in diesen Tagen nach London, denkt aber im Sommer hieher zurückzukehren. Wir sprachen von Wynn's, Monckton Milnes, Grote, Carlyle, von der politischen Lage der Dinge, dem Verlangen nach Frieden &c.

Vincke streitet in der zweiten Kammer tapfer und furchtlos, aber ganz vergeblich. Klage, daß die Zeitungen so wenig sich um die Kammern bekümmern; die Ursachen sind: erstens, daß die Kammern entartete, ohne Volkstheilnahme zu Stande gekommene Körperschaften, zweitens, daß die Zeitungen von der Polizei gefesselt sind; die auswärtige Politik erlaubt sie ihnen bis zu gewissem Grade, die inländische nicht. Der Präsident von Gerlach zeichnet sich wieder durch freche Hanswurstereien aus, die Minister durch jämmerliche Nichtigkeit, ihre Gründe sind immer kahl und schal! —

Der zweite Band von Sybel's Geschichte der Revolutionszeit befriedigt mich noch weniger als der erste. Oelsner oder Schlabrendorf hätten die Geschichte der französischen Revo[11,476]lution schreiben können; mir ist sonst kein Deutscher bekannt, der sich an diese Aufgabe hätte machen können. Im Allgemeinen fehlt ganz und gar das Verständniß der großen

Bewegung. Mit Fleiß und Sorgfalt, die ich gewiß nicht entbehren will, ist es allein nicht gethan. Berichtigungen, genaue Einzelheiten, mögen wir beibringen; Ungerechtigkeiten, Uebertreibungen zurückweisen, aber das Ganze darzustellen fehlt unsern Schriftstellern der hohe freie Standpunkt, das starke Gefühl der waltenden Lebensverhältnisse, der beherrschende, große Dichtersinn, die den französischen Schriftstellern mehr innewohnen, als den unsern. Sybel betrachtet zu sehr die einzelnen Rollen, die Absichten der Menschen, und damit kommt man nicht weit, wo alles im kämpfenden Gedränge einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit folgt, mehr getrieben wird, als treibt. Diese Macht empfanden die mächtigsten Gestalten der Revolution immerfort, nicht nur Necker und Lafayette, sondern auch Mirabeau, Danton, Robespierre, und selbst Bonaparte. Der deutsche Professor, selbst wenn er fähig wäre, das Beste über die französische Revolution zu sagen, dürfte er es denn sagen? —

Sonntag, den 11. März 1855.

Die Weltlage bietet meiner Betrachtung keine nahen Ruhepunkte, keine erfreulichen. Der Blick muß in weite Ferne, über alles jetzt Vorhandene, jetzt Sichtbare hinausschweifen, um frohe Wendungen und Stätten zu erspähen, zu denen die Zeit hineilt, mich aber schon unterwegs abwirft! In den jetzigen Spannungen ist doch so gar nichts, woran ich Freude haben, woran ich mich halten könnte, im weiten Bereich von Europa nichts Gestaltetes, überall nur Werdendes, das aber in seinen Rohstoffen noch unverkennbar daliegt, wie [11,477] die Steine, Kalk, Sand und Balken zu einem Gebäude, dessen Riß erst entworfen werden soll. Wie anders war das vor dem Jahr 1848! Damals, in politischer Kindheit, konnte man zufrieden sein mit vielem, was jetzt unerträglich geworden, konnte man sich freuen mit manchem, was jetzt keine Beachtung findet. Wenige Monate des Jahres 1848 haben die Decke zerrissen, die auf den allgemeinen Zuständen lag, haben uns das Unwürdige und Erbärmliche gezeigt, und zugleich das Gute und Frische, was an

die Stelle von jenem treten soll. Ich leide viel durch die eingetretene Verdüsterung, aber ich kann die früheren Zustände nicht zurückwünschen! Das Geschlecht ist der Kindheit entrückt, zur Mannheit berufen, und dieser Beruf enthält mehr Befriedigung, als alles frühere Spiel von Hoffnungen und Täuschungen. —

Ludmilla kam von der Gräfin von Ahlefeldt, deren Zustand hoffnungslos ist, wobei sie mit größter Freundlichkeit noch an allem Theil nimmt wie sonst, und die Freunde, mit denen sie wenig mehr sprechen kann, mindestens noch sehen will. —

Montag, den 12. März 1855.

In der heutigen Montagspost giebt Herr Dr. Kossak unvermuthet aus der »Galerie von Bildnissen« den Brief Alexanders von der Marwitz an Rahel über »den kleinen Gerlach«.

Dies Karakterbild nimmt sich in der Zeitung seltsam aus; als es geschrieben wurde, war der kleine Mann nur uns bekannt, als es gedruckt wurde, ein unbeachteter Offizier, jetzt steht er an einflußreicher Stelle. Doch ist es nicht, wie Kossak und mit ihm das Publikum glauben mag, der Präsident und Kammerhanswurst von Gerlach, der hier gemeint ist, sondern sein Bruder Leopold, der Generaladjutant. —

Oesterreichisches Rundschreiben, das mit Heftigkeit den [11,478] preußischen Ansichten widerspricht, die da meinen, die Bundestruppen seien nur innerhalb des Bundesgebietes zu verwenden, und die Kriegsbereitschaft nach allen Seiten anzuordnen, also auch gegen Frankreich, daher die Bundesfestungen in Stand zu setzen u. s. w. Oesterreich erklärt dies alles dem Besten Deutschlands entgegen, beruft sich auf die schon geschlossenen Verträge, und betreibt eifrig den Beitritt der deutschen Regierungen zu seinen Anträgen und Absichten; wie es scheint, mit gutem Gelingen. — Der General von Wedell spielt in Paris eine traurige Rolle, man hält ihm die Widersprüche vor, in welche Preußen sich verwickelt hat, man macht sich über ihn lustig, wozu der Gesandte Graf Max von Hatzfeldt das Seinige gern

beitragen soll. Es heißt jetzt, der König wolle noch einen General nach Paris senden, den General Adolph von Willisen, gegen den aber der Ministerpräsident von Manteuffel Einspruch thue. —

Die russische Zeitung Journal du Nord soll nun nicht hier erscheinen, sondern an andrem Orte, vielleicht in Hamburg. Wir haben ja schon ein russisches, erzrussisches Blatt in der Kreuzzeitung! — Manteuffel hat die französischen Litteraten, die an dem Blatt arbeiten sollten, ausweisen lassen. —

Depesche Manteuffel's an den Gesandten in Paris Grafen Max von Hatzfeldt, die sehr gereizt die französischen Beschwerden über preußische Aeußerungen am Bundestag abweist, und letztere verneint. Er sagt, was am Bundestage verhandelt werde, sei immer deutsche Angelegenheit, und gehe das Ausland nichts an; eine Behauptung, die unter den waltenden Umständen sich schwerlich durchführen läßt, außer durch ein Machtansehen, das uns fehlt! —

[11,479]

Dienstag, den 13. März 1855.

In der zweiten Kammer haben Herr von Bockum-Dolffs und Herr von Vincke dem Handelsminister von der Heydt wegen der Postsachen artig zugesetzt. Sein dickes Elberfelder Fell kann aber viel vertragen. —

Die Leipziger »Illustrirte Zeitung« ist in Breslau polizeilich weggenommen worden; hier nicht. Sie enthält einen Aufsatz über Preußens Politik, die hart getadelt wird. Der unzeitige Eifer des Breslauer Esels hat die Aufmerksamkeit erst recht geweckt, und Hinckeldey ist sehr unzufrieden darüber. —

In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer sagte Vincke den Ministern wieder derbe Wahrheiten, über die Willkür und Partheisucht der Regierung, die ehrlichen Leuten die Gewerbserlaubniß versage, sie bestraften Schuften — wie Lindenberg in Minden — bereitwilligst ertheile &c. — Wentzel bringt einen Antrag wegen Verantwortlichkeit der Minister. — In der ersten Kammer spricht Graf von Hoverden gegen den

Ehescheidungsgesetz-Entwurf und schließt mit der unziemlichen Bemerkung, er habe sich vom Könige die Erlaubniß erbeten, gegen den Gesetz-Entwurf stimmen zu dürfen! Auch von katholischer Seite viel Einspruch. Doch zweifelt man nicht, daß der Entwurf in beiden Kammern die Mehrheit haben werde! Diese Kammern! Die erste ein Wasserkopf von kleinen Herren, die zweite eine Gesindestube von Kammerdienern und Hausknechten, in die einige wackre Leute hineingerathen sind!

Am Hofe hier freute man sich höchlich, daß den Nachrichten aus St. Petersburg zufolge, das Vernehmen mit dem neuen Kaiser noch inniger sein werde, als mit dem verstorbenen, man rühmte laut die herrlichen Versicherungen des Neffen gegen den Ohm; da ergab sich, daß die nach Wien gemachten nicht minder freundschaftlich klangen, ja noch freundschaftlicher! Da giebt es lange Gesichter! Aber nun bietet man um so mehr [11,480] alles auf, um den Schein zu behaupten, als sei Preußen vor allen andern Staaten bevorzugt. —

Vincke hatte in der zweiten Kammer gesagt, die Regierung suche ihre Zwecke auf Schleichwegen zu erreichen. Vom Präsidenten wegen dieses Wortes getadelt, sagte er kalt: »Ich nehme die Schleichwege zurück.« So war der Ausdruck wiederholt! —

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Zu diesem E-Book

Cover
Peter Ludwig Lütke:
Ansicht der Pfaueninsel von der Mittagsseite.
Öl auf Leinwand. 1822.

Textvorlage
Google-Scan des Estdrucks von 1869 (s. unten) und eigene OCR.

Editorische Bemerkungen
Zum Text der vorliegenden E-Book-Edition und zur Herausgeberschaft Ludmilla Assings siehe das Nachwort zum 1. Band.

Auflösung der Namenskürzel [in eckigen Klammern] nach:
Heinrich Hubert Houben:
›Übersicht der dem Manuskript entnommenen Ergänzungen‹.
In: Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense.
Band 15 (Register). S. 1–14.
Berlin: Deutsche Bibliographische Gesellschaft, 1905.
Nicht alle Kürzel hat Houben aufgelöst.

Rechtschreibung und Zeichensetzung wie im Original, lediglich offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert. Gesperrt gedruckter Text erscheint kursiv, die Anführungszeichen wurden durch die französische Variante (» «) ersetzt. — Die Seitenzahlen des Originals finden sich in eckigen Klammern, jeweils zu Beginn der Originalseite.

Für die Übertragung der altgriechischen Zitate danke ich Frau Barbara Buchberger, Berlin.

Bibliografische Angaben
Karl August Varnhagen von Ense, Tagebücher.
Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.
Bd. 11. 480 S.
Hamburg: Hoffmann & Campe, 1869.

whink | im November 2025
whink44@posteo.de